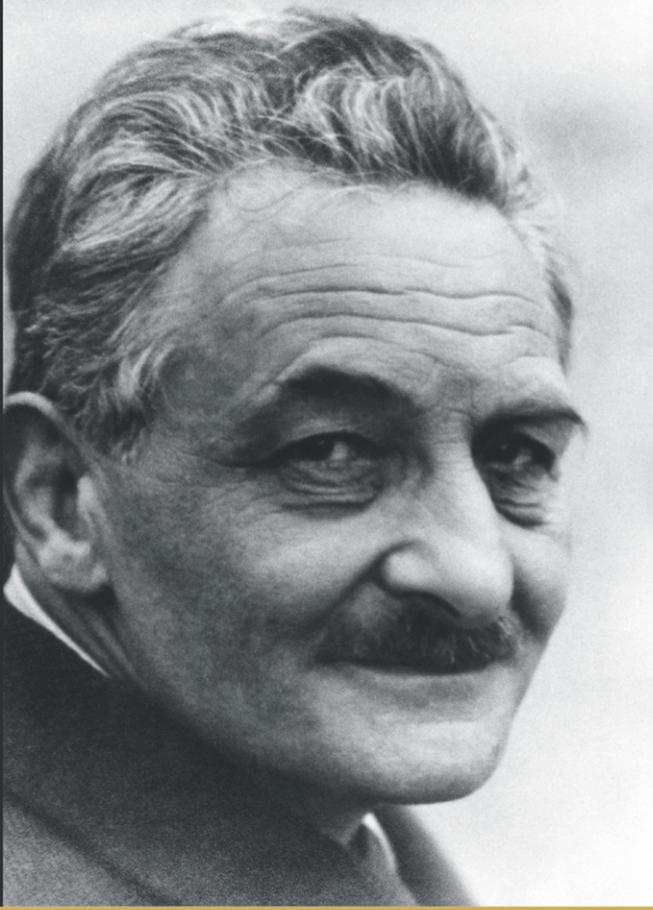


böhlau



FRITZ SAXL
EINE BIOGRAFIE

Aby Warburgs Bibliothekar und erster
Direktor des Londoner Warburg Institutes

DOROTHEA MCEWAN

böhlau

DOROTHEA McEWAN

Fritz Saxl – Eine Biografie

ABY WARBURGS BIBLIOTHEKAR
UND ERSTER DIREKTOR DES
LONDONER WARBURG INSTITUTES



2012

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung durch:



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:
Fritz Saxl, ca. 1946/47 © The Warburg Institute
Copyright Reserved. Permission to reproduce this material
must be obtained from the Warburg Institute.

© 2012 by Böhlau Verlag Ges.m.b.H & Co. KG, Wien Köln Weimar
Wiesingerstraße 1, A-1010 Wien, www.boehlau-verlag.com

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der
Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe
auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege, der Wiedergabe im Internet und der Speicherung in
Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten.

Korrekturat: Eva Maria Waldmann und Josef Majcen
Satz: Carolin Noack
Druck und Bindung: Prime Rate Kft.
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
Printed in Hungary

ISBN 978-3-205-78863-8

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	9
1. Schule und Studium	14
2. Die Warburg-Boll-Saxl-Kontakte	20
3. Das erste Forschungsstipendium der Heidelberger Akademie, Frühjahr 1913	25
4. Das zweite Forschungsstipendium der Heidelberger Akademie, Frühjahr 1914	32
5. Krieg und Front, Forschung und Hoffnungslosigkeit	35
6. Die Ausstellungstätigkeit im Nachkriegsösterreich	47
7. Saxl als stellvertretender Leiter der Bibliothek Warburg, 1920–1924	52
8. Die Rezensionen zu Warburgs Lutherbuch	65
9. Wissenschaftliche Zusammenarbeit in Kreuzlingen	72
10. Die Funktion eines Forschungsinstitutes. Zur Turmterminologie	81
11. Distanz oder Nähe zur Wiener Schule der Kunstgeschichte?	87
12. Die Zusammenarbeit mit Warburg von 1924 bis 1929	97
1. Exkurs: Das Claudius-Civilis-Thema – 2. Exkurs: Astrologiegeschichte –	
3. Exkurs Der Mnemosyneatlas und die „Wanderstraßen“	
13. „Saxl, à vapeur!“ Reisen, Forschungsaufenthalte und Funde	106
Holbein – Rembrandt – Das Sudhoffinstitut in Leipzig – Velazquez –	
Herbst 1927 – Dienstherrliches Eingreifen – Manoahs Opfer	
14. Saxls „way with words“	124
15. Die beiden letzten Jahre als Bibliotheksleiter, 1928/29	130
16. Die Arbeit in der KBW nach Warburgs Tod 1929 und die Übersiedlung der Bibliothek nach London 1933	135
Mithras: Typengeschichtliche Untersuchungen – Die Übersiedlung zeichnet sich ab	
17. „Hermia schwimmt!“	144
18. Das Warburg Institute schlägt Wurzeln	157
19. Bibliographie zum Nachleben der Antike	163
20. Von 1936 bis 1944	166
21. Unterstützung Hilfe suchender Ausländer	174
22. Die Freundschaft zwischen Saxl und Panofsky	177
23. Die Institutsarbeit im 2. Weltkrieg und Saxls letzte Jahre	181
24. Abschließende Würdigung	195

Bildteil	199
Anhang I: Bibliografie und nachgelassene Schriften von Fritz Saxl	217
Anhang II: Ausgewählte Briefe und Texte	227
1. Max Dvořák. Begutachtung der Dissertation des cand. phil. Friedrich Saxl. <i>Rembrandt-Studien</i>	227
2. Beilage zum Brief von Saxl an Warburg vom 12. 3. 1915: Max Dvořáks Entwurf eines „Offenen Briefes an die italienischen Fachgenossen“	228
3. Brief von Saxl an Warburg, 8. 4. 1915	234
4. Brief von Warburg an Saxl, 15. 4. 1915	236
5. Max Dvořák. „Ein Brief an die italienischen Fachgenossen“	238
6. Fritz Saxl. „Demokratie und Pflege der bildenden Kunst“	243
7. Brief von Saxl an Dr. Hugo Stern, 25. 11. 1920	248
8. Brief von Warburg an Saxl, 1. 7. 1921	249
9. Brief von Saxl an Paul Warburg, New York, 5. 8. 1926	251
10. Rezension von Guido Calogero zu Fritz Saxls „Antike Götter in der Spätrenaissance“	254
11. Englische Zusammenfassung des auf französisch geschriebenen Artikels von Fritz Saxl, „Une grande institution d’histoire de l’art: La library Witt“ . . .	256
12. Rezension von Hubert Przechlewski, genannt Pruckner, zu Fritz Saxls „Verzeichnis astrologischer und mythologischer illustrierter Handschriften“ . .	257
13. Zwei Briefe zum museologischen Konzept Sauerlandts	259
14. Fritz Saxls Nachruf „A. Warburg“, in <i>Frankfurter Zeitung</i> , 9. 11. 1929	262
15. Fritz Saxl. „Die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg in Hamburg“ .	265
16. Brief von Saxl an James Loeb, 18. 1. 1932	271
17. Lehrveranstaltungen nach den Vorlesungsverzeichnissen der Hamburgischen Universität, 1922/23 bis 1933	280
18. Fritz Saxls Doktoranden nach dem Doktoralbum der philosophischen Fakultät der Hamburgischen Universität	283
19. Drei Briefe zum Projekt der Übersiedlung nach London	285
20. Vorlesungszyklen und Vorträge 1934/35	289
21. Vorlesungszyklen und Vorträge 1936	290
22. Brief von Saxl an Lord Lee, 12. 7. 1936	291
23. Vorlesungsprogramm Sommersemester 1937	297
24. Vorlesungsprogramm Sommersemester 1939	298
25. Entwurf von Fritz Saxl: Biography of Warburg. Ca. 1944	299

Anhang III: Varia	301
1. Trust Deed, 28. 11. 1944. Handschriftlich. WIA	301
2. E. H. Gombrich, „Introduction“, in A Heritage of Images	303
Anhang IV: Liste der Rezensionen zu Warburgs Buch	
<i>Heidnisch-antike Weissagungen</i>	307
Danksagung	310
Abbildungsnachweis	311
Literaturverzeichnis	312
Namensverzeichnis	332

Einleitung

Der Name „Warburg“ ist in der Diskussion zur Kunsttheorie und Kulturwissenschaft ein Gütesiegel geworden, der Name „Saxl“ löst hingegen bei vielen Leuten ein fragendes Kopfschütteln aus. Dabei ist der eine ohne den anderen nicht denkbar, die wissenschaftliche Zusammenarbeit beider eine Tatsache. Der eine, Warburg, Meister und in vielem ein Lehrer von Saxl, der andere, Saxl, immer enthusiastisch und später ebenso meisterlich, eine ideale Konstellation für das Ziel, „zusammen zu marschieren“¹ in Richtung auf eine Geschichtsschreibung zur „Erfassung des Menschlichen“.²

Die folgende Darstellung und Würdigung des Werdeganges von Fritz Saxl beruht in der Hauptsache auf der Korrespondenzsammlung im Archiv des Warburg Institute, London. Die Katalogisierung der Bestände wurde 1993 begonnen, einem Postulat von Sir Ernst H. Gombrich von vor dreißig Jahren folgend, damals Direktor des Warburg Institutes, der die Erschließung des Nachlasses von Aby Warburg unumgänglich notwendig fand, „wenn Warburgs Persönlichkeit in ihrer Zeit voll verstanden werden soll“.³ Warburg selbst sprach schon seinerzeit davon, dass man „unbebautes Land unter Kultur“ nehmen und dazu in Archive gehen müsse.⁴ Aber nicht nur für die Warburgforschung, sondern in besonderem Maß auch für die Wissenschaftler, die mit Warburg zusammenarbeiteten, also Fritz Saxl und Gertrud Bing, Erwin Panofsky und Ernst Cassirer und viele andere. Und oft gerät ein Brief von Warburg oder Saxl zu einem Essay über programmatische Angelegenheiten der gemeinsamen Forschung, der Wissenschaftsdebatte in Hamburg oder der Forschungsrichtung der Disziplin, die Warburg als „Kulturwissenschaft“ beschrieb.

1 „[...] Sonst können wir nicht ordentlich zusammen marschieren. Ihre Zeit und Ihr Leben kann ich nicht höher einschätzen als das meine: Kanonenfutter für respektable Fragezeichen“. Warburg Institute Archive, Universität London, Bestand General Correspondence, Warburg an Saxl, 23. 12. 1911. Das Quellenmaterial befindet sich im Warburg Institute Archive (WIA) in London in den Beständen „General Correspondence“ (GC), „Family Correspondence“ (FC), „Kopierbücher“ (KB), „privates Tagebuch“ (Tagebuch) sowie in Warburgs Arbeitspapieren, Vorlesungen und Entwürfen (WIA I und III) und den sogenannten Saxl Papers. Grundsätzliche Anmerkung zu den Transkriptionen aus Primärquellen: Die Originalschreibweise wurde beibehalten, Schreib- und Tippfehler, Rechtschreibung und Interpunktion wurden mit Ausnahme von Anhang II.3 und II.6 nicht korrigiert.

2 GC, Saxl an Warburg, 28. 12. 1921.

3 Ernst H. GOMBRICH, 1966, 17.

4 GC, Warburg an F. Boll, 21. 3. 1914.

Saxl, geboren in Wien am 8. Januar 1890 und gestorben in London am 22. März 1948, stand von Anfang 1910 an mit Aby Warburg in Briefkontakt, bevor er im Zuge eines Wintersemesters in Berlin im März 1910 für einige Tage nach Hamburg reiste. Das Zusammentreffen mit Warburg, Kunsthistoriker und Kulturwissenschaftler, Privatgelehrter und Begründer der kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg in Hamburg, sollte in der Folge zu einer wegweisenden wissenschaftlichen Zusammenarbeit und persönlichen Freundschaft führen [Abb. 1]. Saxl hatte offensichtlich dessen Artikel „Arbeitende Bauern auf burgundischen Teppichen“ von 1907 gelesen⁵, in der er im Jahre 1908 selbst einen Artikel publizieren sollte. Er promovierte 1912 in Wien und war ab 1914 Warburgs Assistent und ab 1920 sein Bibliothekar in Hamburg.⁶ Saxl tritt uns durch die Vielzahl von Schreiben, die er in seinen Tätigkeiten als Wissenschaftler, Bibliothekar und Institutsleiter verfasste, als Verfasser flüssiger und eleganter Briefe entgegen. Diese sind umso wichtiger, als es sonst keine wichtigen Quellen von oder über ihn gibt. Er führte kein Tagebuch. Seine wissenschaftlichen Arbeiten sind publiziert, seine unveröffentlichten Arbeitspapiere in der Hauptsache Entwürfe zu Vorlesungen, Vorträgen und Büchern. Rezensionen und Würdigungen beziehen sich in erster Linie auf seine Werke, nicht so sehr auf seine Arbeit mit und für Warburg.⁷

Warburg, geb. 13. 6. 1866, gest. 26. 10. 1929, Sohn des Bankiers Moritz Warburg, studierte Kunstgeschichte in Bonn, München, Florenz und Straßburg und spezialisierte sich auf die florentinische Renaissance im Allgemeinen und auf die Wiederentdeckung der heidnischen Antike in ihr im Besonderen. Er untersuchte deren Einfluss auf die neuere europäische Kultur, die Methoden und Ausdrucksformen von Inhalten und Metamorphosen im europäischen Geistesleben. Die Erforschung des Überlebens der heidnischen Antike in Religion, Literatur und Kunst in Europa sowie Fragen nach der Bedeutung von Symbolen, Prozessen des Erinnerns, der Vergottung der Gestirne und der Verstirnung der Götter beschäftigten Warburg sein ganzes Leben lang. Im Jahre 1902 entschloss er sich, eine Bibliothek zur Erforschung dieser Themenbereiche zu schaffen und noch allgemeiner zur Geschichte der europäischen Kultur. Seine Familie unterstützte ihn dabei finanziell und, wenn er wieder einmal sein Jahresbudget überschritten hatte, so kommentierte er: „Andere reiche Familien haben ihren Rennstall, ihr habt meine Bibliothek – und das ist mehr.“⁸ Seine Bibliothek wurde das

5 *Zeitschrift für bildende Kunst*, N.F., XVIII, Leipzig, 1907, 41–47. Auch Gertrud BING und Fritz ROUGEMONT, 1932, 221–229 und 383.

6 Vgl. Dorothea MCEWAN, 1998 a.

7 Siehe Anhang I, Saxls Bibliografie. Zu Warburg siehe „Aby Warburg“ in *Brockhaus Enzyklopädie*, 1974, Band 18, 20.

8 Carl Georg HEISE, 1947, 23; 2. Auflage Hamburg 1959, 30. Siehe auch Neuauflage von 2005, kommentiert von Björn BIESTER und Hans Michael SCHÄFER.

Werkzeug, das Laboratorium eines Privatgelehrten, das nicht nur Bücher, sondern auch eine große Fotosammlung umfasste. Sie stand Wissenschaftlern zur Verfügung, die sich an Warburg wandten oder von Warburg eingeladen wurden.

Die Saxl-Forschung hat sich bisher an das thematisch beachtlich differenzierte Korpus seiner veröffentlichten Schriften gehalten. Als Archivarin hatte ich seit 1993 Zugang zu unveröffentlichten Schriften und darunter auch der reichen Korrespondenz zwischen Saxl und Warburg, Hunderte von Briefen und Postkarten.⁹ So konnte ich Themenbündel studieren, die bisher nicht genügend Beachtung fanden oder gänzlich unbekannt sind. In der Hauptsache handelt es sich bei ihnen nicht um Privatbriefe, die Familienleben, Finanzfragen o. Ä. behandeln, sondern in der überwältigenden Mehrheit um Geschäftsbriefe oder besser Briefe, die uns Einblick in das wissenschaftliche Interesse Saxls geben. Dem soll im Folgenden nachgegangen werden.

Sowohl Warburg wie Saxl waren sich darüber einig, dass die Renaissance mit ihrem heidnisch /antiken Gedankengut dem christlichen Europa Ideen zugeführt hatte, die für die Geistesgeschichte enorme Bedeutung enthielten. Als Saxl 1915 sein erstes Buch in der Reihe der Akademie der Wissenschaften in Heidelberg veröffentlichte, das *Verzeichnis astrologischer und mythologischer illustrierter Handschriften des lateinischen Mittelalters in römischen Bibliotheken*, bezeichnete es Franz Ehrle S. J., nachmaliger Bibliothekar und Archivar an der Vatikanischen Bibliothek¹⁰, als „eine jener Pionierarbeiten, welche die rechte Grundlage für die Erforschung eines weiten, bisher noch kaum bebauten Gebietes liefern. Dasselbe wird sich daher für die an der Va[t]ikana noch zu leistende, große Katalogsarbeit als eine sehr erwünschte Beihilfe erweisen.“¹¹

Einer Anregung Saxls folgend wurde daraufhin die Privatbibliothek dieses Gelehrten mit Mitteln der Bankiersfamilie Warburg in ein kunst- und kulturwissenschaftliches Forschungsinstitut umgewandelt, das seit den 1920er Jahren als das Forschungsinstitut Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg – KBW – in einem Zweckgebäude in Hamburg öffentlich zugänglich wurde. Da Saxl als Forscher und Bibliothekar mit Warburg viele Jahre zusammenarbeitete, werden drei Beispiele dieser Forschungsgemeinschaft in der Folge durch drei kurze Exkurse dargestellt, über *Claudius Civilis*, Astrologiegeschichte und den *Mnemosyneatlas*.

9 Warburg an Saxl 494 und Saxl an Warburg 742. Das Warburg'sche Korrespondenzkorpus umfasst rund 38.000 Poststücke von 1873 bis 1929, Briefe und Karten. Die Bibliothekskorrespondenz von 1930 bis 1933 und die Institutskorrespondenz von 1934 bis zu Saxls Tod 1948 umfassen ca. 20.000 Briefe.

10 Kurienkardinal, 1845–1934, Zögling im Jesuitenkolleg „Stella Matutina“ in Feldkirch, ab 1878 Mitarbeiter von *Stimmen aus Maria Laach*, 1914 bis 1919 dessen Chefredakteur, 1895–1914 Präfekt der Vatikanischen Bibliothek.

11 GC, F. Ehrle an Warburg, Feldkirch, 7.6.1916.

Nach Warburgs Tod im Jahre 1929 wurde Saxl Direktor des Forschungsinstitutes und nach den Bücherverbrennungen des Jahres 1933 konnte er fast den gesamten Bücherbestand (damals 55.000 Bücher) dadurch retten, dass das ganze Institut unter dem Vorwand einer auf drei Jahre terminisierten Leihperiode nach London verlegt wurde. Als „jüdische“ Bibliothek hätte sie dem Büchersturm unter den Nazis nicht standhalten können. In London wurde sofort der wissenschaftliche Betrieb unter dem neuen Namen *Warburg Institute* aufgenommen und das Institut selbst im Jahre 1944 an die Universität London angegliedert.¹² Die großartige kulturwissenschaftliche Bibliothek und Fotosammlung, Zielpunkt internationaler Forschung in Hamburg, konnte diese Stellung nicht nur behaupten, sondern zur führenden internationalen kulturwissenschaftlichen Bibliothek und Fotosammlung ausbauen. Das vollständig erhaltene Archiv blieb allerdings weniger bekannt, der Mangel an genauen Findbüchern und Katalogen erschwerte die Archivforschung, bis mit der Verleihung des Leibniz-Preises an den Kunsthistoriker Professor Martin Warnke in Hamburg im Jahre 1990 die finanzielle Möglichkeit gegeben war, an die systematische Erschließung des Archivs zu schreiten. Warnke stellte einen Teil der Mittel in großzügiger Weise dem Warburg Institute London zur Verfügung, um damit die Aufarbeitung des unveröffentlichten Nachlasses Aby Warburgs einzuleiten.

Als Warburg Saxl 1910 kennenlernte, stand Warburg in der Mitte des Lebens während Saxl ein junger Mann war, der sein Studium noch nicht abgeschlossen hatte. Niemand konnte damals wissen, dass Saxl sich in den 20er Jahren „aufopfernd“¹³ um den kranken Warburg kümmern sollte, dass ihm, laut Gombrich, „die eigentliche Gründung der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg als Forschungsinstitut, die *Vorträge* der Bibliothek und die *Studien*“ zugeschrieben werden sollten und dass es Saxl als Warburgs Nachfolger gelang, das Lebenswerk Warburgs, die berühmte Bibliothek, aus Hamburg nach London zu transferieren und sie im britischen akademischen Mutterboden Wurzel fassen zu lassen.¹⁴ Saxls Weitblick war es zu verdanken, die Bibliothek eines Privatgelehrten zu einem Forschungszentrum für pluridisziplinäre Forschungen auf dem Gebiet der Ideengeschichte zu entwickeln.

Mit dieser kursorischen Zusammenfassung sind die wichtigsten Stationen in Saxls Arbeitsleben abgesteckt. Saxl war an einem Stück europäischer Geistesgeschichte interessiert, heidnische Antike und ihr Fortleben im christlichen Europa. Für diese hatte er durch seine gründliche Ausbildung in Wien unter Professoren wie Max Dvořák,

12 Vgl. Michael DIERS, 1993; Robert GALITZ und Brita REIMERS (Hrsg.) 1995; Tilmann von STOCKHAUSEN, 1992; Fritz SAXL in Ernst H. GOMBRICH, 1970, 325–338. Deutsche Übersetzung 1981, 433–450.

13 Ernst H. GOMBRICH, 1966, 29.

14 Ernst H. GOMBRICH, 1966, 30.

Alois Riegl und Josef Strzygowski das geeignete Rüstzeug erhalten hatte. Seine intellektuelle Produktion, abgesehen von der Leitung eines Forschungsinstitutes und der Redaktion von zwei wissenschaftlichen Reihen, bezeugt einen präzise erforschten Umgang mit Quellen, nicht nur mit Bildern, sondern auch mit Texten, die analytisch verarbeitet wurden. Saxls Leistung besteht in der synoptischen Anwendung von Sehen und Prüfen, Auslegen und Formulieren, die sowohl in der Behandlung von Einzelwerken wie in der Zusammenschau von großen Themen zum Tragen kommen. Diese pluridisziplinäre Vorgangsweise ist das Kennzeichen seiner Forschungsmethode wie seines Unterrichts und seiner Publikationen: Sie sind über seinen frühen Tod hinaus Merkmale geblieben, die auch der Forschung bis heute ihre Impulse geben.

Ich bin mir der Tatsache bewusst, dass dieses Buch – der Apparat wendet sich an Spezialisten, der Textteil an das breitere Publikum – auf Quellen aufgebaut ist, die eine Saxl-Biografie nicht völlig abrunden können. Die Korrespondenzsammlung sowie die sogenannten Saxl Papers im Warburg Institute Archive stellen eine dokumentarische Quelle dar, in der kritische Aussagen Dritter über Saxl selten sind. Ich habe Briefe von ihm und an ihn benutzen können vor allem auch in der vorbildlich von Dieter Wuttke betreuten Ausgabe der Erwin Panofsky Korrespondenz¹⁵, aber nur sehr wenige Aussagen über ihn, seine Arbeit, Methoden, Pläne in anderen Archiven gefunden. Archivmaterial findet sich da und dort in Deutschland, vor allem in Heidelberg, und sehr wenig in Wien. Dazu kommt, dass das Warburg'sche Bankarchiv in Hamburg-Kösterberg noch nicht öffentlich zugänglich ist. Trotzdem durfte ich es einmal besuchen, konnte aber in der kurzen Zeit nur den allgemeinen Katalog lesen, nicht aber einzelne Dokumente. Dort wird es wohl noch einiges Material geben, vor allem zur kritischen Zeit der 1930er Jahre in London. Die Aufarbeitung dieser und anderer Materialien wird einer weiteren Arbeit vorbehalten bleiben müssen. Ob seine Leistungen zu seiner Lebenszeit und in den Jahren nach seinem Tod in umfassender Weise gewürdigt wurden, muss einer weiteren Untersuchung vorbehalten bleiben. Dies ist umso wichtiger, wenn man sich vor Augen hält, dass selbst ein guter Freund wie Erwin Panofsky noch 1959 von Saxl als dem „chief disciple“ von Warburg schreiben konnte, also so etwas wie „Vorzugsschüler“ in völliger Verkennung seiner eigenen Forschungen und organisatorischen Leistungen.¹⁶

15 Dieter WUTTKE (Hrsg.), *Erwin Panofsky. Korrespondenz 1910 bis 1936*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2001, sowie Band III, 2006, und Band IV, 2008.

16 Siehe Dieter WUTTKE (Hrsg.), Band IV, 2008, 584, Brief von Erwin Panofsky an Richard E. Ahlborn, Yale University, 8. 12. 1959.

1. Schule und Studium

Saxls Vater, Dr. Ignaz Saxl, aus Prag nach Wien gekommen, war ein angesehener Rechtsanwalt, der neben seiner Kanzleiarbeit rechtstheoretische Schriften verfasste¹⁷ [Abb. 2]. Er selbst übte die jüdische Religion nicht mehr aus und erzog seine Kinder konfessionslos. Als sein Sohn Fritz acht Jahre alt war, fing der Vater mit einem zusätzlichen Unterrichtspensum an, er selbst erteilte ihm Latein- und Hebräischunterricht. Mit zehn Jahren las Fritz Cornelius Nepos und übersetzte das Deuteronomium „vom Blatt“. Ab diesem Zeitpunkt erhielt er von seinem Vater den Griechischunterricht, mit 15 Jahren folgten „höhere Mathematik und Sanskrit“, mit 16 las er die Schriften des römischen Juristen Gaius und das Corpus iuris civilis. Saxl selbst erwähnte diesen erstaunlichen Lehrplan im Jahr seiner Promotion und fügte sofort hinzu, dass von all dem „fast nichts mehr da“ sei.¹⁸

Der 9. Wiener Bezirk „Alsergrund“, in Universitätsnähe, bekannt als das Viertel, wo Schubert gewirkt hatte, Freud seine Praxis hatte, die Strudlhofstiege liegt, die im Roman von Heimito von Doderer verewigt wurde, wo protzige Gründerzeitvillen neben Zinskasernen stehen, wo sich die Votivkirche befindet, die im Gedenken an das gescheiterte Attentat 1853 auf Franz Joseph I. gebaut wurde, dieser Bezirk ist bis heute ein kosmopolitischer Stadtteil Wiens. Der „Alsergrund“ wurde nicht nur vom Großbürgertum, sondern auch vom Mittel- und Arbeiterstand geprägt. Saxl besuchte das k. k. Maximiliansgymnasium, heute Bundesgymnasium Wasagasse, Jean Martin, der Sohn von Sigmund Freud, ging in die Parallelklasse. Eine Schülerstatistik aus dem Schuljahr 1900/01, in dem Saxl mit dem Gymnasium begann, weist auf 440 Schüler hin, davon 133 röm.-kath., 15 A. B., 2 H. B., 3 griech. orth., 284 mosaisch und 3 konfessionslos. Zwei Parallelklassen wurden von der ersten bis zur letzten Klasse geführt, mit 41 und 40 Schülern. Das Abschlusszeugnis der achten und letzten Klasse gab Saxl für Geografie und Geschichte, philosophische Propädeutik, mosaische Religion, Turnen und Freihandzeichnen die Note „vorzüglich“, für Deutsch und Griechisch „lobenswert“ und für Mathematik, Physik, Latein, sittliches Betragen und Fleiß „befriedigend“. Nur die äußere Form der schriftlichen Arbeiten wurde mit einem „entsprechend“ benotet. Zu den schriftlichen Pflichtfä-

17 Ignaz SAXL, 1893 und 1897; Ignaz SAXL und Felix KORNFELD, 1906.

18 GC, Saxl an F. Boll, 22. 10. 1912. Kopie, Original in der Universitätsbibliothek Heidelberg, Heid. Hs. 2108.

chern der Matura – Deutsch, Latein, Griechisch, Vaterlandskunde und Mathematik – kamen die mündlichen Wahlfächer Deutsch, Griechisch, Vaterlandskunde und Mathematik.¹⁹

Trotz oder gerade wegen Saxls intensiver sprachlicher Ausbildung durch seinen Vater fand er sehr rasch zur klassischen Kunstgeschichte. Eine erste kunsthistorische Arbeit, „Das Portrait eines Kriegers in der Schönborngalerie“, blieb unpubliziert. Er hatte den Artikel an Gustav Glück geschickt, Herausgeber der *Graphischen Künste* in Wien, aber ihn nach einigen Monaten zurückgefordert, da er weiteres Material dazu gefunden hätte und den Artikel neu fassen wollte.²⁰ Aber noch als Gymnasiast publizierte er im Jahre 1908 einen „unglückseligen Aufsatz von 30 Druckseiten über die schwierigsten Probleme der Rembrandtzeichnungen“.²¹ Nach der Matura studierte er sieben Semester Kunstgeschichte in Verbindung mit Archäologie bei Max Dvořák, Franz Wickhoff und Julius von Schlosser in Wien [Abb. 3] und ein Semester bei Heinrich Wölfflin in Berlin. Als Student der Kunstgeschichte belegte er auch Vorlesungszyklen am Institut für österreichische Geschichtsforschung, das, dem Vorbild der Ecole nationale des Chartes in Paris folgend, Studenten in die Hilfswissenschaften zur Geschichte des Mittelalters, also Paläografie, Diplomatik sowie Kodikologie, einführte. Mit Studienbeginn fing auch seine Beschäftigung mit der Planetenfrage, genauer Astronomie und Astrologie, an und er verbrachte im zweiten Semester, Frühjahr 1909, bereits einige Wochen in München, um die einschlägigen Handschriften zu studieren. Gertrud Bing erwähnt, dass der dortige Professor für Epigrafik, Eugen Bormann, über eine Inschrift in der Sammlung des Cyriacus von Ancona gesprochen habe, die mit einer Zeichnung einer archaischen Merkurstatue versehen war.²² Nach der Vorlesung sei Saxl zu ihm gegangen und habe eine eigene Vermutung vorgetragen: dass die Statue des Merkur sowohl als Gott wie auch als Planet für Cyriacus in gleichem Maße wichtig gewesen sein könnte. Diese Auffassung überraschte den Professor, er gab zu, dass Saxl damit Recht haben könnte – und ermutigte ihn, der Sache weiter nachzugehen. Was dieser auch tat; es sollte der Beginn seiner Beschäftigung mit Astrologiegeschichte werden.²³ Daneben ging sein intensives Rembrandtstudi-

19 *Hauptkatalog. Jahresbericht*, Ehemaliges k. k. Maximiliansgymnasium, heute Bundesgymnasium Wien 9, Wasagasse.

20 GC, Saxl an G. Glück, 16. 4. 1908. Original in Handschriftenabteilung der Nationalbibliothek, Wien, „Saxl“-bestand.

21 Fritz SAXL, 1908 c, 227–240 und 336–352.

22 Cyriacus von Ancona, geb. ca. 1391 in Ancona, gest. 1455 in Cremona, italienischer Kaufmann und Humanist, der zahlreiche Zeichnungen und Abschriften von antiken griechischen und lateinischen Inschriften anfertigte und als einer der ersten Epigrafiker angesehen wird. Viele antike Texte sind nur durch ihn überliefert.

23 Gertrud BING, 1957, 3/4.

um weiter, deren Frucht 1912 die Dissertation war, *Rembrandt Studien*. Sein Lehrer, Max Dvořák, konstatierte darin „eine außerordentliche Reife und wissenschaftliche Begabung“. Die Arbeit wurde nie publiziert, auch wenn Saxl im Oktober 1913 den Antrag an die Universität Wien stellte, ihm das Exemplar zwecks Publikation auf drei Monate leihweise zu überlassen.²⁴ Vier Jahre später, mitten im Krieg, erinnerte ihn Dvořák an eine Drucklegung, aber davon konnte damals keine Rede mehr sein.²⁵ Die Kurzbiografie findet sich in einem Brief an Professor Franz Boll, der in Heidelberg klassische Philologie unterrichtete und mit Warburg eine Gelehrtenfreundschaft pflegte. Warburg hatte Boll ersucht, für den frisch graduierten Akademiker Saxl bei der Akademie der Wissenschaften in Heidelberg ein gutes Wort für einen Forschungsantrag einzulegen, der ihm auch bewilligt wurde²⁶ [Abb. 4].

Saxl hatte sich in seinem Studium der Kunstgeschichte auf zwei Forschungsgebieten profiliert: auf der Rembrandtforschung sowie auf einem Gebiet, das nur von einer Handvoll Wissenschaftler bearbeitet wurde, antike und mittelalterliche Sterngläubigkeit, wie sich diese in den Planetenbildern ausdrückte, in denen indoeuropäische Gottheiten, Kosmologie, Astrologiegeschichte und Naturwissenschaften des Mittelalters zusammenflossen. Die Lehre des Einwirkens der Sterne auf das Leben des Einzelnen konnte vom Christentum zwar abgelehnt, aber nie ganz ausgerottet werden. Astrologiegeschichte als Forschungsanliegen war natürlich etwas anderes als Glaube an Astrologie als Schicksalsprognose. Für Reisen auf hoher See hatten die Fahrenden gelernt, den Kurs der Sternbahnen vorauszuberechnen. In der Folge führte das zum Glauben, dass die Sterne sie auch auf ihrem Lebensweg führen würden.

Warburg verstand die astrologische Zukunftsdeutung als Versuch, Licht in die Zukunft zu werfen, sie stellte daher in seiner Sicht ein „Erkenntnisrudiment“ dar, dem als Wegbereiter der Astronomie eine wichtige wissenschaftliche Stellung zukam.²⁷ Der Philosoph Ernst Cassirer, Professor an der Hamburgischen Universität und Freund von Saxl und Warburg, sah in der Astrologie das Bindeglied zwischen einem mythischen und einem rationalen Weltbild, zwischen der Welt des Symbols und der Welt des Bildes.²⁸

24 Wien, Universitätsarchiv, Akte Fritz Saxl. Siehe Anhang II. 1.

25 GC, Saxl an Warburg, 28. 6. 1917.

26 GC, Warburg an Saxl, 1. 9. 1912.

27 WIA, II. 10.2, Tagebuch, 13. 8. 1901, 60: „Veth portraitiert, ich zähle; die primitiven Völker haben gegen beides abergläubische Abneigung; Aberglauben ist ein Erkenntnisrudiment: abgebildet werden wollen und gezählt werden ist ein Symptom des Bewußtseins der Höhepunktüberschreitung.“ Warburg sprach hier von dem holländischen Maler Jan Veth, der ein Doppelporträt seiner Eltern gemalt hatte. Mit „ich zähle“ meinte Warburg die Kalkulation für das Doppelporträt, das heute in der Deutschen Nationalgalerie in Berlin hängt.

28 Roger P. Hinks, Buchbesprechung von F. Saxl, *Lectures*, 1957. 23. 5. 1958, 277/278.

Der Brennpunkt für diese so verschiedenen Disziplinen war die Erforschung der Transformation von Ideen und Symbolen, der sogenannten „Wanderstraßen der Kultur“.²⁹ Saxl sagte von sich, dass er ein Landstreicher durch die Museen, Bibliotheken und Archive Europas sei. Er selbst nannte sich Kunsthistoriker, weigerte sich aber Grenzen akademischer Disziplinen als solche anzuerkennen, denn ein Kunstwerk sollte im Gesamtrahmen seiner Kultur studiert werden und historische Fakten sollten Bilder und Bildeindrücke interpretieren.

Aus den Matrikeln der Israelitischen Kultusgemeinde Wien geht hervor, dass Saxl im Herbst nach seiner Matura, am 10. 10. 1908, aus dem Judentum austrat. Er war, wenn auch noch nicht volljährig, so doch religionsmündig. Aus den Matrikeln geht nicht hervor, ob die Eltern ebenfalls offiziell aus dem Judentum ausgetreten waren. Saxl schloss seine Studien 1912 ab [Abb. 5] und heiratete, 23-jährig, am 21. 10. 1913, die 20-jährige Elise Bienenfeld, die ein Mitglied der jüdischen Gemeinde war. Sie hatten zwei Kinder, Hedwig, geb. 5. 8. 1914, und Peter, geb. 11. 12. 1915. Elise, auch Lisel genannt, war künstlerisch veranlagt, hatte das Buchbindergewerbe sowie Porträtfotografie gelernt und arbeitete später nach ihrer zweiten Übersiedlung nach Hamburg 1920 auf beiden Gebieten. Saxl musste 1915 einrücken, und die Familie ging wieder nach Wien zurück. Er diente in der österreichisch-ungarischen Armee bis 1918. Nach seiner Abrüstung 1919 arbeitete Saxl als überzeugter Internationalist und Sozialist³⁰ in der Erwachsenenbildung für die heimgekehrten Soldaten, während Elise, zionistisch gesinnt, bei einer Ausspeisung für jüdische Kinder mithalf. Nach Warburgs Zusammenbruch im Jahre 1918 wurde Saxl 1920 von dessen Familie als Leiter der Bibliothek angestellt. Seine beiden Kinder gingen in ein Internat in Deutschland, da seine Frau wegen einer sich immer stärker zeigenden Nervenkrankheit unfähig war, für sie zu sorgen. Die Ehe ging – sehr zu Warburgs Leidwesen – auseinander, d. h. die Eheleute trennten sich, ließen sich aber nicht scheiden. Elise versuchte in den 1920er Jahren in Palästina Fuß zu fassen, in Rom als Übersetzerin zu arbeiten³¹, schließlich aber kehr-

29 Siehe Dorothea McEwan, 2004 a. Siehe GC, Saxl an K. Koetschau, 23. 4. 1921. Der Ausdruck „Wanderstraßen“ wurde von Saxl geprägt und zum ersten Mal in seinem Artikel „Rinascimento dell’Antichità. Studien zu den Arbeiten A. Warburgs“ in der Fügung „Wanderstraße der Götterwelt“ verwendet, Fritz SAXL, 1922, 256, womit er die Beschreibung der Götterbilder als Vehikel der Überlieferung umriss. Siehe Claudia WEDEPOHL, 2005. Fügungen wie „Wanderstraßen des Geistes“ in GC, Saxl an Warburg, 4. 2. 1928, und „Wanderstraßen der Ideen“ in GC, Warburg an Saxl, 18. 1. 1922.

30 Es ist heute nicht mehr möglich, Fritz Saxls Mitgliedschaft in der Sozialdemokratischen Partei festzustellen. Die im Vorwärtshaus an der Rechten Wienzeile gelagerten Mitgliederkarteien seit 1890 wurden 1938 von den Nazis beschlagnahmt und dienten als Grundlage für diverse Verhaftungslisten. Sie sind im März 1945 nach Berlin ausgelagert worden und gelten seither als verschollen. Ich danke Wolfgang Maderthaler vom Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung für diese Information.

31 GC, E. Panofsky an Saxl, 9. 1. 1929, bemerkte, dass er sich nicht vorstellen könne, dass Frau

te sie nach Wien zu ihrer Familie zurück. Schwer nervenleidend, konnte sie im Jahre 1935 nach London ausreisen, wo ihr Sohn Peter bereits seit 1934 sein Architekturstudium aufgenommen hatte; die Tochter Hedwig studierte seit 1934 Medizin in St. Andrews in Schottland, wurde Ärztin³², starb am 20. 2. 1993 kinderlos in Millmead Rd, Margate, Kent. Der Sohn Peter starb am 10. 5. 1941, ebenso kinderlos. Elise Saxl starb am 21. Juli 1966 in London. Die sterblichen Überreste von Saxl, seiner Frau und seinem Sohn Peter wurden in London, Golders Green Friedhof, beigesetzt.

Von der Familie Bienenfeld gibt es hier und da eine Erwähnung in der Korrespondenz, 1938 dann gezielt von Gertrud Bing, Bibliotheksleiterin am Warburg Institute in London, die an den Rechtsanwalt Franz Rudolf Bienenfeld, Cousin von Elise, eine lange Anfrage über Zahl der Juden mosaischen Bekenntnisses in Österreich, Zahl der getauften Juden und Zahl der Halbjuden stellte.³³ Franz Rudolf Bienenfeld hatte ein Buch geschrieben, in dem er die Behauptung aufstellte, dass es mehr christlich getaufte Juden als Juden

Saxl mit Übersetzungen genug verdienen würde, denn Kunsthistoriker würden eher billige französische Bücher als teure Ausgaben von deutschen Übersetzungen kaufen.

32 Hedwig SAXL, „Histology of Parchment“, 1939, 1–10.

33 GC, Folder Bienenfeld, 1938.

Aus den Matrikeln der Israelitischen Kultusgemeinde Wien lässt sich folgender Stammbaum rekonstruieren:

Dr. jur. **Ignaz Saxl**, 2. 5. 1847 in Senftenberg, Böhmen – 7. 12. 1911 in Wien 1, Salzgries 16. Beerdigung: 10. 12. 1911, Wien, Zentralfriedhof T1 49–1–43.

Hof- und Gerichtsadvokat, Wohnadresse im Jahre 1878 Wien 1, Wedertorgasse 17, ab dem Jahr 1879 Wien 1, Rudolfsplatz 3.

Verheiratet mit **Wilhelmine (Wilma) Falk**, 26. 5. 1861 in Budapest – 17. 12. 1925 in Wien-Rosenhügel. Beerdigung: 20. 12. 1925, Wien, Zentralfriedhof T1 49–1–43.

Sie heirateten am 2. 6. 1878 in Wien, Stadttempel. Wilhelmines Eltern waren **Adolf Falk** und **Bertha Deutsch**, wohnhaft in Wien 1, Schottenring 28.

Sie hatten drei Kinder:

1. **Marianne Saxl**, genannt **Mizi**, 21. 9. 1883, in Wien 1, Rudolfsplatz 3; verheiratet mit **Ivan Döry**, Sohn des Emil Döry (Deutsch) und der Ilka Blas. Sie hatten einen Sohn, Heini.

2. **Georg Saxl**, geb. 1886 in Wien, gest. 1887 in Wien.

3. **Friedrich Saxl**, 8. 1. 1890 in Wien 1, Schottenring 23, wohnhaft 1923 [anlässlich eines Wienbesuches] in Wien 9, Fuchsthalergasse 14. Am 10. 10. 1908 Austritt aus dem Judentum. Verheiratet am 21. 10. 1913 in Wien mit **Elise Bienenfeld**, geb. 31. 12. 1893 in Wien 1, Wallnerstraße 1, Tochter des **Rudolf Bienenfeld** und seiner Frau **Sophie Krull**, wohnhaft im Jahre 1913 in Wien 9, Wiederhoferplatz 3, gest. 21. 7. 1966, wohnhaft in 12 Lincoln Street, Kensington, London.

Ihre Kinder: **Hedwig**, 5. 8. 1914–20. 2. 1993 und **Peter**, 11. 12. 1915–10. 5. 1941.

Wilhelm Saxl, 1846–1925, Bruder des Ignaz, war verheiratet mit **Irma Falk**, 1856–1920, Schwester der Wilhelmine Falk, die beiden Brüder Ignaz und Wilhelm Saxl heirateten die beiden Schwestern Wilhelmine und Irma Falk.

mosaischen Bekenntnisses in Österreich gab.³⁴ Die Korrespondenz mit einem anderen Onkel, diesmal einem Verwandten von Saxl, Gabor Döry, aus Ungarn, drehte sich im Jahre 1935 um die Vertretung der englischen Schuhcreme „Nugget“. Döry hatte Saxl um Hilfe gebeten, diese Vertretung zu bekommen, und ihn um Finanzmittel dazu ersucht.³⁵

34 *Deutsche und Juden*, publiziert unter dem Pseudonym Anton van MILLER, 1934. Über Franz Rudolf Bienenfeld siehe auch Evelyn ADUNKA, 2006. Seine Schwester Elsa war Musikkritikerin und Musikhistorikerin. Er hatte noch eine Schwester, Bianca, und einen Bruder, Otto. Sein Vater war Heinrich Bienenfeld, Bruder des Rudolf Bienenfeld.

35 GC, Folder Döry, 1935.

2. Die Warburg-Boll-Saxl-Kontakte

Warburg hatte Kontakte mit seinen Wiener Kollegen durch die kunstgeschichtlichen Kongresse, an denen er seit vielen Jahren teilnahm und für die er ab 1906 als Schatzmeister im Komitee unermüdlich arbeitete. Josef Strzygowski war ebenfalls ein Komiteemitglied, und der Briefaustausch der beiden Kunsthistoriker lässt keine Zweifel aufkommen, dass Warburg nicht viel von ihm hielt. Weit mehr schätzte er Glück, tauschte Forschungsergebnisse und Druckwerke mit ihm aus und freute sich, dass ihn dieser in seinem Buch über Peter Bruegel d. Ä.³⁶ erwähnt hatte: „Ich habe es schon beinahe aufgegeben, Verständnis für die Studien eines Desperados historischer Gründlichkeit zu erwarten; daher ist mir Ihre Auffassung des Problems eine wirkliche Freude“.³⁷ Warburg als Schatzmeister im Komitee der kunsthistorischen Kongresse betonte, dass er Glücks „aktive Beteiligung“ am internationalen kunsthistorischen Kongress in Rom im Oktober 1912, „der zum ersten Mal im romanischen tagt und deshalb eine Mitwirkung der kompetenten deutschen Kunstwissenschaft dringend verlangt“, sehr begrüßen würde.³⁸ Glück gab Warburgs Drängen nach und nahm am Kongress teil, wie auch Saxl, der als Stipendiat des Institutes für österreichische Geschichtsforschung zu Rom mittelalterliche Texte über Mythologie und Astrologie analysierte.

Zum Ausdruck „Desperado historischer Gründlichkeit“ sei erklärt, dass Warburg zwar seine kunsthistorischen Studien 1892 abgeschlossen hatte und danach jahrelang in Florentiner Archiven und Bibliotheken arbeitete, aber nach seiner Rückkehr nach Hamburg keinen Institutsboden unter den Füßen hatte. Seine hochkarätigen Kontakte hätten ihm zwar eine Professur ermöglicht, Halle war im Gespräch wie auch Bonn, aber Warburg hatte mit seinen eigenen Studien in seiner eigenen Bibliothek in Hamburg einen Weg gefunden, Privatier zu bleiben und seinen Forschungen unabhängig von Universitätsarbeit nachzugehen. Die Kreise, in denen er verkehrte, das Hamburg der Bankiers und Senatoren mit Klubs, die „Corona“ oder „Conventiculus“ hießen, die wissenschaftlichen und wohlthätigen Gesellschaften, die sich mit Völkerkunde, Bibliophilie, Kunsterziehung befassten, sie alle waren Netzwerke der wissenschaftlich interessierten großbürgerlichen Hamburger Elite wie auch Loci der wissenschaftlichen Forschung, in die dann auch Saxl 1914 und wieder nach dem Ersten Weltkrieg einsteigen sollte.

36 Gustav GLÜCK, 1910, 14.

37 GC, Warburg an G. Glück, 30.7.1911, Kopie, Original in der Handschriftenabteilung der Nationalbibliothek, Wien.

38 GC, KB, IV, 280, Warburg an G. Glück, 23.3.1912.

Nach den ersten Kontakten zwischen Warburg und Saxl im Jahre 1910 gab es bereits ab Januar 1911 einen regen Briefwechsel. Beide Forscher fesselte der Bilderkreis Reginensis 1290, zwei lateinische Magiemanuskripte, dem Mythografen Albricus zugeschrieben.³⁹ Warburg drängte auf Koordinierung ihrer Forschungsarbeit: „Kommen Sie nicht einmal wieder nach Hamburg? Zur Feststellung eines geordneten Arbeitsplanes, bei dem sich viel Zeit, Geld und Energie sparen ließe, bin ich immer noch bereit.“⁴⁰ Warburg sollte auf einen „Arbeitsplan“ noch zweieinhalb Jahre lang drängen, bis eine Regelung vorlag: Warburg behielt sich das astrologisch-okkultistische Gebiet vor, während er Saxl das mythografisch-zyklische Gebiet überließ. Warburg sah darin keine „Gebietsverengung, sondern eine rationelle Arbeitsteilung. Lassen Sie uns keine Kraftverschwendung und keine Politik der großen Zahlen betreiben, sondern einzelne solide Tragpfähle einrammen.“⁴¹

Dass es soweit kam, war das Resultat von Forschungsfunden sowohl von Warburg wie von Saxl. Im Herbst 1911 teilte Warburg Saxl in einem ansteckend enthusiastischen Brief mit, „dass ich einem arabischen Bildermanuskript auf die Spur gekommen bin, das sich als Hauptquelle der im Abendlande üblichen astrologischen Bilderreihen ausweisen dürfte“, und fragte Saxl, ob er Zeit hätte, nach Oxford zu fahren, um das Manuskript in der Bodleian Library zu studieren.⁴² Er drängte ihn, „eine so gute wissenschaftliche Idee“ klar darzustellen, um zu klären, „welche **arabischen Vermittler** in Betracht kommen. [...] Sie müssen sich eben entschließen der Sache so viel **Monate** zu widmen, wie ich **Jahre**. Sonst können wir nicht ordentlich zusammen marschieren. Ihre Zeit und Ihr Leben kann ich nicht höher einschätzen als das meinige: Kanonenfutter für respektable Fragezeichen.“⁴³

Saxl reiste nach Oxford und wollte so schnell wie möglich danach seine Forschungsergebnisse in einem Sachkatalog publizieren, um damit einen Forschungsauftrag zu erhalten, vor allem in Italien mit seinen reich bestückten Bibliotheken und Archiven.⁴⁴ Beides gelang ihm: Warburgs gute Kontakte zu Professor C. H. Becker, dem Herausgeber der Zeitschrift *Der Islam*⁴⁵, ermöglichten die Drucklegung seines Artikels „Beiträge zu einer Geschichte der Planetendarstellung im Orient und Okzident“

39 Reginensis 1290 ist ein lateinisches Manuskript in der Vatikanischen Bibliothek mit zwei Texten: „Albrici philosophi liber ymaginum deorum“ und einige kurze Kapitel mit Federzeichnungen, dem Albricus zugeschrieben, „De deorum imaginibus libellus“, vgl. Jean SEZNEC, 1981, 170.

40 GC, Warburg an Saxl, 6. 1. 1911.

41 GC, KB, V, 222, Warburg an Saxl, 21. 8. 1913.

42 GC, Warburg an Saxl, 13. 9. 1911.

43 GC, Warburg an Saxl, 23. 12. 1911.

44 GC, Saxl an Warburg, 12. 2. 1912.

45 Carl H. Becker war Professor für Geschichte und Sprachen des Orients in Bonn und Hamburg, 1876–1933.

bereits im Aprilheft 1912.⁴⁶ Drei Monate später promovierte Saxl in Wien, allerdings nicht „sub auspiciis imperatoris“, wie sich Saxl beschwerte, da Professor Josef Strzygowski, von dem Warburg so wenig hielt, der einzige Professor gewesen wäre, der ihm nicht die höchste Note gab.⁴⁷ Saxls Angaben in dieser Hinsicht stimmten nicht, da auch der Notendurchschnitt am Gymnasium, der für eine Auszeichnung herangezogen wurde, nicht ganz entsprach.⁴⁸ Da Saxls Eigenmittel für weitere Forschungen erschöpft waren, versprach sein Doktorvater Max Dvořák, mit Wilhelm von Bode in Berlin zu reden, ob er etwas für Saxl tun könne. Angeblich konnte Dvořák in Wien nichts tun, da die großen öffentlichen Kunstsammlungen unter der Patronanz des Thronfolgers Franz Ferdinand stünden, Saxl aber jüdischer Abstammung war, sodass er mit einer Anstellung in einem Hofmuseum nur nach einem Religionsübertritt rechnen könne. Da Saxl nicht, wie erhofft, zu Dvořák in die sogenannte Zentralkommission⁴⁹ kam, organisierte er zunächst „eine kleine Kunstgewerbe-Ausstellung, ‚Gutes und Schlechtes‘ in Gegenüberstellung, die ich bei uns im Volksheim mach“.⁵⁰ Es war dies das „Volksheim Wien“, heute Volkshochschule Ottakring-Hernals, eine der traditionsreichsten Erwachsenenbildungseinrichtungen Europas, die 1905 als erstes Volksbildungshaus Europas eröffnet worden war.

Saxl schickte Warburg einen „Bettelbrief“, ersuchte ihn um einen Anruf beim Hamburger Verein für Volkskunst, der eine permanente Ausstellung von Modellen und Plänen einer Arbeiterwohnung hatte. Da er über kein Budget für seine Ausstellung verfügte, wollte er Fotografien, Prospekte u. Ä. zeigen und schloss, „wenn ich die Ausstellung nicht machen würde, so macht sie eben niemand. Und sie ist dringend notwendig!“⁵¹

Diese Ausstellungsarbeit war der Beginn einer Reihe von Projekten, die unter dem Schlagwort „Kunst ins Volk“ standen. Politisch stand Saxl links; es war sein Anliegen, Kunst und Kultur nicht nur als Produkte finanzstarker Kreise zu sehen. Das relativ billige Medium der Fotografie war somit geeignet, Kunstwerke preisgünstig zu zeigen in der Hoffnung, dem Zuschauer Neues zu bieten und zum Nachdenken und Nachmachen anzuregen. Nach Ende des Ersten Weltkrieges organisierte Saxl wieder Ausstellungen

46 In *Der Islam*, Heft 3, 151–177, mit 35 Tafeln.

47 GC, Saxl an Warburg, 20. 7. 1912. Laut Mitteilung der Wiener Universität zählt Saxl „zweifellos zu den bedeutendsten Absolventen der Universität Wien“. Freundliche Mitteilung vom 5. 6. 2009.

48 Ich danke Erika Klingler für diese Mitteilung.

49 *Kaiserlich Königliche Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und Historischen Denkmale*, Wien. Die Kommission gab die Zeitschrift heraus: *Kunstgeschichtliches Jahrbuch der Kaiserlichen Königlichen Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und Historischen Denkmale*, 1907–1910, 1911–1920, fortgeführt als *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte*.

50 GC, Saxl an Warburg, 11. 8. 1912.

51 GC, Saxl an Warburg, 15. 8. 1912.

in Wien und Niederösterreich, dann in Hamburg in den 1920er Jahren und schließlich, nach der Übersiedlung des Institutes nach London in den 1930er und 1940er Jahren waren Bilderreihen und Ausstellungen zu seiner Lehrmethode geworden.⁵²

Die Kunstgewerbeausstellung war schön und gut, aber nur eine vorübergehende Lösung; er wollte längerfristig seriös in seinem Fach arbeiten und damit auch Geld verdienen. Da ihm das Doktorat keine Anstellung in einer öffentlichen Sammlung brachte, er aber von einer Vakanz im Kunstgewerbemuseum in Reichenberg, heute Liberec, Tschechische Republik, gehört hatte, fragte er Warburg, was er von dieser Stelle hielt. Warburg, der den Direktor, Ernst Schwedeler-Meyer aus Altona, gut kannte und, mit ihm befreundet durch ihren Briefwechsel, von den Verwaltungs- und Finanzschwierigkeiten gut unterrichtet war, sah völlig richtig, dass Saxl dort auf falschem Posten stünde.⁵³

Zur selben Zeit arbeitete Warburg an der Interpretation des berühmten Freskenzyklus im Palazzo Schifanoja in Ferrara. Er wollte am X. Internationalen Kunsthistorischen Kongress in Rom vom 16. bis 21. Oktober 1912 über die auf dem Mittelregister dargestellten Figuren Aufschluss geben, ein gutes Beispiel für die Triade von „Kunst, Religion und Geschichte“, der er sein Lebenswerk widmen sollte.⁵⁴ Das Mittelregister stellten die Dekane dar, die Zehntagesgottheiten, eine Erkenntnis, zu der er aufgrund seines Astrologiegeschichtestudiums und nach Lektüre von Franz Bolls *Sphaera*⁵⁵ gekommen war. Aber nicht nur wissenschaftlich war dieser Kongress wichtig, sondern auch wissenschaftspolitisch. Warburg saß im Vorstand der Kongressleitung, nahm die Kongressarbeit sehr ernst, hatte Komiteesitzungen in Rom und in Deutschland mitgemacht und zahlreiche Kunsthistorikerkollegen im In- und Ausland für den Kongress angeworben, was es doch das erste Mal, dass der internationale Kongress in Italien stattfand.⁵⁶

Saxl nahm ebenfalls an diesem Kongress teil – er war zu Forschungen in Rom und Neapel – und schrieb mehr als dreißig Jahre später darüber in seinem Fragment zu einer unveröffentlicht gebliebenen Biografie von Aby Warburg. Aufgrund von Briefen und Gesprächen wäre er zur Einsicht gekommen, dass Warburgs Vortrag fraglos der Höhepunkt des Kongresses gewesen sei. Viele Leute wären mit der Überzeugung nach Hause gefahren, dass sie das Herandämmern einer neuen Ära der Kunstgeschichte miterlebt hätten. Kunstforschung, bisher auf enger, nationaler Ebene, hätte sich ge-

52 Vgl. Dorothea McEwan, 2004 g.

53 Es gibt keine umfassende Veröffentlichung über Ernst Schwedeler-Meyer, der jahrzehntelang in Reichenberg/Liberec wirkte. Im Warburg Institute Archive gibt es den Briefwechsel Warburg-Swedeler-Meyer mit über 300 Briefen, die Einblick in ihre Jugend- und Berufsfreundschaft geben.

54 GC, Warburg an P. E. Schramm, 11. 11. 1924. Aby Warburg, 1922 a, 179–193, und dann Gertrud Bing und Fritz Rougemont, 1932, Band 2, 459–481 und 627–644.

55 Franz BOLL, 1903.

56 Vgl. Dorothea McEwan, 2002 a, 99–113.

öffnet und im Kontakt mit vergleichender Religionswissenschaft erweitert. Der schöpferische Genius des Künstlers umfasste Monumentalkunst wie Volkskunst, die Zeit vom klassischen Altertum bis zur Moderne wurde als Einheit empfunden, geografische Grenzen waren kulturell durchlässig. All das sei ein Verdienst des vorbereitenden Komitees, in dem Warburg, der fließend Italienisch sprach und italienische wie deutsche Kollegen zusammenbrachte, der stärkste Kopf gewesen sei.⁵⁷

Boll nahm an diesem Kongress nicht teil, erhielt aber einen Ersthandsbericht von Warburg.⁵⁸ Für diesen war es schwierig, aus der Euphorie des römischen Herbsts in das „Halbdunkel in Hamburg“⁵⁹ zurückzukehren, in der die Stadtväter die Errichtung einer Universität immer noch hinausschoben. Als im nächsten Jahr der Senat ein Kolonialinstitut anstelle einer Universität gründete, schrieb Warburg zwar mit Bestimmtheit, dass die Hamburger Banausen und Drahtzieher nicht siegen würden, aber er fuhr niedergeschlagen fort: „Es soll ihnen nichts helfen, aber wir, die wir die Brücken schlagen müssen, werden als Brückenbau-Cement zerrieben sein, wenn die andern in Selbstverständlichkeit über die Betonbrücke spazieren, die nichts mehr von der unselig vorbereitenden Sandmühle verrät.“⁶⁰ Umso mehr war es ihm wichtig, seine eigenen Forschungsanliegen weiter zu betreiben.

Die Fülle von detaillierten Äußerungen Warburgs soll den Kontext ausleuchten, in dem sich Saxls angehende wissenschaftliche Laufbahn abzeichnete. Warburg förderte Saxl in seinen postuniversitären Jahren, erkannte er doch, dass Saxl seine Forschungsanliegen teilte und zur zukünftigen Zusammenarbeit seine profunde Ausbildung und ähnliche Forschungsmethode mitbrachte.

57 WIA, Saxl Papers, Schrank 8, Box Saxl/Bing: Warburg Biography, 1944, „Unveröffentlichte Biographie von Aby Warburg, 1944“, 72/73.

58 GC, KB, IV, 383–5, Warburg an F. Boll, 9. 11. 1912.

59 „Die Nutzlosigkeit im Halbdunkel in Hamburg schwer zu ertragen. Altern ringsum, dagegen Platz f.[ür] d.[ie] Jugend [...] Universitätsdenkschrift – Ferienkurse“. WIA, II. 10.3, Tagebuch, 1903–1914, ohne Seitenangabe, drittletzte Seite, Eintragung für 1912. Saxl griff 1944 in der unveröffentlichten Biografie auf die Phrase „the Hamburg twilight“ zurück. Saxl Papers, Schrank 8, Box Saxl/Bing: Warburg Biography, 1944, „Unveröffentlichte Biographie von Aby Warburg, 1944“, 71.

60 GC, Warburg an F. Boll, 13. 11. 1913. Die Familie Warburg hatte für das „Universitätsprojekt“ wie andere Familien in Hamburg Beiträge geleistet, die aber nicht zur Errichtung einer Universität, sondern nur zur Errichtung des Kolonialinstitutes führten, was Warburg als falsche Zweckmäßigkeit abstempelte.

3. Das erste Forschungsstipendium der Heidelberger Akademie, Frühjahr 1913

Die Warburg-Boll-Korrespondenz drehte sich seit Jahren um gemeinsame Forschungsanliegen, wie z. B. Geomantie oder Weissagung aus der Erde, die Verbindung von Götternamen und Heilkräften mit Edel- oder Halbedelsteinen⁶¹, antike Kalenderwissenschaft, z. B. Ursprung und Bedeutung von Apollo im Sternbild des Schützen⁶², indische Dekane, arabische Inschriften auf Kreisen oder Rädern in Holzschnitten der Pietro-d'Abano-Ausgabe von 1488 und in Manuskripten⁶³, aber auch Wetter-, v. a. Unwettervorhersagen.⁶⁴ Die Zusammenarbeit an den „Rätsel[n]“⁶⁵ brachte die beiden Forscher auch menschlich näher, sie wurden Freunde, besuchten sich gegenseitig, Boll spornte Warburg an, seine Forschungen über den Palazzo Schifanoja in Ferrara zu publizieren.⁶⁶

Warburg hatte Boll geschrieben, dass er Saxl, „ein[en] junge[n] Oesterreicher“, ermutigt habe, ein Exemplar seiner „Erstlingsarbeit“⁶⁷ über die Geschichte der Planetendarstellungen an Boll zu schicken. Saxl schickte daraufhin Boll seine Arbeit, brachte aber in seinem Dankbrief für Bolls Interesse Kommentare zu Bolls Forschungen an, in denen er seine Interpretationen zum Harrankult und zur Darstellung der Sonne als Königsfigur anbrachte. Laut Saxl ginge der Harrankult direkt auf das klassische Altertum zurück, Einflüsse aus dem Westen wären sekundär. Höflich verpackt, mit viel erklärenden Beispielen, breitete er sein Wissen vor dem Lehrer aus.⁶⁸

61 GC, Warburg an F. Boll, 8.9.1912, Heid.Hs. 2108. Kopie des Originals in der Universitätsbibliothek Heidelberg, Heid.Hs. 2108, Bestand „Boll“. Im Bestand 2108 „Wissenschaftliche Korrespondenz Franz Boll“ in der Universitätsbibliothek Heidelberg sind 66 Briefe und Postkarten von Saxl an Boll von 1912 bis 1922 nebst einem Antwortentwurf Bolls vom 30. 11. 1912 und sieben weiteren Beilagen. Der Bestand 2109 ist eine Inhaltsübersicht zu 2108.

62 GC, Warburg an F. Boll, 6. 10. 1912, Heid.Hs. 2108.

63 So z. B. GC, Warburg an F. Boll, 1. 12. 1910, Heid.Hs. 2108.

64 Als Beispiel für meteorologische Vorgänge, die sich weit entfernt von ihrem Vorkommen am Himmel manifestierten, führte Warburg einen Abschnitt in Johann Peter Eckermann, 1909, vom 13. November 1823 an: Goethe konnte ein Erdbeben in Messina am Himmel in Deutschland ablesen. GC, Warburg an F. Boll, 19. 2. 1912, Heid.Hs. 2108.

65 GC, Warburg an F. Boll, 8. 2. 1912, Heid.Hs. 2108.

66 GC, Warburg an F. Boll, 29. 1. 1911, Heid.Hs. 2108.

67 GC, Warburg an F. Boll, 25. 5. 1912, Heid.Hs. 2108.

68 GC, Saxl an F. Boll, undatiert, nach 11. 5. 1912, Heid.Hs. 2108. Der Harrankult, obwohl christlich deklariert, ging auf den antiken Mondglauben zurück.

Was Boll Saxl antwortete, ist nicht erhalten, dafür aber können wir annehmen, dass dieser anlässlich seines Aufenthaltes in Hamburg im August 1912 mit Warburg über Saxl gesprochen hatte, denn Warburg fragte schriftlich bei Boll an, ob er für jenen eine Arbeit in Heidelberg finden könne.⁶⁹ Im nächsten Brief hakte er nach: „Könnten Sie Saxl nicht mit einem **partiellen** Auftrag (mittelalterl.[iche] illustr.[ierte] astrol.[ogische] Hs [Handschriften]) versehen, der ihm das Reisen etwas erleichtert; ich würde dann sehen, wie ich das übrige kriege. Es ist mehr um des Dekorums halber und um ihn zu ermutigen, dass ich ihn von der HA. [Heidelberger Akademie] beauftragt sehen möchte“⁷⁰. Anfang September 1912 erwähnte Warburg auch Saxl gegenüber die Möglichkeit eines Forschungsauftrages durch die Akademie der Wissenschaften in Heidelberg.⁷¹ Er wolle Boll fragen, wenn Saxl daran interessiert wäre, und zwar ging es im konkreten Fall um eine katalogartige Zusammenstellung von illuminierten astrologischen Manuskripten in italienischen Bibliotheken und Archiven. Saxl erwiderte rasch, dass er an einem Forschungsauftrag äußerst interessiert sei, aber an seinen eigenen Fähigkeiten zweifle.⁷²

Unmittelbar nach Kongressende im Oktober 1912 wandte sich Saxl an Boll: ihm gefiele der Vorschlag Warburgs, in Heidelberg um ein Forschungsstipendium anzuschreiben. Er sei weiter daran interessiert, illuminierte mittelalterliche Manuskripte zu beschreiben und zu fotografieren. Damit würde seine Arbeit, die er in seinem ersten Artikel vorgestellt habe, fortgesetzt, nämlich die Typengenesen der mittelalterlichen Planetendarstellungen und der „Planetenkinder“. Als Kunsthistoriker interessiere ihn die Frage, welche Darstellung die ursprüngliche sei, „hat sich vielleicht in dem Planetenbild eine aus der antiken Triumphalkunst [sic!] stammende Darstellungsform erhalten, die der christliche Miniator dann für seine Zwecke benützt hat?“ Handele es sich bei den Planetendarstellungen um „Residuen klassischer Typen“ und bei den Planetenkinderdarstellungen um „ein wichtiges Überbleibsel antiker Profankunst“? Arbeit an astrologischen Manuskripten würde Licht auf die Fülle philologischen Materials – die immer wiederkehrenden Planetenverse – werfen, die wiederum Schlüssel zu den Illustrationen abgäben.

Soweit sein Forschungsprogramm. Dann ging er auf praktische Überlegungen ein, wie lange er in München arbeiten müsse, in England, in Italien, in Paris. Warburg würde einen Zuschuss aufbringen für seine Reise nach England. Sollte es also tatsächlich zu einem Forschungsstipendium vonseiten der Heidelberger Akademie

69 GC, Warburg an F. Boll, 9.9.1912, Heid.Hs. 2108. Franz Boll war Professor für klassische Philologie und Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.

70 GC, Warburg an F. Boll, undatiert, zwischen 10.9. und 21.9.1912, Heid.Hs. 2108.

71 GC, Warburg an Saxl, 1.9.1912.

72 GC, Saxl an Warburg, 4.9.1912, Heid.Hs. 2108.

kommen, so wünsche er genaue Arbeits- und Finanzangaben. Schließlich fügte er seine bereits eingangs erwähnte Kurzbiografie bei.⁷³

Jetzt ging es Schlag auf Schlag. Boll konnte bereits Ende November die freudige Mitteilung machen, dass die Heidelberger Akademie den Antrag gebilligt habe, Saxl könne daher drei Monate lang astrologische Manuskripte studieren und fotografieren; er solle seine Italienreise im Februar 1913 antreten und seinen Bericht der Akademie für die Dezembertagung 1913 unterbreiten.⁷⁴ Saxl, der nach dem Kongress in Rom noch in Italien geblieben war, um vor allem in Monte Cassino weiter zu forschen, war erleichtert. Der nächste Schritt zeichnete sich ab. In seiner Antwort dankte er Boll außerordentlich für das Vertrauen, das er in ihn gesetzt hatte, und um die Marschroute abzustecken, stellte er gezielte Fragen bzw. machte er Vorschläge, wie er den dreimonatigen Forschungsaufenthalt am gewinnbringendsten organisieren sollte. Sollte er die Aratea-Manuskripte⁷⁵ in allen Bibliotheken fotografisch aufnehmen, auch Darstellungen der Tierkreiszeichen, geometrische Zeichnungen? Sollte er auch Texte, die diese Zeichnungen begleiteten und allenfalls erklärten, fotografieren? Er plädierte dafür, die Fotospesen würden nicht hoch sein.⁷⁶ Ohne Abbildungen war ein Forschungsbericht undenkbar, für Kunsthistoriker wie Warburg nur „Fliegendreck“.⁷⁷

Allerdings war das Reiseprogramm beachtlich, Saxl schlug Bibliotheken und Archive in Cesena, Cortona, Fabriano, Florenz, Forlì, Gubbio, Imola, Mailand, Modena, Perugia, Ravenna, Rom, Rovigo, Venedig, Vicenza vor. Dass diese Liste ein Mammutprogramm darstellte, das auf keinen Fall in drei Monaten bewältigt werden konnte, ist klar, vor allem auch schon deshalb, weil Boll sich auch dafür aussprach, dass Saxl Texte und Bilder fotografieren sollte. Er sollte astrologische von astronomischen Darstellungen trennen, geometrische Zeichnungen nicht aufnehmen, auch nicht alle Tierkreiszeichendarstellungen, im Ganzen die Manuskripte beschreiben, aber nicht zu sehr in Details gehen.⁷⁸ Saxl durfte einen Fotoapparat aus dem Besitz der Heidelberger Akademie leihweise benutzen, sein eigener, Marke „Hüttig“⁷⁹, war zu klein. In der Folge sollte Saxl mit dem ausgeborgten Apparat vorzügliche Fotos machen (die nach wie vor in der Photographic Collection des Warburg Institutes vorhan-

73 GC, Saxl an F. Boll, 22. 10. 1912, Heid.Hs. 2108.

74 GC, F. Boll an Saxl, 30. 11. 1912, Heid.Hs. 2108.

75 Der griechische Dichter und Astronom Aratus, ca. 315 – ca. 240 v. Chr., beschrieb in seinen Büchern Konstellationen, die in der Übersetzung von Cicero „Aratea“ genannt und in karolingischen Manuskripten illustriert wurden.

76 GC, Saxl an F. Boll, 6. 12. 1912, Heid.Hs. 2108.

77 GC, Warburg an F. Boll, 9. 2. 1913, Heid.Hs. 2108.

78 GC, F. Boll an Saxl, 29. 12. 1912, Heid.Hs. 2108.

79 GC, Saxl an F. Boll, 22. 10. 1912, Heid.Hs. 2108.

den sind), allerdings war es ein großer Apparat, in einer schweren Holzkiste verpackt, den Saxl überallhin mitschleppen musste. Außerdem brauchte er besonderes fotografisches Papier, das innerhalb weniger Wochen nach den Aufnahmen entwickelt werden musste, da sonst die Aufnahmen gänzlich verblassten. Es war ein wunder Punkt, der in der Korrespondenz oft und ausgiebig besprochen wurde. Dr. Marc⁸⁰, der ebenfalls mit demselben Apparat 5.000 Aufnahmen auf Patmos gemacht habe, verlor sie vollständig, da sie zu spät und auf schlechtem Papier entwickelt worden waren.⁸¹

Nach Wien zurückgekehrt, bereitete sich Saxl auf die Italienreise vor, indem er die Kataloge von Giuseppe Mazzatinti durcharbeitete, die ihm die Suche nach illuminierten astrologischen Manuskripten in italienischen Bibliotheken und Archiven erleichtern sollte.⁸² Dadurch allerdings verzögerte sich der Antritt seiner Italienreise, er erkannte aber auch, dass ein dreimonatiger Aufenthalt auf jeden Fall für sein Forschungsvorhaben zu kurz sein würde. Seine Pläne, in dieser Zeit auch Manuskripte in Paris, München und Göttingen zu fotografieren, erwiesen sich rasch als illusorisch, sowohl Zeit wie Geld würden ihm dazu nicht zur Verfügung stehen.⁸³

Anfang März 1913 machte sich Saxl endlich auf nach Rom, wo er im Österreichischen Institut in der Via della Croce 74 wohnte, und berichtete schon im ersten Brief, dass ihm die Zeit davonlaufen würde: Er könne nur vier Tage pro Woche und dann nur jeweils fünf Stunden in der Vatikanischen Bibliothek arbeiten. Und dies trotz der Tatsache, dass ihm Warburgs Freund Pater Franz Ehrle, für den er Einführungsbriefe mithatte, die Erlaubnis gegeben habe, selbst in die Büchermagazine zu gehen.⁸⁴

Er hielt sich an die Verabredung, jede Woche einen Arbeitsbericht über die durchgeackerten Miniaturen- und Manuskriptkataloge und seine Fotografenliste zu schicken.⁸⁵ Es war unvermeidlich, dass er bald über unvollständige Kataloge klagte⁸⁶, aber auch freudig über Funde berichtete⁸⁷, Vorschläge zur Datierung des *Picatrix*-Manuskriptes⁸⁸ machte und eingestehen musste, dass er seinen Forschungsetat erschöpft habe. Der andalusische Mathematiker Al-Magriti, ca. 1004 gestorben, wurde damals als Autor eines Handbuchs der Magie angesehen, das als *Ghâyat al-Hakim fi'l-sihr* auf Arabisch, als *Picatrix* auf Lateinisch und als *Das Ziel des Weisen* auf

80 Paul Marc, deutscher Byzantinist.

81 GC, F. Boll an Saxl, 25. 1. 1913, Heid.Hs. 2108.

82 Giuseppe MAZZATINTI, 1890.

83 GC, Saxl an F. Boll, undatiert, vor dem 25. 1. 1913, Heid.Hs. 2108.

84 GC, Saxl an F. Boll, 5. 3. 1913, Heid.Hs. 2108.

85 GC, Saxl an Warburg, 2. 3. 1913.

86 GC, Saxl an Warburg, 7. 3. 1913.

87 GC, Saxl an Warburg, 28. 3. 1913.

88 GC, Saxl aus Rom an Warburg, 10. 4. 1913.

Deutsch bekannt ist und eine Synthese von Platonismus und hermetischer Philosophie darstellt.⁸⁹ Das *Picatrix*-Manuskript war Teil des lateinischen Codex 3413 in der Vatikanischen Bibliothek, einem Band, der mit seinen Beschreibungen von Götterbildern aus dem Repertoire des klassischen Altertums Alexander Neckam, genannt Albricus, Mythograf und Antiquar im 12. Jahrhundert, zugeschrieben wird.

Saxl stöhnte schon Mitte März, dass er allein für das Material in der Vatikanischen Bibliothek vier Monate brauchen würde. Ende des ersten Monats in Rom berichtete er, er habe 5.000 Seiten in Manuskriptkatalogen und 250 Manuskriptbücher gelesen, aber nur drei interessante Sachen gefunden, wovon ein großes illuminiertes Manuskript „Delineatio virtutum et vitiorum“ aus dem 15. Jahrhundert Saturnbilder ähnlich den Bildern im Codex Reginensis 1290 hatte, aber ohne astrologische Verknüpfungen. Da er absehen konnte, dass er innerhalb von drei Monaten nicht fertig werden würde, fragte er Boll, ob die Heidelberger Akademie einen weiteren Forschungsaufenthalt im Herbst bewilligen würde.⁹⁰

Es war das ewige Dilemma – ein Forschungsauftrag, der befristet war und deshalb nicht abgeschlossen werden konnte. Boll war beeindruckt von Saxls Funden, vor allem „dem sonderbaren *Picatrix*“⁹¹ auf die Spur gekommen zu sein, glaubte aber nicht, dass die Akademie den Forschungsauftrag verlängern würde. Daraufhin änderte Saxl seinen Zeitplan dahingehend ab, dass er sich auf die *Georgica* von Vergil konzentrierte, dann auf *Picatrix*, die Spielkarten von Mantegna, den Palazzo Schifanoja in Ferrara. Das bedeutete, dass er seinen Forschungsauftrag nicht abschließen und nach Rückkehr aus Italien keinen Katalog vorlegen könne.⁹² Einen Monat später berichtete er, dass er so viel Interessantes gefunden habe, dass er längst alle Hoffnung aufgegeben habe, mit seiner Forschung in der zu kurz bemessenen Zeit fertig zu werden. Inzwischen habe ihm Warburg ein Reisestipendium für den Herbst angeboten, sodass er Boll fragte, ob die Heidelberger Akademie wohl nochmals im Frühjahr 1914 eine Forschungsreise finanzieren würde. Er hatte Weltkarten gefunden, Tierkreiszeichen, Kalender, Darstellungen der Tugenden, kurz eine Mischung von Mystizismus und Astrologie, die er einfach weiterverfolgen müsse.⁹³

Klagen über die Schwierigkeiten in Rom mehrten sich. Der Fotoapparat der Akademie sei zu unhandlich, zu schwer; er müsse wohl viel mehr Fotos als ursprünglich angenommen machen und brauche viel mehr Filme. Dann konnte er nicht täglich in

89 Heute wird der Autor korrekter mit Pseudo-Magriti angegeben, wobei auch noch die Möglichkeit besteht, dass der Autor ein anderer, nicht so bekannter ‚Magriti‘ war.

90 GC, Saxl an F. Boll, 29.3.1913, Heid.Hs. 2108.

91 GC, F. Boll an Saxl, 9.4.1913, Heid.Hs. 2108.

92 GC, Saxl an F. Boll, 12.4.1913, Heid.Hs. 2108.

93 GC, Saxl an F. Boll, 3.5.1913, Heid.Hs. 2108.

der Vaticana arbeiten, an kirchlichen Feiertagen wie z. B. am Fronleichnamstag war die Bibliothek geschlossen. Und trotz allem fand er immer mehr wichtige Glieder in der langen Bild- und Kopiertradition; in Qazwīnihandschriften hieß es, dass Saturn dem Schatzmeister entspräche, und der wurde mit Goldbeuteln dargestellt, im Codex Palat. 1369 wurde nun tatsächlich Saturn als „Rechner vor einem Pult“ dargestellt, weiters Venus als Mann, Merkur als Goldschmied [Abb. 6]. Die Planetenkinder waren nichts anderes als Berufsangaben, die den babylonischen Göttern „inklusive der darauf lastenden Schichten“ zugeschrieben wurden. Eine Kreisskizze, in vier Teile geschnitten und von Saxl „Kastlsystem“ genannt, zeigte jeden Planeten mit vier Kindern, also vier Berufen [Abb. 7]. Das „Kastl“ stellte ein wissenschaftliches System dar, das aus dem Orient kam, wie man es im Salone in Padua sehen konnte. Im 15. Jahrhundert wurde Astrologie, also orientalische Wissenschaft, auch im Westen verbreitet, erst durch sogenannte Blockbücher, dann mittels der neuen Technologie der Druckerpresse durch Kalender popularisiert, wobei – so Saxl – die Astrologie in diesen Genreszenen ihre wissenschaftliche Bedeutung eingebüßt hätte. Warburg war ebenfalls von Saxls Funden begeistert, vor allem vom Codex Casanat. 1404, einem großen „Bilderbuch“ mit Texten von Fulgentius metaforalis. Er wollte, dass Saxl diesen Fund so bald wie möglich veröffentlichte, aber dafür müsse dieser zu einem Quellenstudium nach Frankreich reisen. Warburg hatte ihm das auch angetragen, bereits im April, aber diesen Forschungszuschuss hatte Saxl postwendend abgelehnt: „Ich hoffe, dass Sie einsehen werden, dass es für mein Gefühl etwas völlig anderes ist, von einer Akademie für meine Studien Geld zu bekommen und Ihnen dabei aus wissenschaftlicher Überzeugung meine Arbeit zur Verfügung zu stellen oder doch, zumindest aus einem gewissen moralischen Zwang, falls Sie mir Geld zur Verfügung stellten, dasselbe zu tun [...] Ich habe gehofft, dass die Akademie eben die Mittel haben würde, die Arbeit von A-Z machen zu lassen. Mich ekeln schon diese ewigen halben und viertel Jahre, wo man die Arbeit in der Mitte abbrechen muss. Ich bin sicher, dass Sie das mir vollständig nachfühlen können“.

Natürlich ärgerte sich Warburg über Saxls Antwort: „also so sieht ein vorurteilsfreier Enthusiast aus? Das Lausegeld erfüllt Sie mit Abhängigkeitsskrupeln? Ich schätze meine Kollegialität höher und als absolut selbstverständlich ein! Wieviel Leute giebt [sic!] es denn, die dasselbe Problem erleben und ihm angehören? Sehn Sie doch auf die Sache, Sie österreichischer Spießler!“⁹⁴ Ob es die Anrede „österreichischer Spießler“ oder das Wort von der Kollegialität war, das Saxl eine Woche später einschwenken ließ⁹⁵, lässt sich wohl nicht klären, aber Warburg war erleichtert: „Ich begünstige

94 GC, KB, V, 147, Warburg an Saxl, 20. 4. 1913.

95 GC, Saxl an Warburg, 23. 4. 1913.

nichts, was nicht Sie als Gelehrten fördert. Ich freue mich über Ihren Brief; wir können jetzt die ganze Affäre einfach und klar behandeln. Meine Bibliothek hat ein bestimmtes jährliches Budget, an das ich mich zu halten habe. Dieses Jahr kann ich für Reisezwecke M. 1200 (exclusive photogr. Kosten, natürlich) erübrigen, die Ihnen zur Verfügung stehen, sobald Sie wünschen“ und ging zur Hauptsache über: „Ihr Fund urb. 899 ist einfach großartig.“⁹⁶ Saxl hatte immer mehr Parallelen und Verbindungsstücke, Vorläufer und Kopien gefunden, die die Wanderwege von Ideen dokumentierten⁹⁷, was Saxl zur Formulierung veranlasste: „Mein Hauptproblem ist das Nachleben der Antike im Mittelalter“⁹⁸, eine Formulierung, die bekanntlich zum Leitmotiv Warburgs, der Bibliothek in Hamburg und des Institutes in London werden sollte.

96 GC, KB, V, 152, Warburg an Saxl, 27. 4. 1913, und im Original in GC. Codex Vaticanus Urbinas Latinus 899 ist eine Handschrift mit Illustrationen von Festwagen usw., die Warburg als „wichtig für die Geschichte des Festwesens und Theater und Intermezzikunst“ einstufte.

97 GC, Saxl an Warburg, so z. B. 23. 4. 1913 und 29. 4. 1913.

98 GC, Saxl an Warburg, 13. 9. 1913.

4. Das zweite Forschungsstipendium der Heidelberger Akademie, Frühjahr 1914

Am 25. Oktober 1913 übersiedelte Saxl nach Hamburg. Warburg wusste, dass er verlobt war, und hatte ihm dringend abgeraten, „bald zu heiraten, da seine Beweglichkeit dadurch leiden müsse“. Allerdings hatte Saxl kurz vorher geheiratet und kam mit seiner Frau an, „eine sehr nette selbstlose und tüchtige kleine Frau“, aber selbst sie konnte Saxls Reiselust nicht hemmen.⁹⁹ Im November 1913 arbeitete Saxl an der Fertigstellung seines Reiseberichtes bzw. an der Herstellung des Kataloges astrologischer mittelalterlicher Miniaturen. Nur brauchte er mehr Zeit dafür¹⁰⁰, drei bis vier Wochen in Rom. Boll fragte daher Warburg in einem Neujahrsbrief, ob Saxl nochmals nach Rom gehen sollte, um die Arbeit an seinem Katalog abzuschließen. Im selben Brief tröstete Boll Warburg über die in Hamburg geplatzte Universitätsgründung. Ja, eine Universität in Hamburg hätte beide Forscher in derselben Stadt zusammengeführt; umso mehr müssten beide an ihren Forschungsprojekten weiterarbeiten, wozu Saxls Interimsbericht ein wichtiger Beitrag wäre.¹⁰¹ Saxl meldete sich zu Wort, dass er einsehe, dass er erst am Beginn seiner Forschung in die Geschichte der Mythografen stehe, z. B. dem Buch *Fulgentius Metaforalis*, ein Beitrag zur Geschichte der antiken Mythologie im Mittelalter, das Werk des Engländers John Ridewall. Saxl hatte 25 Manuskripte dieses Traktates gefunden.¹⁰² Dann berichtete er von *Picatrix*, von Albricus, von Qazwîni und dass er mit einem Arabischstudium begonnen habe.¹⁰³ Boll konnte noch keine Versprechungen über ein neuerliches Forschungsstipendium machen, Warburg aber war begeistert von Saxls Resultaten. Im Januar 1914 bot Warburg Saxl mit den folgenden Worten eine Stelle an: „Ich habe mir unterdessen die Situation noch einmal überlegt und komme zu folgendem Resultat: die Bibliothek muß in allererster Linie ihre Anpassungsfähigkeit an neu auftauchende Anforderungen pekuniär erhalten; [...] m.[eine] Bibliothek (wird) sich Ihren Forschungsbedürfnissen anzupassen versuchen [...]“¹⁰⁴ Eine For-

99 GC, Warburg an F. Boll, 13. 11. 1913.

100 GC, Saxl an F. Boll, 1. 11. 1913, Heid.Hs. 2108.

101 GC, F. Boll an Warburg, 2. 1. 1914, Heid.Hs. 2108.

102 Er sollte 1926 im Rahmen der wissenschaftlichen Reihe *Studien der Bibliothek Warburg* von Hans Liebeschütz publiziert werden.

103 GC, Saxl an F. Boll, 10. 1. 1914, Heid.Hs. 2108.

104 GC, KB, V, 322, Warburg an Saxl, 10. 1. 1914.

schungsbibliothek, die sich Saxls Bedürfnissen anpassen würde, war ein Angebot, dem man postwendend nur zustimmen konnte.¹⁰⁵

Um ein neuerliches Forschungsstipendium vonseiten der Heidelberger Akademie bewilligt zu bekommen, drängte Boll Saxl verständlicherweise nicht nur um einen Bericht über seine Forschungen in Rom, sondern auch darum, der Akademie einen Artikel über die Autobiografie des Anonymus Ticinensis vorzulegen.¹⁰⁶ Saxl schrieb, er hätte zwar nicht genug Material dafür, aber immer mehr über „die große Malerei der Frührenaissance“. Er bat Boll um Geduld, da seine bisherigen Berichte nur Stückwerk wären, um den Weg ausleuchten zu können, der „charakteristischerweise nach dem Orient zu den Bilderbeschreibungen“ führte.¹⁰⁷ Inzwischen waren die Weichen für seine zweite von der Heidelberger Akademie finanzierte Reise nach Rom gestellt. Saxl reichte seinen Bericht ein und hoffte, dass er damit nicht zu spät käme, da er bereits am nächsten Tag die Reise antreten wollte.¹⁰⁸

In Rom setzte er die Arbeiten dort fort, wo er im Vorjahr aufgehört hatte. Damals hatte er die Handschriften mit astrologischen Illustrationen gesucht, dieses Mal musste er vergleichende Forschungen desselben Materials nach philologischen Maßstäben durchführen. Versuchsweise brachte er Datierungen zustande, konnte aber noch keine Arbeit über den Anonymus Ticinensis schreiben, da er ihn, als einen der „Vermittler der französischen Gotik nach Italien“, gründlicher studieren wollte. Er wollte die von ihm im Vorjahr gemachten Fotos nochmals mit den Originalen vergleichen, um seinen Katalog druckfertig zu machen. Aber nicht nur für seine eigenen Forschungsanliegen war Saxl in Rom, er sollte auch einiges für Warburg durchsehen. Warburg, der für die Geschichte der Festzüge und ihrer Darstellungen jahrelang Material in Florenz gesammelt hatte, wollte es Saxl für eine Arbeit zur Verfügung stellen. Saxl allerdings hatte einfach viel zu wenig Muße, auch diese Forschungen weiterzuverfolgen. Kurz: Die Zeit lief ihm davon, er habe „so furchtbar wenig geleistet“ und sein Katalog sei so „mangelhaft“, da die Miniaturen „deutsch, italienisch, spanisch und französisch sind und vom 9. bis 15. Jahrh.[undert] reichen“. Trotzdem war er der Meinung, dass der Katalog gedruckt werden sollte, auch wenn er sich manches Mal Vorwürfe machte, „wie viel Zeit Sie meine Studien kosten“.¹⁰⁹

105 GC, Saxl an Warburg, 17. 1. 1914.

106 GC, F. Boll an Saxl, 27. 1. 1914, Heid.Hs. 2108. Opicinus de Canistris, früher unter dem Namen Anonymus Ticinensis bekannt, italienischer Gelehrter in Avignon, 1296 bis ca. 1350, Autor einer topografischen Geschichte seiner Vaterstadt Pavia und eines Zeichenwerkes, die geometrische Darstellung des Universums, Codex Vat. Palatinus 1993.

107 GC, Saxl an F. Boll, undatiert, vor 25. 3. 1914, Heid.Hs. 2108. Im Brief GC, Saxl an F. Boll, Heid.Hs. 2108, 7. 6. 1913, hatte er Boll mitgeteilt, dass sich seine Beschreibungen nur auf ungefähr 40 Manuskripte belaufen würden.

108 GC, Saxl an F. Boll, 25. 3. 1914, Heid.Hs. 2108.

109 GC, Saxl an F. Boll, 28. 4. 1914, Heid.Hs. 2108.

Drei Wochen später tauschte er sich mit Boll über Editorisches und Drucktechnisches aus, wünschte vier Register: Autoren, Sachregister, Abbildungsverzeichnis und Incipit. Ab Ende Mai arbeitete er wieder in Hamburg.¹¹⁰ Saxl war Boll sehr dankbar, der ein „gutes Werk“ mit der „splendiden Remuneration“, also mit dem Stipendium der Heidelberger Akademie, getan hatte, da Saxl in „sehr dürftige Vermögensverhältnisse“ geraten sei.¹¹¹ Saxls Frau Elise erwartete ihr erstes Kind.

110 GC, Saxl an F. Boll, 18. 5. 1914, Heid.Hs. 2108.

111 GC, Warburg an F. Boll, 9. 6. 1914, Heid.Hs. 2108.

5. Krieg und Front, Forschung und Hoffnungslosigkeit

Am 21. April 1914, Warburg war in Florenz und Saxl für einige Tage von Rom aus zu Besuch, unterhielten sich beide Männer über die Arbeit, die sie verfolgen wollten, über die Bibliothek und die Notwendigkeit, sie in ein Institut umzuwandeln, damit ein „Zentrum humanistischer Gelehrsamkeit“ entstehen könnte, wodurch in- und ausländische Forscher durch Stipendien in die Lage versetzt werden sollten, das „Instrument“, also die Bibliothek, und die Methode, „das Einrammen solider Tragpfähle“, kennenzulernen.¹¹² Und dann kam der Krieg. Warburg wie Boll war daran gelegen, dass Saxl seinen Katalog abschließen sollte, bevor er einrücken musste. Saxl versprach, dies so rasch wie möglich zu tun, ihm fehlten nur mehr die Beschreibungen der anonymen Handschriften.¹¹³ Das Typoskript war auf 250 Seiten angewachsen mit vier Registern und einer Einleitung sowie 1200 Fotografien auf 12 Tafeln, also 100 kleine Fotografien auf jeder Tafel. D. h., dass die Forschungsarbeit dreimal länger war, als es die Artikel der Heidelberger Akademie normalerweise sein sollten. Dazu wollte Saxl auch noch den Bericht, den er im Vorjahr vorgelegt hatte, mitdrucken lassen, aber ohne die wichtigste astrologische Handschrift in der Vaticana: Reg. 1283b, Picatrix. Warburg hatte die Drucklegung dieses Manuskripts für sich reserviert, nur war es völlig offen, wann er diesen Text herausgeben würde.¹¹⁴ Saxl riet noch Jahre danach, 1927, zu dieser Arbeit, aber auch damals nahm Warburg sie nicht auf.¹¹⁵

In der Einleitung zu dem Katalog beschrieb Saxl seinen Ausgangspunkt: Er wolle die Bildtradition von der Antike zum Mittelalter nachzeichnen und sei sich bewusst, dass seine Forschung doch nur eine einseitige Studie sein könne, da sie sich auf Kunstgeschichte konzentriere; trotzdem hoffe er, dass Philologen und Religionswissenschaftler von seiner Forschung profitieren würden.¹¹⁶

Saxl schickte Anfang 1915 die Einleitung an Boll, hatte aber keine Zeit mehr, den Bericht auf den jüngsten Stand zu bringen. Er müsse einrücken, Wilhelm Printz, Orientalist und Bibliothekar bei Warburg seit 1911, der sich in Frankfurt habilitierte (und der später Professor für orientalische Sprachen in Halle werden sollte), würde die Kor-

112 Fritz Saxl, in Ernst H. GOMBRICH, 1981, 439. Zu Saxls Beschreibung von Warburgs Bibliotheksmethoden siehe Anhang II. 25.

113 GC, Saxl an F. Boll, 27. 11. 1914, Heid.Hs. 2108.

114 GC, Saxl an F. Boll, 10. 12. 1914, Heid.Hs. 2108.

115 Siehe Kapitel „Velazquez“.

116 GC, Saxl an F. Boll, 1. 1. 1915. Brief falsch mit „1914“ datiert, Heid.Hs. 2108.

rekturen und Fahnen lesen. Warburg selbst könne nichts beitragen, da er als Diplomat und Politiker eine heikle Reise nach Italien vorbereite.¹¹⁷ Und damit musste sich Saxl losreißen und seine Forschung den Händen seiner Kollegen anvertrauen. Von dem Plan, dass sein Forschungsbericht im Katalog mitgedruckt werden sollte, kam er im nächsten Brief ab. Er musste am 12. Januar 1915 Hamburg verlassen und in Wien einrücken¹¹⁸ [Abb. 8 a und b]. Aus den Assentierungsakten tritt uns Saxl mit einer Personenbeschreibung entgegen: dunkelbraune Haare, graue Augen, braune Augenbrauen, gewöhnliche Nase und Mund, rundes Kinn. Er spricht Deutsch, Italienisch, Französisch und Englisch, hat keine Gebrechen und ist 1,61 m groß.¹¹⁹

Saxl als Internationalist, Sozialist und Pazifist trat seinen Dienst für sein Vaterland ohne Weiteres an. Er war ein junger Mann, sein Arbeitgeber Warburg dagegen 48-jährig, nicht gesund, aber beflügelt von einem Missionseifer und der Überzeugung, dass es erstens notwendig werden würde, den Kriegseintritt Italiens zu verhindern und zweitens, die Lügen aufzudecken, die zum Kriegsausbruch geführt hatten: Er müsse verhindern, dass Italien in die Hände der „Sklaventreiber“¹²⁰, der Kolonialmächte Großbritannien und Frankreich, geriete. Als überzeugter Freund Italiens reifte ein Entschluss in ihm, durch publizistische Arbeit den Kriegseintritt Italiens zu verhindern. Das Ergebnis waren zwei auf Italienisch geschriebene Broschüren mit dem Namen *Rivista Illustrata*. Saxl war seit Mitte Oktober 1914 Mitglied des Redaktionskomitees, vor allem zur Überprüfung der Übersetzungen. Die erste Nummer kam im November 1914 heraus, die zweite im März 1915. Weitere Ausgaben wurden zwar in Betracht gezogen, aber der Kriegseintritt Italiens gegen das Habsburgerreich im Mai 1915 machte jede weitere Arbeit daran zunichte.¹²¹

Saxl wurde im Frühjahr 1915 nach einer dreimonatigen Grundausbildung an die italienisch-österreichische Grenze, an den Caldonazzosee, geschickt. Die Korrespondenz zwischen Warburg und Saxl wie zwischen Boll und Saxl riss nicht ab, der herzli-

117 GC, Saxl an F. Boll, 6. 1. 1915, Heid.Hs. 2108. Siehe auch Dorothea McEWAN, 2007 b.

118 Dorothea McEWAN, 1998 a, behandelt Saxls Ausbildung und Einsatz im Krieg im Detail in den beiden Kapiteln „Feldpostkarten und Briefe vom ‚Unterstand‘“ (36–46) sowie „Krieg und Forschung gehen weiter“ (46–49).

119 Kriegsarchiv Wien, Personalevidenzunterlagen, Grundbuchevidenz Wien, Militärgrundbuchblätter des Geburtsjahres 1890 (Karton 171). Grundbuchblatt zu Dr. Friedrich Saxl, Österreichisches Staatsarchiv.

120 GC, Warburg an Saxl, 29. 6. 1915.

121 WIA, II. 10.3, Tagebuch, 29. 7. 1914, 92. Dorothea McEWAN, 2007 b. Die beiden Ausgaben der *Rivista Illustrata* befinden sich WIA, IV. 63. 2. 1. *La Guerra del 1914. Rivista Illustrata dei primi tre mesi Agosto, Settembre, Ottobre* und IV. 63. 2. 2. *La Guerra del 1914–15. Rivista Illustrata dei mesi Novembre, Dicembre, Gennaio, Febbraio*. Eine Faksimileausgabe mit Einleitung von Dorothea McEwan und Alessandro Scafi unter dem Arbeitstitel *Tilting at the Windmills of History* ist in Vorbereitung.

che Ton, der vorherrscht, ist ein schönes Zeugnis für die gegenseitige Wertschätzung. In einem seiner ersten Brief an Warburg von der Front antwortete er auf Warburgs Frage, was denn mit dem österreichischen Kulturinstitut in Rom geschehen sei, spottend und verzagt. Warburg war Ende Februar von seinem Aufenthalt in Florenz und Rom nach Hamburg zurückgekehrt, wohin er als Sonderbeauftragter von Berlin geschickt worden war: Er sollte über den Weiterbestand des deutschen Kunsthistorischen Institutes in Florenz berichten. Er hatte zwar am 20. Februar 1915 eine wissenschaftliche Sitzung mit italienischen – deutschfreundlichen – Kunsthistorikern in Florenz abhalten können, aber die Lage war keineswegs geklärt, ob nicht doch die wissenschaftliche Arbeit zunächst eingestellt werden müsste. Es lag daher auf der Hand, von Saxl Nachrichten über das österreichische Parallelinstitut¹²² zu erhalten. Dieser antwortete:

Das ist eine schöne, sehr lehrreiche Geschichte. Auf meine im November erfolgte Intervention wurde die Geschichte im Januar eröffnet; aber – der Institutsdirektor fand die Lage für seine Person so wenig angenehm, dass er um die Erlaubnis zu schließen nach Wien schrieb und – sie sofort erhielt! Das Institut wurde geschlossen, trotzdem unser Freund Dvořák sich erboten hat, die Führung zu übernehmen!! Nun hab ich ein zweites Projekt aufgestellt. Eine Art Zeitschrift zur Pflege und zum Studium der wissenschaftlichen Beziehungen Öst.[erreichs] und It.[aliens]. Dieser Plan (den ich natürlich auch schon im November unterbreitet habe, samt genauem Inhaltsverzeichnis einer ersten Nummer) wird nun „studiert“. Meist heißt es, ja, wenn Sie vor Monaten damit gekommen wären! Na, vor zwei Wochen ist er endgültig abgelehnt worden. Auf einmal wird am 6. März Dvořák **dringend** berufen, er möchte vorläufig einen Artikel über diese Beziehungen schreiben; heute Abend wird der fertig und ich schreib ihn heute Nacht auf der Maschine. Dann geht er in Italien in Druck. Ist diese Geschichte nicht unglaublich? Ich hab viel viel bei ihr gelernt, und habe vor allem in Dvořák einen wirklich ganz besonderen Menschen gefunden. Wie gern der jetzt – seit dieser Geschichte hauptsächlich – nach Deutschland möchte. Er hat sich von der Zentralkommission ganz zurückgezogen, und ist nun ein freier, nur den Problemen lebender Mensch. Er ist wie ausgewechselt gegen früher.¹²³

Saxl schickte den Text von Dvořáks Artikel an Warburg¹²⁴, der ihn folgendermaßen kommentierte:

Von dem sehr interessanten Brief von Dvořák habe ich mit Vergnügen Kenntnis genommen; sein vornehmer und feiner Geist präzisiert das Problem deutlich insofern

122 Damit war das in Rom bestehende österreichische Kulturinstitut oder „Istituto austriaco di Studi Storici“ gemeint, gegründet 1881 als historische Forschungsstelle, heute „Kulturforum Rom“. Ich danke Wilhelm Pfeistlinger und Birgit Raffl-Gottsmann für diese Information.

123 GC, Saxl an Warburg, 12.3.1915.

124 GC, Saxl an Warburg, 8.4.1915. Siehe Anhang II.3 für den vollständigen Text.

die allzudünne Schicht der wissenschaftlich Gebildeten in Frage kommt. Aber die andere Schwierigkeit, dass die oberste Regierung und das unterste Volk einander verstehen, ist in ganz anderen Luftschichten anzutreffen. Damit will ich nichts gegen die allzuschwach bevölkerte mittlere Zone der Gebildeten gesagt haben, im Gegenteil, ihnen werden wir vielleicht noch zu verdanken haben, wenn in Europa nicht alles drunter und drüber gehen wird.¹²⁵

Der Text war ein versöhnlich gehaltener Appell an die italienischen Fachkollegen, der das Verhältnis Österreichs zu Italien in der Kunstwissenschaft herausstellte. Für die deutsche Kunstgeschichte habe die Erforschung der italienischen Kunstentwicklung als Höhe- und Wendepunkt in der Geschichte der Menschheit gegolten. Jacob Burckhardt sei bahnbrechend gewesen, da er den Italienern den Glanz ihrer Vergangenheit in einem neuen Lichte gezeigt habe. In Deutschland und Österreich hätte man sich bemüht, auf der von Burckhardt eingeschlagenen Bahn weiterzuforschen, usw. Der Artikel gipfelte in den werbenden Worten:

Diese ideelle Machtstellung würde [...] viel verlieren, wenn man die Bande lösen würde, die sie mit dem deutschen Geistesleben verknüpft haben, das wie kein anderes für die humaniora des italienischen Geistes ein tiefes Verständnis besaß und ihr unermüdlicher Herold war. Der Verlust würde [...] die ganze europäische Kultur treffen. [...] Zerstören wir sie, vernichten wir zugleich eine der wichtigsten Voraussetzungen für die weitere Kontinuität der europäischen Kultur und schlagen in das unschätzbare Vermächtnis der alten Mittelmeerkultur eine Bresche, die nicht mehr ausfüllbar, Europa um einen wichtigen Teil seiner geistigen Prärogativen berauben würde. Und deshalb schließe ich mit Petrarcas Appell: ‚I’vo gridando: Pace, pace, pace‘.

Das Zitat ist die letzte Zeile von Petrarcas *Rime Sparse*, 128, seinem wichtigsten politischen Gedicht, das er wahrscheinlich 1344/45 während der Belagerung von Parma geschrieben hatte, als sein eigenes Leben in Gefahr war. „Wer wird mich beschützen? Ich gehe und rufe: Frieden, Frieden, Frieden.“¹²⁶

Freilich wurde der Artikel zu diesem Zeitpunkt nicht gedruckt, obwohl Italien gemäß den Satzungen des Dreibundes noch neutral war. Kurz danach schoben allerdings die Kündigung des Bundesvertrags seitens Italiens am 4. Mai 1915 und die italienische Kriegserklärung am 23. Mai 1915 einer Publikation den Riegel vor. Hatte der Artikel aus dem Jahre 1915 mit den Worten „Alla terra madre d’Italia“ (in Anlehnung an Julius von Schlossers Buch über Lorenzo Ghiberti) begonnen, um damit

125 GC, Warburg an Saxl, 15. 4. 1915.

126 GC, Max Dvořák, „Österreich und Italiens Beziehungen in der Kunstwissenschaft“. Beilage zum Brief von Saxl an Warburg, 12. 3. 1915. Siehe Anhang II. 2. FRANCESCO PETRARCA, „I’vo gridando: Pace, pace, pace.“ RVF, CXXVIII, 122.

die österreichische Verbundenheit mit der italienischen Kunst auszudrücken, begann ein zweiter Artikel, „Ein offener Brief an die italienischen Fachgenossen“, 1919 als Nachwort zu dem Artikel „Die Entführung von Wiener Kunstwerken nach Italien. Eine Darlegung unseres Rechtsstandpunktes“ von Hans Tietze, Kunsthistoriker und Kunstbeamter in Wien¹²⁷, nicht mit einem Appell, sondern mit den Worten: „Es war kein schöner Impuls, meine Herren, der Euch bewogen hat, die Wiener Bilder und Kodices zu verlangen. Denn Ihr seid die geistigen Urheber dieser Requisition fremder Kulturgüter, ohne Euren Rat wäre Eure Regierung kaum auf den Gedanken gekommen, in dieser Weise ihre Macht zu mißbrauchen.“¹²⁸ In der Folge stützte sich der Artikel auf den Text aus dem Jahre 1915, aber der versöhnliche Ton war nicht mehr zu spüren, der Schlusssatz drückte prägnant aus, dass die deutschen und die italienischen Völker selbst in Zeiten vereint waren, in denen das wüste Getriebe der Mächtigen es für zweckmäßig gefunden hätte, die blutige Fackel der Zwietracht zwischen die Völker zu schleudern: „Euch, meine Herren, ist dieser Geist verloren gegangen und das bedeutet nicht Sieg, sondern Niederlage.“¹²⁹ Nach dem Krieg, wurde Österreich, dem Vertrag von Saint-Germain entsprechend, zur Bezahlung von Reparationskosten mit der Überlassung von Wiener Kunstwerken verpflichtet. Das brisante Thema des Kulturvandalismus, der Zerstörung von Kunstdenkmälern als legitime Tätigkeit im Kriegsgeschehen, die die Kunst des Feindvolkes nicht nur auslöschen, sondern auch ihres Symbolcharakters berauben sollte, ist bis heute ein heißumstrittenes Thema geblieben.

Die engste Nähe auf kulturwissenschaftlichem Gebiet zwischen Deutschland, Österreich und Italien wurde in dem Statement von Dvořák klar angesprochen, das Saxl an Warburg schickte. Stichworte wie „Wahlverwandtschaft“ und „Garten des Reiches“ mit seinem Anklingen an Dante beschrieben deutlich die Position, die Dvořák einnahm. Beide, die man als geistige Väter Saxls ansprechen darf, drangen auf Besinnung, auf das Verbindende und nicht auf das Trennende.

Allerdings erscheint Dvořáks Sprache weitaus ernster als die Übersetzungen von journalistisch geschriebenen Artikeln in der *Rivista Italiana*, die zwar nicht Brandartikel, aber doch nur einseitige Berichterstattungen waren. Als Warburg Saxl die Nummer 2 der *Rivista Illustrata* schickte, bedankte sich dieser mit einer ausführlichen Kommentierung, da ihm die Propagandasprache nicht gefiel.¹³⁰ Immerhin ging Warburg auf jeden Einwand ein: Das Foto des Beobachtungspostens auf dem Turm in Antwerpen auf Seite 22 sei keine Fotomontage, sondern echt, Warburg kenne den

127 Wien, 1919. Siehe Anhang II. 5.

128 Anhang II. 2.

129 Ebenda, II. 2.

130 GC, Saxl an Warburg, 8. 4. 1915.

amerikanischen Fotojournalisten, der allerdings ungenannt bleibe; auch lasse er den Vorwurf nicht auf sich sitzen, dass der Artikel auf Seite 9 zu viel Eigenlob enthalte: „Je mehr ich mir unser Verhältnis zur *Sorella italiana* überlege, desto mehr scheinen mir die verschiedenen persönlichen Anschauungen und Regierungsgrundsätze, die persönliche Freiheit betreffend, der innerste Grund gegenseitigen Missverständnisses.“¹³¹

Warburg schätzte seine Kollegen in Uniform oder „Feldgrau“, wie er sie stolz nannte, aber hatte oft nicht gute Worte für die österreichisch-ungarische Armee. Er notierte in seinem Tagebuch, dass ein deutscher Offizier die Armee das „liebenswürdige Hindernis“ nannte;¹³² er selbst konnte weit stärkere Schimpfworte im Mund führen, „Scheißkerle“¹³³, andererseits freute er sich aber auch mit Saxl über österreichische Siege, „Auf die Schlacht im Görzischen können die Österreicher doch wahrlich stolz sein“¹³⁴ oder „Die Makkaronifresser werden das Spiel schon wieder aufgeben müssen, wenn sie weiter so brav heimgeschickt werden“.¹³⁵ Saxl versuchte Warburg für seine politische Seite zu gewinnen, und dieser versprach sogar „demokratischer“ zu werden, nach einer Wende, wenn erst einmal die „Aristokratie des Gewissens“ regieren würde, und zwar durch die Sozialdemokraten, weil sie die Einzigsten seien, die dafür einträten, dass Italien sich nicht „englisch versklaven“ lasse. Er gratulierte Saxl zum bestandenen Offiziersexamen. Als Offizier könne Saxl seinen Truppen „gewissenhafte Methodik“ und „Ordnungsfanatismus“ einimpfen, wodurch sie den Italienern blutige Köpfe schlagen würden. Er erwarte, dass es eine Revolution in Italien geben werde, die das Regime des italienischen Ministerpräsidenten Antonio Salandra und des Außenministers Giorgio Sidney Sonnino wegfege würde, da 80 % der Bevölkerung kampfunwillig seien.¹³⁶

Saxl fand in seinem Artillerie-Beobachtungsstand [Abb. 9] erstaunlicherweise Zeit zum Lesen, Forschen und zum Fahnenlesen seines Kataloges, der im Dezember 1915 in Heidelberg erscheinen sollte.¹³⁷ Im August entschuldigte er sich dafür, dass er längere Zeit nichts von sich habe hören lassen. Er sei im Trentino stationiert, und es gehe ihm angemessen. Er sei nicht sehr glücklich über die Arbeit, die Kollege Dr. Felix Braun in Wien für ihn erledigt hatte, nämlich die Herstellung des Registers in seinem Manuskriptkatalog, sei aber erleichtert, dass Warburg noch einmal die Endredaktion

131 GC, Warburg an Saxl, 15. 4. 1915. Siehe Anhang II. 4. Die Diskussion drehte sich um den Artikel „Sessione di guerra del Reichstag del 12 Dic. 1914“, in *Rivista Illustrata*, S. 1. Mit „*Sorella italiana*“ ist Italien oder besser die „italienische Schwester“ gemeint.

132 WIA, II. 10.3, Tagebuch, 14. 1. 1915, 121.

133 WIA, II. 10.3, Tagebuch, 15. 11. 1914, 83.

134 GC, Saxl an Warburg, 31. 7. 1915.

135 GC, Warburg an Saxl, 21. 6. 1917.

136 GC, Warburg an Saxl, 29. 6. 1915.

137 Fritz Saxl, 1915.

vornehmen würde.¹³⁸ Das Thema Registerkorrektur findet sich noch in einigen weiteren Briefen, da Saxl Boll gegenüber immer geltend machte, dass er die Register so leserfreundlich wie möglich anlegen wolle, eine Meinung, die Boll anscheinend nicht teilte.¹³⁹ Auch habe er Zeit, da es erstens Sommer sei und er zweitens eine Muskelzerrung habe, daher liegen müsse und die Register selbst korrigieren könne. Die Italiener bekämen schweres österreichisches Schützenfeuer ab, was Saxl, Freund Italiens trotz aller abfälligen Bemerkungen, zu der Bemerkung hinriss: „Mir geht's sonst recht gut, den Katzelmachern schlecht. Heute Nacht haben sie sich uns gegenüber wieder was geholt. Das Feuer war furchtbar, in das sie gekommen sein müssen. Der einzelne Italiener ist doch ein recht armer Teufel.“¹⁴⁰

Drei Monate später, Anfang 1916, war es dann soweit: Warburg gratulierte Boll zur Veröffentlichung von Saxls *Verzeichnis*, habe doch Saxl ohne Bolls Finanzspritzen die beiden Italienreisen nicht machen können¹⁴¹ [Abb. 10], und Warburg gratulierte Saxl zur Beförderung zum Leutnant der Reserve. Beide, Warburg und Boll, nahmen den Versand von Exemplaren an Fachleute auf sich, was Saxl von seinem Unterstand aus schwerlich hätte tun können.¹⁴²

Zurück zu Saxl, der 1915 mitten im Kriegsgeschehen saß. Die Kriegskorrespondenz, oft verdichtet auf kurze Feldpostkarten, drehte sich trotz Verwüstung und Kampf rundherum um Planeten, um Kommentare zu den Büchern, die ihm Warburg schickte.¹⁴³ Ein Bericht über das schwere Bombardement von Lavarone-Folgaria musste den Platz einer Feldpostkarte mit einer Skizze über ein Zwillingsternzeichen teilen, von dem Saxl überzeugt war, dass es aus dem Orient stammte: „Zwei Gestalten, die eine Stange mit 2 Tierköpfen halten, Abb 163 des kleinen Bilderatlasses *altorient. Kultur von Hunger-Lamer* bringt mich auf den Gedanken, dass hier sehr altes oriental.[isches] Gut vorliegt.“¹⁴⁴ Eine wichtige Fügung, die aus dem Buchtitel *Altorientalische Kultur im Bilde* das Schlagwort „Bilderatlas“ prägte, das in der Warburg-Saxl-Zusammenarbeit einen großen Raum einnehmen sollte und das unter dem Namen „*Mnemosyneatlas*“ als kunststheoretischer Ansatz Warburgs in die Fachliteratur eingegangen ist.¹⁴⁵ Ein anderes Mal schrieb er, dass er bei einem Patrollgang toskanische Soldaten reden gehört habe. Die Freude darüber überwog das Element der Gefahr:

138 GC, Saxl an F. Boll, 10. 8. 1915, Heid.Hs. 2108.

139 GC, Saxl an F. Boll, 10. 9. 1915, Heid.Hs. 2108.

140 GC, Saxl an F. Boll, 21. 9. 1915, Heid.Hs. 2108.

141 GC, Warburg an F. Boll, 11. 1. 1916, Heid.Hs. 2108.

142 GC, Warburg an F. Boll, 27. 2. 1916, Heid.Hs. 2108.

143 GC, Saxl an Warburg, 18. 7. 1915.

144 GC, Saxl an Warburg, 24. 8. 1915. Johannes HUNGER und Hans LAMER, 1912.

145 Martin WARNEKE und Claudia BRINK, 2000.

„Kürzlich wär’s mir beinah schief gegangen auf Patroulle. Ich schreibe Ihnen nächstens ausführlich. Toskanisch hab ich dabei zum ersten Mal wieder gehört. Sogar in dem Moment hat’s wie Musik geklungen.“¹⁴⁶

Daneben kommentierte er immer wieder Kriegsnachrichten und Überlegungen zu den Kriegszielen. So fasste Saxl z. B. Friedrich Freiherr von Wiesers Buch *Die Lehren des Krieges* folgendermaßen zusammen: „Der reinigende Kampf gegen den Völkerhaß ist der wichtigste Kampf heutzutage.“¹⁴⁷ Er schickte Broschüren und theoretische Artikel über Sozialismus an Warburg mit dem Auftrag, sie in die Abteilung „Idealismus“ einzureihen.¹⁴⁸ Diese Fähigkeit Saxls, sich in ein Thema zu vertiefen, auch wenn rundherum der „Völkerhaß“ tobte, ermöglichte es ihm, wie Gombrich schrieb, „in der Vergangenheit ein Refugium von den widerwärtigen und schwierigen Umständen der Gegenwart zu finden.“¹⁴⁹ Seine Arbeit war aber wohl nicht nur ein geistiger Platz, wo er heil überleben konnte, sondern auch eine Methode des Überlebens. Der niederländische Kunsthistoriker J. A. F. Orbaan hatte mit der Frage an Warburg „Ist der äusserst gescheite und fast selbstmörderisch sich überarbeitende Dr. Saxl noch mit Ihnen?“¹⁵⁰ eine treffsichere Charakterisierung Saxls gegeben.

In einem Brief, den man als programmatisch ansehen kann, teilte Saxl Warburg mit, dass er eine Art Warburginstitut in Wien einrichten wollte, um damit

Wien zur Kenntnis und Erkenntnis einer Vergangenheit zu bringen, die Bahn frei zu machen für ein neues grosses Wien, das Selbstbewußtsein hat. Denken Sie, man hätte den Mut, mir Summen anzuvertrauen für ein Institut für österr.[eichische] Kultur- und Kunstgeschichte. Oder gar für eine solche S[amm]l[un]g österr.[eichischer] Kultur. Selbstverständlich wird man’s nicht tun, dazu läßt man ja uns Jungen nicht zu, aber was das für mich bedeuten würde. Oder – für die Zentralk.[ommission] in ganz Österreich Vorträge zu halten, überall zu retten von unserem kostbaren alten Leben, was noch zu retten ist, wär das nichts Gutes für mich.¹⁵¹

Warburg antwortete nicht sofort, und als er dann schrieb, drehte sich der Brief in erster Linie um die letzten Schritte bei Korrektur und Drucklegung von Saxls *Verzeichnis*. Allerdings versäumte er nicht zu erwähnen, dass Dr. Wilhelm Hertz, sein Schwager, „sich nicht hat halten lassen“ und auf seinen Wunsch „ins Feld beordert ist

146 GC, Saxl an Warburg, 14. 11. 1916.

147 GC, Saxl an Warburg, 31. 8. 1915. Friedrich Freiherr von Wieser, 1915.

148 GC, Saxl an Warburg, 27. 10. 1915.

149 Ernst H. GOMBRICH in Hugh HONOUR und John FLEMING, 1970, 9/10. „[...] to find in the past a refuge from the pressures and perplexities of the present“ (Übersetzung der Autorin). Für den vollständigen Text siehe Anhang III. 2.

150 GC, J. A. F. Orbaan aus Genf an Warburg, 12. 1. 1916.

151 GC, Saxl an Warburg, 14. 10. 1915.

zur Ballon-Abwehr-Artillerie“, also einrücken durfte oder musste, was Warburg selbst auch gerne getan hätte, aber ihm aus Gesundheitsgründen versagt war. Sonst erwähnte er Saxls Sorgen und Projekte mit keinem Wort, möglicherweise ging ein Brief zwischen diesen beiden Briefen verloren.¹⁵²

Dass Saxl ein „Büchermann“ war, dem es nicht erspart blieb, einen Krieg durchzustehen, kam besonders ergreifend in einem Brief Anfang Mai 1916 zum Ausdruck:

Zum ersten Mal seit 3 Monaten bin ich heute von meinen 1500 m ins Tal heruntergekommen und sogar für einen Tag in eine grössere Stadt T[rient].

Eigentlich waren es ja nur die Buchhandlungen, die mich so angezogen haben, diese Länder voller Wunder. Was es da alles gibt, von der Mostra in Perugia, und Dante und Boccaccio und tausend tausend Dinge, die das eigentliche Leben ausmachen.¹⁵³

Sein Leben als Bibliothekar oder als Soldat erforderte dieselbe Ordnungsdisziplin, aber die Arbeit „mit Geistigem anstatt mit Geschossen“ zog er natürlich vor, auf den Unterschied „Eisen statt des νοῦς [nous]“ kam es an.¹⁵⁴

Trotz einigem äußeren Wirbel wandte er sich auch an Boll mit einer neuen Idee für ein Forschungsprojekt: Es sei „ein Corpus der Bildbeschreibungen von der Spätantike bis inkl. Ren.[aissance] zu machen und dessen Beziehungen zur bild.[lichen] Kunst zu untersuchen“. Würde die Akademie in Heidelberg ein derartiges Projekt fördern? Boll sollte nicht glauben, dass er nichts zu tun hätte, er mache sich in erster Linie Sorgen über die Zukunft für die Zeit nach Kriegsende.¹⁵⁵ In seiner Antwort ging Boll soweit, dass er einen neuen Projektantrag stellen würde. Allerdings war dazu ein detaillierter Entwurf erforderlich. Aber sei nicht ein anderes Projekt für Saxl interessanter, Mitarbeit an der posthumen Herausgabe der Forschung von John Kruse über Rembrandt?¹⁵⁶ Saxl hatte Kruse kennengelernt, als er noch Student in Wien war, und die Briefe Kruses an Saxl von 1911 bis 1913 über Rembrandtforschung und Familienleben drücken eine herzliche Wärme aus¹⁵⁷, aber aus beiden Projekten wurde nichts.

Natürlich war er nach einem Jahr an der Front deprimiert, obwohl Warburg, in einem Brief an Boll in Heidelberg, von Saxls „guter geistiger Verfassung“ sprach. Er sei ruhiger als in den ersten Kriegsmonaten; und „obgleich er selbst immer noch von Zeit zu Zeit den Rücken mit preussischer Salbe gerieben haben muss“ und „sein innerlich festwurzelnder Glaube an die Wissenschaft von Zeit zu Zeit durch ein koket-

152 GC, Warburg an Saxl, 2. 12. 1915.

153 GC, Saxl an Warburg, 1. 5. 1916.

154 GC, Saxl an F. Boll, 5. 7. 1916. Heid.Hs. 2108. Das griechische Wort „nous“ bedeutet Verstand, Einsicht, Intellekt.

155 GC, Saxl an F. Boll, 18. 6. 1916.

156 GC, F. Boll an Saxl, 20. 7. 1916.

157 GC, J. Kruse an Saxl, 10. 8. 1911; 17. 10. 1911; 8. 2. 1912; 25. 7. 1912; 10. 7. 1913.

tes Kaffeehausphlegma äusserlich angefochten“ ist, wird ihn „Österreich nach dem Krieg gut gebrauchen“.158 Nun, Saxl war derselben Meinung, Österreich hätte einen Wissenschaftler wie ihn sehr gut gebrauchen können; genau dieses Thema sprach er manchmal in seiner Kriegskorrespondenz an, in der er die Sorge um die Zukunft und Anstellungsprobleme in Forschungsthemen verpackte:

Ich hab von **Dvořák** hübsche Anregungen bekommen für Probleme die beinahe nur in Ihrer Bibl.[iothek] zu lösen sind. Und ich wollt ein paar Tage dort bleiben, die Lösung zu probieren. Es handelt sich ihm um die Deutung der gewissen Darstellungen aus dem Giorgionekreis, der Stich die sogenannte Geburt des Paris, zu dem das Budapester Fragment gehört, Cassone in Padua, das Parisbild in Verona u.s.w.... sonderbar, ein Mann wie Dvořák kennt die gar nicht. Und in größter Naivität, muß ich wohl sagen, erklärt er mir, es müsse ein mytholog.[isches] Kompendium der Ren.[aissance] Maler gegeben haben, einen Roman oder so was speziell in Venedig. Ist's nicht unglaublich, dass ein derart intelligenter und gebildeter Mensch so nichts weiß von unsern Arbeiten.... Noch etwas: ‚Wir‘ besitzen eine Geschichte der **Literatur am Hof Carl V. von Fr[an]kr[ei]ch**, so über die Übersetzungen, Romane, Raoul de Presles u.s.w. Dvořák wäre dankbar, wenn er die geliehen bekommen könnte. Ich weiß natürlich nicht, ob das bei den herrschenden Postverhältnissen geht, richte nur getreulich die Bitte aus.

Und ging nathlos zu seinem zweiten Hauptanliegen, seiner zukünftigen Arbeit, über:

Für die Zukunft hat mir **Dvořák hübsche Anträge gemacht**. Ich habe erklärt, ich brauchte ein Einkommen von 4000 K[ronen] jährlich. Er schlägt mir dazu vor 1.) **Die österr. Kunstgesch.[ichtliche] Bibliographie**, die vom Ministerium im Anschluß an die Arbeiten für Thieme-Becker gemacht wird. 2.) **Mitarbeit an der Redaktion der Jahrb.[ücher] der Zentralkomm.[ission]** 3.) **Eine Art literar.[isches] Büro der Zentral-Komm.[ission]**, Evidenzhaltung der einschlägigen Lit.[eratur] u.s.w.

Warum so vielerlei? Weil mit einem allein der Gehalt nicht herauskäme. Dumm, aber Leben ist Magenfrage. Übrigens ist keine der Arbeiten übel. Und ich betrachte das Ganze vor Allem unter dem Gesichtswinkel, Ruhe und Zeit zu haben, „erwachsen“ zu werden. Ruhe, das ist meine größte Sehnsucht jetzt und ich bin so zufrieden bei dem Gedanken, dass ich bei Kriegsende weiß wohin, wenn – ja wenn eben alles gut ausgeht, Wien, Wien, bleibt.

Verzeihen Sie, dass ich Sie immer mit meinen persönlichen Dingen belästige. [...] Die Nerven, die spielen mir manch bösen Streich. Nach zwei Dingen sehne ich mich, nach Ruhe oder – so paradox das klingt – nach atemberaubender Arbeit. Ich wünschte mir als Höchstes, heute an eine Stelle gesetzt zu werden, die von mir den Einsatz aller meinen Energien verlangt, nicht eine Stelle, in die ich künstlich erst

158 GC, Warburg an F. Boll, 15.9.1916.

etwas hineinragen muß, einen Platz, der jeden Augenblick Entscheidungen, Klarheit, Denken fordert. Dvořáks Vorschläge sind die Ruhe, der Alltag, darum sind sie gut. Aber lebenswert wird das Leben erst an jenen Festtagen, wo es Kampf gibt und Schaffen. Ich bin jetzt wie in einem Traum, einen langen langen Schlaf. Ob der Frieden das Erwachen bringen wird, oder uns zwingt, uns noch fester einzuschläfern, um die Wirklichkeit nicht zu sehn? Und es sind doch so viel Kräfte, die entbunden werden wollen! Scheußlich [...].¹⁵⁹

Saxl, überzeugter Sozialist, hatte 1915 die Offiziersprüfung [Abb. 11] gemacht und war ein gewissenhafter Bataillonsführer geworden, ja, war für seine Leistungen ausgezeichnet worden: Er wurde am 28. 9. 1914 zum Kadett und am 7. 12. 1915 zum Fähnrich ernannt, ihm wurde am 17. 1. 1916 die Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse „in Anerkennung tapferen Verhaltens vor dem Feinde“ für Abwehr der feindlichen Übermacht am Vetriolosattel am 28. und 29. 12. 1915 verliehen; er wurde am 1. 8. 1916 zum Leutnant in der Reserve „für tapferes und erfolgreiches Verhalten vor dem Feinde“ ernannt, er habe seit mehreren Monaten den Beobachtungsdienst der Batterie in einem gegen den Feinde ganz offen stehenden Hause in Castelnuovo und trotz wiederholten, mittleren und schweren feindlichen Artilleriefuers seinen Beobachtungsdienst „stets mit vorzüglichem Eifer“ versehen. Weiters wurde er mit Allerhöchster EntschlieÙung vom 20. 5. 1917 mit Verleihung der Bronzenen Militärverdienstmedaille am Bande des Militärverdienstkreuzes mit den Schwertern sowie dem Karl-Truppenkreuz ausgezeichnet.¹⁶⁰ Trotz all dieser militärischen Leistungen konnte er als „Büchermann“ nur hoffen, dass die Arbeit nach dem Krieg weitergehen würde, auch wenn er sich die politischen Umstände nicht vorstellen konnte.

Saxl hatte mehrmals seine Sorgen geäußert, wo er nach Kriegsende arbeiten werde können, und Warburg hatte ihn einige Male gemahnt, sich keine Sorgen darüber zu machen.¹⁶¹ Allerdings hatte sich Warburg schon während des Krieges Gedanken über die Fortführung seiner Bibliothek gemacht. Am 12. Februar 1917 trug er in sein Tagebuch ein Gespräch mit seinem 15-jährigen Sohn Max Adolf ein, in dem er sich *Bildhistoriker*, nicht *Kunsthistoriker* nannte und seine Erben aufforderte, seine Bibliothek nicht in öffentlichen Besitz zu überführen, da sie als öffentliches Eigentum „Flugangriffen“ weit mehr ausgesetzt sei als ein Privathaus.¹⁶² Abgesehen von dieser wohl

159 GC, Saxl an Warburg, 15. 2. 1917, ursprünglich Zettelkasten 64, 065/037871.

160 Kriegsarchiv Wien, Belohnungsakten des Weltkrieges 1914–1918, Mannschaftsbelohnungsanträge, Nr. 333.846 (Karton 171) für Silberne Tapferkeitsmedaille; Offiziersbelohnungsanträge, Nr. 150.428 (Karton 173) für Bronzene Militärverdienstmedaille. Kriegsarchiv, Österreichisches Staatsarchiv.

161 Z. B. GC, Saxl an Warburg, 15. 2. 1917, oder auch Saxl an F. Boll, 18. 5. 1916.

162 WIA, II. 10.7, Tagebuch, 12. 2. 1917, 885.

etwas an den Haaren herbeigehten Überlegung hatte Warburg natürlich recht, sich Gedanken zu machen, was mit der Bibliothek geschehen würde, wenn seine Erben sie nicht weiterführen wollten. Warburg hatte keine Lösung zur Hand, Saxl, der an der Front von seinen Forschungsinstrumenten in Hamburg völlig abgeschnitten war, hatte mehrmals in seinen Briefen auf eine Lösung hingewiesen: die Umwandlung der Privatbibliothek in ein institutionelles Wissenschaftszentrum. Das war der Mittelweg, die dritte Lösung zwischen Privatbibliothek und Bibliothek der öffentlichen Hand: eine Bibliothek in Privatbesitz, aber für Studenten und Gelehrte frei zugänglich, eine unbezahlbare wissenschaftliche Anstalt zu einer Zeit, in der es in Hamburg noch immer keine Universität gab (die erst 1919 errichtet wurde).

1917 war dies ein Wachtraum, niemand konnte sich so recht dessen Verwirklichung vorstellen.

6. Die Ausstellungstätigkeit im Nachkriegsösterreich

Zum Kriegsende und dem politischen Zusammenbruch schrieb Saxl am 11. November 1918 einen denkwürdigen Brief:

Sehr geehrter lieber Professor! Ich weiß nicht, wie Ihnen zu Mute ist. Soeben ist bei uns die demokratische Republik verkündet und der Anschluß an Deutschland. Ich hoffe für uns Alle das Beste. Es lebe die Zukunft, es lebe die endlich befreite Forschung. Nun gibt es für uns alle freie Bahn, für alle die arbeiten.¹⁶³

Und im Februar 1919 schrieb Saxl von sich, dass er „wieder, Gottseidank, ein ganz wissenschaftlicher Mensch geworden“ sei.

Ich geh nur mehr ins Amt, wenn es durchaus sein **muß**, halte kaum Vorträge, sondern verbringe meine ganze freie Zeit in der Handschriftenabteilung der Hofbibliothek. [...] Da die Bibliothek auch Abends von 5–8 offen ist, hoffe ich den gesamten Bestand in der Zeit, die ich noch hier bleiben muß, durcharbeiten zu können, sodass damit wieder eine der großen Bibliotheken erledigt wäre.¹⁶⁴

Er stellte Ausstellungen zusammen, um in Bildern „aus dem Alltag des Krieges“, wie etwa in der Ausstellung *Das Joch des Krieges*, dessen Brutalität zu geißeln und die Betrachter zu einer anderen, schöneren Welt zu führen.¹⁶⁵

Im Sommer 1919 meldete er sich wieder zu Wort und schilderte seine Arbeit,

so eine Art Staatsangestellter, das heisst, der Staat hat mit mir so einen Vertrag mit dreimonatlicher Kündigung geschlossen, wonach ich ihm für den fürstlichen Gehalt von 1170 Kronen monatlich etwas für die Bildung des Volkes tun soll. [...] Ich organisiere, was? Alles mögliche. Erstens Ausstellungen. Ich habe den Ausstellungskoller, wie meine Frau sagt. Jetzt habe ich in einer niederösterreichischen kleinen Provinzstadt eine mit dem Titel gemacht: Gartenstädte, Kleinwohnungen und Wandschmuck. Sehr hübsche Bilder aus englischen und deutschen Gartenstädten, billige anständige Möbel, Steindrucke u.s.w. Ausserdem bekommt man in der Ausstellung auch noch billige gute Bücher zu kaufen. So versuch ich ganze kleine Kulturzellen zu verpflanzen. Eine andere Ausstellung, die ich jetzt in Wien gemacht habe, hat den Titel das Joch des Krieges gehabt, eine Alt-Wien, die schöne alte Stadt; billiger Wandschmuck – billiges Buch heisst eine andere u.s.w. Dabei beschränke ich

163 GC, Saxl an Warburg, 11. 11. 1918.

164 GC, Saxl an Warburg, 13. 2. 1919.

165 In „Vorbemerkung“ zum Ausstellungspamphlet *Das Joch des Krieges*, 1919 e, 2.

mich nicht mehr auf mein Gebiet. Jetzt mache ich eine: Das Eisen und seine Verarbeitung, die Wunder der Vorwelt, die Tiefsee etc. So habe ich alle Hände voll zu tun mit lauter Augenblicksgeschäften – und für die wahre Beschäftigung der Menschen, für die Arbeit an Problemen bleibt keine Zeit und Kraft mehr übrig. Eine zeitlang lasse ich es noch so fortgehen, dann wird abgeschwenkt. Lieber Herr Professor, ich habe Ihnen all den Unsinn geschrieben, um sie ein bisschen zu unterhalten. Werden sie bitte recht rasch ganz gesund, dann schreiben Sie mir gleich, ich nehme mir Urlaub und komme zu Ihnen auf Besuch.¹⁶⁶

Diese Arbeit nach Kriegsende, als Kunsthistoriker im deutsch-österreichischen Staatsamt für Heereswesen, Abteilung Reichsbildungsamt der deutsch-österreichischen Volkswehr, half ihm über die ersten Monate nach Kriegsende hinweg. Ausführlich erklärte er sie Warburgs Frau Mary: „Ich bin von der Idee ausgegangen, dass die Menschen neugierige Tiere sind. Erweckt man ihre Schaulust, so erweckt man ihre Lust nach Bildung.“ Die Tätigkeit des Reichsbildungsamtes erstreckte sich auf zwei Aufgaben, Körperpflege und geistige Erziehung. Zur zweiten Aufgabe gehörten Sekretariate für Unterricht, bildende Kunst mit Ausstellungswesen, Bücherei und Theater, Musik, Kino. Zu „Bildende Kunst“ schrieb Saxl:

es ist ganz klar, dass man unter den heutigen Verhältnissen nicht viel ‚Kunst bilden kann‘. Was sich machen lässt, ist, den Leuten ein paar mögliche Farbflücke in ihre Räume zu bringen und Kurse für Zeichnen abzuhalten; es gibt merkwürdig viele naive Begabungen unter den Volkswehrmännern. Die Zeichenkurse, die ein Herr ANDERSEN hält, so ein Mann, der einmal Cezanne gesehen hat, geben überraschend interessante Resultate.

Anders stand das Problem der Wanderausstellungen:

Wir verfügen heute über nahezu 20 Wanderausstellungen und es scheint mir, dass dieses Bildungsmittel in der Zukunft wirkliche Bedeutung haben wird. Der Gedanke ist der: wir geben irgend wohin eine Wanderausstellung, sei es nun biologischen oder sozialen Charakters. Zu dieser Ausstellung werden 2 Vorträge gehalten und anknüpfend eine literarische Veranstaltung; dadurch können wir an Stellen, wo bisher Bildungsarbeit kaum geleistet wurde, wie in der Provinz den Hebel ansetzen, zu systematischer Bildungsarbeit. = („Bildungswoche“ d. h. im Anschluß an die Ausstellung ein Komplex von Bildungsveranstaltungen z. B. Ingenieure, Architekten: Vorträge: Mensch und Technik, die Organisation der Arbeit, Versammlung: die Arbeit im Zukunftsstaat, Literarische Veranstaltung: Arbeiten und Dichtung, Sportveranstaltung).

166 GC, F. Saxl an Warburg, 15. 7. 1919.

Der integrative Charakter dieser Konzeption, das vielschichtige und vielseitige Bildungsangebot stechen ins Auge. Saxl führte 21 Ausstellungstitel an, fertig konzipierte Programme sowie weitere fünf Ausstellungstitel, die geplant waren. Ganz optimistisch erklärte er:

Die Schwierigkeiten bei der Aufstellung der Wanderausstellungen sind noch enorm. Nirgends sind Räume vorhanden, niemand will Geld hergeben, (die Einrichtung der Ausstellungen macht sehr erhebliche Kosten) u.s.f. aber das sind Kinderkrankheiten, die, wenn wir genug Geduld haben, sich überwinden lassen.

Weiters erklärte er die Arbeit der Abteilungen Bücherei und Kinoreferat:

Das organisatorisch interessanteste Experiment der RBA [Reichsbildungsämter] sind die Bildungsräte. Es ist das erste Mal der Versuch gemacht worden, Bildung von unten auf zu organisieren. Aus jeder Kompagnie wird von der Mannschaft ein Bildungsrat gewählt, dieser kann Mannschaft oder Offizier sein. Aus diesen Kompagnie-Bildungsräten werden Ba[taill]ons-Bildungsräte gewählt, Kreisbildungsräte u.s.w. Welchen Wert und Sinn haben diese Räte? 1. Die Verbindung herzustellen zwischen Amt und Masse. Der unmögliche Zustand, dass ein Amt diktiert, was die Masse zuhören muss, soll dadurch behoben werden ... Man stelle sich vor, ein Bildungssystem mit Räten und ohne Räte und man wird von der Überlegenheit des Rätensystems auf diesem Gebiete überzeugt sein.¹⁶⁷

Seine politische Überzeugung schlug durch, eine vom Volk ausgehende Bildungsbewegung war tatsächlich etwas Neues, wofür er sich begeistern konnte und wofür er auch publizistisch in Soldatenzeitschriften und zionistischen Blättern tätig war.¹⁶⁸ Zum Thema „Wanderausstellungen“ schrieb er einen eigenen Artikel, dem er das Goethewort „Schon mein Schauen ist Denken“ als Motto voranstellte.¹⁶⁹ Ein programmatischer Vortrag unter dem Titel „Demokratie und Pflege der bildenden Kunst“, didaktisch und idealistisch, der nur als unvollständiger Entwurf erhalten ist, brach eine Lanze für Volksbildung und Kunsterziehungsarbeit der Jugend, gerade in Zeiten, „wo uns Nahrungssorgen bedrücken wie noch nie. Aber lehren nicht gerade unsere größten Denker, dass wir auch in den Zeiten schwerster körperlicher Bedrückung, in den Zeiten ärgster Wirren, politischer und militärischer Nöten, nie an das Geistige vergessen dürfen?“¹⁷⁰ Die Themen Wechsausstellungen und

167 GC, Saxl an Mary Warburg, 4. 11. 1919. Mit Andersen bezog sich Saxl auf den Porträt- und Landschaftsmaler Robin Christian Andersen (1890–1969), Mitglied der „Neukunstgruppe“ in Wien, Sekretär des „Sonderbundes“, Mitglied der Salzburger Vereinigung „Wassermann“, von 1945 bis 1965 Professor an der Wiener Akademie und Leiter der Meisterschule.

168 Fritz SAXL, 1919 c, 2; Fritz SAXL, 1919 h, 8–10; Fritz SAXL, 1918/1919 j, 311–314. Vgl. Werner RAPPL, 1996, 40–51. Ich danke Werner Rappl und Martin Treml für Hinweise auf diese Literatur.

169 Fritz SAXL, 1919 h. „Das mein Anschauen selbst ein Denken, mein Deken ein Anschauen sei“, in Johann Wolfgang von Goethe. Berliner Ausgabe. *Poetische Werke*, Bd. Ib. Berlin 1960, 385.

170 Fritz SAXL, 1919 i.

Kunst ins Volk sowie den Auftrag an sich selbst, sich von Zeit zu Zeit aus dem Treiben der Welt zur Kunstbetrachtung zurückzuziehen, sollten später in Saxls Tätigkeit in Deutschland wie in Großbritannien eine große Rolle spielen.¹⁷¹

Schon einen Tag vor seinem langen Brief an Mary Warburg wurden durch Warburgs psychischen Zusammenbruch die Weichen für Saxl in Hamburg gestellt. Die Aufnahme Warburgs in ein Sanatorium hatte sich als dringend notwendig erwiesen, sodass Max Warburg als Chef der Bank MMWarburg & Co. im Namen seines schwer erkrankten Bruders – „Der Zusammenbruch Deutschlands ist ihm so nahegegangen, dass seine Nerven vollkommen versagt haben“ – Saxl eine Daueranstellung als Mitarbeiter in der Bibliothek in Hamburg angeboten hatte.¹⁷²

Natürlich ergriff Saxl, der vom 25. 10. 1913 bis 12. 1. 1915 bereits bei Warburg angestellt war, das Angebot, Leiter der Bibliothek zu werden, mit beiden Händen, da seine Arbeit im Jahre 1919 als Ausstellungsorganisator für das *Reichsbildungsamt* kurzfristig war – eine Daueranstellung in Hamburg in Zeiten schwierigster wirtschaftlicher Nöte konnte er nicht ausschlagen. Die Weiterarbeit in Hamburg würde natürlich auch bedeuten, dass in Zeiten, in denen öffentliche Institute weder Bücher noch Fotografien ankaufen konnten, durch das Bibliotheksbudget, das mit US-Dollars operierte, die wissenschaftliche Arbeit in Hamburg weitergeführt werden konnte. Und so machte sich Saxl daran, das, was er und Warburg im April 1914 in Florenz besprochen hatten, in die Wirklichkeit umzusetzen, eine wissenschaftliche Institution aus der Bibliothek zu machen.¹⁷³ Und er brauchte sich auch nicht mehr einzuarbeiten, sofort griff er die Arbeit als stellvertretender Direktor auf und führte sie mit Energie und Enthusiasmus in den schwierigen Jahren von Warburgs Abwesenheit aus Hamburg bis zu dessen Rückkehr 1924 und dann als Bibliotheksleiter bis zu dessen Tod im Jahre 1929. In einem ihrer Hunderte von Briefen, die Mary Warburg an ihren Mann in diesen Jahren schrieb, lobte sie Saxl besonders: „Und der kl.[eine] Saxl ist geradezu rührend in seinem aufopfernden Interesse für die Bibliothek; er sieht es eben absolut als seine Lebensaufgabe an, sie lebendig u.[nd] fruchtbar zu machen u.[nd] zu erhalten, bis Du wieder die Leitung übernehmen kannst“ – was den Tatsachen völlig entsprechen sollte.¹⁷⁴

Max Warburg, der im Namen der Familie an Boll geschrieben hatte, ob er einen Assistent für Warburg wüsste, da dieser die Bibliotheksarbeit nicht mehr leisten konnte, hatte mit Saxl einen guten Griff getan. Immerhin katalogisierte Wilhelm Printz, der zwar an der Universität Frankfurt an seiner Habilitation arbeitete, in den Se-

171 WIA, Saxl Papers, Box „Vienna-Lectures“. Unpubliziertes Typoskript, unvollständig, undatiert, 1919. Siehe Anhang II. 6.

172 GC, Max Warburg an Saxl, 3. 11. 1919.

173 Fritz SAXL, in Ernst H. GOMBRICH, 1981, 433–450.

174 FC, Mary Warburg an Warburg, 8. 11. 1921.

mesterferien, obwohl „unzuverlässig“, fallweise noch immer in der Bibliothek, aber Anfang Dezember 1919 stand bereits fest, dass Saxl im Januar 1920 nach Hamburg übersiedeln und seine Arbeit wieder aufnehmen würde.¹⁷⁵ Die Familie Warburg als Finanzträgerin der Bibliothek vertraute Saxl, wusste Max Warburg doch, wie sehr sein Bruder Aby Saxl schätzte. Damit konnte dieser seine Tätigkeit als Ausstellungsorganisator im Wiener Reichsbildungsamt aufgeben.

Nur einmal noch stößt man in der Korrespondenz auf seine ehemalige Arbeit in Wien, als er Dr. Hugo Stern rügte, dass er die von Saxl entlehnten und zurückgegebenen Bücher nicht an die Bibliothek des österreichischen Museums abgeliefert hätte. Er endete seinen Brief: „Wollen Sie nicht einmal die Freundlichkeit haben, mir ein paar Zeilen zu schreiben, wie es Ihnen denn geht, was unsere gemeinsamen Dinge, als da sind Volksbildung, Kunsterziehung etc. machen, ob die ‚Bildungsarbeit‘ und ‚Licht übers Land‘ noch existieren u.s.w.“¹⁷⁶ Die Antwort fehlt. Saxl drängte nicht auf eine Antwort. Sein Arbeitsgebiet hatte sich nicht nur geografisch, sondern auch thematisch von der in Wien ausgeübten Tätigkeit entfernt. Weiterführung, Ausbau, Einbindung der Bibliothek Warburg in den universitären Betrieb, Aufnahme von Vorlesungs- und Forschungsbetrieb, das alles lag nun in Saxls Händen, aber auch die behutsame und sorgende Haltung um Warburg, die ganz entschieden zu seiner Gesundheit beitrug.¹⁷⁷ Dagobert Frey, Kunsthistoriker, Denkmalpfleger und Freund aus den Wiener Tagen, beglückwünschte Saxl zu seiner „erfolgreichen Arbeit“:

Sie haben auf vorgegebener Grundlage weiterbauend ein geistiges Zentrum geschaffen voll lebendiger Arbeitsenergie, das sicherlich von der größten Bedeutung für die deutsche geistesgeschichtliche Forschung ist. Ich glaube dass gerade zwischen der Wiener Schule, deren Tradition Sie selbst ja vertreten, und dem Warburg-Institut, und zu dem haben Sie die Bibliothek gemacht, ein lebendiger Kontakt überaus wertvoll und fruchtbringend wäre. Ohne die Anmaßung, die mir ganz ferne liegt, die Wiener Schule repräsentieren zu wollen, möchte es mich freuen hierzu einiges beitragen zu können. Jedenfalls mögen Sie überzeugt sein, dass ich Ihnen ganz zur Verfügung stehe.¹⁷⁸

Ein persönlicher „lebendiger Kontakt“ blieb aufrecht, in den Freundschaften mit und Hilfeleistungen für Wiener Kollegen. Der institutionelle Kontakt in der Form eines Wiener Warburg Institutes, von dem Saxl während des Krieges gesprochen hatte, blieb allerdings ein unverwirklichter Wunschtraum. Der Wiener Fritz Saxl sollte seine glänzende wissenschaftliche Karriere in Hamburg und London machen.

175 GC, Warburg an F. Boll, 6. 12. 1919.

176 GC, Saxl an Dr. H. Stern, 25. 11. 1920. Siehe Anhang II. 7.

177 Fritz SAXL, 1930 a, 355.

178 GC, D. Frey an Saxl, 29. 6. 1923. Vgl. Dorothea McEWAN, 2004f.

7. Saxl als stellvertretender Leiter der Bibliothek Warburg, 1920–1924

Es ist eine große Leistung, aus einem privaten Unternehmen ein Forschungsinstitut zu machen, das nicht nur von der eigenen Familie, sondern von der weiteren Forschungsgemeinschaft als Zentrum ihrer Arbeiten angesehen wurde. Um wieviel größer ist die Leistung, dieselbe Aufgabe zweimal in zwei verschiedenen Ländern und zwei verschiedenen politischen Gegebenheiten und Sprachen durchzuführen. Saxl brachte beides zustande, verfasste daneben seine eigenen Werke und leitete behutsam und sicher als Herausgeber von zwei wissenschaftlichen Reihen die Veröffentlichungen von Büchern und Artikeln seiner Kollegen.¹⁷⁹

Am 2. November 1918 wurde Warburg in die Privatklinik Dr. Arnold Lienau in Hamburg eingeliefert, er litt an Nervenzerrüttung, Verfolgungswahn, der Zusammenbruch seines Vaterlandes brachte seinen eigenen Zusammenbruch. Die Familie musste nicht nur seine Krankheit miterleben, sondern auch die schwierigen Nachkriegsjahre meistern. Weder der Aufenthalt in der Klinik von Lienau, noch einige Monate in der Klinik Dr. Eugen Schmidt in Mölln bei Lauenburg in Schleswig-Holstein, noch schließlich in der Klinik Professor Hans Berger in Jena brachten eine Besserung seines Zustandes. Im April 1921 entschloss sich seine Familie, Warburg in die von Professor Ludwig Binswanger geleitete Heilanstalt Bellevue in Kreuzlingen am Bodensee zu bringen, wo er bis August 1924 bleiben sollte.¹⁸⁰

In den Jahren 1919 und 1920 konnte niemand wissen, ob Warburg je wieder nach Hamburg zurückkehren und die Bibliotheksleitung wieder aufnehmen würde. Die Brüder Warburgs hatten daher die Entscheidung getroffen, dass trotz seiner Abwesenheit von Hamburg die Bibliotheksarbeit fortgesetzt werden sollte, schon allein um Warburgs Lebenswerk weiterzuführen, jetzt, nach der endlich vollzogenen Gründung der Hamburgischen Universität.¹⁸¹ Mit der Berufung Saxls nach Hamburg war diese Arbeit gewährleistet. Saxl traf im Januar 1920 in Hamburg ein, ließ seine Familie

179 Gertrud BING, in Donald J. GORDON, 1957 b, 1–46; Fritz Saxl, in Ernst H. Gombrich, 1981, 433–450; Dorothea McEWAN, 2004 a; Hans Michael SCHÄFER, 2003.

180 Die sogenannten Krankenakte Aby Warburg ist im Universitätsarchiv der Universität Tübingen aufgehoben. Aufschluss über die Krankheitsjahre von 1918 bis 1924 gibt in erster Linie Warburgs Korrespondenz mit seiner Frau, im WIA, FC. Siehe auch Davide STIMILLI, 2005, sowie Chantal MARAZIA und Davide STIMILLI, 2007.

181 Siehe auch Gustav SCHIEFLER, 1985, 402.

nachkommen und sollte nachher nur mehr als Besucher nach Wien zurückkehren. Natürlich war es nicht leicht, eine erschwingliche Wohnung im Hamburg der Nachkriegszeit zu mieten. So bezog er eine Dachwohnung mit fünf verwinkelt angelegten Zimmern in der Schäferkampsallee, die von Mary Warburg zwar als gemütlich, aber auch „komisch“ bei ihren Besuchen empfunden wurde.¹⁸²

Am 15. 4. 1920 begann offiziell seine Arbeit als stellvertretender Direktor der Bibliothek, die er noch von der Zeit vor dem Krieg so gut kannte. Carl Georg Heise, der Ende 1920 zum Direktor des Museums für Kunst- und Kulturgeschichte in Lübeck ernannt worden war, brachte es auf den Punkt: „Hoffentlich gelingt Ihnen nur wirklich auch die Hauptsache: die Verbindung mit der Universität.“¹⁸³ Um diese Verbindung zu stärken, traf er die Vorbereitungen zu einem akademischen Betrieb, einem Vortrags- und einem Publikationsprogramm. Er sprudelte nur so vor Ideen, wie er die Bibliotheksarbeit gestalten würde. Mary schätzte ihn, nannte ihn „Saxelino“, „furchtbar treuer und eifriger kleiner Mann“ und gestand, sie „wüßte wirklich Niemand, der so mit ganzem Herzen bei seiner Aufgabe wäre“, das Lebenswerk Warburgs weiterzuführen.¹⁸⁴ Natürlich war auch Warburg begeistert, dass Saxl wieder im Lande war. „Saxls Bericht über s.[einen] Vortrag in der Bibl.[iothek]¹⁸⁵ ist wirklich sehr erfreulich. Panofsky und er ergänzen sich ja ausgezeichnet“! Der Kunsthistoriker Erwin Panofsky, der in der Bibliothek Warburg durch Saxls Vermittlung die kunsthistorischen Seminare der neuen Hamburgischen Universität abhielt, sollte ein Freund von Saxl werden, mit dem er die wichtige Arbeit über Dürers „Melencolia I“-Forschung verfasste.¹⁸⁶

Fast ein Jahr später fragte Panofsky bei Saxl an, ob ein Zusammenlegen des kunsthistorischen Seminars – die Neueinrichtung dieses Seminars schien „auf absehbare Zeit“ unmöglich – mit der Bibliothek Warburg erfolgen könne, um von ihrem „sinnvoll-lebendigen Aufbau“ zu profitieren: Durch den „engen Zusammenhang mit den kultur- und religionsgeschichtlichen Abteilungen der Bibliothek“ würde die Hamburgische Universität „ein durchaus individuelles Forschungsinstitut besitzen, das der wissenschaftlichen Arbeit nicht nur **Mittel**, sondern auch **Inhalte** darbieten und sie anregend und richtungsweisend befördern würde“. Panofsky wollte damit die „Übelstände“ beseitigen, womit er die Raumknappheit ansprach. Das neugegründete kunst-

182 FC, Mary Warburg an Warburg, 29. 7. 1921.

183 GC, C. Heise an Saxl, 27. 2. 1921.

184 FC, Mary Warburg an Warburg, 2. 12. 1920.

185 GC, Saxl an Warburg, 25. 1. 1921. Der Vortrag hieß „Das Nachleben der Antike“, Fritz SAXL, 1920/21.

186 FC, Warburg an Mary Warburg, 28. 1. 1921. Die Hamburgische Universität wurde zwar schon vor dem Ersten Weltkrieg geplant, aber erst nach Kriegsende gegründet, „Bildung schadet nicht“, wie sich Warburg in einem Schreiben an Baron Carl von Merck ausdrückte. GC. 26. 2. 1925.

historische Seminar war nämlich in der Hamburger Kunsthalle untergebracht, was zwar den Studenten den Zugang zum Material ermöglichte, aber eben nur zu den Öffnungszeiten der Kunsthalle möglich war. Panofsky betonte, dass eine Verlegung des kunsthistorischen Seminars in die Bibliothek Warburg für Unterricht und Forschung in Hamburg von größtem Vorteil wäre, und war zuversichtlich, dass sich die Hochschulbehörden diesem Projekt nicht verschließen würden.¹⁸⁷ Wie bekannt, wurde das Projekt einer engeren organisatorischen Verbindung nicht verwirklicht. Es mangelte an Raum in Warburgs Privathaus, solange es den Bibliotheksneubau von 1926 noch nicht gab. Aber seit dieser Zeit wurden die Überlegungen zu einem Neubau ernstlich erwogen, Gustav Pauli drückte dem Bankier Fritz Warburg gegenüber aus, dass er die „Verwirklichung Ihres schönen Planes“ nur unterstützen könne.¹⁸⁸ Tatsächlich wurden in der Folge Seminare in der Bibliothek abgehalten, aber die Bibliothek nicht der Universität als Institut zur Verfügung gestellt.

Ausgehend von der Bibliotheksarbeit verfolgte Saxl auch Warburgs eigenes Forschungsgebiet: dass, von Franz Cumont inspiriert, auch in der Bibliothek Warburg der Versuch gemacht würde, „auf den von Ihnen eingeschlagenen Bahnen fortzuschreiten und Ihre Erkenntnisse der spätantiken Religionen für die Erkenntnis nachantiker Kulturen fruchtbar zu machen“.¹⁸⁹ Seit Jahren schon hatte Saxl mit Warburg die Interpretation der Wanderstraßen der Kultur und damit der sogenannten Wanderkarten erforscht.¹⁹⁰ Was damit gemeint war, hatte Saxl programmatisch im Jahr zuvor in seinem Artikel „Das Nachleben der Antike“ erklärt.¹⁹¹ Bei diesem Konzept handelte es sich um die Probleme der Ideenvermittlung und dabei vor allem der Wanderwege der Bilder und ihrer Metamorphose in verschiedenen Kulturkreisen und Zeitperioden. Ein Forschungszweig, der besonders deutlich diese Wanderwege zum Ausdruck brachte, war die Astrologiegeschichte, durch die es möglich war, die Verbindung zwischen der Welt der Symbole und der Welt der Bilder, zwischen einer mythischen und einer rationalen Weltanschauung herzustellen. Die Ikonografie der Planetendarstellungen hatte Saxl und Warburg zehn Jahre zuvor zusammengebracht, als Saxl, wie erwähnt, mittelalterliche astrologische Illuminationen erforschte, im Besonderen die Verqui-

187 GC, E. Panofsky an Saxl, 22. 12. 1921.

188 GC, G. Pauli an Fritz Warburg, 29. 12. 1921. Die Brüder Warburgs hatten davon gesprochen, ein Haus in der Neuen Rabenstraße zu kaufen, um die Bibliothek fachgemäß unterzubringen; die Einrichtung eines kunsthistorischen Seminars in diesen Räumen wäre natürlich von den Universitätsbehörden begrüßt worden. Allerdings kam es nicht zu diesem Kauf.

189 GC, Saxl an F. Cumont, 14. 9. 1923. Franz Cumont, 1868–1947, belgischer Archäologe und Philologe. Siehe Franz CUMONT, 1903.

190 GC, Warburg an Saxl, 31. 12. 1921.

191 Fritz SAXL, 1920/21. Er verwandte den Ausdruck „Nachleben der Antike Tradition“ in Ludolph BRAUER *et al* (Hrsg.), 1930 a, 355. Siehe Dorothea McEWAN, 2004 a.

ckung von orientalischer Sterngläubigkeit und christlichem Weisheitsverständnis, und als Warburg die astrologischen Fresken im Palazzo Schifanoja in Ferrara wissenschaftlich ergründete und begeistert die Gelegenheit ergriff, mit Saxl „ein üppiges fruchtbares astrologisches Kohlfeld“ zu bebauen.¹⁹²

Warburg hatte von zwei Polen gesprochen, der Magie und der Logik:

Logik, die den Denkraum – zwischen Mensch und Objekt – durch begrifflich sondersende Bezeichnung schafft, und Magie, die eben diesen Denkraum durch abergläubisch zusammenziehende – ideelle oder praktische – Verknüpfung von Mensch und Objekt wieder zerstört, beobachten wir im weissagenden Denken der Astrologie noch als einheitlich primitives Gerät, mit dem der Astrologe messen und zugleich zaubern kann.¹⁹³

Die Funktion der KBW und des Warburg Institutes sollte es daher nicht sein, eine „Warburgschule“ zu werden, die nur in eine Richtung führte, sondern „Denkraum“ zu schaffen, der die Augen für die Analyse des Kulturaustausches und seiner Prozesse öffnete.

Bücherkataloge wurden durchgearbeitet, um Neuerscheinungen auf ausgesuchten Fachgebieten anzukaufen; der Bestand der eigenen Bücher wurde katalogisiert, da ein alphabetischer gedruckter Katalog in Aussicht genommen wurde; Saxl führte ein Dreifarbensystem zur Katalogisierung der Bestände ein, die schon rein visuell dem Benutzer Angaben zu zusammengehörigen Themenkreisen machte. Bald schon präsentierten sich mehrere Schränke und Bücherbretter „papageienartig“ bunt, wie sich Saxl freudig ausdrückte.¹⁹⁴

Ein weiterer Beitrag war sein Bemühen, die Bibliothek als Forschungszentrum publik zu machen; er achtete darauf, dass sie in staatliche Findwerke zum Bibliothekswesen eingetragen wurde, in Buchklubs und Bibliografien. Er schrieb Artikel über die Bibliothek und vor allem deren Organisationsmethode, die mit dem Schlagwort vom „System der guten Nachbarschaft“ berühmt geworden ist.¹⁹⁵ Der frei zugängliche Bücherbestand war so zusammengestellt, dass Bücher und Artikel, die dasselbe oder ein verwandtes Gebiet behandelten, nebeneinanderstanden, sodass sich der Gesamtbestand eines Forschungsgebietes einem Forscher gleichsam als fertiger Apparat präsentierte.

192 GC, Warburg an F. Boll, 11. 11. 1910, Heid.Hs. 2108.

193 Aby Warburg, 1920, 491.

194 GC, Saxl an Warburg, 23. 9. 1922.

195 GC, Saxl an Warburg, 30. 10. 1922, schrieb über Richard Reitzenstein, Religionshistoriker an der Universität Göttingen: Er war besonders beeindruckt, als er die Bibliothek zum ersten Male sah. Es gäbe zwar weit mehr Bücher in der Universitätsbibliothek von Göttingen, wie er Saxl gegenüber erwähnte, aber es wäre für die Bibliotheksbenutzer nicht klar, nach welchen Regeln die Bücher angeordnet und in welchem Verhältnis sie zueinander stünden. Im Kontrast dazu sah er in der Bibliothek Warburg, dass die Bücher einer inneren Konsequenz folgend, eben nach dem Prinzip der „guten Nachbarschaft“, aufgestellt waren. Allerdings stöhnte Saxl auch: „So ein Werkel will immer einen Mann haben, der es dreht.“

Die sogenannten „preußischen Instruktionen“¹⁹⁶ wurden von der Bibliothek Warburg übernommen, erst viel später interessierte sich Warburg für die anglo-amerikanischen Katalogisierungsmethoden. Heute noch ist der Buchbestand in der Bibliothek des Warburg Institutes in London nach dem Prinzip der „guten Nachbarschaft“ angelegt, wenn auch die engen Grundsätze der „preußischen Instruktionen“ durchbrochen und ab 1991 moderne Katalogisierungsgrundsätze eingeführt wurden. Die Bücher- und Fotografiensammlung war „halb-öffentlich“,¹⁹⁷ d. h. es war eine wissenschaftliche Bibliothek, die mit Privatmitteln unterhalten wurde, aber der Öffentlichkeit zugänglich war.

Schließlich verlangten die fortgesetzten Bücherankäufe ernstliche Überlegungen zur Platzfrage. War die Bibliothek als Privatbibliothek eines Forschers entstanden, so fand sie zunächst in dem großangelegten Bürgerhaus mit dessen Gartenfront direkt am Isebekkanal, der von der Außenalster abzweigte, ein geeignetes Zuhause. Die Warburgs hatten mit einem Bücherbestand von knapp 10.000 Büchern¹⁹⁸ das Haus Heilwigstraße 114 im Jahre 1909 und den unmittelbar daran anschließenden Bauplatz Heilwigstraße 116 gekauft. Was lag näher, als auf diesem unbebauten Grundstück ein Bibliotheksgebäude errichten zu lassen?

Es wurde ein Gebot der Stunde, Baupläne machen zu lassen. Auch hier löste Saxl die organisatorischen Probleme. Er schrieb an einen Wiener Architekten, Felix Ascher, und beauftragte ihn, Planzeichnungen herzustellen.¹⁹⁹ (Ascher sollte 1930/31 zusammen mit Robert Friedmann für den israelitischen Tempelverein Hamburg die neue Synagoge in der Oberstraße bauen.) Aber solange Warburg im Sanatorium war, konnte keine Entscheidung getroffen werden, da es völlig unklar war, ob oder wann er geheilt wieder entlassen werden konnte. Erst nach seiner Rückkehr nach Hamburg im August 1924, nachdem er sich von der Platznot selbst überzeugen konnte, wurden Architekten und Bauleute mit dem Neubau beauftragt, der ab 1926 die Bibliothek beherbergen sollte. Aber noch war es nicht so weit. Bücherbretter über Türportalen wurden behelfsweise angebracht, sodass die innere Ordnung der Aufstellung, bei der die Bücher als „Problemansatz“ zusammenstanden, nicht mehr durchgeführt werden

196 Die „preußischen Instruktionen“ sind ein bibliothekarisches Regelwerk, das zur Katalogisierung in vornehmlich wissenschaftlichen Bibliotheken herangezogen wurde. Es wurde am 10. Mai 1899 unter dem Titel *Instruktionen für die alphabetischen Kataloge der preußischen Bibliotheken* veröffentlicht. Die PI wurden auf der Bibliothekskartei des Warburg Institute bis 1991 verwendet, ab dann wurde nach den Anglo-American Cataloguing Rules katalogisiert. Der Bücherbestand im Jahre 2010 umfasst mehr als 352.000 Titel, davon 26 % deutsche Titel.

197 GC, Warburg an das Hamburger Kriegsversorgungsamt, 30. 5. 1917.

198 Hans Michael SCHÄFER, 2003, 132.

199 GC, F. Ascher an Saxl, 6. 3. 1924, mit dem ersten Kostenvoranschlag. Saxls Anfrage an Ascher ist nicht erhalten und muss vor dem 5. 1. 1923 gewesen sein, da er in diesem Brief Ascher bat, vom Bibliotheksbauprojekt nichts in der Öffentlichkeit verlauten zu lassen.

konnte, die „Baumschule“ mit ihrer Unzahl kleiner Bäumchen einem „Wald aus einer beschränkten Zahl großer Stämme“ wich, der laut Saxls höflicher Ausdrucksweise ständig das Zusammenspiel von „Fülle und Einheit“ gefährdete.²⁰⁰

Im Mai 1921 unterbreitete Saxl Max Warburg seinen Plan: Er wollte Abendvorlesungen in der Bibliothek abhalten, gehalten von denjenigen Wissenschaftlern, die die Bibliothek benutzten und die über ihre Forschungsgebiete die weitere Kollegenschaft unterrichten sollten.²⁰¹ Im August berichtete er Warburg nach Kreuzlingen von seinen und Panofskys Vorschlägen:

es kämen doch so viel Benutzer in die Bibliothek, sicher wären manche von ihnen von deren Problem erfasst und hätten auch das Bedürfnis, gegenseitig ihre Forschungen zu ergänzen, ob es nicht möglich wäre, dass man gemeinsame Abende in der Bibliothek abhielte, wo immer einer oder der andere zum Problem der Bibliothek aus seinem Arbeitsgebiet sprechen würde?

Saxl schrieb, er habe auch vorläufige Umfragen angestellt, mit dem Resultat, dass der Philosoph Ernst Cassirer, der Orientalist Hellmut Ritter und der Mediävist Richard Salomon die Idee „ausgezeichnet“ gefunden hätten: „das müsste man machen“.²⁰² Einen Monat später konnte er bereits das Projekt präziser fassen: Zwölf Vorlesungen pro Jahr, die in einem Sammelband veröffentlicht werden sollten. Die Themenwahl sollte sich nach den Fragestellungen Warburgs und der Bibliothek Warburg ausrichten.²⁰³ Saxl hatte weiter über das Vortragsprojekt mit dem Orientalisten Heinrich Junker und mit dem pensionierten Direktor des Goethe-Gymnasiums in Frankfurt am Main, Karl Reinhardt, Vater des Gräzisten Karl Ludwig Reinhardt, gesprochen. Sie alle unterstützten Saxls akademische Pläne, er brauchte nur mehr noch die finanzielle Unterstützung dazu – ein Jahresbudget von 50.000 Mark. Saxl führte bereits Unterredungen mit verschiedenen Verlagen mit dem Ziel der Herausgabe der Vorträge, die letztlich dazu führten, dass B. G. Teubner in Leipzig den Zuschlag erhielt.²⁰⁴ „Damit ist endlich das erreicht, was mir immer vorgeschwebt hat: Ihre Bibliothek ist vollkommen ein wissenschaftliches Institut geworden mit produktiven Ergebnissen.“²⁰⁵

Im Oktober 1921 hatte Saxl nicht nur ein Jahresprogramm zusammengestellt, sondern auch die Eröffnungsvorlesung am 29. 10. gehalten unter dem Titel „Rinas-

200 GC, Saxl an Warburg, 26.7.1924.

201 GC, Saxl an Max Warburg, 20.5.1921.

202 GC, Saxl an Warburg, 8.8.1921. Auch Mary Warburg unterstützte Saxls Idee, vgl. FC, Mary Warburg an Warburg, 9.8.1921: „Findest du die Idee mit den Vorträgen nicht sehr gut? Es ist wirklich fabelhaft, wie aktiv er ist.“

203 GC, Saxl an K. L. Schmidt, 9.9.1921.

204 GC, MM Warburg & Co. an Saxl, 30.11.1921.

205 GC, Saxl an Warburg, 8.8.1921.

cimento dell'antichità. Studien zu den Arbeiten A. Warburg“, die Ziel- und Inhaltsvorstellungen der Bibliothek Warburg zum Thema hatte. Sie fing mit den Worten an, „Das Problem der Bibliothek Warburg ist die Frage nach Ausbreitung und Wesen des Einflusses der Antike auf die nachantiken Kulturen“. Sie sollte in erster Linie der akademischen Forschung dienen, als sogenannte *Problembibliothek* das Rüstzeug für die Themenvernetzung hergeben, die das historische Kontinuum der klassischen Motive und Ideen zum Inhalt hat.²⁰⁶ Clara Hertz, verwandt mit Mary Warburg und langjährige Assistentin und Sekretärin in der Bibliothek, drückte ihre Bewunderung darüber in einem Brief an Wilhelm Printz aus: „Es ist alles über Erwarten gut gelungen; Es hätte wohl kein anderer so gänzlich im Sinn Warburgs reden können wie eben Dr. Saxl. Nach den Garderoben-Nummern zu urteilen, sind 88 fremde Leute hier gewesen, dazu 5 Bewohner des Hauses (mich mitgerechnet).“²⁰⁷ Dieser Vortrag und ein weiterer Artikel waren die Zusammenfassungen von Warburgs Forschungen auf der „Wanderstraße der Götterwelt von der späten Antike bis zum Ende der Frührenaissance“,²⁰⁸ Darstellungen, die Warburgs Arbeiten in einem wissenschaftlichen Licht erscheinen lassen sollten, als dies Hoecker 1917 in einem Zeitschriftenaufsatz getan hatte.²⁰⁹ Dieser Aufsatz, der damals von Saxl stark bemängelt worden war – er sei wirklich „schlecht“ und Saxl fand es „traurig, dass ‚meine‘ Bibliothek Hr. Hoecker als ihren ersten Verkündiger gefunden hat“ –, hatte Saxl zu dem Versprechen beflügelt, einen Artikel über Warburg zu schreiben, in dem er nicht nur dem Gelehrten gerecht werden wolle, der hinter der Bibliothek stehe, sondern dem „eisern sich zwingende[n], heisse[n] Mensch[en]“.²¹⁰ Daher benutzte Saxl jetzt die Gelegenheit seines Vortrages in Hamburg, Warburgs Forschungs- und Lehrmethoden einer größeren Öffentlichkeit vorzustellen: Er bezog sich auf Bild- wie Textmaterial, denn ohne eine Verbindung beider Quellen könne es zu keinem richtigen Verständnis von Kunst kommen.²¹¹ In den Augen von Warburgs Bruder Dr. Fritz Warburg war Saxls Vortrag so etwas wie eine „Einweihung“ des neuen Vortragszyklus; Saxl habe „ausserordentlich klug, warm, zart und klar gesprochen und man konnte so deutlich sehen, wie er Dein idealer ‚Schüler‘ ist“.²¹²

206 Fritz SAXL, 1923 c, 1–10, Zitat S. 1.

207 GC, C. Hertz an W. Printz, 4. 11. 1921. In Saxls Bericht an Warburg über seinen Vortrag in der Bibliothek legte er ein „absolut persönliches Bekenntnis“ zu Warburg ab. Er habe frei gesprochen, um seine Zuhörer nicht mit „Seelenmassage“ abzuspeisen, sondern ihnen einen Weg zu zeigen, wie man Warburg lesen solle. GC, Saxl an Warburg, 28. 12. 1921.

208 Fritz SAXL, 1922, 220–272, Zitat 256.

209 Rudolf HOECKER, 1917.

210 GC, Saxl an Warburg, 13. 7. 1917.

211 GC, Saxl an Warburg, 24. 11. 1922.

212 FC, Fritz Warburg an Aby Warburg, 5. 11. 1921.

Der Vorlesungszyklus war eine ganz besonders wichtige Methode, zu einer Zeit der größten finanziellen Schwierigkeiten einigen wenigen Wissenschaftlern die Möglichkeit zum Gedankenaustausch und dann auch zur Veröffentlichung ihrer Forschungen zu bieten. Alle Reisekosten nach Hamburg wurden vergütet, die Vortragenden entweder im Haus der Familie Warburg oder später im Hotel „Vier Jahreszeiten“ in Hamburg untergebracht. Ein wahrer Briefsturm setzte ein, Kollegen schrieben an Saxl, ob ein Vortrag von ihnen in das Vorlesungsprogramm der Bibliothek passen würde; wenn ja, sandte Saxl detaillierte Angaben zur Länge des Aufenthaltes, der Rahmenbedingungen, präziserte den Titel, machte Vorschläge zum Inhalt der Vorlesungen, was jeweils eine umfangreiche Korrespondenz nach sich zog, wie der gedruckte Artikel gestaltet werden sollte, Formatierung, Formulierung, Präsentation. Der erste Band der neuen Reihe unter dem Namen *Vorträge* enthielt die zu Artikeln erweiterten Vorträge von Fritz Saxl, Ernst Cassirer, Adolph Goldschmidt, Gustav Pauli, Eduard Wechßler, Hellmut Ritter und Heinrich Junker. Wenn das nicht schon ein editorisches Arbeitsvolumen von riesigem Ausmaß war, so kam noch ein zweites editorisches Projekt dazu: Saxl führte die Reihe *Studien* ein, Abhandlungen, die länger als Artikel waren, Monografien, oft überarbeitete und erweiterte Artikel. Die Reihe wurde mit dem Band von Ernst Cassirer 1923 eröffnet, *Die Begriffsform im mythischen Denken*.²¹³

Durch die Publikationstätigkeit wurde die Bibliothek in weiteren Kreisen bekannt, ja, Forscher wie der Kunsthistoriker Heinrich Bodmer aus Zürich kamen nach Hamburg, um die Einrichtung zu studieren.²¹⁴ In den wirtschaftlich schrecklichen Nachkriegsjahren hob sich die Ankaufstätigkeit der Bibliothek Warburg von allen anderen Bibliotheken deutlich ab.²¹⁵ Der österreichische Kollege Dagobert Frey, der im Juni 1923 einer Vortragseinladung nach Hamburg Folge geleistet hatte, stellte begeistert fest, dass Saxl durch ein eigenes Zeitschriftenbudget die wissenschaftlichen Reihen weiterhin ankaufen konnte, was sich andere Bibliotheken nicht mehr leisten konnten, da sein Budget durch die Bankverbindung der Brüder Warburg an die Kaufkraft des US-Dollars geknüpft war.²¹⁶ Frey schlug sogar eine enge Zusammenarbeit zwischen der Bibliothek Warburg

213 ERNST CASSIRER, 1923. Vor der Übersiedlung nach London erschienen neun Bände *Vorträge* und 20 Bände *Studien*. In London wurde diese Arbeit weitergeführt; der erste Band der neuen Publikation hieß *Journal of the Warburg Institute* und erschien 1937. Ab 1940/41 erschienen die Bände unter dem Titel *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes*, bis 2012 insgesamt 74 Bände.

214 GC, W. Waetzoldt an Saxl, 5. 6. 1921.

215 GC, W. Cappelle an Saxl, 27. 10. 1923.

216 Natürlich musste auch Saxl sparen. So schickte er Exemplare der Publikationen der Bibliothek Warburg auch an James Loeb (GC, Saxl an J. Loeb, 14. 1. 1923) und erhielt dafür die Bände der *Loeb Classical Library gratis*, z. B. GC, Saxl an J. Loeb, 2. 10. 1923.

und der sogenannten Wiener Schule der Kunstgeschichte vor²¹⁷, allerdings ohne Erfolg. Es war schon schwierig genug, in Hamburg den wissenschaftlichen Betrieb aufrechtzuerhalten, sodass eine Zusammenarbeit mit einem Wiener Institut nicht infrage kam.

Zu Strzygowski, den Saxl zu einem Vortrag nach Hamburg eingeladen hatte, gibt es eine äußerst aufschlussreiche Briefstelle: „Strzygowski war hier, war sehr interessiert für Ihre Bibliothek, hielt aber am Abend einen dermaßen schlechten Vortrag über die Revolution der Kunstgeschichte, dass ich über den Mann so ärgerlich war, dass ich Ihnen über die ganze Sache nicht berichtet habe. Ein widerlicher Patron!“ Es verstand sich von selbst, dass der Vortrag in der Reihe *Vorträge der Bibliothek Warburg* nicht abgedruckt wurde.²¹⁸ Übrigens gibt es zu Strzygowski noch eine andere ein- oder abschätzende Mitteilung: In Beantwortung einer Anfrage von Percy E. Schramm, Mediävist in Heidelberg und Freund der Familie Warburg wie von Saxl, welche Wissenschaftler die Nachfolge des Kunsthistorikers Carl Neumann antreten könnten, schickte ihm Saxl ausgezeichnet präzise Einschätzungen von fünf Kandidaten: Heinrich Glück, Robert Wilhelm Worringer, Ernst Gall, Walter Köhler und Paul Frankl. Seine Charakterisierung von Glück beginnt mit den Worten: „Ein Strzygowski-Schüler, nicht so verrückt wie dieser, aber gänzlich ohne dessen Genialität. Hat neuerdings ein Buch über die Kreuzes-Basilika geschrieben, das nicht schlecht ist und sogar auf römische Dinge – im Gegensatz zu Strzygowski – Bezug nimmt.“²¹⁹

Gelehrte, deren Familien dringend Geld brauchten, boten ihre Bibliotheken zum Verkauf an, wie z. B. Rudolf Pagenstechers Witwe²²⁰ oder die Familie von Warburgs Freund Boll, der unvermutet 1924 gestorben war. In diesem Fall war es ein Anliegen für Warburg, die so reiche und wichtige Büchersammlung der Wissenschaft zu erhalten, und er kaufte einen Teil davon an, ein Teil wurde vom badischen Kultusministerium für die Universität Heidelberg angekauft.²²¹ Weil Franz Boll Warburgs Lebenswerk nachhaltig beeinflusst hatte, organisierte dieser die sogenannte „Bollfeier“ zur Würdigung seines Freundes ein Jahr später, am 25. April 1925. Saxl drückte seine Meinung über Bolls Einfluss auf Warburg in einem Brief an James Loeb aus, der mit Warburg verschwägert, ursprünglich Bankier in New York, dann Kunstsammler und Mäzen in Deutschland war und als Gründer der *Loeb Classical Library* klassische Autoren in Übersetzungen herausbrachte. Warburg hatte Loeb gebeten, den Ankauf der Bibliothek Boll finanziell zu unterstützen, um dadurch die Bestände zusammenzuhalten. Saxl erklärte, warum Warburg federführend im Anliegen Boll-Bibliothek wurde: Das

217 GC, D. Frey an Saxl, 29. 6. 1923 und 9. 10. 1923. Siehe Dorothea McEWAN, 2004f.

218 GC, Saxl an Warburg, 13. 11. 1922.

219 GC, P. E. Schramm an Saxl, 16. 12. 1928 und GC, Saxl an P. E. Schramm, 4. 1. 1929.

220 GC, Saxl an R. Pagenstechers Witwe, Ellen Maria, geb. Gaeng, 8. 4. 1922.

221 GC, ausführliche Korrespondenz zum wissenschaftlichen Nachlass von Franz Boll zwischen Saxl, Gustav Herbig, Emilie Boer und Jürgen Boll im Jahre 1924. Siehe Dorothea McEWAN, 2000 a.

„Florentiner Problem“, von dem Warburg seinerzeit ausgegangen ist“, hätte keine Basis für eine Institutsarbeit abgegeben. Solange Warburg seine florentinischen Studien betrieb, bis 1907, bevor er Boll kennenlernte, „wäre es undenkbar gewesen, dass aus seiner Bibliothek ein allgemeines kulturwissenschaftliches Institut entstehen konnte“.²²² Das hätte sich erst durch Bolls Wissenschaft und Freundschaft geändert, sodass es für Warburg eine Freundschaft wurde, Bolls Bibliotheksbestände zusammenzuhalten.

Andere Wissenschaftler und Künstler wiederum wandten sich an Saxl, ob die Bibliothek Warburg Anstellungsmöglichkeiten hätte, z. B. der Historiker Percy Schramm.²²³

Die Arbeit wuchs Saxl über den Kopf: „Ich muss ja jetzt schauen, Mitarbeiter zu bekommen, da der Betrieb sich immer mehr ausdehnt und eigentlich meine Kraft nicht im gleichen Maße [sic!] wächst.“²²⁴ Ende 1921 konnte er eine frischgraduierte Akademikerin, die dreißigjährige Cassirer-Schülerin Gertrude Bing, als Bibliothekarin anstellen. Von ihr schrieb Gombrich:

Sie hat später erzählt, wie hilflos sie sich zunächst vorkam, als ihr der junge Direktor Fritz Saxl einen Stoß Bücher über arabische Naturwissenschaft im Mittelalter zur Katalogisierung und chronologischen Einordnung auf den Tisch legte. Damals schienen diese Gebiete noch ferner von dem gewohnten Forschungskreis des Geisteswissenschaftlers abzuliegen wie heute. Und doch wußte sie sich so schnell in diese neuartige Forschungsrichtung einzuarbeiten, in der es immer um die konkreten historischen Zusammenhänge der Überlieferungsgeschichte ging, dass die Welt der Bücher ihre eigene Welt wurde.²²⁵

Rasch erwies sie sich als Stütze für den ganzen Betrieb.²²⁶ Sie sollte nach Warburgs Tod 1929 Direktorstellvertreterin und von 1952 bis 1957 Direktorin des Warburg Institutes in London werden. Bing schrieb zunächst Zusammenfassungen der Abendvorträge für den kranken Warburg, stellte Leihscheine für Buchentlehnungen aus, arbeitete am Bücherkatalog mit, fing an Korrespondenz zu führen und wurde rasch Saxls, nach Warburgs Rückkehr aus Kreuzlingen dessen geschätzte Mitarbeiterin. Hilfskräfte für die Katalogarbeit gab es natürlich auch, sie arbeiteten mit Zeitverträgen oder kurzfristig, aber Bing gehörte mit Saxl und Clara Hertz, die das Sekretariat leitete, zum fix angestellten Personal.

222 GC, Saxl an J. Loeb, 18. 1. 1932. Siehe Anhang II. 16.

223 GC, P.E. Schramm an Saxl, 22. 4. 1922, und Saxl an P.E. Schramm, 1. 5. 1922. Siehe Joist GROLLE, 1991, und David THIMME, 2006.

224 GC, Saxl an Warburg, 23. 3. 1922.

225 Ernst H. GOMBRICH, 1965, 8.

226 GC, Saxl an Warburg, 27. 1. 1922, erstmalige Erwähnung der Anstellung von Gertrud Bing. Saxl schrieb am 17. 12. 1921 an Max Warburg, dass er Bing zunächst teilzeitig als Bibliografin angestellt habe.

In den Jahren als Warburg krankheitshalber nicht in Hamburg wohnte, hielt Saxl die Korrespondenz mit ihm aufrecht, „alle neun Tage ging ein Brief nach Kreuzlingen“, wie er im Jahresbericht für das Jahr 1922 festhielt.²²⁷ Tatsächlich aber schrieb er viel öfter und besprach alle Organisationsfragen mit Warburg, Forschungsergebnisse von Kollegen, eigene Forschungen, Bücherankäufe, Überlegungen zur Einladung von Vortragenden u. v. m. Warburg ging auf jedes Thema ein, kommentierte, stellte oft ungeduldig Fragen, vor allem, wo neue Bücher aufgestellt würden, wie das Dreifarbensystem funktioniere, wer Bücher ausleihe, wer sie an Ort und Stelle lese.²²⁸ Saxl wiederum antwortete auf alles, ob es sich nun um den Ankauf von Bleistiftminen in Wien handelte oder wichtige Überlegungen zu einer erweiterten Fassung von Warburgs Lutherforschung²²⁹, aber Warburg ging es oft nicht rasch genug und er brummte, dass sein Hamburger Hausarzt Heinrich Embden sowie Saxl „richtige Bummelanten“ wären.²³⁰

Dieser ausführliche Briefwechsel blieb jahrelang aufrecht und wurde später noch durch das sogenannte *Bibliothekstagebuch*²³¹ verdichtet, eine Art Logbuch, das in der Bibliothek von 1926 bis 1929 geführt wurde. Warburg, Saxl und Bing als Troika in der Bibliotheksleitung hatten täglich Details über die Bibliotheksbenutzer einzutragen, Warburg stellte Fragen, Bing und Saxl gingen auf sie ein.

Aber nicht nur die Korrespondenz mit Warburg musste aufrechterhalten werden, Saxl musste auch dessen Brüdern, den Bankiers Max und Fritz Warburg, über die Entwicklungen in der Bibliothek Rechenschaft ablegen, operierte er doch für sein Bibliotheksbudget mit einem Finanzpaket, das diese der Bibliothek eingeräumt hatten.

Inmitten all dieser Neuerungen und Aufbautätigkeiten reichte Saxl 1922 seine Habilitationsschrift bei der Hamburgischen Universität ein. Es war eine Arbeit über den Freskenzyklus von Jacopo Zucchi im Palazzo Rucellai-Ruspoli in Rom, die 1927 mit dem Titel *Antike Götter in der Spätrenaissance. Ein Freskenzyklus und ein Discorso des Jacopo Zucchi* als Band 8 *Studien der Bibliothek Warburg*, 8, erschien.²³² Den ganzen Vorgang, die Einreichung seiner Schrift, deren Prüfung durch Fachkollegen, schließlich die mündliche Verteidigung, tat er mit dem Wort „Farce“ ab.²³³ Mary Warburg schrieb sehr anschaulich über Saxls Habilitation:

227 WIA, Ia. 1. 1. 2. 1. *Annual Report*, 1922, 2.

228 GC, W. Printz an Warburg, 16. 3. 1924.

229 GC, Saxl an Warburg, 12. 1. 1924. Vgl.: Aby WARBURG, 1920.

230 FC, Warburg an Mary Warburg, 29. 9. 1922.

231 WIA, III.15. 1. 1; 15. 1. 2; 15. 1. 3; 15. 2. 1; 15. 2. 2; 15. 2. 3; 15. 3. 1; 15. 3. 2; 15. 3. 3. Die neun handgeschriebenen Bände wurden herausgegeben von Karen MICHELS und Charlotte SCHOELLGLASS, 2001.

232 Fritz SAXL, 1927 b.

233 GC, Saxl und C. Hertz an Warburg, 3. 7. 1922, Warburg-Saxl file.

Gestern ist ja nun seine Habilitation vom Stapel gelaufen u., wie es scheint, sehr glatt u. gut verlaufen. Die ganze Fakultät hat sich enorm freundschaftlich benommen u. besonders [Gustav] Pauli alles getan, um nur keine Schwierigkeiten aufkommen zu lassen. Die Sache an sich machte Saxl auch nicht die geringste Angst, nur die feierliche Frackverkleidung war ihm schrecklich unheimlich u. verursachte ihm das meiste Kopfzerbrechen. Es hat aber auch das überlebt u. ist sehr froh, dass es vorbei ist.²³⁴

Die Antrittsvorlesung am 26. 7. 1922 zum Thema „Der Dialog in der christlichen Kunst“ kommentierte sie ebenfalls sehr positiv:

Es war meiner unmaßgeblichen Meinung nach ein **sehr** guter, klarer Vortrag u. ganz nach Deinem Sinn, alter Mann... Er sprach frei und fließend u. machte anscheinend einen sehr guten Eindruck. Es war mäßig besetzt, aber viele Professoren u. Museumsleute etc. darunter. Leider wurde am Schluß weder geklatscht noch getrampelt, was ich sehr schäbig fand; aber es ist hier wohl nicht Usus²³⁵ [Abb. 12].

Saxl ließ sich nicht von Anfeindungen von Fachkollegen irritieren; eine spitze Bemerkung von Hellmut Ritter war Warburg berichtet worden, die seine Frau Mary mit folgenden Worten abtat: „Ich bin gar nicht bange, dass Saxl sich hier durchsetzen wird, auch an der Universität, und seine Stellung in der Bibliothek ist zwar verantwortlich, aber doch nicht irgendwie angefeindet oder schwierig.“²³⁶ Die Universität war frisch gegründet, das Fach Kunstgeschichte hielt Übungen in der Bibliothek Warburg ab, er kannte natürlich alle Lehrer, die ständig in der Bibliothek verkehrten. Tags darauf dankte Saxl Richard Salomon für die gute Hand, mit der er ihn durch den ganzen Prozess geschleust hatte, und bot ihm sofort an, Seminare in der Bibliothek gratis abzuhalten.²³⁷ 13 Jahre später sollte er Salomon in London dazu wirklich die Gelegenheit geben, wenn auch unter ganz anderen Vorzeichen.

Noch ein Wort zu Saxls Zucchi-Forschung. Saxl hatte sich 1920 an Ludwig Pastor gewandt – er war Direktor des österreichischen Kulturinstitutes in Rom, als Saxl dort 1912 Stipendiat war –, in welchem Archiv er Informationen über die Fresken im Palazzo Rucellai-Ruspoli und Jacopo Zucchi, den Hofmaler von Fernando di Toscana, finden könne.²³⁸ Schon 1914 hatte er bei seinem Italienaufenthalt Fotos vom Deckengemälde bestellt und sich intensiv mit der Götterallegorie befasst. Saxl schickte im Frühling 1921 den Text an Julius von Schlosser, da er keinen Verleger gefunden hatte, aber hoffte, dass Schlosser damit etwas für seine eigenen Forschungen anfangen kön-

234 FC, Mary Warburg an Aby Warburg, 2. 7. 1922.

235 FC, Mary Warburg an Warburg, 26. 7. 1922.

236 FC, Mary Warburg an Warburg, 25. 9. 1922.

237 GC, Saxl an R. Salomon, 3. 7. 1922.

238 GC, Saxl an L. Pastor, 19. 6. 1920.

ne.²³⁹ Schlosser fand Saxls „Artikel“ ausgezeichnet²⁴⁰ und merkte ihn für das *Jahrbuch der Zentralkommission* vor. Aber obwohl der Herausgeber des *Jahrbuches*, Dr. Heinrich Franz Josef Zimmermann, besonders beeindruckt war, konnte er den Artikel nicht drucken, es sei kein österreichisches Thema oder habe nichts mit österreichischen Sammlungen zu tun, sodass Schlosser versprach, sich um einen Druckkostenzuschuss bei der Akademie zu bemühen – allerdings hatte die Akademie auch kein Geld.²⁴¹ In seiner Antwort teilte ihm Saxl mit, dass Tietze ihn womöglich im *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte* veröffentlichen werde.²⁴² Wiederholte Fragen an Dagobert Frey vom *Wiener Jahrbuch*, wann denn nun sein Zucchi-Artikel gedruckt werde – er brauche ihn für seine Habilitation! –, brachten nicht die erwünschte Antwort.²⁴³ Im Sommer 1923 brachte Frey die Möglichkeit einer Koproduktion mit B. G. Teubner in Leipzig ins Gespräch²⁴⁴, worauf es zu Verhandlungen mit und Kostenvoranschlägen von B. G. Teubner kommt. Saxl schrieb dem Verlag, dass sein Artikel vom österreichischen Bundesdenkmalamt publiziert würde, wenn die Bibliothek Warburg einen Druckkostenzuschuss für den Druck aufbringe. Anfang 1924 war es klar, dass die Wiener Herausgeber kein Geld für die Publikation hatten²⁴⁵, was einzusehen war. Die allgemeine Finanzlage war katastrophal. Saxl hatte zwar schon erste Fahnen erhalten, aber nun verlangte Warburg die Zurücksendung des Typoskripts, da die Studie als Monografie in der Reihe *Studien der Bibliothek Warburg* erscheinen sollte.²⁴⁶ Die Verzögerung in der Drucklegung hatte es Saxl ermöglicht, weiter an dem Thema zu arbeiten²⁴⁷. Ein Jahr später, im Herbst 1925, gab es die ersten Fahnen von Teubner²⁴⁸, der gedruckte Band lag 1927 vor. Die Geschichte dieser Drucklegung ist wie eine traurige Kette von Verzögerungen, die anschaulich das Klima zeigt, in dem in diesen schlechten Nachkriegsjahren wissenschaftliches Arbeiten und Veröffentlichen fast unmöglich war.

239 GC, Saxl an J. von Schlosser, 2. 4. 1921.

240 GC, J. v. Schlosser an Saxl, 8. 4. 1921.

241 GC, J. v. Schlosser an Saxl, 3. 7. 1921.

242 GC, Saxl an J. v. Schlosser, 12. 7. 1921.

243 GC, Saxl an D. Frey, 27. 1. 1922; 13. 1. 1923.

244 GC, D. Frey an Saxl, 24. 7. 1923.

245 GC, Saxl an Warburg, 3. 1. 1924.

246 GC, D. Frey an Warburg, 9. 10. 1924.

247 GC, Saxl an E. Steinmann, 5. 12. 1924.

248 GC, Saxl an B. G. Teubner, 20. 10. 1925.

8. Die Rezensionen zu Warburgs Lutherbuch

Adolph Goldschmidt, Kunsthistoriker in Berlin, weitschichtig mit Warburg verwandt, was aber kein Anlass für ein „Du“-Wort war, war begeistert von dessen Forschungen, die unter dem Namen „Heidnische-antike Weissagung in Wort und Bild zu Luthers Zeiten“ in den *Sitzungsberichten der Heidelberger Akademie der Wissenschaften*, 26, Heidelberg, 1920, sowie als Einzelband bei B.G. Teubner im Mai 1921 erschienen. Goldschmidt war sich sicher, dass das Buch einen Markstein in der ideengeschichtlichen Forschung darstellen würde, in der Kulturgeschichte, „die eigentlich eine Wissenschaft der menschlichen Unzulänglichkeit heissen könnte“.²⁴⁹

Warburgs Arbeit behandelte den Kreis sterngläubiger Gelehrter um Philipp Melancthon, den Freund Martin Luthers, Johann Carion, den Geheimdiplomaten und Hofmathematiker der Brandenburger Kurfürsten, und Lucas Gauricus, den päpstlichen Astrologen, die das Geburtsdatum Martin Luthers aus den Sternen lesen oder besser um ein Jahr korrigieren wollten, um durch das große Zusammentreffen der Planeten im Jahr nach Luthers Geburt ein für die Kirche bedrohliches Einsetzen einer abendländischen religiösen Entwicklung abzulesen.

Zur Erforschung des Einflusses der Antike auf das europäische Bildgedächtnis trug nicht nur die Astrologie, sondern auch die Orientalistik bei²⁵⁰, die beide in der Lutherschrift Warburgs in den Vordergrund traten. Was ihn an Sterndeutungen, am Zodiakalfuturismus interessierte, war der Umgang mit Furcht. Die Sternkunde stellte die Verbindung von Prognose und Drohung her.²⁵¹ In seinen Forschungen zum Volksaberglauben zu Zeiten Luthers – Kometen und Missgeburten kündigten für

249 GC, A. Goldschmidt an Warburg, 4. 8. 1921.

250 Vgl. „Orientalisierende Astrologie“ (1926), in Gertrud BING und Fritz ROUGEMONT, 1932, 561: „Die Bibliothek Warburg ist der Anregung, sich an dem 4. Deutschen Orientalistentag zu beteiligen, deshalb gerne gefolgt, weil das gleichzeitige Erscheinen der durch Wilhelm Gundel besorgten 3. Auflage von *Sternglaube und Sterndeutung* von Franz Boll (gest. 1924) willkommene Gelegenheit gab, die Orientalisten auf dessen Bedeutung für die Einbeziehung der Orientalistik in den Versuch einer auf solider philologisch-historischer Grundlage ruhenden Geschichte der europäischen Mentalität aufmerksam zu machen.“ Warburg leitete mit diesen Worten seine Führung durch seine Bibliotheksausstellung anlässlich des 4. Deutschen Orientalistentages vom 28. 9. bis 2. 10. 1926 in Hamburg ein. Für die Ausstellung hatte Warburg Werke zur orientalischen klassischen Kosmologie zusammengestellt.

251 In einem anderen Fall erkennt Warburg die Klammer zwischen Ungehorsam und Drohung, wie dies in seiner Fragestellung zum Thema des Kinderbuches *Struwwelpeter* zum Ausdruck kam. Vgl. Dorothea McEWAN, 1997 a.

die Zeitgenossen den Anbruch eines neuen Zeitalters an – hatte Warburg versucht, die Mechanismen zu verstehen, die Furcht vertrieben. Dies konnte durch die eherne Schlange geschehen, auch durch das Abbild der Schlange, die demjenigen, der vor ihr stand, nichts mehr anhaben konnte, oder: „Du lebst und thust mir nichts“, wie Warburg es als Motto seiner Fragmentensammlung *Grundlegende Bruchstücke zur einer pragmatischen Ausdruckskunde (monistischen Kunstpsychologie)* zusammengefasst hatte.²⁵² In gleichem Maße konnten Tänzer durch komplexe Tanzrituale Macht über Tiere (etwa Giftschlangen) ertanzen.²⁵³ Zu diesen Mechanismen der Furchtbannung, durch das Bild und die Aktion, zählte Warburg eben auch die Astrologie. Die Götter der Antike, die den Sternkonstellationen ihre Namen gaben, waren kosmische Dämonen, die trotz der Unterdrückungsversuche von Seiten der Kirche nicht völlig aus dem Christentum verbannt werden konnten, ja sogar die großen Reformatoren hielten an den Prognosen fest, die man aus den Sternen ablesen zu können glaubte. So kam es, dass Melanchthon den erwiesenermaßen falschen Berechnungen oder Feststellungen von Lucas Gauricus Glauben schenkte, dass das Geburtsjahr Luthers nicht 1483 sein könne, sondern 1484 sein müsse, da für dieses Jahr eine Konjunktion der drei Planeten Jupiter, Mars und Saturn das Auftreten eines revolutionären Geistlichen vorhersage. Daher musste auch Luthers Geburtsdatum vom 10. November 1483 auf den 22. Oktober 1484 geändert werden, um sein Wirken nachträglich als astrologische Vorhersage hinstellen und damit erklärbar machen zu können.

Im Ersten Weltkrieg erschütterten Warburg die Kriegsgräueltaten, die feindliche Kriegspropaganda ebenso wie die Sterngläubigkeit der Menschen, die ihr Leben in den Sternen ablesen wollten und dadurch manipuliert werden konnten. Abergläubische Weisungen häuften sich im Krieg des 20. wie in denen des 16. Jahrhunderts. Warburg stellte sich auf die Seite Luthers, wie er in einem Brief an seine Schwägerin Anna Beata Warburg zusammenfasste: „Meine Beziehungen zu Luther sind ja nicht von heute: so wenig ich als buchstabengläubiger Lutheraner zu brauchen bin, als Protest gegen die jüdische Orthodoxie, die mich mit ihrer dummen Werkheiligkeit versklaven wollte, verdanke ich ihm unendlich viel.“²⁵⁴

Warburg hielt im Krieg zwei Vorträge über Kriegsprophezeiungen und Furchtmachelei. Er erweiterte den Vortragstext mit Abbildungen zur vorgesehenen Veröffentlichung.

252 WIA, III.43/44. *Grundlegende Bruchstücke*. Siehe Hofst Bredekamp, 1991.

253 Aby M. Warburg, „A Lecture on Serpent Ritual“. 1938/39, 277–292. Dieser Text beruht auf dem berühmten Kreuzlinger Vortrag, er wurde von William F. Mainland auf Englisch übersetzt und von Gertrud Bing bearbeitet.

254 GC, KB VI, 336, 337, Warburg an Anna Warburg, 18. 11. 1917. Anna Warburg, aus Stockholm, war mit Warburgs Bruder Fritz, ihrem Vetter zweiten Grades, verheiratet; beide befolgten die jüdischen Speisegesetze (Kaschrut), deren Einhaltung Warburg schon als Student aufgegeben hatte.

lichung als Leitartikel in der *Deutschen Literaturzeitung* am 10. November 1918²⁵⁵, aber durch die politischen Umwälzungen und in ihrer Folge durch Warburgs psychischen Zusammenbruch wurde der Artikel nicht mehr gedruckt. Er selbst hatte die Veröffentlichungserlaubnis zurückgenommen, obwohl er die Studie als seine „reifste wissenschaftliche Leistung“, die er sich „abringen“ konnte, beurteilte²⁵⁶ und daran interessiert war, sie zu publizieren, denn der Einfluss der klassischen Tradition ging über das hinaus, was Jean Jacques Rousseau und Winckelmann mit ihrer Erforschung der intellektuellen Aufklärung begonnen hatten: Sie hatten die dämonischen Einflüsse nicht gesehen, diese aber waren präsent, wenn Astrologie zur Faktenfälschung missbraucht wurde, wie er dies bei der Fälschung von Luthers Geburtsdatum nachweisen konnte, bei der es sich um den „Zusammenstoß zwischen christlicher mythischer und einer hellenistisch wissenschaftlichen Weltanschauung“ handle.²⁵⁷

Der Orientalist Carl Bezold stellte daraufhin 1919 die *Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie* zur Verfügung: Der Text würde als Separatband gedruckt werden.²⁵⁸ Die Arbeit an den Korrekturen, am Abbildungsmaterial usw. übernahm Saxl sofort nach Arbeitsantritt in Hamburg. Als dann im Mai 1921 der Text gedruckt vorlag, machte er es sich zur Aufgabe, nicht nur die Fachwelt von diesem Text in Kenntnis zu setzen, sondern seine Kollegen zur Abfassung von Rezensionen zu bewegen.²⁵⁹ Er war davon überzeugt, dass die Veröffentlichung der Studie dem niedergeschlagenen und kranken Mann Freude und Heilkraft spenden würde, und versprach sich viel davon, „wenn die Schrift rein äusserlich Anklang fände“. In diesem Sinne hatte er auch die Reihe *Vorträge* konzipiert, sodass Warburg am Leben der Bibliothek teilnehmen konnte. Nun sollten Rezensionen gezielt demselben Zweck dienen, denn sie könnten für Warburg „vielleicht noch wieder ein Ansporn werden [...] ins Leben zurückzukehren“.²⁶⁰ Immer wieder erläuterte er enthusiastisch den Fokus der Arbeit, „das Nachleben der nicht-Winckelmannschen Antike, die den Weg von Athen über Bagdad nach Spanien macht“.²⁶¹

Sowohl Saxls wie Warburgs Arbeiten wurden in Fachorganen publiziert und fallweise rezensiert. Die Leserschaft war natürlich klein, viel reicher flossen die Kommentare in Briefen. Damit wollte sich Saxl aber im Fall der Lutherarbeit nicht zufriedengeben. In den Sommermonaten 1921 suchte er die allgemeine Wertschätzung von

255 GC, Warburg an F. Boll, 21. 10. 1918.

256 GC, Warburg an Saxl, 11. 1. 1918.

257 GC, KB, VI, 360/361. Warburg an P. Flemming, 24. 2. 1918.

258 GC, Warburg an C. Bezold, 4. 11. 1919.

259 Vgl. Dorothea McEWAN, 2000 b. Ich danke Michael Diers und Björn Biester für Kopien von Rezensionen.

260 GC, Saxl an A. Goldschmidt, 16. 6. 1921.

261 GC, Saxl an E. Wechßler, 6. 6. 1921.

Experten und Kollegen Warburg gegenüber zu mobilisieren, um ihm in den Jahren der psychischen Krankheit in ganz entschiedener Weise zur Seite zu stehen. Ein Beispiel dafür, wie ernst Saxl Warburgs Lage sah und welche Argumente er benutzte, um Kollegen zu Rezensionen zu bewegen, ist ein Brief an den Philosophen Ernst Cassirer:

Es ist Ihnen vielleicht bekannt, dass es das Schicksal von Warburgs Schriften ist, dass sie kaum gelesen, geschweige denn benutzt werden, sondern nur noch geschätzt werden. Warum das so ist, wäre ja nicht schwer zu begründen, doch das gehört nicht hierher. Ich versuche jetzt, wo die neue Schrift erschienen ist, die in dieser Beziehung eine Synthese aus der ganzen Lebensarbeit des Mannes darstellt, so gut ich es kann, jene, die es angeht, für das darin in Angriff genommene Problem zu interessieren. [...] Es wäre für Warburg, dessen Zustand nur halb Leben ist und schon bald Tod, vielleicht eine Stütze, zu sehen, dass seine Arbeit wenigstens weiter lebt.²⁶²

Cassirer schrieb daraufhin einen Monat später an Warburg, dass er das Buch mit großem Interesse gelesen habe, dass ihm die Lektüre die Augen für das allgemeine Problem der intellektuellen Struktur der Astrologie geöffnet habe, ein Thema, das er seit einiger Zeit im Zusammenhang mit seiner Forschung kognitiver Fragen verfolge, allerdings schrieb er weder eine Besprechung noch auch nur eine kurze Mitteilung.²⁶³ Keine Resultate brachten auch Anfragen bei dem Anglisten Wilhelm Dibelius, dem Professor für Altes Testament Otto Eißfeld, dem Kirchenhistoriker Karl Holl, Paul Hübner vom Preussischen Finanzministerium und dem Theologen Paul Tillich in Berlin, dem Kirchenhistoriker Karl Ludwig Schmidt in Gießen, dem Religionshistoriker Hermann Gunkel in Halle, Senator Otto Westphal und Religionshistoriker Peter Petersen in Hamburg, Kunsthandwerkshistoriker Marc Rosenberg in Karlsruhe, Mediävist Bernhard Schmeidler in Leipzig, dem Direktor des Museo Civico Andrea Moschetti in Padua, dem Gymnasiallehrer Paul Flemming in Pforta und dem Schriftsteller Oskar Maurus Fontana in Wien.

Natürlich war diese Korrespondenz aufreibend, aber nicht alle Initiativen schlugen fehl. Insgesamt liegen 23 Besprechungen von erstklassigen Fachleuten und langjährigen Briefpartnern Warburgs oder Saxls vor²⁶⁴, die im Laufe von 1921 bis 1925 veröffentlicht wurden – eine große organisatorische Leistung von Saxl. Er zog alle Register,

262 GC, Saxl an E. Cassirer, 25. 5. 1921.

263 GC, E. Cassirer an Warburg, 26. 6. 1921.

264 Siehe Anhang IV: Liste der Buchbesprechungen. Dazu kämen noch zwei Besprechungen, die aber bisher unauffindbar blieben: Bruno ADLERS Artikel in *Monatshefte für Kunstwissenschaft*, siehe Saxl an B. Adler, 24. 5. 1921. Die *Monatshefte* stellten ihre Publikation 1922 ein und wurden als *Jahrbuch für Kunstwissenschaft* ab 1923 weitergeführt. Franz BOLLS Artikel in *Neue Jahrbücher*, siehe Saxl an F. Boll, 8. 6. 1921, ist ebenso unauffindbar, die *Neuen Jahrbücher* begannen 1925, Boll starb 1924. Es ist möglich, dass im Zuge der Neugründungen und durch Bolls Tod Artikel zurückbehalten wurden.

schrieb an Verleger von Fachzeitschriften und Tageszeitungen. Ausflüchte ließ er nicht gelten, wenn ein Verlag statt eines langen Artikels nur eine kurze Mitteilung drucken wollte.²⁶⁵ Saxl bat Kollegen, Warburg zuallererst zumindest eine briefliche Mitteilung ihrer Würdigung zukommen zu lassen, und ließ keine Entschuldigung gelten, wenn jemand Zeitnot vorschützte, wie Percy E. Schramm, der mitten im Examen steckte.²⁶⁶ Saxl schrieb Briefe, die den Adressaten auf den Leib geschnitten waren, z. B. an Paul Flemming, dass er nicht die astrologischen Details zusammenfassen müsse, da Warburg diese Details nur verwendet habe, um die Psychologie der Menschen in der Renaissance zu erklären²⁶⁷, oder wenn sich Saxl an Kollegen wandte, denen er erst die Warburg'sche Diskussion von Magie und Logik erklären musste, wie dem Wiener Oskar Maurus Fontana, der trotzdem keine Besprechung schrieb:

Die Sache wird Dir ja auf den ersten Blick ausserordentlich befremdlich erscheinen; ich glaube aber, dass wenn Du Dich ein bisschen in sie hineinliest, Du doch Genuss davon haben wirst, denn Warburg schildert darin im Wesentlichen die Doppelheit, die in jeder Menschenseele steckt aus Logik und Magie; Logik, die in der Astronomie sich den Denkraum schafft und die Magie – im selben Menschen – die diesen Denkraum durch Heranziehen des Gestirns in die menschliche Sphäre wieder zerstört.²⁶⁸

Natürlich kam der Zeitfaktor dazu: Warburg lebte in Kreuzlingen, wartete ungeduldig auf jede Nachricht von daheim und auf jeden Brief von Kollegen, die ein Gratisexemplar des Buches erhalten hatten. Rezensionen dauerten aber in der Regel mehrere Monate, bis sie gedruckt vorlagen, für Warburg eine sehr schwierig zu ertragende Geduldprobe. Er wunderte sich, dass Saxl Forscher wie Schmeidler und Gunkel um Besprechungen gebeten hatte, da es doch noch „genug andere“ Kunsthistoriker und Reformationshistoriker gäbe – ein Beispiel dafür, wie Warburg sich über die Rezensionskorrespondenz freute und er trotz seiner psychischen Krankheit lebhaften Anteil an wissenschaftlichen Fragen nahm.²⁶⁹ Das Echo der Familie war groß, Bruder Max freute es, dass er überall Artikel über die Wertschätzung des Buches sah, sein gelehrter Bruder sei ja erfolgreicher als der Bankier.²⁷⁰ Mit der Zeit ebte der Strom der Dankbriefe an Warburg ab, Saxl musste nachhaken, wann denn nun die zugesagten Besprechungen tatsächlich gedruckt würden. Nicht alle fand Saxl erfreulich, die von Albert Malte Wagner war „gewiss schlecht, aber nicht so schlecht, wie sie vielleicht sein

265 GC, Saxl an R. Bernoulli, 8. 6. 1921.

266 GC, Saxl an P. E. Schramm, 13. 6. 1921.

267 GC, Saxl an P. Flemming, 21. 6. 1921. Flemming schrieb keine Besprechung.

268 GC, Saxl an O. M. Fontana, 14. 6. 1921.

269 GC, Warburg an Saxl, 1. 7. 1921. Siehe Anhang II. 8.

270 GC, Max Warburg an Warburg, 12. 7. 1921.

könnte“²⁷¹, die von Leopold Zscharnack „mager, aber schliesslich gut gemeint“²⁷², die von Carl Meinhof war „so gut gemeint“, ist aber „so wenig gut ausgefallen“, obwohl sie zweimal Saxls Korrektur „unterworfen“ worden war.²⁷³ Allerdings gefiel sie Warburg besser als Saxl, er nannte sie „eine sehr gute Besprechung“ und forderte sogar seine Frau zur Lektüre auf.²⁷⁴

Alles in allem verstand es Saxl, durch seine unermüdliche Arbeit Warburgs Forschung in Deutschland, Österreich und England in Zirkulation zu bringen, nicht nur um dessen Gedanken weiteren Fachkreisen zuzuführen, sondern auch um Warburg auf seinem Heilungsprozess beizustehen. Als im Mai 1921 das Buch herauskam, war es medizinisch keineswegs sicher, ob Warburg je wieder wissenschaftlich arbeiten könnte. Allerdings war es Saxl, der fest daran glaubte. Warburg dankte ihm immer wieder, aber auch seine Brüder fanden dessen Eintreten wichtig, wie etwa Max: „Ich freue mich, dass Sie die Arbeit in so pietätvoller Weise durchgeführt haben und somit die Forschung meines Bruders ins richtige Licht stellen.“²⁷⁵ Und noch Jahre danach drückten die Brüder Felix und Paul, beide in New York wohnhaft, ihre Achtung vor Saxls Arbeit mit und für Warburg aus:

We surely have all reason to be most happy with what has been achieved [in der Bibliothek], and a great deal of credit is due to you who in those terrible years kept the affairs of the Library in such shape that it was both tempting and possible for brother Aby to take up the building-up of his beloved institution as soon as his health improved. How much patience and tact your position at the Bibliothek required during that time, we are well aware of, and I appreciate the more what you have been able to do.²⁷⁶

Und:

Was Sie mir über den ganzen Gang der Dinge schreiben [vom 5. 8. 1926], ist hochinteressant, und ich bin Ihnen speziell dankbar für die Freude, die Sie mir gemacht haben, indem Sie mir über den Gang der Genesung meines Bruders eine so überzeugte Schilderung gegeben haben, die mehr wert ist als ein ärztliches Attest.

Es muss Ihnen selbst eine grosse Genugtuung sein, dass Sie bei dem doppelten Werk des Aufbaues der Bibliothek und der Genesung ihres Schöpfers so erfolgreich und so treu haben mitwirken können!²⁷⁷

271 GC, Saxl an Warburg, 10. 3. 1922.

272 GC, Saxl an Warburg, 10. 3. 1922.

273 GC, Saxl an Warburg, 22. 7. 1922.

274 FC, Warburg an Mary Warburg, 23. 7. 1922.

275 GC, Max Warburg an Saxl, 18. 5. 1922.

276 FC, Felix Warburg an Saxl, 30. 8. 1926.

277 FC, Paul Warburg an Saxl, 9. 9. 1926. Saxl hatte in seinem Brief vom 5. 8. 1926 einen Zweijahresbericht seit Warburgs Rückkehr aus Kreuzlingen vorgelegt und die „ungeahnte Vorwärtsbewegung“

Saxl hatte damals richtig erkannt, dass wissenschaftliche Anerkennung ein Beitrag zu Warburgs Heilungsprozess sein konnte. In der Folge kümmerte sich Saxl nicht nur um die Bibliothek, sondern begleitete und unterstützte auch Warburgs Forschungen in seinen Jahren in Kreuzlingen.

umrissen, die in der Bibliothek und in der Verfassung Warburgs stattgefunden habe: „Wenn ich jetzt an Kreuzlingen zurückdenke, erscheint es mir wie ein vollkommenes Wunder, dass dieser Vortrag [„Schlangenritual“] zu Stande gekommen ist“. FC, Saxl an Paul Warburg, 5. 8. 1926. Siehe Anhang II. 9.

9. Wissenschaftliche Zusammenarbeit in Kreuzlingen

Während der viereinhalb Jahre, die Warburg in Sanatorien verbrachte, hatte er die rückhaltlose Unterstützung von Saxl, der überzeugt war, dass jener eines Tages wieder wissenschaftlich arbeiten könne.²⁷⁸ In den langen Jahren der Krankheit war er es, der durch seine wissenschaftliche Hilfe – ständige Korrespondenz, Beschaffung von Abbildungsmaterial, Fachliteratur, Korrespondenz mit Verlegern, Fahnenkorrekturen, Versand von Sonderdrucken an Kollegen und Experten – Warburg forderte und förderte und schließlich zu seiner Heilung wesentlich beitrug.

Saxl verbrachte jedes Jahr mehrere Wochen bei Warburg in Kreuzlingen. Er musste daher mit dem Sanatoriumsleiter Dr. Ludwig Binswanger im ständigen Briefkontakt sein, da es von dessen Diagnose abhing, ob, wann und wie lange jeder Besucher kommen durfte.²⁷⁹ Heute, nachdem sowohl das Briefarchiv im WIA wie die sogenannte Krankenakte des Sanatoriums Binswanger in der Universität Tübingen öffentlich zugänglich sind, wird der Einfluss Saxls auf Warburgs Genesungsprozess klar. Dieser freute sich auf Saxls Besuche, drängte, er solle oft kommen und lange bleiben. Saxl kam immer wieder, blieb mehrere Wochen und führte täglich lange wissenschaftliche Unterhaltungen mit ihm, ging mit ihm spazieren, tippte ihre Gespräche in die Schreibmaschine. Durch seine häufigen Besuche und seine Mithilfe trug er sicherlich mit dazu bei, dass sich Warburg aus seiner Depression und den Verfolgungsgefühlen allmählich befreien konnte.

Die enge Zusammenarbeit der beiden wurde in diesen traurigen Jahren der Krankheit von drei wissenschaftlichen Glanzleistungen gekrönt, an denen Saxl auch entscheidenden Anteil hatte: erstens die Veröffentlichung der beiden Vorträge Warburgs, die er 1912 am 10. Internationalen kunsthistorischen Kongress in Rom gehalten hatte, über die rätselhaften Fresken, vor allem die Figuren auf den Mittelstreifen, in denen Warburg die Dekane erkannte, also die Zehntagesgötter oder -sternzeichen im Palazzo Schifanoja in Ferrara²⁸⁰ und über die Aquarellkopie des Johann Anton Ramboux von Piero della Francescas *Constantinschlacht*, mit der er dem unmittelbaren Vorbild Pieros für Kaiser Maxentius, nämlich Johannes Paläologus, auf die Spur gekommen war²⁸¹, zweitens die Lutherschrift sowie drittens

278 GC, Saxl an Warburg, 28. 12. 1921.

279 GC, z. B. Saxl an L. Binswanger, 25. 3. 1922.

280 Aby WARBURG, 1922 a.

281 Aby WARBURG, 1922 b.

der Vortrag, den Warburg im Sanatorium Bellevue in Kreuzlingen am 21. April 1923 über das Schlangenritual der Hopi in Colorado gehalten hatte.²⁸²

Die Dritte war die wohl wichtigste wissenschaftliche Arbeit. Warburg nannte den Vortrag „Die Logik in der Magie des primitiven Menschen“, berühmt aber wurde er unter dem schlagwortartigen Titel „Schlangenritual“, der erst 1938, neun Jahre nach Warburgs Tod, in einer gekürzten und bearbeiteten Fassung auf Englisch im *Journal of the Warburg Institute* unter dem Titel „A Lecture on Serpent Ritual“ herauskam und auf Deutsch sogar erst 1988 unter dem Titel *Schlangenritual: Ein Reisebericht*.²⁸³ Er sollte den behandelnden Ärzten wie seiner Familie und Freunden zeigen, dass Warburg sich auf dem Weg der Besserung befand; allerdings sollte es noch über ein Jahr dauern, bis Warburg nach Hamburg zurückkehren konnte.

Dieser Vortrag war das Resultat eines langen Forschungsprojekts, das mit Warburgs Reise zu den Indianern im Südwesten der Vereinigten Staaten zusammenhing. Warburg weilte vom September 1895 bis Mai 1896 in den USA, wohin er anlässlich der Hochzeit seines Bruders Paul mit Nina Loeb in New York gefahren war. Nach einem kurzen Aufenthalt in Washington, wo er die Smithsonian Institution besichtigte, brach er in den Südwesten des Landes auf²⁸⁴, um Malereien und Ornamente der Hopi zu sehen, die sich in einer Übergangsphase von traditionellem Kulturleben zur Erosion desselben durch Kontakte mit Lehrern und Missionaren befanden. Er machte Fotos, kaufte indianische Gerätschaften, stellte Wortlisten zusammen, um mit den Indianern sprechen zu können, führte Tagebuch und hielt nach seiner Rückkehr drei Vorträge über seine Forschungen zum religiösen Symbolismus.²⁸⁵ Er hatte verschiedene Ritualtänze gesehen, den Antilopen-, nicht aber den Schlangentanz. Später in seinem Leben spielte Warburg mit dem Gedanken einer zweiten Amerikareise, aber dieses Projekt konnte aus Gesundheitsgründen nicht mehr verwirklicht werden. Er studierte die Hopi, ihre Symbolik, Tänze, Religion, Kostüme unter dem Blickpunkt

282 Siehe Dorothea McEWAN, 2007 b. Warburg hatte 1895/96 Colorado, Neu-Mexiko und Arizona bereist. Vgl. Michael P. STEINBERG, 1995; Cora BENDER, Thomas HENSEL, Erhard SCHÜTTPELZ, 2007.

283 Aby WARBURG, 1938/39, 2, 277–92, auf Englisch 1988, erstmals erschienen auf Deutsch mit einem Nachwort von Ulrich Raulff.

284 FC, Warburg an Felix Warburg, 18.12.1895.

285 Warburg sprach am 21.1.1897 in der „Gesellschaft zur Förderung der Amateur-Photographie in Hamburg“. Darüber wurde unter dem Titel „Projektionsabend – A. Warburg“, unsigned, in *Photographische Rundschau*, 1897, XI, 38, berichtet. WIA, III.46.1.5.1. Warburg hielt einen zweiten Vortrag am 10.2.1897 im „Amerikanistenclub“ in Hamburg, ein Bericht darüber, etwa in einer Tageszeitung, ist mir nicht bekannt. Er sprach ein drittes Mal über das Thema am 16.3.1897 in „Freie photographische Vereinigung zu Berlin“. Darüber wurde unter dem Titel „57. Projektionsabend am 16. März 1897“ von Franz GOERKE in *Photographische Rundschau*, 1897, XI, 61, berichtet. WIA, III.46.1.5.2. Abgesehen von diesen drei Vorträgen verfasste Warburg keine druckreife Textversion.

einer umfassenden Gefühls- und Ausdruckssprache, die er später aphorismenartig mit den Worten „Es ist ein altes Buch zu blättern, Athen – Oraibi – alles Vettern“ umreißen sollte. In Anlehnung an das Goethewort aus *Faust II*, „Es ist ein altes Buch zu blättern: Vom Harz bis Hellas, immer Vettern“²⁸⁶, setzte er für „Harz“ den Namen eines Dorfes in Neu Mexiko ein, Oraibi, wo er Kulttänze miterlebt hatte.

Erst als kranker Mann, im Sanatorium 1922 und 1923, griff er das Thema Magie, Heilung und symbolische Bildersprache wieder auf. Die Hopi-Forschung war fast 30 Jahre lang im Hintergrund geblieben, bis ihm Saxl 1921 von einem Vortrag Ernst Cassirers in der „Religionswissenschaftlichen Gesellschaft“ in Berlin berichtete, der auf die Arbeit des amerikanischen Ethnologen Frank Hamilton Cushing über die Zuni²⁸⁷ zurückging, die ihre Kosmologie nicht mit Astrologie, sondern mit dem Totemtier verknüpfen.²⁸⁸ Warburg las den Text und beschloss mit Einverständnis seines behandelnden Arztes, Ludwig Binswanger, seine eigenen Ideen über seine Lebensgeschichte, die Amerikareise und die Geschichte seiner Krankheit zu Papier zu bringen.²⁸⁹ Durch die Erinnerung an die Reise zu den Indianern sollte er sein eigenes Leben und Forschungsprogramm überdenken, um aus einem Abstand von fast 30 Jahren seine Erfahrungen in den USA mithilfe seiner seither gewonnenen wissenschaftlichen Erkenntnisse zu analysieren.

Aus einem autobiografischen Schreibvorhaben war rasch ein Vortragsprojekt geworden, in dem das Thema „Hopi“ den Kristallisationspunkt zur Diskussion von Furcht und Furchtbannung, Beschwörung, Leiden und Pathophobie darstellte.

Natürlich fehlten Warburg die Unterlagen, Bücher wie Fotografien, und da setzte Saxl ein. In jedem Brief wurde das Thema angesprochen, er bemühte sich von Hamburg aus Fachliteratur nach Kreuzlingen zu schicken und konnte schließlich die letzten sieben Wochen vor dem Vortrag im April 1923 mit Warburg in Kreuzlingen zusammenarbeiten. Saxl traf am 12. März ein. Die Bibliothekarin Gertrud Bing musste nun Bücher von Hamburg nach Kreuzlingen schicken, Landkarten von Amerika, auch Gegenstände wie das Papierbrot der „Zunis“, das Cushing Warburg

286 *Faust II*, 2. Akt, Szene Klassische Walpurgisnacht, „Am oberen Peneios, 2“, 7743-7744. Zu Beginn des Artikels „A Lecture on Serpent Ritual“, in *Journal of the Warburg Institute*, Bd. II, Nr. 4, April 1939, 277: „Es ist ein altes Buch zu blättern, Athen-Oraibi, alles Vettern.“

287 Frank H. CUSHING, 1920. Warburg und Saxl verwendeten die Namen „Zuni“, „Hopi“ und „Moki“ wechselweise. Warburg war sowohl zu den Zuni und Hopi gereist. Das Wort „Moki“ bedeutet „die wie im Tod Bleichen“ oder „Tote“ und ist ein Schimpfname; heute wird nur mehr noch der Name Hopi verwendet. Vgl. Erhard SCHÜTTPELZ, in Cora BENDER, Thomas HENSEL, Erhard SCHÜTTPELZ, 2007, 192.

288 GC, Saxl an Warburg, 8. 12. 1921.

289 GC, Saxl an Fritz Warburg, „Bruder“ file, 21. 9. 1922.

geschickt hatte.²⁹⁰ Saxl ließ Bücher über indianische Keramik kommen, Lichtbilder von Warburgs Amerikafotos anfertigen, beriet ihn bei der Auswahl des restlichen Bildmaterials und spürte die Spannung, die diese intellektuelle Arbeit nach so vielen Jahren der erzwungenen Ruhe auslöste.

Er hatte Warburg die Glasdiapositive mitgebracht, die dieser selbst mit seiner kleinen Kodak-Boxkamera angefertigt hatte, er ging mit ihm den Zettelkatalog „Amerika“ durch, den Warburg mit bibliografischen Angaben über die Jahre hindurch aufgebaut hatte; Warburg diktierte an den Nachmittagen, Saxl tippte abends die Texte und las sie am nächsten Vormittag vor. Er schlug Fachliteratur zur Hauptthematik des Vortrages vor, zur Funktion von Magie und Furcht, korrigierte den Text, die Bilderreihen und war darüber hinaus Warburgs moralische Stütze in einer äußerst prekären Lage: Warburg wollte mit diesem Vortrag beweisen, dass er nicht geisteskrank war, dass er wissenschaftlich arbeiten konnte und dass er deshalb aus dem Sanatorium entlassen werden sollte. Saxl setzte alles in Bewegung, dass Warburg der Versuch glückte. Er sagte seine eigenen Vorlesungen an der Hamburgischen Universität ab²⁹¹ und wurde für das Sommersemester offiziell beurlaubt. Der Dekan der philosophischen Fakultät, Conrad Borchling, zeigte sich großzügig: Es war für die Universität wichtig, dass Saxl mit Warburg in Kreuzlingen gut zusammenarbeite, sodass Warburg wieder geheilt nach Hamburg zurückkommen könne.²⁹²

Mary Warburg betonte in ihrem ersten Brief an Saxl in Kreuzlingen, dass er sich nicht selbst anklagen sollte, wenn er in Kreuzlingen nichts erreichen würde.²⁹³ Aber schon am nächsten Tag konnte Saxl sie beruhigen, Warburg habe ihm bereits 40 Seiten diktiert, die er in die Schreibmaschine übertragen habe. Es seien hauptsächlich Aphorismen, Dinge, die Warburg in San Francisco beschäftigt hätten, Symbolprobleme, Themen, die mit seiner Krankheit wie mit seinen Forschungen zusammenhängen, die Befreiung des Menschen aus magischer Furcht, ein Thema, mit dem er ganz persönlich für die Dauer seiner Behandlung täglich konfrontiert sei. Ernst Gombrich schrieb später, dass Warburg wohl gespürt habe,

dass seine eigene Krankheit ihn zu einem ganz anderen Verständnis dieser „primitiven“ Zustände geführt hatte, und er war voller Zuversicht, dass er durch ihre Beschreibung ausreichend „Distanz“ zurückgewinnen würde, um jenes seelische Gleichgewicht zu erreichen, das er schon immer als etwas Gefährdetes erlebt hatte.²⁹⁴

290 GC, G. Bing an Saxl, 19. 3. 1923.

291 GC, Saxl an Hamburgische Universität, 10. 4. 1923.

292 GC, C. Borchling an Saxl, 16. 4. 1923.

293 GC, Mary Warburg an Saxl, 22. 3. 1923.

294 Ernst H. GOMBRICH, 1981, 295.

Saxl war angenehm davon überrascht, dass die Arbeit gut vonstatten ging: „Der Antrieb zur Arbeit ist ja unendlich stark, die Hoffnung dadurch von Kreuzlingen weg zu kommen“ wohl der größte Motor. Allerdings beklagte er den Mangel an Fachbüchern, wodurch es schwierig sei, Warburg „vom Philosophieren ans Material zu bringen“. Aber nur das „eigentliche Arbeiten“ sei der Weg, „aus dieser Geisterwelt in die Welt der Gesundheit zu kommen“.²⁹⁵

Am nächsten Tag machten Saxl und Warburg einen Spaziergang und besichtigten St. Ulrich, die alte Kirche von Kreuzlingen mit ihrer Ölbergkapelle, eine barock ausgeschmückte Seitenkapelle mit einem von der Decke herunterhängenden Kreuzifix und der Szene der Errichtung der ehernen Schlange auf dem Deckengemälde über dem Kreuz. Er erzählte Binswanger „von dem durch das Christentum ‚verdrängten‘ und doch typologisch bewussten **Schlangenkult** (4,21)“ und „von der Schlange in Kreuzlingen“.²⁹⁶ Auch in seinem täglichen Brief an seine Frau berichtete Warburg von diesem Fund, der Schlange in Kreuzlingen, „wo ich Saxl das Deckengemälde vom Wunder der ehernen Schlange im Alten Testament in Parallele zur Kreuzigung zeigte“.²⁹⁷ Zwei Wochen später schrieb er ihr, dass er mit Saxl das Buch von Fewkes über den Schlangentanz studiere, „Ohne Zweifel die interessanteste Enklave heidnischer Natur-Religiosität inmitten europäischer Kultur aus früheren Jahrhunderten (Span/Mexiko) und Jetztzeit“.²⁹⁸ Und: „Arbeit wieder am Laokoon als Symbol der großen Schlangennot und bin selbst ein brüllender Schlangen-Laokoon. Was ich da aushalte!“²⁹⁹

Saxl musste natürlich von Kreuzlingen aus die Agenden der KBW und seine Korrespondenz mit anderen Gelehrten weiterführen. Bing antwortete Warburg auf eine Frage zur ehernen Schlange³⁰⁰, Saxl berichtete über die Fortschritte am Vortragstext, Warburg hätte schon 50 Seiten diktiert und aus den 80 Diapositiven 40 ausgewählt, vor allem die Bilder von den Tänzen. Das Vortragsgerippe stand somit bereits fest: eine geografische Einführung, allgemeine Landschaftsaufnahmen, „damit man sieht, dass die Leute Dorfbewohner in der Steppe sind“, Bilder der Töpferei und Weberei, mit denen gezeigt werden solle, „dass sie symbolischer Ausdruck magischer Vorstellungen sind“, an die sich die Tänze schließen „als mimischer Ausdruck der magischen

295 FC, Saxl an Mary Warburg, 23. 3. 1923. Saxl-Mary Warburg file.

296 WIA, III.54 a, Tagebuch, März 1923, 5894 und 5895. Zitiert mit Bewilligung des Nachlassverwalters. „4,21“ steht hier für Numeri 4. Mose 21, 4–9, Moses richtet die ehernen Schlange auf.

297 FC, Warburg an Mary Warburg, 24. 3. 1923.

298 FC, Warburg an Mary Warburg, 8. 4. 1923. Vgl. Jesse Walter FEWKES, 1895, 180–241 and Jesse Walter FEWKES, 1897, 273–326.

299 FC, Warburg an Mary Warburg, 11. 4. 1923.

300 GC, G. Bing an Warburg, 27. 3. 1923.

Vorstellungen“. Er sei sicher, dass es ihnen gelingen würde, das Wesentliche, das „das primitive Denken von dem unseren“ unterscheidet, in die Bildprogramme aus dem Leben der Pueblo-Indianer einzuordnen.³⁰¹

Die angespannte Arbeit wirkte sich sehr positiv auf Warburg aus, er konzentrierte sich auf seine Forschungen und nicht auf seine persönlichen Grübeleien; als kranker Mann, der sich selbst im pathophobischen Kampf mit der Schlange sah, ging es ihm darum, das „primitive“ magisch-orientierte Denken zu verstehen und die „dämonischen Lebensmächte“³⁰² in den Griff zu bekommen.

Die Ärzte waren sehr beeindruckt von seinen Fortschritten³⁰³, auch Warburg musste sie spüren, da er sich in einem Brief an Doren lobend über Saxl ausdrückte und ihn seinen „besten Freund“ nannte.³⁰⁴ Saxl berichtete ganz reumütig an die „liebe Bibliothek“, dass seine Kollegen recht hätten, wenn sie auf ihn böse wären, weil er nichts von sich hören ließe. Aber er arbeitete fieberhaft mit Warburg in den wenigen Tagen, die ihm noch vor dem Vortrag blieben, in Saxls Augen ein Versuch Warburgs, sich selbst vor Magie zu retten.³⁰⁵ Als Untertitel zog Warburg zwischenzeitlich „Maskentanz der Pueblo-Indianer als Akt sozialer Ernährungsfürsorge durch dämonische Magie“ in Betracht.³⁰⁶

Binswanger hatte an Warburgs Hausarzt Heinrich Embden geschrieben, dass er mit ihm dessen Entlassung aus der Heilanstalt besprechen wolle. Embden hatte Mary Warburg davon unterrichtet, die wiederum an Saxl schrieb, dass die Zeit nach Warburgs Rückkehr nach Hamburg sehr schwierig für ihn werden würde. Sie fügte hinzu, dass sie nicht ausdrücken könne, wie enorm dankbar sie Saxl für seine „rührende Hingabe an das schwierige Hilfswerk“ sei³⁰⁷, Warburg in seinem Kampf beizustehen, den sie schon viele Jahre zuvor als den der „Sternennatur“ gegen die „Sumpfnatur“ angesprochen hatte.³⁰⁸

Der Vortrag war für Samstag, den 21. April, angesetzt. Saxl berichtete nach Hamburg, dass nach einer Probelesung am Nachmittag des 21. April abends der Vortrag glänzend über die Bühne gegangen sei. Der Speisesaal sei von Patienten, Ärzten, Pflegern, Freunden und dem „geistige[n]“ Kreuzlingen voll gewesen. Mit dem Typoskript griffbereit am Vortragspult, habe Warburg 45 Minuten lang frei gesprochen. Dadurch habe der Abend seinen wissenschaftlichen Anstrich verloren und sei eine „mehr oder weniger gut gelaunte Causerie“ gewesen. Die Zuhörer seien von der Leidenschaft, mit

301 FC, Saxl an Mary Warburg, 29. 3. 1923. Saxl-Mary Warburg file.

302 GC, Warburg an A. Doren, 31. 3. 1923.

303 GC, Saxl an Mary Warburg, 8. 4. 1923.

304 GC, Warburg an Saxl, 6. 4. 1923.

305 GC, Saxl an KBW, 8. 4. 1923, Bing file.

306 FC, Warburg an Mary Warburg, 17. 4. 1923.

307 GC, Mary Warburg an Saxl, 8. 4. 1923, Saxl-Mary Warburg file.

308 FC, Mary Hertz an Warburg, 29. 5. 1892.

der er gesprochen und das Problem besprochen habe, gepackt gewesen: „Wie erlöst sich die Menschheit vom primitiv Magischen und kommt zur vergeistigten Andacht einerseits, zum logischen Denken andererseits?“³⁰⁹

Fünf Tage später musste Saxl Warburg versprechen, dass er den Vortragstext niemandem außer Mary Warburg, seinem Hausarzt und Freund Heinrich Embden, seinem Bruder Max Warburg und den von ihm hochgeschätzten Philosophen Ernst Cassirer zeigen würde. Der Text dürfe auch noch nicht gedruckt werden, da er gründlich überarbeitet werden müsste – Warburg nannte ihn die „gräulichen Zuckungen eines enthaupteten Frosches“. Er dankte Saxl für seine „Hebammen-Dienste“ dieser „Missgeburt“.³¹⁰ Schon am nächsten Tag bedauerte Warburg Saxls Abreise, weil „er als hebende Kraft unschätzbar ist und mich, wie 1918–1920 wieder in Gang bringt mit großem Eifer. Aber, aber, einen ganz guten Nachgeschmack hinterlässt er nicht“, womit er eine Reihe von kritischen Kommentaren einleitete. Saxl habe immer seinen finanziellen Vorteil im Sinn, gehe mit den Finanzen anderer nicht sparsam um; er übe auf Warburgs Sohn Max Adolf „keinen genug guten Einfluss aus“, den er nicht richtig liebe oder verstehe; er sei wissenschaftlich nicht gründlich genug; er habe eine voreilige Ader, aber, „macht nichts“, er ist der Mann, der ihm mit seiner Geduld half.³¹¹ Kurz darauf gestand er, dass „ohne ihn als Hebamme“ sein „Product nie an das Tageslicht [...] nach der Lutherschrift“ gekommen wäre.³¹² Mary allerdings erhob Einspruch gegen Warburgs Kritik, sie fand, dass Saxl nie Ansprüche an andere stellte, dass er alles gut verstehe und seine Pflicht täte und mehr als seine Pflicht; er wäre absolut nicht egoistisch oder nur auf seinen Vorteil bedacht. In der Zeit der Hyperinflation wäre es unsinnig, auf jeden Groschen zu schauen.³¹³

Saxl versprach, sich an das Verbot der Veröffentlichung zu halten, erwähnte nur wenig später, dass er den Vortragstext mit Embden³¹⁴ sowie Cassirer lese.³¹⁵ In einem Brief an Dagobert Frey erklärte er die späte Rücksendung von Korrekturen seiner drei Artikel, die Frey publizieren sollte³¹⁶, mit seiner intensiven siebenwöchigen Arbeit in Kreuzlingen: „Sie können sich vorstellen, wie wichtig es menschlich und wissenschaftlich wäre, wenn es gelänge, diesem Mann wieder zu wissenschaftlichen Arbeitsleistun-

309 GC, Saxl an Mary Warburg, 23. 4. 1923, Saxl-Mary Warburg file.

310 GC, Warburg an Saxl, 26. 4. 1923.

311 FC, Warburg an Mary Warburg, 27. 4. 1923.

312 FC, Warburg an Mary Warburg, 3. 5. 1923.

313 FC, Mary Warburg an Warburg, 4. 5. 1923.

314 GC, Saxl an Warburg, 30. 4. 1923.

315 GC, Saxl an Warburg, 7. 5. 1923.

316 Nur „Frühes Christentum und spätes Heidentum“, 1923 a, wurde in Wien gedruckt; *Dürers „Melencolia I“*, 1923 b, und *Antike Götter in der Spätrenaissance*, 1927 b, wurden bei B. G. Teubner in Leipzig gedruckt.

gen zu verhelfen.“³¹⁷ Nochmals bedankte sich Warburg bei Saxl nach dessen Abreise aus Kreuzlingen; natürlich klagte er, dass es ihm wieder schlecht ging³¹⁸, schärfte Saxl nochmals ein, dass er den Vortragstext niemandem zeigen dürfe³¹⁹ und wunderte sich, warum ihn Cassirer nicht besuche – finde er etwa seine Ideen zu „schwach“?³²⁰ Saxl beruhigte ihn, dass Cassirer vom Vortrag über das Schlangenritual beeindruckt sei³²¹, sich aber noch nicht festlegen könne, wann er Warburg besuchen würde.³²²

Warburg fühlte sich isoliert, der Vortrag hatte ihm nicht die Rückkehr nach Hamburg gebracht.³²³ Saxl hatte ihm soweit wie möglich geholfen. Er hatte seine eigenen Vorbereitungen zu den Vorlesungen im Sommersemester hintangestellt und musste für das folgende Wintersemester in Mary Warburgs Worten umso mehr arbeiten. Es gelang ihm, im Oktober 1923 nach Rom zu reisen, wo er „wie ein Wilder von Morgens bis Nachts gearbeitet hat, selig, mal wieder ausschließlich für seine Arbeit existieren zu können [Abb. 13]. Innerhalb einer Woche hatte er bereits 18 Vorlesungen fertig! Ein unglaublicher Kerl!“³²⁴

Zu Weihnachten 1923 bedankte sich Warburg nochmals bei Saxl für dessen „treue Unterstützung“, die ihn zur Wissenschaft zurückführe.³²⁵ Die Drucklegung des Kreuzlinger Vortrages geschah erst nach Warburgs Tod und der Transferierung der KBW nach London. Saxl, der wohl wie niemand anderer verstand, was Warburg mit den Hopi verband, versprach ihm ein Buch mit dem Titel „Von den Zunis zu Rembrandts *Claudius Civilis*. A. Warburg zum 70. Geburtstag“, aus dem bekanntlich nichts wurde. Allerdings kam Saxl doch noch einmal auf den „Indianervortrag“ zurück, anlässlich seines Vortrages in der KBW im Rahmen des internationalen Amerikanisten-Kongresses in Hamburg vom 7. bis 13. September 1930. Er sprach über den Zusammenhang von Anthropologie und Kunstwissenschaft, „so wie der Professor es verstanden hat“, und las den Text des Kreuzlinger Vortrages, wo der Zusammenhang des Schlangensymbols mit Laokoon behandelt wurde.³²⁶

Nach seiner Rückkehr aus Kreuzlingen am 13. 8. 1924 drückte Warburg seine Hochachtung für Saxl in einem Brief an Bruder Felix aus. Er sprach davon, wie gut Saxl und Bing die Bibliothek in seiner Abwesenheit geleitet, wie sie seine Arbeitsweise verstanden

317 GC, Saxl an D. Frey, 2. 5. 1923.

318 GC, Warburg an Saxl, 8. 5. 1923.

319 GC, Warburg an Saxl, 15. 5. 1923.

320 GC, Warburg an Saxl, 31. 5. 1923.

321 GC, Saxl an Warburg, 26. 6. 1923.

322 GC, Saxl an Warburg, 5. 6. 1923.

323 GC, Warburg an Saxl, 1. 6. 1923.

324 FC, Mary Warburg an Warburg, 12. 11. 1923.

325 GC, Warburg an Saxl, 23. 12. 1923.

326 GC, G. Bing an Mary Warburg, 19. 9. 1930.

und weitergeführt hätten. Er könne beruhigt sein, dass nach seinem Tod die Bibliothek gut aufgehoben sei. Es sei davon überzeugt, dass er etwas Wichtiges gegründet habe und eigentlich erstaunt wäre, dass „dieser latent giftige Stoff, den man Geld nennt, so viel Geistiges schaffen kann“.³²⁷ Sechs Wochen später nahm Warburg wieder seine Arbeit auf, was natürlich nicht ganz leicht für Saxl war, der von nun an nicht mehr so frei wie früher Entscheidungen treffen konnte.

Warburg, der selten Worte des Lobes fand, drückte in der Folge öfters seinen Dank an Saxl für dessen ständige, liebevolle Zusammenarbeit aus. Er betonte, dass sowohl *Vorträge* wie *Studien* „dank der freundschaftlichen und verständnisvollen Energie meines Freundes Fritz Saxl“ die wissenschaftlichen Früchte der Bibliothek darstellten.³²⁸ Wiederholt dankte er Saxl für seinen „Enthusiasmus“:³²⁹

Mir liegt daran, meinen Freund und unermüdlichen Helfer Dr. Saxl, der durch seine selbstlose Aufnahme der Idee der K. B. W. als Schöpfer und Organisator der Vorträge und Studien die wissenschaftliche Welt und mich zu grossem Dank verpflichtet hat, nur zu unterstützen.³³⁰

327 FC, Warburg an Felix Warburg, 2. 9. 1924.

328 GC, Warburg an F. Hermanin de Reichenfeld, 1. 10. 1924.

329 So z. B. GC, Warburg an H. Brockhaus, 7. 4. 1925.

330 GC, Warburg an D. Frey, 6. 10. 1924.

10. Die Funktion eines Forschungsinstitutes. Zur *Turm*terminologie

Bereits im Frühherbst 1924 nahm Warburg in Hamburg die Zügel wieder auf. Er nahm an den Vorlesungen teil, pflegte seine wissenschaftliche und private Korrespondenz, ging neue Forschungsthemen an und lernte vor allem Gertrud Bing kennen. Für beide sollte die Zusammenarbeit eine ausgesprochen fruchtbare Lebensperiode werden. Bing konnte auf Warburgs Wissenschaftsverständnis rasch eingehen, Warburg schätzte ihr kritisches Denken und ihr Verständnis für seine Bibliotheksanordnung. Bing sollte in der Folge 1927 und 1928/29 zwei Italienreisen mit Warburg machen und sich nach seinem Tod als äußerst fähige und einfühlsame Herausgeberin seiner Schriften erweisen.

Mit Warburg und Saxl in Hamburg und durch die Zusammenarbeit mit der Hamburgischen Universität bildete sich ab 1924 die KBW zu einem geistesgeschichtlichen Zentrum in Hamburg, zu einer „Arbeitsgemeinschaft“³³¹ heraus, in die sich Cassirer Jahre nach der Zerstreuung der Hamburg-Gruppe rückblickend einbezog; seine Forschungen in der KBW wertete er als den „archimedischen Punkt meiner Arbeit“.³³² Was damit gemeint war, war die eigene Forschungstätigkeit, Cassirers Bücher, die im Rahmen der KBW-Reihe erschienen, aber auch die Kontakte, die die Arbeit in der KBW mit anderen Forschern ermöglichte und erweiterte.

Somit war die Funktion der KBW nicht nur die einer Büchersammlung, sondern einer Konstruktion, die Warburg rein praktisch gleichsam festgefügt empfand und deren Methode er mithilfe von Turmsinnbildern erklärte: Ein Turm ist ein Gebäude, das über die Landschaft ragt und Licht in alle Richtungen wirft, aber auch als Empfangsstation dient, die feinstempfindlich weit entfernte Beben registriert, also ein Zentrum zum Empfang, zur Aufnahme und Verbreitung von Ideen ist.³³³ In einem Brief an Cassirer sprach er vom „Lynkeusturm“, dem Beobachtungsturm, von dem aus man weit entfernt liegende Entwicklungen sehen könne wie der Argonaut Lynkeus, der „Luchs“ der griechischen Mythologie, der wegen seiner Sehschärfe und seines durchdringenden Blicks berühmt geworden ist und vor allem auch bei Goethe als Turmwächter Lynkeus im *Faust II* und

331 Ernst CASSIRER, 1927, vii. Cassirer widmete das Buch *Aby Warburg* zu seinem 60. Geburtstag am 13. 6. 1926. Saxl hatte als Geschenk einen „wunderhübschen“ Bucheinband für dieses Buch machen lassen, ob von seiner Frau Elise, die Buchbinderin war, ist nicht überliefert, aber möglich. GC, Warburg an Saxl, 21. 6. 1926, Warburg/Saxl file (W/S file).

332 GC, E. Cassirer an Saxl, 11. 9. 1936.

333 Vgl. Dorothea McEWAN, 2002 b, 37–50.

bei Nietzsche in der *Geburt der Tragödie* eine wichtige Rolle spielte.³³⁴ Oft benutzte Warburg die Turmsymbolik, um die Funktion der KBW sowie ihre Methode zu erklären, wie sie am besten in seiner unvollendeten Arbeit, dem *Mnemosyneatlas*, „der großen Landkarte der Entwicklung von Kulturen oder eher Ideen“³³⁵, zum Ausdruck kam. Um die Wanderstraßen von Ideen gleichsam wie in einer sogenannten „Wanderkarte“³³⁶ einzeichnen zu können, war für ihn die KBW eine „Beobachtungsstelle“ zur Unterstützung der neugegründeten Universität in Hamburg, „die im Kreislauf der Gedanken lebendig mitwirkt“.³³⁷ Woanders sprach er vom „Beobachtungsposten und Verkehrsturm der akademischen Welt“³³⁸, der „die ganze Wanderstraße der Kultur und Symbole zwischen Asien und Amerika vom hamburgischen Observatorium aus bestreicht“.³³⁹ Er verwendete diese Ausdrücke und Bilder in seiner Korrespondenz mit den Hamburger Behörden, die für die Einrichtung einer Ausstellung über die Geschichte der Astrologie und Astronomie im neu eröffneten Hamburger Planetarium zuständig waren.³⁴⁰ Im selben Brief schrieb er über die Wichtigkeit des Planetariums als Beobachtungsturm, um die Geschichte und Entwicklung der kosmologischen Orientierung der Menschheit zu dokumentieren:

Da, wo das Planetarium zeigt, wie durch Menschengleichnis am Himmel die ewigen, übermenschlichen Gesetze helfend zu uns sprechen, ist unser bescheidener Versuch – wenn auch nur um seines guten Willens wegen – am Platze, die Ortszugehörigkeit, wo der rückschauenden Selbsterkenntnis die Funktion von Wissenschaft und Mythe im Geschäft der geistigen Orientierung anschaulich und begreiflich gemacht wird, zu zeigen.

Die stolze hamburgische Schifffahrtstradition war damit auch angesprochen, wenn Warburg die KBW als „Beobachtungs- und Verkehrsturm im Austausch der Kultur“³⁴¹ bezeichnete, der „unseren Sehkreis“³⁴² bestrich oder seine „Problembiblio-

334 GC, Warburg an E. Cassirer, 6. 9. 1928. *Faust II*, 3. Akt. Szene Innerer Burghof. Fr. Wilh. Nietzsche, *Die Geburt der Tragödie*. Leipzig, 1886.

335 GC, E. Strong an A. Warburg, 24. 10. 1929.

336 GC, A. Warburg an F. Saxl, 31. 12. 1921.

337 GC, Warburg an U. von Wilamowitz-Moellendorff, 23. 4. 1924, publiziert in Martin JESINGHAUSEN-LAUSTER, 1985, 311–313.

338 GC, A. Warburg an Eric M. Warburg, Sohn des Bruders Max W. Warburg, 16. 5. 1928, nachdem er sich darüber beschwerte, dass die neueste Broschüre der Hamburgischen Universität die KBW nicht erwähnte.

339 WIA, III, 2. 3. 3.9, A. Warburg, „Durchbruch nach Amerika“, 4. 7. 1927.

340 GC, A. Warburg an Senator C. Cohn, 6. 9. 1928. Vgl. GC, A. Warburg an F. von Eckardt, Chefredakteur des *Hamburger Fremdenblatt*, 3. 10. 1928. Siehe auch Uwe FLECKNER, Robert GALITZ, Claudia NABER, Herwart NÖLDEKE (Hrsg.), 1993, und Franz BOLL mit Carl BEZOLD, 1926.

341 GC, Warburg an Eric M. Warburg, 29. 6. 1928.

342 GC, Warburg an die Altphilologin E. Jaffé, 4. 6. 1929.

thek“ als „Laufgewicht im Kulturgefüge“ einordnete.³⁴³ Für Gershom Scholem von der Hebräischen Universität in Jerusalem war es klar, dass er Chiromantie nur in der KBW studieren könne, in dem – so Warburg – „Bureau für geistige Erbgutverwaltung des Mittelmeerbeckens“.³⁴⁴ Die Privatbibliothek eines Spezialisten, die ihr Leben als „Zeltlager“ begonnen hatte, musste erweitert werden durch die „fortezza“, die Befestigung, die die lokale Universität bot:³⁴⁵ „ohne Universität [kann] ein Forschungsinstitut nicht als lebendiger Organismus in den Gesamtkreislauf der deutschen Kultur einmünden.“³⁴⁶ Das Forschungsinstitut, die KBW als Turm, war ein Denkmodell, das von Saxl natürlich rezipiert und mitgetragen wurde.³⁴⁷

Die KBW in Hamburg übte eine Anziehungskraft auf Wissenschaftler und Studenten aus, die an ähnlichen Themen wie Warburg und Saxl arbeiteten. Dieser musste nach Warburgs Rückkehr aus dem Sanatorium im August 1924 seine Stellung überdenken. Er war nicht mehr stellvertretender Leiter der Bibliothek und Forschungseinrichtung, sondern Bibliothekar, auch wenn er Herausgeber der beiden Reihen *Vorträge* und *Studien* blieb. Allerdings konnte er von nun an seine eigenen Forschungsgebiete weiterverfolgen, Rembrandtforschung sowie Astrologiegeschichte. Was Saxl wie Warburg weiterhin arbeitsmäßig verband, war das Forschungsanliegen der Geschichte der Symbole als Elemente der Kultur, und, davon ausgehend, die Wanderung und Umformung dieser Symbole sowohl in Wort und Bild. Um Kunst, Religion, Literatur und Naturwissenschaften, dies große, unmöglich große Forschungsfeld aller Kulturtätigkeiten zu interpretieren und weiter zu untersuchen, bedurfte es einer Vielfalt von geisteswissenschaftlichen Disziplinen sowie internationaler Zusammenarbeit. Die KBW hatte es sich zur Aufgabe gemacht, nicht nur Ästhetik und Kunstgeschichte als Zuschreibungsgeschichte oder Kunstkritik zu betreiben; das Ziel war ein anderes, die intellektuelle Tätigkeit diagrammatisch und damit jenseits von rein historisierender Aktualität darzustellen, also den Funktionen des Überlebens der heidnisch-klassischen Antike in der christlich-modernen Welt nachzuspüren und nicht nur Beweise ihrer fortdauernden Existenz zu liefern.

Der Topos des „Nachlebens“ war von Saxl in seinem Artikel zur Zielsetzung der Bibliothek Warburg aus dem Jahre 1920 einer Analyse unterzogen worden. Die Frage war nicht, bis wohin der Einfluss der Antike reichte oder wie stark er war, sondern: „Welcher Art ist der Einfluss der Antike auf die kommenden Geschlechter?“ Dadurch wurde die Antike nicht als isolierte Geschichte behandelt, sondern als eine Triade für die Geschichte der Kunst, Religion und Literatur. Das Beispiel der „Dame Venus“

343 GC, Warburg an E. R. Curtius, 5. 8. 1929.

344 GC, Warburg an seinen Bruder Max M. Warburg, 10. 4. 1929.

345 GC, Warburg an E. R. Curtius, 5. 8. 1929.

346 GC, Warburg an W. v. Melle, 24. 12. 1917.

347 Siehe Dorothea McEWAN, 2002 b, 37–50.

zeigte, dass heidnische Symbole „sogar bis ins Kirchliche“ vordrangen, was er anhand von Mariendarstellungen demonstrierte. Die nachantiken Kulturen zehren von der Antike, verwandeln ihre Formensprache, wirken nach, entwickeln ein Nachleben, zu dessen Erforschung die Bibliothek Warburg die Werkzeuge gab, zunächst die Bücher, in der Folge die Lehrveranstaltungen und Publikationen.³⁴⁸

Ein Komitee von Universitätsprofessoren an der Hamburgischen Universität veröffentlichte 1930 ein Dokument zur Geschichte, Organisation und Zielvorstellung von Forschungsinstituten. Die Professoren wollten die Interdependenz der Forschung betonen sowie die Rolle, die Forschungsinstitute im „gesamten Geistesleben“ spielten.³⁴⁹ Sie gingen von der klassischen Definition des Wesens und der Ziele eines Forschungsinstitutes aus, dem Motto des Carnegie Institutes in Washington: „To encourage in the broadest and most liberal manner investigation, research, and discovery, and the application of knowledge to the improvement of mankind“³⁵⁰, und schlossen damit, dass Forschungsinstitute „in liberaler Weise jedem zugänglich sein [müssen], der sich wissenschaftlicher Arbeit widmen will“.³⁵¹ Hier war nun die offizielle Anerkennung, dass Institute – die oft als Privatgründungen in einer Disziplin Pionierleistungen vollbrachten und später in offiziellen akademischen Strukturen institutionalisiert wurden – als Kristallisationspunkte fungierten für eine Republik von Wissenschaftlern; die Arbeit in ihrem Zirkel, Forum, Netzwerk oder Team hob sich deutlich ab von der Tätigkeit des akademischen Personals, das Vorlesungskurse abhielt, mit deren Hilfe der Student einen akademischen Grad erwerben konnte, indem er den Vorschriften der akademischen administrativen Maschinerie Folge leistete. Daher waren die verschiedensten Institute – und unter ihnen die KBW – unabhängige und doch miteinander verbundene, das gemeinsame Ideal verfolgende postgraduale Zentren der Gelehrsamkeit, die sich gegenseitig unterstützten.³⁵² Der Beitrag, den Saxl in diesem Dokument über die KBW schrieb, nannte diese

sowohl Bibliothek wie Forschungsinstitut. Sie dient der Bearbeitung *eines* Problems, und zwar so, dass sie erstens durch Auswahl, Sammlung und Anordnung des Bücher- und Bildmaterials das Problem, das sie fördern will, *darstellt* und zweitens die Resultate der Forschungen, die sich auf dieses Problem beziehen, *veröffentlicht*.

Das Problem ist das vom Nachleben der Antike.

348 Fritz SAXL, 1920, 1–10, Zitat 4.

349 Ludolph BRAUER, Albrecht MENDELSSOHN-BARTHOLDY, Adolf MEYER, Johannes LEMCKE (Hrsg.), 1930, Band 1, ix.

350 Ebenda, xiv. „Um im breitesten und liberalsten Sinne die Erforschung und Entdeckung und Anwendung von Wissenschaft zur Verbesserung der Menschheit zu fördern“ (Übersetzung der Autorin).

351 Ebenda, xv.

352 Vgl. GC, E. Strong an G. Bing, 21. 8. 1929.

Die Bücher- und Fotografiensammlungen ermöglichten die Untersuchung „der geschichtlichen Tatsachen der Überlieferung“, sodass „aus solcher Erkenntnis allgemeine Schlüsse auf die Funktion des sozialen Gedächtnisses der Menschheit“ gezogen werden könnten³⁵³, oder in einer Warburg'schen Phrase: „Es ist der Weg vom Monstrum zur Idee.“³⁵⁴ Geschichte als Teleologie. Die KBW und ihre Beschäftigung mit der „Kritik der reinen Unvernunft“³⁵⁵, ein „Zentrum eines der bemerkenswertesten Gelehrtenzirkel der Weimarer Republik“³⁵⁶, war durch Saxls bahnbrechende Arbeit ein fruchtbarer Ort geworden, eine Organisation unabhängig von engen amtsbürokratischen Überlegungen oder politischen manipulativen Erpressungen, wie sie auf Universitätsboden so oft vorkamen. Der Privatgelehrte und Freund Paul Ruben, der nach der Übersiedlung der KBW nach London in Hamburg geblieben war und die noch anfallende Post erledigte, pries im Nachhinein wehmütig den „Arbeitsbetrieb“ in der KBW, „wo alles tätig und kameradschaftlich und die geistige Luft überaus ozonreich“ war.³⁵⁷

Die Bibliothek war Warburgs Laboratorium zur Erforschung des Kulturgedächtnisses. Durch die Bücheranordnung konnten die Wanderwege der kulturellen Transformation dargestellt werden wie ein Hypertext, der Computerlinks zusammenfasste. In einem Brief an den Altphilologen Johannes Geffcken finden wir Warburgs präzise formulierte pädagogische Maximen: 1, „wir suchen unsere Ignoranz auf und schlagen sie – mit Hilfe unserer Freunde – wo immer wir sie finden“, und 2, „der liebe Gott steckt im Detail“: Denn der innere Zweck der Studien war der Kampf gegen den „cul-te de l'incompétence“.³⁵⁸

Somit zeigten sich sehr rasch nach Warburgs Rückkehr nach Hamburg die Erfolge der gemeinsamen wissenschaftlichen Tätigkeit mit Saxl. Sicherlich musste dieser persönliche Abstriche machen, sicherlich war es nicht leicht, die Bibliotheksleitung in die

353 Fritz SAXL, 1930, 355. Siehe Anhang II.15.

354 Vgl. WIA, III.82. 5. Entwurf für die Vorlesung „Italienische Kunst und internationale Astrologie im Palazzo Schifanoja zu Ferrara“, 19. 10. 1912, anlässlich des X. Internationalen kunsthistorischen Kongresses in Rom. Letzter Satz im Vorlesungsentwurf. Vgl. Ernst H. GOMBRICH, 1999, 268–282.

355 „Kritik der reinen Unvernunft“, gemünzt von Warburg, zitiert von Ulrich RAULFF, 1997, 40; vgl. GC, Warburg an E. Cassirer, 3. 12. 1928: „Der Mann dessen Schwergewicht mir eben hier [Rom] aufgeht, ist Giordano Bruno. Seine Erkenntniskritik, die sich hinter dem Symbol eines Feldzuges der Götter gegen die Himmelsdämonen verbirgt, ist doch in Wahrheit eine Kritik der reinen Unvernunft, die ich unmittelbar in geschichtlichem Zusammenhang bringen kann mit meinem psychologischen Bildermaterial (Harmonie der Sphaeren 1589).“

356 Roland KANY, 1989, 7.

357 GC, P. Ruben an A. Vagts, 10/05/1934.

358 GC, Warburg an J. Geffcken, 16. 1. 1926. Auch Warburg an Fräulein H. J. A. Reuss, richtig Ruys, Reichsuniversität Leiden, 15. 12. 1925. Vgl. Giovanni MASTROIANNI, 2000, 413–442; H. Schubart an Warburg, 25. 6. 1926; Warburg an M. Gaster, 9. 1. 1925.

Hände Warburgs zurückzulegen. In der Korrespondenz klingt nirgends ein Kommentar an, dass Saxl sich fügen musste, dass gewisse Sachen einfach anders erledigt werden sollten etc. Was jetzt für Saxl begann, war eine Art Freiraum, eine Reihe von Jahren, die mit Reisen durch ganz Europa ausgefüllt waren, auf denen er endlich wieder seine eigenen Forschungsanliegen verfolgen konnte.

11. Distanz oder Nähe zur *Wiener Schule der Kunstgeschichte*?

Wenn auch die Bibliothek und Fotothek in Hamburg ein Kristallisationspunkt zur Erschließung von Text- und Bildquellen zum Studium des „Nachlebens der Antike“ war, entwickelte sich die KBW doch nicht zu einer „Schule“, sondern blieb eher ihrer Entstehung als „Kreis“ treu. Eine Untersuchung zur sogenannten „Wiener Schule der Kunstgeschichte“ legt eine Spurensuche nahe, ob es zwischen beiden Forschungszentren zu methodologischen und persönlichen Kontakten gekommen war.³⁵⁹ Um es vorwegzunehmen: kaum. Zu sehr waren die Zielrichtungen der beiden Institute verschieden. Heinrich Dilly tat einen glücklichen Griff mit der Unterscheidung zwischen den „strengen Systemen von Riegl und Wölfflin“ im Gegensatz zu den „systemsprengenden“ Einsichten Warburgs. Ihm und Saxl sei es weniger um Fragen der Ästhetik und Zuschreibung von Kunstwerken, sondern um wissenschaftliche Grundfragen des „Nachlebens der Antike“ gegangen.³⁶⁰

Saxl, in seiner Ausbildung von der „Wiener Schule“ geprägt, aber nicht ihr Wegbereiter in Hamburg, nahm in den 20er-Jahren großes, wenn auch teilweise kritisches Interesse an ihr. Er blieb gleichsam in Äquidistanz zu den beiden Lehrstühlen für Kunstgeschichte in Wien, auch wenn er, wie erwähnt, Wiener Gelehrte nach Hamburg zu Vorträgen einlud oder durch sein Buchprojekt mit Erwin Panofsky *Melencolia I* die nicht vollendete Studie des Wieners Karl Giehlow veröffentlichte.

Giehlow, der sich mit Dürer und dem maximilianischen Humanistenkreise beschäftigte, hatte 1903 einen Artikel über den Stich „Melencolia I“ veröffentlicht;³⁶¹ 1915 erschien posthum sein Artikel „Die Hieroglyphenkunde des Humanismus in der Allegorie der Renaissance, besonders der Ehrenpforte Kaisers Maximilian I.: ein Versuch, mit einem Nachwort von Arpad Weixlgärtner“.³⁶² Warburg, der sich intensiv mit Dürer beschäftigt hatte, schrieb nach Lektüre dieses Artikels sofort an Weixlgärtner und bot ihm einen Beitrag in der Ausgabe des noch von Giehlow geplanten Buches zum Thema „Melencolia I“ an.³⁶³ Weixlgärtner griff erst fast ein Jahr später auf das Angebot zurück. Ausreden und/oder Gründe gab es genug: Die österreichi-

359 Siehe auch Dorothea McEWAN, 2004f.

360 Heinrich DILLY, 1990, 13.

361 Karl GIEHLOW, 1903.

362 Karl GIEHLOW, in *Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses*, 1915.

363 GC, Warburg an A. Weixlgärtner, 23. 3. 1915, KB VI, 39/40.

sche Staatsdruckerei, bei der das Buch herauskommen sollte, war einerseits überhäuft mit Arbeiten, litt andererseits am akuten Mangel an Mitarbeitern. Trotz dieser Umstände habe Weixlgärtner, ein Freund Giehlow's und Sekretär der *Gesellschaft für vielfältigende Kunst* beschlossen, das Giehlow'sche Buch als Veröffentlichung der *Gesellschaft* herauszubringen.³⁶⁴

Allerdings lief nicht alles wie geplant ab. Während des Krieges ging nichts voran, nach Kriegsende war Warburg auf Jahre hinaus arbeitsunfähig. Als Saxl nach Hamburg berufen wurde, griff er das Thema auf, da er mit Warburg an dessen Artikel „Heidnisch-antike Weissagung in Wort und Bild zu Luthers Zeiten“³⁶⁵ mitgearbeitet hatte. Saxl bot Weixlgärtner nun seine Mithilfe bei der Fertigstellung von Giehlow's *Melencolia I*-forschungen an.³⁶⁶ Saxl sah bei Dürer „die plastische Verkörperung des denkenden Arbeitsmenschen“, einen Prozess, der durch eine humanisierende Metamorphose einsetzte.³⁶⁷ Der Stich stelle ein Schlüsselwerk der Melancholieauffassung dar, die personifizierte Melancholie grübelnd, erschöpft, im Spannungsfeld von irrationalen und rationalen Einflüssen und Schöpferkräften. Über ein Jahr hörte Saxl nichts aus Wien, dann allerdings schickte ihm Weixlgärtner das unvollständige Manuskript von Giehlow. Saxl fand, dass Giehlow's Methode, die „Melencolia I“ mithilfe von Hieroglyphen zu erklären, falsch wäre. Er teilte Warburg mit, dass er und Panofsky das Buch fertigzuschreiben wollten³⁶⁸, schrieb dies auch an Weixlgärtner und schlug ihm vor, einen Band herauszubringen mit Giehlow's Gedanken und einen zweiten mit Panofsky's und seiner eigenen Interpretation.³⁶⁹ Wie bekannt, kam nur das Buch von Saxl und Panofsky heraus³⁷⁰, und zwar nicht in Wien, sondern in Hamburg, in der Reihe *Studien der Bibliothek Warburg*, und es sollte mit der Betonung auf die Typengeschichte mehrere Auflagen und Übersetzungen in mehrere Sprachen zur Folge haben [Abb. 14]. Wiederum spielte Saxl in einem Brief an Warburg die Bedeutung seiner Forschung herunter, er nannte es ein „melancholisches“ Buch, beide Autoren hätten keine besondere Lösung gefunden, aber seien zufrieden und sähen es letztlich nur als Fortsetzung von Warburg's eigenen Lutherforschungen an.³⁷¹

364 GC, A. Weixlgärtner an Warburg, 12. 1. 1916.

365 Aby WARBURG, 1920, 26.

366 GC, Saxl an A. Weixlgärtner, 30. 9. 1920.

367 Fritz SAXL, 1922, 233.

368 GC, Saxl an Warburg, 21. 11. 1921.

369 GC, Saxl an A. Weixlgärtner, datiert 7. 1. 1921, falsche Jahresangabe, richtig: 1922.

370 Fritz SAXL, 1923 b.

371 GC, Saxl an Warburg, 30. 1. 1924.

Die Wiener Kunsthistorikerin Betty Kurth nannte beider Arbeiten „wirkliche Oasen in dem wüstenhaften Chaos moderner Kunstliteratur“³⁷², Franz Boll freute sich, dass der Dürerstich nun „allen Zweifeln endgültig entrückt“ sein werde³⁷³, Julius von Schlosser dankte als Vorstand des II. Kunsthistorischen Institutes der Universität Wien für die Überreichung des „schönen Werkes“³⁷⁴, und Eduard Norden drückte seine Bewunderung über die Fülle der neuen Erklärungen aus.³⁷⁵ Frey war begeistert und beglückwünschte Saxl. „Es ist bewunderungswürdig, was Sie aus diesen okkulten Gebieten ans Licht gefördert haben“³⁷⁶, und Warburg fand in der Zusammenarbeit zweier Wissenschaftler, die mit der KBW verbunden waren, dem „Pfadfinder“ Saxl und dem „Vorarbeiter“ Panofsky, einen „Brückenschlag“ zwischen Beobachtung der bildlichen Gegebenheiten in Religion, Kunst und Denken und dem geschichtlichen Erfassen der Idee. Diese Zusammenarbeit habe „ein ausserordentlich beachtenswertes Werk zutage gefördert“³⁷⁷, das auch im Klingelbeutel der Bücherspenden dankbar angenommen wurde³⁷⁸ [Abb. 15]. Natürlich wurden alternative Erklärungen im Laufe der folgenden Jahrzehnte immer wieder publiziert, für das Nachleben dieses Stiches ist weiterhin gesorgt.

Um dem Zustand abzuhelpfen, dass nicht einmal Fachkollegen wie Dvořák Warburgs Schriften kannten, wie dies in Saxls Brief aus dem Jahre 1917 zum Ausdruck gekommen war³⁷⁹, schrieb er, wie erwähnt, nach seiner Übersiedlung nach Hamburg den Artikel „Das Nachleben der Antike: zur Einführung in die Bibliothek Warburg“³⁸⁰ und widmete demselben Thema den ersten Vortrag in der neugegründeten Vortragsreihe, „Die Bibliothek Warburg und ihr Ziel“.³⁸¹ Er schickte einen Sonderdruck des Vortragstextes an Strzygowski mit einem Begleitbrief: „Ich würde mich freuen, wenn auch Sie darin Material finden könnten, das für Sie von Wert ist. Warburg und ich

372 GC, B. Kurth an Saxl, 3. 2. 1924.

373 GC, F. Boll an Saxl, 20. 2. 1924.

374 GC, J. von Schlosser an Saxl und E. Panofsky, 26. 2. 1924. Die beiden Lehrstühle, der erste unter der Leitung von Josef Strzygowski und der zweite unter der Leitung von Max Dvořák und nach seinem Tod von Julius von Schlosser, Hans Sedlmayr und Otto Pächt, hielten sich scharf voneinander ab, wobei das zweite Institut die Richtung der „Wiener Schule der Kunstgeschichte“ verfolgte.

375 GC, E. Norden an Saxl, 8. 3. 1924.

376 GC, D. Frey an Saxl, 16. 2. 1924.

377 GC, Warburg an P. E. Schramm, 11. 11. 1924.

378 Siehe *Newsletter*, no. 9, Winter 1998. GC, Kunsthalle, möglicherweise B. Martens, an Saxl, 3. 3. 1924. Zeichnung eines Frauenarmes, der einen Klingelbeutel hält, in dem das Buch von Saxl und Panofsky von einem Männerarm hineingeworfen wird, mit der Legende, „Dies soll ein Klingelbeutel sein! Wir Armen!“

379 GC, Saxl an Warburg, 15. 2. 1917.

380 Fritz SAXL, 1920, 244–7.

381 Fritz SAXL, 1923 c.

gehen zwar in vielem andere Wege als Sie und Ihre Schule, doch glaube ich, dass wir in unseren Resultaten uns in vielem berühren.“³⁸² Der von jeder Polemik freie Brief Saxls besticht durch seine ruhige Sprache, eine Antwort blieb allerdings aus.

Was hier als „Berührung“ angesprochen wurde, erscheint als Desiderat in der umfassenden Korrespondenz aus den Jahren 1924 und 1925 von Dagobert Frey an Saxl. Die Drucklegung von Saxls Artikel „Frühes Christentum und spätes Heidentum“³⁸³, obwohl 1923 datiert, aber 1925 gedruckt, hatte sich durch die Verhandlungen im Zuge des Verlagswechsels des *Wiener Jahrbuches für Kunstgeschichte* stark verzögert. Als Frey endlich ankündigte, dass die Sonderdrucke nach Hamburg geschickt worden seien, konnte er nur bedauern, dass sich wegen der schwierigen Zeitverhältnisse die wechselseitigen publizistischen Beziehungen nicht glatter abgewickelt hatten. Trotz alledem bat er Saxl, ihm wieder Artikel für das *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte* zu schicken, denn:

Ich brauche es Ihnen nicht zu sagen, welch grossen Wert ich auf Ihre Mitarbeit lege, denn Sie gehören ja doch zur „Wiener Schule“. Und das was damit gesagt ist, gerade mit jener Betonung, die das Programm von Prof. Dvořák erhielt, soll ja das *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte* repräsentieren.

Er würde, wenn es notwendig wäre, „wie Jakob sieben Jahre um die Hamburger werben“.³⁸⁴ Mit dem biblischen Vergleich meinte er Saxls oder Panofskys Mitarbeit. Panofsky hatte ihm allerdings einen Korb gegeben, und Saxl sollte nur mehr zwei Artikel in Wien, in *Belvedere*, veröffentlichen.³⁸⁵

Obwohl Saxl ein Schüler von Max Dvořák war, dem verstorbenen Inhaber der Lehrkanzel II, blieb der Appell der Zugehörigkeit zur „Wiener Schule“, die lange nicht so einheitlich war, wie es nach außen den Anschein haben mochte, unbeachtet; eben deshalb ist Saxls oben angeführter Brief an Strzygowski, dem Inhaber der Lehrkanzel I, von dem Warburg wenig hielt, so wichtig. Der Warburg-Kreis verhielt sich gegen die Wiener Kollegen strikt neutral und wollte sich von keiner der beiden Richtungen der sich gegeneinander abgrenzenden Professuren an den beiden kunsthistorischen Instituten vereinnahmen lassen.

Saxls österreichische Kollegen wandten sich an ihn, der natürlich durch sein Studium die Methode der „Wiener Schule“ und in Berlin Wölfflins mehr formalistische Arbeit mit Kunstgeschichte kennengelernt hatte, und boten ihm Vortragsthemen für

382 GC, Saxl an J. Strzygowski, 11. 7. 1922.

383 Fritz SAXL, 1923 a.

384 GC, D. Frey an Saxl, 23. 3. 1925.

385 „Studien über Hans Holbein d.J.: I. Die Karlsruher Kreuztragung I. Vorgeschichte und Vorbilder“, 1926, und „Die Karlsruher Kreuztragung des Meisters H.H. (Hans Holbein d.J.)“, 1930.

die neue Vortragsreihe in Hamburg an, wie Robert Eisler und Hans Sedlmayr. Es war zwar nicht Sedlmayr selbst, der sich an Saxl wandte, sondern ein Freund Saxls, Felix Horb, Herausgeber von *Belvedere*, der Sedlmayr „eine[n] der Begabtesten des gegenwärtigen Wiener Nachwuchses“ nannte.³⁸⁶ Aus diesem Projekt wurde nichts. Saxl wollte 1922 Kurt Rathe, der wegen einer antisemitischen Affäre seinen Posten im Kupferstichkabinett verloren hatte, zu einem Vortrag über dessen Forschungen zur Ährenmadonna einladen³⁸⁷, ein zweites Mal 1924. Er bot ihm 1929 an, seine Forschungen in der Reihe *Studien* zu veröffentlichen, aber aus all diesen Projekten wurde nichts.

Dagobert Frey sprach am 23.6.1923 über „Das Erkenntnisproblem in der Kunst der Renaissance“.³⁸⁸ Er war es auch, der besonders beeindruckt von der Bibliothek war und einen Kontakt zwischen Wien und Hamburg aufbauen wollte.³⁸⁹

Hans Tietze sprach am 26.3.1927 über „Romanische Kunst und Renaissance“.³⁹⁰ Schon zehn Jahre vorher gab es eine Korrespondenz zwischen Tietze und Warburg und über Tietze zwischen Warburg und Carl Neumann, Professor für Kunstgeschichte an der Universität Heidelberg. Neumann hatte 1916 eine Rezension von Tietzes Buch *Zur Methode der Kunstgeschichte: ein Versuch* (1913) veröffentlicht und an Warburg geschickt³⁹¹, der sich in seiner Kritik bestätigt fand:

Ich danke Ihnen herzlich für die Übersendung Ihrer Heimleuchtung der „Wiener Schule“. Tietzes Buch gehört zu denen die ich kaufe, umblättere und nicht mehr lese. Ich glaube auch nicht an die Entdeckung allgemeiner Kunstgesetze auf so schmalen Grundlagen und auf begrenzten Sehflächen. Jeder Tag, den ich einem etwas havarierten Körper zum Arbeiten abstreiten kann, macht mich mehr und mehr zum Bildgeschichtler. Saxl's [sic!] Verzeichnis astrol.[ogischer] u.[nd] mythol.[ogischer] Hss [Handschriften] in römischen Bibl.[iotheken] ist ein Erzeugnis meiner Richtung.³⁹²

Dabei war es wohl nicht so sehr das Buch von Tietze, das Warburg missfiel, sondern mehr die Tatsache, dass sich die Wiener Fachkollegen kein richtiges Bild von seiner Tätigkeit machten.

386 GC, F. Horb an Saxl, 9.10.1925.

387 GC, Saxl an Warburg, 10.7.1922, W/S file.

388 Der Vortrag blieb ungedruckt.

389 GC, D. Frey an Saxl, 29.6.1923.

390 Publiziert in *Vorträge 1926–27*, 43–57.

391 Carl NEUMANN, 1916, 484–494.

392 GC, KB, VI, 289, A. Warburg an C. Neumann, 20.3.1917. Warburg verwendete hier den Ausdruck „Bildgeschichtler“; den Ausdruck „Bildhistoriker“, zum Unterschied von „Kunsthistoriker“, verwendete er einen Monat früher in seinem Tagebuch. WIA, II. 10.7, Tagebuch, 12.2.1917, 885.

So machte er in einem Brief an Tietze aus seiner Enttäuschung kein Hehl:

Ich gestehe Ihnen gern, dass ich, obwohl ich auf die Anerkennung selbst des engsten Kreises von Fachgenossen zu verzichten gelernt habe, es doch immer wieder als eine objektive Sinnlosigkeit empfunden habe, dass die Wiener Schule, die meiner Forschungsgesinnung, im Gegensatz zu den übrigen in Reichsdeutschland, am verwandtesten ist, sich eigentlich nie die Mühe genommen hat, die von mir befolgte Methode gründlicher zu bewerten.³⁹³

Er, der „demütigste Denker“, wie er in einem Artikel der *Vossischen Zeitung* über die „Neue Kunstwissenschaft“ nach seinem Tod apostrophiert werden sollte, glaubte nicht an die absolute Richtigkeit und Endgültigkeit der Methode der „Wiener Schule“, sondern erkannte die „Bedingtheit allen menschlichen Wissens und Erfahrens“ an.³⁹⁴ Für Warburg war das Kunstwerk kein Kulturprodukt, das auf sich allein gestellt untersucht werden sollte, sondern gerade in der Wechselwirkung mit der Umwelt, aus der es entstand, seine tragenden Komponenten gewann. Trotz dieses Gegensatzes zur „Wiener Schule“ gestand er:

Mein trefflicher Freund Saxl, der mich freilich überschätzt, hat mir doch zu meiner Freude jetzt, wie es scheint, einen Verbindungsweg zwischen Hamburg und Wien gebaut. Es sollte mich ganz besonders freuen, wenn Sie und Ihre verehrte Frau ihn beschreiten und einmal in aller Ruhe und auf längere Zeit meine Bibliothek benutzen.³⁹⁵

Er sah Saxl durchaus als Verbindungsmann zwischen Wien und Hamburg an, nicht aber zwischen der „Wiener Schule“ und seiner Forschungsbibliothek, denn: „Meine Bibliothek ist darauf angelegt, das Leben selbst als stilbildende Macht zu entdecken. Hoffentlich erleben wir es noch, dass die Kunstgeschichte die noch fehlende Kulturgeschichte des europäischen Menschen der Neuzeit erfinden hilft“³⁹⁶, ein Anliegen der Bibliothek Warburg, nicht aber der „Wiener Schule“.

Tietze dankte ihm für die freundliche Einladung, die in der Kriegszeit besonders „willkommen“ und „lockend“ sei, aber er könne nicht von seinem Garnisonsdienst auf längere Zeit freikommen, und mit einem kurzen Aufenthalt in Hamburg sei ihm nicht gedient. Er sehe in Warburgs Bibliothek ein „äußerlich-innerliches Symbol“, worauf er große Hoffnungen setzte.

Dabei denke ich unwillkürlich der von Ihnen diesbezüglich der Wiener Schule vorgeworfenen Unlogik; was davon auf mein persönliches Kerbholz kommt, kann ich – außer durch tatsächliche Unkenntnis Ihrer Arbeiten, die ich erst in letzter Zeit intensiver studiert habe – durch den Umstand etwas aufklären, dass mir die kulturelle Beding-

393 GC, Warburg an H. Tietze, 15. 6. 1917.

394 Artikel signiert von -ch., 18. 11. 1933.

395 GC, Warburg an H. Tietze, 15. 6. 1917.

396 GC, Warburg an H. Tietze, 15. 6. 1917.

heit der künstlerischen Entwicklung erst im Lauf der letzten Jahre ganz und tief aufgegangen ist, so dass mir daraus das unbedingte Bedürfnis nach einer gründlichen Ausweitung der Kunstforschung nach dieser Richtung erwuchs. Diese Ausweitung steht mir jetzt – soweit der Dienst es zulässt, d. h. soweit ich mich überhaupt auch noch unter die kunsthistorischen Arbeiter zählen darf, – im Vordergrund meines Interesses und ich möchte hier, wenn es wieder Friede sein wird, nicht nur selbst arbeiten, sondern ein gemeinsames Arbeitsfeld für mehrere, die ähnliches empfinden, zu eröffnen trachten.³⁹⁷

Er räumte also nicht die „Unlogik“ der Wiener Schule aus, entschuldigte sich mit seiner Unkenntnis der Schriften Warburgs, eben genau damit, worüber dieser geklagt hatte. Er wollte aber in Zukunft das „gemeinsame Arbeitsfeld“ beackern, was durch die Korrespondenz aus den 20er Jahren reichlich belegt ist.

Allerdings war die gemeinsame Arbeit nicht selbstverständlich. Ein Beispiel: Einem Vorschlag des österreichischen Kunsthistorikers und späteren Professors für Kunstgeschichte an der Akademie in Wien, Ludwig Münz, folgend, trat Saxl dafür ein, Alois Riegls letztes Kolleg „Geschichte der flämischen und holländischen Kunst“ im Auftrag von Julius von Schlosser und Karl Swoboda in den Schriftenreihen der KBW in einem Band mit Artikeln von Warburg und Wolfgang Stechow zur Kunstgeschichte der Niederlande zu publizieren. Anfänglich erklärte sich Warburg damit einverstanden, steckte aber dann zurück, denn: „Unter dem Dreigespann Riegl-Warburg-Stechow kann ich mir nichts Homogenes vorstellen.“³⁹⁸ Das Publikationsprojekt wurde nicht ausgeführt. Immerhin schätzte Gertrud Bing Riegls Bücher, wie dies aus einer anderen Tagebuchaufzeichnung hervorgeht: Als sie mit Warburg 1928/29 in Rom arbeitete, öffneten ihr Riegls Bücher die Augen „in bezug auf feinere Unterschiede“ des barocken Rom.³⁹⁹

Tietze, Wickhoff-Schüler, Herausgeber der *Österreichischen Kunsttopographie*, sowie seine Frau Erika sollten dann nach dem Krieg den Kontakt mit Hamburg durch Saxl aufrechterhalten, mit Vorschlägen zu Publikationsprojekten sowohl in Hamburg als auch in Wien. Als es dann im März 1926 endlich zu dem Vortrag von Hans Tietze in Hamburg kam, ging eine kleine Führung durch die KBW voraus. Warburg charakterisierte Tietze folgendermaßen: „Tietze durch Bibliothek geführt; gefällt mir durch seine kluge zusammengefaßte Art; Blick für das Wesentliche (häßlicher Ausschlag)“. Allerdings war der Eindruck, den sein Vortrag machte, anders: „Vortrag von Tietze sehr überlegt, klar aber zu sehr auf Pointe gestellt“.⁴⁰⁰

397 GC, H. Tietze an Warburg, 23. 6. 1917.

398 Karen MICHELS und Charlotte SCHOELL-GLASS, 2001. Saxls Vorschlag, 110, Eintragung vom 1. 7. 1927, Warburgs Kommentar, 111, Eintragung vom 1. 7. 1927.

399 Ebenda, 393. Eintragung von Warburg, datiert „6.–11. 1. 1929“.

400 Ebenda, 74. Eintragung von Bing, 26. 3. 1927.

Saxl hatte schon 1921 an einen der wichtigsten Vertreter der Wiener Schule, Julius von Schlosser, von der neuen Einrichtung der Vorträge geschrieben. Er stellte die Bibliothek als Forum dar, das den Kontakt zwischen Wissenschaftlern ermöglichen sollte, die an der Fragestellung des Nachlebens der Antike arbeiteten.⁴⁰¹ Zunächst blieb ein brieflicher Kontakt aufrecht, Saxl bot sich an, über die KBW in Wien Vorträge zu halten⁴⁰², bis Schlosser dann eine von Warburg ausgesprochene Einladung im August 1926 annahm, allerdings nicht ohne Weiteres: Zunächst schrieb er, dass er nicht gern vor einer großen und noch dazu norddeutschen Zuhörerschaft spreche, seine Art würde den Hamburgern „in mehr als einem Sinn zu ‚österreichisch‘ vorkommen“, außerdem seien die kulturgeschichtlichen Themen, „die, wie ich begreife, Ihrem Institut am nächsten liegen – und was für schöne Erfolge haben Sie da! – [...] heute weit von mir“. Sein Standpunkt sei nicht mehr, das Kunstwerk als „Urkunde für die Kulturgeschichte“, sondern als „**autonome** Urkunde seiner selbst zu betrachten“, also nicht Kunstgeschichte als Geistesgeschichte, „sondern **umgekehrt**“ zu treiben.⁴⁰³ Nach all diesen Einwänden versprach er aber doch, sich die Sache nochmals zu überlegen.⁴⁰⁴ Saxl versicherte ihm daraufhin, dass die KBW weit davon entfernt sei, „das Ikonographische als das allein Seeligmachende“ zu betrachten.⁴⁰⁵ Bei seinem Vortrag am 30. 4. 1927 über „Vom modernen Denkmalkultus“⁴⁰⁶ war Saxl nicht in Hamburg, sodass Bing ihm darüber einen Bericht schickte: Der von Warburg „*rara avis*“⁴⁰⁷ genannte Schlosser „sang“, aber es war eine seltsame Angelegenheit. Der politisch rechtsstehende Schlosser und der politisch linksstehende Rudolf Laun, Professor für Völkerrecht an der Hamburgischen Universität, und dazu Warburg mit seiner „Mussoliniwalze“, brachten in das sonntägliche gemeinsame Abendessen einen „komisch[en]“ Ton.⁴⁰⁸ Immerhin habe Schlosser Saxl den „Treuesten der Treuen“ genannt.

401 GC, Saxl an J. v. Schlosser, 12. 7. 1921.

402 GC, Saxl an J. v. Schlosser, 12. 3. 1925.

403 Schlosser bot in seinem Buch *Die Wiener Schule der Kunstgeschichte. Rückblick auf ein Säku- lum deutscher Gelehrtenarbeit in Österreich*, 1934, eine akribisch geführte Geschichte der kunsthistorischen Forschungstätigkeit in Wien von der „Prähistorie“ des Institutes im Vormärz mit J.D. Böhm und seinem Kreis an. Siehe besonders das Kapitel „Die Wendung der Kunstgeschichte in das Geistesgeschichtliche“ und die Liste derjenigen Dissertanten – nach den Rigorosenprotokollen der Philosophischen Fakultät der Universität Wien –, die entweder ordentliche oder außerordentliche Mitglieder am österreichischen Institut für Geschichtsforschung gewesen sind, ein Indiz für die fächerübergreifende Ausbildung der Kunsthistoriker. Saxls Name kommt in der Liste vor.

404 GC, J. v. Schlosser an Warburg, 31. 8. 1926.

405 GC, Saxl an J. v. Schlosser, 5. 10. 1926.

406 Julius von SCHLOSSER, 1930.

407 GC, Warburg an H. Sieveking, 7. 12. 1926.

408 GC, Bing an Saxl, 4. 5. 1927.

Der aus Wien stammende Kulturhistoriker und Religionshistoriker Robert Eisler sprach am 9. 12. 1922 über „Orphische und altchristliche Kultsymbolik“.⁴⁰⁹ Saxl hatte ihn eingeladen, beide kannten sich, verbrachten Wander- und Ruderurlaube miteinander. Als Eisler zusagte, wollte er wissen, ob er noch anderswo in Hamburg sprechen könne, ob Saxl von Möglichkeiten wisse, wo er seine Forschungen zum Alphabet drucken lassen könne.⁴¹⁰ Als dann drei Jahre später sein Vortrag in stark erweiterter Form als Einzelband der *Vorträge* erschien, kommentierte ihn Warburg als „schwere Bombe“.⁴¹¹

Saxl, der einige wenige Male in den 1920er Jahren nach Wien fuhr, hauptsächlich um seine Familie zu besuchen, berichtete von einem Treffen mit Emil Klein, das er sehr genossen habe. Im Gespräch mit Saxl sei es Klein, einem Mediziner, klar geworden, dass Wissenschaftler auch in Wien auf demselben Gebiet wie er, Warburg, und der Forscherkreis der KBW arbeiteten und dass „zwischen diesen beiden Schulen eine tiefe Gemeinsamkeit besteht“.⁴¹² Mehr darüber folgte nicht, man sieht nur an diesen sporadischen Bemerkungen, dass Saxl an dem Themenkreis „Wiener Schule“ interessiert war, aber von sich aus keine weiteren Schritte tat, wohl aus dem Grund, das Distanzverhalten von Warburg nicht infrage zu stellen.

Ein weiteres Beispiel, wie hoch Saxls Posten und Kontakte in Hamburg angesehen wurden, ist der Brief von Otto Benesch, der nach Dvořáks Tod am 8. 2. 1921 seinen Volontärposten im Kunsthistorischen Museum verloren hatte. Benesch fragte Saxl, ob er ihn als Assistent bei Panofsky empfehlen würde.⁴¹³ Da aber dieser nur zum Privatdozenten in Hamburg ernannt worden und damit kein Assistentenposten zu besetzen war, konnte Saxl nicht helfen.⁴¹⁴ Nach Dvořáks Tod bot Saxl Erika Tietze seine Hilfe an:

Ich kann mir die Verhältnisse in Wien gar nicht vorstellen seit Dvořáks Tod. Das war ja wirklich das Aergste, was uns treffen konnte. Wenn nur jetzt nicht durch das verdammte Wiener Kliqueswesen nie mehr gut zu machende Fehler gemacht werden. – Ich würde mich freuen, wenn ich Ihnen irgendwie in der schwierigen Situation von Nutzen sein könnte, auch bei der Riesenarbeit, die es kosten wird, Dvořáks Nachlass heraus zu geben, und die unbedingt geleistet werden muss, bin ich selbstverständlich gern bereit, mit zu helfen.⁴¹⁵

Dazu kam es allerdings nicht mehr.

409 Gedruckt als Buch *Orphisch-Dionysische Mysteringedanken in der christlichen Antike*, erschienen in *Vorträge 1922–1923/III. Teil*. Leipzig/Berlin: B. G. Teubner, 1925.

410 GC, R. Eisler an Saxl, 17. 6. 1922.

411 GC, Warburg an W. Gundel, 20. 10. 1925.

412 GC, Saxl an E. Klein, 5. 2. 1926.

413 GC, O. Benesch an Saxl, 17. 3. 1922.

414 GC, Saxl an O. Benesch, 3. 4. 1922.

415 GC, Saxl an E. Tietze, 23. 2. 1921.

Rudolf Kautzsch, Professor für Kunstgeschichte an der Universität Frankfurt am Main und mit Warburg im Vorstand der kunsthistorischen Kongresse, kam einmal auf die „Wiener Schule“ in einem Brief an Warburg zu sprechen. Er würdigte dessen Buch über Luther, es habe ihn interessiert, gefreut und noch mehr: „Wie ich es bewundere!“ Als Kunsthistoriker schäme er sich, normalerweise drehe sich die Diskussion nur um Formprobleme, nicht aber um den Durchbruch, der im 16. Jahrhundert stattgefunden habe, wie sich die Menschheit von ihrer Verknüpfung an ein unentrinnbares Schicksal der Wirklichkeit zuwandte. Deshalb wolle Kautzsch Kunstgeschichte schreiben, die sich mit der Entwicklung mittelalterlicher Architektur befasse, die als Spiegel für die mittelalterliche Geistesgeschichte aufgefasst werden könne. Dabei stelle er fest, dass die „Wiener Schule“ ähnliche Wege beschritt, wie dies aus einem Brief von Max Dvořák an Kautzsch kurz vor dessen Tod hervorgegangen sei.⁴¹⁶

Friedrich Antal, Kunsthistoriker in Budapest, dann Wien, schließlich Berlin, wandte sich an Saxl mit der Information, dass die Reihe *Kunstgeschichtliche Anzeigen* wiederaufgenommen würde, und bat Panofsky und Saxl um Beiträge.⁴¹⁷ Eineinhalb Jahre später wiederholte er sein Ansuchen an Saxl und verstärkte diesen Wunsch mit einem Appell, dass Saxl ihn unterstützen müsse, besonders zu einer Zeit, in der sich die „Wiener Schule“ in Deutschland etabliere.⁴¹⁸ Saxl allerdings reagierte kühl. Er finde es „rührend“, dass Antal an ihn gedacht habe und würde ihm eventuell im Frühjahr eine Buchbesprechung schicken.⁴¹⁹ Dies geschah mit einer gründlichen, durchaus kritischen Rezension von August L. Mayers Buch *Dominico Theotocopuli El Greco. Verzeichnis des Gesamtwerkes*.⁴²⁰ Warburg gab Antal ein Forschungsstipendium zur Katalogisierung von Manuskripten zur Festwesenforschung⁴²¹ und zur Beendigung seiner Habilitation⁴²², allerdings war das kurze Arbeitsverhältnis nicht ungetrübt.

Das Thema Distanz oder Nähe zur „Wiener Schule“ sollte in der Folge nicht mehr gestellt werden, auch wenn Saxl seine privaten, aber nicht institutionellen Kontakte zu Wien weiterpflegte.

416 GC, R. Kautzsch an Warburg, 21. 9. 1921. Dieser Brief enthält auch eine lange und gründliche positive Würdigung von Warburgs Lutherarbeit.

417 GC, F. Antal an E. Panofsky, 28. 2. 1925, „Antal“ file. Die Reihe hieß in der Folge *Kritische Berichte zur kunstgeschichtlichen Literatur*.

418 GC, F. Antal an Saxl, 30. 11. 1926.

419 GC, Saxl an F. Antal, 13. 12. 1926.

420 GC, Saxl an L. Münz, 18. 10. 1927. Saxls Rezension erschien 1927/28. Siehe auch Karin HELLWIG, 2008. „Spanische Kunst an der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg: Fritz Saxls Forschungsaufenthalt in Madrid im Frühjahr 1927“. Imprint Heidelberg; Arthistoricum.net. 2008. Electronic resource.

421 GC, F. Antal an Saxl, 13. 12. 1927.

422 GC, Warburg an E. Panofsky, 17. 2. 1928.

12. Die Zusammenarbeit mit Warburg von 1924 bis 1929

Wie erwähnt, konnte Warburg im August 1924 aus dem Schweizer Sanatorium nach Hamburg zurückkehren. Er hatte die Ärzte von seiner Genesung überzeugen können, er war ruhiger geworden, er konnte vor allem wieder wissenschaftlich arbeiten. Die letzten fünf Jahre, die ihm noch beschieden waren, sollten fruchtbare werden, Vorträge, Reisen, das *Mnemosyne*-Projekt, sie alle brachten wichtige Impulse und Erkenntnisse.

Saxls eigene Forschungsgebiete waren eng mit Warburgs Projekten verbunden, ja, ihre gemeinsamen Interessen hatten sie ursprünglich zusammengebracht. Er stand trotz seiner vielen Reisen immer mit Warburg in Kontakt, sie besprachen mündlich und in ihrer Korrespondenz ihre Ansätze und wissenschaftstheoretischen Überlegungen, ihre Bild- und Literaturfunde, und welche neuen Fragen sich daraus ergaben. Dies sei durch einen kurzen Exkurs über drei gemeinsame Forschungsthemen dargestellt, und zwar 1. über das *Claudius Civilis*-Thema, 2. Astrologiegeschichteforschungen und 3. die Arbeit am *Mnemosyne*-Atlas.

I. Exkurs: Das Claudius-Civilis-Thema

Als das Projekt des Bibliotheksneubaus diskutiert und dann 1925 bis 1926 ins Werk gesetzt wurde⁴²³, hatte Warburg für das neue Bibliotheksgebäude eine Kopie des Rembrandtbildes *Claudius Civilis*⁴²⁴, im Stockholmer Nationalmuseum, anfertigen lassen. Das Thema Nationalismus, das Schwören eines Eides, das Zusammenschweißen einer Gemeinschaft, um Entscheidungen zu treffen, faszinierten ihn. Lange hatte ihn beschäftigt, wie Völker und Gruppen mit ihrem Nationalgefühl umgingen. So war er nach der Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn im Ersten Weltkrieg über die Haltung der Vereinigten Staaten mit ihrem Friedensgerede aber gleichzeitigem Kriegsrüsten so entsetzt, dass er James Loeb, dem ehemaligen Bankier aus New York, gegenüber seine Meinung folgendermaßen ausdrückte: „Du kannst froh sein, dass Du jetzt nicht bei den Wechslern auf den Stufen des Friedenstempels mitsitzen mußt.“⁴²⁵ Trotz seiner Liebe für das Vaterland war Warburg nicht engstirnig natio-

423 Siehe Dorothea McEWAN, 2004 a, 53–58, und Tilmann von STOCKHAUSEN, 1992.

424 Siehe Dorothea McEWAN, 2008.

425 Anlässlich des Rücktritts des US-Außenministers William Bryan am 9.6.1915. GC, KB, VI, 92, Warburg an J. Loeb, 12.6.1915.

nalistisch, sondern hatte politische Weitsicht. Saxl schrieb später, dass dieser nicht an der Idee der deutschen Vormachtstellung festhalte, sondern an die „Vereinigten Staaten von Europa“ glaube.⁴²⁶

Das *Claudius Civilis*-Thema war ein Beispiel von Nationalismus, Blutsbrüderschaft im Hinblick auf Beseitigung einer fremdländischen Tyrannis. Um 50 v. Chr. ließen sich die germanischen Stämme der Bataver im Rheindelta in der römischen Provinz Belgica nieder. Im Jahre 69 n. Chr. zettelten sie unter ihrem Stammesführer Gaius Julius Civilis, auch Claudius Civilis oder Klaas Bürger genannt, der viele Jahre lang römischer Soldat gewesen war, eine Revolte gegen die römische Oberherrschaft an. Sie griff rasch auf andere Stämme in Nordostgallien über, wurde aber im nächsten Jahr niedergeschlagen. Civilis konnte einen für beide Teile annehmbaren Waffenstillstand abschließen. Sein Beispiel lebte in der Erinnerung weiter, im 16. Jahrhundert behauptete der Humanist Cornelis Aurelius, dass die Bataver die direkten Vorfahren der Niederländer wären. Der Batavermythos war einige Jahrzehnte später der historisierte Vorwand, den Aufstand der jungen niederländischen Republik gegen den spanischen König Philipp II. zu rechtfertigen. Das Gemälde *Die Verschwörung der Bataver unter Claudius Civilis* wurde von Rembrandt ursprünglich 1661/62 für die Lünetten in der Großen Galerie im neuen Amsterdamer Rathaus gemalt. Zwar schon 1655 eröffnet, war die Innenausmalung noch nicht fertiggestellt. Rembrandt bekam den Auftrag, nachdem der ursprünglich damit beauftragte Maler Govaert Flinck, einer seiner eigenen Schüler, gestorben war.

Saxl, der Fachliteratur zur Idee der Schwurszene und der Moreskatänze sammelte und damit Warburg entscheidende Impulse gab⁴²⁷, kam im Zuge seiner Forschungen über das niederländische Drama auf den niederländischen Bühnenautor Joost van den Vondel und dessen Stück *Die Batavischen Brüder*⁴²⁸ zu sprechen, also auf das *Claudius Civilis*-Thema, und erklärte Warburg, dass die Szene des Eidschwörens mit Handauflegung auf gekreuzten Schwertern im 17. Jahrhundert öfters auf volkstümlichen Bildern vorkam, um damit politische Tagesthemen zu verschleiern, so z. B. die Verschwörung der Arminianer gegen den Statthalter Prinz Maurits (1567–1625). Hamlet, der Horatio zum Schwur auf sein Schwert aufforderte, war ein weiteres Bei-

426 GC, Warburg an F. v. Eckardt, 10. 9. 1925. WIA, Schrank 8, Saxl Papers, Box Saxl/Bing: Warburg Biography, 1944, „Unveröffentlichte Biographie von A. Warburg“, 19. Saxl wiederholte die Formulierung Warburgs, denn eine eng nationalistische Interpretation, zumindest für den Flugverkehr, war nicht mehr denkbar.

427 GC, Saxl an Warburg, 8. 6. 1927. Siehe Dorothea McEwan, 2008.

428 Joost van den VONDEL, 1690.

spiel aus der Literatur.⁴²⁹ Warburg, von Saxl zum *Claudius Civilis* Bild geführt⁴³⁰, wollte dieses Thema ausweiten und dachte daran, nach Saxls Vorschlag einen Artikel mit ihm zu schreiben, in dem er den Topos „Letztes Abendmahl“ mit dem „Heiligen Eid“ verknüpfen wollte.⁴³¹ Saxl sollte das Thema in seinem Buch *Mithras. Typengeschichtliche Untersuchungen*, 1931, aufnehmen.

Im Herbst 1925 besuchte Warburg die Rembrandtausstellung in Amsterdam einzig zu dem Zweck, das Bild zu sehen, das er ein „Wunderwerk“ und dessen Betrachtung er ein „Elementarereignis“ nannte.⁴³² Da es ihm nicht gelang, eine gute Fotografie des Bildes zu erwerben, entschloss er sich, das Gemälde in Stockholm kopieren zu lassen, und beauftragte damit den Maler Carl Schubert.⁴³³ Warburg diskutierte das Bild mit Saxl, der die Themenwahl des Bildes *Claudius Civilis* mit einer neuen Anschauung von Staatenwesen und Nationalismus als erst im 17. Jahrhundert möglich ansah, als „eine ganz sonderbare Mischung von Klassizistischem und Realistischem“.⁴³⁴ Er selbst sprach am 29. Mai 1926 in seiner Bibliothek über die Verschwörung des Claudius Civilis in seinem Vortrag „Italienische Antike im Zeitalter Rembrandts“, einen Monat, nachdem Ernst Cassirer mit „Freiheit und Notwendigkeit in der Philosophie der Renaissance“ deren Neubau eröffnet hatte [Abb. 16 und 17]. Die Kopie des Rembrandtbildes wurde im Dezember 1926 nach Hamburg geliefert und in Warburgs Privathaus an der Stirnwand des Stiegenhauses aufgehängt, an die das neue Bibliotheksgebäude angebaut worden war. Er nannte sie „seelische Zentralheizung für das alte und neue Haus“.⁴³⁵ Heute hängt die Ölkopie im Stiegenhaus des Warburg Institute in London.

2. Exkurs: Astrologiegeschichte oder „Was bedeutet es, sich im Raum zu orientieren?“

Diese Frage hätte Warburg anlässlich seiner Antrittsrede als Rektor der Hamburgischen Universität gestellt, wenn er je die Gelegenheit dazu gehabt hätte. Er hatte sie nie, er wurde nie Rektor, und die Frage richtete er an sich selbst – an seinem Todestag.⁴³⁶ Seine Frage war eine Paraphrase zu Kants Frage „Was heißt: sich im Denken

429 GC, Saxl an Warburg, 16. 5. 1925.

430 GC, Warburg an C. Neumann, 22. 1. 1927.

431 GC, Saxl an Warburg, nicht datiert, vor dem 25. 1. 1927.

432 GC, Warburg an W. Stechow, 26. September 1928

433 GC, A. Gauffin an Warburg, nicht datiert, Empfangsdatum 3. Oktober 1925.

434 GC, Saxl an Warburg, undatiert, vor 6. 3. 1926.

435 FC, Warburg an Max Warburg, undatiert – Mai 1927 – Entwurf zum Vortrag zur Feier des 60. Geburtstages von Max Warburg am 6. 6. 1927.

436 Er starb am 26. 10. 1929. Eintragung im Bibliothekstagebuch, Karen MICHELS und Charlotte SCHOELL-GLASS, 2001, 555. Anlass zu diesen Überlegungen war die bevorstehende Antrittsrede von

orientieren?“⁴³⁷ Es war der Kern seiner Forschung zur Orientierung, zu den „Wanderstraßen der Kultur“⁴³⁸ oder genauer der „Bilderwanderung“, der Wanderung, die Bilder im wörtlichen wie metaphorischen Sinn zurücklegen.⁴³⁹ Die Orientierung im Kosmos bedeutet nicht eine Einbindung in Astralgesetzmäßigkeiten, wie dies etwa die Astrologie verfolgt. Warburg meinte etwas anderes, das Freilegen von Denkprozessen, die einen Raumbegriff zulassen, eine Zuordnung und Orientierung, ermöglichen, wie eine geologische Karte mit ihren Stratifikationen, die an der Oberfläche nicht sichtbar sind – und doch existieren sie und bedingen Bruchlinien, Kontinuitäten, Übergänge.⁴⁴⁰

Es war Franz Boll, der ihm mit seinem Buch *Sphaera*, erschienen 1903, von Warburg erstmals 1909 erwähnt⁴⁴¹, den entscheidenden Impuls zur Astrologiegeschichte gab. Dieser sei, wie er sich mehr als 15 Jahre später ausdrückte, der erste Band einer „phaenomenologische[n] Geschichte und Psychologie der geistigen Orientierung“, der in Wort und Bild „die Kritik der reinen Unvernunft“ dokumentierte.⁴⁴² Wie war es möglich, dass im christianisierten Europa antike pagane Ansichten überlebten, wie dies so anschaulich in der sogenannten „Sphaera Barbarica“⁴⁴³, den astrologischen Fresken im Salone des Palazzo della Ragione in Padua oder auch im Palazzo Schifanoja in Ferrara zu sehen war? Die christliche Kirche und ihre Botschaft konnten den Einfluss der Astrologie nicht auslöschen, Astralkräfte wurden paganen Gottheiten zuerkannt, z. B. auf Tarockkarten, und die Menschen wandten Divinationsmethoden an, um erstens in die Zukunft zu „schauen“ und zweitens sich mit diesem „Wissen“ für zukünftige Ereignisse besser wappnen zu können. Für Warburg stellte die Astrologie eine wichtige Entwicklung auf dem Weg menschlicher Aufklärung, eben ein „Erkenntnisrudiment“, das mit Bildmaterial dokumentiert werden und das Nachleben des

Ernst Cassirer als neuer Rektor am 7. 11. 1929.

437 Immanuel Kant, ‚Was heißt: sich im Denken orientieren?‘, in Werkausgabe, hrsg. von Wilhelm Weischedel, Band V, Frankfurt am Main, 1978.

438 Dorothea McEwan, 2004 a. Zitat GC, Saxl an Warburg, 28. 1. 1929.

439 Fritz Saxl, 1921, 245; Fritz Saxl, 1930, 355.

440 Warburg bestellte bei dem Hamburger Grafiker Otto Heinrich Strohmeyer eine Briefmarke unter dem Titel „Idea Vincit“, die zwar nicht als Marke, aber als Kunstwerk, als Linolschnitt, von Strohmeyer hergestellt wurde. Zu Saxls Überlegungen zum Entwurf siehe Dorothea McEwan, 2005 [vgl. Abb. 18].

441 GC, Warburg an G. Habich, 29. 10. 1909.

442 GC, Warburg an G. Bing, Saxl und C. Hertz, 19. 3. 1925.

443 WIA, III.78.1 und III.78.2. Vortrag „Die Wanderungen der Sphaera Barbarica“ im Rahmen des Vortragsprogramms der Gruppe namens „Kränzchen“ in Hamburg, im Hause Warburg, am 16. 12. 1911.

verborgenen antiken Erbes anschaulich machen konnte.⁴⁴⁴ Zum Studium der „Urleidenschaften“, diesen Formeln der Antike, folgte er ihren Metamorphosen in Wort und Bild und kam dadurch zu Schlüssen über die Gedächtnisfunktion der Menschheit.⁴⁴⁵

Als Warburg 1910 Saxl traf, der Warburgs Enthusiasmus für Astrologiegeschichte wie für Rembrandt teilte, soll er diesen vor die glatte Wahl gestellt haben, entweder das eine oder andere Forschungsfeld zu bearbeiten, denn: „Beides geht nicht.“⁴⁴⁶ Saxl aber leistete der Forderung von Warburg nicht Folge, er sollte auf beiden Gebieten sein Leben lang Forschungen betreiben und in seinem Nachruf auf Warburg 1929 ausführen, dass man Astrologie und Rembrandt sehr wohl zusammensehen und die Frage nach ihrem Verhältnis zur Antike an beide stellen müsse: „Der späte Warburg hat in der Astrologie gleichsam den einen Pol unseres Wesens gesehen, in der *Medea* Rembrandts, die zögernd im Dunkel steht, den anderen“⁴⁴⁷, ein schönes Beispiel zu Saxls versöhnlicher Sprache.

Auf seiner Romreise im Jahre 1914 arbeitete Saxl an dem astromagischen Handbuch *Picatrix*, über das er schon so viel von Warburg gehört hatte. Saxl berichtete Warburg von seinem Fund, König Maximilian habe einen Prachtband des *Picatrix* besessen⁴⁴⁸, ein weiterer Beweis, dass es möglich werden würde, eine Wanderstraße zu konstruieren, auf der Ideen weitergetragen würden, von den Arabern zu Maximilian. Damit stand das Projekt der *Picatrix*-Publikation fest, eine Aufgabe, die den Schlüssel zum Verständnis frühneuzeitlichen Okkultismus geben würde.⁴⁴⁹ Die Herausgabe der *Picatrix*-Texte sollte viele Jahre und Jahrzehnte in Angriff nehmen.⁴⁵⁰

3. Exkurs Der Mnemosyneatlas und die „Wanderstraßen“

Warburgs Studien zum Aberglauben im Krieg waren ein Resultat seiner Forschungen zur orientalischen Astrologiegeschichte. Der in Europa weiterhin anhaltende Glaube an Astrologie als prophetische Sternenkunde musste dahin gehend interpretiert wer-

444 Siehe WIA, III, 2. Tagebuch, 13. 8. 1901, 60.

445 GC, G. Bing an unbekanntem Empfänger, in Eduard Rosenbaum Korrespondenz, 19. 11. 1929. Statement über die Aufgaben der KBW und die Funktionen einer Forschungsbibliothek.

446 GC, Saxl an Paul Warburg, 5. 8. 1926. „Ich erinnere mich an ein Gespräch aus dem Jahre 1913, in dem mir, der damals eben erst von der Universität kam, Ihr Bruder ‚die Pistole auf die Brust setzte‘ und sagte: entweder Sie beschäftigen sich mit meinen astrologischen Sachen, oder mit Rembrandt. Beides geht nicht.“

447 Fritz SAXL, „Rede gehalten bei der Gedächtnis-Feier für Professor Warburg am 5. Dezember 1929“.

448 GC, Warburg an W. Ahrens, 7. 3. 1914.

449 GC, Warburg an C. H. Becker, Herausgeber der Zeitschrift *Der Islam*, 16. 2. 1916.

450 Hellmut RITTER, 1923, 94–124. Der arabische Text wurde von Hellmut RITTER 1933 herausgegeben, die Übersetzung von *Picatrix* aus dem Arabischen ins Deutsche von Martin PLESSNER und Hellmut RITTER, 1962, die spanische Version von David PINGREE, 1981, und die lateinische Version 1986.

den, dass sie Kontinuität in Zeiten der Diskontinuität leistete, Gedankengut in Epochen großer Umwälzungen sicherte, also alte Glaubensvorstellungen in neuen Zeiten oder Zeiten mit neuem Glauben gelten ließ. Allerdings stellte Astrologiegläubigkeit für Warburg ein Hindernis für die Aufklärung dar, die es dem „guten Europäer“ zur Pflicht machte, diese Geisteshaltung zu bekämpfen und die moderne Astrologiehörigkeit, besonders in Kriegszeiten, als Schwindel zu entlarven.⁴⁵¹

Astrologische und kosmologische Bilder und Bildbeschreibungen in mittelalterlichen Manuskripten hatten schon Saxl gezeigt, dass sich ihre Wanderstraßen über große Distanzen erstreckten. Beobachtung und Erinnerung hatten Bilder wie Geschichten geschaffen, und Warburg wollte diese Bilder so zusammenstellen, dass die Richtung und Wirkung ihrer Wanderung zutage treten konnte. Der *Bilderatlas* oder *Mnemosyneatlas* wurde zur methodologischen Untersuchung in die Denkprozesse der Bildschöpfung und ihrer Metamorphose der Erinnerung.⁴⁵²

Saxl stand ihm bei dieser Arbeit zur Seite, schlug Themenbündel vor, durchforstete Bibliotheken und Bildarchive in vielen Ländern Europas und suchte und fand Bildmaterial, mit dessen Hilfe die Wanderstraßen zu einem bestimmten Thema dokumentiert werden konnten.⁴⁵³ Saxl war von diesem Projekt ebenso wie Warburg begeistert; er war sich „völlig sicher“, dass der Atlas für deutsche Köpfe eine „Offenbarung sein muss“, die wichtigste Publikation über die Frührenaissance seit Jacob Burckhardt, mit deren Hilfe „tausende [...] anders vorbereitet nach Italien gehen werden als sie es sonst getan hätten“. Er verstand das Projekt nicht als definitive Behandlung eines Themas, sondern als Ansatzpunkt zu dessen Erforschung, was Arbeiten in vielen Bibliotheken und Archiven in Frankreich und Italien notwendig machte.⁴⁵⁴

Um nun nicht nur die thematische Verbreitung von Ideen, sondern darüber hinaus eine zeitliche Bestandsaufnahme zu dokumentieren, versuchte Warburg, das Problem der praktischen Darstellung der Ideenwanderung durch zwei Methoden in den Griff zu bekommen: die Zusammenstellung von Fotografien zu Themenbündeln auf „Pinnwänden“ und durch die sogenannten „Wanderkarten“ [Abb. 19]. Zur ersten Methode

451 Gertrud BING und Fritz ROUGEMONT, 1932, II, 479.

452 Als Beispiel dafür, wie sehr der Topos „Atlas“ und im besonderen „Bilderatlas“ en vogue war, siehe den Brief von F. Bruckmann in München an Warburg, GC, 13. 7. 1918, in dem Bruckmann den Wunsch ausdrückt, eine Abbildung aus *La Rivista Illustrata* in Hermann Konsbrücks *Großer Bilderatlas des Weltkrieges*, 1919, zu veröffentlichen. Er wollte das Titelblatt der Ausgabe aus dem Jahre 1914, *Das U-Boot*, von Willy von Beckerath, dem Leiter der Kunstgewerbeschule in Hamburg, abdrucken. *La Rivista Illustrata* war eine von Warburg mitredigierte Zeitschrift, die 1914 und 1915 in zwei Nummern erschien und an die Neutralität Italiens appellierte.

453 Siehe Martin WARNKE, 1980; Martin WARNKE und Claudia BRINK, 2000 und Dorothea McEWAN, 2006 a.

454 GC, Saxl an Warburg, 26. 5. 1928, W/S file.

ließ er Stellwände in der KBW aufstellen, die mit Stoff bezogen waren. Auf dieser Unterlage konnte er Fotografien zu bestimmten Themen nebeneinander mit Nadeln anstecken, nach Belieben in neue Gruppierungen fassen und nach Gebrauch wieder abnehmen. Da Warburg über eine reiche Fotosammlung verfügte, hatte er das Material zur Hand, um Studenten und Bibliotheksbenutzern eine Bildgenese vor Augen zu führen. Es waren „Installationen“, Anschauungsmaterial für eine bestimmte Vorlesung, die eine Ideenentwicklung, aber nicht die einzige Entwicklung, zeigten.⁴⁵⁵

Die zweite Methode waren die Wanderkarten, die diese Arbeit ergänzen sollten. Landkarten konnten aus der Vogelschau eine Orientierung durch eingezeichnete Pfade und Straßen, Konturen und Brücken, Flussläufe und Bergmassive möglich machen. Für Warburg stellten Landkarten heuristisches Rüstzeug dar, Hilfsmittel, die, wie auf allen Karten, selektiv waren, um die Ausstrahlung und Ausbreitung von Ideen zu zeigen. Eine Karte, die die Bilder wie Fahrzeuge auf ihren Irrfahrten zeigen konnte, würde somit zu einem psychogeografischen Instrument zur Vermessung des menschlichen Einfallsreichtums wie der Gedächtnisfunktion werden. Die Straßen auf den Wanderkarten sollten gleichsam Adern darstellen, in denen Ideen zirkulierten. Für seinen Vortrag im akademischen Sommerkurs mit Franz Boll und Carl Bezold im Jahre 1913 unter dem Titel „Die Planetenbilder von der Wanderung von Süd nach Nord und ihre Rückkehr nach Italien“⁴⁵⁶ hatte Warburg eine Landkarte benutzt, die seine Frau Mary 1911 gezeichnet hatte. Es war eine Zeichnung des Mittelmeerbeckens in Umrissen, die Orte durch Linien über Land und See verknüpfte. Die dargestellten Orte wiesen die Verbreitung der Bilder von Sternkonstellationen auf.⁴⁵⁷ Mehr als zehn Jahre später, als die Arbeit am *Mnemosyneatlas* bessere Landkarten erforderte, war diese erste „Wanderkarte“ nicht mehr präzise genug.

Warburg beauftragte den Kartografen Max Georg Schmidt, große Karten oder Wandkarten herzustellen, denn er wollte seinen Lutherartikel⁴⁵⁸ mit einer Erforschung der Wanderstraßen erweitern, auf denen die astrologischen Bilder ihren Weg vom Osten in den Westen nahmen. So z. B. sollte die Frage geklärt werden, ob, wie Saxl sich ausdrückte, „unsere Aratea“, die von Rom nach Irland gelangte, ihren Ur-

455 Im Archiv des Warburg Institutes gibt es Fotografien von Tafeln, die in Hamburg zusammengestellt wurden. Es handelt sich dabei um großformatige Fotografien, auf denen die Stellwände mit einer Auswahl von kleineren Fotos zu einem gegebenen Thema zu sehen sind. Nur eine dieser Serien wurde veröffentlicht, siehe Martin WARNE und Claudia BRINK, 2000.

456 WIA, III.87.2.2, datiert 6. 8. 1913.

457 WIA, III.87.1.1. Mary Warburgs „Wanderkarte“. WIA III.78,2 [24]. Warburgs „Wanderkarte“ mit der Überschrift: „Die Bilderwanderung der Sphaera Barbarica, Albricus, Humanistische Restitution“, für seinen Vortrag „Die Wanderungen der *Sphaera Barbarica*“, datiert 16. 12. 1911.

458 Aby WARBURG, 1920.

sprung in Alexandrien oder in Gallien gehabt habe.⁴⁵⁹ Schmidt erhielt acht Fotografien, auf denen das Mittelmeerbecken, die Anrainerstaaten und Nordeuropa eingezeichnet waren, und sollte auf diesen Umrisskarten die hauptsächlichen Straßen- und Seeverbindungen eintragen.⁴⁶⁰ Ganz spezifisch wurde ihm aufgetragen, dass die Karten nicht so sehr wie Landkarten aussehen, sondern schematischer mit den wichtigen allgemeinen Handelsstraßen, Karawanenrouten, Seewegen angelegt sein sollten.⁴⁶¹

Schmidt stellte aber nur eine einzige Karte her, auf der die Handelswege aller Zeiten eingetragen waren.⁴⁶² Sie war überaus verwirrend, es war unmöglich, auf einem Kartenblatt diachronische Entwicklungen klar abzulesen.⁴⁶³ Als Saxl sie in London erhielt, wo er zahlreiche astrologische und mythologische Manuskriptkataloge im British Museum durchforschte, entschied er sich, die alte Umrisskarte von Mary Warburg zu verwenden, aber die Entwicklung der Handelswege auf drei Kartenblätter je nach chronologischen Perioden aufzuteilen. Er ließ drei Fotografien von Marys Karte kommen und begann, Punkte mit Städte- und Personennamen und Linien einzuzichnen, die eine Richtung, eine Verbindungslinie von Punkt zu Punkt herstellten. Diese schematische Anlage würde Warburg bei der Schlussredaktion seines „Lieblingskinder“ helfen, wie er die „Wanderkarte“ nannte. Er fand die kartografische Arbeit vom 12. Jahrhundert an, ab dem es Beweise der Bilderwanderung antiker Bilder gab, nicht so schwierig. Für die beiden anderen Zeitzonen, klassische Antike, 5. Jahrhundert vor bis 5. Jahrhundert n. Chr., sowie frühes bis hohes Mittelalter, 5. bis 12. Jahrhundert, war die Sache viel schwieriger, ja „unüberwindlich“. Saxl hatte sich daher an den Altphilologen und Astrologiehistoriker Wilhelm Gundel mit der Bitte gewandt, ein Verkehrsnetz der Wanderung astrologischer Bilder auf diesen Kartenblättern einzuzichnen, und zwar seit Plato von Osten nach Westen – sowie die Route von Alexandria nach Rom – bzw. weiter in den Orient und von dort nach Gallien.⁴⁶⁴

Die Erforschung des visuellen Gedächtnisses der Menschheit, die Veranschaulichung der Wanderstraßen der Erinnerung wurden ein Multimedia-Projekt. Die Wanderkarten und die Stellwände mit den Fotografien sollten die Linien und Punkte ergeben, mit deren Hilfe eine Orientierung im Labyrinth des geistigen Erbes ermöglicht

459 GC, Saxl an Warburg, 23. 3. 1928. „Unsere Aratea“ bezog sich auf den griechischen Dichter, Mythografen und Astronomen Aratus, c. 315 – c. 240 B.C., dessen Buch *Phaenomena* Konstellationen beschrieben, die in Ciceros Übersetzung „Aratea“ genannt und in karolingischen Manuskripten illustriert wurden.

460 GC, KBW an M. G. Schmidt, 20. 3. 1928.

461 GC, Saxl an M. G. Schmidt, 22. 4. 1928.

462 GC, M. G. Schmidt an Warburg, 20. 8. 1928. Beschriftung von Rudolf Larisch in Wien.

463 GC, Saxl an Warburg, 26. 5. 1928, W/S file.

464 GC, Saxl an W. Gundel, 14. 6. 1928.

werden konnte, und zwar jenseits der rudimentären Sterngläubigkeit, sodass das Leben des Einzelnen nicht mehr von Furcht gekennzeichnet und beherrscht würde. Mit den Karten konnten nun die Wissenschaftler der Astrologiegeschichte das Netzwerk der Straßen, Verbindungen und Erfahrungen erkennen.

Dieses Projekt der „Wanderkarte“, von größter Wichtigkeit für Warburg, für Saxl mit schier unüberwindlichen Schwierigkeiten in Anlage und Durchführung verbunden, erwies sich rasch als das richtige Instrument, mit dem Warburg den globalen Charakter seiner Methode durch eine „glänzende Entdeckung“ von Saxl zeigen konnte.⁴⁶⁵ Es war dies die Entdeckung des Bodenmosaiks in Beth Alpha, Palästina, das im Jahre 1928 bei Grabungen zutage kam. Das Mosaik zeigte astrologische Symbole und befand sich in einem späthellenistischen jüdischen Kultraum.⁴⁶⁶ Für Warburg stellte es das seltene Beispiel eines jüdischen Kultraumes dar, in dem trotz strikten biblischen Bildverbots astrologische Symbole zu sehen waren. Heute hat die Forschung über dieses Bodenmosaik andere Wege eingeschlagen. Können die Tierkreissymbole als byzantinische Sterngläubigkeit interpretiert werden? Oder sind die in der Mitte dargestellten Tiere, Stiere, semitische Ursymbole? Wie dem auch sei, für Warburg war Saxls Fund Beweis einer astrologischen visuellen Entwicklungskette. Die Wanderkarten wurden 1930 in der Ausstellung im Planetarium gezeigt, und die alte Karte von Mary Warburg wurde in die Tafel A des *Mnemosyne*atlas aufgenommen.⁴⁶⁷

Es ist nicht überraschend, dass Warburg nie mit dem Projekt fertig wurde. Die Dokumentation des Kulturaustausches auf den vielen alten Wanderstraßen erwies sich als äußerst schwierig. Der Gedankenaustausch zwischen Saxl und Warburg, über die Jahre hinweg, belegt die Überzeugung der beiden Wissenschaftler von der Wichtigkeit dieses Anliegens. Saxl schlug Themen vor, Bilder dazu, Quellen, Warburg teilte Saxls Vorschläge, entwickelte sie weiter oder verwarf sie. Wenn auch beide ursprünglich davon ausgingen, eine Version des Atlas zu publizieren – im Jahre 1928 war die Rede von 1200 Bildern angeordnet auf 75 Bildtafeln⁴⁶⁸ –, scheiterte die Realisierung hauptsächlich aus zwei Gründen: Zum ersten am Umfang – der Atlas konnte nie vollständig publiziert werden oder eine definitive Fassung bekommen, denn jede neue Fragestellung hätte ein neues Bildarrangement bedeutet, und zum zweiten an der Größe oder besser der Kleinheit der Kunstwerke: Manche Fotos auf den einzelnen Tafeln waren so klein, dass man sie in einem Druckformat nicht mehr richtig hätte sehen können.

465 FC, Warburg an Max Warburg, 25. 3. 1929.

466 Dorothea McEwan und Martin Treml, 2004 b, 4–15.

467 Claudia Weidepohl, 2005.

468 GC, Warburg an R. Wind, erste Frau von Edgar Wind, 24. 8. 1928.

13. „Saxl, à vapeur!“ Reisen, Forschungsaufenthalte und Funde

In der Zeit nach Warburgs Rückkehr nach Hamburg findet sich kein einziges Wort in der Korrespondenz, dass Saxl sich zurückgesetzt gefühlt hätte oder dass er seinen Posten aufgeben wollte. Im Gegenteil, er fand es sehr positiv, dass er nicht mehr nur in die Alltagsarbeit der Bibliothek involviert war und endlich seinen eigenen Forschungen nachgehen konnte. Seit seiner zweiten Anstellung in Hamburg im Jahr 1920 war er hauptsächlich aus Familiengründen nach Wien gereist (seine Mutter starb dort am 17. 12. 1925), aus Bibliotheksgründen nach Jena und nach Kreuzlingen, um mit Warburg zu sprechen und zu arbeiten. Für andere Reiseziele (wie Heidelberg im Juli 1923, um im Namen Warburgs mit dessen Sohn Max Adolf, der dort studierte, und mit Percy E. Schramm, der dort an seiner Habilitation arbeitete, zu sprechen, oder Zürich, Como und Rom im Oktober 1923 und Ferrara und Palermo im März 1924 zum Studium der Entwicklung der frühen christlichen Basiliken) lag Kreuzlingen auf der Strecke, sodass er immer wieder dort Station machen konnte.

Ab 1925 aber begann ein neuer Abschnitt für Saxl, sein eigenes intensives Reiseprogramm, das ihn durch ganz Europa führte, hauptsächlich zu Forschungen über Rembrandt, Holbein, Velazquez und astrologische Miniaturen. Allerdings konnte er nicht reisen, wann er wollte. Seine Reisettermine mussten mit Warburgs Reisekalender so abgestimmt werden, dass entweder er oder dieser in Hamburg war – Warburg begab sich mehrere Male im Jahr „auf Reparatur“ in Sanatorien.

Das Bonmot von „Saxl à vapeur“ stammt von Max Adolf Warburg, dem Sohn von Aby Warburg, der in einer Zeichnung den herumeilenden Saxl dargestellt hatte.⁴⁶⁹ Daraufhin nannte sich Saxl selbst „à vapeur“, besonders wenn er auf seinen Archivreisen in steigende Zeitnöte geriet. Einmal musste selbst er anerkennen, dass er langsamer arbeiten müsse: Als er vor Staunen vor den Velazquezmälden saß und Justis Buch über den Künstler las⁴⁷⁰, schrieb er an Warburg: „Langsam, wie ich arbeite (Sie lachen, vor dem Kunstwerk verlier ich wahrhaftig das à vapeur) hab ich mich jetzt durch die ersten zehn Jahre des Velazquez durchgedacht.“⁴⁷¹

469 GC, C. Hertz an W. Printz, 17. 10. 1922. Die Zeichnung ist nicht erhalten. Die Phrase „à vapeur“ auf Menschen bezogen gibt es im Französischen nicht, sondern nur in der Bedeutung von „sehr, sehr schnell“ oder in Zusammenhang mit einem Schiff, einer Maschine etc. Wenn nun Max Adolf Warburg die Phrase „Saxl à vapeur“ verwendete, dann um auszusagen, dass Saxl die Schnelligkeit einer Maschine hatte oder sehr rasch oder rastlos agierte.

470 Carl JUSTI, *Diego Velazquez und sein Jahrhundert*, 1888.

471 GC, Saxl an Warburg, 2. 4. 1927.

Als Professor für Kunstgeschichte hielt Saxl seine Übungen wie selbstverständlich in der KBW ab, hatte er doch dort das gesamte Bildmaterial und vor allem die ausgezeichnete Bibliothek zur Verfügung.⁴⁷² Er nahm Forschungsfragen auf, die ihn vor Jahren beschäftigt hatten und die im Zuge der Bibliotheksarbeit liegengeblieben waren: Holbein, Rembrandt, El Greco, Velazquez und Vorarbeiten zu seinen Mithrasforschungen sowie Endredaktionen zu Jacopo Zucchi, dem Thema seiner Habilitation.⁴⁷³ Zu all diesen Themen musste er Reisen unternehmen, da diese Fragen über die rein bürokratischen und organisatorischen Anliegen im Zuge der Einrichtung der Institute an der Hamburgischen Universität hinausgingen.

Holbein

Im Februar 1925 ging Saxl nach Basel und studierte Holbeinzeichnungen.

Nun bin ich eine Woche weg und seit Freitagmorgen fast ununterbrochen am Tag Seh-Mensch, am Abend Denkmensch. So mit Bildern hab ich nicht mehr seit meinen Rembrandt-Reisen gelebt. Trotzdem hab ich nicht die Empfindung seit damals wesentlich verlernt zu haben. Auch darin geht es mir heute wie damals, was ich nicht unmittelbar im Original seh, ist mir auch so gut wie **undenkbar**.

Für ihn handelte es sich nicht „um diesen Unsinn, sogenannte Wissenschaft, sondern um diesen ganz lebendigen und oft ganz verschwiegenen Mann zum Sprechen zu zwingen, oder besser: die richtigen Fragen an ihn zu stellen“. Er wollte die Menschen in ihrer Weise erfassen lernen, um aus ihrem Wesen die Bildform zu verstehen. Abschließend gestand er in rührender Weise, dass er fast die Empfindung hatte, auf seinen Reisen mehr mit Warburg beisammen zu sein und „mehr mit Ihnen und für Sie zu denken als in dem dummen Alltag, in dem ich zum Denken überhaupt nicht komme“, wenn seine Tage mit Verwaltungskram ausgefüllt waren.⁴⁷⁴

Er reiste weiter nach Paris zu Archivstudien, scheinbar auf eigene Faust, ohne dieses Ziel mit Warburg abgesprochen zu haben; aber der ließ ihn gewähren, damit Saxl sich nicht als „gefangener Sklave“ fühle.⁴⁷⁵ Warburg schalt ihn, dass er „die Therapie

472 Schon ganz zu Beginn, als die Hamburgische Universität ihren Lehrbetrieb aufnahm, hatte Gustav Pauli, Direktor der Kunsthalle, Warburg um seine Einwilligung gebeten, Seminare in der Bibliothek abhalten zu dürfen. GC, G. Pauli an Warburg, 28.12.1920. Warburg war damals bereits im Sanatorium Dr. Berger in Jena, und Saxl war der interimistische Leiter der Bibliothek, sodass es sich bei diesem Brief nur um eine rein formale Anfrage bzw. Information handelte. Sowohl Saxl wie Pauli hielten Lehrveranstaltungen in der Bibliothek ab.

473 Siehe Anhang II.10, die Buchbesprechung des Philosophen und Sozialliberalen Guido Calogero, in der der Autor die „Genauigkeit“ der Arbeit und Eleganz des Stils pries.

474 GC, Saxl an Warburg, 17.2.1925, W/S file.

475 GC, Warburg an Saxl, 20.2.1925, W/S file.

der psychischen Wechseldusche“, den sprunghaften Ortswechsel, noch immer brauche, bat ihn aber im gleichen Brief, Fotobestellungen in Paris zu erledigen, vor allem Bilder der Schwurszene im Buch des holländischen Malers und Kupferstechers Johan Bara (1650), *Herstelde vorst, ofte, geluckigh ongeluck*⁴⁷⁶, Freunde aufzusuchen und Forschungen für Warburg durchzuführen.

Warburg konnte sich väterlich einsichtsvoll zeigen, wenn Saxl aus Den Haag über Schwierigkeiten klagte, nach vielen Jahren „Rembrandt-Abstinenz“ wieder zur Forschung am Objekt zurückzukehren. Er selbst habe nach seiner Dissertation zwanzig Jahre gebraucht, um Botticelli wieder „im Ganzen sehen zu können“. Hauptsache sei es doch, dass sich Saxl erneut mit dem bildhaft Gegebenen in seiner dokumentarischen Fülle auseinandersetze. Er ließ die Vermutung durchblicken, dass für Saxl Architektur so etwas wie ein mühselig erworbenes Narkotikum darstellte, eine erste Liebe, und er böte ihm daher an, dass er alle Fotografien, die er für seine Forschungen brauchte, auf Warburgs Kosten anschaffen könne. Denn nicht nur Saxl war von seinen neuen Funden begeistert, auch Warburg, v. a. von den Informationen über den niederländischen Dichter und Zeitgenossen Rembrandts Joost van den Vondel. Daneben beschäftigten ihn aber auch wie früher Bibliotheks- und Personalmeldungen. Er habe von Julius von Schlosser eine Zuschrift erhalten, in der er aufgefordert wurde, eine „Art Vertrauensadresse“ an Gustav Glück in Wien zu schreiben. Warburg wolle das gerne tun, fragte Saxl um sein Einverständnis und seine Meinung, ob Glück wirklich Unrecht geschehen sei?⁴⁷⁷ Es ging darum, dass Glück, der große Rubenskenner, den Saxl sehr schätzte, ein Bild gekauft hatte, das sich schließlich als Fälschung herausstellen sollte. Saxl wusste nicht, ob Antisemitismus bei dieser ganzen Affäre im Spiel sei oder nicht. Aber zwei junge Kollegen hätten einen Aufruf zur Unterstützung von Glück gestartet, den Saxl unterstützen wolle. Zwar habe Glück nicht das Auftreten von Wilhelm von Bode, sei aber ein ebenso seriöser Wissenschaftler.⁴⁷⁸

Rembrandt

Im Juni 1925, nach einem Aufenthalt in den Niederlanden, reiste Saxl nach Braunschweig, um „außer den wunderbaren späten Rembrandts“ vor allem Joachim Wtewael's *Hochzeit von Peleus und Thetis* zu sehen, bei der der Charakter der mittelalterlichen Miniaturillustrationen „bei aller korrekten Nacktheit und Bekleidung“ beibehalten

476 Das Buch enthielt allerdings kein Bild der Schwurszene, nur einen Text zur Schwurszene.

477 GC, Warburg an Saxl, 13. 5. 1925, W/S file.

478 GC, Saxl an Warburg, 4. 6. 1925, W/S file. Es war bisher nicht möglich, in Erfahrung zu bringen, um welches Bild es sich dabei handelte.

ist.⁴⁷⁹ Das Thema regte ihn zu Seminarthemen über niederländische Vorläufer zu Rembrandt an und, noch präziser, über die Entwicklungslinien von italienischer zu niederländischer Malerei:

[W]ir haben [...] vor dem Auftreten Rembrandts, d. h. um 1600 genau dieselbe Stellung zur Antike wie in Italien, diese Antike des Gesamt-Schauspiels in dem die einzelne Persönlichkeit mit ihren Strebungen verschwindet. Nur geht der Weg von hier zum 17. Jahrh[un]d[er]t. anders als in Italien, nämlich über die Landschaft. Diese kleinen Figuren werden nun in eine grosse Landschaft gesetzt und durch ein gemeinsames Stimmungselement verbunden. So sind ja auch noch die frühantiken Bilder bei Rembrandt: der *Pluto* in Berlin, *Diana und Aktäon* etc.⁴⁸⁰

Als im Jahre 1926, wie erwähnt, das neue Bibliotheksgebäude unmittelbar neben Warburgs Privatwohnhaus fertiggestellt und bezugsbereit geworden war, wurde es am 1. Mai feierlich durch einen Vortrag von Ernst Cassirer über „Freiheit und Notwendigkeit in der Philosophie der Renaissance“ eingeweiht. Die ganzen Bücherbestände, das Mobiliar, die Lesesaaleinrichtung waren vom Familienhaus nebenan in die Bibliothek getragen worden, und trotz diesen zeitraubenden und organisatorischen Übersiedlungshilfsdiensten sowie Verwaltungsarbeiten und der Bauaufsicht konnte Saxl einen Artikel über das Verhältnis des Bildes von Rembrandt *Die Verschwörung des Claudius Civilis* zu dessen Abendmahlsdarstellungen fertigstellen.⁴⁸¹

Er entwickelte das Thema sogar noch weiter, da er, aufbauend auf Forschungen von einem der Studenten Panofskys, dem späteren Kunsterzieher Sophus Borck⁴⁸², eine thematische und ikonografische Entwicklung von Pompej zu spätantiken Miniaturen feststellen konnte. Von da führe der Weg zum italienischen und nordeuropäischen Holzschnitt.

479 GC, Saxl an Warburg, 9. 6. 1925.

480 GC, Saxl an Warburg, 11. 6. 1925. Die „kleinen Figuren“ sind die Figuren auf dem mythologischen Bild von Joachim Wtewael, *Das Bad der Diana mit Actaeon- und Callisto-Szene*. 1635. Anhalt, Fürst zu Salm-Salm Sammlung.

481 GC, Saxl, G. Bing und C. Hertz an Warburg, 17. 4. 1926. W/S file. Der Artikel wurde nicht gedruckt, Teile davon sind im Kapitel „Why Art History?“, Gertrud BING, 1957, 345–357, veröffentlicht.

482 GC, Saxl an Warburg, 1. 6. 1926. „Wir haben zwei neue Erfolge zu verzeichnen. [...] dass mir gestern Borck sein Actäon-Material vorgelegt hat, dass für unsere Rembrandtfragen ganz entscheidende neue Auskünfte gibt. Wenn es einen Orden für den dummen Fleiss gäbe, könnte ihn Borck unbedingt erhalten.“ Trotzdem räumte er ein: „Schon im Bild des jungen Rembrandt steckt, wie Borck zuerst gesehen hat, Tempesta.“

Dann folgt alles so, wie es ein kunsthistorischer Prophet hätte voraussagen müssen. Im Marc Antonio Raymondo-Kreis⁴⁸³ erfolgt *die* Umwandlung in den Klassizismus, und dieser Stich des Raymondo ist nun für niemand anderen die Vorlage als für Antonio Tempesta.

Das Ringen um die Materie, um Zusammenhänge und Inhalte, wie dies Warburg in seinem Tafelwerk, dem *Mnemosyneatlas*, versuchte, werde bei Rembrandt veranschaulicht, wie dies Saxl in einem Brief erklärte, der eine Vorlesungsunterlage sein könnte, detailliert, präzise, enthusiastisch. Abschließend drückte er Warburg seine Dankbarkeit aus, dass für ihn „ein so reiches Leben da ist“, und er als Zuschauer dabeistehen dürfe.⁴⁸⁴ Zuschauer war er nun wirklich nicht, er war genauso beflügelt vom Rembrandtmaterial wie Warburg. Der Brief wurde kurz vor Warburgs 60. Geburtstag am 13. 6. 1926 geschrieben; kurz darauf war er es, der Saxl gratulieren konnte – ihm war der Professorentitel verliehen worden.

Obwohl Saxl seit 1922 habilitiert war, verlieh ihm die Hamburgische Universität erst im Oktober 1926 den Professorentitel. Warburg freute sich darüber, da es für Saxl wichtig sei, den Status „des jungen Mannes“ hinter sich zu lassen und als „treibende Kraft in der Bibliothek“ respektiert zu werden.⁴⁸⁵ Warburg spendete ihm zwar seine Anerkennung, aber hob gleichzeitig hervor, dass sie auf seiner Leistung als Bibliothekar in der KBW fußte, und erinnerte Saxl daran, in seiner Dankschrift an die Universität hervorzuheben, dass Warburg Saxls Titel als Ermütigung und Unterstützung für die ganze Bibliothek Warburg ansehe, die ihm anvertraut war – wohl ein nicht rein altruistisch ausgesprochenes Lob.⁴⁸⁶

Warburg selbst hatte aus Dank für seine Bemühungen zur Errichtung der Hamburgischen Universität den Titel Honorarprofessor im Jahre 1921 erhalten.⁴⁸⁷ Damals war es Cassirer, der sich mit Saxl darüber freute, wie Saxl schrieb und hervorhob, dass Cassirer und Panofsky die beiden Männer seien, „die dem Zauber der Bibliothek am meisten verfallen sind“.⁴⁸⁸

Die Sommer verbrachte Saxl öfters mit seiner Familie in Süddeutschland und Österreich mit Rudern und Bergwandern [Abb. 20 und 21]. Die folgende Karte aus dem Montafon ist ein kurzer Urlaubsbericht von Saxl an Warburg, in dem ein einziges Mal sein Unbehagen über latenten Antisemitismus anklingt. Obwohl sie beide jüdischer

483 Richtig Marcantonio Raimondi, italienischer Kupferstecher aus Bologna und aus dem Kreis der Künstler um Raffael in Rom.

484 GC, Saxl an Warburg, 1. 6. 1926, W/S file.

485 GC, Warburg an P. Hildebrandt, 25. 10. 1926.

486 GC, Warburg an Saxl, 21. 6. 1926, W/S file.

487 GC, H. Juncker an Saxl, 27. 5. 1921; Saxl an W. Waertzoldt, 9. 8. 1921.

488 GC, Saxl an Warburg, 30. 7. 1921.

Abstammung waren und beide ihre Religionspraxis aufgegeben hatten, waren sie feinhörig für jedwede rassistische Diskriminierung.

Lieber Herr Professor,

Ich schreib nicht, weil es zu schreiben keinen Anlaß gibt. Zuerst war ich zehn Tage auf der Reichenau, ohne viel anderes zu tun als zu rudern und zu schwimmen. Ich habe kaum mit jemand Fremden dort ein Wort gesprochen, denn das Publikum war unmöglich, noch viel anderes als Kinderbücher gelesen.

Gestern sind wir dann bei mäßigem Wetter von der Reichenau weg in die Vorarlberger Berge, nach Schruns, wo ich vor vielen Jahren war. Da es dort ziemlich gräuslich ist – viel Menschen, zwei Kaffeehäuser, wahrscheinlich latenter Antisemitismus – sind wir heute weitergezogen nach Gargellen, das nur aus einem Hotel besteht und fast 1500 m hoch liegt.

Da bleiben wir noch ein paar Tage. Montag sind wir in Lindau, wo ich Ihre Nachricht wegen Leipzig erwarte. Ich bin für den Urlaub sehr dankbar. Es gab wunderbare Tage am See, es gibt hoffentlich noch Schönes in den Bergen, sodass man wieder einen Vorrat an Erinnerungen an die große Natur hat, von dem man den langen Winter über zehren und aus dem man die Maßstäbe für Größe und Wahrheit gewinnen kann.

Mit vielen herzlichen Grüßen von mir, Frau und Kindern bin ich Ihr alter

Saxl

Gargellen, Donnerstag.⁴⁸⁹

Eine Antwort auf diese Karte ist nicht erhalten.

Im Herbst 1926 arbeitete Saxl in Brüssel und Gent, in den Kupferstichkabinetten, wo er aufregende Funde machte, Stiche aus dem Jahre 1636 mit dem Motiv von Entrées, Vorlagen für große Ölbilder, die zusammengerollt aufbewahrt waren und die er fotografieren ließ.⁴⁹⁰

Das Sudhoffinstitut in Leipzig

1927 wurde zum großen Reisejahr nicht nur für Warburg, sondern auch für Saxl. Warburg leitete zwar die Bibliothek, war aber öfters unterwegs. Saxl blieb trotz seiner Abwesenheiten von Hamburg zuständig für die Publikationsreihen, was eine andauernde, ausführliche Korrespondenz mit den einzelnen Autoren sowie mit Warburg selbst bedeutete.

489 GC, Saxl an Warburg, handschriftlich, Karte datiert mit „Donnerstag“; zwischen 9. und 13. 8. 1926 = 12. 8. 1926. Mit „See“ ist der Bodensee gemeint. Mit „Reichenau“ ist die Insel Reichenau im Bodensee gemeint. Mit „Leipzig“ ist der Besuch im Sudhoffinstitut, siehe unten, gemeint. Siehe Dorothea McEWAN, 1999 a.

490 GC, Saxl an Warburg, 14. 9. 1926, W/S file.

Im Januar 1927 musste Saxl aus zwei Gründen nach Leipzig reisen: Erstens besuchte er das Planetarium⁴⁹¹, da er und Warburg am Projekt einer Ausstellung zur Astrologiegeschichte im „Deutschen Museum“ in München arbeiteten. Das Projekt wurde allerdings nicht ausgeführt, blieb aber im Wesentlichen dasselbe wie für die Ausstellung zur Astrologiegeschichte im neugegründeten Planetarium in Hamburg, im ehemaligen Wasserturm im Stadtpark, die 1930 eröffnet werden sollte.⁴⁹²

In Leipzig besuchte Saxl auch das sogenannte Sudhoffinstitut, das von Professor Karl Sudhoff 1906 gegründete Institut für Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften. Der Wiener Medizinhistoriker Theodor Puschmann (1844–1899) hatte der Universität Leipzig testamentarisch ein nicht unerhebliches Stiftungskapital zur Förderung medizinhistorischer Forschung durch eine medizinhistorische Sammlung und einen Bestand an mittelalterlichen medizinischen Texten vermacht, die kulturelle, geisteswissenschaftliche und soziologische Verknüpfungen ermöglichten, eine Methode, die für die beiden Forscher in Hamburg besonders interessant war. Warburg war schon 1910 anlässlich der Ersten internationalen Hygiene-Ausstellung mit Sudhoff in Kontakt getreten, die dieser in Dresden über Iatrochemie, Mithridatismus, Iatromathematik, Alchemie, Kosmologie u. ä. mehr organisierte und zu der er selbst Ausstellungsobjekte beigesteuert hatte – das Papierbrot der Pueblo-Indianer und Bilder von Verkäufern von Gegengift gegen Schlangenbisse.⁴⁹³

Das Sudhoffinstitut machte einen großen Eindruck auf Saxl⁴⁹⁴, er erblickte in ihm viele Parallelen mit der KBW mit dem Unterschied, dass diese von Warburgs philosophischen Fragestellungen ausgingen, während jene Sudhoffs positivistische Überlegungen zugrunde legten. Die Sammlung an Anschauungsmaterial umfasste mehr als 15.000 Bilder zu Themen wie der nackte Körper, Anatomie, Aderlass, Kreuzigung, Studien zur Proportionalität, mythologische Studien, Ärztebeschreibungen, chirurgische Instrumente, Heilgottheiten. Sudhoff hatte seine Sammlung allein zusammengetragen, aus Spargründen Manuskripte fotografieren lassen und sie thematisch in

491 GC, Saxl and Warburg, 9. 1. 1927.

492 Die Ausstellung wurde am 15. 4. 1930, also erst nach Warburgs Tod, eröffnet. Ab 31. 5. 1994 wurde die „Aby Warburg Bildersammlung zur Geschichte von Sternnglauben und Sternkunde“ als Teil der ständigen Ausstellung in neuen Räumen wiedereröffnet. 2003 wurde die Ausstellung verpackt im Magazin des Hauptgebäudes der Universität Hamburg untergebracht, angesichts des von der Präsidialverwaltung projektierten Auszugs aus den alten Gebäuden. Ich danke Jörg Schilling für diese Mitteilung. Die Originalpläne zur Projektidee einer Ausstellung im Deutschen Museum befinden sich im Warburg Institute Archive.

493 GC, Warburg an O. Neustätter, 1. 6. 1910.

494 GC, Saxl an K. Sudhoff, 20. 1. 1927. K. Sudhoff an Saxl, 23. 1. 1927, dankte ihm für seinen Brief, seinen Aufenthalt, sein Interesse und lud ihn zur weiteren Mitarbeit ein.

Bücher eingeklebt, um auf diese Art und Weise eine fotografische Sammlung zusammenstellen von all dem, was er für wichtig ansah – eine Methode, die auch die KBW und nach ihr das Warburg Institute verwendete.⁴⁹⁵

Velazquez

Die wohl wichtigste Reise im Jahre 1927 führte Saxl nach Spanien [Abb. 22]. Ende März war er über Paris und San Sebastian nach Madrid gefahren und hatte dort sofort mit dem Einkauf von Büchern über spanische Malerei, Festwesen, Lope de Vega und Porträts begonnen⁴⁹⁶. Er forschte in der Nationalbibliothek, war aber nicht besonders beeindruckt von den Beständen, obwohl er Manuskripte aus dem 13. Jahrhundert von einem persischen Mathematiker, Astronomen, Astrologen, Philosophen, Autor einer Abhandlung *De magnis coniunctionibus* sehen konnte. Der Autor war unter dem Namen Albumasar bekannt, eigentlich Ja'far ibn Muhammad Abu Ma'shar al Balkhi (787–886); sein Werk wurde erstmals 1133 auf Latein übersetzt, allerdings ohne Illustrationen. Saxl konnte auch *Picatrix*-Handschriften einsehen, die er von seiner Arbeit 1914 in Rom her kannte – damals bearbeitete er das *Picatrix*-Manuskript Cod. Reg. 1283⁴⁹⁷, den reich illustrierten astrologischen Kodex, der unter der Herrschaft des kastilischen Königs Alfonso X. hergestellt worden war. Saxl hatte damals Warburg geraten, ihn zu publizieren. Schon 1911 hatten Franz Ehrle und der Generaldirektor der päpstlichen Sammlungen, Bartolomeo Nogara, Warburgs Aufmerksamkeit auf diesen Kodex gelenkt, und Warburg wollte ihn mit Franz Boll herausgeben, aber dieser Plan kam bekanntlich nie zur Ausführung.⁴⁹⁸ Diesmal wiederholte Saxl, wie wichtig eine Veröffentlichung dieses Manuskripts sei, da eine derartige Publikation der KBW alle Türen in Spanien öffnen würde.⁴⁹⁹ In der Korrespondenz zwischen Saxl und Warburg finden sich immer wieder Hinweise auf diesen Kodex, seine Vorläufer und Nachfahren, die in Warburgs Forschungen zu den Wanderstraßen eine große Rolle spielten.

Aber Madrid sollte für Saxl nicht nur wegen der astrologischen Forschungen so aufregend werden, obwohl er sie weiter betrieb, sondern wegen des Malers, den er für sich entdecken sollte, Velazquez. Er hatte in Basel Holbeinzeichnungen gesehen – und war beeindruckt. In Madrid nun – „es geht mir lächerlich gut. Täglich bekomme ich eben vom Schicksal ein paar Kunstwerke geschenkt“ – fand er die Ge-

495 GC, Saxl an Warburg, 14. 1. 1927.

496 GC, Saxl an Warburg, 30. 3. 1927.

497 Biblioteca Apostolica Vaticana, Manuskript Reg. Lat 1283, folios 1–36.

498 Siehe Alejandro GARCÍA AVILÉS, 1996.

499 GC, Saxl an Warburg, 30. 3. 1927.

mälde von Velazquez überwältigend. Er wolle dessen Entwicklung verfolgen, seine Schritte, die ihn von Caravaggio loslösten; sowohl Rembrandt wie Velazquez hätten mit Caravaggio begonnen, beide stünden gleichsam außerhalb ihrer Umwelt. Beide seien daran interessiert, was ihre Welt nicht interessiere. Saxl las Carl Justi, „dieses Buch ist wunderbar, ich lese es mit wirklicher Liebe, wie ich seit Jahren nichts gelesen hab. Und ich denke dabei oft an Sie und Ihre Zeit bei Justi“⁵⁰⁰ – und war mitten in einer Entdeckungsreise.⁵⁰¹ Er besuchte Toledo, sah das Haus von El Greco, und Saxls Meinung über ihn änderte sich. Saxl monierte, dass es in Madrid kein Pendant zum deutschen kunsthistorischen Institut in Florenz gäbe, also eine Forschungsstätte, die ihm bei seinem befristeten Aufenthalt zielführend unterstützen könne. Er sei natürlich, wie immer, frustriert, dass er wegen der Osterfeiertage Archive und Bibliotheken versperrt vorfinde.⁵⁰²

Warburg freute sich mit Saxl über seine Funde, riet ihm, Arazzi, also Tapisserien, anzuschauen, da es einige mit astrologischen Motiven geben solle.⁵⁰³ Saxl traf den Mathematikhistoriker Professor José Augusto Sánchez Pérez und war begeistert von ihm: Sánchez Pérez sah Astrologie als puren Unsinn an. Dieser habe illuminierte astrologische Manuskripte erwähnt, aber zu deren Studien habe Saxl zu wenig Zeit. Er schlug Warburg vor, die Archivkataloge in Hamburg durchzuarbeiten und ein zweites Mal im Herbst nach Madrid zu kommen, um anhand seiner Aufzeichnungen die Illustrationen zu studieren.

Für den Moment aber nahm Velazquez seine Zeit in Anspruch, er könne viele Stunden lang vor den Gemälden zubringen. Er käme an sich gerne für den Vortrag von Julius von Schlosser Ende April nach Hamburg, aber er habe so viel in Spanien mit Velazquez, El Greco, Ribera und Tintoretto zu tun, dass er ihnen Vorrang einräumen müsse.⁵⁰⁴ Eine weitere Forschungsreise nach Spanien wäre wohl angebracht und würde Frucht bringen. Saxl berichtete, dass ein Buch über das spanische Festwesen erscheinen und er eine Ausstellung von Grafiken besuchen würde. Er lieferte Literaturangaben zu Félix Lope de Vega und Calderón und berichtete, dass er viel zu viel Geld für den Ankauf von Fotografien und Katalogen und für Trinkgelder verwende.⁵⁰⁵ Bereits am nächsten Tag erzählte er überschwänglich von weiteren Funden, Zeichnungen von Festaufführungen, Bühnendekorationen, Bühnenmaschinerien wie in Florenz, kurz,

500 Carl JUSTI, 1888. Der Hinweis auf Warburgs Zeit bei Justi bezog sich auf Warburgs Studienjahre an der Universität Bonn, wo Justi Kunstgeschichte unterrichtete.

501 GC, Saxl an Warburg, 2. 4. 1927.

502 GC, Saxl an Warburg, 5. 4. 1927.

503 GC, Warburg an Saxl, 6. 4. 1927.

504 GC, Saxl an Warburg, 7. 4. 1927.

505 GC, Saxl an Warburg, 12. 4. 1927.

Saxl brauchte mehr Zeit, da man nicht nur einfach rasch an die Sachen herankommen, sondern ein instinktives Gefühl entwickeln müsse, wo, in welcher Kategorie, unter welchen verschiedenen Titeln die gesuchten Dinge steckten.⁵⁰⁶ Das Problem war nur, dass Saxl noch immer auf Empfehlungsschreiben von der deutschen Botschaft wartete, die ihm Zugang zu der Sammlung im Escorial und der Königlichen Bibliothek verschaffen sollten. Das Buch *Clavis Sapientiae* des Lope de Barrientos, eine theologisch-philosophische Enzyklopädie des Bischofs von Segovia und Avila, Theologieprofessor an der Universität Salamanca, Inquisitor der kastilischen Krone (1382–1469), müsste ebenso studiert werden wie die astrologischen Schriften Heinrich von Langensteins in Wien⁵⁰⁷, wie Luthers Schriften und Kupferstiche von spanischen Festaufführungen, ebenfalls in Wien.⁵⁰⁸ Er sprach davon, wie in Holland die Sieger und in Spanien die Besiegten säßen, er sprach von der Rolle Italiens, der „Mutter der Künste“, und dass Velazquez' Bilder die Kunst der Sieger wie der Besiegten verkörperten. Die Regierung in Holland hätte Rembrandt nicht verstanden, die Regierung in Spanien hätte Velazquez angestellt. Das alles sei verlockend, Saxl wolle ein Buch über Velazquez schreiben, aber er räumte resigniert ein, dass er wahrscheinlich nie dazu Zeit haben werde. Die Gemälde im Escorial seien wunderbar, aber „hart wie die Landschaft“. Das Klima sei wild, viel Schnee und heiße Sonne zur gleichen Zeit.⁵⁰⁹

Endlich antwortete Warburg. Die Anrede „Don Federico“ zeigte schon seine Freude über Saxls Entdeckungen. Die Spanienreise habe für diesen ein großes Fenster geöffnet, „in die hamburgische Umfassungsmauer ein neues großes Aussichtsfenster hineingeschlagen,“ und deshalb solle er auch nicht sparsam sein und alles kaufen, was er brauchte, denn: „Sie wissen ja, dass unsere ganze Kunst darin bestehen muss, auf Vorschuss zu arbeiten.“⁵¹⁰ Er würde seine Verbindungen spielen lassen, um die Sache mit den Empfehlungsschreiben voranzutreiben, er erlaube Saxl im Anschluss an die Spanienreise nach Wien zu fahren, um Beschreibungen von Aufführungen im Werk von G. Domenico Ottonelli über das Theaterwesen zu vergleichen.⁵¹¹

Wenige Tage danach, nachdem Saxl schon einen Monat in Spanien war, erhielt er die Einführungsschreiben von der deutschen Botschaft und konnte die Bibliothek im Escorial betreten. Allerdings konnte er kein einziges Manuskript finden, ihm wurde

506 GC, Saxl an Warburg, 13.4.1927.

507 Heinrich von Langenstein, ca. 1325–1397, der in seinem Buch *Quaestio de cometa* die vorherrschende astrologische Auffassung zurückwies, wonach das Auftreten eines Kometen ein Ereignis in der Zukunft vorhersagen würde.

508 GC, Saxl an Warburg, 17.4.1927.

509 GC, Saxl an Warburg, 18.4.1927.

510 GC, Warburg an Saxl, 19.4.1927.

511 *Della christiana moderazione del teatro*, 1646. GC, Warburg an Saxl, 21.4.1927.

gesagt, dass sie alle von der Inquisition zerstört worden seien. Das einzige Forschungsfeld, auf dem man arbeiten könne, sei die Geschichte dieser Zerstörung der Manuskripte. Umso wichtiger war daher Reg. 1283 für Saxl und Warburg.⁵¹²

Den über fünf Wochen dauernden Aufenthalt verbrachte Saxl hauptsächlich in Madrid, wo er Sehenswürdigkeiten, Museen und Bibliotheken besuchte und mit spanischen Kollegen Kontakt aufnahm, dem damaligen Direktor des *Museo del Prado* Professor Francisco Javier Sánchez Cantón, dem (deutschen) Theologen und Professor für Urgeschichte an der Universität Madrid Hugo Obermair, dem spanischen Danteforscher und Priester Miguel Asín Palacios, dem Direktor des Centro Intercambio Intelectual Germano-Español in Madrid Gerhard Moldenhauer, dem Mathematikhistoriker Professor José Augusto Sánchez Pérez, dem Sekretär der Akademie der Wissenschaften und Literaturhistoriker Emilio Cotarelo y Mori, dem deutschen Kaufmann und Bankier Ignacio Bauer sowie dem Professor für romanische Philologie an der Universität Madrid Ramon Menéndez Pidal. Saxl reiste nach Toledo, San Lorenzo del Escorial, Segovia und Avila, er kaufte immer mehr spanische Bücher zu verschiedenen Themen für die KBW, bestellte Fotografien der wichtigsten Bilder, auch in Vorbereitung für einen angekündigten Vorlesungszyklus über „El Greco und Velázquez“. Er machte sich Notizen, Text- und Kompositionsskizzen und trug Material zu einem geplanten Band *Velazquez-Studien* zur Stellung der spanischen Malerei in ihrer Zeit zusammen, der aber nie geschrieben wurde.

Die spanische Kunst war von Saxl bis dahin nicht im Detail studiert worden, allerdings versprochen die spanischen Kunstsammlungen Aufschluss über eine Reihe von Fragen, an denen sowohl Saxl wie Warburg interessiert waren, Rubens, astrologische Handschriften, Zeugnisse für das „Nachleben der Antike“ sowie vorbereitende Studien für Saxls Kolleg über die spanische Malerei im 17. Jahrhundert. Saxl hatte sich für jede seiner Vorlesungszyklen mit Studienaufenthalten vorbereitet, im Frühjahr 1924 in Italien für seine Vorlesungen über frühchristliche Basiliken, im Frühjahr 1925 in Holland für seine Rembrandtvorlesungen. 1927 wollte er im Sommersemester das im Wintersemester abgesagte Kolleg über „Spanische Malerei zur Zeit von El Greco und Velazquez“ nachholen.⁵¹³ Die Eindrücke, die er auf dieser Reise gesammelt hatte, die Forschungsergebnisse zu Barockmalerei, astrologischer Forschung, Pathosformeln wirkten lange nach.

Das erste Ergebnis dieses Spanienaufenthaltes war eine von Saxl verfasste sehr kritische Rezension⁵¹⁴ von August L. Mayers Buch *El Greco*⁵¹⁵, die in Fachkreisen –

512 GC, Saxl an Warburg, 26. 4. 1927.

513 Karin HELLOWIG, 2008, 7.

514 Saxls Rezension, 1927/28, 86–96.

515 Ich danke Karin Hellwig für ihre Hinweise. August L. MAYER, 1926.

Panofsky, Pinder, Swarzewski – wegen ihrer vermeintlichen Schärfe für Aufregung sorgte. Saxl hingegen, ruhig wie immer, schrieb seine Meinung dazu an Panofsky:

Wie ich vor einigen Tagen von Herrn Fürst gehört habe, hat die Meier [sic!] Kritik sehr viel mehr Staub aufgewirbelt als mir lieb ist. Ich habe keine Lust auf eine Polemik über die Moral meiner Kritik. Ich werde auch auf keinen Fall replizieren. Das Ganze steht nicht dafür. Sein Benehmen nach der Kritik zeigt doch, dass die wissenschaftliche Welt ihm recht gibt. Durch dieses ganze Geschrei ist mir eigentlich erst zum Bewußtsein gekommen, wie weit ab ich von dieser offiziellen Welt stehe und stehen muss. Swarzenski benimmt sich mir gegenüber meisterhaft. Pinder denkt nur an sich. Im Ganzen: Viel Lärm um nichts.⁵¹⁶

Erst viereinhalb Jahre später, im November 1931, sollte Saxl wieder nach Spanien fahren, damals war er besonders von den Tiziangemälden im Prado begeistert: „Was mich betrifft, so bin ich dem Himmel dankbar, dies Alles gesehen zu haben. Nicht, dass ich daraus große Bücher machen will, sondern weil die Bilder so wunderbar waren.“ Er habe fast alle Tizians „mit der Leiter gesehen“, also vor den großen Gemälden auf eine Leiter steigen können, um sie im Detail zu studieren. Seine Reise habe ihm Klarheit auch über einen anderen Maler gebracht, Aniello Falcone, „Klassizist und ‚geistreicher‘ Nachahmer von Callot mit neapolitanisch hartem Licht und Schatten-spiel“, dessen Skizzenbuch er ebenfalls hatte studieren können. Saxl publizierte seine Forschung unter dem Titel „The Battle Scene without a Hero: Aniello Falcone and His Patrons“, allerdings erst 1940.⁵¹⁷ Außer mit diesem Aufsatz kehrte Saxl erst wieder 1942 zu seinem spanischen Thema zurück: mit einem Vortrag am *Courtauld Institute* in London unter dem Titel „Velazquez and Philip IV“.⁵¹⁸ Der Band Velazquez-Studien blieb ungeschrieben.

Im Frühjahr 1927 tat es Saxl leid, Spanien so rasch wieder verlassen zu müssen, er habe so viele wichtige Sachen gesehen, zehn unpublizierte Rembrandtzeichnungen, die er fotografieren ließ. Er wolle auf seiner Rückreise seine Forschung weiterführen mit Zwischenstopps in Genua, Parma, Modena, Venedig und Wien.⁵¹⁹ In Italien stand er sich ein, dass die Städte dort für seine Forschungen interessanter seien als die in Spanien⁵²⁰, ja mehr noch, er sei überwältigt von der Macht des italienischen Genius: „All dies Spanische hat auch nicht einen Funken jenes künstlerisch Großen und

516 GC, Saxl an E. Panofsky, 29. 4. 1928.

517 SAXL, 1940; Dieter WUTTKE, 2001, 412. Saxl an E. Panofsky, 7. 11. 1931. Ich danke Karin Hellwig für diesen Hinweis.

518 Der Vortrag hatte im November 1942 stattgefunden, wurde aber erst posthum gedruckt in Fritz SAXL, *Lectures*, 1957, 311–324.

519 GC, Saxl an Warburg, 27. 4. 1927.

520 GC, Saxl an Warburg, 18. 5. 1927.

doch zugleich Weichen, das das Italienische hat.“ Es gefalle ihm, wie die italienischen Maler „Wille mit Talent“ verbänden, während ihn die Velazquez-Gemälde in Wien kalt ließen. Von Venedig aus machte er einen Abstecher nach Bassano, wo er eine Zeit lang als Soldat stationiert gewesen war.⁵²¹

Saxl hatte auf seiner ganzen Reise immer wieder auch für Warburg Archivforschungen unternommen – er war ja auf einer Dienstreise unterwegs – und hatte viel über Rembrandtforschung, Rubens, Neptundarstellungen, Quadrigen oder Viergespanne nach Hamburg bzw. Karlsbad, wo Warburg zur Kur war, berichtet. Dafür dankte ihm dieser in einem sehr persönlich gehaltenen Brief mit einer Erklärung, warum er Saxl überhaupt nach Spanien und Italien geschickt habe:

Ihr seelisches Erschütterungsgebiet war in Hamburg zu eng geworden: mein Wunsch war, dass Sie weiter über sich hinauswachsen; dass dies mit mordsmäßigen Anstrengungen verbunden sein würde, war mir, bei der Art ihrer Reisedynamik klar; was schadet das im Grund? Dass sie nun schließlich Italien und Spanien als stilbildende Mächte (Land und Leute) in leidenschaftlicher Intellectualität in ihrer vollen Popularität erfahren und zusammenschauen können, dass Sie in die Heimarmene ihres steilen Aussichtsturmes ein mächtiges spanisches Fenster hineingeschlagen haben, worüber ich mich herzlich freue.

Rubens – Velazquez! Eine wunderbar weitreichende Entdeckung, da gratuliere ich!⁵²²

Warburg stellt sich hier als Mentor Saxls dar, der darauf sah, dass dieser seine eigenen Forschungen betreiben könne. Mit dem Wort „Reisedynamik“ drückte Warburg aus, dass er mehrmals unzufrieden oder überrascht war, wenn Saxl, der z. B. in Genf in den Archiven arbeitete, plötzlich aus Paris berichtete, da ihn Archivfunde auf neue Spuren gebracht hätten.⁵²³ Der von ihm verwendete Topos „Aussichtsturm“ ist auf dem Hintergrund seiner Vorstellungen zu verstehen, dass seine Bibliothek selbst einen Punkt auf der Wanderkarte der Ideen markiere.

Herbst 1927

Saxls Reiselust war mit der langen Spanienreise im Frühjahr 1927 nicht gestillt. Im Sommer machte er auf dem Weg zur Bodenseeinsel Reichenau in München einen Zwischenstopp, um nochmals mit dem Direktor des Deutschen Museums, Oskar von

521 GC, Saxl an Warburg, 20. 5. 1927.

522 GC, Warburg an Saxl, 22. 5. 1927. „Heimarmene“ bedeutet Schicksal, Geschick.

523 GC, Warburg an Saxl, 20. 2. 1925. Warburg hatte es halb erwartet, dass Saxl seine Reisedauer von 14 Tagen überziehen und seine Reiseziele – von Basel auf Paris – erweitern würde. Innerlich wäre er auf den „Seitensprung“ vorbereitet gewesen.

Miller, über das Ausstellungsprojekt zur Geschichte der Astrologie zu sprechen.⁵²⁴ Allerdings glaubten Warburg und Saxl nicht mehr daran, dass es in München zustande kommen würde, zu lange waren sie von Oskar von Miller hingehalten worden.⁵²⁵ Den Sommerurlaub verbrachte er wieder mit seinen Kindern Hedwig und Peter am Bodensee und träumte davon, ein halbes Jahr in Reichenau zu bleiben, um das Buch *Von den Zunis zu Rembrandts ‚Claudius Civilis‘. A. W. zum Geburtstag überreicht* zu schreiben.⁵²⁶ Bekanntlich hat er dieses Buch nie geschrieben, das Zusammenspannen der beiden Themen, die Warburg ein Leben lang interessiert verfolgte, hätte Saxl wie niemand anderer zu einer Toposgirlande winden können.

Nach seinem Sommerurlaub fuhr er nach Bernkastel-Cues, um in der Stadtbibliothek Keplers Schriften zu studieren, anschließend nach Chemnitz zur Ausstellung von Werken des flämischen Landschaftsmalers Joos de Momper in der Kunsthütte. Dann musste er zurück nach Hamburg, um in Warburgs Abwesenheit die Bibliothek zu leiten, denn dieser wollte im Herbst 1927 zum ersten Mal nach dem Krieg wieder nach Florenz reisen, vor allem auch, um unter seiner Führung Bing mit florentinischer Kunst vertraut zu machen. Bing hatte es wie Saxl vor ihr verstanden, auf Warburg einzugehen, aber mehr noch, sie fand sich in voller Übereinstimmung mit Warburg in vielen Forschungsfragen, was durch die Lektüre des Bibliothekstagebuches⁵²⁷ sofort ins Auge springt. Zu den Einträgen von Warburg finden sich häufig bestätigende Kommentare von Bing. Kein Wunder also, dass Warburg gerade sie in die italienische Kunst einführen wollte, 1927 in Florenz und dann in einem neunmonatigen Aufenthalt 1928/29 in Florenz, Rom und Neapel. Er schätzte „das unbedingte Vertrauen und den liebevollen Respekt, den mir Bingia einflößt“, was er in seinem „Altersfortschritt“ dankbar entgegennahm.⁵²⁸

Dienstherrliches Eingreifen

Nach Warburgs Rückkehr nach Hamburg im Herbst 1927 konnte Saxl wieder an weitere Reisen im Jahre 1928 denken. Nicht nur ein Freisemester, sondern viele Reiseumate begannen für ihn am 1. Februar 1928. Er reiste nach Wien, um astrologische Manuskripte zu katalogisieren, aber das war nicht allein der Grund für Warburgs freizügiges Angebot. Er hatte Bedingungen an Saxls Abwesenheit von Hamburg geknüpft: Er dürfe nicht nach Hamburg zurückkehren, ohne vorher Warburg davon in

524 GC, Warburg an Saxl, 22. 9. 1927, W/S file.

525 GC, Warburg an Saxl, 1. 8. 1927, W/S file.

526 GC, Saxl an Warburg, 6. 8. 1927, W/S file.

527 Karin MICHELS und Charlotte SCHOELL-GLASS, 2001.

528 GC, Warburg an Saxl, 11. 5. 1927, W/S file.

Kenntnis zu setzen. Er dürfe nicht hinter dessen Rücken Gertrud Bing treffen, seine weitere Anstellung in der KBW hinge davon ab. Ein schon früher gegebenes Versprechen vonseiten Saxls wurde nochmals eingefordert.

Saxls Ehe war nicht glücklich, seine Frau Elise verbrachte viele Monate in Wien oder auf Reisen, sie konnte die Kinder nicht erziehen, erste Anzeichen einer Nervenkrankheit dürften sich zu Beginn der 1920er Jahre gezeigt haben. Warburg zitierte Bing in einer Tagebucheintragung, „Saxl habe ein hartes Geschick“. ⁵²⁹ War damit Elises Krankheit angesprochen oder Saxls Ehestand? Oder Bings eigenes Schicksal, da sie nie Saxls Frau wurde? Bing war sicherlich nicht der Grund für Elise Saxls fortschreitende Nervenzerrüttung, möglicherweise aber stellte die enge Freundschaft mit Saxl einen erschwerenden Faktor dar. Es ist nicht bekannt, was Bing zu Warburgs Eingreifen sagte, das einer Verbannung von Saxl aus Hamburg gleichkam. Für sie war Warburg nicht nur der Arbeitgeber, sondern der väterliche Freund, zu dessen Wort sie stand, dessen Wort sie sich beugte. Tatsache ist, dass Saxl sich zwar nicht scheiden ließ, aber nach der Übersiedlung der KBW nach London im Jahre 1933 bis zu seinem Lebensende mit Bing lebte [Abb. 23]. Elise Saxl konnte im Dezember 1935 nach England auswandern, lebte aber nicht bei ihrem Mann, sondern allein in London, wo sie im Jahre 1966 starb. Ihr ganzer Hausrat wurde bei Räumung der Wohnung vernichtet. ⁵³⁰

Warburg konnte also mit seinem diktatorischen Eingreifen die Langzeitbeziehung zwischen Saxl und Bing nicht erschüttern. Warburg fügte diesem Verbot allerdings bei, dass er es nie vergessen werde, dass Saxl ihm geholfen hatte, aus Kreuzlingen nach Hamburg zurückzukehren, aber, zum zweiten Mal, habe das Geschick die „Kreuzlingenschlüssel“ in Saxls Hand gelegt. ⁵³¹ Warburg hoffte offenbar, dass sich die Beziehung zwischen Saxl und Bing abkühlen würde und nahm sich das Recht heraus, das Arbeitsverhältnis mit dieser Drohung zu belasten.

Nur noch einmal im Jahre 1928 verlor Warburg ein persönliches Wort in dieser Sache. Er stellte fest, dass Bings „Seelenlage“ für Warburg ein „Gegenstand freundschaftlicher Fürsorge“ wäre, dass er sich also als Freund das Recht herausnehmen durfte, daran Interesse zu nehmen. Sie habe eine „ganz ausgesprochene erfreuliche Tendenz zum Einschwingen in die Gleichgewichtslage“, was wohl hieß, dass sie sich mit Saxls Abwesenheit abgefunden habe. Wenn er etwas bemängeln müsse, dann sei es ein als „krankhaft“ empfundenenes Verantwortungsgefühl für Dinge, die sie nicht zu verantworten habe. ⁵³²

529 WIA, III. 11. 72. Tagebuch, 15. 12. 1925, 7952.

530 Ich danke Robert A. Döry für diese Mitteilung. Saxl war der Onkel von Robert A. Dörys Vater.

531 GC, Warburg an Saxl, 28. 1. 1928, W/S file.

532 GC, Warburg an Saxl, 18. 5. 1928, W/S file.

Ob Saxl mit Bing hinter Warburgs Rücken im Jahre 1928 in Kontakt trat, ist nicht mehr festzustellen. Als sie mit Warburg im Oktober 1928 nach Italien fuhr, war sie bis Juli 1929 nicht in Hamburg, sodass diese Beziehung auf eine große Belastungsprobe gestellt wurde. Davon verlautet aber nichts in der erhaltenen Korrespondenz. Die Saxlkorrespondenz mit Bing, die wohl Aufschlüsse über beider Gefühle während der erzwungenen Trennung gegeben hätte, ist nicht mehr vorhanden. Nur einmal kam sie auf ihre Beziehung mit Saxl – nach dessen Tod – zu sprechen, es war ihr ein Bedürfnis, sich mitteilen zu können.⁵³³ Bing hatte in der Folge testamentarisch verfügt, dass ihre persönlichen Papiere nach ihrem Tod vernichtet werden sollten, was auch geschah.⁵³⁴

Warburg versuchte übrigens, eine Professur für Saxl in Heidelberg zu erreichen. Er schrieb an Hans von Schubert, den Sekretär der Akademie der Wissenschaften, und bedankte sich dafür, dass dieser sich einsetzen würde, für Saxls Forschungsreisen in England und Frankreich eine finanzielle Unterstützung vonseiten der Heidelberger Akademie der Wissenschaften zu genehmigen. Saxl sei „allzu bescheiden“, und eine Universität hätte ihm schon vor Jahren eine selbstständige Professur anvertrauen sollen, aber „bei Berufungen haben ja die Thyrsoträger und nicht die Bacchien den Vortritt“.⁵³⁵ Saxl nahm dazu nicht Stellung, die Diskussion ging praktisch über seinen Kopf hinweg, eine feste Arbeit in Heidelberg hätte die Trennung von Hamburg, Warburg, der Bibliothek, letztlich auch von Bing bedeutet.

Er war oft in Heidelberg, und als eine Stelle Ende 1928 wirklich frei wurde, fragten ihn Kollegen, wie es denn nun stünde, würde er oder Panofsky die Stelle antreten?⁵³⁶ Die Diskussion um eine Anstellung in Heidelberg dauerte noch monatelang, Niels von Holst definierte nach Panofskys Ruf nach Heidelberg den Unterschied zwischen diesem und Saxl folgendermaßen: „Saxls irdische Hülle ist zwar in Heidelberg, aber sein Geist ist mit diesem Hause [Bibliothek Warburg] unlösbar verknüpft; Panofsky dagegen weilt nur als Körper noch unter uns, sein Geist schwebt bereits über den Wassern des Neckar!“⁵³⁷ Allerdings nahm Panofsky den an ihn ergangenen Ruf nicht an und ließ in

533 Siehe das Kapitel „Die Institutsarbeit im 2. Weltkrieg und Saxls letzte Jahre“.

534 Laut Anne Marie Meyer, die den Bingnachlass im Warburg Institute verwaltete.

535 GC, Warburg an H. von Schubert, 14. 3. 1928. Hier mit „Thyrsoträger“ eine Anspielung auf den Anführer einer Gruppe.

536 GC, W. Friedländer an Saxl, 2. 12. 1928. Friedländer sagte zu Saxl: „Sie sind wirklich ein ungewöhnlich netter Kerl“.

537 GC, N. von Holst an Saxl, 31. 7. 1929. Niels von Holst war ein Student der Kunstgeschichte, der u. a. auch Aushilfsarbeiten in der KBW verrichtete. Warburg inszenierte die sogenannte „Drei-Hüte-Feier“ zur Promotion von Niels von Holst, Herta Schubart und Hans Meier, und zur Habilitation von Karl von Tolnay am 30. Juli 1929 in der KBW. Zur Feier WIA, III.112. 2. Warburg nannte seine Rede zu dieser Gelegenheit eine „kulturgeschichtliche Betrachtung“. Warburg an Saxl, 20. 8. 1929, W/S file. Niels von Holst, ein deutschstämmiger Balte, wurde ein Mitglied der SS und sollte seine kunsthistorische

einem Brief an Saxl verlauten, dass er doch hoffe, dass Saxl nach Heidelberg gehen würde.⁵³⁸ Dieser ließ sich nicht erweichen, was Panofsky gar nicht gefiel: „Wenn Sie den Ruf kriegen, müssen Sie annehmen“ und er riet ihm, „nicht abzulehnen“:

Der **Sache** wegen müssen Sie das nicht (denn Heidelberg darf uns nicht gleichgültig sein, und wenn Sie fragen, warum ich dann nicht selbst gegangen bin, so muß ich erwidern, dass auch mir die Entscheidung nicht leicht fiel, und dass es zum Teil gewisse Bequemlichkeits- und Annehmlichkeitsgründe waren, die in Ihrem Falle ausscheiden), und **Ihretwegen** dürfen Sie es nicht, denn dauernd heimatlos kann ein Mensch von annähernd 40 Jahren nicht bleiben, und ein Zusammenleben mit Warburg ist sicher, soweit ich urteilen kann, für Sie als Dauerzustand auch nicht gut.⁵³⁹

Durch Warburgs Tod am 26. 10. 1929 stellte sich zumindest die letzte Frage nicht mehr.

Manoahs Opfer

Saxl hatte die Erlaubnis erhalten, das Rembrandtbild *Manoahs Opfer*⁵⁴⁰ in Dresden detailliert zu untersuchen, vor allem Röntgenaufnahmen machen zu lassen. So fuhr er im Februar 1928 dorthin. Er war seit seinen Studententagen von diesem Bild beeindruckt. Mithilfe zweier Studenten, dem späteren Germanisten Karl August Kutzbach und dem Kunsthistoriker Heinz Heydenreich⁵⁴¹, war er zu dem Schluss gekommen, dass es in zwei Perioden gemalt worden sei. Um diese These zu bestätigen, wollte er Röntgenaufnahmen von dem Bild machen lassen. Direktor Hans Posse von der Staatlichen Gemäldegalerie in Dresden gab die Erlaubnis dazu, aber so einfach war das Ganze nicht, denn das Aufnahmegerät musste vom elektrotechnischen Großunternehmen Koch & Stenzel in die Gemäldegalerie gebracht werden, wo unter Aufsicht des Fachpersonals vom Institut für angewandte Röntgenografie der Technischen Hochschule die Aufnahme gemacht wurde. Saxl schickte daraufhin die Negative an den Fotografen Carl Hoff in der KBW und bat ihn, die Bilder so schnell wie möglich zu entwickeln und wieder nach Dresden zu schicken.⁵⁴²

Ausbildung dem Naziregime zur Verfügung stellen, indem er eine „Wunschliste“ von deutschen Kunstwerken zwecks Rückführung nach Deutschland zusammenstellte, unterstützt von Hans Posse, siehe unten. Als „Sonderführer“ der Wehrmacht zugeteilt, bereiste er Osteuropa und die baltischen Länder.

538 GC, E. Panofsky an Saxl, 9. 10. 1929. Panofsky schloss seinen Brief damit, dass Saxl weiter keine Zeit verlieren solle, ihm bei der Suche nach Anstellungen in den USA zu helfen: „Wegen meiner Amerikawünsche machen Sie sich bitte weder Sorgen, noch Scherereien. Der Mensch braucht eine Portion mischief [auf Englisch im Original], sonst wird er zu fett (meine große Gefahr!).“

539 GC, E. Panofsky an Saxl, 16. 10. 1929.

540 Öl auf Leinwand, 1641, Dresden, Gemäldegalerie.

541 Von 1960 bis 1968 Direktor des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München.

542 GC, Saxl an C. Hoff, 2. 2. 1928.

Bereits wenige Tage danach konnte Saxl über seine Arbeit berichten: Der Techniker und er hätten anfänglich keine Ahnung, wie man ein riesengroßes Bild durchleuchten solle. Aber nach einigem Experimentieren konnten sie das Bild Abschnitt für Abschnitt auf den Röntgenapparat legen und durchleuchten. Ein kleines Malheur passierte, als der Techniker ein Loch in das Bild brannte, das aber glücklicherweise bereits am nächsten Tag repariert wurde. Die Röntgenaufnahmen bestätigten seine These von zwei Malperioden. Saxl war sich sicher, dass er die Erstfassung des Gemäldes rekonstruieren könne, allerdings müsse er das Bild noch einmal aufnehmen lassen. Er plante, nach einem Londonaufenthalt nach Dresden zurückzukehren, wo der Verleger Wolfgang Jess Saxls Forschungen, Text und 20 Tafeln, publizieren wollte.⁵⁴³

Aber wie vieles konnte Saxl das Publikationsprojekt erst viel später abschließen, sein Artikel kam erst 1939 in London heraus.⁵⁴⁴ Auch der zweite Besuch in Dresden fand nicht wie geplant zu Ostern 1928 statt. Von Dresden aus war Saxl über Heidelberg nach London gereist und hatte von dort an den Leiter des Institutes für Röntgenografie, Professor Gebhardt Wiedmann, einen Schüler von Wilhelm Conrad Röntgen und Marie Curie, geschrieben, dass er in London demselben Problem wie in Dresden gegenüberstehe: Er habe nicht genug Zeit, er müsse seinen Aufenthalt verlängern, er habe 30 *Manoah*-Kompositionen gefunden und deren Studium, zusammen mit den Fotos aus Dresden, würden höchst interessante Ergebnisse erbringen.⁵⁴⁵ Im Spätherbst 1928 gab es noch einmal eine Korrespondenz zwischen G. Wiedmann und Saxl, dass Posse mit der Erlaubnis zu einer zweiten Röntgenaufnahme zögere.⁵⁴⁶ Saxl musste damit die Angelegenheit auf sich beruhen lassen, auch wenn die Qualität der fotografischen Aufnahmen keineswegs für eine Veröffentlichung ausreichte, wie er dem Wiener Röntgenarzt Fritz Pordes resigniert mitteilen musste.⁵⁴⁷ Vielleicht wollte er auch nicht mehr wirklich eine zweite Röntgenuntersuchung mitmachen: er sei sich in Dresden als Röntgenologe so vorgekommen wie ein Clown, der am Theater etwas Hochfeines tun muss, „wovon er gar nichts versteht“.⁵⁴⁸

543 GC, Saxl an Warburg, 11. 2. 1928, W/S file.

544 „Rembrandt’s Sacrifice of Manoah“, *Studies of the Warburg Institute*, 9. London, 1939.

545 GC, Saxl an G. Wiedmann, 1. 4. 1928.

546 GC, G. Wiedmann an Saxl, 3. 10. 1928.

547 GC, Saxl an F. Pordes, 14. 1. 1929.

548 GC, Saxl an Warburg, 9. 3. 1928, W/S file.

14. Saxls „way with words“

Anschließend an seinen Aufenthalt in Dresden fuhr Saxl nach Heidelberg, um mit der Akademie der Wissenschaften Finanzfragen zur Herausgabe der astrologischen Manuskriptkataloge zu besprechen. Inzwischen war nämlich Saxls zweites *Verzeichnis astrologischer und mythologischer illustrierter Handschriften* erschienen, worauf Warburg besonders stolz war;⁵⁴⁹ er nannte es „fruchtbare Pfadfinderarbeit“, das Ergebnis einer schönen Zusammenarbeit zwischen der Akademie der Wissenschaften in Heidelberg (auch wenn er sie „fischblütig“ nannte⁵⁵⁰), der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft in Berlin und der KBW. Das *Verzeichnis* ermöglichte eine grundlegende Quellenkritik dieses Wissenschaftsgebietes, es stellte eine wichtige Waffe „gegen den grassierenden populären Aberglauben“ dar.⁵⁵¹

Die Veröffentlichung des zweiten Bandes von Saxls *Verzeichnis* im Jahre 1927 [Abb. 24] brachte eine Reihe von Rezensionen, die alle sehr positiv waren.⁵⁵² Saxl wusste um die Wichtigkeit von Rezensionen, die als Visitenkarten in wissenschaftlichen Kreisen galten. Als Warburg noch in Kreuzlingen war, erhielt er von Saxl die Nachricht, dass der Herausgeber der *Deutschen Vierteljahrsschrift für Literatur und Geistesgeschichte*, Erich Rothacker in Heidelberg, Saxl angeboten hatte, einmal pro Jahr einen Rezensionsartikel über alle Veröffentlichungen der Bibliothek Warburg zu publizieren.⁵⁵³ Saxl teilte seine eigene Meinung nicht mit, fügte aber hilfreich hinzu, dass Bing bereit wäre, diese Artikel zu schreiben, ja, es wäre wichtig, gleichsam als Regulativ, die wissenschaftliche Leserschaft über die Tätigkeiten der Bibliothek auf dem Laufenden zu halten. Schon zu Band 1 der *Vorträge* habe der Verleger B. G. Teubner in Leipzig ein Bündel von 13 Rezensionen an Saxl geschickt, die er, so gestand Saxl, nicht alle gelesen hätte, weil sie allgemein „zu dumm“ gewesen seien, und er kaum die Ruhe dazu gehabt habe.⁵⁵⁴

549 *Verzeichnis astrologischer und mythologischer illustrierter Handschriften des lateinischen Mittelalters. II: Die Handschriften der National-Bibliothek in Wien, in: Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse.* Heidelberg, 1927 c.

550 GC, Warburg an Saxl, 6. 2. 1928, W/S file.

551 GC, Warburg an F. Schmidt-Ott, 4. 2. 1928.

552 U. a. Gabriel Millet, von der École Pratique des Hautes Études in Paris, der Saxl zum *Verzeichnis* seine „félicitations“ schickte. GC, G. Millet an Saxl, 20. 3. 1928.

553 GC, E. Rothacker an Saxl, 21. 5. 1924.

554 GC, Saxl an Warburg, 31. 5. 1924.

Aus dem Projekt der jährlichen Rezensionenartikel wurde nichts, aber Saxl schrieb 1928 an den (späteren) Herausgeber von *The Times Literary Supplement*, D. L. Murray, dass er zu Forschungen über ein drittes *Verzeichnis* von mittelalterlichen illustrierten Manuskripten in London sei, verwies auf die gute internationale Zusammenarbeit, auf England als führendes Land in Astrologieforschung und schließlich auf seinen zweiten Band über Astrologieforschung, der jüngst erschienen sei. Er bot dem Herausgeber Rezensionsexemplare an und schloss hoffnungsfroh, dass ihm eine Rezension in Murrays Zeitschrift bei der Besorgung von Fotomaterial in London helfen würde.⁵⁵⁵ Und er hatte Glück: Ein langer Artikel von Charles Singer erschien in *The Times Literary Supplement*, wenn auch erst sechs Monate später.⁵⁵⁶

Singer war Mediävist und seit 1924 mit Saxl in Briefkontakt. Er schrieb einen Rezensionenartikel über fünf Bücher, Franz Bolls *Stern Glaube und Sterndeutung*, 1926, Aby Warburgs *Heidnisch-antike Weissagung in Wort und Bild zu Luthers Zeiten*, 1920, und drei Bücher von Saxl, *Verzeichnis astrologischer und mythologischer illustrierter Handschriften des lateinischen Mittelalters*, 1915 und 1927, sowie *Antike Götter in der Spätrenaissance: ein Freskenzyklus und ein Discorso des Jacopo Zucchi*, 1927. Er signierte den Artikel nicht, sondern verriet erst Jahrzehnte später Gertrud Bing, dass er der Autor gewesen sei und dass dieser Artikel die „erste Verbindung des Warburg Institutes mit der britischen Presse“ dargestellt habe.⁵⁵⁷

In seiner Würdigung schrieb er über den intellektuellen Platz, den die Astrologie eingenommen hatte, die, obwohl heute als Aberglaube eingestuft, eine wichtige Phase im Denk- und Forschungsprozess der Menschheit dargestellt habe. Saxl war sich klar darüber, dass Kepler ohne Glauben an die Macht der Sterne nie die Grundlagen zu Newtons Forschungen gelegt hätte.⁵⁵⁸ „Wir müssen die Astrologie als falsch zurückweisen, aber wir dürfen sie nicht als Wahn verachten. In der Wissenschaft, mehr als in anderen Bereichen, sind die Toten und Lebenden eins.“⁵⁵⁹

Der Astrologiehistoriker Hubert Przechlewski aus Breslau (der seinen Namen auf Pruckner eindeutschte) schrieb eine zusammenfassende Rezension, die die Wichtigkeit der Astrologiegeschichte betonte, vor allem für die Geschichte des mittelalterlichen

555 GC, Saxl an D. L. Murray, 24. 7. 1928.

556 Siehe GC, D. L. Murray an Charles Singer, 8. 8. 1928, Charles Singer an Gertrud Bing, 5. 3. 1956. „[...] the first link of the Warburg Institute with the British press“. Siehe Dorothea McEWAN, 1999 e.

557 GC, C. Singer an G. Bing, 5. 3. 1956 und 7. 3. 1956. Siehe Dorothea McEWAN, 1999 e.

558 GC, Saxl an D. L. Murray, 24. 7. 1928. „We may well say that, had Kepler not been governed by the belief in star power, he would never have felt the impulse compelling him towards research, would consequently never have been led as far as to state the regularity of planetary orbits.“

559 Charles SINGER, 21. 2. 1929, 139. „We must reject astrology as false, but let us not despise it as madness. In scholarship, more than in other fields, the dead and the living are truly one.“

Geisteslebens. Bisher hätten wissenschaftliche Verzeichnisse gefehlt, sodass die Handschriftenbestände weitgehend unerschlossen geblieben seien, bis es Saxls „unbestreitbares Verdienst“ war, die erste grundlegende Arbeit dazu verfasst zu haben. Pruckner würdigte sein zweites *Verzeichnis* und sprach die Hoffnung aus, dass aus Saxls Feder noch ein drittes zu erwarten sei, die Handschriftenbestände in England betreffend.⁵⁶⁰

Saxl allerdings schränkte dieses Lob rasch ein:

Ich möchte Sie nur um eine Kleinigkeit bitten: Es ist ganz unbestreitbar nicht mein Verdienst, an die Auswertung der Handschriften zuerst herangegangen zu sein. Warburg hat längst solche Handschriften in hunderten von Photographien besessen, als ich noch in der Schule war. Sie würden mir einen grossen Gefallen tun, wenn Sie die eminente Rolle Warburgs in der ganzen Geschichte etwas unterstreichen würden. Sie kennen ja doch seinen Schifanoja und seinen Luther und wissen daraus, wie hoch seine Arbeiten über den meinen stehen und es eigentlich sind, die die wahre Auswertung des Materials geben, das von mir nur gesammelt wird.⁵⁶¹

Tatsächlich änderte Pruckner den Text dahingehend ab, dass es Warburgs „unbestreitbares Verdienst“ gewesen sei, die „bahnbrechenden“ Schritte getan zu haben, und Saxl, „sein treuer Mitarbeiter“, diese Pläne zur Ausführung gebracht habe.⁵⁶² Warum schwächte Saxl hier ab? Die *Verzeichnisse* waren erwiesenermaßen seine wissenschaftlichen Arbeiten, auch wenn sie finanziell nur durch Warburgs Weitsicht und Mithilfe ermöglicht wurden.

Saxl, der an seinem dritten *Verzeichnis*, das allerdings erst 1953 posthum veröffentlicht wurde⁵⁶³, bereits während seines Londonaufenthaltes 1928 arbeitete, schrieb zur selben Zeit einen Artikel über die sogenannte Witt Library, eine Fotothek, an der

560 GC, H. Pruckner an Saxl, 7. 11. 1928.

561 GC, Saxl an H. Pruckner, 29. 11. 1928. Mit „Schifanoja“ sprach Saxl Warburgs Artikel „Italienische Kunst und internationale Astrologie im Palazzo Schifanoja zu Ferrara“, Gertrud BING und Fritz ROUGEMONT, II, 459–481, und mit „Luther“ Warburgs Artikel „Heidnisch-antike Weissagung in Wort und Bild zu Luthers Zeiten“, ebenda, 487–558, an.

562 Siehe Anhang II. 12.

563 Fritz SAXL and Hans MEIER, *Catalogue of Astrological and Mythological Illuminated Manuscripts of the Latin Middle Ages: Manuscripts in English Libraries*. ed. by Harry BOBER. London: The Warburg Institute, University of London, 1953. Siehe Percy E. Schramms Rezension unter dem Titel „Saxl, Fritz: Lectures“, 1957, 72–77. Schramm, ein Jugendfreund Saxls aus den Hamburger Tagen, hatte mit Saxls Freundschaft in den 1930er Jahren gebrochen, aber in seiner Buchbesprechung Saxls Verdienste gebührend hervorgehoben, worunter er das Verdienst der Gründung der Schriftenreihen in Deutschland und deren Weiterführung in Großbritannien höher einschätzte als Saxls eigene wissenschaftliche Arbeiten. Er sprach von „Spürsinn“ und „Organisationskraft“ des „Augenmensch[en]“ Saxl und betonte die Wichtigkeit der *Lectures*, wurden sie doch Saxl, als „strenger Gelehrter“ wie „anregender Pädagoge“ apostrophiert, gerecht. Zitat S. 76.

er besonders interessiert war. Der Kunsthistoriker Sir Robert und seine Frau Lady Mary Witt hatten eine Fotosammlung aufgebaut, die die Entwicklung der Malerei vom 12. Jahrhundert bis zur Gegenwart dokumentieren sollte, und zwar nicht nur durch Reproduktionen von Kunstwerken in großen Sammlungen, sondern auch in Auktionshäusern. Über Jahre hinaus konnten die Witts ihre Sammlung zielstrebig fortführen, die in der Zukunft zum Grundstock wissenschaftlicher Arbeit werden würde. Die Sammlung bestand aus Ausschnitten von Auktionsverzeichnissen, Zeitschriften, Monografien, sodass Bild und Text als Ensemble katalogisiert werden konnten. Die Witt-Bibliothek ist als solche nicht eine „Grabstätte von Fotografien“, sondern eine lebende Sammlung, die den Gelehrten das Rüstzeug in die Hand gibt, an die Lösung der Probleme zur Klassifizierung eines Kunstwerkes innerhalb einer Stilkontinuität und einer allgemeinen Entwicklung des Zeitgeistes heranzugehen. Und Saxl gab der Sammlung Zukunft: Wenn sie soweit wie möglich weiterhin mit derselben Sorgfalt vervollständigt werde, wie dies bisher geschehen sei, könne man der Hoffnung Ausdruck geben, dass die Witt-Bibliothek zum Grundstock eines kunsthistorischen Institutes von größter Wichtigkeit in der Zukunft werden würde.

Saxl teilte methodisch die Desiderata in drei Gruppen ein: Kleine Fotografien müssten rasch durch großformatige ersetzt werden, Sammlungen mit Fotografien großer Künstler sollten so weit wie möglich vollständig sein, und der Katalog sollte nicht nur nach Künstlernamen geordnet sein, sondern nach Themen, ein „répertoire d'iconographie“. Gravuren, Radierungen, Skulpturen, sie alle müssten dokumentiert werden, nicht nur Gemälde, um Kunstgeschichte als Beitrag und Baustein der intellektuellen Entwicklung ganz allgemein verstehen zu lernen. Kurz: Saxl sprach die Hoffnung aus, die ein Bibliotheksbenutzer immer ausspricht: so viele Informationen wie möglich zu erhalten, wie dies auch in der Bibliothek Warburg gehandhabt wird.⁵⁶⁴ Diese Forderung wurde in die Tat umgesetzt: Sir Robert gründete im Jahre 1932 zusammen mit Samuel Courtauld und Arthur Lee of Fareham das Courtauld Institute, ein kunstgeschichtliches Institut zur Erforschung von Kunstwerken vom 12. Jahrhundert bis zur Gegenwart, heute Teil der Universität London. Saxl sollte dort nach seiner Übersiedlung Vorlesungen halten.

Saxl hatte damit eine Lanze für die Witt Library gebrochen. Seine elegante Prosa, seine sehr warmherzige Sprache, nie verletzend, wenn es um Privates ging, immer freundlich und enthusiastisch, soll durch einige Beispiele vor Augen geführt werden.

564 Fritz SAXL, Dez. 1928. Siehe Anhang II.11 für die englische Zusammenfassung, „The Witt Library“. Das Zitat „tombeau de photographies“, aus dem französisch geschriebenen Artikel „Une grande institution d'histoire de l'art: La Library Witt“, ist auf S. 218.

Noch in den arbeitsreichen Jahren in Hamburg, als Warburg im Sanatorium in der Schweiz war und Saxl sich um eine Vielzahl von Angelegenheiten kümmern musste, von wissenschaftlichen Arbeiten bis zum Ausbügeln von Schwierigkeiten innerhalb der Familie, fand er Zeit, sich in einem Brief an seine Freunde, das Ehepaar Toni und Ernst Cassirer, zu entschuldigen: „Ich habe ein ganz schlechtes Gewissen, dass ich so sang- und klanglos von Hamburg weg bin.“ Er müsse seine Reise vorbereiten, die ihn vorerst nach Heidelberg führe, wo er mit Warburgs Sohn Max Adolf über dessen Studienpläne sprechen und darüber dem Vater in Kreuzlingen berichten solle. „Selten, muss ich sagen, bin ich auf eine schwierigere Aufgabe gestossen, als die, **diesen** Vater und **diesen** Sohn auf eine Linie zu bringen. Ob es gelingt, scheint mir noch heute sehr fraglich, schlimmstens gibt es Gewalt gegen den Vater, so entsetzlich mir das ist.“⁵⁶⁵

Warburg wusste, was er an Saxl hatte und bedankte sich wiederholt für seinen Einsatz, auch in seinen Briefen an Familienmitglieder und Kollegen, z. B.: „Mir liegt daran, meinen Freund und unermüdlichen Helfer Dr. Saxl, der durch seine selbstlose Aufnahme der Idee der K. B. W. als Schöpfer und Organisator der Vorträge und Studien die wissenschaftliche Welt und mich zu großem Dank verpflichtet hat, nur zu unterstützen.“⁵⁶⁶ Nach der Rückkehr nach Hamburg drückte er seine Wertschätzung in einem Brief an Carl Baron von Merck so aus:

Es ist das Verdienst meines trefflichen Bibliothekars, Dr. Saxl, dass er der Idee, die mich seit Jahren kommandiert, folgte und im ständigen Kontakt mit mir – was manchmal recht schwierig war – dafür sorgte, dass ich mich jetzt doch wieder als Leiter des Unternehmens zurechtfinde.⁵⁶⁷

Eine humorvolle Widmung ist auf einer Ansichtskarte vorhanden, eine Kunstkarte mit Carl Spitzwegs Bild „Der Bücherwurm“ [Abb. 25 a und b], die Warburg auf Anregung von Herrn Professor Dr. Wilhelm und Frau Anna Bode ausgesucht hatte und mit folgendem Gedicht an Saxl schickte:

Lob mir Bibliothecarium / Auf Seelenleitersprossen /
im engsten Animarium / studiert er unverdrossen. /
Viel Glück beim Gekraxel / mein lieber Fritz Saxl.

Das Lob auf den „Bibliothecarius“, also Saxl, der wie der „Bücherwurm“ auf den Stufen der Leiter in der Bibliothek steht, die nicht nur eine Bücherleiter, sondern eine Seelenleiter ist, entspricht der pädagogischen Auffassung Warburgs von seiner Bibliothek.

565 GC, Saxl an E. und T. Cassirer, nicht datiert, errechnet: 14.3.1923. Bestand: Ernst Cassirer Papers in Yale University. Vgl. Dorothea McEWAN, 2007 a.

566 GC, Warburg an D. Frey, 6.10.1924.

567 GC, Warburg an C. Baron von Merck, 26.2.1925. Senatsdirektor von Merck war der Onkel von Warburgs Frau Mary.

Sie wird als „Animarium“ angesprochen, als gleichsam „seelischer“ Ort, in dem die Bücher ein Zuhause haben, das immer enger wird. Der Reim „Gekraxel“ auf „Saxl“ ist natürlich ein Geschenk.⁵⁶⁸ Saxl auf der Leiter [Abb. 26] war eine Zeichnung von Mary, die sie im Jahre 1922 anfertigte und als Weihnachtsgeschenk an Warburg schickte. Er quittierte die witzige Darstellung Saxls als „Bücherlaubfrosch“ mit Dank.⁵⁶⁹

568 GC, Warburg an Saxl, 11. 6. 1924.

569 FC, Warburg an Mary Warburg, 24.–24. 12. 1922.

15. Die beiden letzten Jahre als Bibliotheksleiter, 1928/29

Kurz nachdem Saxl im Februar 1928 nach London gefahren war, konnte Warburg mit guten Nachrichten aufwarten: Die Notgemeinschaft hatte einen Reisezuschuss bewilligt⁵⁷⁰, um Saxls Arbeit am dritten *Verzeichnis astrologischer illuminierter Handschriften*, nun aus englischen Bibliotheken, zu unterstützen. Saxl, immer bescheiden⁵⁷¹, hatte das Seine getan: Er hatte sein Haus in Hamburg an Edgar Wind vermietet, um auf diese Art und Weise mit seinem Gehalt auch im Ausland auszukommen und die Auslagen für das Internat seiner Kinder und für seine Frau bestreiten zu können.⁵⁷² Die Kinder waren im Internat der Odenwaldschule in Salem, die auch Warburgs Sohn Max Adolf besucht hatte; die Schule wurde nach den neuesten pädagogischen Grundsätzen geführt – übrigens von Kurt Hahn, dessen Sohn Rudo Warburgs Nichte Lola geheiratet hatte.⁵⁷³

Saxl sollte im Jahre 1928 monatelang vor allem in London, dann auch in Oxford und Cambridge forschen. Sein Leben in London unterschied sich nicht sehr von dem in Hamburg, da er die meiste Zeit in Bibliotheken zubrachte. Anfänglich räumte er ein, dass er wohl nie ordentlich Englisch lernen würde, er beklagte sich, dass der Kunsthistoriker und Mitarbeiter in der KBW Lothar Freund noch immer nicht Rembrandts *Manoah*-Zeichnungen im Louvre gefunden habe, und ging auf allgemeine KBW-Agenden ein⁵⁷⁴, aber in einem Brief an Walter Friedländer, den er in London hätte treffen sollen, gestand er ein halbes Jahr später, dass er sich wohlfühle:

Nun bin ich fünf Monate in London gewesen [...] Ich habe anständig gewohnt, aber mit grosser Billigkeit war es nichts, ist es hierzulande überhaupt nichts. Aber meine Wohnung ist ausgezeichnet gelegen, ganz in der Nähe von Hyde Park – Kensington Gardens, so dass man ruhig und schön wohnt und nach dem British Museum wie nach dem South Kens.[ington]⁵⁷⁵ nahe hat. Preis 3 Guin.[nees], d. i. zirka 65 M[ark]

570 GC, Warburg an Saxl, 15. 2. 1928, W/S file.

571 GC, Warburg an H. von Schubert, 14. 3. 1928.

572 GC, Warburg an Saxl, 24. 2. 1928, W/S file.

573 Kurt Martin Hahn, 1886–1974, war der Privatsekretär von Prinz Max von Baden, 1867–1929, dem letzten Reichskanzler des Deutschen Reichs 1918. Hahn war Direktor der Internatsschule Schloss Salem in Baden-Württemberg; nach seiner Emigration 1933 nach Großbritannien eröffnete er 1934 die British Salem School in Gordonstoun, Schottland.

574 GC, Saxl an Warburg, 9. 3. 1928, W/S file. Biografischer Hinweis auf Freund, der ab 1927 Verwalter der Fotosammlung in der KBW war, bei Saxl 1932 promovierte, nach Frankreich zog, aber im Krieg ein Opfer des Nationalsozialismus wurde, bei Hans Michael SCHÄFER, 2003, 315/316.

575 Saxl meint damit das berühmte Victoria und Albert Museum in South Kensington, dessen erste „Tochter“ das Museum für Angewandte Kunst in Wien war, erbaut 1868 bis 1871.

die Woche für Wohnung, Breakfast, und Diner [sic!]. Lunch nimmt man ja nicht zuhause, der kostet auch nicht viel. Das Badezimmer ist immer geheizt, die Badewanne wird aber durchaus nicht immer ausgewaschen. Das ist schon hiezulande so. Dafür ist aber auch das Bad umsonst und man kann so oft und so spät man will, baden. Ich glaube, im Ganzen das Haus trotz des nicht hervorragenden Essens und der nicht hervorragenden Sauberkeit und Billigkeit empfehlen zu können. Der Preis ist der Durchschnittspreis hier und die Lage ausgezeichnet, das Essen das landesübliche. Im Ganzen überwiegen die Vorteile die Nachteile.⁵⁷⁶

Im Sommer 1928 konnte er sich natürlich nicht vorstellen, dass er fünfeinhalb Jahre später in eben dieser Stadt sein Zuhause finden sollte.

Als Universitätslehrer, der sich für das Museumsleben in Hamburg lebhaft interessierte, erhielt er 1928 wie selbstverständlich die neue Broschüre *Aufbau und Aufgabe des Hamburgischen Museums für Kunst und Gewerbe* von Direktor Max Sauerlandt.⁵⁷⁷ Er zögerte mit seiner Antwort einen Monat lang, schließlich aber stellte er sich der Aufgabe und schickte verpackt in seinem Dankbrief aus London seine Überlegungen zur Museumsarbeit. Es ist ein Beispiel für seine feine Kritik, die niemals zur Konfrontation oder Kontroverse absinkt.

Keines der Museen in London wolle selbst „Kunstwerk“ sein, wie dies Sauerlandt als Postulat darstelle. Aufbau und Aufgabe eines Museums in London diene der „Aufbewahrung“, was zwar oft in unkünstlerischer Weise geschehe, aber keinesfalls in der Erwartung, ein Kunstwerk zu sein. Er wisse nicht, ob er Sauerlandt etwa missverstehe, aber durch dessen Forderung, dass das Museum „Kunstwerk“ sein müsse, entstünde, laut Saxl, „leicht mehr Übel als Gutes“: „Denn der Künstler **muss** Vieles seiner Konzeption opfern, das von einem anderen Standpunkt als dem des Künstlers zu opfern, Sünde wäre.“

Ebenso fand er Sauerlandts Wunsch nach „Einheit“ falsch, das Museum als etwas „nach einem vorbewussten Plan organisch Gewachsenes“ zu erkennen. Saxl meinte, dass dieser Wunsch nicht nur unerfüllt bleiben würde, ja er hoffe es sogar. Künstlerisches Interesse begänne bei der Betrachtung des Kunstwerkes, das Interesse an der Gesamtheit der Kunstwerke eines Museums sei die letzte Phase der Kunsterziehung. Sauerlandts Büchlein weise einen Denkfehler auf, es richte sich nur an eine ganze kleine Schicht, Künstler, Kunsthistoriker „und ein paar Laien“. Worauf Sauerlandt verzichtet habe, sei, den Fremden zuerst an das einzelne Kunstwerk heranzuführen. Dabei sei es natürlich sehr schwer zu definieren, was „interessant“ sei, aber das solle man dem Betrachter überlassen:

576 GC, Saxl an W. Friedländer, 1.8.1928.

577 MAX SAUERLANDT, 1927 a.

er geht hin und findet es interessant. So geht er beim nächsten Appell wieder hin und wird langsam ein Freund der Sammlung – also nicht aus einem allgemeinen Bildungsstreben heraus, das Gegenwärtige im Spiegel der Vergangenheit und das Vergangene im Spiegel des Gegenwärtigen zu sehen oder Ähnlichem – sondern weil er dort Nahrung für seine Neugierde, erst primitiv und im Einzelnen und – in wenigen, besonderen Fällen – zuletzt am Universalen gefunden hat.

Nur so könne ein Museumsbetrieb Freunde gewinnen, die Schenkungen in großem Stil machen würden. Abschließend kam Saxl noch auf die äußere Form der Schrift zu sprechen, durch die er sich nichts anders als „gekränkt“ fühle. Bruno Karberg, Gebrauchsgrafiker aus Bergedorf bei Hamburg, der für das Layout zuständig war, sei „ein braver Mann dritter Klasse“, der gelernt habe, „für kommerzielle Zwecke anzuwenden, was die Schöpfer der modernen Schrift aus der Leidenschaft des Erlebens geformt haben“. Die Schrifttypen erinnerten Saxl an die Reklame irgendeines Warenhauses, an Plakate des Großhandels, die Buchstaben „FB“ [im Wort „Aufbau,“] z. B. seien zu hart, auf verschiedener Höhe, das letzte „U“ so breit, „dass das gesamte Wortbild nach rechts gleichsam abschwimmt“. Der ganze Titel wirke wie ein politisches Schlagwort, sodass „jedermann froh ist, wenn er diesen Titel **nicht** betrachten muss“. Karberg sei nicht der richtige Mann für diesen Auftrag gewesen, er habe „weder die Kunst noch die Bescheidenheit“ dafür.

Am Schluss äußerte Saxl eine höflich formulierte Bitte: „Nehmen Sie bitte diese Notizen als Sonntagsbetrachtungen Eines, der Ihr Museum als eine wirkliche Leistung zu betrachten gelernt hat, nicht zuletzt durch den Vergleich mit den englischen Museen.“⁵⁷⁸ Man spürt aus diesen wohlformulierten, klaren Äußerungen Saxls ernstes Engagement, das von den Schrifttypen bis zum programmatischen Ansatz eines Kunstgewerbemuseums hin reichte. Dass er damit nicht unrecht hatte, bezeugt die völlig veränderte Aufmachung der nächsten Museumspublikation, die Liste der Neuerwerbungen 1919–1927.⁵⁷⁹

Von 1920 bis 1924 agierte Saxl als stellvertretender interimistischer Leiter der Bibliothek, von September 1924 an als Hauptbibliothekar; wie auch immer sein Titel, er trug die Alltagsagenden der Bibliothek und diese Jahre waren einer Fülle von wissenschaftlichen Aufgaben gewidmet wie auch persönlichen Aufgaben zur Betreuung des kranken und alternden Warburg. Nicht zuletzt betrieb er den Fortgang seiner eigenen Forschungsarbeiten und stellte sich den Herausforderungen, die durch die Arbeit als Universitätslehrer an ihn herangetreten waren. Ein Blick auf die Liste der Veranstaltungen, Vorlesungen wie Seminare, und Betreuung von Doktorarbeiten gibt Einblick in die Anregungen, die von ihm ausgingen, aber auch in die Bandbreite der eigenen

578 GC, Saxl an M. Sauerlandt, 21.7.1928. Dieser Brief blieb unbeantwortet. Siehe Anhang II.13 b.

579 Max SAUERLANDT, 1927 b.

Forschungen: Rembrandt, Mittelalter, Niederlande, Astrologie.⁵⁸⁰ Die beiden letzten Jahre bis zu Warburgs plötzlichem Tod am 26. 10. 1929, waren, verschärft durch dessen neumonatische Abwesenheit von Hamburg, besonders arbeitsreich.⁵⁸¹

Mit dem Neubau 1926 setzte sich der Name „Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg“ durch, 1928 wurde das Kuratorium zur Sicherung des Fortbestandes der KWB durch Umwandlung der Privatbibliothek in eine Körperschaft gegründet, und im Sommer 1929, nur wenige Wochen vor Warburgs Tod, fand die erste Sitzung statt. Ein detaillierter Bericht von Saxl über die Tätigkeit der Bibliothek, praktisch ein Jahresbericht, beleuchtete das breit gefächerte Arbeitsgebiet der beiden Gelehrten: Einrichtung des neuen Gebäudes, System und Aufstellung der Bücher, Terminkalender der akademischen Veranstaltungen, Buchankäufe, Fernleihsystem, Veröffentlichungen, Besucherstatistiken, fachmännische Betreuung von Bibliotheksbenutzern, Leitung des Büros, Abwicklung der Geschäftstätigkeit. Diese Aufstellung war für die Gründung der neuen juristischen Körperschaft erforderlich geworden, die von nun an für die Leitung der administrativen wie finanziellen Bibliotheksagenden, nicht aber für die wissenschaftliche Leitung zuständig war.⁵⁸² Besitzer waren die fünf Warburgbrüder zu gleichen Teilen, Mitglieder des Kuratoriums waren neben den fünf Brüdern Erich [später Eric] M., Sohn von Max M. Warburg, Dr. Max Adolf Warburg, Sohn von Aby M. Warburg, Dr. Peter Paul Braden, Schwiegersohn von Aby M. Warburg, sowie Professor Dr. Fritz Saxl, Hamburg, Professor Dr. Ernst Cassirer, Hamburg, Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Adolph Goldschmidt, Berlin, Professor Dr. Gustav Pauli, Professor Dr. Erwin Panofsky und Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Wilhelm Waetzoldt, Berlin. In der Folge gab es jährliche Arbeitsberichte, die nach der Übersiedlung nach London als *Annual Reports* bis heute weitergeführt werden. Die rechtliche Konstruktion eines Kuratoriums als Trägerin der Bibliotheksagenden sollte sich im Jahre 1933 als richtig erweisen, da den deutschen Behörden gegenüber klar gezeigt werden konnte, dass die Bibliothek im Familienbesitz und nicht im öffentlichen Besitz lag. Zu diesem Zeitpunkt waren die Anteile der Familie bereits mehrheitlich in den USA, sodass der deutsche Staat keinen Zugriff mehr auf die Bibliothek hatte.⁵⁸³

Durch die vielfältige Bibliotheksleitertätigkeit, den Unterricht an der Universität, seine Forschungsreisen, die zwar in den finanziell schlechten 1920er Jahren als Geschenk angesehen werden konnten, war er ständig überarbeitet. Als ihn die Nachricht

580 Siehe Anhang II.17 und II.18. Ich danke Rainer Donandt für die Archivarbeit in den Beständen der Hamburger Universitätssammlungen.

581 Siehe Anhang II.14, Saxls Nachruf vom 9. 11. 1929.

582 Vgl. Hans-Michael SCHÄFER, 2003, 273–275, über die Gründung des Kuratoriums. Die Gründungssitzung fand am 21. 8. 1929 in Hamburg statt.

583 Siehe auch Kap. 16.

von Warburgs Tod in London erreichte, musste er selbstverständlich seine Arbeiten abrechnen und nach Hamburg zurückkehren – es war der Moment gekommen, in dem er die Leitung der Bibliothek alleine antrat, von einem Ruf nach Heidelberg konnte nicht mehr die Rede sein.

16. Die Arbeit in der KBW nach Warburgs Tod 1929 und die Übersiedlung der Bibliothek nach London 1933

Nach Warburgs Tod bestand das Arbeiterteam aus dem neuernannten Direktor Professor Fritz Saxl, den Bibliothekaren Dr. Gertrud Bing und Dr. Hans Meier, der Sekretärin Clara Hertz, der Buchhalterin Eva von Eckardt, dem Fotografen und Leiter der technischen Einrichtungen Otto Fein und einer Anzahl von Wissenschaftlern mit befristeten Terminverträgen wie z. B. Edgar Wind oder Walter Solmitz. Alle sahen fraglos die Weiterführung der Arbeiten Warburgs als ihre Aufgabe an⁵⁸⁴, vor allem die Herausgabe seiner Schriften. Dieses besondere Anliegen wurde von Gertrud Bing und dem an der KBW beschäftigten Kunsthistoriker Fritz Rougemont 1932 verwirklicht. Die monatlichen wissenschaftlichen Vorträge wurden aus Pietät für Warburg ein Jahr zurückgestellt, was freilich auch Geld sparte. Denn ab 1930 wurde das Jahresbudget geringer, eine Reihe von Zeitschriftenabonnements wurde gestoppt.⁵⁸⁵ Neben den Überlegungen zur Weiterführung der Forschungsarbeit an der Bibliothek arbeitete Saxl an einer wichtigen Publikation. Es war dies seine Mithrasforschung, die zwar heute nicht mehr als vollgültig angesehen werden kann, da es neue Funde auf diesem Gebiet gibt, die aber immer noch den Grundstock der europäischen Forschung darstellt.

Mithras: Typengeschichtliche Untersuchungen

Saxl hatte vor allem von Wickhoff und Riegl Impulse erhalten, sich mit dieser Materie auseinanderzusetzen, auch wenn er beiden durchaus kritisch gegenüberstand. Seine Mithrasforschungen können aus der Korrespondenzgeschichte ab 1920 verfolgt werden. Das Dreigestirn Warburg – Boll – Saxl tauschte Ansichten und Forschungsansätze aus, sie stellten sich gegenseitig Fragen, bestellten Fotografien, studierten Manuskripte; das Thema verdichtete sich bei Saxl immer mehr durch sein Interesse an antiker Astrologie und an der Wanderung von Ideen, vor allem der Fragestellung, wie orientalisches in okzidentales Gedankengut eingeflossen sei.

Die Szene der Stiertötung durch Mithras findet sich in zahlreich erhaltenen Skulpturen aus dem Römischen Reich. Der Gott ist immer in derselben Pose dargestellt, er trägt eine phrygische Kappe, ein Obergewand mit dem flatternden Chlamys, Hosen; das

584 GC, G. Bing an W. Solmitz, E. Wind an Saxl, 12. 3. 1931. Walter Solmitz, 1905–1962, deutscher Philosoph.

585 Lucas BURKART, 2000, 89–119, Liste der Abbestellungen, 118/19.

linke Knie presst den Stier zu Boden, das rechte Bein steht vor dem Stier. Mit seiner linken Hand in den Nüstern reißt er den Kopf des Stiers zurück und stößt mit der rechten Hand ein Messer in seinen Hals. Unter dem Stier leckt ein Hund die Blutstropfen auf, ein Skorpion beißt dem Stier in die Testikel. Kornähren, zwei männliche Begleiter, Cautes und Cautopates mit Fackeln, Sonne und Mond in den oberen beiden Ecken, vervollständigen das Ensemble. Mithras personifiziert das Licht, das die Dunkelheit bezwingt.

Schon im März 1921 hielt Saxl über „Bilddokumente zur Auseinandersetzung zwischen Orient und Okzident: Mithrasreliefs – Thron des Khosro – Dürers Melancholie“ einen Vortrag in der „Kunsthistorischen Gesellschaft“ in Berlin, in der er die klassische Methode Warburgs, die Verbindung von Bild und Wort – wie dies in der Anordnung der Bibliothek zum Ausdruck kam –, anwandte. Er war entweder selbstironisch oder bescheiden, wenn er vom Vortrag bemerkte, dass er seine Zuhörer im Grunde bedauere – sie verstünden nichts von Mithras und Khosro und hätten auch kein Interesse für sie.⁵⁸⁶ Mithras, der indo-iranische Sonnengott, und Khosro als Kosmokrator, König der Sassaniden (531–579), der einen prachtvollen Thron mit einer „Kunsthuh“ und Kunstwerken hatte, vertraten den bildhaften Orient, während Dürer mit seinem Meisterstich „Melencolia I“ ein westliches Ideenprogramm im Bild präsentierte.

Saxl sah in den Mithrasreliefs Landschaften, auf denen die einzelnen Szenen durch Bäume abgeteilt waren, wie dies auf den vorderasiatischen Siegelzylindern häufig zu sehen war, zu deren Darstellungskreis der stiertötende Gott gehört hatte.⁵⁸⁷ „Ich freue mich außerordentlich, dass endlich einmal die Kunstgeschichte in der Religionsgeschichte mithelfen darf!“ – so brieflich an Boll.⁵⁸⁸ Am 11. Mai 1922 hielt Saxl wieder einen Vortrag über das Generalthema, diesmal in der Religionswissenschaftlichen Gesellschaft in Hamburg, mit dem Titel „Griechisches und Orientalisches in Kultbildern hellenistischer Mysterienreligionen und des frühen Christentums“. Er sprach über den Logosbegriff, das erste „Porträt“ Christi, und konnte durch Lichtbilder von Szenen der Stiertötung in den Mithrasmysterien und von Szenen des Guten Hirten im Christentum zunächst den Gegensatz dynamischer und statischer Darstellung zeigen und dann deren Synthese. All das floss in seinen Artikel „Frühes Christentum und spätes Heidentum in ihren künstlerischen Ausdrucksformen“ ein, den er 1923 veröffentlichte.

586 GC, Saxl an Warburg, 28. 2. 1921. Der Vortrag fand am 18. 3. 1921 statt. Er fasste ihn in seinem Brief vom 21. 3. 1921 kurz zusammen und fragte Boll, ob der Vortragstext eventuell in den *Abhandlungen der Heidelberger Akademie* veröffentlicht werden könne, was bekanntlich nicht geschah. Das Thema sollte ihn noch jahrelang fesseln. Auch ein anderes Thema schnitt er in diesem Brief an: Warburg ginge es schlecht im Sanatorium in Jena. Könne Boll ihn nicht einmal dort besuchen, was bereits zwei Wochen später, am 3. 4. 1921, geschah.

587 GC, Saxl an R. Pagenstecher, 23. 11. 1920.

588 GC, Saxl an F. Boll, 25. 11. 1920

Aber damit war das Thema für ihn nicht zu Ende. Er griff es einige Jahre später wieder auf, als er im Februar 1929 in einem Brief von seiner Forschung über Mithras schrieb, der das Weltende herbeiführe, aber gerade dadurch die Welt erlöse. Es war dasselbe Problem wie in der Renaissance, das Problem der Rezeption des antiken Stoffes durch das Christentum und der stellenweisen Inversion.⁵⁸⁹

Saxl war weit fortgeschritten in seinen Studien, sodass er am 27. 4. 1929 einspringen und einen Mithrasvortrag „Die Himmelfahrt des Mithras und Christi Himmelfahrt“ halten konnte, nachdem der italienische Kunsthistoriker Arduino Colasanti kurzfristig seinen Vortrag „Giovanni Pisano und sein enzyklopädischer Bilderkreis“ in der Bibliothek absagen musste. Sein fünfseitiges Resümee brachte das Thema folgendermaßen auf den Punkt:

Im Mithräischen ist das Leidende die Schöpfung. Im alten Iranischen opfert sich der Geist des Stieres bewusst, dort ist er das willig leidende Göttliche; im Griechisch-Römischen wird er gejagt und leidet widerwillig den Tod. Der Held, der das Opfer vollzieht und durch die Frucht schafft, ist der Kultgott, nicht etwa der Stier. Dieser Kultgott vollzieht in göttlicher Festigkeit das Opfer. Er wird zum Sonnengott, zum lichten Symbol der Macht und der Fruchtbarkeit, zum Symbol des ewigen gleichen Wechsels von Licht und Dunkel, von Geburt und Wiederauferstehen.

Im Christentum ist der sich auf Erden Opfernde die Gottheit, die freiwillig das Leiden der Erdenkreatur auf sich nimmt und dadurch die Welt erlöst.

Im Leben des Mithras schliesst an das Herabsteigen in die Erdenhöhle, an die Vollbringung des schöpferischen Opfers seine Himmelfahrt als Sonnengott. Im Leben Jesu ist das Größte, dass die Himmelfahrt an das Erleiden der schimpflichsten Menschenstrafe, an den Tod durch die Kreuzigung anschliesst. Christus vereinigt in sich beides, er ist Mithras der Gott, wie er selbst die leidende Kreatur ist.⁵⁹⁰

Kein Wunder, dass er von seinen Zuhörern dachte, sie verstünden nur wenig von der Materie. Worauf er hinauswollte, war die Frage, inwieweit der Stiertötungsmythos mit dem Himmelfahrtsmythos verkettet ist:

Die Sache stellt sich mir so dar, dass Mithras herabgeholt wird in die Erdenhöhle, die Weltschöpfung zu vollziehen; solange ist er gleichsam bloss Heros und dann selbst aber den Sonnengott überwindet und selbst ein zweiter Helios, mit diesem zum Himmel fährt. Der Mythos ist das Vorbild des Menschenschicksals, dass die Seele vom Himmel zur Erde herabzwingt und sie am Ende durch die Hilfe des Kultgottes wieder zum Himmel emporgelangen lässt.⁵⁹¹

589 GC, Saxl an Warburg, 18. 2. 1929.

590 GC, Saxl an Warburg, 30. 4. 1929.

591 GC, Saxl an A. Farinelli, 31. 5. 1929.

1929 war Saxl wieder auf längere Zeit in London, um sein Mithrasbuch fertigzustellen, und konnte am 13. 10. 1929, zwei Wochen vor Warburgs Tod, berichten, dass sein Buch zu neun Zehntel fertig sei, auch wenn er noch Jahre daran arbeiten könnte. „Stöhnend und fluchend“ habe er die indischen Mythologeme untersucht, was sich als sehr bedeutend erwiesen habe, denn mit jedem „Spatenstich in neue Erde“ werde ein neues Stück Wahrheit ausgegraben.

Der Stier, den Mithras vom Himmel auf die Erde bringt, ist im Grunde nichts anders als das himmlische Feuer des Prometheus. Und nun wird auch klar, warum sich Helios in die Sache einmischte. Der Diebstahl des Stieres gelingt wohl, aber Helios verlangt dessen Tötung auf Erden; und nun folgt daraus dann die ethische Nutzanwendung: arbeite, damit das Licht wieder nach dem Himmel befreit werden kann.⁵⁹²

Das *Mithras*buch [Abb. 27] konzentrierte sich in erster Linie nicht auf die philosophischen und religionswissenschaftlichen Überlegungen – „ich lasse mich natürlich möglichst wenig auf die Texte ein“ –, sondern stellte den Versuch dar, dem Thema soweit nahe zu kommen, wie das eine Bildanalyse ermöglichte.

Es wurde eine Arbeit über die mithräische Religion durch Deutungen aus Bildwerken und Skulpturen. Das Buch stellte in seinem Textteil die Bildbeschreibung zu Mithrastypen und zur Vorgeschichte des Stierkampfes vor, bemühte sich um die Interpretation der religiösen Bedeutung der Bilder des Kultgottes, der Stiertötung, des Weltschöpfungs- und Sonnenmythos, des Erlösungsgedankens sowie mithräischer Elemente in der christlichen Kunst und fand seinen Abschluss in der Restitution alter Motive in der Spätantiken Kunst. Der Tafelteil, 234 Abbildungen – Siegelzylinder, Skulpturen – auf 42 Tafeln, lieferte Beispiele zu den Themen, die im Textteil angesprochen worden waren, ein eindrucksvolles Zeugnis für die Verquickung von kunsthistorischer mit religionshistorischer Forschung in Wort und Bild. Saxl verglich eine Reihe von Motiven, um regionale Differenzierungen festzustellen, individuelle Kompositionen zu erklären, Attribute und Gemeinsamkeiten als Standardbestand der mithräischen Religion herauszuarbeiten. Seine Analyse zu den Bildsymbolen der rivalisierenden Religionen in der Spätantike läuft darauf hinaus, „dass beide Religionen im Liturgischen verwandt erscheinen, während sie in der Darstellung des Kultgottes meist keine Verwandtschaft zeigen“.⁵⁹³

Der Laibacher Archäologe Balduin Saria nannte in seiner Rezension Saxls Buch „endlich das erste größere Werk über die Mithrasreligion“ seit Franz Cumonts epochalem Werk *Die Mysterien des Mithra*.⁵⁹⁴ Sarias genaue Besprechung war positiv mit der Einschränkung, dass Saxl vielleicht „zu viel aus manchen Denkmälern herausge-

592 GC, Saxl an Warburg, 13. 10. 1929.

593 Fritz SAXL, *Mithras*, 1931, 107.

594 Franz CUMONT, 1903.

lesen hat“, und stellte die Frage „ob alle seine neuen Deutungen standhalten werden“. Sie endeten darin, dass er Cumonts Werk nicht ersetzen, sondern ergänzen werde:

Alles in allem stellt das Werk einen bedeutenden Fortschritt gegenüber Cumont dar. Es bietet eine Fülle von Anregungen zu weiterer Arbeit, und drum mögen die vorstehenden, nur teilweise kritischen Bemerkungen nicht anders gewertet werden als ein Ausdruck der Überzeugung, dass die Religionsgeschichte und Kunstgeschichte der römischen Kaiserzeit diesem Buche eine lebendige und wertvolle Bereicherung verdanken.⁵⁹⁵

Die Übersiedlung zeichnet sich ab

Im Frühjahr 1931 wandte sich Max Warburg an Saxl und fragte ihn gezielt, „wie wir, ohne der Bibliothek zu schaden, unser Aktionsgebiet einschränken“ könnten.⁵⁹⁶ Er ging aber nicht so weit, die Bibliothek der Hamburgischen Universität übergeben oder der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften angliedern zu wollen.⁵⁹⁷ In der Folge geschahen Einsparungen bei Zeitschriften-, ja sogar Bücherankäufen, bei der Reisetätigkeit und den Angestelltengehältern. Reisen sollten überhaupt nur noch dann unternommen werden, „als die italienischen Forschungen des Professors [A. Warburg] sie zur Bearbeitung seines Nachlasses nötig machen“, da die Bibliothek ihre Arbeit darauf konzentrieren solle.⁵⁹⁸ Trotz fester Vorsätze war die Finanzlage schlecht: Mit Beginn des Jahres 1932 war das Bibliotheksbudget um 75 % geringer als im Jahre 1929.

Anfang der 1930er Jahre wussten Saxl, Bing und Wind, dass sie nicht viel länger ihre Arbeit in Deutschland ruhig fortsetzen können würden. Im Nachhinein liest sich Saxls einleitende Bemerkung zum Band *Vorträge 1930–1931*, der der letzte in Hamburg sein sollte, geradezu prophetisch. Er stand unter dem Titel „England und die Antike“ und war von Professor Emil Wolff betreut worden, „in dessen Arbeiten die Erforschung der Einwirkung der Antike auf die englische Literatur und Philosophie ein Hauptproblem bildet“. Erstmals wurden Vorträge auf Deutsch und Englisch abgedruckt, sie umfassten Philosophie, Literatur und Ästhetik.

Dass sich hier englische und deutsche Vortragende verschiedenster Richtung zu gemeinsamer Arbeit zusammenfanden, wird, wie wir hoffen, der Klärung des Problems, dem dieses Zusammenwirken galt, von Nutzen gewesen sein und zur Weiterarbeit daran in beiden Ländern anregen.⁵⁹⁹

595 Balduin SARIA, Oktober 1932. [Sonderdruck im Warburg Institute mit Widmung des Autors, BKG 1200.]

596 GC, Max Warburg an E. Cassirer, 8. 4. 1931.

597 GC, Max Warburg an Saxl, 4. 4. 1931.

598 GC, G. Bing an Eric Warburg, 14. 8. 1931.

599 *Vorträge 1930–1931*. Leipzig: B. G. Teubner, 1932, unpaginiertes Vorsatzblatt, [5].

Im Wintersemester 1932/33 hielt Saxl Übungen über die englische Ästhetik und die englische Kunst und Kunstanschauung im 18. Jahrhundert. In wenigen Monaten sollte das Zusammenwirken von hauptsächlich englischen und deutschen Kollegen – in London – von Nutzen werden, nicht nur aus wissenschaftlichen, sondern in erster Linie auch aus organisatorischen Gründen. Vertreter der Familie Warburg und der KBW sahen sich vor die Alternative gestellt: entweder eine neue Finanzgrundlage zu finden oder eine Transferierung der Bibliothek in ein anderes Land ins Auge zu fassen. Saxl und Wind, deutscher Kunsthistoriker und nachmalig erster Professor für Kunstgeschichte an der Universität Oxford, fanden sich vor die Aufgabe gestellt, einen Ort außerhalb Deutschlands zu finden, in dem die finanzielle Zukunft gesichert und die Fortführung der Forschungsarbeit durch pluridisziplinäre Institute garantiert sein würde – keine leichte Aufgabe!

Zunächst ging eine Anfrage an die Universität Leiden in den Niederlanden, Johan Huizinga unterrichtete dort, Kontakte bestanden schon lange; Leiden hätte die Bibliothek gern übernommen, aber konnte die dazu nötigen Mittel nicht aufbringen.⁶⁰⁰ Weiters war Rom als Standort im Gespräch, aber auch hier erwiesen sich die finanziellen Erfordernisse als zu groß. Warburg selbst hatte die Idee eines Umzugs nach Rom im Jahre 1929 überlegenswert gefunden⁶⁰¹, als drittes Forschungsinstitut neben der Biblioteca Hertziana und dem Deutschen Archäologischen Institut. Saxl reizte die Möglichkeit einer interdisziplinären Arbeit in Tuchfühlung mit diesen beiden Instituten, wie er Panofsky schrieb: „Dass Rom in vieler Beziehung für uns ideal wäre, brauche ich Ihnen nicht zu sagen.“⁶⁰² Bei seinem Aufenthalt in Rom anlässlich der Goethe-Gedenkfeiern im April 1932 sprach er mit italienischen Kollegen, wie dem Professor für Deutsche Literaturwissenschaft, Giuseppe Gabetti, dem er eine Zusammenarbeit auf drei Gebieten vorschlug: dem Austausch von Universitätslehrern, der Beschaffung von Fachliteratur und dem Verfassen gemeinsamer Publikationen.⁶⁰³ Diese Initiative wurde nicht weiter verfolgt, aber sie zeigt, dass eine innere Bereitschaft vorhanden war, dass man an eine Übersiedlung dachte, aus wissenschaftlichen, politischen und finanziellen Gründen.

600 Eine gute Einleitung in die ganze Thematik ist der Artikel von Bernhard BUSCHENDORF, 1993, 85–128.

601 GC, Warburg in Rom an C. Petersen, Bürgermeister in Hamburg, 12. 3. 1929. „Wie ich dem Kollegen Salomon schrieb, kann ich mich der Einsicht nicht verschliessen dass, wenn nicht Cassirer in Hamburg wäre, und ich 10 Jahre jünger und nicht so leidend, ich nicht weiss ob ich der Versuchung widerstehen würde, mein Institut nach Rom zu verlegen.“

602 GC, Saxl an E. Panofsky, 5. 1. 1932.

603 GC, Saxl an G. Gabetti, 18. 4. 1932.

Saxl wandte sich auch an James Loeb.⁶⁰⁴ Nach einem Gespräch mit Max Warburg Anfang 1932 verfasste er einen sechzehnseitigen Brief, in dem er Loeb genaue Ausführungen zu dem Projekt einer Übersiedlung der Bibliothek Warburg nach Rom machte, was er „als möglich, ja in vieler Beziehung sogar als wünschenswert“ ansah. Er sprach von Warburgs veröffentlichten Arbeiten, die Spezialgebiete berührt hätten, sowie von Warburgs Lebenswerk, also der Bibliothek, das er als „vollendet“ hinstellte,

sowohl in Bezug auf Gedankenreichtum als auch [...] in Bezug auf Präzision des Ausdrucks. [...] Seine stupende Universalität, die oft im Gespräch noch deutlicher zu Tage trat als in dem, was er gedruckt hat, kam, ebenso wie seine historische Fantasie und Kombinationsgabe, wenn irgendwo in seinem Werk, eben in der Art der Anlage seiner Bibliothek zum Ausdruck.

Auch die Gefahr der Auflösung der Hamburgischen Universität im Zuge der politischen Verhältnisse ließ eine Verlegung der Bibliothek mit dem ganzen Forschungsbetrieb als wünschenswert erscheinen.

Wenn jetzt unter dem Druck der Krise – sei es noch so vage – davon gesprochen wird, dass mit den ersten der Einsparungen auf kulturellem Gebiet die Universität fallen soll, so ist das ebenso symptomatisch für die ursprünglich spröde Atmosphäre der Wissenschaft gegenüber, wie das Faktum, dass es auch in den vergangenen Jahren weder Warburgs persönlicher Initiative noch der Anziehungskraft der Bibliothek gelungen ist, das Geisteswissenschaftliche [sic!] Leben Hamburgs zu konsolidieren.

Wenn wir weiter wirken wollen, wie wir bisher gewirkt haben, dann müssen wir dreierlei Forderungen erfüllen:

1. Wir müssen die Bibliothek auf den verschiedenen Gebieten gleichmäßig weiter pflegen können.
2. Wir brauchen Angestellte, die die Bücher unserer wissenschaftlichen Systematik entsprechend aufstellen, die die Leser im Sinne der Problemstellung der Bibliothek beraten können, und die selbst wissenschaftlich tätig sind.
3. Wir brauchen die Möglichkeit, unabhängig vom Verlagsgeschäft und seiner jeweiligen Konjunktur das publizieren zu können, was an wesentlichen Resultaten aus unserer eigenen Arbeit und der unserer Freunde sich entwickelt.

Wenn diese drei Forderungen nicht erfüllt würden, bliebe die Bibliothek nicht lebendig. Denn:

entweder werden ihre Sammlungen unvollständig, dann ist sie als Arbeitsinstrument nicht mehr brauchbar. Oder es fehlen die Leute, um die Sammlungen, die da sind, auszuarbeiten: dann nützen diese Sammlungen nichts. Oder endlich, wenn sie keine Publikationen mehr erscheinen lassen kann, hat sie keinen Resonanzboden und ist

604 Siehe Dorothea McEWAN, 2000 a.

auf den viel zu engen Kreis Hamburg angewiesen. Mit den im Augenblick bewilligten Mitteln lässt sich jedoch diesen drei Forderungen trotz Einschränkung und Anstrengung nicht mehr voll genügen.

Er führte dann aus, was für und gegen einen Verbleib in Hamburg und was für und gegen eine Verlegung nach Florenz und Rom sprach, und kam zu dem Schluss,

dass wir nicht mehr mit dem jungen Warburg nach Florenz dürfen, sondern infolge unserer Entwicklung nach Rom gehen müssen. Es ist kein Zufall, dass Warburg selbst, der Florenz wie seine zweite Heimat liebte, bei seinem letzten Aufenthalt in Italien immer wieder sagte, wenn er nicht zu krank dafür sei, würde er die Bibliothek nach Rom verlegen.⁶⁰⁵

Loeb dankte ihm für diese Ausführungen und gab zu, dass die Bibliothek Warburg „ziemlich als Waisenkind“ dastehen würde, wenn die Universität Hamburg wirklich aufgelassen würde. Er gab auch zu, dass eine Übersiedlung nach Rom „an und für sich logisch wäre“, konnte sich aber nicht vorstellen, wie Übersiedlung und Weiterführung finanziert werden sollten. Er riet zu Kosteneinsparungen auf dem Personalsektor wie zu Einsparungen durch Einstellung der Zeitschriftenabonnements, räumte aber ein:

Das bisher Gesagte, wie übrigens alle meine Bemerkungen, kommen, wie Sie wissen, nicht von einem Wissenschaftler, sondern von einem Dilettanten, dem aber das bisher Geleistete und noch zu Leistende sehr am Herzen liegt.

Er riet daher zum Verbleib in Hamburg, „ich fürchte, dass an der Geldfrage die Uebersiedlung nach Rom scheitern wird“.⁶⁰⁶

Saxl ging in seiner Antwort auf alle Gründe ein, die Loeb angeführt hatte, und erklärte nochmals, warum er von der Idee einer Verlegung der Bibliothek nach Rom überzeugt sei:

Es ist, als ob Warburg den Grundriss eines ungeheuren Gebäudes gezeichnet hätte, und nun die Werkleute kommen müssen, auf diesem Grundriss das Bauwerk zu errichten.

Ich darf bei diesem Gleichnis bleiben: Es ist klar, dass der Architekt der schöpferische Kopf ist, und doch kann er allein das Haus nie errichten, sonst bleibt die geniale Idee am Papier. Lassen Sie uns in Warburgs Sinn über dem Grundriss der Bibliothek das Gebäude aufrichten, dann wird am Ende – vielleicht nicht unserer Generation, sondern vielleicht erst der nächsten oder übernächsten – eine Kulturwissenschaft dastehen, wie sie vor Warburg niemand gedacht hat, eine Kulturwissenschaft, die eine wirkliche Zusammenschau der Gebiete aus einem einheitlichen Gesichtspunkt heraus gestattet.

605 GC, Saxl an J. Loeb, 18. 1. 1932. Siehe auch Anhang II.16.

606 GC, J. Loeb an Saxl, 23. 1. 1932.

Er schloss seinen Appell mit dem Wunsch: „Welche Stärkung es uns wäre, wenn wir Ihre Zustimmung zu unserem Gedanken fänden, brauche ich nicht zu sagen. Denn mit Ihnen wissen wir uns als einem der Wenigen verbunden, die an Warburgs Persönlichkeit und Werk seit jeher glauben.“⁶⁰⁷

Formal stimmte dies sicherlich. Die politische Entwicklung wie auch Loeb's Tod am 27. Mai 1933 kamen aber einer weiteren Diskussion und möglicherweise einer Erledigung im Sinne Saxls zuvor.

Die Standorte New York und Jerusalem⁶⁰⁸ tauchten in der Korrespondenz immer wieder auf, im Mai 1933 waren diese Optionen nicht mehr attraktiv. Die Lösung sollte London werden, als Ort mit der größten Rezeptionsfähigkeit für die Bibliothek. Gedacht war nicht so sehr ein Anschluss an eine bestehende Universität, sondern eher an die Arbeit als unabhängiges Institut.⁶⁰⁹

607 GC, Saxl an J. Loeb, 1. 2. 1932.

608 Siehe Lucas BURKART, 2000, 109.

609 Dieter WUTTKE, 1991; Lucas BURKART, 2000.

17. „Hermia schwimmt!“

Die hier angesprochene „Hermia“ [Abb. 28] ist das Schiff, auf dem die Bücher, Fotografien, Manuskripte, Bibliotheksmöbel und Gerätschaften aus der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg in Hamburg am 13. 12. 1933 in See stachen. Es war die Stunde null zwischen KBW und Warburg Institute.

Ende März 1933 gingen organisierte antisemitische Umtriebe in Deutschland mit dem Boykott von jüdischen Geschäften an, am 7. April folgte das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums, nach dessen Paragraph 3 „Beamte, die nicht arischer Abstammung sind, [...] in den Ruhestand zu versetzen [sind]“⁶¹⁰, am 15. Mai fanden in Hamburg öffentliche Bücherverbrennungen statt. Innerhalb weniger Wochen hatten fast alle jüdischen Universitätslehrer ihre Posten verloren, wie z. B. Erwin Panofsky, oder waren von ihren Posten zurückgetreten, wie z. B. Ernst Cassirer – um nur die aus dem engeren Kreis der KBW zu nennen. Saxl trat ebenfalls von selbst aus seinem Anstellungsverhältnis mit der Hamburgischen Universität zurück und schrieb seinem Freund Arturo Farinelli, dem italienischen Philologen:

Die Sorgen sind gross. Dass Cassirer von sich aus niedergelegt hat, Panofsky beurlaubt wurde, weisst Du wohl aus den Zeitungen. Und Du weisst auch, was das für mich persönlich und als Leiter der Bibliothek bedeutet. Der Kreis um uns ist zerstört.⁶¹¹

Max Warburg, Leiter der Warburg Bank und Mitglied des aus den überlebenden Warburgbrüdern, Angestellten und Mitarbeitern bestehenden Kuratoriums der KBW⁶¹², war überzeugt, dass ihre Fortdauer in Hamburg nicht mehr gewährleistet sei.

Edgar Wind verhandelte im Mai in London mit dem Academic Assistance Council, einer Plattform, die von Lehrern an der London School of Economics gegründet war, um entlassenen deutschen Kollegen zu helfen.⁶¹³ Durch einen Brief des Council

610 <https://www.documentarchiv.de/ns/beamtinges.html>, Stand 26. 9. 2002.

611 GC, Saxl an A. Farinelli, 9. 5. 1933.

612 Zur Leitung der Bibliothek im Kuratorium gehörten nach Aby Warburgs Tod die Brüder Felix, Paul, Max und Fritz, Abys Sohn Max Adolf, nach Pauls Tod 1932 seine Kinder Jimmy und Bettina, Maxens Sohn Erich, später Eric M. sowie Saxl und Bing. Angestellte waren Otto Fein, Hans Meier und Eva von Eckardt. Mitarbeiter waren Ernst Cassirer, Erwin Panofsky, Raymond Klibansky und Edgar Wind.

613 Bereits Mitte 1933 hatte Panofsky von dem Plan englischer Universitätsprofessoren gehört, „die 4 % ihrer Einkünfte zur Errichtung neuer chairs für die Expulsi opfern wollen“. Siehe Dieter WUTTKE, 2001, E. Panofsky an Saxl, 1. 6. 1933, 613. Eine Selbstbesteuerung wurde jahrelang durchgeführt.

im Juli 1933 hörten William George Constable, der erste Direktor des neugegründeten Institutes für Kunstgeschichte, The Courtauld Institute of Art, und C. S. Gibson, Professor in Guy's Hospital, beide London, von den Schwierigkeiten der KBW. Sie entschieden sich, eine Rekognoszierungsreise nach Hamburg zu unternehmen. In ihrem Bericht an Sir Denison Ross, dem Direktor der School of Oriental and African Studies, der Kolonialakademie an der Universität London, traten sie für die Übersiedlung der gesamten Bibliothek mit ihrem Forschungsbetrieb ein, getarnt als dreijährige Fernleihe. Saxl, der Gespräche in Leiden führte, fuhr auf Drängen von Wind weiter nach London, wo sich rasch eine praktikable Lösung abzeichnete. Die University of London erklärte sich bereit, die KBW und ihre engsten Mitarbeiter einzuladen, wenn die Finanzierung von Drittseite gesichert würde.⁶¹⁴

Zur selben Zeit liefen wichtige Gespräche in Deutschland: Der US-Konsul in Berlin, George Messersmith, verfasste ein Dokument, das den größeren Teil der Bibliothek als amerikanisches Eigentum erklärte. Ursprünglich war die Bibliothek Eigentum der fünf Warburgbrüder, von denen Felix und Paul in New York und Aby, Max und Fritz in Hamburg lebten und jeder jeweils 20 % der Anteile hatte. Nach Aby Warburgs Tod 1929 erbte sein Sohn Max Adolf seinen Anteil, nach Paul Warburgs Tod 1932 erbten die Kinder Jimmy und Bettina dessen Anteil. Um nun die Bibliothek zu mehrheitlichem US-Eigentum zu machen, überließen die beiden in Hamburg wohnenden Brüder Max und Fritz jeweils die Hälfte ihrer Anteile den in Amerika lebenden Familienmitgliedern. Sonach besaß Felix 30 %, Jimmy und Bettina 30 % in den USA, Max Adolf 20 %, Max 10 % und Fritz 10 % in Deutschland. Der größere Anteil, 60 %, war damit mehrheitlich US-Eigentum geworden; eine Blockierung vonseiten deutscher Behörden bei der Entfernung der Bibliothek hätte internationale Auswirkungen gehabt. Soweit kam es nicht, die Vorbereitungen zur Übersiedlung der KBW liefen bereits auf Hochtouren, denn zusätzlich zum Finanzpaket der Warburgs war die Finanzgarantie von Courtauld und Lord Lee⁶¹⁵ eingetroffen.

Courtauld und Lord Lee garantierten die Summe von £ 3,000 für die Gehälter von Angestellten auf drei Jahre: Saxl als Direktor, Bing als Herausgeberin der Schriften von Warburg, Hans Meier als Bibliothekar und Otto Fein als Buchbinder und Fotograf. Anfang November war es dann soweit, dass Lord Lee den Antrag an das britische Innenministerium auf Übersiedlung der KBW mit vier Wissenschaftlern stellte, der anstandslos durchging. Der britische Geheimdienst begutachtete den Antrag lakonisch, „We have

614 Siehe Anhang II.19. als Beispiel für die Verhandlungen.

615 Samuel Courtauld, Industrieller und Kunstfreund, hatte 1931 gemeinsam mit dem Kunstliebhaber, Politiker und Geschäftsmann Lord Lee of Fareham und Sir Robert Witt das Courtauld Institute of Art, heute ein College der Universität London, gegründet.

nothing against the Institute or any of its personnel“.⁶¹⁶ Auch in Hamburg verlief alles glatt, dank des persönlichen Eintretens des Direktors der Behörde für Volkstum, Kirche und Kunst, Dr. Wilhelm Kleinschmit von Lengefeld. Seine Haltung, der Übersiedlung der KBW keine bürokratischen Hindernisse in den Weg zu legen, war in den November- und Dezembertagen des Jahres 1933 gerade noch möglich vor der Eingliederung aller Ämter in die Reichskulturkammer unter Joseph Goebbels am 1. 1. 1934.⁶¹⁷

Max Warburg schrieb als Vorsitzender des Kuratoriums der KBW an Kleinschmit, dass der Kreis der Wissenschaftler, die mit Warburg gearbeitet hatten, nicht mehr in Hamburg tätig sei, was die Fortsetzung der Arbeit hier unmöglich mache. Da fast alle Wissenschaftler nach England gingen oder gehen würden, würde die Bibliothek in Hamburg zu einer „toten Bibliothek“ werden. Um dies zu verhindern, müsse auch die Bibliothek nach London gebracht werden, „wo sie wieder Zentralpunkt für die in ihr begonnenen Arbeiten bleiben kann“. Es sei vorgesehen, dass die Bibliothek zunächst als Leihgabe auf drei Jahre weggehen solle. Was nachher geschehe, hänge von der Familie ab, ob sie die Leihgabe zurücknehmen oder die Bibliothek zum Verkauf anbieten würde. Da englische Freunde ein Haus zur Verfügung stellen und die Wissenschaftler besolden würden⁶¹⁸, war es Max Warburg ein Anliegen, davon Kleinschmit Nachricht zu geben, „damit diese Leihgabe nicht falsch interpretiert“ werde. Max Warburg wollte jede Publizität vermeiden und schloss: „Niemand würde sich mehr freuen als ich, wenn nach drei Jahren die Möglichkeit gegeben wäre, durch die Bibliothek und in ihr in gleicher Weise wie bisher in Hamburg wieder wirken zu können.“⁶¹⁹

Kleinschmit bestätigte den Brief in allem, bat aber Max Warburg, mit der „Überführung“ der Bibliothek bis nach seiner Rückkehr aus den USA zu warten, da er noch einige Fragen erörtern wolle, um „durch einen raschen Weggang der Bibliothek keine verkehrten Meinungen aufkommen“ zu lassen. Mit dieser Bitte allerdings kam Kleinschmit zu spät, da die Ladearbeiten bereits begonnen hatten. Er wollte später noch wissen, in welchem Verhältnis die Brüder die Bibliothek aufgeteilt hätten, „in welchem Umfang die Bibliothek nunmehr Eigentum amerikanischer Staatsbürger geworden ist“, wodurch er signalisierte, dass er sich der Besitzverhältnisse bewusst war.⁶²⁰ Max Warburg fasste in seiner Antwort noch am selben Tag ein Telefonat vom 9. Dezember

616 Public Record Office, London, HO 213/1661, 21. 11. 1933. Ich danke Erika Klingler für diese Mitteilung; siehe Dorothea McEWAN, 2001, 2/3. „Wir [=Geheimdienst] haben nichts gegen das Institut oder ihre Mitarbeiter“.

617 GC, W. Kleinschmit von Lengefeld an H. Jönsson, 17. 11. 1961.

618 Zu Fritz Saxl, Gertrud Bing, Hans Meier und Otto Fein kam Edgar Wind als Direktorstellvertreter hinzu.

619 MMW Bankarchiv, Max Warburg an W. v. Kleinschmit, 28. 11. 1933.

620 MMW Bankarchiv, W. v. Kleinschmit an Max Warburg, 11. 12. 1933.

zusammen, „dass uns vom hiesigen Landesfinanzamt inzwischen die Erklärung gegeben worden war, dass bezüglich der Ausfuhr der Bibliothek keinerlei Beschränkungen bestehen“ – der Dampfer stach nächsten Abend bereits in See. Saxl sei schon in London, um dort die Bibliothek in Empfang zu nehmen, und er selbst versprach nochmals, „dass die Empfangnahme und Einrichtung der Bibliothek unter Ausschluss jeder Öffentlichkeit insbesondere jeglicher Publizierung“ erfolge werde. Dasselbe verlangte er auch von der deutschen Presse.⁶²¹

Zusätzlich zur Finanzgarantie hatte Gertrud Bing gehört, dass Anstellungsmöglichkeiten für Mitarbeiter der KBW in Großbritannien bestünden, Ernst Cassirer in Oxford, Edgar Wind in Cambridge, Erwin Panofsky in Edinburgh.⁶²² Die Aufgabe, eine derartig große Bibliothek von Hamburg nach London zu verschiffen, wurde Saxl übertragen. Ab Mitte November war es klar, dass die KBW Hamburg verlassen und nach London ziehen würde, obwohl zu diesem Zeitpunkt die Räumlichkeiten in Thames House, Millbank, London, noch nicht angemietet waren. Max Warburg erließ in letzter Minute Verhaltensmaßregeln an Bing:

1. Die Mitarbeiter der Bibliothek sollen es vermeiden, sich über politische Dinge zu äußern. (Right or wrong, my country).
2. Die Mitarbeiter haben in jeder Beziehung zurückhaltend, würdig, fest und einfach aufzutreten.
3. Die wissenschaftliche Arbeit erfolgt wie bisher. Den Gelehrten, vor allem aber dem Publikum ist eine möglichst einfache, klare Darstellung zu servieren, vor allem sind überspitzte Darlegungen zu vermeiden. Man hat namentlich in England eine Leidenschaft für einfache, klare, nicht überlastete Darstellung.
4. Es ist immer wieder zu betonen, dass es sich bei der Übersiedlung eines Teils der Bibliothek nach London nur um eine Leihgabe handelt. Was nach Ablauf von drei Jahren geschähe, wäre vollkommen unbestimmt usw.⁶²³

Dies die aufmunternden Worte oder der „pep talk“ eines Bankiers, die von Saxl scherzhaft gewürdigt wurden: „Sie bilden sich noch zum perfekten Jongleur aus und können sicher bald im Hansatheater auftreten.“⁶²⁴ Erst am 28. November hatte die Hausverwaltung von Thames House in London ein definitives Mietangebot gemacht⁶²⁵, die Vorbedingung für die Transferierung der Bestände. Am 30. November wurde die Offerte für den Transport der Bücherkisten und Bibliothekseinrichtung durch die Firma Berthold Jacoby in Hamburg und Walter Winning & Co. in London erstellt.

621 MMW Bankarchiv, Max Warburg an W. v. Kleinschmit, 11. 12. 1933.

622 GC, Bing an Eric M. Warburg, 28. 9. 1933. Panofsky nahm die Gelegenheit einer Vakanz in Edinburgh nicht wahr, so sehr er damals noch jede Möglichkeit, in Europa eine Stelle zu finden, einer amerikanischen vorzog. Siehe Dieter WUTTKE, 2001, E. Panofsky an E. Wind, 5. 6. 1933, 614.

623 GC, Max Warburg an G. Bing, 26. 11. 1933, KBW / Warburg Family Box.

624 GC, Saxl an Max Warburg, 26. 11. 1933, ebenda.

625 GC, Saxl an Max Warburg, 28. 11. 1933, ebenda.

Der Dampfer „Hermita“ beförderte zunächst im Dezember 1933 nur die Bücherkisten, Diapositive und Fotografien, das gesamte Bibliotheksmobilium wurde dann im Januar 1934 wiederum auf der „Hermita“ verschifft.⁶²⁶

Saxl reiste Anfang Dezember nach London, Bing leitete die Verpackungs- und Transportarbeiten in Hamburg und sollte nachkommen. Walter Solmitz schickte am 5. 12. 1933 eine Aufstellung über den Verkaufswert der Bücherregale, Projektions- sowie Fotoapparate, Kartotheken, Schränke, Tische, Stühle, Garderobe, zwei Motorräder, Buchbindereimaschinen, Zeitschriftenregale und Schreibmaschinen. Die absichtlich niedrig angesetzte Aufstellung belief sich auf Reichsmark 9.565,00, wobei er nicht dafür eintrat, dass die Motorräder verschifft werden sollten, da sie abgenutzt seien und „ausserdem für England [eine] Lichtenanlage eingebaut sein müsste“.⁶²⁷ Saxl in London erledigte die letzten Vorbereitungen zur Verschiffung des ersten Transports und kabelte am Donnerstag, 7. 12. 1933: „Dampfer Hermita Dienstag (12. 12.) Abend ab Hamburg loescht Freitag Abend (15. 12.) London Eastquai“.⁶²⁸ Am 11. 12. schickte Saxl ein Kabel an Eric M. Warburg, Sohn von Max Warburg, in New York, dass alles gepackt sei⁶²⁹, Salomon Fürth, Prokurist bei MMWarburg & Co. und Warburgs Cousin, berichtete am 12. 12., dass am Vortag mit dem Transport der Kisten nach dem Hafen begonnen worden sei und man zwar noch in letzter Minute „interfert“ [sic!, sich eingemischt habe] habe, aber die Sendung, versichert mit Reichsmark 400.000,00, am Abend „hoffentlich unbehelligt“ den Hafen verlassen würde.⁶³⁰ Am 13. 12. schickte die KBW das Telegramm an Saxl: „Hermita schwimmt“.⁶³¹

Die Stunde null war angebrochen. Sowohl Bing wie Saxl mussten eidesstattliche Erklärungen abgeben, „dass in meinem gebrauchten Umzugsgut, welches zwecks Verlegung meines Wohnsitzes von Hamburg nach London überführt werden soll, kein Geld, Devisen, Wertpapiere oder Edelmetalle enthalten sind, deren Ausfuhr auf Grund der verschärften Devisenverordnung verboten ist“.⁶³² Kurz vor Weihnachten reiste Bing nach London. Eva von Eckardt wünschte ihr brieflich einen „fröhlichen Plumpudding“ und teilte ihr mit, dass erst am 27. 12. weiter gepackt werde und dass ein Motorrad repariert worden sei.⁶³³ Saxl bedankte sich bei Fürth für dessen Ge-

626 GC, Salomon Fürth von MMWarburg & Co. an Saxl in London, 9. 12. 1933, Warburg Family and Firm 1934–36 Box.

627 GC, W. Solmitz an Saxl, 5. 12. 1933, KBW/Warburg Family Box.

628 GC, Saxl an KBW, 7. 12. 1933, ebenda.

629 GC, Saxl an Eric M. Warburg, 11. 12. 1933, ebenda.

630 GC, S. Fürth an Saxl, 12. 12. 1933, Warburg Family and Firm 1934–36 Box.

631 GC, KBW an Saxl, 13. 12. 1933, KBW/Warburg Family Box.

632 GC, beide Erklärungen sind undatiert, wohl Dezember 1933, ebenda.

633 GC, KBW an G. Bing, 20. 12. 1933, ebenda.

schick, mit dem er den Transport in die Wege geleitet habe. Der Verkauf der Kisten, in denen die Bücher verpackt waren, war nach dem Auspacken in London geplant gewesen, aber Saxl hatte noch keine Entscheidung getroffen,

ob wir die Kisten verkaufen sollen, falls wir sie umsonst einlagern könnten, was durchaus nicht ausgeschlossen ist. Denn über die definitive Zukunft der Bibliothek läßt sich heute noch nichts entscheiden und wir wollen doch keineswegs gezwungen sein, später die Kisten noch einmal anschaffen zu müssen, wenn wir es vermeiden können.

Die Buchbindermaschinen, die bis in die 1990er Jahre noch gute Dienste verrichteten, sollten mit dem Mobiliar der Bibliothek und der Privateinrichtung mit dem zweiten Transport mitgehen.⁶³⁴

Bing, in London, meldete der Rumpf-KBW das glückliche Eintreffen der „Hermia“⁶³⁵, allerdings seien einige Kisten beschädigt. Sie erinnerte die Bank MMWarburg & Co., den Packern das ortsübliche Trinkgeld pro Arbeitstag zu zahlen, sprach sich aber nicht für den Satz von zwei Mark pro Tag, sondern eine Mark aus. Immerhin habe es der Vorarbeiter Eddenbüttel auf 44, Packer Arnold auf 41, Geller auf 34, Blome auf 34, Diehn auf 13 Tage und eine Arbeitskolonne auf 33 Tage gebracht.⁶³⁶ Es konnte also nicht eine kleine Nacht-und-Nebelaktion gewesen sein, von der niemand in Hamburg wusste oder die einfach nicht beachtet wurde.

Am Weihnachtstag bedankte sich Mary Warburg bei Saxl für ein Geschenk, eine Zeichnung, die er und Gertrud Bing ihr in all dem Übersiedlungstrubel geschenkt hatten.

Ich denke viel und mit special [sic!] guten Wünschen an Sie und an die schwierige und aufregende Tätigkeit, die Sie diese ganze Zeit in London entfalten mußten, um das Bibliotheksproblem seiner Lösung zuzuführen, wobei sich offenbar immer wieder neue ärgerliche Schwierigkeiten ergeben. Es gehört schon viel dazu, um immerfort den Mut und die Energie zum Weiterkämpfen zu behalten, das empfinde ich sehr stark und möchte es doch bei dieser Gelegenheit auch einmal dankend aussprechen zugleich mit vielen guten und freundschaftlichen Wünschen für Sie persönlich und für die KBW in ihrem zukünftigen Heim.⁶³⁷

Mary Warburg hat es selbst nie gesehen, sie ist am 4. Dezember 1934 gestorben. Sie wusste die KBW in guten Händen, sie vertraute Saxl, der ihrem Mann in den langen Jahren des Kreuzlinger Aufenthaltes treu zur Seite gestanden hatte.

634 GC, Saxl an S. Fürth, 12. 12. 1933, Warburg Family and Firm 1934–36 Box.

635 GC, G. Bing an S. Fürth, 16. 12. 1933, ebenda.

636 GC, G. Bing an S. Fürth, 13. 1. 1934, ebenda.

637 GC, Mary Warburg an Saxl, 25. 12. 1933, KBW/Warburg Family Box.

Für Saxl begann eine Zeit angestrengtester Arbeit. Was er in den frühen 20er Jahren in Hamburg aufgebaut hatte, die Einbindung der Bibliothek in die Hamburgische Universität, die Schaffung der zwei Publikationsreihen, das Vortragswesen, all das baute er wieder auf im neuen Umfeld – und noch dazu in einer Fremdsprache. Und trotzdem schrieb er am 26. 12. an Eric M. Warburg in New York:

Hier verläuft alles programmäßig und günstig. Die 531 Kisten Bücher sind bereits in Thames-House eingelagert. Ende dieser Woche oder Anfang nächster Woche sendet Frl. Dr. Bing die Einrichtung dazu ab. Die Zollbehörden hier sind wohl außerordentlich nette – auch der Direktor des Britischen Museums hat zu unseren Gunsten eingegriffen, aber die Lage der Paragraphen ist wieder einmal so, dass sie uns vom Zoll nicht ganz befreien können. Der Zoll macht mehrere 100 £ aus, über deren Zahlung ich todunglücklich war. So unglücklich, dass Lee mich am nächsten Tag anrief, sein Freund würde die gesamte Zollsumme für uns bezahlen. [...] Eines Tages trafen wir bei einem Unterbeamten im Thames-House, der aber ein Member des Board ist, auf mehr als unhöflichen Widerstand. Der Mann heißt Mackenzie und ist ein Amerikaner. Wir wandten uns darauf um Hilfe an Lee, der [...] schon von Melchett verständigt war, dass von einer wohl antisemitischen Seite innerhalb der Verwaltung von Thames-House Einspruch gegen die Vermietung des Lokals zu so billigem Preis an uns erhoben worden wäre. Melchett hat jedoch als Chairman die Sache durchgefochten und seinen Leuten derart Bescheid gesagt, dass diese nun gar nicht wissen, wie höflich sie gegen uns sein sollen. Sie kommen uns daher auch bzgl. der Einrichtung finanziell soweit als möglich entgegen. [...] Was die Publikationen betrifft, war ich vor einigen Tagen bei Oxford-Press, die sich ein Vergnügen und eine Ehre daraus machen würde, unsere Publikationen herauszugeben. Die Frage ist nur, wieviel uns dieses Vergnügen der Presse kosten würde. [...] Dass es uns einen ganz besondern Standard geben würde, wenn wir unsere Veröffentlichungen bei der Oxford-Press erscheinen lassen könnten, brauche ich nicht zu sagen. [...] Sonst ist die finanzielle Situation unverändert trübe. [...] Wenn Sie in der zweiten Hälfte Januar hierher kommen, wird die Bibliothek zwar noch nicht ausgepackt sein, da die Bauarbeiten den ganzen Januar hindurch gehen werden, aber Sie werden uns sonst hoffentlich schon in voller Tätigkeit finden. Im Januar soll ich vor Studenten den ersten Vortrag halten.⁶³⁸

Am Neujahrstag schrieb Saxl wieder an Eric M. Warburg. Es ging um logistische Dinge, auf welches Konto welche Geldbeträge überwiesen werden sollten, es ging um den Artikel, den Lord Lee in der britischen Presse veröffentlicht hatte, „um jedem polemischen Artikel von anderer Seite vorzubeugen“, denn im *Jüdischen Familienblatt* sei

638 GC, Saxl an Eric M. Warburg, 26. 12. 1933, ebenda. Arthur Lord Lee of Fareham, britischer Politiker, 1868–1947; Henry Ludwig Mond, 2nd Baron Melchett, 1898–1949, Politiker, Industrieller, 1898–1949.

ein „überflüssiger“ Artikel erschienen, und ohne Saxls Intervention wäre der Artikel wieder in einer Weise ausgeschlachtet worden, die dem Unternehmen nicht förderlich sein konnte. Und dann Personalfragen:

Richtig, das Neueste, W.G. Constable hat für Panofsky Geld gefunden und wir zahlen evtl. etwas zu, falls die Rockefellers sich auch bereit erklären. Jedenfalls ist dadurch, dass Constable wieder einmal ausgezeichnet funktioniert hat, die ganze Panofsky-Angelegenheit in ein sehr ruhiges Fahrwasser gekommen. Er ist in seiner Eitelkeit befriedigt, sieht ein, dass er sich schlecht gegen uns benommen hat und es besteht durchaus die Möglichkeit, dass wir unser Ziel, ihn wenigstens für Zeiten herzubekommen, wirklich erreichen. Das ist wieder einmal ein Fall, bei dem man wirklich sehen kann, wie durch unser aller Zusammenarbeiten die Resultate erreicht werden.⁶³⁹

Dieses Eigenlob ist nicht nur verständlich, sondern sicherlich gerechtfertigt; bei Lektüre der vielen Briefe, die hin und her gingen, fällt immer wieder der Spontaneinsatz auf, der Wille aller, die Hindernisse aus dem Weg zu räumen, einfach anzupacken, wo Not an Mann und Frau war.

Bing reiste nach Weihnachten wieder nach Hamburg zurück, da das Packen eingestellt worden war und alle in der KBW auf ihre Rückkehr warteten. Ihr „weiblicher Einfluß“ hätte alles schnell in Ordnung gebracht. „Vier Tage der nächsten Woche werden noch mit der Packarbeit im Haus in Anspruch genommen sein, dann geht der ganze Rest der Einrichtung mit dem nächsten Dampfer der Hamburg-London Line ab“, wohl am 11. oder 12. Januar. Meier werde schon am 3. oder 4. Januar reisen, Edgar Wind hätte schon die Reise auf sich genommen, wenn er nicht krankheitshalber verhindert worden wäre, und da Bing wieder an Grippe erkrankt war, hätte sie ihn noch nicht besuchen können. Sie lobte Solmitz: „Das Packen ist ausgezeichnet gemacht worden. Die meisten Zimmer und alle Magazine sind leer und schon wieder gesäubert. Halle, Lesesaal und Keller bieten ein phantastisches Bild, weil alles darin aufgestapelt wird.“ Das große Motorrad sei repariert, das kleine solle verkauft oder verschenkt werden. Dann sprach sie sich dafür aus, dass Otto Fein als Fotograf oder Buchbinder oder beides nach London gehen solle. Die Buchbinderei habe sich ausgezahlt. Ebenso sprach sie sich für die Übersiedlung von Frau Claire Lachmann aus, die die Bücherbestände der KBW für ihr Doktoratsstudium zu mittelalterlichen Illuminationen der Bibel benutzte.

639 GC, Saxl an Eric M. Warburg, 1.10.1934, Warburg Family and Firm 1934–36 Box. Die „Panofsky-Angelegenheit“ drehte sich um seine Anstellungsaussichten in den USA.

Ich möchte Sie bitten, sich doch einmal die Frage zu überlegen, ob wir für die nächsten Monate alle zusammen ein möbliertes Haus nehmen und Frau Lachmann uns die Wirtschaft führen soll. Für sie wäre es eine große Erleichterung, aber das soll nicht der ausschlaggebende Gesichtspunkt sein. Ich denke dabei auch, ob es für uns nicht das Angenehmste und Billigste wäre und ob man dadurch nicht tatsächlich auch Fräulein von Eckardt die erste schwere Zeit des Eingewöhnens und der sprachlichen Ungewandtheit erleichtern könnte. Bitte hierüber aber recht schnell definitive Antwort, denn Frau Lachmann muss wissen, ob diese Möglichkeit für sie besteht. Wenn nicht, muss sie Mitte Januar mit ihrem Mann nach Palästina fahren, und das bedeutet dann zugleich auch ziemlich sicher die Aufgabe der Chance in Holland.⁶⁴⁰

Damit fing für Bing die Zeit an, anderen Leuten Stellen, Wohnungen, Lehrplätze zu verschaffen, wie sie dies exemplarisch bis zum Kriegsende machen sollte.⁶⁴¹

Im ersten Bericht aus London vom Februar 1934 für das akademische Jahr 1933/34 drückte Saxl die Hoffnung aus, dass zwei weitere Wissenschaftler, die schon in Hamburg „Freunde der Bibliothek“ gewesen seien, Professor Ernst Cassirer, der am All Souls College, Oxford, eine Stelle bekleidete, und der in London lebende Dr. Raymond Klibansky, auf Dauer in England arbeiten könnten. „Es wäre von größter Wichtigkeit für das Warburg Institute, deren Bleiben in London zu ermöglichen.“ In gleicher Weise trat er für Panofsky ein: Durch die guten Beziehungen von Professor Constable hoffte Saxl auf ein Finanzpaket, das es jenen ermöglichen würde, mindestens ein Jahr in London zu arbeiten, organisatorisch mit den Warburg und Courtauld Institutes verbunden.⁶⁴² Das ambitionöse Programm, das Saxl mit dem Warburg Institute in London vorhatte, könnte unter den herrschenden Finanzbedingungen nicht ohne zusätzliche Hilfe verwirklicht werden.

In unserer jetzigen Lage könnten wir weder Photographien kaufen noch machen lassen. Wir könnten unsere Publikationsreihen nicht fortsetzen. Wir könnten keine Vorträge ansetzen, da wir keine Geldquelle für Honorare und die Veröffentlichung der Vorträge hätten. Die Herausgabe der *Gesammelten Schriften* von Aby Warburg würde verzögert werden, weil niemand die Handschriften kopieren könnte. Die *Bibliographie [zum Nachleben der Antike]* könnte nicht aufrecht erhalten werden, weil der technische Apparat, den diese Arbeit erfordert, z. B. die enorme Korrespondenz mit den Mitarbeitern, das Versenden der Bücher usw. nicht fortgesetzt werden könnte. Innerhalb der Bibliothek wäre unser eigener Betrieb mit Katalogisieren und Buchbinden nicht möglich. Wir haben daher die Rockefeller Institution um Kontributionen zur Aufrechterhaltung unsere Arbeiten ersucht.⁶⁴³

640 GC, G. Bing an Saxl, 30. 12. 1933, KBW/Warburg Family Box. Claire Lachmann hatte eine Stelle in Holland in Aussicht, ging aber 1934 nach Palästina.

641 Vgl. Dorothea McEWAN, 1999 b.

642 WIA, Ia. 2. 2. 1. *Annual Report 1933/34*, datiert Februar 1934, 7.

643 Ebenda, 17. Übersetzung der Autorin.

In der Folge steuerte die Rockefeller Foundation Saxls und Winds halbes Gehalt bei.⁶⁴⁴ Dieser erste, auf Englisch verfasste Lagebericht schilderte die Bedingungen, die zu einer ersprießlichen Arbeit notwendig wären, realistisch. Die äußeren Umstände hatten sich als praktikabel erwiesen: Die Räume im Thames House, zwar klein, ein Lesezimmer mit Platz für 20 Benutzer, ein Seminarraum und ein Vortragsraum für 150 Hörer, hatten sich als geeignet herausgestellt – Thames House war nur 25 Minuten per Bus vom British Museum wie vom Courtauld Institute entfernt. Die Öffnungszeiten wurden den in London üblichen Zeiten angeglichen. Der Bericht erwähnte die Namen des Personals, der freiwilligen Helfer und zusätzlichen Mitarbeiter; die neuen Aufgaben wurden umrissen, Intensivierung der Verbindung zu akademischen Bibliotheken in London und Weiterführung des Bücherbestandes des Warburg Institute, der sich auf 70.000 Bücher belief. Die Einrichtung des Fotostudios wurde in Angriff genommen, um sowohl Fotos für den Lehrbetrieb herzustellen wie Bücher zu fotografieren, die sonst „out of its reach“, also unerschwinglich teuer, wären.

Eine Kopie des Autorenkataloges des Warburg Institutes konnte im Courtauld Institute, eine andere im British Museum deponiert werden. Überhaupt hatten Angestellte im British Museum bereits mehrere wissenschaftliche Anfragen an das jüngst eingetroffene Forscherteam gestellt. Bücher konnten ausgeborgt werden, das aus Deutschland mitgebrachte Motorrad wurde mit einem Beiwagen ausgestattet, in dem die Bücher vom Warburg Institute in eine andere Bibliothek innerhalb Londons transportiert werden konnten – mit Saxl als Kurier! Ebenso ermöglichte es das Warburg Institute, britischen Lesern Zugang zum „Deutschen Leihverkehr“ zu verschaffen, also zum Leihsystem deutscher Universitäten, das 1934 noch gut funktionierte. Das war ein wichtiges Service, weil die großen britischen Bibliotheken, also das British Museum oder die Bodleian Library in Oxford, keine Leihbibliotheken waren.⁶⁴⁵

Zu den Mitarbeitern zählten Saxl, Bing, Wind, Meier, die Buchhalterin Eva von Eckardt sowie Studenten wie Dr. Ludwig Kahn und freiwillige Mitarbeiter wie Fräulein Matilda [Tilly] Sittig. Pläne wurden gemacht, den deutschen Kunsthistoriker Dr. Rudolf Wittkower, der einen britischen Pass hatte und mehrere Jahre hindurch Assistent in der Biblioteca Hertziana in Rom gewesen war, als Leiter der Fotosammlung anzustellen sowie die Lehrtätigkeit Panofskys im Courtauld Institute auf mindestens ein Jahr sicherzustellen und eine Erlaubnis zum ständigen Aufenthalt von Ernst Cassirer und Raymond Klibansky zu erhalten.⁶⁴⁶

644 WIA, Ia. 2. 2. 2. *Annual Report* 1934/35, 4.

645 Ebenda, 1–3.

646 Ebenda, 5–7.

Zu den neuen Freunden zählten die sogenannte „Mediaeval Group“⁶⁴⁷ und Mitglieder des „Institute of Historic Research“⁶⁴⁸, junge Forscher, die von sich aus, oder durch Freunde eingeführt, den Weg zu dem neuen Institut gefunden hatten wie Hugo Buchthal, Otto Kurz, Anne Marie Meyer, Enriqueta Harris, Charles Mitchell, Frances Yates und ab 1936 Ernst Gombrich. Langjährige Kontakte mit dem Leiter der Münzenabteilung im British Museum, Sir George Hill, später Museumsdirektor und namhafter Wohltäter der Institutsbibliothek, konnten aufgefrischt werden.⁶⁴⁹

Allerdings stellten sich bei den Aktivitäten Engpässe ein, sprich Lücken im Jahresbudget, die durch Fremdmittel – Rockefeller Foundation, The Pilgrims Trust und andere – ausgefüllt werden sollten. Das Veröffentlichungsprogramm war beeindruckend, Arbeit an der Herausgabe der unveröffentlichten Werke Warburgs durch Bing: der *Mnemosyneatlas*, Saxls *Katalog von astrologischen und mythologischen illuminierten Manuskripten* in der Vatikanischen Bibliothek, Meiers *Bibliographie zum Nachleben der Antike*, Winds Arbeit an Warburgs Aphorismen, Ritters Herausgabe des mittelalterlichen Zauberbuches *Picatrix*, Gundels Dekanforschung, eine Neubearbeitung von Saxls und Panofsky Arbeit über *Melencolia I*. Für einen Vortrag in der British Academy wurde ein kurzer Film in Wien über Automata und Puppen aus dem 16. Jahrhundert gedreht.⁶⁵⁰ Der Bericht, weniger ein Jahresbericht als eine Arbeitsvorschau, schloss mit einem Vergleich, der wohl auf weite Strecken richtig – und tapfer – war:

So wie wir jetzt arbeiten, sind wir wie ein großes Spital, das von einem Team tüchtiger Ärzte geleitet wird und mit wunderbarer Einrichtung ausgestattet ist, aber wir haben kein Pflegepersonal und können keine Patienten aufnehmen, da wir kein Geld für Verpflegung und Arzneien haben.⁶⁵¹

Am 28. Juni 1934 wurde die Bibliothek, die nun Warburg Institute genannt wurde, mit einer Einladung zum Tee eröffnet, einer richtigen Garden Party in Thames House in London. Einige Vorträge im kleinsten Kreis, noch auf Deutsch, hatten im Frühjahr stattgefunden, und Saxl und Bing hatten angefangen, die Bibliothek wie Fremdenführer einigen Engländern zu zeigen. Mit Herbst 1934 begann ein multidisziplinäres Programm mit 19 Vorträgen, die von einer großen Anzahl sowohl deutscher wie englischer Zuhörer besucht wurde: Cassirer, Robin E. W. Flower, Roger Hinks, Saxl,

647 Charles Arthur John Armstrong, Edwyn Birchenough, Decima Douie, Robert Freyhan, Albert Friend, John Henry Mozley, William Abel Pantin, Helen Rosenau. Liste in WIA, Joseph B. TRAPP, 1998, 2.

648 Robin Flower, Roger Mynors, Frederick Norman, Beryl Smalley, Francis Wormald. Liste ebenda, 2.

649 Ebenda, 3.

650 Ebenda, 3. Film kopiert von Philippe Alain Michaud, Paris.

651 WIA, Ia. 2.2. 1., *Annual Report 1933/34*, datiert Februar 1934, 18. Übersetzung der Autorin. Siehe III.18.

Jean Seznec und Wind gaben Vorträge über Renaissancethemen, Richard Salomon über Paläography, Gabriel Théry über griechische Mönche in Paris im 9. Jahrhundert, Adolph Goldschmidt über den Einfluss von englischer Kunst auf den Kontinent im Mittelalter. Die Veröffentlichung des ersten gedruckten Jahresberichtes des Warburg Institutes in London, für das akademische Jahr 1934/35, wurde zum Anlass für einen Zeitungsartikel in *The Times Literary Supplement* vom 11. 1. 1936 genommen. Darin wurden vom anonym gebliebenen Autor die Aufgabe des Institutes sowie die Aufstellung der Bücher, die alle Benutzer nicht nur zu den von ihnen gewünschten, sondern auch zu verwandten Themen hinführen sollte, erklärt.

Es [das Institute] muss als die wichtigste Ergänzung der Forschungsmittel in vielen Jahren angesehen werden, die der englischen akademischen Welt zur Verfügung stehen. Und wenn auch andere Institutionen dem neuen Gast hilfreich die Hände entgegenstreckten, so zahlte dies der Gast damit zurück, dass er ungefragt in das Konsortium englischer Bibliotheken eintrat und enge Kontakte mit dem British Museum knüpfte, dem Victoria and Albert Museum, dem Institut für historische Forschung und ähnlichen Körperschaften.⁶⁵²

Ein wohl von Saxl auf Englisch verfasstes, aber nicht unterschriebenes Memorandum zur akademischen Situation liest sich wie ein Marketingdokument zur Anwendung der richtigen Methode:

1. Bedingungen auf englischen Universitäten und das allgemeine Bildungssystem – oder Mangel an einem Bildungssystem – sind anders als in Deutschland.
2. Es ist daher notwendig, dass wir uns den hiesigen Bedingungen anschließen. Ein missionarischer Geist erweckt nur Opposition.
3. Der Neid aller Akademiker, die glauben, dass sie selbst als erste daran hätten denken sollen.
4. Engländer im allgemeinen verabscheuen Theorien, Gebildete im besonderen.
5. Die Engländer sind viel mehr literarisch als künstlerisch interessiert und eher skeptisch gegenüber Kunst als einer akademischen Disziplin.

Broschüre: Es geht daher nicht um die Frage „was für einen Zweck verfolgt das Institute?“, sondern „kann es schaden?“ Wenn nicht, dann müssen wir es versuchen.⁶⁵³

652 Anonym, „Library Notes. The Warburg Institute in London“, in *The Times Literary Supplement*, 11. 1. 1936. Siehe GC, Saxl an Warburg, 6. 3. 1928, als Saxl in London war und eine Episode aus der Bibliothek des British Museum beschrieb: Er hatte ein Buch bestellt, das aber von den diensthabenden Beamten nicht gefunden wurde, worauf Saxl auf den nächsten Tag vertröstet wurde. „Schwieriges Land. Ich werd noch viel lernen müssen.“ Siehe Anhang II.20 für die Titel der Vorlesungszyklen und Vorträge.

653 Fritz Saxl, „Warburg Explanatory. Memorandum Re Warburg Institute, Notes on Suggested Pamphlet. 30. 5. 1934“. I. 13. 3. 3. 1. „Memo regarding Warburg Institute. How to get it known in England“, 30/05/1934. Deutsche Übersetzung der Autorin. Englisch Original:

Diese kurzen unmissverständlichen Sätze, verfasst wie eine Aufmunterung an die Angestellten des Institutes selbst, verraten, dass schon nach so kurzer Zeit britische universitäre Empfindlichkeiten richtig eingeschätzt wurden.

Eine Fotoausstellung zur Begleitung des internationalen Kongresses für Anthropologie und Ethnologie Anfang August in London wurde dann auch als Anschauungsmaterial über die Zusammenhänge zwischen anthropologischen und historischen Studien als Wanderausstellung durch das Land geschickt. Sie gab so den Auftakt zu zahlreichen weiteren Fotoausstellungen, die das Institut zusammenstellte und in vielen Städten Großbritanniens zeigte.

Waren anfänglich nur wenige Kontakte zu britischen Gelehrten und Forschern gegeben, reagierte die britische Fachwelt mit Interesse und Wohlwollen auf das neue Institut, wenn auch für Saxl nicht schnell genug. „Das Tempo der Engländer ist recht langsam und ich habe gelernt, geduldig zu sein und habe mir eine Altersresignation zugelegt.“⁶⁵⁴ Immerhin fand Paul Ruben, Hebraist, Freund von Warburg und als solcher von 1934 bis 1938 Verwalter der Räumlichkeiten der KBW nach der Übersiedlung, dass Saxl der richtige Mann für die Arbeit in England sei: „Dass Saxl, mit seinem echt-jüdischen ‚in serviendo consumidor (aber bitte sehr langsam)‘ der Mann ist, den Engländern zu imponieren und sie anzuziehen, das ist wohl unser höchstes à tout.“⁶⁵⁵ Bing gab ihm recht:

Sie haben vollkommen recht, mit dem, was Sie in Ihrem Briefe schreiben, dass Saxls Persönlichkeit „our greatest asset“ ist. Er versteht es mit den Engländern ganz ausgezeichnet und es gibt eine Reihe von Leuten hier, die einfach auf ihn schwören. Ich finde auch, dass der Aufenthalt in England ihm ausgezeichnet bekommt. Es geht so weit, dass ich das Gefühl habe, er haelt sich rein aeusserlich gerader als in Hamburg. Ich finde auch, dass, wenn er ueberhaupt zum Arbeiten kommt, er wissenschaftlich besser wird, als er je gewesen ist. Nun mag das vielleicht mit den reiferen Jahren kommen und nicht durch England hervorgerufen sein, aber der Erfolg, den er hier hat und das Gefühl, sich eigentlich sicherer zu fuehlen, als er es je getan hat, wird nicht ganz ohne Einfluss sein.⁶⁵⁶

1. English University conditions and general educational (lack of) system different from Germany.

2. Necessary therefor [sic!] to fall in with conditions here. Missionary spirit arouses opposition.

3. Jealousy of all academics who think they ought to have thought of it themselves.

4. Theories are abhorred by the English in general and by the learned in particular.

5. The English are much more literary than artistic, and rather sceptical of art as an academic study. Pamphlets: The question to ask is NOT „what good will it do?“ but „can it do any harm?“ If not, then it is worth trying.

654 GC, Saxl an W. Friedländer, 22. 1. 1934.

655 GC, P. Ruben an G. Bing, 19. 8. 1934. Vgl. Björn BIESTER, 2001.

656 GC, G. Bing an P. Ruben, 28. 9. 1934.

18. Das Warburg Institute schlägt Wurzeln

Die Übersiedlung war natürlich ein Abenteuer für alle Beteiligten gewesen, verstärkt durch die Tatsache, dass sie zwar Schulenglisch beherrschten, aber für akademische Vorträge und Artikel sehr rasch sehr viel dazulernen mussten. Für Saxl war Englisch jedoch eine Sprache, die er einfach nicht erlernen konnte.⁶⁵⁷ Rein technisch waren die Angestellten keine Asylwerber oder Exilanten. Sie waren aus eigenen Stücken nach London gekommen, mit einer Anstellung in der Tasche. Alle Institutsmitglieder hatten es sich zur Aufgabe gemacht, ihre Arbeiten in England weiterzuführen und dadurch ihren neuen Kollegen die Wichtigkeit und Nützlichkeit ihrer so verschiedenen Methode historischer Forschung vor Augen zu führen: eine neue Fragestellung zur Untersuchung und Gegenüberstellung von Wort und Bild. Über die Jahrzehnte hinweg war es nicht zuletzt auch die Arbeit, die das Warburg Institute leistete, dass sich in Großbritannien die Auffassung von kunstgeschichtlichen Studien über den traditionellen Rahmen der reinen Kenner-schaft hinaus „zum Studium des Bilder in ihrem kulturellen Kontext“ durchsetzte.⁶⁵⁸

In Großbritannien gab es zwei Richtungen, die sich mit Kunst ganz allgemein beschäftigten: 1. Kunstverständnis, Ästhetik und Zuschreibung und 2. Kunstgeschichte. Was Saxl und die Wissenschaftler aus dem Kreis der KBW nun nach Großbritannien brachten, war ihre Methode der historischen Untersuchung, Bild- und Textinterpretation, also Quellenstudium. Und in diesem Anliegen wurde das Institut erfolgreich, es gelang ihm, „eine weitgefaßte Konzeption von kunsthistorischen Studien zu etablieren, die weit über die traditionellen Grenzen von Kennerschaft hinausging und zwar zum Studium der Bilder in ihrem kulturellen Kontext“.⁶⁵⁹

In den ersten zehn Jahren in London wurde allerdings sehr wenig Kunstgeschichte am Warburg Institute betrieben; das Vortrags- und Ausstellungsprogramm legt Zeugnis ab von einer völlig anderen Auffassung von akademischer Arbeit: Was in Hamburg als „Kulturwissenschaft“ bezeichnet worden war, hieß in London „cultural and intellectual history“, Geistes- und Ideengeschichte. Die Hamburger Tradition der Wissenschaftspflege in kleinen Kreisen, Austauschgespräche, Seminare, Privatinitiativen wie

657 Gertrud BING, in Donald J. GORDON, 1957 b, 17. „[...] which it was quite impossible ever to learn!“

658 Ernst H. GOMBRICH in Hugh HONOUR and John FLEMING, 1970, 12. Über die Anfänge von Kunstgeschichte als akademische Disziplin in Großbritannien vgl. Dieter WUTTKE, 1991.

659 Ernst H. GOMBRICH, ebenda, 1970, 12. „[...] a wider conception of art-historical studies, extending beyond the traditional confines of connoisseurship to the study of images in their cultural context“. Übersetzung der Autorin.

die „Kränzchen“ der Patrizierfamilien oder eine Reihe von wissenschaftlichen Instituten, die in der „Hamburgischen wissenschaftlichen Stiftung“ 1907 zusammengefasst wurden und schließlich zur Errichtung der Hamburgischen Universität führten, diese Erfahrung kam den Institutsmitgliedern gut zustatten in der neuen Umgebung, wo Selbsthilfe genauso nötig war wie einst in Hamburg.

Diese Tradition der Selbsthilfe hat zweifellos zur raschen Eingewöhnung in das neue Land beigetragen. Paul Ruben drückte das bereits im Jahre 1935 für Bing so aus:

Wie ich es mir gedacht hatte, so ist es gekommen, die Bibliothek hat dort drüben Wurzel gefasst und – unter uns gesagt – die Reife und Kraft der englischen Gesamtcultur wird ihrem weiteren Gedeihen zuträglicher sein, als die Exactheit und der Fleiss der americanischen Wissenschaft, die ja letztlich doch von continentalen Vorbildern lebt.⁶⁶⁰

Warburgs Neffe, Eric M. Warburg, benutzte dasselbe Gleichnis, um die organische Weiterarbeit im Warburg Institute plastisch vor Augen treten zu lassen: „Die kontinentalen Wurzeln des Warburg Institutes konnten gar nicht anders als im britischen Boden Blüten treiben.“⁶⁶¹

Der Jahresbericht des Warburg Institute aus dem Jahre 1935 betonte ebenfalls diese Kontinuität: „Dieses erste Jahr unserer Existenz in England stellt daher eine Periode dar, während welcher wir die meisten unserer alten Tätigkeiten weitergeführt haben und einige neue angefangen haben. [...] Die grenzenlosen Möglichkeiten, die London jedem bietet, der sie ergreifen will“⁶⁶², seien ergriffen worden. Das Anliegen Warburgs, in seiner Bibliothek „eine Urkundensammlung zur Psychologie der menschlichen Ausdruckskunde“⁶⁶³ zusammenzutragen, wie er sich in seinem Vortrag über das Schlangenritual im Jahre 1923 ausgedrückt hatte, und das von ihm gesteckte Ziel zu erreichen, „die Bibliothek zu einer wissenschaftlichen produktiven Anstalt zu machen“, um die „eine Art von wissenschaftlicher Gemeinschaft [...] gruppiert“ war, „eine universitas litterarum“⁶⁶⁴, drückten das Ethos der gegenseitigen wissenschaftli-

660 GC, P. Ruben an G. Bing, 2. 11. 1935. Vgl. Björn BIESTER, 2001. Mit dem Hinweis auf „die Exactheit und der Fleiss der americanischen Wissenschaft“ sprach sich Ruben ganz im Sinne Saxls deutlich gegen die Pläne einer möglichen Übersiedlung des Instituts nach New York nach Ablauf der dreijährigen Londoner Leihperiode aus. Siehe dazu auch GC, Saxl an Sir P. David, 25. 6. 1936.

661 Eric M. Warburg, „Appendix. The Transfer of the Warburg Institute to England in 1933“, datiert Oktober 1953. In WIA, Ia. 3. 3. 5, *Annual Report*, 1952/1953, 13–16. Zitat S. 16: „the Institute’s continental roots could not fail to flourish in British soil“.

662 WIA, Ia. 2. 2. 2., *Annual Report*, 1934/1935, unsigniert, 12.

663 Ernst H. GOMBRICH, 1981, 301.

664 Gertrud BING, 1957, 10. Bings Zitat stammt aus dem „Bericht über die Bibliothek Warburg für das Jahr 1921“, Beilage zum Brief von Saxl an Max Warburg, 5. 1. 1921, GC, in dem Saxl seine Ideen zum Problem der Bibliothek und den Zielen eines öffentlich zugänglichen Forschungsinstitutes vorstellte.

chen Unterstützung aus. Dazu hatte auch das Komitee beigetragen, dessen Mitglieder das Institut von Anfang an unterstützten: Vorstand war Viscount Lee of Fareham, Mitglieder waren Professor W. G. Constable, Professor C. S. Gibson, Sir Richard W. Livingstone, klassischer Philologe und tätig in der Universitätsverwaltung, Sir E. Denison Ross, Edward M. M. Warburg, Sohn des Felix Warburg, Erich M. Warburg, Sohn des Max Warburg, und Sir Robert C. Witt.⁶⁶⁵

Die Institutsmitglieder standen den Bibliotheksbenutzern mit Rat und Tat zur Seite, und es war nicht verwunderlich, dass sie die Atmosphäre im Institut in London ideal für Forschung und Gedankenaustausch fanden. Es war dies der erste richtige Jahresbericht, in dem durch eine Danksagung an die britische akademische Welt das Feld der guten Zusammenarbeit bereits schön vor Augen trat: Hervorgehoben wurden die Kontakte mit anderen Bibliotheken, die Vortragstätigkeit, die neugeschaffene „Medieval Group“, eine Fotoausstellung aus Anlass des internationalen Anthropologischen und Ethnologischen Kongresses, eine Liste von fertiggestellten Publikationen und Buchprojekten, darunter die erste Erwähnung von Ernst Gombrich in Zusammenhang mit einer Studie von Ernst Kris vom Kunsthistorischen Museum in Wien über kunsthistorische Fragen zur Individual- und Gesellschaftspsychologie⁶⁶⁶, schließlich die erste Erwähnung der Arbeit an einem Projekt zur Katalogisierung von klassischen Skulpturen, die den Künstlern der Renaissance bekannt waren, aus dem schließlich der erweiterte sogenannte „Census of Antique Works of Art and Architecture known in the Renaissance“ hervorgehen sollte.⁶⁶⁷ Alle diese Initiativen waren anspruchsvoll, ohne Zugeständnis an die stark veränderte Finanzsituation, einfach die Fortsetzung der Arbeit in Hamburg unter anderen Umständen.

Der legale Status, durch den die Verschiffung der KBW ermöglicht worden war, der Status der Fernleihe einer ganzen Bibliothek auf drei Jahre, bedeutete natürlich, dass schon ziemlich rasch nach dem Eintreffen Überlegungen angestellt werden mussten, ob die Bibliothek zurückgehen solle oder nicht. Durch die sich verschlechternde politische Lage in Deutschland war es rasch klar, dass diese Option einfach nicht mehr offenstand, wenn sie je wirklich beabsichtigt worden war. Daher mussten sich die maßgeblichen Finanzträger um andere Lösungen umsehen. In dieser Zeit war es das große Verdienst Saxls, Kontakte mit britischen Wissenschaftlern zu knüpfen oder zu vertiefen, die den Wert der Bücher- und Fotografensammlung für die Wissenschaftstätigkeit in Großbritannien anerkannten. Und: Die Bibliothek profitierte von in Deutschland nichtgeahnten Schätzen an billigen Büchern, die in den Londoner Antiquariaten zu haben waren und die Komplettierung der Bestände erleichterten.

665 WIA, Ia. 2. 2., *Annual Report*, 1934/1935, unpaginiertes Vorsatzblatt.

666 Ernst H. GOMBRICH/ERNST KRIS, *Caricature*. Harmondsworth: Penguin, 1940.

667 <https://www.census.de> sowie WIA, Ia. 2. 2. 1. *Annual Report* 1934/35, 9.

Schon Anfang Februar 1935, also knapp ein Jahr nach der Übersiedlung nach London, hatte Saxl ein „Memorial“ genanntes Dokument zusammengestellt, mit den Unterschriften von 56 maßgeblichen Wissenschaftlern, Professoren, Sammlern, darunter alten Freunden aus der Hamburger Zeit wie dem Medizinhistoriker Professor Charles Singer oder Museumsdirektoren wie Sir Eric Maclagan, Direktor des Victoria and Albert Museums, oder Kunsthistorikern wie dem Direktor der National Gallery Kenneth Clark. Sie unterzeichneten das „Memorial concerning the Warburg Institute“, weil sie für den Weiterbestand der Bibliothek in Großbritannien plädierten. Es sei eine „specialist library“, der humanistischen Tradition in Europa verbunden und außerordentlich praktisch zum Studium der vielfältigen Einflüsse und Verknüpfungen von Philosophie, Religion, Naturwissenschaft und Kunst angelegt. Die Bibliothek sei daher nicht nur eine „wirksame Waffe“ [„effective weapon“] zum Studium der wichtigsten Aspekte menschlicher Tätigkeit, sondern könne darüber hinaus als Zentrum zur Forschungsordination eintreten, das es sonst in dieser Art nirgendwo anders gebe. Die Bibliothek habe sich bereits als Forschungszentrum erwiesen und würde ihre Nützlichkeit in der Zukunft noch erweitern. Daher forderten die Signatäre, dass keine Mühe gescheut werden sollte, um die Bibliothek auf immer im Lande zu belassen.⁶⁶⁸

Zur Forschungs- kam die Vortragstätigkeit, die sich als wichtige Einrichtung erwies, das Warburg Institute der britischen Öffentlichkeit näherzubringen. Die Vorlesungen würden von rund 30 bis 40 Hörern besucht, Vorträge von rund 80 bis 100 Leuten; zu Niels Bohrs Vortrag „Some Humanistic Aspects of the Natural Sciences“ am 18. Februar 1936 seien sogar 150 Leute gekommen.⁶⁶⁹ Bing stellte in einem Brief an Toni Cassirer, der Ehefrau von Ernst Cassirer, freudig fest, dass junge Akademiker, hauptsächlich Kunsthistoriker aus Deutschland und England, sowie eine Gruppe von Mediävisten Diskussionskreise gestartet hätten; eine andere Gruppe, Akademiker der verschiedensten Disziplinen, hätte einen Kreis zu Fragen der allgemeinen wissenschaftlichen Methodologie gegründet.⁶⁷⁰

Aber nicht nur institutsinterne Forschungen gingen weiter, die britische Organisation „Academic Assistance Council“ wandte sich mit Fragen über deutsche Wissenschaft und Kultur an das neue Institut in ihrer Mitte. So beantwortete z. B. Ernst Kris eine Anfrage des Council, die Saxl weitergeleitet hatte, über die Zahl der Nichtarier in Bibliotheken, Archiven und Museen in Wien. Kris meinte, dass die Zahl wohl unter zehn liegen dürfe, aber holte weiter aus, dass die Lage ganz allgemein schlecht wäre:

668 56 Unterschriften unter dem Aufruf „Memorial concerning the Warburg Institute“. London. 1.2.1935. MMW Bankarchiv, Hamburg.

669 WIA, Ia. 2. 2. 1. *Annual Report* 1934/1935, 5: Vorlesungszyklen und Vorträge.

670 GC, G. Bing an T. Cassirer, 24.3.1936. Siehe *Annual Reports* 1936, WIA, Ia. 2.2.4., Vorlesungszyklen und Vorträge, Sommersemester 1936. Anhang II.21.

Die wirklichen Verhältnisse in Österreich sehen etwas anders aus, als sie im Ausland oder auch im Inland betrachtet zu werden pflegen. Der seit den Achtzigerjahren herrschende Antisemitismus hat sich seit etwa zwölf Jahren in Österreich so außerordentlich verstärkt, dass man von einem systematischen Ausschalten der Juden aus allen akademischen und wissenschaftlichen Stellen sprechen kann.⁶⁷¹

Esther Simpson, die Sekretärin des Council, leitete eine Anfrage und Liste der Fachzeitschrift *Library Association Record* weiter, die für ihre Januarausgabe von 1936 eine Liste moderner deutscher Literatur drucken wollte „als Behelfsmittel für Bibliothekare in öffentlichen Bibliotheken in Großbritannien, die ihre Bestände an deutschen Bücher [sic!] erweitern wollten“. Anscheinend fanden die Herausgeber der Fachzeitschrift die Liste nicht umfassend genug, sodass Saxl für die Februarausgabe um eine Ergänzungsliste von Werken von Autoren, die nicht mehr in Deutschland lebten, ersucht wurde.⁶⁷² Die Liste für die Januarausgabe war fünfeinhalb Seiten lang, in Teile wie „Geschichte, Allgemein“, „Das neue Deutschland“, „Biographie“, „Kunst“, „Musik“, „Literaturgeschichte“, „Romane“ gegliedert.⁶⁷³ Innerhalb der nächsten drei Tage studierte Bing die Einträge und war gar nicht glücklich, dass so viele Titel Produkte der sogenannten „Emigrantenpresse“ seien, die Bücher von verfolgten Autoren verlegte. In den schwierigen politischen Zeiten sei es gefährlich, nur solche Bücher aus Deutschland zu empfehlen. Sie riet zu einem unparteiischen Vorgehen.⁶⁷⁴ Sie wählte ihre Worte sehr sorgfältig, da sie niemanden verletzen wollte, setzte sich aber für deutsche Wissenschaft, ob nun jüdisch oder nicht, in gleicher Weise ein.

Es gab natürlich auch ein gerüttelt Maß an Schwierigkeiten. Zunächst waren die Brüder Warburg und deren Kinder als Finanzbeteiligte am Warburg Institute untereinander nicht einig, ob sie weiterhin ein Institut in London finanzieren wollten. Felix, der seit 1895 in New York lebte und kulturelle Einrichtungen in Palästina unterstützte, wollte das Institut nach New York holen, während Saxl und Bing nicht daran dachten, wiederum nach nur drei Jahren zu übersiedeln. Vorschläge zu zwei Parallelinstituten, eines in London, eines in New York, wurden in Erwägung gezogen, aber von Saxl mit einem klaren Veto belegt. Es ging so weit, dass Felix die Drohung aussprach, das Institut nicht weiter finanziell zu unterstützen, wenn es nicht nach New York

671 GC, E. Kris an Saxl, 22. 10. 1936.

672 GC, E. Simpson an Saxl, 8. 1. 1936. „[...] for the use of Public Librarians in the country who may wish to build up their sections of German books“.

673 GC, E. Simpson an G. Bing, 24. 1. 1936. Siehe Esther SIMPSON, 1992 Ia. sowie Ray COOPER, 1996.

674 GC, G. Bing an E. Simpson, 27. 1. 1936. Der lange, auf Englisch geschriebene Brief ist abgedruckt in Dorothea MCEWAN, 1999 b, 31–33.

übersiedelte.⁶⁷⁵ Familieninterne Gründe sowie Erwägungen zur allgemeinen politischen Lage wie zur Kulturlandschaft in New York spielten in diese Verhandlungen mit hinein. Sie wurden hauptsächlich von Eric M. Warburg geführt, dem Sohn von Max Warburg, der als Unterhändler zwischen New York, London und Hamburg unterwegs war. Schließlich spielten auch finanzielle Gründe in der Verhandlung über die Verlängerung des Aufenthaltes in London eine Rolle: Bisher waren dem Warburg Institute als Forschungsinstitut günstige Steuerbedingungen in Großbritannien eingeräumt worden, die wegfallen würden, sollte das Institut als Geschenk einer amerikanischen Institution zufallen.⁶⁷⁶

Saxl und sein Team, die zunächst auf drei Jahre nach London gekommen waren, waren einfach zu müde, um eine neuerliche Übersiedlung ins Auge zu fassen. Die ewige Unsicherheit brachte Krankheiten. Als Bing durch ein Drüsenfieber mehrere Wochen lang das Bett hüten musste, schrieb Saxl:

[...] dieser Zusammenbruch, den ich lange erwartet habe, ist ein Menetekel. Denn es ist kein Zweifel, dass er eine Folge des ständig schwerer werdenden Kampfes um die Bibliothek ist. Die Aufgabe, hier Wurzel zu fassen, bei der Unmöglichkeit, das wissenschaftliche Leben, das wir unter den größten Anstrengungen angebahnt haben, auszubauen und befestigen, die Unmöglichkeit, auch nur auf kurze Zeit zu disponieren, da wir ja – genau wie im vorigen Jahr – an Ostern noch nicht einmal wissen, welche Mittel für das ‚laufende‘ Jahre zur Verfügung stehen, dieser Zustand der Unsicherheit ist eben nur eine gewisse Zeit tragbar, weil die ständige Unruhe die Sache ruinieren muss, die ihrem Wesen nach Ruhe und Sammlung verlangt. Man kann nicht unbegrenzt fehlende Mittel durch persönlichen Einsatz ersetzen, noch dazu mit dem Gefühl, dass der Einsatz verschwendet ist, wenn nichts dazu geschieht, dass wir in England bleiben können.⁶⁷⁷

675 Archiv der Bank MMWarburg & Co, in Hamburg, Ordner Aby M. Warburg/KBW, Felix Warburg an Max Warburg, 28. I. 1936.

676 Archiv der Bank MMWarburg & Co, in Hamburg, Ordner Aby M. Warburg/KBW. MMW Amsterdam an Max Warburg, nur datiert: 1935.

677 Archiv der Bank MMWarburg & Co, in Hamburg, Ordner Aby M. Warburg/KBW, Saxl an Eric M. Warburg, 21. 4. 1935.

19. Bibliographie zum Nachleben der Antike

Not macht erfinderisch: Um nach wie vor den Bücherzugang zu garantieren, wurde noch in Hamburg in den Jahren 1931 und 1932 ein Projekt ins Auge gefasst: die Ausgabe einer jährlich erscheinenden *Bibliographie zum Nachleben der Antike*. Ein derartiges Projekt würde den Bücherzugang zu Rezensionszwecken kostenlos sicherstellen.⁶⁷⁸ Aber darüber hinaus war es Saxl nach der Übersiedlung völlig klar, dass Veröffentlichungen von wissenschaftlichen Arbeiten der Schlüssel zum Überleben in der britischen Umwelt sein würden.

Der oberösterreichische Literaturhistoriker Richard Newald war es, der Saxl auf die Idee einer regelmäßig erscheinenden Bibliografie gebracht hatte. Er verfasste Beiträge in *Bursians Jahresberichte*⁶⁷⁹, die einen Überblick über die wissenschaftlichen Arbeiten zum Thema Antikentradition gaben. Das für ihn wichtigste Material zur Fachliteratur hatte er in der KBW gefunden. Kurz vor Erscheinen seines Bandes fragte ihn Saxl, ob er an einer Zusammenarbeit mit der KBW zur periodischen Veröffentlichung von Sachbibliografien Interesse hätte.⁶⁸⁰ Er wollte durch diese Art von Suchbüchern die Arbeit der KBW einem weiteren Fachpublikum näherbringen, vor allem auch schon im Hinblick auf den Katalog der Bücherbestände der KBW, dessen Drucklegung sich immer weiter verzögerte, obwohl über die Jahre hindurch zahlreiche Mitarbeiter zum Katalogisieren angestellt worden waren.⁶⁸¹ Außerdem war Percy Schramm an einem Bibliografieband in Begleitung seines Buches *Kaiser, Rom und Renovatio* interessiert⁶⁸², aus dem zwar in der Form nichts wurde, aber Schramm sollte in der Folge Beiträge für die von Saxl konzipierte *Bibliographie* liefern.

Saxl war wichtig, dass dieses Projekt in Angriff genommen und durchgeführt wurde. Der erste Band einer jährlichen Zusammenstellung von Buchtiteln zum Nachleben der Antike, veröffentlicht im Jahre 1931, erschien auf Deutsch bei Teubner in Leipzig allerdings erst im Dezember 1934, in einer Auflage von 500 Exemplaren und

678 GC, G. Bing an W. Paatz, 4. 3. 1932.

679 Richard NEWALD, „Nachleben der Antike“, 1920–1929, in Conrad BURSIAN, Band 232, 1931.

680 GC, Saxl an R. Newald, 22. 2. 1931.

681 Der Katalog wurde erst in den 1960er Jahren gedruckt und ist heute elektronisch abrufbar. Warburg Institute/Library, *Catalog of the Warburg Institute Library*. University of London. Boston: G. K. Hall & Co., 1961. Die elektronische Adresse ist <https://warburg.sas.ac.uk/mnemosyne/entrance.htm>.

682 GC, P. E. Schramm an Saxl, 4. 8. 1928. Percy Ernst SCHRAMM, 1929.

mit einer Einleitung von Edgar Wind;⁶⁸³ 1935 erschien eine englische Übersetzung seiner Einleitung für eine separate englische Ausgabe von 300 Exemplaren.⁶⁸⁴

Kurz nach Erscheinen der deutschen Ausgabe veröffentlichte Martin Rasch einen Artikel „Juden und Emigranten machen deutsche Wissenschaft“.⁶⁸⁵ Darin kommentierte Rasch den ersten Band der *Bibliographie* nicht aufgrund der geleisteten Arbeit, sondern bemerkte, dass zwanzig Mitarbeiter Juden seien. Der Erfolg war, dass einige nichtjüdische Mitarbeiter sich von diesem Projekt zu distanzieren versuchten. So ging z. B. eine lange Freundschaft zwischen Percy E. Schramm und Saxl in Brüche⁶⁸⁶, Briefe zwischen Bing, Max Warburg und jüdischen wie nichtjüdischen deutschen Wissenschaftlern wie z. B. dem Romanisten Ernst Robert Curtius zeugen davon, wie brüchig die Lage geworden war.⁶⁸⁷

Die *Bibliographie* wurde, vor allem in britischen wissenschaftlichen Zeitschriften, positiv eingestuft, allerdings bewirkte der Artikel von Rasch ein Überdenken der weiteren Vorgangsweise. Der Verlag Teubner arbeitete nicht schnell genug, und schließlich konnte der zweite (und dann auch letzte) Band, der wissenschaftliche Arbeiten aus den Jahren 1932 und 1933 behandelte, erst 1938 erscheinen, diesmal mit Beiträgen auf Deutsch, Englisch und Französisch. Die meisten stammten von Hans Meier und Richard Newald. Drei weitere Bände wurden ins Auge gefasst, aber bei Kriegsausbruch war das Institut nicht mehr im Thames House untergebracht, sondern in angemieteten Räumen in den Imperial Institute Buildings in South Kensington, London.

Diese neue Adresse ermöglichte zwar die Weiterführung des Institutsbetriebes, allerdings mussten viele Bücher außerhalb Londons deponiert werden, in der Watts Gallery bei Guildford in Südengland und in der National Library of Wales in Aberystwyth. Damit war eine Rezensionstätigkeit unmöglich geworden. Saxl und Bing waren aus London auf das Land gezogen, in das Haus „The Lea“ bei Denham in Buckinghamshire, Meier blieb in London, um die Agenden des Institutes wahrzunehmen. Ein großer Schlag für die Institutsarbeit war aber der Tod des Bibliothekars Hans Meier, der am 17. April 1941 einem Bombenangriff zum Opfer fiel. Das Wohnhaus wurde völlig zerstört, und eines der beiden vollständigen Exemplare des alphabetischen Bücherka-

683 Ich danke Graham WHITAKER dafür, dass ich in seinen unveröffentlichten Aufsatz „Bringing *Nachleben* to Britain“ Einsicht nehmen durfte. Siehe auch Hans MEIER, Richard NEWALD, Edgar WIND, 1934.

684 GC, B. G. Teubner an Warburg Institute, 24. 10. 1934, Teubner file. In der deutschen und englischen Ausgabe steuerten 80 Wissenschaftler Artikel bei, geordnet in 18 große Themenkreise.

685 Im *Völkischen Beobachter* vom 5. 1. 1935. Am 8. 1. 1935 erschien der Artikel nochmals, diesmal unter dem Titel „Das alte listige Spiel“, in der Ausgabe des *Völkischen Beobachters* für Süddeutschland, zitiert nach Dieter WUTTKE, 1989.

686 Siehe GC, P. E. Schramm an Warburg Institute, 20. 1. 1935, und Joist GROLLE, 1991.

687 Siehe Dieter WUTTKE, 1989.

taloges des Warburg Institutes verbrannte ebenso wie Teile der Rezensionen, die Meier bereits für den dritten Band der *Bibliography of the Survival of the Classics* vorbereitet hatte.⁶⁸⁸ Die Restbestände waren nicht genug, um den dritten Band, wie konzipiert, drucken zu lassen, womit das ganze Projekt der *Bibliographie* ein Ende gefunden hatte. Immerhin zeigte die Rezeption ihres ersten Bandes in Deutschland, dass die Entscheidung zur Übersiedlung der Bibliothek richtig gewesen war, dass sich die deutsche wissenschaftliche Landschaft radikal geändert hatte und dass das Warburg Institute dem neuen akademischen Klima in London entscheidende Impulse geben und sein Fortbestehen überhaupt sichern konnte. Hugo Buchthal, Byzantinist, Schüler von Saxl in Hamburg, wurde Meiers Nachfolger als Bibliothekar.⁶⁸⁹

688 WIA, Ia.2.2.9. *Annual Report*, 1940/1941, 1 und 5.

689 John LOWDEN schrieb in seinem Nachruf auf Hugo Buchthal, 1996, dass er in Hamburg studiert habe, „where he fell under the spell of two of the most mesmerising and powerful minds of our century: Erwin Panofsky, then professor of art history in the university, and Fritz Saxl, head of what was at that time the private Warburg Library“. Zu Hans Meier eine mündliche Mitteilung der langjährigen Chefin der Verwaltung des Warburg Institutes Anne Marie Meyer: Seine Asche wurde im Hof des neu gebauten Warburg Institutes 1958 verstreut.

20. Von 1936 bis 1944

Dieser kurze Einschub zum Thema *Bibliographie* zeigt deutlich, mit welchen Schwierigkeiten die KBW in Deutschland und das Institut in England kämpfen mussten. Eine feindliche Presse auf der einen Seite, Kriegseinwirkungen ab 1939 auf der anderen. Dazwischen die Weiterarbeit, die 1936 zwei großen Problemen ausgesetzt war, zum einen dem Mietverhältnis in Thames House, zum anderen einer gesicherten weiteren Angestelltenfinanzierung. Der Besitzer von Thames House war der britische Industrielle Henry Ludwig Mond, 2nd Baron Melchett, Chef der großen Chemiefirma ICI, seit Langem mit der Warburgfamilie befreundet. Der auf drei Jahre abgeschlossene und äußerst niedrige Mietvertrag konnte nicht erneuert werden, da Melchett im Zuge einer allgemeinen Teuerungswelle die Miete anheben wollte.⁶⁹⁰

Es stellte sich daher die Notwendigkeit für das Warburg Institute, das bis 1936 von privater Hand finanziert war⁶⁹¹, dass es sich nach Ablauf der nominellen Leihperiode nach einem neuen langfristigen Mietvertrag umsehen musste. Bing und Saxl wollten in London bleiben – das „Memorial“ vom 1. 2. 1935 hatte eindeutig für diese Option Stellung genommen –, und Saxl wie Bing waren sich natürlich im Klaren, dass die Finanzlage neu geregelt werden müsse. In einem Brief an den Bankier und Sinologen Sir Percival David wog Saxl die Nachteile einer Übersiedlung an die Universität New York – das kunstgeschichtliche Institut „hat keine Bücher“ – gegen die Vorteile eines weiteren Aufenthaltes in London ab:

London ist in allem der ideale Ort für die Bibliothek. Dort verstärkt sich zurzeit das Interesse an Kulturgeschichte und besonders Kunstgeschichte. Wenn irgendwo in Europa das Gefühl für Geschichte lebendig ist, dann in England, und wenn irgendwas auf dem Gebiet der Bildung getan werden, um Europa vor der Katastrophe zu bewahren, dann kann es getan werden indem das Gefühl für historische Werte erhalten wird. Und das kann nicht allein durch populäre Vorträge geschehen, sondern muss durch die stille Arbeit des Gelehrten gepflegt werden. Ein ausländisches Institut zum Studium der Geschichte der Zivilisation, das natürlich einen internationalen Zuschnitt hat, ist kein Luxus, sondern eine bittere Notwendigkeit, und Geld dafür verwendet ist nicht Geld, das einem wohlthätigen Zweck gewidmet ist.

Ich brauche doch wohl nicht zu betonen, welchen wohlthätigen Effekt solche Gelder erzielen würden. All das, was in der Vergangenheit erzielt worden ist, und was in

690 GC, G. Bing an Max Warburg, 28. 6. 1936, die Melchetts Vorgangsweise als „schäbig“ empfand.

691 Vgl. Dorothea McEwan, 1999 b.

Zukunft für Leute aus Deutschland getan werden kann, kann nur hier getan werden, wie uns die Erfahrung der beiden letzten Jahre gezeigt hat.

Es wird soviel von friedlichen internationalen Beziehungen geredet. Ein Institut, das nach deutschen Richtlinien ausgebildet worden ist und das Wurzeln im englischen Boden geschlagen hat, wird notwendigerweise eine friedliche Fusion zustande bringen, die sich als sehr nützlich erweisen wird, wenn wir in die Zukunft schauen und uns nicht von der momentanen Situation blenden lassen. Pfund 100.000,00 die für Rüstung ausgegeben werden, werden sich am Ende als weniger wirksam herausstellen als einige tausend Pfund, die einer Gruppe von Männern gegeben wird, die mit Herz und Seele daran arbeiten, echte Internationalität auf dem Bereich der Wissenschaft herbeizuführen.

Ich glaube, dass die Arbeit, die wir in der Vergangenheit gemacht haben, zumindest keinen Zweifel aufkommen lassen kann über diesen Punkt, ob die Resultate unserer Studien wichtig gewesen sind oder nicht. Wenn man unsere Umstände in diesem Licht ansieht, erscheint es dann nicht als Verbrechen, unsere Übersiedlung in das kunsthistorische Institut der Universität von New York zu veranlassen, wo wir von einer großen Anzahl von jungen Mädchen benützt würden, die nur daran interessiert sind, Kunstverständnis zu lernen?⁶⁹²

Diese leidenschaftlich argumentierte (und im Nachhinein wohl sexistisch klingende) Bitte sollte auf fruchtbaren Boden fallen. Eine Lösung zeichnete sich nicht sofort ab, aber Hilfe kam von einer unerwarteten Seite. Das Courtauld Institute wurde von einem Komitee geleitet, dem in der Personalzusammensetzung dieselben Leute angehörten wie dem Komitee des Warburg Institutes, mit Ausnahme der Familie Warburg. Beide Institute waren in vieler Hinsicht miteinander verquickt. Eine Warnung an das Courtauld Institute vonseiten der Universitätsbehörden, dass die kunsthistorische Ausbildung zu wünschen übrig ließ und dass der Standard verbessert werden müsse, löste eine Krise aus. Der erste Direktor W. G. Constable trat zurück, Lord Lee, Vorsitzender des Komitees, schlug daraufhin eine Zusammenlegung der beiden Institute vor, etwas, das die Leiter des Warburg Institutes als „gefährlich“ ansahen.⁶⁹³ Saxl verfasste eine elegante lange Epistel an Lord Lee, in der er die Zielrichtungen der beiden Institute genau analysierte. Das Courtauld Institute sollte nicht jedes Jahr dieselben Vorlesungen halten, sollte nicht nur englische Kunst unterrichten.⁶⁹⁴

Eric M. Warburg musste wieder nach London kommen, die Lage wurde besprochen. Saxl hätte einen Direktionsposten für sich in einem neuen, amalgamierten Institut aushandeln können, aber das wollte er nicht. Er wollte eine Versöhnung zwischen

692 GC, Saxl an Sir P. David, 25. 6. 1936.

693 GC, G. Bing an Eric M. Warburg, 10. 7. 1936.

694 GC, Saxl an Lord A. Lee of Fareham, 12. 7. 1936. Siehe Anhang II.22.

Constable und Lord Lee ins Werk setzen. Da nun das Courtauld Institute keinen Direktor hatte, wurde eine verstärkte Zusammenarbeit zumindest begrüßt. Das Resultat war, dass Samuel Courtauld und ein Konsortium von Finanzträgern ein neues Finanzpaket zusammenbrachten, um so das Weiterbestehen des Warburg Institute für die nächsten sieben Jahre zu garantieren. Nach Ablauf dieser Zeit sollten die Verhandlungen mit der Universität London beginnen, die am 28. November 1944 zur Entscheidung der Vermögensverwalter führten, das Institut der öffentlichen Hand, der Universität London, zu übergeben. Inzwischen half diese dem Warburg Institute insofern, als sie ihm ermöglichte, Räume in den Imperial Institute Buildings in South Kensington, London, die der Universität London gehörten, zu mieten. Für das Institut war dies nach monatelangem Kampf die beste Lösung. Es war dadurch nicht nur vor einer Übersiedlung nach New York gerettet worden⁶⁹⁵, sondern konnte auch in den Räumen der Imperial Institute Buildings 20 Jahre bis zur Fertigstellung des neuen Zweckbaus am Woburn Square bleiben, wo das Warburg Institute auch heute noch ist.

Für die Jahre 1935/1936 und 1936/1937 gibt es keine gedruckten Jahresberichte, nur die getippte Institutskopie für 1935/36 sowie ein Vortrags- und Vorlesungsverzeichnis aus den beiden Sommersemestern 1936 und 1937. Es ist ungeklärt, ob Jahresberichte gedruckt wurden.

Dem Inhalt nach ist der getippte Bericht für 1935/36 eher negativ. Als Erfolge wurden angeführt, dass Kontakte mit britischen Universitäten hergestellt worden seien, Oxford, London, Cambridge. Lehrer an diesen Universitäten hätten Vorträge im Rahmen des Warburg Institutes gehalten. Kontakte beständen mit dem British Museum, Royal Historical Society, The Classical Association, The School of Oriental Studies u. a. Die Liste der gehaltenen und geplanten Vorträge war beeindruckend. Die Arbeit, in Hamburg begonnen, würde in London fortgesetzt, ja, viele britische Gelehrte hätten die Arbeit des Institutes zu schätzen gelernt, die ihnen durch die Veröffentlichungen nähergebracht worden sei. Dann allerdings nannte Saxl vier Bereiche, die das Institut zur Fortführung der Arbeit beachten müsse: Gewährleistung der streng wissenschaftlichen Anforderungen; die Rolle des Institutes als Vermittlerin zwischen amerikanischen und europäischen Gelehrten; die Hilfsfunktion jüdischen Wissenschaftlern und Studenten gegenüber; Finanzen. In einem langen Exposé zu jedem dieser vier Themen, die ganz allgemein gesprochen auf eine Weiterarbeit des Instituts in England und nicht auf seine Verlegung nach Amerika hinauslief, wiederholte Saxl die grundlegenden Ansichten Warburgs zur Kulturtradition. Gerade zu einer Zeit, in der die europäische Kultur aufs Äußerste gefährdet schien, müsse ihr gründliches Studium in Europa selbst durchgeführt werden, eine neuerliche Verlegung des Institutes nach Amerika würde dies verunmögli-

695 GC, G. Bing an P. Ruben, 2.9.1936.

chen. „To study the classical survival in Europe may be a fascinating topic to an American student, but it cannot help being an ‚academic‘ topic, whereas in Europe it is a vital one.“ Dazu käme, dass das Institut in den beiden ersten Jahren in England bei der Hilfe für verfolgte jüdische Akademiker und Studenten erfolgreich gewesen sei. Die enge Zusammenarbeit mit dem Academic Assistance Council, der britischen Organisation zur Hilfe von politisch und rassistisch verfolgten Wissenschaftlern, habe nicht nur den Hilfesuchenden geholfen, sondern auch dem Institut so manche Kontakte verschafft. Wenn das Institut nach Amerika gehen müsse, gäbe es niemanden, der diese Beratungsfunktion übernehmen könnte. Viele jüdische Akademiker betrachteten das Warburg Institute als Bindeglied zwischen Gleichgesinnten. Das Jewish Refugee Committee habe dem Institut insofern geholfen, als es freiwillige Mitarbeiter zur Verfügung gestellt hätte. Andererseits habe das Jewish Refugee Committee klar erkannt, dass durch das Warburg Institute eine deutsche akademische Tradition ins Land gekommen sei, die in Deutschland ausgestorben sei, „there is thus a great danger that whatever was important in the German methods of scholarship will die out, not only in Germany itself, but also among those who have left the country“. Die Versuche, Wissenschaft und Wissenschaftler zu fördern, hätten Erfolge gezeigt. All das könne aber nur weitergeführt werden, wenn die Finanzlage gesichert sei. Ein Minimumbudget von £ 8.000,00 müsse garantiert werden.⁶⁹⁶

Diese ruhig argumentierte Forderung, nicht wieder aus London ausziehen zu müssen, wurde 1941 wiederholt, als nochmals ein Angebot zur Verlegung des Institutes nach Amerika auf Kriegsdauer erfolgte.⁶⁹⁷

Das Vortrags- und Vorlesungsprogramm aus den Sommersemestern 1936 und 1937 ist beeindruckend und anspruchsvoll. International bekannte Gelehrte gaben Vorträge, sicherlich ermöglicht durch die guten Kontakte vonseiten des Warburg Institutes, aber auch durch die politisch bedingte Lage in Mitteleuropa, durch die immer mehr rassistisch und politisch verfolgte Gelehrte den Weg ins Ausland antreten mussten.⁶⁹⁸ Immerhin war es Saxl möglich, nach Rom zu reisen [Abb. 29], alte Kontakte zu pflegen und neue zu knüpfen.

In diesem Zusammenhang war seine Wienreise im Jahre 1935 wichtig. Bing und Rougemont hatten die gedruckten Schriften Warburgs in einem zweibändigen Sam-

696 WIA, Ia. 2. 2. 4. *Annual Report 1935/36*. Verfasst von Fritz Saxl, 1–13. „Für einen amerikanischen Studenten mag das Studium des Nachlebens der Antike ein faszinierendes Thema sein, aber es bleibt notwendigerweise ein ‚akademisches‘ Thema, während es in Europa ein lebenswichtiges ist“ (S. 6): „Es besteht daher die große Gefahr, dass alles, was an der deutschen wissenschaftlichen Methode wichtig war, nicht nur in Deutschland, sondern auch unter all denen, die das Land verlassen haben, aussterben würde“ (S. 10). Übersetzung der Autorin. Für die Titel der Vorlesungszyklen und Vorträge siehe Anhang II.21.

697 Siehe Kapitel 22 und WIA, Ia. 2. 2. 12. *Annual Report 1944/45*, 1–6.

698 Siehe WIA, Ia. 2. 2. 6. Veranstaltungsprogramm Sommersemester 1937. Siehe Anhang II.23.

melwerk 1932 herausgegeben, der nächste Schritt sollte die Herausgabe der unpublizierten Schriften sein. Dabei stellte sich rasch heraus, dass das Material so umfangreich war, dass der Mitarbeiterstab in London diese Arbeit nicht leisten konnte und dass jemand für diese Arbeit angestellt werden müsste. Saxl hatte sich im Frühsommer 1935 mit Ernst Kris in einem Kaffeehaus in Wien-Mariahilf getroffen und die Frage gestellt, ob Kris einen jungen Kunsthistoriker kenne, der die Editionsarbeit der Aufsätze, Briefe und Tagebücher Warburgs in London übernehmen könne. Kris soll sich umgeblickt haben und am Nebentisch einen jungen Absolventen erkannt haben – Ernst Gombrich, der in seine Arbeit *Eine kurze Weltgeschichte für junge Leser* vertieft war. Gombrich saß Tag für Tag im Kaffeehaus und schrieb in nur sechs Wochen – vom 31. Mai bis 13. Juli 1935⁶⁹⁹ – dieses „Kinderbuch“; für je 100 Jahre Weltgeschichte hatte er einen Tag Arbeit veranschlagt.⁷⁰⁰ Kris kannte Gombrich, beide arbeiteten an einem Buch über Karikatur, sodass er Saxl mit Gombrich bekanntmachte und dieser ihm eine Stelle auf sechs Monate in London anbot. Bing schickte ihm die Arbeitsbedingungen⁷⁰¹, Gombrich willigte ein.⁷⁰² Er arbeitete zunächst von Januar bis Juli 1936 in London, aber bereits im Mai 1936 stellte Saxl den Antrag zur Verlängerung seines Aufenthaltsvisums.⁷⁰³ Gombrich fuhr noch einmal kurz nach Wien, um im Oktober 1936 zu heiraten und wirkte ab 1936 – mit Ausnahme der Kriegsjahre, als er im Abhördienst der BBC arbeitete – im Warburg Institute in London. Allerdings konnte auch er die große Arbeit der Edition der unpublizierten Schriften nicht machen, dafür aber die grundlegende Biografie zu Warburg schreiben.⁷⁰⁴

Die Arbeit in den ersten Jahren in London verlief auf mehreren parallelen Gleisen, Kennenlernen von britischen Akademikern, Wiedersehen mit Freunden und Kollegen aus Mitteleuropa, die ebenfalls in Großbritannien gelandet waren, Aufbau einer Arbeitsstätte, die dem britischen Umfeld das ureigene Anliegen des Institutes näherbringen sollte, Konsolidierung der prekären Finanzlage. Zu all dem kam mit der Herausgabe von wissenschaftlichen Werken, die in Deutschland begonnen worden waren, eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit. Saxl war natürlich federführend für diese Arbeit, die von der Kollegenschaft durch eine Festschrift zu Saxls 46. Geburtstag am 8. 1. 1936 [Abb. 30] und einer Aufsatzsammlung im Dezember 1937 angemessen gewürdigt wurde: 36 Freunde und Mitarbeiter, Forscher aus den USA, Deutschland, Großbritannien und Frankreich

699 GC, E. H. Gombrich an G. Bing, 5. 10. 1935.

700 Private Mitteilung an die Autorin, 1996.

701 GC, G. Bing an E. H. Gombrich, 28. 9. 1935.

702 GC, E. H. Gombrich an G. Bing, 5. 10. 1935.

703 GC, Saxl an „To Whom It May Concern“: Gombrich sei seit Jahren im Warburg Institute bekannt, er arbeite an den Institutspublikationen und sei „very conscientious“, „sehr gewissenhaft“. 25. 5. 1936.

704 Ernst H. GOMBRICH, 1970 auf Englisch, 1981 auf Deutsch.

sowie Warburgs Sohn Max Adolf, nahmen seine 25-jährige Mitarbeit in der Bibliothek Warburg seit 1912 und dann am Warburg Institute zum Anlass, eine Aufsatzsammlung zusammenzustellen [Abb. 31]. Fünfzehn Artikel aus diesem Essayband wurden im ersten Band des *Journal* gedruckt.⁷⁰⁵ Viscount Lee of Fareham schrieb das Vorwort dieser als „Festschrift“ angesprochenen Aufsatzsammlung zur Würdigung von Saxls Dienst an einer Institution, die sowohl „unentbehrlich“ wie „einzigartig“ sei.⁷⁰⁶ Eine humorvolle Schlussbetrachtung von Max Adolf Warburg, „De Plurali Austriaco“, war wie das Satyrspiel bei klassischen Dramen. Darin geißelte Max Adolf den missbräuchlichen Gebrauch der Personalpronomina, die im Deutschen der Funktion nach für Abstandsbedürfnis, aber auch Expansionswillen standen. Statt des freundlich auffordernden „Du“ täte das friderizianische „Er“ dem eisgekühlten Abstandsbedürfnis Genüge. Und Expansionswille sei durch den Majestätsplural „Wir“ ausgedrückt. Dazu geselle sich eine magische Erweiterung des Ich, die Max Adolf Warburg „pluralis communicativus sive allocutivus austriacus“ nannte. Wenn Abstand und Expansion z. B. durch „Wir, Karl der Dicke, befehlen“ im Majestätsplural gewährleistet scheinen, aber eindeutig durch den Plural ein singulärer Befehl ausgedrückt wurde, so heißt eben dieser Befehl beim *Pluralis austriacus* „[...] und was werden wir jetzt machen?“, im Klartext, „was wirst Du jetzt machen?“ „Im Wir des Egoisten ist das Ich das Standbein und das Du das Spielbein; [...] der *pluralis austriacus* aber hat sich in seiner Teilnahme völlig auf das Bein der 2. Person verlegt und tritt sozusagen nur noch mit den Zehenspitzen der 1. Person auf“, denn „Diese 1. Person pluralis ist eigentlich eine 2. Person singularis!“ Max Adolf Warburg setzte den Majestätsplural einer Pathosformel gleich, er sei „ein Superlativ der Gebärdensprache“.⁷⁰⁷ Natürlich zielte diese Betrachtung auf Saxl ab, der mit seinem „Wir“ behutsam die anderen zur Mitarbeit motivieren wollte. Bing erwähnte auch diesen Zug Saxls, der, anstatt Kritik zu üben, lieber mit „Well, we shall see“ reagierte.⁷⁰⁸

705 *Essays Presented to Fritz Saxl on the Completion of his 25th Year at the Warburg Institute*. Dez. 1937. Typoskriptoriginal im Warburg Institute, Bibliothekssignatur CFC 365.E77ms, davon die folgenden in *Journal of the Warburg Institute*, 1937, I: Roger HINKS, „Master of Animals“; Ernst KITZINGER, „The Story of Joseph on a Coptic Tapestry“; Ursula HOFF, „Meditations in Solitude“; Jean SEZNEC, „Youth, Innocence and Death“; Gertrud BING, „Nugae Circa Veritatem“; Anthony BLUNT, „Poussin's Notes on Painting“; Ernst H. GOMBRICH, „Goethe's ‚Zueignung‘ und Benivieni's ‚Amore‘“; Adelheid HEIMANN, „The Six Days of Creation in a Twelfth Century Manuscript“; Francis WORMALD, „The Crucifix and the Balance“; Enriquetta HARRIS, „Mary in the Burning Bush: Nicolas Froment's Triptych in Aix-en-Provence“; George CLUTTON, „Two Early Representations of Lutheranism in France“; W. S. HECKSCHER, „Was this the Face ...?“; Rudolf WITTKOWER, „Chance, Time, and Virtue“; Edgar WIND, „Charity“; Charles MITCHELL, „Poussin's ‚Flight into Egypt‘“.

706 „indispensable“ und „unique“. Unnummeriertes Blatt, ebenda.

707 Max Adolf Warburg, „De Plurali Austriaco“, ebenda, 348–351.

708 Gertrud BING, 1957, 44. „Nun, wir werden ja sehen!“

Ein Interimsbericht aus dem Arbeitsjahr 1937/38, datiert vom 16. 2. 1938, erwähnt nicht, dass eine Lücke in der Berichterstattung eingetreten ist, sondern legt einzelne statistische Angaben vor, die bis auf das Jahr 1934 zurückgreifen. So wird etwa die Personallage genau dokumentiert: die Fräulein Matilda Sittig, J. Tracey, J. Lyons, J. Herz, D.K. Forsythe arbeiteten alle einige Monate lang als freiwillige Bibliotheksassistentinnen.⁷⁰⁹ Die Angaben zum Korrespondenzvolumen, das im Jahre 1936 ca. 4.816 Briefe, im Jahre 1937 ca. 7.348 Briefe umfasste, sind instruktiv. Die Analyse aus dem Jahre 1937 ergab, dass Saxl und Bing für ein Drittel der Gesamtkorrespondenz zeichneten, Wind und Wittkower, hauptsächlich in Zusammenhang mit der Korrespondenz des *Journal*, für das zweite Drittel und dass der Rest Bibliotheks- und Sekretariatskorrespondenz war.⁷¹⁰ Die beiden von Saxl in Hamburg ins Leben gerufenen Publikationsreihen wurden in London unter dem Titel *Journal of the Warburg Institute*, später *Journal of the Courtauld and Warburg Institutes* und *Studies of the Warburg Institute* weitergeführt, die heute noch bestehen, ergänzt durch später gegründete zahlreiche weitere Reihen.⁷¹¹

Eine Auflistung zum Leihverkehr ergibt, dass im Jahre 1935/36 49 Bücher durch das britische Fernleihesystem ausgeliehen wurden, 1936/37 179 Bücher und 1937 bis Februar 1938 142 Bücher. 1936 wurden von der Preußischen Staatsbibliothek 51 Bücher ausgeliehen, im Jahre 1937 87 Bücher. Manuskripte wurden von der Universitätsbibliothek Leyden, der Nationalbibliothek in Wien und der Bibliothek in Treviso leihweise nach London geschickt.⁷¹²

1936 wurden von der Bibliothek 1564 Bücher sowie 178 Zeitschriften angeschafft, im Jahre 1937 waren es 1433 Bücher, wobei der Nachlass von Professor David Selver, hauptsächlich Philosophiegeschichte und jüdische Religion, inbegriffen war, sowie 208 Zeitschriften. Einige waren antiquarische Ankäufe, einige waren Schenkungen, Austauschexemplare für Duplikate sowie Bücher, die in Zusammenarbeit mit der *Bibliographie* als Rezensionsexemplare an das Warburg Institute gelangten.⁷¹³ Als Einkommen wurden Zuwendungen vonseiten des Courtauld Institutes und der Rockefeller Foundation und „Continental Contribution“ genannt, ein Reservefonds wurde eingerichtet. Aus dem „Publication Fund“ geht hervor, dass ein Einkommen von £ 3.500,00 erzielt

709 WIA, Ia. 2. 2. 7. *Annual Report* 1938/39, 9. Siehe Anhang II.24.

710 Ebenda, 8.

711 Heute sind die Veröffentlichungen in die Reihen *Warburg Studies and Texts*, *Studies of the Warburg Institute*, *Oxford-Warburg Studies*, *Warburg Institute Surveys and Texts*, *Warburg Institute Colloquia*, *Special Publications*, *Medieval and Renaissance Studies*, *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes*, *Census of Antique Works of Art and Architecture known to the Renaissance* und *Photographic Repertories* aufgefächert.

712 WIA, Ia. 2. 2. 7. *Annual Report* 1938/39, 10.

713 Ebenda, 11.

wurde, wohl aus Bücherverkäufen sowie Auslagen für Buchdrucker- und Vertriebskosten in derselben Höhe. Ein Konto für das *Journal* und ein abgerechnetes Budget für 1936 sowie ein projiziertes Budget für 1938 runden die Finanzaufstellungen ab.⁷¹⁴

Soviel zu der Finanzgebarung, die äußerst knapp kalkuliert war. Viele Hilfeleistungen waren nur aufgrund von freiwilligen Mitarbeitern möglich, in der Fotosammlung Christina Bevan, Carmen Gronau, William Wells und eine bezahlte Stelle für Dr. Adelheid Heimann sowie Schenkungen von 2.000 Fotos von Medaillen und Tapisserien aus dem Victoria and Albert Museum und 1.500 Illustrationen und Fotografien über Ikonologie aus dem Courtauld Institute.⁷¹⁵ Die wohl wichtigste Information war die Übersiedlung in die neue Unterkunft in fünf Räumen der Imperial Institute Buildings. Die Unterkunft war nicht ideal, das alte in vier Hauptgebiete eingeteilte Bibliothekssystem musste geändert werden, um der neuen Aufstellungslage gerecht zu werden. Die Zimmeraufteilung machte eine Neuordnung notwendig, sodass Listen mit Signaturen und Aufstellungsorten angebracht werden mussten – die althergebrachte Ordnung mit ihrer eigenen inneren Logik konnte nicht aufrechterhalten werden. Das erste Mal ist von „Mr. Blunt“, dem Kunsthistoriker und britischen Spion Anthony Blunt, die Rede, in dessen Zimmer, Nr. 4, wurden Bücher zum Thema „Bildung“ aufgestellt. Für die Zeitspanne vom 1. Januar bis 16. Juli 1937 wurden 1.746 Bibliotheksbenutzer verzeichnet⁷¹⁶, die Tätigkeit des Buchbinderstudios hatte stark zugenommen – der Halbjahresbericht zeugte von einer vielfältigen Tätigkeit des Institutes, aber erwähnte mit keinem Wort die schwierige Lage, in der sich Mitarbeiter wie ehemalige Kollegen aus Deutschland und Österreich befanden. Sie kann nur aus der Korrespondenz im Archiv herausgefiltert werden, in der die Anträge um Hilfeleistungen immer mehr Platz einnahmen.

Samuel Courtauld hatte sich durch den Appell zur Erhaltung des Warburg Institutes in London über die anfänglichen drei Jahre hinaus ab 1937 zu einer weiteren Finanzleistung auf sieben Jahre entschieden – in der Hoffnung, dass das Warburg Institute weiterhin mit dem Courtauld Institute zusammenarbeiten würde. Die Unterkunftskrise war durch das Entgegenkommen der Universität London gelöst worden, es sollte allerdings zwei Jahre dauern, bis die Bücherbestände in den Räumen der Imperial Institute Building wieder ausgepackt werden konnten – und dann nur für neun Monate, da inzwischen der Krieg ausgebrochen war!⁷¹⁷ Eine Verlagerung des Hauptbestandes der Bücher musste in Angriff genommen werden.

714 Ebenda, 15–22.

715 Ebenda, 14.

716 Ebenda, 12.

717 Gertrud BING, 1957, 26/27.

21. Unterstützung Hilfe suchender Ausländer

Eine über den wissenschaftlich und administrativen Betrieb hinausgehende Aufgabe für das Warburg Institute hatte mit der Verschlechterung der politischen Situation erst in Deutschland und Österreich und dann am ganzen Kontinent zu tun: die Unterstützung Hilfe suchender Ausländer, die im Institut einen Anlaufhafen fanden. Die umfangreiche Korrespondenz mit Körperschaften wie dem *Academic Assistance Council* (später *Society for the Protection of Learning*) zeugt vom überzeugten und selbstverständlichen Einsatz von Zeit und Energie, um politisch Verfolgten und Flüchtlingen zu helfen – auch dies eine Haltung, die aus der Tradition der großzügig gewährten Forschungsunterstützung erwachsen war.

Die Mitarbeiter am Warburg Institute – ab 1936 drei unbezahlte Assistenten und drei Mitarbeiter mit befristeten Verträgen – mit ihren Verbindungen durch Familie, Freunde und Fachkollegen auf dem Kontinent, wussten, was sich abspielte: Entlassungen, Verfolgungen und schließlich die verzweifelten Versuche, ein Visum zur Auswanderung zu erhalten. Die vielen in Großbritannien gegründeten Organisationen zur Unterstützung der Hilfe suchenden Männer und Frauen verstanden sehr bald, dass die Institutsmitarbeiter die Bedingungen auf dem Kontinent richtig beurteilen konnten, und wandten sich gezielt um Information an sie. Saxl, Bing und ihre Mitarbeiter wurden aber auch von sich aus aktiv und stellten so manchen Fall selbst den britischen Stellen vor. Saxl ermöglichte es einem Kommilitonen und Studenten von Julius von Schlosser aus den Wiener Jahren, Otto Kurz, als Bibliothekar eine Anstellung im Warburg Institute anzutreten. Gombrich ging in seinem Nachruf auf Otto Kurz so weit, dass er die Haltung, die britische Akademiker den vielen Flüchtlingskollegen entgegenbrachten, mit Freigebigkeit ansprach, die einfach nie genügend gewürdigt werden könne.⁷¹⁸ Die Bittbriefe, die im Laufe der Jahre immer verzweifelter klingenden Lageberichte, „drückten schwer“⁷¹⁹ auf Saxl, wie Bing schrieb, die als stellvertretende Direktorin des Warburg Institutes von 1933 bis 1955 (und Direktorin von 1955 bis 1959) federführend in dieser Korrespondenz war. Sie konnte gut zuhören, auch wenn sie zeitweise wusste, dass sie nicht helfen konnte: So hatte sich z. B. die Schrift-

718 Ernst H. GOMBRICH, 1984, insbesondere das Kapitel „The Exploration of Culture Contacts. The Services to Scholarship of Otto Kurz (1908–1975)“, 241: „The generosity with which the English worlds of learning received and supported the many refugees from Nazi persecution can never be sufficiently appreciated [...]“

719 GC, G. Bing an T. Cassirer, 24. 3. 1936.

stellerin Barbara Bernstein um Geldhilfe an sie gewandt. Bing leitete zwar diese Bitte an Christina Ogilvy, Sekretärin des Internationalen Studentendienstes, weiter, fand aber die Bitte problematisch, da das Warburg Institute in erster Linie Studenten helfen wolle, die ihr Studium abschließen wollten, nicht aber Schriftstellern.⁷²⁰

Es war natürlich alles andere als leicht, Wissenschaftlern aus Mitteleuropa zu helfen; ihre Anliegen waren mannigfaltig und die Mittel knapp. 20 Wissenschaftler hatten durch die direkte Hilfe von Seiten des Institutes entweder Stipendien oder Anstellungen erhalten und weitere 18 waren Empfänger von Referenzen, die Stellen oder Stipendien an Land zogen. Andererseits finden sich auch Briefe von Organisationen in Großbritannien, die diskret Auskünfte über einzelne Stellenbewerber, deren Berufsqualifikationen wie persönlichen Charakter einholten; man hatte Angst, man wollte nicht Leute vermitteln, die sich später als verkappte Nazis herausstellten.⁷²¹

Viele Briefe von politisch, religiös oder rassistisch Verfolgten schildern erschütternd die bittere Wirklichkeit, Arbeitsverlust, Armut, Krankheit, Einsamkeit. Vielen konnte geholfen werden. Ja, die Neuankömmlinge selbst steuerten Geld bei, wie dies aus einer vierzehneitigen Namensliste unter dem Titel „Selbsthilfe deutscher Emigranten“ („Self Help of German Emigrés“) hervorgeht. Das „German Jewish Aid Committee“ hatte Bing um Berufsangaben der Personen auf der Namensliste gebeten, um Berufsmöglichkeiten für Ausländer schneller feststellen zu können. Sie kannte viele von ihnen, viele Flüchtlinge waren Bibliotheksbenutzer – die Bleistifteinträge auf den 14 getippten Seiten legen beredtes Zeugnis davon ab.⁷²²

Im September 1938 schrieb Bing an Esther Simpson und gab ihr die Namen „derjenigen, die mit unserem Institut verbunden sind, die ihre Dienste der britischen Gesellschaft im Kriegsfall zur Verfügung stellen würden“. Die Liste schloss alle Institutsangestellten ein.⁷²³ Im selben Jahr stellte Saxl den Antrag zur Erlangung der britischen Staatsbürgerschaft, nachdem er fünf Jahre seinen Wohnsitz in Großbritannien hatte. Walter Adams, Generalsekretär der *Society for the Protection of Science and Learning* und Ansprechpartner für Saxl und Bing in ihren zahlreichen humanitären Angelegenheiten, versprach für Saxl „ein privates Wort“ im Innenministerium einzulegen, damit

720 GC, G. Bing an C. Ogilvy, 21.9.1936.

721 Vgl. Beispiele in Dorothea McEWAN, 1999 b.

722 GC, Schrank 10, Assistance 1937/38, file „Miss Anita Warburg, German Jewish Aid Committee“. Anita Warburg an G. Bing, 2.6.1938, Begleitbrief mit der eingeschlossenen Adressenliste, datiert Januar 1938.

723 Fritz Saxl, Gertrud Bing, Hans Meier, Edgar Wind, Hugo Buchthal, Ernst H. Gombrich, Otto Kurz, Otto Pächt, Ludwig Münz, Leopold Ettlinger, Elsbeth Jaffé, Adelheid Heimann, Erna Mandowsky. GC, Schrank 10, Assistance 1937/38, file „Schools and Technical Training. Chairman Miss N.[Netty] Adler“. G. Bing an E. Simpson, 28.9.1938. Siehe auch Dorothea McEWAN, 1999 b, 35–6.

der Antrag prompt bewilligt würde. „I personally should feel very pleased infeed if I could welcome you as a fellow subject.“⁷²⁴ Kenneth Clark bot sich an, Saxls Antrag zu befürworten, „I should like to say that I would consider it a great honour if I might be one of the signatories“.⁷²⁵ Der Antrag ging glatt durch, allerdings dauerte es bis zum 28. Mai 1940, dass er die britische Staatsbürgerschaft erhielt.⁷²⁶

Das Institut, entwurzelt, nicht exiliert im engen Sinn, sondern verpflanzt in einen anderen Boden, um in einer völlig anderen akademischen Tradition zu arbeiten, fand sich wie alle Immigranten vor dieselbe Frage gestellt: Entfremdung oder Assimilation und Aufnahme. Das Warburg Institute fasste auf seine eigene Weise Wurzeln. Es brachte eine neue Methode nach Großbritannien. Der Prozess der Einwurzelung wurde erleichtert, weil das Warburg Institute als Organisation, und seine Mitarbeiter persönlich, aktiv Kontakte mit Wissenschaftlern und Institutionen in Großbritannien suchten und herstellten, um das Hamburger Programm von Vorträgen und Veröffentlichungen fortzusetzen [Abb. 32].

724 WIA, Schrank 10, Director/Assistant Director File, 1938, Folder „Naturalization“, Walter Adams an Saxl, 9. 4. 1938. „Ich persönlich würde mich sehr freuen, wenn ich Sie als Landsmann willkommen heißen könnte.“

725 WIA, Cupboard 10, Director/Assistant Director File, 1938, Folder „Naturalization“, K. Clark an Saxl. „Ich darf wohl sagen, dass ich es als grosse Ehre ansähe, wenn ich einer der Befürworter [Ihres Antrages] sein dürfte.“

726 The National Archives, London, Certificate of Naturalization, HO 334/158. AZ 16049, 28. 5. 1940. Saxl gab seine Londoner Adresse mit 162 East Dulwich Grove, London SE 20, an. Die Beeidigung, der sogenannte „Oath of Allegiance“, erfolgte am 31. 5. 1940. „I, Friedrich Saxl, swear by Almighty God that I will be faithful and bear true allegiance to His Majesty, King George the Sixth, His Heirs and Successors, according to law.“

22. Die Freundschaft zwischen Saxl und Panofsky

Die Bemühungen zur Verlängerung des Aufenthaltes in London, zur Sicherung der Finanzierung der Gehälter wie des Budgets für den Bücherankauf, bildeten auch ein wichtiges Gesprächsthema zwischen Saxl und Panofsky. Die beiden Wissenschaftler, die sich in Hamburg kennengelernt hatten, die beide Professoren an der Hamburger Universität waren und als Koautoren ihre „Melencolia I“-Forschungen herausgebracht hatten, waren seit den frühen 30er Jahren verschiedene Wege gegangen.

Warburg hatte schon 1915 Panofsky eingeladen, die Bibliothek zu besuchen⁷²⁷, was er in den Weihnachtsferien auch tat. Panofsky hatte nach seiner Habilitation im Sommer 1920 die Bibliothek Warburg so schätzen gelernt, dass er fast täglich ein Benutzer war⁷²⁸ und bei Saxls Abwesenheit sich sogar um die Bibliotheksagenden kümmerte.⁷²⁹ Panofsky hatte sich – wie erinnerlich – bemüht, Lehrveranstaltungen des neugegründeten kunsthistorischen Institutes der Hamburgischen Universität in den Bibliotheksräumen der Bibliothek Warburg unterzubringen.⁷³⁰ Die gemeinsame Arbeit am „Melencolia I“-Thema tritt plastisch und oft in der Korrespondenz hervor, die Fragen der Abbildungen, der Drucklegung, wurden immer sehr freundlich per „Sie“ behandelt. Als dann Saxl 1924 die Veröffentlichung Warburg mitteilte, betonte er, dass „Melencolia I“ „ein recht melancholisches Buch“ sei, an dem nicht viele Leute Freude haben werden. Aber er sei „menschlich sehr zufrieden“, dass es ihm gelungen sei, mit Panofsky dieses Werk abzuschließen. Sie hätten keine besondere Lösung aufzuweisen, wollten das Werk nur als Fortsetzung von Warburgs Lutherforschung ansehen.⁷³¹ Im selben Jahr brachte Panofsky seine Studie „Idea“. *Ein Beitrag zur Begriffsgeschichte der älteren Kunsttheorie*⁷³² heraus, ebenfalls ein Thema, das aus den Forschungsgebieten der Bibliothek Warburg entstanden war. Warburg trat dafür ein, dass Panofsky der Professorentitel von der Hamburger Universität verliehen wurde⁷³³,

727 GC, Warburg an E. Panofsky, 24. 11. 1915.

728 GC, Saxl an Warburg, 23. 11. 1920.

729 GC, Saxl an Warburg, 10. 11. 1920.

730 GC, E. Panofsky an Saxl, 22. 12. 1921.

731 GC, Saxl an Warburg, 30. 1. 1924.

732 Erwin PANOFSKY, 1924.

733 GC, Warburg an O. Lauffer von der Hochschulbehörde, 15. 11. 1925, mit einer detaillierten Erklärung der Wichtigkeit Panofskys für die Hamburger Universität und der damit verbundenen Einrichtung eines Lehrstuhles für Kunstgeschichte.

was Anfang 1926 geschah, und Panofsky seinerseits berichtete ein halbes Jahr später, dass die Hochschulbehörde einstimmig beschlossen habe, die Amtsbezeichnung „Professor“ an Saxl zu beantragen.⁷³⁴

Saxl und Panofsky veröffentlichten gemeinsam im 1926 eine „kleine Arbeit“ über die „dreiköpfige Zeitallegorie“ *Signum Triciput* oder die dreiköpfige Figur als Repräsentation der drei Menschenalter.⁷³⁵ Campbell Dodgson, Leiter des Department of Prints and Drawings im British Museum und ein Freund Saxls, übersetzte den Artikel auf Englisch für die Veröffentlichung im *Burlington Magazine*.⁷³⁶ Einige Jahre später erschien noch einmal eine Gemeinschaftsproduktion von Saxl und Panofsky, „Classical Mythology in Mediaeval Art“, in *Metropolitan Museum Studies*, New York: Metropolitan Museum of Art, IV, 1932/33, 228–280.

Bereits 1928 arbeiteten beide mit Raymond Klibansky an einer Neuauflage von „Melencolia I“, die die Ideengeschichte weit umfassender darstellen sollte⁷³⁷, Saturn, Planetenkinder, „Melencolia“ im Mittelalter, usw., aber je länger sie daran arbeiteten, desto weniger Zeit konnten sie dafür aufbringen – Saxl klagte über die Korrespondenz, die er neben seinen Forschungen führen musste:

Sie haben natürlich recht, dass das Briefe bekommen eine Pest ist, weil man sie beantworten muss. [...] Ich sitze jetzt regelmässig den ganzen Sonntag an der Schreibmaschine. Letzthin hatte ich bloss 17 Briefe zu schreiben.⁷³⁸

Beide arbeiteten zusammen, beide wurden Freunde, beide wurden von Warburg sehr geschätzt. Saxl, Cassirer und Panofsky skizzierten das Programm für den Ästhetischen Kongress, der für 1930 in Hamburg angesetzt war⁷³⁹, ein wichtiges Anliegen hinsichtlich der Forderung nach der Errichtung eines Lehrstuhls für Archäologie.

Warburg und sein Bruder Max hatten Panofsky in das Kuratorium der KBW eingeladen, dem auch Saxl angehörte⁷⁴⁰, einen Monat danach hatte sich Panofsky gegen einen Ruf nach Heidelberg ausgesprochen.⁷⁴¹ In einem Privatbrief an Saxl teilte er ihm mit, dass er vorbereitende Gespräche wegen einer Berufung Saxls nach Heidelberg geführt habe, denn Saxl müsse mit dem Reisen aufhören und wieder einen Ort finden, an dem

734 GC, E. Panofsky an Saxl, 5. 6. 1926.

735 Fritz SAXL und Erwin PANOFSKY, 1926.

736 GC, Saxl an C. Dodgson, 13. 1. 1926, und dessen Antwort, 18. 1. 1926. Panofsky sollte später noch einmal das Triciput-Thema in seiner Arbeit über Hercules aufnehmen, 1930.

737 GC, Saxl an H. W. Beyer, 28. 6. 1929.

738 GC, Saxl an E. Panofsky, 20. 6. 1928.

739 GC, Saxl an Warburg, 2. 1. 1929.

740 GC, Warburg und Max Warburg an E. Panofsky, 22. 8. 1929.

741 GC, E. Panofsky an Saxl, 9. 10. 1929, und Saxl an Warburg, 13. 10. 1929.

er seine eigenen Forschungen betreiben könne.⁷⁴² Panofsky war davon überzeugt, dass eine Professur in Heidelberg nicht nur für Saxl wünschenswert wäre, sondern auch für die Zusammenarbeit zwischen den Universitäten Heidelberg und Hamburg und der KBW. Seine Wertschätzung für Saxl – er hätte mit Saxl mehr gemein als mit allen seinen anderen Kollegen – ging so weit, dass er wie erinnerlich die Meinung ausdrückte, dass eine Zusammenarbeit mit Warburg auf die Dauer nicht förderlich für Saxl wäre.⁷⁴³

Saxl ging nicht darauf ein, er fand die Entscheidung Panofskys für die Weiterarbeit in Hamburg so positiv, dass er Warburg vorschlug, eine Amerikareise für Panofsky zu ermöglichen, um ihm die Wertschätzung der KBW zu zeigen.⁷⁴⁴ 1931 reiste Panofsky zum ersten Mal in die USA, es schien ihm zu gefallen, seine Briefe an Saxl klangen positiv, Saxl las aus ihnen, dass die Forschung in Princeton weiterginge, während die Lage in Hamburg „vorläufig unverändert“ sei, „aber wir erwarten ständig die Wendung in's schlechte“.⁷⁴⁵ Panofsky hielt brieflich den Kontakt mit Saxl und dem Forscherkreis rund um die KBW aufrecht, aber allmählich zeichnete sich eine Entfremdung ab. Als es klar war, dass die KBW nach London übersiedeln würde, sprach Panofsky davon, dass die vorgesehenen Mittel durch Personalkosten aufgebraucht würden und dass von einer Anstellung von Panofsky oder Walter Friedländer keine Rede sei, was er nicht einmal bereute, da eine Position als „Mitgenommener“ auf die Dauer doch bedauerlich sein würde.⁷⁴⁶ Verschärft wurde diese Verstimmung, als Panofsky sich entschloss, die von Saxl für Panofsky organisierten Vorlesungen im Courtauld Institute in London nicht zu halten. Saxl hatte sich von dieser Initiative sehr viel versprochen⁷⁴⁷, allerdings sah Panofsky die Sache anders, da sie finanziell nicht genug abgesichert war. Er äußerte sich Friedländer gegenüber nicht nur defensiv, sondern kritisierte Saxl scharf, der sich, „Wienerisch wie er ist“, eine „Ferkerei“ geleistet habe, indem er in London Geldgeber für vier Angestellte, aber nicht für Panofsky aufgetrieben habe.⁷⁴⁸ Panofsky war zu dieser Zeit zwar noch nicht vollständig abgesichert mit seinen beiden Teilzeitanstellungen in New York University und in Princeton, aber sah deutlich, dass seine Karriere in den USA liegen würde.

Panofsky schaltete sich 1936 ein, als eine längerfristige Regelung für den Verbleib des Warburg Institutes brennend wurde und die Verhandlungen zwischen Saxl und der Familie Warburg sich hinzogen, ob es nun zu einer Übersiedlung des Institutes

742 GC, E. Panofsky an Saxl, 20.9.1929.

743 GC, E. Panofsky an Saxl, 16.10.1929.

744 GC, Saxl an Warburg, 13.10.1929.

745 GC, Saxl an E. Panofsky, 29.12.1931.

746 GC, E. Panofsky an W. Friedländer, 17.9.1933.

747 GC, Saxl an E. Panofsky, vor dem 20.11.1933.

748 GC, E. Panofsky an W. Friedländer, 20.11.1933.

nach New York oder einer Errichtung eines Parallelinstitutes in New York kommen würde. Er drückte seinen Unwillen aus, da er gehört habe, dass Saxl sich über Panofskys „Umtriebe“ gegen das Warburg Institute ausgesprochen habe. Von „Umtrieben“ könne keine Rede sein, er verwahrte sich dagegen, dass seine Neutralität in dieser Angelegenheit infrage gezogen worden sei, er habe nichts mit dem Wunsch der Familie nach einer Übersiedlung des Institutes nach New York zu tun. Er befürchtete, dass die jahrelange Freundschaft in Brüche gehen könne durch eine „Fehlinterpretation“ seines Verhaltens.⁷⁴⁹ Saxl stritt dies ab, erklärte seinerseits seine neutrale Haltung, aber auch, wie entsetzt er über die Angriffe Panofskys sei.⁷⁵⁰

Auch die Zusammenarbeit bei der zweiten Auflage des „Melencolia I“-Bandes litt unter Missverständnissen. Sie wurde nach einem Zeitraum von 30 Jahren erst 1964 in erweiterter Form herausgebracht⁷⁵¹, nachdem es über die Jahre hinweg dazu eine Korrespondenz zwischen Panofsky und Saxl und später dann Bing über die Neuauflage und Mitarbeit Klibanskys gegeben hatte. Panofsky wehrte sich zunächst vehement gegen die Nennung von Klibanskys Namen auf dem Titelblatt⁷⁵², zog aber die Beschwerde zurück, nachdem er erkannte, dass die englische Ausgabe wesentlich erweitert worden war.⁷⁵³ Sein Verhalten zu Saxl war schillernd, immerhin bescheinigte er ihm posthum, dass er nie vergessen würde, was er Warburg und Saxl schulde.⁷⁵⁴ In einem Lebenslauf, den er an Jozef de Coe schrieb, Direktor des Museum Mayer van den Bergh in Antwerpen, stellte er 1955 fest, dass er Warburg und Saxl genau so viel verdankte wie seinen akademischen Lehrern W. Vöge, A. Goldschmidt, A. Riegl, A. Dvořák und J. von Schlosser.⁷⁵⁵

Die Freundschaft aber war in Brüche gegangen, Panofsky hatte seine persönliche Karriere in den USA gemacht und selbst nach Saxls Tod die Berufung nach London abgelehnt⁷⁵⁶, während Saxl seiner Mission treu geblieben war, dem Aufbau des Warburg Institutes in London jenseits seiner persönlichen Karriere.

749 GC, E. Panofsky an S, 7.2.1936.

750 GC, Saxl an E. Panofsky, 17.2.1936.

751 Raymond KLIBANSKY, Erwin PANOFSKY, Fritz SAXL, 1964.

752 GC, E. Panofsky an H. Frankfort, 15.12.1952.

753 GC, E. Panofsky an G. Bing, 20.6.1955.

754 GC, E. Panofsky an H. Frankfort, 2.4.1952. Panofsky verpackte seine Würdigung in seinen Dank für die Geburtstagswünsche zu seinem 60. Geburtstag. „[...] that I shall never forget my debt to Warburg, to Saxl, and to all those who are the faithful guardians of their heritage“.

755 Dieter WUTTKE, *Erwin Panofsky. Korrespondenz 1950–56*. Band III, 2006, S. 664. E. Panofsky an Jozef de Coe, 25.1.1955.

756 Dieter WUTTKE, *Erwin Panofsky. Korrespondenz 1950–56*. Band III, 2006, S. 862. E. Panofsky an A. Neumeyer, 25.11.1955.

23. Die Institutsarbeit im 2. Weltkrieg und Saxls letzte Jahre

Für das akademische Jahr 1938/39 gibt es keinen Jahresbericht, nur wiederum ein Veranstaltungsprogramm von Vorträgen zum Thema Enzyklopädien im Sommersemester, also Februar bis Juli 1939. Institutsangehörige Forscher wie Saxl, Wind, Wittkower und der Kunsthistoriker Anthony Blunt, der von 1937 bis 1939 Mitarbeiter am Warburg Institute war⁷⁵⁷, sowie Kunsthistoriker im Umkreis des Institutes wie Ellis Kirkham Waterhouse, später Direktor der National Galleries of Scotland, gaben jeweils zwei oder drei Vorträge, die die Vorlesungszyklen ersetzten. Saxl sprach über „Illustrated Medieval Encyclopaedias“, Wind über „The Renaissance Encyclopaedia in Raphael's Frescoes“, Blunt über „The French Encyclopaedists and the Arts“, Waterhouse über „Eighteenth Century British Painting and the Thought of the Encyclopaedists“ und Wittkower über „Universal History in the Arts“.⁷⁵⁸ Jahre später stellte Bing trocken fest, dass es keine leichte Angelegenheit gewesen sei, dieses „Surplus“ an Bildung mit der geringen Nachfrage in Einklang zu bringen, denn das Warburg Institute sei mit und trotz seiner Initiativen und Erfolge noch immer ein Fremdkörper.⁷⁵⁹

Ein ausführliches Statement zu den Umwälzungen, die der Kriegsausbruch für das Warburg Institute bedeutete, findet sich im Jahresbericht für 1939/1940. Durch die Hilfe von Samuel Courtauld konnte die Arbeit zwar weitergehen, Vorlesungen wurden gehalten, Bücher geschrieben und gedruckt, die Fotosammlung vergrößert, aber all das konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass der ganze Betrieb viel komplizierter geworden war: Samuel Hoare, Lord Privy Seal, praktisch ein Minister ohne Portfolio, hier zuständig für die britischen Universitäten⁷⁶⁰, gab eine Empfehlung zur Schließung des Institutes und Evakuierung der Bücher ab, sodass Saxl die Bibliotheksbestände an verschiedenen Orten im Land unterbringen musste. Er konnte 600 Bücherkisten, die Hälfte der Bücherbestände, mithilfe des Courtauld Institutes in der Watts Gallery im Dorf Compton bei Guildford in Südengland, die zweite Hälfte in der National Library von Wales in Aberystwyth sowie die Fotosammlung auf einige

757 Anthony Blunt war von 1945 bis 1972 Verwalter der königlichen Bildersammlung, von 1947 bis 1974 Direktor des Courtauld Institutes, wurde 1979 als Spion für die Sowjetunion entlarvt.

758 WIA, Vorlesungsprogramm, Ia. 2. 2. 7. *Annual Reports*. Vorlesungen Februar bis Juli 1939.

759 Gertrud BING, 1957, 24/25.

760 1935, als Hoare Außenminister war, gelang es ihm, die Zustimmung zur britischen Rettungsaktion von jüdischen Kindern, genannt Kindertransporte, zu erhalten.

Monate im Landsitz von Sir Percival David in Friar Park, Henley on Thames, einstellen. Die britischen Angestellten wurden entlassen, fanden aber anderswo Arbeit, die deutschen nicht. Wind, der bei Kriegsausbruch in den USA war, hatte seine Vortragsreise fortgesetzt und warb auf diese Weise für das Warburg Institute in den USA. Ein Benutzerbetrieb wurde im verringerten Ausmaß in London, ein Vorlesungsbetrieb in Guildford, wo das Courtauld Institute untergebracht worden war, aufrechterhalten. Wittkower lehrte über italienische Kunst, Kurz über Quellen zur Kunstgeschichte, Otto Pächt über Flandrische Kunst im 15. Jahrhundert, Margaret Dickens Whinney war zuständig für die Studenten.⁷⁶¹

In Compton musste die Bibliotheksaufstellung von Neuem modifiziert werden, da dort nur eine Handbibliothek eingerichtet werden konnte. Ein Diskussionskreis wurde ins Leben gerufen, um auf diese Weise Forschern, die an ähnlichen Themen arbeiteten, die Möglichkeit zum Gedankenaustausch zu geben. Forschungen und deren Veröffentlichungen schritten voran.

Eine Möglichkeit, die Arbeit des Institutes einer weiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen, bot ein Projekt von Fotoausstellungen. Saxl hatte schon als junger Mann in Wien die Ausstellungsmethode benutzt, um Denkräume einzurichten und mit ihrer Hilfe Denkanstöße zu geben,⁷⁶² und drückte Saxls Überzeugung von der Wichtigkeit von Kunst und Kunstbereicherung für das Volk aus.

Die Ausstellung *The Visual Approach to the Classics. An Exhibition of Greek and Roman Art*, die im Jahr zuvor vom Januar bis Februar 1939 bereits gezeigt wurde, wurde wiederum in den Räumen des Courtauld Institutes aufgestellt und ging von dort aus in viele Städte und wurde ein publikumswirksamer Erfolg.⁷⁶³ Bei diesen Ausstellungen ging es für Saxl nicht um Kunsterziehung, die nur durch Schauen am Original erreicht werden konnte, sondern um eine historische Botschaft beim Betrachten der Fotografien, die visuell zum Ausdruck komme.⁷⁶⁴

Schenkungen von Büchern, u. a. von Dorothea Waley-Singer⁷⁶⁵, und Fotografien, u. a. von Margaret H. Longhurst⁷⁶⁶, sowie der Ankauf von Glasnegativen von Stella Kramrisch, die unter Strzygowski in Wien studiert und sich auf südasiatische Kunst spezialisiert hatte, waren Erfolge, die die im Institut geleistete Arbeit honorierten.

761 WIA, Ia. 2. 2. 8. *Annual Report 1939/40*, 1/2. Margaret D. Whinney, 1894–1974, Kunsthistorikerin, Mitglied des Courtauld Institutes.

762 D. McEwan, 2004g.

763 Ebenda, 5.

764 Gertrud BING, 1957, 31.

765 Dorothea Waley-Singer, 1882–1964, Medizin- und Naturhistorikerin, erforschte Manuskripte über Alchemie.

766 Margaret H. Longhurst, Kunsthistorikerin am Victoria and Albert Museum, London.

Der Bericht über die Schenkungen ist etwas schöngefärbt, aber Saxl dachte natürlich an Geldgeber, die gerade im Krieg an einem Fortleben von geistesgeschichtlichen Anliegen interessiert waren. Die Stella-Kramrisch-Initiative sei deshalb hier etwas ausführlicher erwähnt.

Stella Kramrisch, geboren in Nikolsburg, Mähren, studierte in Wien bei Strzygowski und kannte Saxl noch von den gemeinsamen Wiener Studientagen her. Sie hatte sich auf Buddhistische Bildhauerei spezialisiert und unterrichtete an der Universität von Kalkutta. Im Sommer 1939 wurde sie im Zuge ihrer Vorlesungen am Courtauld Institute von Saxl ersucht, von allen graeco-buddhistischen Skulpturen in Indien Fotografien für das Warburg Institute machen zu lassen. Wenige Wochen danach, bei Kriegsausbruch, waren sich Saxl und Kramrisch völlig klar, dass eine derartige fotografische Aufzeichnung möglicherweise sofort, aber später nicht mehr durchgeführt werden konnte. Kramrisch reiste nach Indien und setzte alle Hebel in Bewegung, diese Aktion durchzuführen. Im Mai 1940 kehrte sie nach England mit 1.500 Fotografien zurück, von denen 500 ausdrücklich für das Warburg Institute hergestellt worden waren. Kramrisch brachte nicht nur Abzüge und Glasnegative mit. Sie hatte auch Sponsoren in Indien, wie den Direktor für indische Archäologie Kashinath Narayan Dikshit, für einen Teil der Kosten gefunden, da das Warburg Institute nicht alle Spesen bestreiten konnte. Saxl konnte es sich nicht verkneifen, den Jahresbericht mit einer Notiz aus der Zeitung *Lahore Civil and Military Gazette* zu verbrämen:

Indian Photographs for London.

New Delhi, April 11. [1940]

A striking illustration of how the English people continue their cultural interests unperturbed by the war is afforded by the Warburg Institute of Art [sic!], London, which has asked the Archaeological Department of the Government of India to supply as many photographs as possible of the Ghandara style of sculpture. These sculptures are largely housed in the Lahore, Taxila and Peshawar museums. It is reckoned that the cost of these photographs will easily run into thousands of rupees.⁷⁶⁷

Saxl konnte Kramrisch gewinnen, 1940 eine Wanderausstellung *Indian Art* über buddhistische und Hindukunst, teilweise im Vergleich zu europäischer Kunst, zusammenstellen. Christliche Kathedralen waren neben Hindutempeln, graeco-römische Skulptur in ihrer Verbindung zu nordwestindischer Kunst zu sehen. Diese Ausstellung, die im Warburg Institute in den Imperial Institute Buildings in London gezeigt wurde, zog mehr Besucher an als die Ausstellung *The Visual Approach to the Classics*.⁷⁶⁸

767 WIA, Ia. 2. 2. 8. *Annual Report 1939/40*, 7.

768 WIA, Ia. 2. 2. 9. *Annual Report 1940/41*, 1.

Sie wurde vom Staatssekretär für Indien, Leopold Stennett Amery, am 13. November 1940 eröffnet und in der Folge in Manchester, Darlington, Wakefield, Cambridge, Brighton, Eton und Sunderland gezeigt. Einladungen vom Royal Ontario Museum of Archaeology in Toronto sowie einer Reihe von Museen in den USA langten ein, Pläne für die Fortführung des Lehrauftrages über Indische Kunst im Courtauld Institute wurden ausgesprochen. Vorträge zum Thema des Kulturaustausches zwischen Orient und Okzident folgten dem großen Erfolg der indischen Ausstellung. Saxl hatte wohl mit der Begründung recht: „Es ist eine allgemeine Erfahrung, dass Aktivitäten, die mit den Tagesereignissen nichts zu tun hatten, die Gedanken an Bombenexplosionen am besten ablenkten.“⁷⁶⁹

Unter dem Titel *British Art and the Mediterranean* wurde Kunst in Großbritannien und die Verbindungsglieder zwischen nordeuropäischer und südeuropäischer Kunst in der europäischen Kunstgeschichte im Warburg Institute in London im Dezember 1941 gezeigt. Diese Ausstellung wurde in der Folge in 18 Städten in England und Schottland bis 1944 der Öffentlichkeit vorgestellt, ein beträchtlicher didaktischer Erfolg.

1943 wurde die Fotoausstellung *Portrait and Character* in der National Gallery gemeinsam mit dem *Council for the Encouragement of Music and the Arts* durchgeführt. Dies war eine staatliche Initiative, um die Moral der Bevölkerung zu stärken, damit sie die harten Kriegsjahre besser ertragen könne. Eine Sammlung von Fotos zum Thema Porträtmalerei als Ausdruck des Charakters oder, „wie kann der Maler den Charakter des Modells ausdrücken?“, lag im allgemeinen Forschungsanliegen des Instituts, dem Studium der Symbole. Die vier Teile der Ausstellung, „Die Aufgabe des Porträtmalers“, „Charakterausdruck durch Gesicht und Hände“, „Der Stil des Malers und der Charakter des Modells“ und „Der gesellschaftliche und intellektuelle Hintergrund des Modells“, also Mode, Gesten usw., zeigten den künstlerischen und pädagogischen Anspruch, den das Institut mit dieser Ausstellung bezwecken wollte.⁷⁷⁰

Eine weitere kriegsbedingte Veränderung war die Übersiedlung nach Denham. Der Lehrkörper und die Verwaltungsangestellten entschlossen sich, ein Haus außerhalb von London zu mieten und en bloc zu übersiedeln. Durch die Hilfe von Sir Robert Witt wurde „The Lea“ in Denham, Buckinghamshire, gemietet, von wo aus das Institut in London in einer Fahrstunde mit dem Zug erreicht werden konnte. Sicher vor Bombenangriffen, aber nicht ideal, weil doch relativ weit weg von London, musste neben der wissenschaftlichen Arbeit auch noch der Garten bearbeitet werden, um

769 Ebenda, 3. „It is a common experience that activities which were not concerned with the issues of the day best relieved the mind during the bombing period.“ Übersetzung der Autorin.

770 WIA, Bestand Ia.2. *Annual Reports*, für 1943 nicht vorhanden, nur Ausstellungsführer. In der Danksagung für Leihgaben wurde auch Otto Kokoschka erwähnt. Sie auch McEWAN, 2004 g.

Obst und Gemüse zu ziehen – es lebten bis zu 20 Leute in dem Haushalt!⁷⁷¹ Durch die Verlagerung der Bücherbestände nach Compton, Aberystwyth und in die Stallungen in Friar Park in Henley-on-Thames in Oxfordshire war jede wissenschaftliche Arbeit äußerst erschwert. Im Haus in Denham war nur Platz für eine Handbibliothek. Im Jahresbericht beklagte Saxl zwar die Tatsache, dass wertvolle Zeit mit Pendeln zwischen Denham und London verschwendet wurde, da jeden Tag mindestens vier Beamte in London Dienst machten, und dass daneben die Arbeit in Haus und Garten zusätzlich geleistet werden musste, aber – immer optimistisch – das Zusammenleben förderte den Teamgeist und wäre ein gutes Zeichen für die Zukunft.⁷⁷²

Im Sommer 1941 traf Saxl ein persönliches Unglück, sein Sohn Peter, Architekt und Maler, fiel am 10. Mai 1941 mit 26 Jahren einer Flugzeugsbombe zum Opfer.⁷⁷³

Was würde die Zukunft bringen? Niemand konnte sich vorstellen, wie es weitergehen sollte. 1941 schickten die National Gallery of Art und die Library of Congress, beide in Washington, durch die guten Dienste von Edgar Wind und Lord Lee eine Einladung an Saxl, das Warburg Institute mit einem garantierten Jahresbudget für die Dauer des Krieges nach Washington zu verlegen. Saxl schrieb lakonisch, dass aus mehreren Gründen die Entscheidung getroffen wurde, die Einladung abzulehnen.⁷⁷⁴ Bing kommentierte, dass Saxl sich zu sehr dem Gastland England verpflichtet fand, um einen derartigen Schritt ins Auge zu fassen.⁷⁷⁵ Wer konnte ihm verwehren, nicht noch einmal an eine Verlegung des Institutes denken zu wollen? Er war im Jahre 1939 naturalisierter britischer Staatsbürger geworden, im August 1940 gab er für eine Reihe von vertriebenen Wissenschaftlern Gutachten für die British Academy ab. Es handelte sich dabei um Eingaben beim Innenministerium zur Entlassung von internierten Wissenschaftlern, deren Arbeit als wertvoll für die Welt der Bildung eingestuft wurde. Saxl schrieb Kurzlebensläufe und Würdigung der wissenschaftlichen Arbeiten von William S. Heckscher, Otto Prächt, Otto Kurz, Jacob Hess, Ernst Kitzinger, Otto Demus, Otto Fein, Ludwig Münz, Hans Liebeschütz, Johannes Wild und Alfons A. Barb.⁷⁷⁶

Sorgen um seine Angestellten, um Finanzen, Unterkunft, wissenschaftliche Arbeit, ließen ihn das Angebot zu einer Zeit ausschlagen, als zwar die politischen Tagesumstände äußerst kompliziert waren, aber die wissenschaftlichen Kontakte bereits Fruch-

771 Gertrud BING, 1957, 30. „Many friends, and casual acquaintances who became friends, gathered on summer evenings in the garden, and used the spare rooms to rest in from the bombing of London.“

772 WIA, Ia. 2. 2. 9. *Annual Report 1940/41*, 8.

773 Peter starb am 10. 5. 1941 im Kings College Krankenhaus und wurde am 16. 5. 1941 im Golders Green Krematorium in London bestattet. Seine Asche wurde dort im Crocus Lawn beigesetzt.

774 WIA, Ia. 2. 2. 9. *Annual Report 1940/41*, 3.

775 Gertrud BING, 1957, 35.

776 British Academy, London, Archive, Box 361, Papers and Correspondence 1940–1949; ‚whose work can be certified as of real importance to learning‘.

te trugen. Die Arbeit am *Journal* ging gut voran, der erste Band der neuen Zeitschrift, *Medieval and Renaissance Studies* wurde gedruckt, die Forscher konnten ihre Projekte erfolgreich abschließen, die Bibliotheksagenden wie Ankauf, Klassifizierung, Buchbinderarbeiten weitergeführt werden.

Ein zusätzlicher Aufgabenbereich war die Zusammenarbeit mit der neugegründeten Behörde National Buildings Records zur fotografischen Aufnahme von Gebäuden und der dokumentarischen Archivierung dieser Fotobestände. Mitglieder des Fotostudios des Warburg Institutes arbeiteten mit dieser Behörde zusammen und stellten Aufnahmen der Baudenkmäler des Courtauld Institutes, Athenaeum Clubs, Samuel Courtaulds Haus in North Audley Street in London und des Soane Museums her.

Nachdem es zwei Jahre lang keine Berichte gegeben hatte, erschien für das akademische Jahr 1944/45 wieder ein Jahresbericht, der in ungebrochener Folge bis heute fortgeführt wurde. Dieser Jahresbericht brachte eine für den Fortbestand des Warburg Institutes äußerst wichtige Meldung: Die Arbeit des Institutes, ein Forschungsinstitut für die Ideengeschichte Europas, sollte 1944 von der öffentlichen Hand übernommen werden. Die Universität London und die Familie Warburg hatten eine Vereinbarung getroffen, die die Zukunft des Institutes sichern sollte. War die Bibliothek Warburg im Jahre 1933 vor der sicheren Zerstörung durch die Übersiedlung nach London gerettet worden, so war die Einverleibung des Institutes in die Universität London im Jahre 1944 die Garantie für seinen Fortbestand. Es war „A Present from Germany“, wie die Zeitung *Observer* am 24. Dezember 1944 schrieb: „The nation's greatest Christmas present of the year comes from Hamburg. It is the unique library of art and letters collected by the Warburg family.“ Es war nicht Hitler, der das Geschenk machte, wie dies oft falsch kolportiert wurde und wird, sondern die Familie und der Vorstand. Das Institut wurde am 28. November 1944 der Universität London einverleibt, als Zeichen der Zugehörigkeit hatte das Warburg Institute symbolisch einen Band der Universität London übergeben.⁷⁷⁷ Einer der besten Gründe dafür war die Tatsache, dass ca. 30 % der Buch- und Zeitschriftentitel der Bibliothek im British Museum, „diesem großen Bücherschatzhaus“, fehlten.⁷⁷⁸

Warburgs Idee hatte Wurzeln geschlagen und das Institut war auf alle Zeiten gesichert. [...] Ein von einem Deutschen aufgebautes Institut wurde, von amerikanischen Staatsbürgern übergeben, ein britisches Institut in der Erwartung, dass es den Studenten dieses Landes zur Verfügung stehen und sich als ehrenwertes Mitglied in der internationalen Familie wissenschaftlicher Anstalten erweisen werde

777 Siehe Anhang III. 1. „Trust Deed“, Treuhandvertrag.

778 Ernst H. GOMBRICH, 1981, 450.

– so Saxl in seiner unvollendeten Warburgbiografie, die er in den Jahren 1944 bis 1945 entwarf.⁷⁷⁹ Seinen Zeitungsartikel im *Manchester Guardian* beschloss er mit dem Wunsch, dass das Institut einen Beitrag zur Wiedereinsetzung von humanistischen Prinzipien leisten könne.⁷⁸⁰ Die British Academy verlieh ihm 1944 den Titel „Fellow of the British Academy“, eine Auszeichnung für Leistungen auf den Gebieten der Geistesgeschichte und Sozialwissenschaften.⁷⁸¹

Im Jahresbericht 1944/45 wurde nochmals kurz die Geschichte des Institutes seit 1941 skizziert, der Tod Hans Meiers, die Zerstörung des einzigen Duplikatemplares des Bibliothekskataloges, die Übersiedlung von fast allen Angestellten mit der Fotosammlung nach Denham. Darüber hinaus wurde über die Buchbinder- und Fotostudioarbeiten berichtet, die in den Räumen der Imperial Institute Buildings weitergeführt werden mussten, da die Maschinen – der Großteil noch aus Hamburg – nicht nach Denham übersiedelt werden konnten [Abb. 33]. Bis Ende 1945 war der Bücherbestand durch viele Ankäufe in den USA auf 90.000 angewachsen. Kunst und Archäologie machten 31 % der Sammlung aus, Religion und Philosophie 29 %, Literatur, Erziehung und Bildung 21 % und politische Sozialgeschichte 19 %. Als im August 1945 die Angestellten in die Institutsräume in die Imperial Institute Buildings zurückkehren durften, musste ein neuer Plan zur Bücheraufstellung ausgearbeitet werden.

Der Senat der Universität London setzte ein Managementkomitee ein, Saxl wurde als Direktor des Institutes 1945 der Titel „Professor of the History of the Classical Tradition in der University of London“ verliehen. Stellvertretende Direktorin wurde Bing, Leiter der Fotosammlung Wittkower, Editionsleiterin der Veröffentlichungen Frances

779 WIA, Saxl Papers, Schrank 8, Box Saxl/Bing: Warburg Biography. „Fritz Saxl (mainly 1944), Notes for Warburg biography“, Original auf English: „in *Photographische Rundschau* Thus an Institute created by a German scholar was handed over by American citizens to become a British Institution, in the expectation that it will serve the students of this country and be a worthy member in the international family of learned Institutions“ (Übersetzung der Autorin). Handgeschrieben. Zitat S. 1. Siehe Dorothea McEwan, 1999 b, 38.

780 *The Manchester Guardian*, 13. 12. 1944.

781 British Academy, London, Archive, Box BA 345, Miscellaneous Correspondence 1940s. Empfehlungen zur Aufnahme in die British Academy als „Fellow“ in der Sektion Archäologie und Kunstgeschichte (Sektion X) wurden auf der Tagung am 17. 5. 1944 ausgesprochen. Die ehrenvolle Erwähnung führte folgendes an: „His extraordinarily wide knowledge of the history of art in all its bearings upon human civilization. He had qualifications which would justify his consideration by at least five Sections of the Academy (I, II, V, VI, X). As Director of the Warburg Institute (originally in Hamburg, now in London), he has rendered great services to the study of art in its cultural aspects. He is now a naturalized British subject.“ Am selben Tag wurde auch dem österreichischen Wirtschaftswissenschaftler und damaligen Professor an der London School of Economics, Friedrich August von Hayek, der Titel „Fellow“ verliehen.

Yates, Bibliothekar Hugo Buchthal, stellvertretender Bibliothekar Otto Kurz, leitende Bibliotheksassistentin Grete Sondheimer, Sekretärin Anne Marie Meyer, Verwaltungsbeamtin Frau M. Telfer, Leiter der Buchbinderwerkstatt und des Fotostudios Otto Fein und Buchbinder H. A. Cottrell.

Auch in diesem akademischen Jahr war die Ausstellungsarbeit erfolgreich weitergegangen. Bis Mai 1945 stellte das Warburg Institute alle zwei Monate eine neue Ausstellung für den Churchill Club zusammen, „for the benefit of its American visitors“, d. h. Ausstellungen, die den amerikanischen Besuchern einen Aspekt englischer Kunst, Skulptur, Handschriften, Kirchen näher vor Augen führen sollten. Die Arbeit an den institutseigenen Veröffentlichungen, wie z. B. dem *Corpus Platonicum*, ging ohne Unterbrechung weiter. Das *Journal*, das vor dem Krieg 360 Subskribenten hatte, hatte bei Kriegsende 233. Drei Forschungen, die jahrelang in Bearbeitung waren, konnten nicht mehr gedruckt werden, da sie beim Verleger Augustin in Glückstadt im Laufe der Kriegsfolgen verloren gegangen waren: 1. die deutsche Übersetzung des arabischen *Picatrix* (erst 1962 von Hellmut Ritter und Martin Plessner herausgegeben), 2. Saxls – unter Mitarbeit von Hans Meier – drittes *Verzeichnis von illuminierten astrologischen und mythologischen Manuskripten des lateinischen Mittelalters* (1953 von Harry Bober, das vierte *Verzeichnis astrologischer Manuskripte* wurde auf Englisch von Patrick McGurk 1966⁷⁸² herausgegeben) sowie 3. die zweite, erweiterte Ausgabe über Dürers „Melencolia I“ unter dem Titel *Saturn and Melancholy* (sie wurde erst 1964 von Klibansky, Panofsky und Saxl herausgegeben).

Zu Ende des Sommersemesters 1945 wurde Saxl von der National Gallery in Washington zu einer Vortragsreise in die USA eingeladen. Er blieb zwei Monate lang und konnte viele Gespräche über die zukünftige Zusammenarbeit zwischen dem Warburg Institute und den *American Friends* führen⁷⁸³, insbesondere über das sog. Projekt „Illustrated Bartsch“⁷⁸⁴, der Liste der Abbildungen des österreichischen Malers und Kupferstechers Adam von Bartsch. Wieder einmal war ein neuer Anfang gemacht worden. Wieder einmal stand Saxl an vorderster Front, was Organisation, Ideen, praktische Publikationsarbeit anging. Er war 55 Jahre alt und konnte nicht wissen, dass er nur noch drei Jahre wirken würde können.

Im folgenden Jahr ging es weniger darum, neue Akzente in der Arbeit des Instituts zu setzen, sondern Altes zu konsolidieren, liegengeliebtes Material aufzuarbeiten. Ernst Gombrich kehrte zum Warburg Institute als Angestellter zurück, nachdem er während des Krieges im Abhördienst der BBC gearbeitet hatte. Die Bibliotheksbestän-

782 Patrick McGURK, 1966. Weiterführung von Saxls *Verzeichnis astrologischer und mythologischer illustrierter Handschriften des lateinischen Mittelalters*.

783 WIA, Ia. 2. 2. 12. *Annual Report 1944/45*, 1–6.

784 New York: Abaris Press, seit 1978.

de, die weit verstreut gelagert waren, wurden wieder zusammengelegt; Institutsmitglieder konnten auf ihren Auslandsreisen die Bestände ergänzen. Die Fotosammlung erhielt wichtige Bestände von der Pierpont Morgan Library in New York und von dem deutschen Kunsthistoriker und Mittelalterspezialisten Hanns Swarzenski. Sie alle mussten katalogisiert werden. Dazu kam noch etwas, das man sich heute nicht mehr vorstellen kann: Es herrschte Papiermangel, die einzelnen Druckereien erhielten immer nur geringe Mengen an Papier, was natürlich jedes Publikationsprojekt erschwerte. Alles in allem eine Konsolidierung, ein Wiederaufbau und der Wunsch nach mehr Lehrpersonal und mehr Geld, um Stipendien ausschütten zu können.⁷⁸⁵

Die Phase der Rekonstruktion führte zur Weichenstellung für neue Initiativen. Saxl war es klar, dass ohne die jahrelange Hilfe der Freunde des Institutes in England seine Verankerung im britischen akademischen Boden kaum möglich gewesen wäre. Samuel Courtauld und Lord Lee wurden immer wieder dankbar erwähnt. Als The Rt. Hon. Arthur Hamilton Lee, 1st Viscount Lee of Fareham, Parlamentsabgeordneter, Staatsmann und Kunstsammler, im Juli 1947 starb, bedeutete dies einen schweren Verlust für das Institut. „Sein spontaner guter Wille hatte es im Jahre 1933 möglich gemacht, dass sich das Institut in England niederlassen konnte.“ Das Warburg Institute stand seit Jahren in seiner Schuld, da er es war, der durch seine endlose Energie sowohl eine Unterkunft wie eine Finanzbeihilfe für das Institut finden konnte, ja, „wir hatten ihm immer viel zu verdanken“ für seinen Einfallsreichtum, besonders in den beiden kritischen Perioden, bevor das Institut Teil der Universität London geworden war⁷⁸⁶ [Abb. 34].

Das Institut, seit drei Jahren Teil der Universität London, hatte sich zu einem Forschungszentrum gewandelt, in dem die Lehre immer wichtig war, wenn auch die Forschung noch immer die Haupttätigkeit der Institutsmitglieder ausmachte. Um den Lehrbetrieb zu intensivieren, sollten in verstärktem Maße Stipendien angeboten werden. Vorlesungen über die italienische Renaissance wurden in Zusammenarbeit mit anderen Universitätsinstituten eingerichtet. Auf akademischem Gebiet gingen die Bücherankäufe weiter, hauptsächlich aus dem Ausland, um Kriegslücken aufzufüllen. Hier sollen die guten Dienste des Byzantinisten Otto Demus erwähnt werden, früher ein Institutsmitarbeiter, seit 1946 Direktor des neugeschaffenen Bundes-

785 WIA, I.a.2.2.13. *Annual Report 1945/46*, 1–6.

786 WIA, I.a.2.2.14. *Annual Report 1946/47*, 1. „The Institute suffered a heavy loss in the death of Lord Lee. His spontaneous goodwill made it possible for the Institute to settle in England in 1933. With his unsparing energy he then secured us accommodation and funds, and we have always owed much to his resourcefulness, especially in the two critical periods before the Institute was incorporated in the University of London. We shall always gratefully remember the vigour and friendship with which Lord Lee watched over the Institute’s interests.“ Übersetzung der Autorin.

denkmalantes in Wien, sowie die Schenkungen von Alfons A. Barb, ursprünglich aus Eisenstadt, ab 1949 Bibliotheksassistent, später stellvertretender Bibliothekar am Warburg Institute.

Neue Möbel konnten für die Institutsräume angekauft werden. Die Arbeit in der Buchbinderei und im Fotostudio ging weiter, ausländische Besucher, aus Europa und den USA, wurden willkommen geheißen, teilweise benutzten sie die Forschungseinrichtungen des Institutes, teilweise besprachen sie die wissenschaftliche Zusammenarbeit. In der langen Liste der begonnenen und fertiggestellten Forschungsprojekte wurde Gombrichs Buch über den Gründer der Bibliothek, Aby Warburg, erwähnt, das „fast fertig“⁷⁸⁷ sei, allerdings erst 1970 erscheinen sollte. 1947 folgte Saxl dem Direktor des British Museum Sir Thomas Kendrick als Vizepräsident des Royal Archaeological Institutes, einer wissenschaftlichen Gesellschaft zur Erforschung von Archäologie, Architektur und Landschaftsgeschichte der Britischen Inseln.

Saxl hatte seine Studie über die Fassade der Kathedrale von Lincoln aus dem 11. Jahrhundert abgeschlossen, er hatte mit einem Buch über die Skulptur des 12. Jahrhunderts begonnen und hier im speziellen mit einer Studie über englische Siegel aus demselben Jahrhundert. Zweimal konnte er zu Vergleichsstudien über französische und englische Plastik nach Paris reisen. Vortragseinladungen führten ihn nach Chichester, Oxford und Reading. Um kriegsbedingte Druckverzögerungen wettzumachen, wurde der Text der erweiterten Auflage von *Melencolia I* von Klibansky, Panofsky und Saxl auf Englisch übersetzt. Allerdings wurde dieses Buch unter dem Titel *Saturn and Melanchoy – Studies in the History of Religion, Art and Natural Philosophy* erst 1964 gedruckt. Dieses Druckdatum konnte Saxl natürlich nicht voraussehen, aber sein letzter Satz im Jahresbericht erscheint wie eine weise Prophezeiung oder ein Sich-Fügen in unabänderliche Zustände: „Die Zukunftsaussichten erscheinen gut, aber die tatsächliche Herstellung erscheint langsamer als in früheren Jahren.“⁷⁸⁸

Die Jahresberichte aus diesen Jahren sind wichtige Quellen nicht nur für die Institutsarbeit, sondern auch für Saxls Führungsqualitäten, war er doch die treibende Kraft. Daneben geben die Notizen, die sich in den Saxl Papers im Warburg Institute Archive finden, Aufschluss über seine unermüdliche wissenschaftliche Tätigkeit. Themen, die in Artikeln und Büchern diskutiert worden waren, treten uns darin ebenso entgegen wie völlig neue Themen. In vier Hauptteile für die Jahre von 1935 (mit drei Ausnahmen für „vor 1933“) bis 1948 zusammengefasst, ergänzen die Vortragstitel Saxls Œuvre:

A, zum Thema „Altertum“: „Mithras“, 1941, zwei Vorträge; „Pagan and Jewish Elements in Early Christian Sculpture“, 1944, ein Vortrag.

787 WIA, Ia. 2. 2. 14. *Annual Report 1946/47*, 7.

788 WIA, Ia. 2. 2. 14. *Annual Report 1946/47*, 10. „Thus future prospects appear to be good, but progress in actual production seems to be slower than in previous years.“ Übersetzung der Autorin.

B, zum Thema „Mittelalter“: „Macrocosm and Microcosm in Early Mediaeval Pictures“, vor 1933; „The Revival of Late Antique Astrology“, 1936; „Illuminated Science Manuscripts in England“, 1938 und „The Troy Romance in French and Italian Art“, 1945, jeweils ein Vortrag; „Mediaeval Encyclopedias“ 1939, zwei Vorträge.

C, zum Thema „Renaissance“: „Holbein and the Reformation“, vor 1933; „Adam Elsheimer and the German Picture of Italy“, vor 1933, jeweils ein Vortrag; „Humanism in Venetian Art“, 1935, drei Vorträge; „The Medici Collections; Botticelli“, 1935, zwei Vorträge; „The Capitol in the Renaissance, a Symbol of the Imperial Idea“, 1935, „Science and Art in the Renaissance“, 1938, jeweils ein Vortrag, „A Humanist Dreamland“, 1945, ein Vortrag 1945 und „German Popular Woodcuts of the Reformation Period; Dürer and the Reformation“, 1948, zwei Vorträge.

D, unter „Miscellaneous“ „Velazquez“, 1942, „Astrology Old and New“, jeweils ein Vortrag 1942; „Three Florentines, H. Horne, A. Warburg, J. Mesnil“, 1944, „Continuity and Variation in the Meaning of Images“, 1947, jeweils ein Vortrag; „Why Art History?“, 1948, ein Vortrag.⁷⁸⁹

Saxls intellektuelle Arbeit war völlig verquickt mit der Institutsarbeit, was im Jahresbericht aus dem Jahr 1947/48 besonders klar zutage trat, nachdem er am 22. 3. 1948 im Alter von 58 Jahren einem Herzschlag erlegen war. Er starb in seinem Haus, 162 East Dulwich Grove, London SE 22. Die Bestattung fand am 24. 3. 1948 im Golders Green Krematorium, Nordlondon, statt⁷⁹⁰ [Abb. 35]. Er hatte sich buchstäblich zu Tode gearbeitet – wenn er früher gestorben wäre, wäre dies wohl auch das Ende des Institutes gewesen. Aber dadurch, dass er dem Institut einen persönlichen Stempel aufgedrückt hatte – anspruchsvoller Forschungsstandard und selbstloses Eingehen auf Studenten und Kollegen, Wissenschaftler und Freunde –, sicherte er das spezifische Weiterleben des Institutes innerhalb eines größeren Ganzen. An seinem Todestag war der Vortrag des Byzantinisten André Grabar angesagt. Er wurde nicht abgesagt, sondern ging wie selbstverständlich über die Bühne, wohl das höchste Lob, das man Saxl zollen konnte. Über 300 Kondolenzbriefe aus dem In- und Ausland sowie Nachrufe in allen großen Tageszeitungen Großbritanniens zeugen von seinem internationalen Ansehen.⁷⁹¹

Im Juni 1948 veranstaltete das Warburg Institute eine Fotoausstellung zu seinem Gedächtnis, die die einzelnen Forschungsgebiete Saxls eindrucksvoll dem Betrachter

789 WIA, Schrank 8, Saxl Papers, „Saxl Lectures“, 5. 12. 1949. Box „Private“.

790 Seine Asche wurde im „East Central Bed“ beigesetzt.

791 Siehe WIA, Schrank 16, Nachrufsammlung Saxl. U. a. von Hans LIEBESCHÜTZ in *The Synagogue Review*, von Bernard RACKHAM in *The Burlington Magazine*, Hans WERNER in *Sternenwelt* und von Kenneth CLARK in *The Listener*, der in seiner Buchrezension von SAXL und WITTKOWER, 1948, bedauerte, dass diese Rezension zu spät kam: „It is tragic to think that Dr. Saxl is beyond the reach of the enthusiastic gratitude which this book makes us eager to express“, 749.

vorstellte.⁷⁹² Ein Blatt unter den Saxl Papers, in der Handschrift der langjährigen Sekretärin Anne Marie Meyer, brachte eine Zusammenstellung unter dem Titel „Pläne“, die das Arbeitsvolumen des Direktors über seine eigenen Forschungsarbeiten hinausgehend sowie die internationalen Arbeitsverknüpfungen des Institutes so recht umriss.

Es war ein Mammutprogramm:

A, Veröffentlichungen: Melancholia. Manuskriptkataloge. Siegel. Skulpturen.

Studies des Warburg Institutes: Puch [recte Henri Charles Puech]. [Raffaele] Pettazzoni. [Ugo] Monneret de Villard. [Jean] Seznec. [Horst Woldemar] Janson. [Charles Hugh] Talbot. [Raymond] Klibansky. [Rudolf] Wittkower. [Arthur] Lord Lee [of Fareham]. [Ernst Hartwig] Kantorowicz. [Paul Oskar] Kristeller. [Beatrice] Hirsch-Reich. [Colin] Rowe (Inigo Jones).

B, Fotografische Aufnahmen: Rochester. Winchester. Lower Halstead. Lincoln. Durham. (York). Hexham.

C, Reisen: [Nicolai] Rubinstein. [Jan Gerrit] Van Gelder.

D, Projekte: [Richard] Krautheimer – Census. [Hylton A.] Thomas – Poussin. [Hartmut] Erbse – Manuskriptkataloge. [Jacques] Mesnil – Archive. Trust Fund. Sir Robert Witts Bücherschenkung. Haus in Wien (Hirsch-Reich). [Paul] Jacobsthal – [Graf Eric O.] Oxenstierna Training in Ikonografie. [Reginald Ralph] Darlington Besuch im Warburg Institute. [Charles Rufus] Morey – Princeton Index. Library of Congress Katalog.

E, Besucher: Luleys [recte Reinhard Lullies]. Dom [Hildebrand] Bascour. [John Baptist] Knipping. [Jean] Colin – Cyriacus d’Ancona. [William Sebastian] Heckscher. [Luigi] Salerno. [Hanns] Swarzenski. [Lodewijk Hermen] Grondijs? [Wilhelm Reinhold Walter] Koehler? [François] Porché. [Guido] Calogero. [Giuseppe] Billanovich. Felix Gilbert?⁷⁹³

Veröffentlichungen, fotografische Dokumentation, Forschungsreisen, Buchprojekte, Besucherbetreuung zeugen von Saxls eigenem Einsatz und Engagement für andere.

Gertrud Bing, die diesen Jahresbericht verfasste und interimistisch Direktorin des Institutes war, berichtete wie üblich über die Institutsaktivitäten, Bücherankäufe, Mitarbeiter, Vorlesungskurse, Vorträge, Post Graduate Forschung, die Fotosammlung, Anschaffungen, Veröffentlichungen, Einladungen an Mitarbeiter und Reisen, ausländische Besucher, von denen außer Walter Friedländer, früher Hamburg, jetzt New York, und Hanns Swarzenski, jetzt Princeton, kein einziger mehr Deutscher oder Österreicher war. Forschungen, an denen Saxl gearbeitet hatte, die aber bei seinem Tod nicht abgeschlossen waren, sollten weitergeführt werden, so das dritte *Ver-*

792 WIA, Ia. 2.2. 15. *Annual Report 1947/48*, 1/2, und Text der Ansprachen von Edna Purdie und Rudolf Wittkower anlässlich der Eröffnung am 15.6.1948, 15–18.

793 WIA, Schrank 8, Saxl Papers, Box „Saxl in Memoriam“, nicht datiert, 1948.

zeichnis, das H. Bober 1953 herausbringen sollte. *English Sculpture of the 12th Century* wurde 1954 von H. Swarzenski und *Lectures* 1957 von Gertrud Bing veröffentlicht. Henri Frankfort, Professor für orientalische Archäologie am Oriental Institute of Chicago, wurde im November 1948 als Saxls Nachfolger zum Direktor bestellt.⁷⁹⁴

Dass Bing in Saxl ihren Lebensgefährten verloren hatte, klang in den offiziellen Dokumenten nirgends an. In einem Brief an ihre Freundin Toni Cassirer ist aber etwas von ihrem schweren Verlust zu lesen. Sie empfand es als eine schwere, „vielleicht unerfüllbare Aufgabe“, die Biografie Warburgs, die Saxl im Krieg begonnen hatte, zu Ende führen zu müssen. Es wäre eine „seltsame Geschichte“, wie aus Warburgs Gedanken ein so fester Organismus wie ein Institut entstehen konnte. Saxl hätte die Biografie nie zu Ende gebracht, zu viel schmerzliche „Vater-Sohnschaft“ wäre damit verbunden gewesen, und Saxl hätte seine eigene Rolle nicht schildern können, „ohne die eine Warburg-Biographie nur die halbe Geschichte enthalten würde“. Er habe gern in der englischen Umgebung gewohnt, sei in ihr gewachsen, habe „Festigkeit, Heiterkeit“ gefunden. Sie wusste nicht, wie es mit ihr weitergehen solle, sie bemühte sich, normal zu leben, hatte viel Arbeit als interimistische Institutsleiterin. Sie drückte ihre Sorge um Saxls Tochter Hedwig aus, die ihr Medizinstudium noch immer nicht abgeschlossen habe, labil sei, ihr „Sicherheitskoeffizient“ sei ganz unglaublich gering, sie habe nur mehr noch Bing selbst, da nun ihr Vater tot sei. Zur Mutter hatte Hedwig keinen Zugang. Bing hatte kein Gefühl der Verantwortung der Ehefrau von Saxl gegenüber, „seitdem niemand mehr da ist, den sie für ihr Elend verantwortlich halten konnte“. Frau Elise Saxl litt unter Nervenzerrüttung und konnte ihre Kinder nicht erziehen. Man spürt förmlich, wie es Bing erleichterte, diese privaten Gefühle und Gedanken mit ihrer Freundin teilen zu dürfen.⁷⁹⁵

In Saxls Namen wurde der sogenannte „Saxl Fund“ eingerichtet, einem langjährigen Anliegen entsprechend, Geldmittel für unvorhergesehene Auslagen, sei es nun Ankauf von wichtigen Büchern oder Stipendien zur Fertigstellung eines Forschungsprojektes, bereitzuhaben.⁷⁹⁶ Erstmals kamen im akademischen Jahr 1950/51 Abdon

794 WIA, Ia. 3. 3. 1. *Annual Report* 1948/49, 1.

795 GC, G. Bing an T. Cassirer, 27. 8. 1948.

796 WIA, Ia. 3. 3. 2. *Annual Report*, 1949/1950, 1. „The Warburg Institute has received a benefaction from Mr. E. S. de Beer and his sisters, Miss M. L. de Beer and Miss D. H. de Beer, in the form of a Trust to be known as the Saxl Fund, yielding a spendable income of £ 580 p. a. for seven years. The Founders' object in creating this Fund was to advance ,the promotion of studies in the History of the Classical Tradition by enabling the Director of the Warburg Institute (under the aegis of the University of London) to defray the cost of additional items which would be calculated to increase the facilities for research and in general to extend the opportunities for developing the work of the Warburg Institute and which would be in the nature of unforeseen or emergency charges for which no official provision or insufficient official provision shall have been made'. By agreement with the Uni-

M. Salazar, Barbara Flower und Jacob Hess in den Genuss des Fonds, der nach wie vor besteht.⁷⁹⁷

versity the Fund is vested in the hands of the Foundation Trustees (Mr. E. S. de Beer, Mr. G. F. Webb, Professor F. Wormald) and the Chairman of the Committee of Management. The Trustees held their first meeting on 19th June 1950. It is a matter of great importance—and one which Professor Saxl had much at heart—that the Institute should thus be enabled to take advantage of unexpected opportunities when they arise, such as, for instance, the possibility of acquiring important books or illustrative material, or for furthering the completion of some definite piece of research in which the Institute is interested. At the same time the generous donors have created a permanent instrument by means of which friends of the Institute can promote its work.“ Der Philanthrop Dr. Esmond Samuel de Beer, Historiker und Sammler, arbeitete im 2. Weltkrieg für die Historical Association London und für das Institute of Historical Research der Universität London, war Präsident der Hakluyt Society und stellte mit seinen Schwestern Mary und Dora große Geldbeträge öffentlichen kulturellen Einrichtungen zur Verfügung. Der Kunsthistoriker Geoffrey Fairbank Webb war Slade Professor of Fine Art und Leiter der Monuments and Fine Arts Section der Kontrollkommission im 2. Weltkrieg.
797 WIA, Ia. 3. 3. 3. *Annual Report 1950/51*, 5.

24. Abschließende Würdigung

Die Verbreitung der Ideen, die Warburg um 1900 entwickelt hatte, sowie die Verfolgung der eigenen Forschungsrichtungen sollten Saxls Beitrag zum Kulturleben in Hamburg wie in London werden. Er brachte es zustande, dass aus einer Privatsammlung ein wissenschaftliches Institut wurde. Er verknüpfte Warburgs persönliche Forschungsanliegen zu einer historischen Disziplin, die von anderen aufgegriffen und weiterentwickelt wurde. Auf diese Art und Weise machte er die kulturwissenschaftlichen Methoden Warburgs einer Reihe von pluridisziplinären Forschern zugänglich. Was Warburg an Fragen der Renaissance interessierte, erweiterte Saxl zu Fragen des Mittelalters und des späten Altertums. Dass er ein erstklassiger Bibliothekar wurde, der das Bibliothekssystem der spezifischen „guten Nachbarschaft“ der Bücher ausbaute, ist ein weiterer Beitrag seiner Denkstrategien, die Hyperlinks – ohne elektronische Technologie natürlich – vorwegnahmen.

Sein Forschungsfeld der Astrologie- und Mythologiegeschichte, antike Religionen, die Übergänge von paganer zu christlicher Tradition, fand in den drei umfassenden *Verzeichnissen* ihren Niederschlag. Er erlebte die Herausgabe des dritten Bandes seines *Verzeichnisses* nicht mehr, das posthum als *Catalogue of astrological and mythological illuminated manuscripts of the Latin Middle Ages = Verzeichnis astrologischer und mythologischer illustrierter Handschriften des lateinischen Mittelalters*⁷⁹⁸, im Jahre 1953 in London veröffentlicht wurde [Abb. 36]. Er konnte seine Forschungen über Mithras sowie die venezianischen Maler Bellini und Tizian, weiters Rembrandt und die Kunst- und Ideengeschichte des 17. Jahrhunderts, englische mittelalterliche Skulptur und sein letztes Forschungsinteresse, Siegel⁷⁹⁹ zu seinen Lebzeiten herausbringen. Das folgende Werkverzeichnis ist ein Zeugnis seiner weitreichenden und tiefgehenden Interessen und Analysen.

Wie eingangs erwähnt, gibt es für sein Leben – soweit bekannt – keine anderen großen Quellenbestände als die Briefe im Archiv des Warburg Institutes und in der Universitätsbibliothek Heidelberg. Sie geben Auskunft über Saxl, den unermüdlichen Arbeiter, hilfreichen Freund, bescheidenen Wissenschaftler, aber nicht oder nur sehr wenig über seine familiären Nöte und Freuden.

Was an Saxls Schriften besticht, sind seine klare Sprache und Argumentierfreudigkeit, seine sanfte Kritik und gute Hand, mit der er Warburg führte. Hier noch ein Zeugnis von Warburg, vier Monate nach seiner Rückkehr aus dem Sanatorium von Kreuz-

798 Mit Hans MEIER, hrsg. v. Harry BOBER. London: Warburg Institute, 1953.

799 WIA, Schrank 16, Saxl Papers, Nachrufsammlung Saxl.

lingen, in einem Brief an den Sanatoriumsleiter Dr. Ludwig Binswanger über seinen Wiedereintritt in die Arbeit: „Das Gedächtnis stellte sich für wissenschaftliche Dinge in relativ sehr kurzer Zeit in verblüffender alter ‚Verbissenheit‘ wieder her, besonders als ich nach wenigen Tagen erkannte, mit welcher wirklich erschütternden Liebe und Treue Saxl und Fräulein Bing die Bibliothek weiter ausgebaut hatten.“⁸⁰⁰ Warburg schätzte den Wissenschaftler, Bibliothekar und Freund, den er in Saxl erkannte. Das zukünftige Studium von Saxls Anregungen und seine Wirkung auf eine ganze Generation von Wissenschaftlern wird für die Wissenschaftsgeschichte und für die Geschichte der Wissensorganisation lohnende Impulse geben. Ein erster Schritt ist mit dieser Biografie getan, auch wenn sie Stückwerk bleibt und (noch) nicht durch weitere Fakten zu Saxls Leben und Wirken erhärtet werden konnte. Daher ist diese abschließende Würdigung mehr ein Ort, an dem Fragen gestellt als Antworten gegeben werden in der Hoffnung, dass dieses Buch den Anstoß zur intensiveren Saxlforschung gibt, die bisher ausgeblieben ist.

Bing soll abschließend zu Wort kommen. Sie stellte in ihrem durchaus objektiv skizzierten und dennoch warmherzigen Aufsatz in *A Volume of Memorial Essays* auf knappen 46 Seiten einen Forscher und Freund vor, mit dem sie ihre Arbeit und ihr Leben geteilt hatte.

Hatte Bing Recht, wenn sie ihn „Vagabunden“⁸⁰¹ nannte und damit seine Reiselust ansprach, aber auch seine Ungezwungenheit, Dinge auf eine ihm eigene Art durchzusetzen? Saxl selbst nannte sich einen Wanderer durch die Museen und Bibliotheken Europas, einen Landarbeiter, der das Stück Boden zwischen Kunstgeschichte, Literatur, Naturwissenschaft und Religion beackere.⁸⁰² War er wirklich der „Nonkonformist“, den Bing in ihm sah, oder eher ein Wissenschaftler, der auf neuem Gebiet arbeitete? Sie sprach von Saxls „craggy outlines“ – eher eine unglückliche, typisch übersetzte Fügung für normalerweise „rough edges“ – oder „zackiger Kontur“, wie sie dies in einem Brief an Toni Cassirer ausdrückte⁸⁰³, aber als „zackig“ tritt Saxl in seinen Schriften nicht auf, eher enthusiastisch, ungestüm, dann auch wieder besonnen. Bing erwähnte den Ausdruck eines Lehrers von Saxl, der gesagt haben soll, „der Saxl, der hat so ein ‚lacherts‘ Gesicht“, was ja nun auch nicht auf harte Kanten hinwies.⁸⁰⁴ Warburg hatte die Fügung „Saxl à vapeur“ von seinem Sohn übernommen⁸⁰⁵, womit er Saxls Fähigkeit des ra-

800 Chantal MARAZIA und Davide STIMILLI (Hrsg.), 2007. Warburg an L. Binswanger, 18. 11. 1924, 130.

801 Gertrud BING, in Donald J. GORDON, 1957 b, 37.

802 Gertrud BING, 1957 b, 46.

803 Gertrud BING, 1957 b, 38. Auch GC, G. Bing an T. Cassirer, 27. 8. 1948.

804 Gertrud BING, 1957 b, 37.

805 GC, C. Hertz an W. Printz, 17. 10. 1922, in dem sie eine Zeichnung von Max Adolf mit der Bildlegende „Saxl à vapeur“ erwähnt. Vgl. auch GC, Warburg an F. Boll, 21. 3. 1914: „Dr. Saxl hat vortrefflich gearbeitet. Es war allerdings gar nicht leicht, ihn immer wieder im Gebüsch verschwinden

schen Ortswechsels ansprach. Warburg, der von ihm als dem „Juniorpartner“⁸⁰⁶ sprach, schätzte seine wissenschaftliche Ehrlichkeit und Gründlichkeit. Allerdings drängt sich die Frage auf, ob er die großen Leistungen Saxls auf administrativen und organisatorischen Gebieten letztlich als solche anerkannte, die allein die Konsolidierung einer Privatbibliothek in ein international anerkanntes Lehr- und Forschungsinstrument ermöglicht hatten. Er war es, der Warburgs privaten Bibliotheksbetrieb zum Zentrum eines internationalen Netzwerkes für Wissenschaftler machte, wobei Warburgs Methode, die Verknüpfung von Bild und Wort, zur Methode dieses Netzwerkes wurde.

Bing sprach von ihm als „Mentor“, der gut zuhören konnte und aufgeschlossen für die Probleme Anderer war.⁸⁰⁷ Allerdings hatte er, wie Bing andeutete, ein verschlossenes Gemüt, das andere nicht so richtig an sich herankommen ließ, seine Art, sein eigener Meister zu sein oder – anders ausgedrückt – anderen zu misstrauen. Sie sprach von seinem sicheren Instinkt, der ihn von allen Bindungen frei hielt.

Saxl forderte seine Studenten und Kollegen, setzte sich aber auch für sie ein, wie für Roger Hinks, der seinen Posten im British Museum im Zuge der Affäre um die Reinigung der Elgin Marbles verloren hatte. Er stellte Anthony Blunt als Herausgeber der Veröffentlichungen an, er holte sich Gombrich 1936 aus Wien. Er war das große Vorbild für den jungen Kunsthistoriker John Pope-Hennessy, später Direktor des Victoria and Albert Museum und des British Museum.⁸⁰⁸ Als Walter Friedlaender ⁸⁰⁹ den ersten Band seines monumentalen Kataloges von Zeichnungen von Nicolas Poussin vorlegte, würdigte er im Vorwort, dass der Band auf die Initiative Saxls, dem „Verwalter des antiken Erbes“, zurückgehe. Er würde nicht leicht Saxls Enthusiasmus, Einsicht und Entschlossenheit vergessen.⁸¹⁰ Ein schönes Zeugnis für die langanhaltende Wirkung, die Saxl auf Kollegen wie Studenten ausübte. Institutsleitung wie Mitglieder blieben im neuen Umfeld nicht isoliert, sondern verstanden es, durch die Verbindung der eigenen Tradition mit dem englischen Geschichtsdenken ein erfolgreiches Experiment internationaler Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Geistesgeschichte zu bewerkstelligen.

zu sehen und an der Hauptstraße so lange zu warten, bis er wieder kam. Er hatte aber immer eine so gute Jagdbeute mitgebracht, dass ich ihn gewähren liess, sobald er nur den Ausgangspunkt im Auge behielt, und das ist geschehen.“

806 GC, Warburg an Saxl, 10.9.1928.

807 Gertrud BING, 1957 b, 42.

808 WIA, Joseph B. TRAPP, Vortrag 1998, 6.

809 Früher Walter Ferdinand Friedländer. Kunsthistoriker in Freiburg im Breisgau, Lehrer von Erwin Panofsky, Herausgeber des Catalogue Raisonné *The Drawings of Nicolas Poussin*, 1939.

810 Walter FRIEDLÄNDER, 1939, Band I, S. viii. „It is to the initiative of Dr. Saxl, whose function it is to be ‚Keeper of the Legacy of Antiquity‘, that is due the publication of these drawings by an artist, who himself was so passionately devoted to the ancients. I shall not easily forget his enthusiasm, insight and determination.“

Heute ist das Warburg Institute ein postgraduales Forschungsinstitut zur Erforschung der kulturellen und intellektuellen Geschichte, „ein Forum für Wissenschaftler wie Studenten“, wie es im Prospekt für das Jahr 1999 hieß. Der ehemalige Direktor, Professor Joseph Trapp, drückte es prägnant folgendermaßen aus: „Das Warburg Institute oder, wenn Sie wollen, *Warburgianismus*, ist und war das, was jetzt und früher von den Benutzern der Bibliothek und Fotosammlung getan wurde und wird.“⁸¹¹

Der in den späten 30er Jahren befürchtete neuerliche Umzug von London in eine andere Stadt oder in ein anderes Land fand bekanntlich nicht statt, dafür „nur“ der zweimalige Umzug innerhalb Londons, vom Thames House in die Räume der Imperial Institute Buildings und schließlich an den Woburn Square, wo das Institute auch heute noch untergebracht ist. Dass in den Jahren 1933 und 1934 ein Studier-, Lehr- und Publikationsbetrieb aufrechterhalten werden konnte, spricht für das persönliche Engagement und den unermüdlichen Einsatz der Angestellten sowie für Saxls „intellektuellem Mut“⁸¹² und Sinn für praktische Lösungen. Dieser Einsatz war mit ein Grund für Saxls frühen Tod mit 58 Jahren. Sein Nachfolger wurde der Archäologe Henri Frankfort, der Saxl bewunderte, nicht zuletzt wegen seiner *Mithras*-forschungen. Der „Saxl-Fund“, von Esmond Samuel de Beer gestiftet, trägt nach wie vor zum Stipendienprogramm des Warburg Institutes bei. Die gemeinsame Arbeit, die gemeinsamen Probleme führen zu neuen Fragestellungen und neuen Antworten, pluridisziplinäre Ansätze bereichern kontextuelle Studien. Saxl war und blieb lebenslang ein Individualist, der andere durch seine warme Herzlichkeit und wissenschaftliche Strenge und Gründlichkeit führen konnte, der nur ein „Well. We shall see“ als Kritik aussprechen musste.⁸¹³ Er war aber auch geprägt durch seine treue Freundschaft Warburg gegenüber. Im Bericht über seinen ersten Vortrag zu Programm und Zielrichtung der Bibliothek Warburg, den er in Hamburg hielt, während sein Arbeitgeber in Kreuzlingen war, bekannte Saxl – unter Hintanstellung seiner eigenen Leistung –, was er vom Historiografen Warburg gelernt habe, „dass das letzte Ziel aller Geschichtsschreibung die Erfassung des Menschlichen ist“.⁸¹⁴ Dies hatte er selbst in all seinen Arbeiten reichlich zum Ausdruck gebracht.

811 Joseph B. TRAPP, 1986, 171.

812 WIA, Joseph B. TRAPP, Vortrag 1998, 2.

813 Gertrud BING, 1957 b, 44.

814 GC, Saxl an Warburg, 28.12.1921.

Bildteil



Abb. 1: Brief. GC, Warburg, in Amsterdam, an Saxl, in London, 17.10.1911



Abb. 3: Legitimation. Universität Wien, 28.4.1910

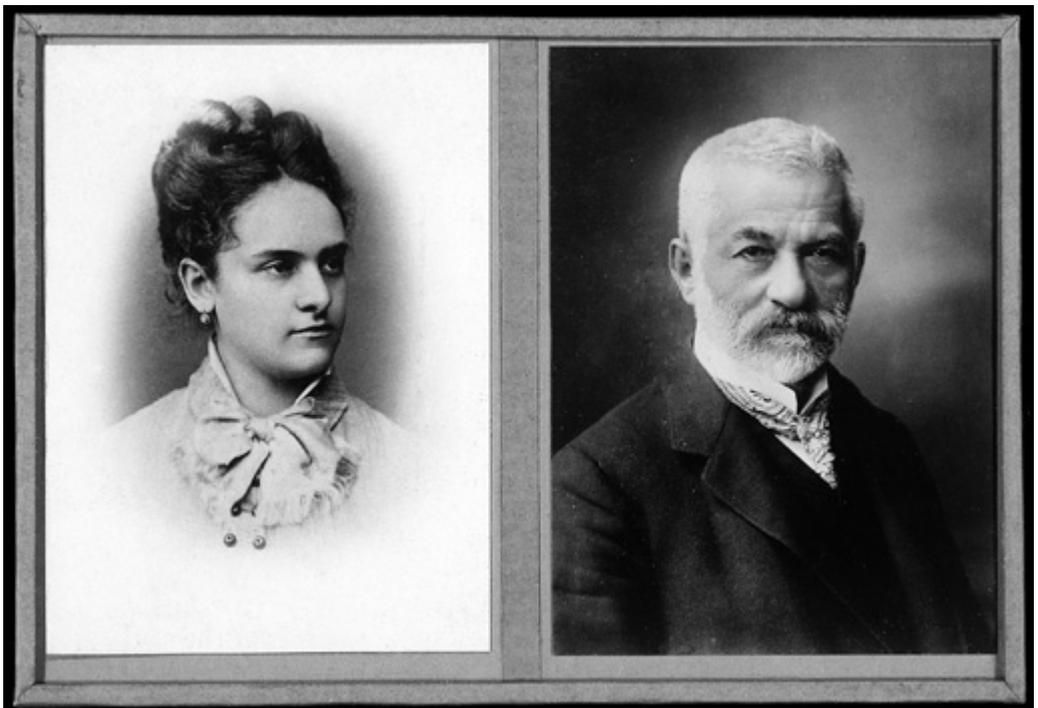


Abb. 2: Wilhelmine und Ignaz Saxl

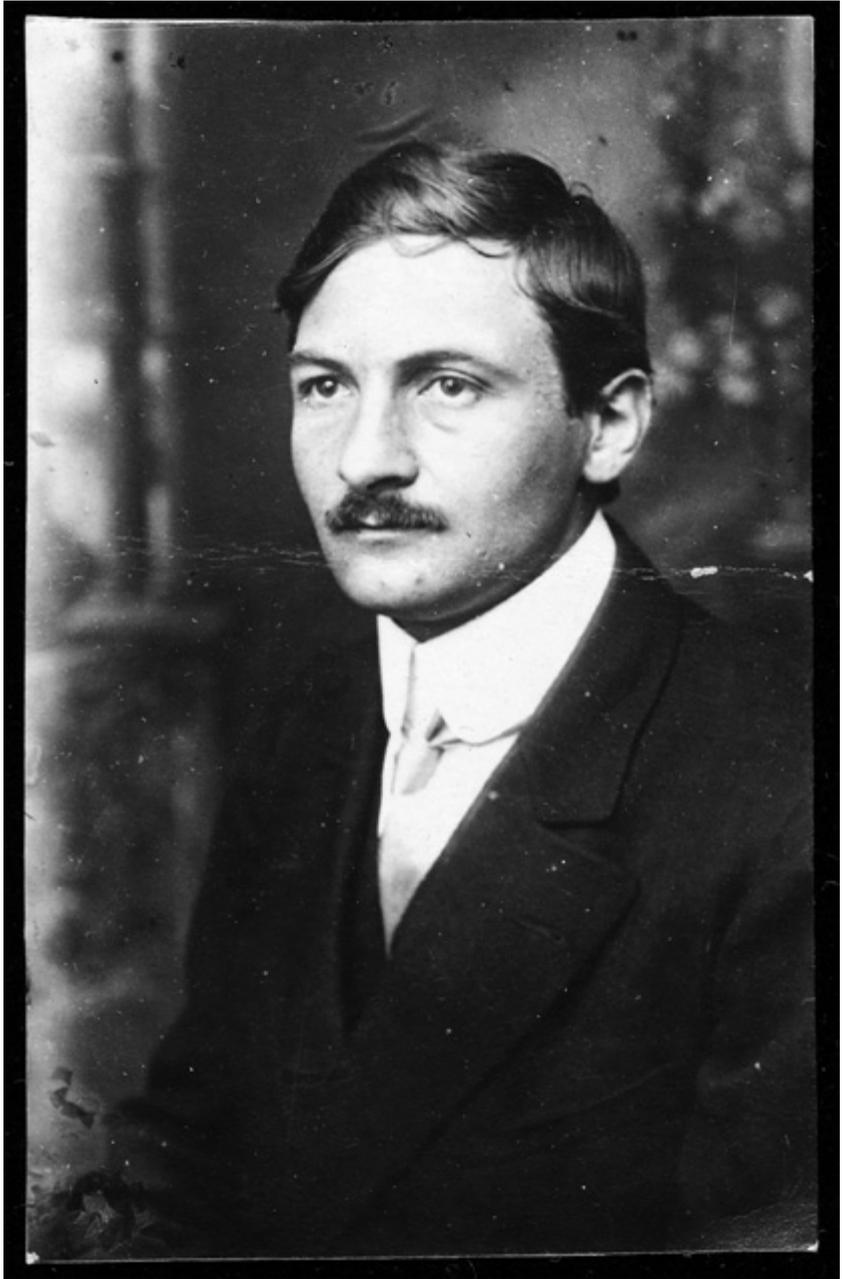


Abb. 4: Passfoto, ca. 1911



Abb. 5: Warburgs Gratulation zum „Doktorhut“. GC, Warburg, in Hamburg, an Saxl, in Wien, 29.6.1912



Abb. 6: „Saturn-Kastl“. Palat. 1369, Bl. 144

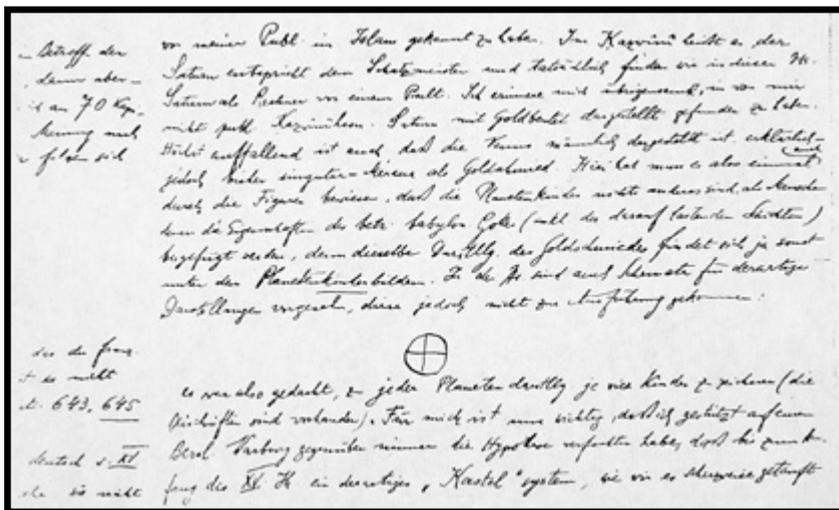


Abb. 7: Brief. GC, Saxl, in Rom, an BOLL, in Heidelberg, mit „Kastl“-Skizze, 24.5.1913

Sehr verehrte Herr Professor!
 Nach einem Besuch aus der Kaiserliche
 in der ich am 20. bis am 20.
 habe ich nun 26 fotografische Be-
 fehl zum Einreichen bekommen, am
 selben Abend war ich auch schon im
 Zug. Ich bin sehr angenehmer Weise
 noch als einer der letzten in die
 Obergerichts- und Festungsart. unter-
 gekommen. Jetzt nehmen sie nie-
 manden mehr. Wie viel mir hier
 abgeht, können Sie sich denken.
 Der Begriff der "Qualitätsarbeit" ist nun
 bekannt. - Für Ihren Altruismus Brief
 dank ich vielmehr als ich wohl Zeit
 genug zum Schreiben, aber nicht zum
 Ruhe. Ich will Alles jetzt so stehen
 lassen als mir möglich fertig machen,
 und nach dem Krieg im Kleinen
 Verbesserungen - Druckfehler - Vorzug
 mir anbringen. - Meine kleine Frau
 kommt (Opferdienst) Ende der Wo-
 che nach. Sie kann leider wegen der

Abb. 8 a und b: Postkarte;
 GC, Saxl, in Wien, an Warburg,
 in Florenz, 27. 1. 1915

25. Nach Alben, was ich hier von
 mir sehr, bin ich doppelt froh, im Weg
 kein Klein zu haben, wenn ich nach dem Krieg kann.

mässigen Gesundheitszustandes
 nicht nach Wien selbst mit dem
 Kleinen, sondern muss bei
 Wien wohnen. So wird ich das
 Kleine nur aus Souvenir zu
 Ihnen bekommen.

Kann Sie einmal Zeit und
 Lust haben schreiben Sie mir
 bitte eine Zeile
 Am 27. 1. 15.
 Ihr ergebener
 Einj. Fris. Festungsart. (München)
 Wien St. Herdengplatz 1

5 HELLEN 5
 1914
 5 HELLEN 5

Professore A. Warburg
 [SAXL]
 Florenz
 Albergo d'Italia



Abb. 9: Ansichtskarte, Saxl in Uniform zweite Reihe, rechts, stehend. GC, Saxl, an der Front, an Elise Saxl, in Baden bei Wien, 24. 6. 1915



Abb. 10: Titelblatt *Verzeichnis I.* 1915



Abb. 11: Warburg Porträt mit Widmung an Saxl; GC, Warburg, in Hamburg, an Saxl, an der Front, datiert 2. 9. 1916,

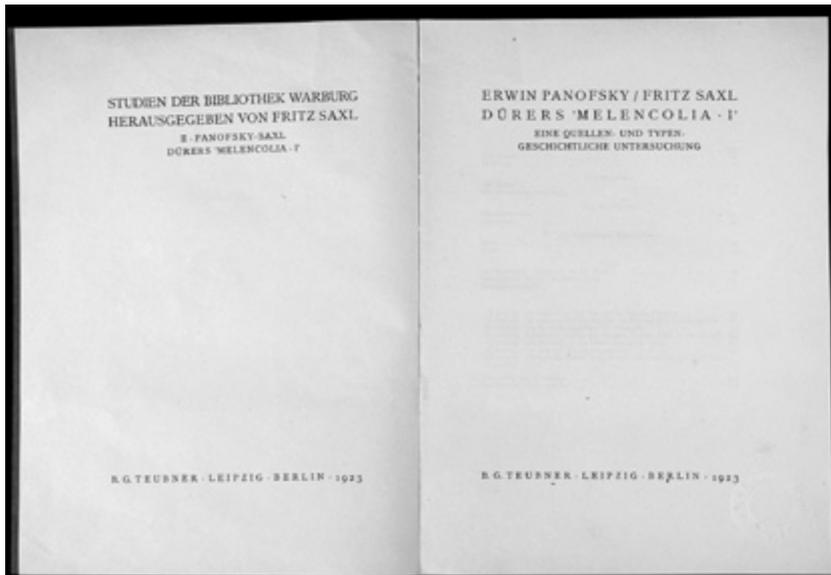


Abb. 14: Titelblatt Dürers „Melencolia I“. Eine quellen- und typengeschichtliche Untersuchung. 1923

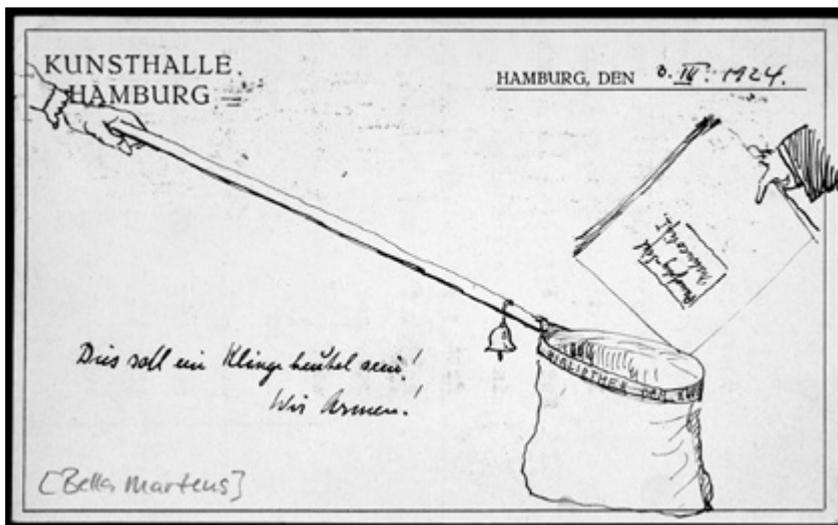


Abb. 15: Zeichnung. Ein Klingelbeutel nimmt eine Buchspende auf; GC, Kunsthalle [möglicherweise Bella Martens], in Hamburg, an Saxl, in Hamburg, 3.3.1924 (Bella Martens File)



Abb. 16: Saxl im neugebauten
elliptischen Lesesaal der KBW,
Hamburg, ca. 1926

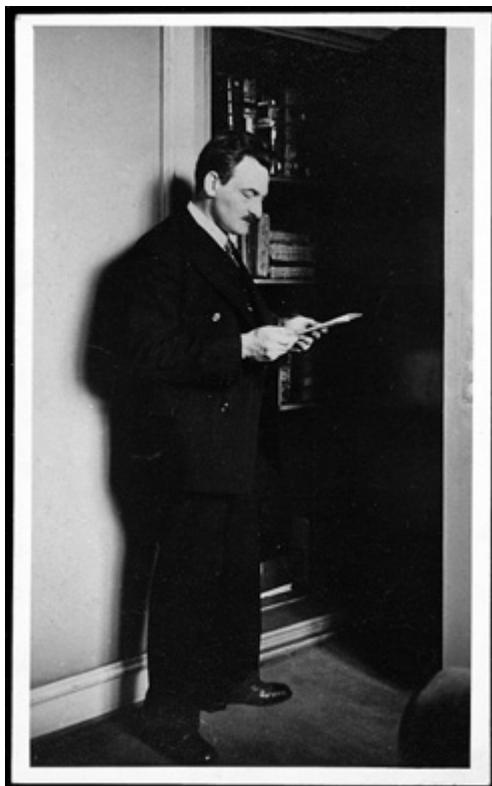


Abb. 17: Saxl vor dem Panzer-
schrank der KBW, ca. 1926



Abb. 18: Linolschnitt „Idea Vincit“ 1926



Abb. 19: Zeichnung; Wanderkarte, Klassisches Altertum 1928. IV.25. 2. 2. 4.



Abb. 20: Saxl auf Urlaub in Österreich, in den 1920er Jahren

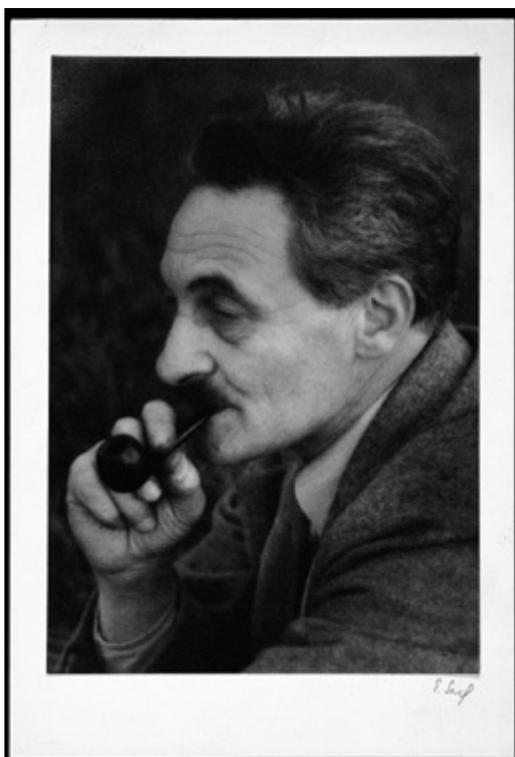


Abb. 21: Saxl mit Pfeife, fotografiert von seiner Frau, ca. 1927.



Abb. 22: Postkarte; GC, Saxl, in Madrid, an Warburg, in Hamburg, 30.3.1927



Abb. 23: Saxl und Bing, ca. 1930



Abb. 24: Titelblatt Verzeichnis II. 1926

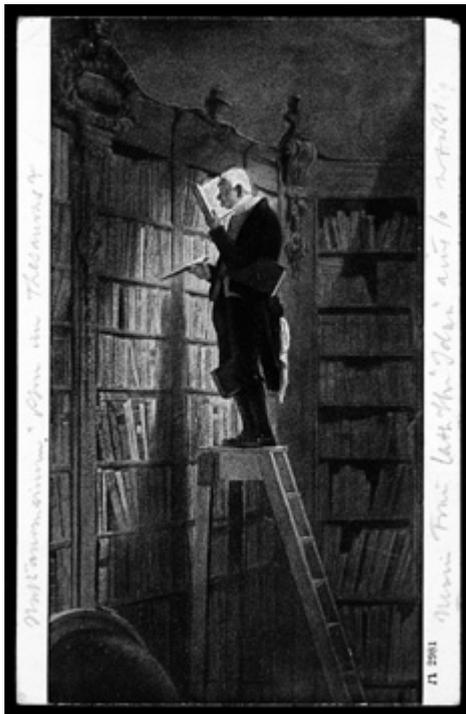
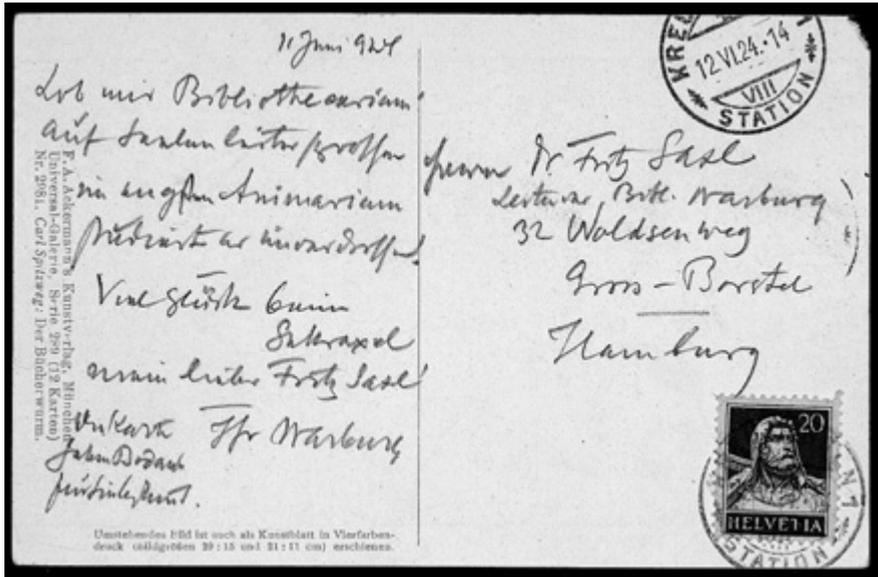


Abb. 25 a und b: Carl Spitzweg, Ansichtskarte „Der Bücherwurm“, mit Warburgs Gedicht; GC, Warburg, in Kreuzlingen, an Saxl, in Hamburg, 11. 6. 1924



Abb. 26: Mary Warburgs Zeichnung von Saxl auf der Bibliotheksleiter; FC, Mary Warburg, in Hamburg, an Warburg, in Kreuzlingen, 23.12.1922



Abb. 28: Telegramm, „Hermia schwimmt!“, GC, W. Solnitz, in Hamburg, an Saxl, in London, 13.12.1933

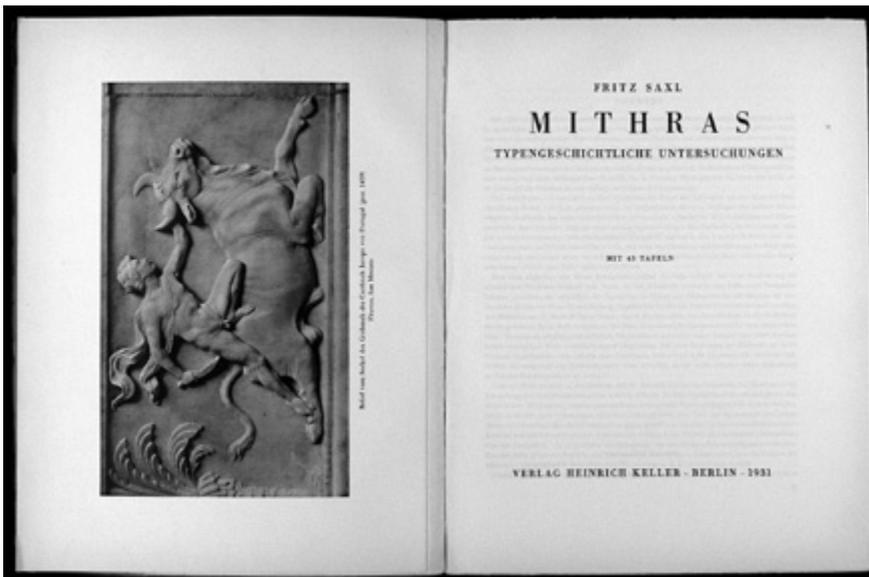


Abb. 27: Titelblatt *Mithras. Typengeschichtliche Untersuchungen*, 1931



Abb. 29: Bibliotheksausweis Rom, 30. 6. 1936

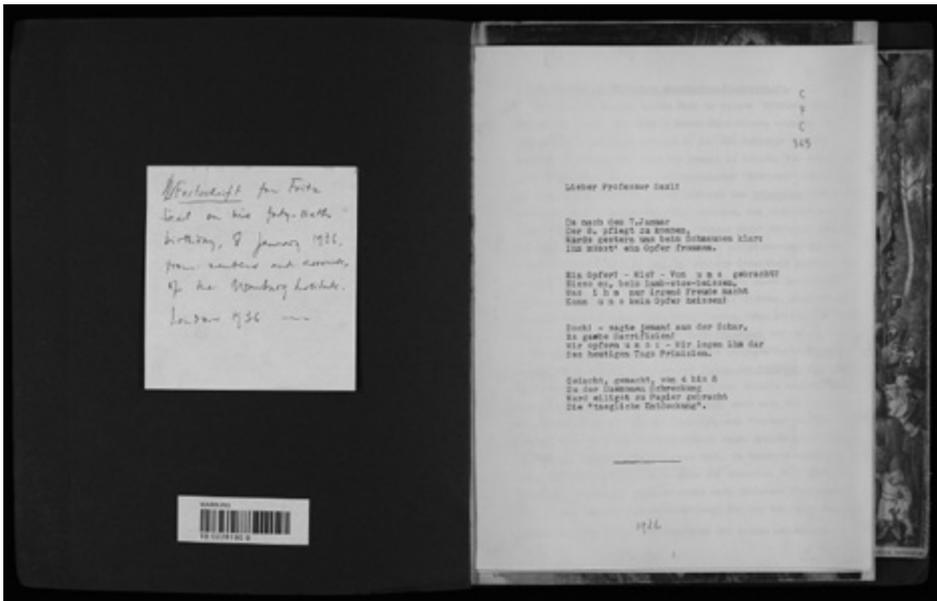


Abb. 30: Eingangsgedicht; *Festschrift for Fritz Saxl on his 46th birthday, 8 January 1936, from members and associates of the Warburg Institute*

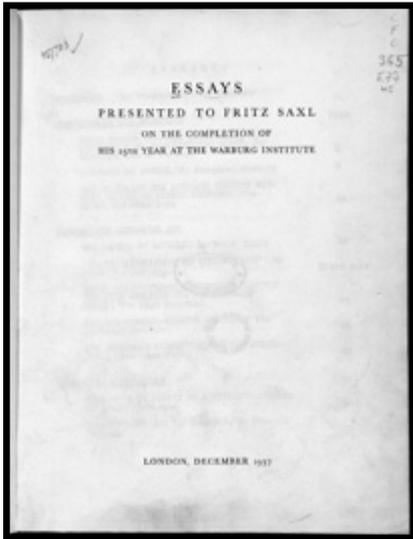


Abb. 31: Titelblatt *Essays presented to Fritz Saxl* 1937



Abb. 32: Porträtfoto, ca. 1939



Abb. 33: Das Warburg Institute in den Räumen der Imperial Institute Buildings: 1939–1958

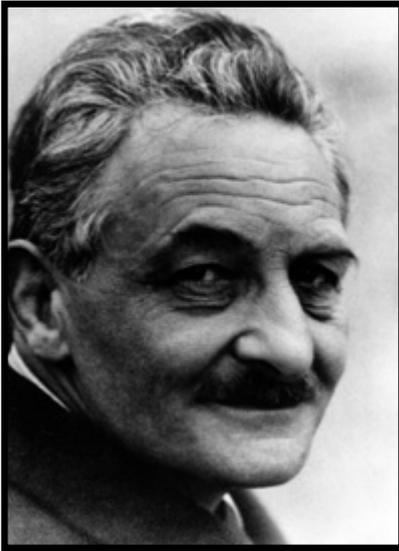


Abb. 34: Fritz Saxl
Porträtfoto, ca. 1946/47

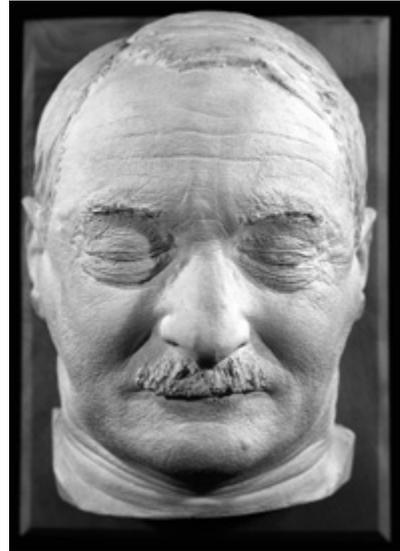


Abb. 35: Fritz Saxl
Gesichtsmaske, ca. 1931

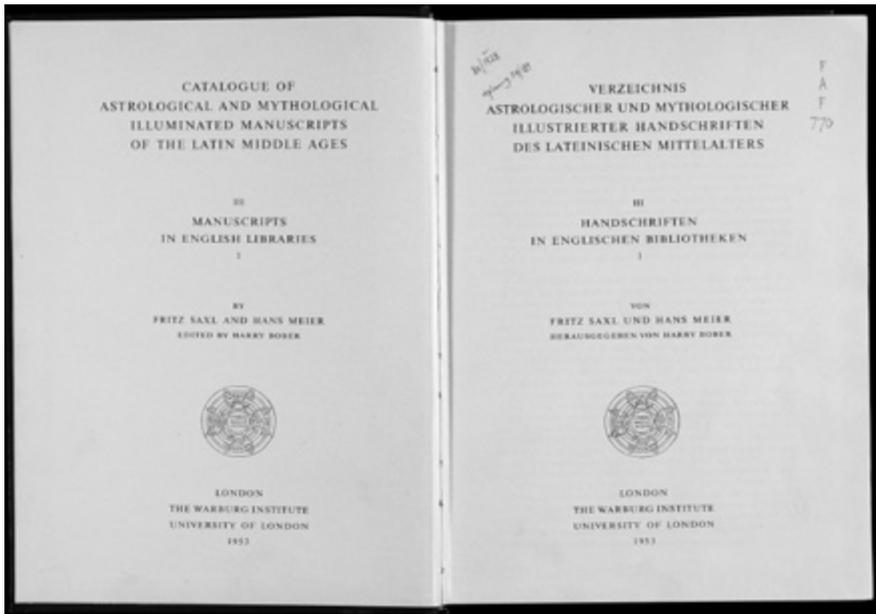


Abb. 36: Titelblatt *Verzeichnis III*. 1953

Anhang I: Bibliografie und nachgelassene Schriften von Fritz Saxl

[Gertrud Bing erwähnt als erste Publikation einen kurzen „sentimentalen“ Artikel über Giorgiones *Venus*, ohne nähere Angaben, in D.J. Gordon, *Memorial Essays*, 1957 b, 2. Möglicherweise beruhte dies auf einem Irrtum und sie wies auf Saxls erste nachweisbare Veröffentlichung hin, „Zu Correggios ‚Io‘“, tatsächlich ein kurzer sentimentaler Artikel.]

„Zu Correggios ‚Io‘: ein zeitgemässer Hinweis“, in *Österreichs Illustrierte Zeitung*. 17. Wien, 1907, 24/25.

„Zu einigen Bildnissen Ruprechts von der Pfalz“, in *Mitteilungen der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst. Die Graphischen Künste. Beilage*, Wien, 1908 a, 57–60.

„Eine unbekannte Entlehnung Rembrandts“, in *Zeitschrift für bildende Kunst*, N.F. 19, Leipzig, 1908 b, 224.

„Zu einigen Handzeichnungen Rembrandts“, in *Repertorium für Kunstwissenschaft*, Stuttgart/Berlin, 31, 1908 c, 227–240 und 336–352.

„Bemerkungen zu den Münchener Rembrandtzeichnungen“, in *Repertorium für Kunstwissenschaft*, Stuttgart/Berlin, 31, 1908 d, 531–537.

„Nachtrag zu dem Aufsatz ‚Zu einigen Bildnissen Ruprechts von der Pfalz‘“, in *Mitteilungen der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst. Die Graphischen Künste, Beilage*, Wien, 1909, 28.

„Zur Herleitung der Kunst Rembrandts (Nicolaas Lastman)“, in *Mitteilungen der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst. Die Graphischen Künste, Beilage*, Wien, 1910 a, 41–48.

„Zur Datierung von Schongauers ‚Raufenden Goldschmiedlehrlingen‘ (B. 91)“, in *Monatshefte für Kunstwissenschaft*, 3, Leipzig, 1910 b, 162.

Rembrandt-Studien. Dissertation, Universität Wien (ungedruckt). 1912 a. Warburg Institute, Signatur CFM 365.

„Beiträge zu einer Geschichte der Planetendarstellungen im Orient und Okzident“, in *Der Islam*, 3, Strassburg, 1912 b, 151–177, mit 35 Tafeln.

- „Kunstgeschichte und künstlerische Erziehung“, in *Wiener Zeitung*, 186, Wien, 15. 8. 1912, 6/7. 1912 c.
- „Ein neues Buch von Carl Larsson“, in *Die Graphischen Künste*, 35, Wien, 1912, 96–100. 1912 d.
- „Von Rembrandts Kunst“, in *Wiener Zeitung*, Wien, 189, 15. 8. 1913. S. 6 eine halbe Spalte, S. 7 eine Viertelspalte.
- „Eine deutsche Kopie von Mantegnas Grablegung (B. 3) in Klosterneuburg“, in *Mitteilungen des kunsthistorischen Institutes der k. k. Zentral-Kommission für Denkmalpflege*, 8, Beiblatt, Wien, 1914, 95–99.
- Verzeichnis astrologischer und mythologischer illustrierter Handschriften des lateinischen Mittelalters in römischen Bibliotheken*, in *Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse, Abhandlungen* 6–7. Heidelberg: Carl Winters, Jg. 1915.
- „Probleme der Planetenkinderbilder“, in *Kunstchronik und Kunstmarkt*, Nr. 48, Leipzig, 1919, 1013–1021. 1919 a.
- „Die Ausstellung der proletarischen Künstlergenossenschaft“, in *Der freie Soldat. Sozialdemokratische Soldatenzeitung. Offizielles Organ der Soldatenräte Deutschösterreichs*, Wien, Nr. 22, 21. März 1919, 5/6. 1919 b.
- „Das Proletariat und die bildende Kunst“, in *Licht übers Land. Wochenschrift für Kunst und Literatur*, Wien, Jg. 1919, Nr. 4, 3. Mai 1919, 2. 1919 c.
- „Bildungsarbeit. Drei Monate Bildungsarbeit“, in *Der freie Soldat. Sozialdemokratische Soldatenzeitung. Offizielles Organ der Soldatenräte Deutschösterreichs*, Nr. 52, 21. Juni 1919, 3. 1919 d.
- „Das Joch des Krieges“, in *Der freie Soldat, Sozialdemokratische Soldatenzeitung. Offizielles Organ der Soldatenräte Deutschösterreichs*. Wien, Nr. 54, 28. Juni 1919, 2/3. 1919 e.
- Das Joch des Krieges: eine Bilder-Ausstellung*, Programmheft der Ausstellung im Volksheim Wien XVI. Bezirk, hrsg. vom *Verein Volksheim. Reichsbildungsamt der deutsch-österreichischen Volkswehr*. Vorbemerkung des Ausstellungsleiters Fritz Saxl, 1919, f.
- „Drei Monate Bildungsarbeit der Volkswehr“, in *Der freie Soldat. Sozialdemokratische Soldatenzeitung. Offizielles Organ der Soldatenräte Deutschösterreichs*, Jg. 1919, Nr. 57, 9. Juli 1919, 3–5. 1919 g.

- „Wanderausstellungen“, unter dem Motto ‚schon mein Schauen ist Denken‘ von J. W. v. Goethe, in *Bildungsarbeit. Blätter für das Bildungswesen der deutsch-österreichischen Sozialdemokratie*, Wien, Oktober 1919, 8–10. 1919 h.
- „Demokratie und Pflege der bildenden Kunst“. Vortragstyposkript, undatiert, mit handschriftlichen Korrekturen Saxls, 6 Seiten. WIA, Saxl Papers, Box „Vienna-Lectures“. 1919 i.
- „Die jüdische Jugend und die bildende Kunst“, in *Jerubbaal. Eine Zeitschrift der jüdischen Jugend*, Berlin/Wien: R. Löwit Verlag, Jahr 1, 1918/1919, 311–314. 1919 j.
- „Das Nachleben der Antike. Zur Einführung in die Bibliothek Warburg“, in *Hamburger Universitäts-Zeitung*, II, Hamburg, 1920/21, 244–247.
- „Aus der Werkstatt Rembrandts“, Saxls Rezension von Carl NEUMANN *Aus der Werkstatt Rembrandts*, Heidelberg: C. Winter, 1918, in *Kunstchronik und Kunstmarkt*. Leipzig. N.F. Vol. 17, 21. Jan. 1921, 321–327.
- „Rinascimento dell’antichità. Studien zu den Arbeiten A. Warburgs“, in *Repertorium für Kunstwissenschaft*, Stuttgart/Berlin, 63, 1922, 220–272.
- Studien der Bibliothek Warburg*, herausgegeben von Fritz SAXL. Leipzig/Berlin: B. G. Teubner (20 Bände publiziert von 1923–1932).
- Vorträge der Bibliothek Warburg*, herausgegeben von Fritz SAXL. Leipzig/Berlin: B. G. Teubner, 1923–1932. Vorträge gehalten von 1921–1931 (9 Bände publiziert von 1923–1932). Ab 1937 weitergeführt als *Journal of the Warburg Institute*, ab 1940/41 als *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes*.
- „Frühes Christentum und spätes Heidentum in ihren künstlerischen Ausdrucksformen“, in *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte*, 2 (XVI), Sonderheft. Wien: Krystall-Verlag 1923, 63–121. 1923 a.
- Dürers ‚Melencolia I‘. Eine quellen- und typengeschichtliche Untersuchung, mit Erwin PANOFSKY, in *Studien der Bibliothek Warburg*, 2. Leipzig: B. G. Teubner, 1923. 1923 b.
- „Die Bibliothek Warburg und ihr Ziel“, in *Vorträge der Bibliothek Warburg 1921–22*. Leipzig: B. G. Teubner, 1923, 1–10. 1923 c.
- „Pieter Lastman: Christus und das kananäische Weib, Rijksmuseum Amsterdam“, in Ludwig BALDASS (Hrsg.) *Meisterwerke der Kunst in Holland*, Wien: Österreichische Verlagsgesellschaft E. Hölzel & Co., 1923 d, 1–8.
- „Rembrandt und Italien“, in *Oud-Holland*, Den Haag, 41, 1924, 145–160.

- „Studien über Hans Holbein d. J. I. Die Karlsruher Kreuztragung. 1. Vorgeschichte und Vorbilder“, in *Belvedere*, Wien, 1926, Bd 9/10, Jahrg. 9, 139–154. 1926 a.
- „A Late Antique Religious Symbol in Works by Holbein and Titian“, with Ewin Panofsky, in *The Burlington Magazine for Connoisseurs*. London: Burlington Magazine, XLIX, 1926, 177–181. 1926 b.
- „Aller Tugenden und Laster Abbildung‘. Eine spätmittelalterliche Allegoriensammlung, ihre Quellen und ihre Beziehungen zu Werken des frühen Bilddrucks“, in *Festschrift für Julius Schlosser zum 60. Geburtstag*, hrsg. v. Árpád WEIXLGÄRTNER und Leo PLANISCIĆ, Zürich: Amalthea-Verlag, 1927, 104–121. 1927 a.
- Antike Götter in der Spätrenaissance. Ein Freskenzyklus und ein Discorso des Jacopo Zucchi*, in *Studien der Bibliothek Warburg*, 8, Leipzig-Berlin: B. G. Teubner, 1927. 1927 b.
- Verzeichnis astrologischer und mythologischer illustrierter Handschriften des lateinischen Mittelalters. 2. Die Handschriften der Nationalbibliothek in Wien*, in *Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse, Abhandlungen 2*. Heidelberg: Carl Winters, Jg. 1925 / 26, 1927 c.
- „August L. Mayer, Dominico Theotocopuli El Greco. Kritisches und illustriertes Verzeichnis des Gesamtwerkes“, in *Kritische Berichte zur kunstgeschichtlichen Literatur*, Band 1/2, Leipzig, 1927/28, 86–96.
- „Une grande institution d’histoire de l’art: La Library Witt“, in *Mouseion. Bulletin de l’Office International des Musées. Société des Nations. Institut de Coopération Intellectuelle. Office International de Musées*. Paris, Nr. 6, Dez. 1928, 216–223; Englische Kurzfassung: „The Witt Library in London“, in *Mouseion*, ebenda, 260. 1928 a.
- „Vorschläge zu einer internationalen Bibliographie der Kunstgeschichte“. Undatiertes Typoskript, 24 Seiten. Hinweis auf *Repertorium [für Kunstwissenschaft*, Stuttgart/Berlin], errechnetes Datum: 1928. Ein Exemplar vorhanden in WI, Bibliothekssignatur CFP 72.S19. 1928 b.
- „Worte zur Beisetzung von Professor Dr. Aby M. Warburg: geboren am 13. Juni 1866, gestorben am 26. Oktober 1929“. Ansprachen und Nachrufe von Ernst CASSIRER, Carl Georg HEISE, Erwin PANOFSKY, Gustav PAULI, Fritz SAXL, Walter SOLMITZ, Erich WARBURG. Hamburg: Roetherdruck 1929. Gebundene Nachrufsammlung, WI Bibliothekssignatur CIO 549. 1929 a.
- „A. Warburg“, Nachruf von Fritz SAXL, identisch mit seinen „Worten zur Beisetzung“, in *Frankfurter Zeitung*, Nr. 837, Frankfurt, 9. November 1929. In WIA, III.1.3. 1929 b.

- „Rede gehalten bei der Gedächtnis-Feier für Professor Warburg am 5. Dezember 1929“. WIA, Schrank 8, Saxl Papers, Box Saxl / Bing, Warburg Biography, 1944. Gebundenes Typoskript, unveröffentlicht, 1929. Bibliothekssignatur CIO 549. 1929 c.
- „Die kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg in Hamburg“, in Ludolph BRAUER, A. MENDELSSOHN BARTHOLDY, Adolf MEYER, *Forschungsinstitute, ihre Geschichte, Organisation und Ziele*, 2, Hamburg: Paul Hartung, 1930, 355–358. 1930 a.
- „Die Karlsruher Kreuztragung des Meister H H (Hans Holbein d.J.)“, in *Belvedere*, Wien, 1930, 205–215. 1930 b.
- „Die Bildersammlung zur Geschichte von Sternglaube und Sternkunde“. 1930. Typoskript mit WI Bibliothekssignatur FAF 510, hrsg. von Uwe FLECKNER, Robert GALITZ, Claudia NABER, Herwart NÖLDEKE, Hamburg: Dölling und Galitz Verlag, 1993, 112–114. 1930 c.
- „Eine Rembrandt-Zeichnung des Wallraf-Richartz-Museums“, in *Wallraf-Richartz-Jahrbuch*, N. F. 1, Köln, 1930, 225–230. 1930 d.
- Mithras. Typengeschichtliche Untersuchungen*. Berlin: Heinrich Keller, 1931.
- „Die Ausdrucksgebärden der bildenden Kunst“, in *Bericht über den 12. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Hamburg vom 12. – 16. April 1931*, Jena: G. Fischer, 1932, 13–25. 1932 a.
- „The Zodiac of Qusayr 'Amra“, in Keppel Archibald Cameron CRESWELL: *Early Muslim Architecture*, Oxford: The Clarendon Press, 1, 1932, 289–303. 1932 b.
- „Aniello Falcone ‚Oracolo delle battaglie‘. Ein Wiederbelebungsversuch“, in *Festschrift für Walter Friedländer zum 60. Geburtstag am 30. März 1933*, ungedrucktes Typoskript, Warburg Institute Bibliothekssignatur CFC 320 F27ms, 1933. 1933 a.
- „Atlas, der Titan, im Dienste der astrologischen Erdkunde“, in *Imprimatur, Ein Jahrbuch für Bücherfreunde*, 4. Hamburg: Verlag der Gesellschaft der Bibliophilen, 1933, 44–55, mit drei Tafeln. 1933 b.
- „Classical mythology in mediaeval art“ (gemeinsam mit Erwin PANOFSKY), in *Metropolitan Museum Studies*. New York: Metropolitan Museum Studies, Band 4, 2. 1933, 228–280. 1933 c.
- [Die französische Übersetzung von Sylvie GIRARD-LAGORCE erschien als Buch, *La Mythologie classique dans l'art médiéval* (gemeinsam mit Erwin PANOFSKY), Gerard Monfort: Paris 1991.]

- La fede astrologica di Agostino Chigi/Interpretazione dei dipinti di Baldassare Peruzzi nella Sala di Galatea della Farnesina.* Roma: Reale Accademia d'Italia, Collezione „La Farnesina“, 1, 1934.
- „Mithraism and Christianity“, in *The Aryan Path*, Bombay: The Karnatak Printing Press, 6, 1935, 226–230. 1935 a.
- „The origin and survival of a pictorial type ‚The Mithras reliefs‘“, in *Proceedings of the Classical Association.* London: Classical Association of England and Wales, XXXII, Mai 1935, 32–35. 1935 b.
- „Veritas Filia Temporis“, in *Essays presented to Ernst Cassirer*, hrsg. von Raymond KLIBANSKY und Herbert J. PATON. Serie Philosophy and History, Oxford: Clarendon, 1936, 197–222. 1936 a.
- „Pagan Ritual in Renaissance Art“, in *The Listener*, London, XV, 1936, 386. 1936 b.
- „Costumes and festivals of Milanese society under Spanish rule“, in *Proceedings of the British Academy.* 23. London, 1937, 1–61. 1937 a.
- [Die italienische Übersetzung von Luca LENZINI, „Costumi e Feste della Nobiltà Milanese Negli Anni Della Dominazione Spagnola“, erschien in *Il libro del sarto della Fondazione scientifica Querini Stampalia di Venezia.* Modena: Edizioni Panini, 1987, 31–55.]
- „A Marsilio Ficino manuscript written in Bruges in 1475, and the alum monopoly of the popes“, in *Journal of the Warburg Institute*, 1, London: The Warburg Institute, 1937, 61/62. 1937 b.
- „The Power of the name?“, in *Journal of the Warburg Institute*, 1, London: The Warburg Institute, 1937, 73. 1937 c.
- „A scene from the *Hypnerotomachia* in a painting by Garofalo“, in *Journal of the Warburg Institute*, 1, London: The Warburg Institute, 1937, 169–171. 1937 d.
- „A heathenish fountain in St. Wolfgang“, in *Journal of the Warburg Institute*, 1, London: The Warburg Institute, 1937, 182/183. 1937 e.
- „The literary sources of the ‚Finiguerra Planets‘“, in *Journal of the Warburg Institute*, 2, London: The Warburg Institute, 1938, 72–74. 1938 a.
- „Pagan sacrifice in the Italian Renaissance“, in *Journal of the Warburg Institute*, 2, London: The Warburg Institute, 1938, 346–367. 1938 b.
- Classical antiquity in renaissance painting: Twenty-four Reproductions, with an Introduction by Fritz Saxl.* London: The National Gallery, 1938, i-iv, 1–24. 1938 c.

Rembrandt's Sacrifice of Manoah, in *Studies of the Warburg Institute*. 9. London: The Warburg Institute, 1939, 5–19.

„The battle scene without a hero: Aniello Falcone and his patrons“, in *Journal of the Warburg and Courtauld Institute*, 3. London: The Warburg Institute, 1940, 70–87.

„The classical inscription in Renaissance art and politics. Bartholomaeus Fontius: Liber monumentorum Romanae urbis et aliorum locorum“, in *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes*. 4. London: The Warburg Institute, 1941, 19–46.

„The Ruthwell Cross“, in *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes*, 5. London: The Warburg Institute, 1942, 1–19. 1942 a.

„A spiritual encyclopaedia of the later Middle Ages (with 2 appendices by O. Kurz)“, in *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes*, 5, London: The Warburg Institute, 1942, 82–134. 1942 b.

„The Quakers' meeting“, in *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes*, London, 6, London: The Warburg Institute, 1943, 214–216. 1943 a.

„Holbein's Illustrations to the ‚Praise of Folly‘ by Erasmus“, in *Burlington Magazine*, London, 1943, 83. 1943 b.

„The Warburg Institute. Gift to London University“, in *The Manchester Guardian*, 13. Dez. 1944, 4.

„Lincoln Cathedral: the Eleventh-Century design for the west front“, in *Lincoln Cathedral*, von Sir Alfred [William] CLAPHAM und Fritz SAXL, in *The Archaeological Journal*, 103, London: Royal Archaeological Institute of Great Britain and Ireland, 1947, 105–117.

British art and the Mediterranean, mit R. WITTKOWER. London–New York: Oxford University Press, 1948.

„Ernst Cassirer“, in *The Philosophy of Ernst Cassirer*, Paul Arthur SCHILPP (Hrsg.) in *The Library of Living Philosophers*, VI, Evanston, Illinois, 1949, 47–51.

Catalogue of astrological and mythological illuminated manuscripts of the Latin Middle Ages = Verzeichnis astrologischer und mythologischer illustrierter Handschriften des lateinischen Mittelalters. Vol. 3, Manuscripts in English libraries = Handschriften in englischen Bibliotheken, mit Hans MEIER, hrsg. von Harry BOBER, London: Warburg Institute, 1953.

English sculptures of the twelfth century, hrsg. von Hanns SWARZENSKI. London: Faber and Faber, 1954.

„Correspondence between Herbert Percy Horne and Grace Parkinson“. Oktober 1883–Juli 1886. Briefe und 184 Photokopien. Henry Harris übergab 1944 die Briefe an Fritz Saxl, der sie in seinen „Three Florentines“-Vorträgen verwendete (siehe *Lectures*, 1957 a).

Lectures / F. Saxl, hrsg. von Gertrud BING, 2 Bände. London: Warburg Institute, University of London, 1957 a.

Continuity and Variation in the Meaning of Images.

Mithras – The History of an Indo-European Divinity I.

Mithras – The History of an Indo-European Divinity II.

Pagan and Jewish Elements in Early Christian Sculpture.

Macrocosm and Microcosm in Mediaeval Pictures.

The Revival of Late Antique Astrology.

The Belief in Stars in the Twelfth Century.

Illuminated Science Manuscripts in England.

Science and Art in the Italian Renaissance.

The Troy Romance in French and Italian Art.

Petrarch in Venice.

Jacopo Bellini and Mantegna as Antiquarians.

Titian and Pietro Aretino.

The Appartamento Borgia.

The Villa Farnesina.

The Capitol during the Renaissance – A Symbol of the Imperial Idea.

A Humanist Dreamland.

Illustrated Mediaeval Encyclopaedias – 1. The Classical Heritage.

Illustrated Mediaeval Encyclopaedias – 2. The Christian Transformation.

Illustrated Pamphlets of the Reformation.

Dürer and the Reformation.

Holbein and the Reformation.

Elsheimer and Italy.

Rembrandt and Classical Antiquity.

Velasquez and Philip IV.

Warburg's Visit to New Mexico.

Three „Florentines“: Herbert Horne, A. Warburg, Jacques Mesnil.

Why Art History?

[Die italienische Übersetzung: *La storia delle immagini* mit einer Einleitung von Eugenio GARIN, von Giulio VENEZIANI. Bari: Laterza, 1965. Serie Biblioteca di cultura moderna, Nr. 618, 2 Bände.

Neuaufgabe in der Serie Biblioteca universale Laterza, Nr. 328. Roma: Editori Laterza, 1982 und 1990.

Die spanische Übersetzung: *La vida de las imágenes: estudios iconográficos sobre el arte occidental*, von Federico ZARAGOZA. Madrid: Alianza Editorial, 1989.]

Saturn and melancholy: studies in the history of natural philosophy, religion and art, mit Raymond KLIBANSKY und Erwin PANOFSKY. London: Nelson, 1964.

[Die italienische Übersetzung: *Saturno e la melanconia: studi di storia della filosofia naturale, religione e arte*, Fritz SAXL mit Raymond KLIBANSKY und Erwin PANOFSKY, von Renzo FEDERICI. Torino, Italy: G. Einaudi, ca. 1983.

Die französische Übersetzung: *Saturne et la mélancolie: études historiques et philosophiques: nature, religion, médecine et art*, Fritz SAXL mit Raymond KLIBANSKY und Erwin PANOFSKY, von Fabienne DURAND-BOGAERT und Louis EVRARD. Paris: Gallimard, 1989.

Die deutsche Übersetzung: *Saturn und Melancholie: Studien zur Geschichte der Naturphilosophie und Medizin, der Religion und der Kunst*, Fritz Saxl mit Raymond KLIBANSKY und Erwin PANOFSKY, von Christa BUSCHENDORF. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990.

Die spanische Übersetzung: *Saturno y la melancolía: estudios de historia de la filosofía de la naturaleza, la religión y el arte*, Fritz Saxl mit Raymond KLIBANSKY und Erwin PANOFSKY, von María Luisa BALSEIRO. Madrid: Alianza, 1991.]

Catalogue of astrological and mythological illuminated manuscripts of the Latin Middle Ages. 4, Astrological manuscripts in Italian libraries (other than Rome), von Patrick MCGURK. London: Warburg Institute, University of London, 1966. Weiterführung von Saxls *Verzeichnis astrologischer und mythologischer illustrierter Handschriften des lateinischen Mittelalters*.

„The History of Warburg’s Library (1866–1944)“, in E. H. GOMBRICH, *Aby Warburg: An Intellectual Biography; with a memoir on the history of the library by F. Saxl*. London: Warburg Institute, University of London, Chicago, 1970, 325–338. 1970 a.

[Die deutsche Übersetzung: *Aby Warburg: Eine intellektuelle Biographie*, von Matthias FIENBORK, Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt, 1981, 433–450.

Die italienische Übersetzung: *Aby Warburg: una biografia intellettuale*, von Alessandro dal LAGO und Pier Aldo ROVATI. Milano: Feltrinelli, 1983.]

- A heritage of images: a selection of lectures by Fritz Saxl.* Hrsg. von Hugh HONOUR und John FLEMING mit einer Einleitung von E. H. GOMBRICH. Harmondsworth: Penguin, 1970. 1970 b.
 Continuity and variation in the meaning of images.
 The revival of late antique astrology.
 Petrarch in Venice.
 Jacopo Bellini and Mantegna as Antiquarians.
 Titian and Pietro Aretino.
 A Humanist Dreamland.
 Dürer and the reformation.
 Holbein and the Reformation.
- Shibora no isan.* Die japanische Übersetzung einer Auswahl von Saxls *Lectures* von Itaru MATSUEDA und Yasukazu KURINO. Tokyo: Serika Shobo, 1980.
- „The Warburg Institute and H. M. Office of Works. E. H. Gombrich in memory of Frederic Raby“, von Ernst GOMBRICH mit Briefen von Fritz SAXL. Cambridge: Fitzwilliam Museum, 1984.
- La fede negli astri: dall'antichità al Rinascimento*, hrsg. von Salvatore Settis. Torino: Boringhieri, 1985.
- Dorothea MCEWAN, *Ausreiten der Ecken. Die Aby Warburg – Fritz Saxl Korrespondenz 1910–1919*, mit 25 Briefen von F. Saxl. Hamburg: Dölling und Galitz Verlag, Kleine Schriften des Warburg Institute London und des Warburg Archivs im Warburg Haus Hamburg, Heft 1, 1998.
- Aby WARBURG, *Tagebuch der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg. Aby Warburg; mit Einträgen von Gertrud Bing und Fritz Saxl.* Hrsg. v. Karen MICHELS und Charlotte SCHOELL-GLASS. Berlin: Akademie Verlag, Studienausgabe, 7. Abt., Bd. 7, 2001.
- Dorothea MCEWAN, „Wanderstraßen der Kultur“. *Die Aby Warburg – Fritz Saxl Korrespondenz 1920 bis 1929*, mit 20 Briefen von F. Saxl. München-Hamburg: Dölling und Galitz Verlag, Kleine Schriften des Warburg Institute London und des Warburg Archivs im Warburg Haus Hamburg, Heft 2, 2004

Anhang II: Ausgewählte Briefe und Texte

1. Max Dvořák. Begutachtung der Dissertation des cand. phil. Friedrich Saxl.
Rembrandt-Studien. 26. 5. 1912.

[Handschriftlich.] Archiv der Universität Wien, Rigorosenakt Nr. 3425.

Die Dissertation enthält sehr interessante Beiträge zur Kenntnis der Kunst Rembrandts. Man hat bisher zumeist Rembrandts Kunst als eine incommensurable jenseits der gleichzeitigen allgemeinen Entwicklung stehende Erscheinung angesehen. Herr Saxl versuchte mit Glück prägnanter als es bisher geschehen ist ihren Zusammenhang mit der italienischen Barockkunst, den Einfluss des Caravaggiesken Naturalismus auf Rembrandt und was besonders wichtig ist die Wandlung des Meister zum Klassizismus darzustellen. Er weist nach, welche Bedeutung Lastman für diese Entwicklung Rembrandts und der ganzen holländischen Malerei des 17. Jhd. beizumessen ist und behandelt in einem Schlusskapitel einige Bestimmungskriterien der Handzeichnungen Rembrandts. Es ist eine auf weiten Gesichtspunkten und guten Beobachtungen beruhende Arbeit, die eine ausserordentliche Reife und wissenschaftliche Begabung bezeugt und als vollständig den wissenschaftlichen Anforderungen entsprechend zu bezeichnen ist.

Dvořák 26/V/1912.

Einverstanden

Strzygowski

[Veröffentlicht mit Bewilligung des Archivs der Universität Wien.]

2. Beilage zum Brief von Saxl an Warburg vom 12. 3. 1915: Max Dvořák
Entwurf eines „Offenen Briefes an die italienischen Fachgenossen“

[Maschinenschrift] WIA, GC.

[Rechtschreibung und Tippfehler stillschweigend korrigiert, Unterstreichungen, Pfeile nicht markiert. 7 Seiten Typoskript, datiert 12. 3. 1915. Publiziert wurde der Text im Buch von Hans Tietze, *Die Entführung von Wiener Kunstwerken nach Italien. Eine Darlegung unseres Rechtsstandpunktes, mit einem offenen Brief an die italienischen Fachgenossen von Max Dvořák*. Wien: Anton Schroll & Co, 1919, 3–9. Der Entwurf weicht sprachlich, aber nicht thematisch, von der Druckversion ab.]

Österreichs und Italiens Beziehungen in der Kunstwissenschaft

„Alla terra madre d’Italia“ lautet die Widmung, die vor zwei Jahren ein österreichischer Gelehrter seiner kritischen Ausgabe der Kommentare Ghibertis voranschickte.⁸¹⁵ Er gab dadurch Gedanken und Empfindungen Ausdruck, die nicht nur persönlicher Natur sind, sondern in Beziehungen ihren Ursprung haben, die durch Generationen deutsches und österreichisches Geistesleben mit Italien verknüpften und deren wir – ein Kreis von Männern der verschiedensten literarischen Berufe und Interessen – besorgt oft in den letzten Monaten gedachten, als die Frage unseres aktuellen Verhältnisses zu Italien immer aktueller wurde. Handelt es sich doch um Fragen, die mit den Tagesereignissen nicht unmittelbar zusammenhängen und, wenig publik, doch für die künftige Orientierung in die Waagschale fallen müssen, wenn nicht für beide Teile wertvolle Güter und Gesichtspunkte vernachlässigt werden sollen. So entstand der Plan, mit allen Mitteln auf eine Verständigung hinzuarbeiten oder, besser gesagt, auf ein dessen sich bewusst werden, was unser geistiges Leben mit jenem Italiens verbunden hat und verbindet, ein Plan, der erst allmählich und vielleicht nur in ruhigeren Zeiten verwirklicht werden kann und der doch auch im gegenwärtigen Augenblicke zum Worte kommen soll.

Als ersten Schritt in dieser Aktion mögen folgende Zeilen aufgefasst werden, in denen das Verhältnis Österreich zu Italien in der Kunstwissenschaft besprochen wird.

Von ihren Anfängen an, seit Winckelmann⁸¹⁶ und Rumohr⁸¹⁷, kannte die deutsche Kunstgeschichte, soweit sie sich der nachantiken Kunst zugewendet hat, selbst unter Hintansetzung der heimatlichen Kunstvergangenheit, kein höheres Ziel, als den

815 Julius von SCHLOSSER, 1912, iv.

816 Johann Joachim WINCKELMANN, 1717–1768, deutscher Kunsthistoriker und Archäologe.

817 Karl Friedrich RUMOHR, 1785–1843, deutscher Kunsthistoriker.

Geist, den historischen Sinn der italienischen Kunstentwicklung zu erforschen; und wenn heute der Begriff der italienischen Renaissance als eines Höhepunktes und zugleich Wendepunktes in der Geschichte der Menschheit, von dem an die Entstehung des modernen Menschen und seines Verhältnisses zur Natur und zum Leben abgeleitet werden kann, zu den wichtigsten Grundlagen unseres ganzen historischen Denkens gezählt werden muß, so waren es ohne Zweifel Jacob Burckhardts Schriften, die bahnbrechend nach dieser Richtung hin gewirkt und den Italienern selbst den Glanz ihrer Vergangenheit in einem neuen Lichte gezeigt haben.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, nachdem Burckhardts Werke überall direkt oder indirekt gewirkt haben, hat man sich wohl überall mit der italienischen Kunst zu beschäftigen begonnen, wobei man jedoch sehr charakteristische Unterschiede beobachten kann. So war man in Frankreich doch stets vor allem auf den Ruhm der eigenen Vergangenheit bedacht und die Bemühungen der französischen Forscher gingen, soweit sie sich nicht, wie dies bei Eugen Müntzs Arbeiten der Fall war, auf archivalische Untersuchungen beschränken, denen es an einem lebendigen Verhältnisse zur italienischen Kunst und Kultur mangelt, dahin, die Verdienste der Erneuerung der Kunst nach dem Ablaufe der klassischen für Frankreich allein in Anspruch zu nehmen. Es war vor allem der bedeutendste unter den französischen Kunstgelehrten, Louis Courajod⁸¹⁸, der sich bemühte, die Renaissance als eine Schöpfung des französischen Geistes hinzustellen, und seine Lehren wurden zum Dogma der ganzen jüngeren Generation der französischen Kunstforscher.

Scheinbar wärmer, in der Wirklichkeit jedoch noch weit einseitiger und eigennütziger waren englische und amerikanische Beziehungen zur italienischen Kunst. Wie die Franzosen, so nahmen auch die Engländer die alte italienische Kunst für sich in Beschlag, freilich nicht für englische Vergangenheit, was nicht möglich war, sondern für englische Gegenwart als Quelle eines raffinierten Kunstgenusses, wie er von Ruskin dem reisenden Dutzendpublikum gepredigt oder als Handelsartikel, als eine Ware, durch die man dank der wirtschaftlichen Überlegenheit die Früchte einer fremden künstlerischen Kultur in englische Schlösser und Paläste verpflanzen konnte, was später von den Amerikanern mit noch grösseren Geldmitteln nachgeahmt wurde und woraus sich jener entsetzliche Kunstschacher entwickelte, der eine Schmach unserer Zeit bedeutet und dessen Kosten vor allem Italien zu tragen hat.

In Deutschland [in Bleistift: „(Wilhelm von) Bode?“] und vielleicht noch mehr in Österreich bemühte man sich aber auf der von Burckhardt eingeschlagenen Bahn weiterzuschreiten und die allgemeine historische und philosophische Auffassung der ita-

818 Französischer Kunsthistoriker, 1841–1896, Professor an der École du Louvre.

lienischen Kunst weiter auszubauen. Es ist sicher kein Zufall, dass Werke, die zu den höchsten Ruhmestiteln der österreichischen Kunstgeschichte zu zählen sind, Wickhoffs *Geschichte der römischen Kunst* und Riegls *Vorträge über die Entwicklung der italienischen Barockkunst*, den schöpferischen und massgebenden Anteil Italiens an der Weltgeschichte der Kunst auch für Perioden dargelegt haben, die nicht nur jenseits der Mode, sondern auch jenseits der Fachinteressen bis dahin gestanden sind und die man selbst in Italien als glanzvolle Manifestationen der künstlerischen Kräfte des italienischen Volkes bis dahin nicht erkannte. Während für die ältere Archäologie die Kunstwerke des römischen Altertums nur als eine Nachahmung der Griechen gegolten haben, zeigte Wickhoff zum ersten Mal, mit welcher Wucht und Genialität sich in den Schöpfungen der römischen Kunst neue künstlerische Anschauungen durchgerungen haben, die in derselben, von der griechischen verschiedenen, Auffassung der künstlerischen Wahrheit und Größe ihren Ursprung haben, aus der später die Werke Donatellos und Tizians entstanden sind, sodass man es österreichischen Forschungen zu verdanken hat, wenn uns heute die italienische Kunst der römischen Kaiserzeit als eine der gewaltigsten Errungenschaften des menschlichen Geistes erscheint, als eine neue künstlerische Eroberung der Welt, die wahrlich nicht die kleinste der Römer war. Und mag auch früher bereits zuweilen italienische Barockkunst Beachtung gefunden haben, so waren es doch erst Riegls *Betrachtungen*, durch die sie als eine der vorangehenden gleichberechtigte Frucht des künstlerischen Ingeniums der Italiener für die Gegenwart und Zukunft dauernd gewonnen wurde. [in Bleistift: „[August] Schmarsow“]

Auf diese Weise verwandelte sich Burckhardts *Kultur der Renaissance*, durch Forscher, die, ihm folgend, seinen philosophischen Doktrinarismus überwunden haben, in eine Würdigung der Gesamtbedeutung Italiens für die Geschichte der künstlerischen Probleme, wie sich ihrer kein andres Land rühmen kann. Dies wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht ausser allgemeinen historischen Gesichtspunkten, für die vielfach andere Aufgaben näher gelegen wären, intensive, auf weit zurückreichender künstlerischer Wahlverwandtschaft beruhende Gefühlsassoziationen mitgewirkt hätten.

Die Rolle, welche Italien in deutscher Poesie, in deutscher Kunst, im ganzen deutschen Gefühlsleben seit dem 18. Jahrhundert spielte, dürfte beispiellos sein in der Geschichte der Beziehungen von Nachbarländern und Nachbarvölkern. Während im übrigen Europa der Italianismus stets eine mehr oder weniger temporäre und partielle Erscheinung war, verknüpfte er sich in Deutschland und Österreich mit dem ganzen Denken und Empfinden aller Gebildeten, für die Italien nicht nur das Land ihrer Sehnsucht, ihrer Träume, sondern auch eine Quelle der geistigen Erhebung und Läuterung bedeutet. „Offenbarung, Wiedererwachen, Selbsterkenntnis, eine neue geistige Heimat“, das sind die Worte, die seit Goethes Zeiten immer wieder in Werken der

deutschen Pilger nach Italien gefunden werden können, unter denen wir kaum einen Namen missen, der zu den in den Geisteswissenschaften führenden zu zählen ist.

Es ist klar, dass dieses, ich möchte sagen ethische Verhältnis zu Italien auch auf die Wissenschaft einwirken musste, vor allem auf die Kunstwissenschaft, in der es das Bewusstsein einer idealen Verpflichtung der italienischen Kunst und dem italienischen Kunstgeiste gegenüber geschaffen hat, das nicht nur in bahnbrechenden Werken, sondern überall in der ganzen kunstgeschichtlichen Literatur und darüber hinaus in der Überzeugung und dem Wirken aller, die der alten Kunst näher standen, zum Ausdruck kam. Ich habe nur Wickhoffs und Riegls Werke als besonders markante Beispiele dieses Verhältnisses in der österreichischen kunstgeschichtlichen Literatur genannt, aus der man jedoch auch unzählige andere Belege herbeiholen könnte. In Österreich hat man begonnen, auf Eitelbergers⁸¹⁹ Anregung, die alten italienischen Kunstschriftsteller systematisch zu veröffentlichen, in Österreich ist das Dogma von der Rückständigkeit der italienischen Kunst im Mittelalter zuerst bekämpft, der erste wissenschaftliche Katalog einer Sammlung italienischer Handzeichnungen veröffentlicht worden. Einem Österreicher⁸²⁰ verdanken wir das erste monumentale Corpus der römischen Katakombenmalereien, dem bald ein zweites, die mittelalterlichen Gemälde Roms umfassend, folgen wird, und erst in der jüngsten Zeit ist ein ganz groß angelegtes Unternehmen, das alle Quellen der italienischen Barockkunst umfassen soll, von österreichischen Gelehrten begründet worden. Namen wie Schlosser, Dollmayer,⁸²¹ Kallab,⁸²² Tietze sind, um noch auf einzelne Forscher hinzuweisen, jedem bekannt, der sich je mit der italienischen Kunstwissenschaft beschäftigte, deren Geschichte auf den österreichischen Universitäten gute drei Viertel der kunstgeschichtlichen Kollegien umfasst, während über deutsche oder österreichische Kunst nur ausnahmsweise Vorlesungen abgehalten werden.

Das reine Feuer des aller Nebenrücksichten baren Studiums der italienischen Kunst musste naturgemäss auch auf das Verhältnis zwischen der österreichischen und italienischen Kunstforschung einwirken. Es ist keine Übertreibung, wenn behauptet wird, dass jeder Fortschritt der italienischen Kunstgeschichte früher und stärker nördlich der Alpen ein freudiges Echo fand als in Italien selbst. Der erste, der für

819 Rudolf Eitelberger von Edelberg, 1817–1885, Gründer des ersten Lehrstuhls für Kunstgeschichte an der Universität Wien.

820 Josef Wilpert, 1857–1944, Autor zahlreicher Werke über Katakombenmalerei.

821 Richtig: Hermann Dollmayer, 1865–1900, ab 1892 Kustos der Gemäldegalerie am Kunsthistorischen Museum Wien.

822 Wolfgang Kallab, 1875–1906, Assistent am Kunsthistorischen Museum Wien.

Giovanni Morellis⁸²³ Kritizismus im Bestimmen der Werke der italienischen Malerei öffentlich auftrat, war der Professor der Kunstgeschichte an der Wiener Universität, Thausing⁸²⁴, und die Ideen des geistvollen italienischen Gelehrten haben in Wien eine Schule geschaffen, lange bevor sie in Italien sich durchzuringen vermochten. Keinem aufmerksamen Beobachter dürfte es entgangen sein, dass die kunstgeschichtlichen Arbeiten der Italiener in der Methode, in der Auffassung der Probleme, viel mehr mit der deutschen und österreichischen Forschung sich berühren als etwa mit der englischen oder französischen. Die Werke Riccis⁸²⁵, Frizzonis⁸²⁶, der beiden Venturi⁸²⁷, Hermanins⁸²⁸, Poggis⁸²⁹, um nur einige zu nennen, bezeugen dies zur Genüge, und die Ursachen dieser Verwandtschaft liegen nicht nur in gegenseitiger Beeinflussung, sondern noch weit mehr in dem parallelen Streben nach einem gemeinsamen Ziele, das so oft italienische und österreichische Forscher in treuer Freundschaft verband und selbst in wissenschaftlichen Kontroversen zutage trat, die zuweilen, wie es überall der Fall ist, wo man sich ernst und im Grunde einhellig um historische Probleme bemüht, ausgefochten werden mussten. Dieses unausgesprochene, doch umso wirksamere Bündnis wirkte auch auf alle übrigen Kunstfreunde und hatte die Empfindung einer geistigen Zusammengehörigkeit, die stärker war als politische Differenzen.

Es wäre ein Unglück für uns, für Italien und für die ganze europäische Kultur, wenn sich daran etwas ändern sollte.

Für uns, weil wir nicht nur, was uns solange lieb und teuer war, verheeren würden, sondern auch geistige Interessen, die mit unserem Wesen ganz verwachsen sind, ein objektives Maß für die Höhe der wissenschaftlichen und künstlerischen Ansprüche auf dem Gebiete der alten Kunst, aus uns förmlich herausreißen müssten, was ohne eine Verarmung des ganzen Lebensinhaltes nicht möglich wäre.

Für Italien, das in seiner Bedeutung für die mitteleuropäische Kultur eine Einbuße erleiden würde, die durch politischen Gewinn allein nicht ausgeglichen werden könnte. Wir, die wir Italien gegenüber von aufrichtigen Freundschaftsgefühlen erfüllt sind, wünschen natürlich, dass es politisch und wissenschaftliche erstarke, wie es dem unge-

823 Giovanni Morelli, 1816–1891, italienischer Kunstkritiker.

824 Moriz, auch Moritz, Thausing, 1835–1884, Professor für Kunstgeschichte an der Universität Wien, Direktor der Albertina.

825 Corrado Ricci, 1858–1934, italienischer Archäologe und Kunsthistoriker.

826 Gustavo Frizzoni, 1840–1919, italienischer Kunsthistoriker und Schriftsteller.

827 Adolfo Venturi, 1856–1941, Professor für Kunstgeschichte, Rom; sein Sohn, Lionello Venturi, 1885–1961, Professor für Kunstgeschichte, Turin.

828 Federico Hermanin de Reichenfeld, 1868–1953, Direktor der Nationalgalerie, Rom.

829 Giovanni Poggi, 1880–1961, Direktor der Museen und Galerien in Florenz.

heuren Aufschwunge des italienischen Volkes in den letzten Jahrzehnten entspricht, wir wünschen aber auch, dass es jene ideelle Machtstellung beibehalte, die Italien als „der Garten des Reiches“, wie es von Dante genannt wurde, als die Verkörperung der klassischen Traditionen und einer, mit Ausnahme der griechischen, einzig dastehenden, auf das anschauliche und künstlerisch erfassbare gerichteten Volksentwicklung, seit der glorreichen Epoche der ersten Wiedergeburt der italienischen Nation besessen hat.

Diese ideelle Machtstellung würde aber – darüber kann man nicht im Zweifel sein – viel verlieren, wenn man die Bande lösen würde, die sie mit dem deutschen Geistesleben verknüpft haben, das wie kein anderes für die *humaniora* des italienischen Geistes ein tiefes Verständnis besaß und ihr unermüdlicher Herold war.

Der Verlust würde auch die ganze europäische Kultur treffen. Man beklagt zuweilen die Erschütterung, die die offiziellen internationalen Institutionen und Beziehungen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens durch den Weltkrieg erlitten haben. Sie waren mehr oder weniger ein Produkt der Opportunität oder gesellschaftlichen Konvention und werden sich in ruhigeren Zeiten von selbst wieder einstellen. Worum wir aber zittern, was wir auf das Sorgfältigste behüten müssen, sind alle Kulturbeziehungen, geschichtlichen Entwicklungsreihen einer psychischen Affinität, die zu den kostbarsten Schätzen Europas gehört.

Denn die europäische Kultur, ihre führende Stellung und ihre immense Evolution beruhte nicht auf der Entwicklung **einer** Nation oder auf getrennter Entwicklung mehrerer Nationen, sondern auf ihrem geistigen Wettstreite einerseits, andererseits auf welchen Entwicklungsreihen geistigen Zusammenarbeitens, unter denen neben jener, in der sich die Völker des europäischen Westens immer wieder fanden, die wichtigste die war, welche die Völker diesseits und jenseits der Alpen seit Jahrhunderten verbunden hat. Zerstören wir sie, vernichten wir zugleich eine der wichtigsten Voraussetzungen für die weitere Kontinuität der europäischen Kultur und schlagen in das unschätzbare Vermächtnis der alten Mittelmeerkultur eine Bresche, die, nicht mehr ausfüllbar, Europa um einen wichtigen Teil seiner geistigen Prärogativen berauben würde. Und deshalb schließe ich mit Petrarca's Appell: „I vo gridando: pace, pace, pace“.

[© The Warburg Institute. Copyright Reserved. Permission to reproduce this material must be obtained from the Warburg Institute.]

3. Brief von Saxl an Warburg, 8. 4. 1915

[Maschinenschrift und Handschrift.] WIA, GC.

Sehr geehrter Herr Professor!

Ich habe gestern ein bisschen Fieber gehabt und zur Belohnung dafür heute einen halben Tag dienstfrei, Befreiung von dem scheusslichen ewig gleichen Einerlei. Ich habe den halben Tag dazu verwendet, um mir einmal die Nummer der *Rivista* gründlich anzusehen, und habe dabei für mich viel, viel Interessantes gefunden.

Im ganzen finde ich die Nummer ausgezeichnet, besser noch vielleicht als die erste, denn sie ist zum großen Teil eine so anschauliche Materialsammlung, wie sie eben vor Allem für die Neutralen notwendig ist. (Das wissen ja die Franzosen auch und vor allem die Belgier mit ihren „Dokumenten“ über die Greuel.) Aber das ist eben das Charakteristische, dass die wirkungsvollste Statistik [handschriftlicher Zusatz: im ganzen Heft] die Karten der Kriegsschauplätze eine Demonstration der Macht sein konnte. Sehr klar und sehr wichtig sind die verschiedenen Sachen über die Aushungerung. Glänzend als Dokumente sind auch die Abbildungen des *Audacious*, des Findlay-Briefes und des *Casino dei quattro Venti*.⁸³⁰

Ein paar Einwände möchte ich mir doch erlauben. „Il loro coraggio, il loro disprezzo della morte, la loro resistenza, il loro spirito eroico hanno trovato il meritato riconoscimento nel fatto che [...]“ heisst es S.[eite] 9. Lieber Herr Professor, ich weiss, Sie werden es nicht billigen, wenn ich sage, das kann man von sich selbst nicht schreiben. Es klingt für die Italiener, wie ich ganz gewiss weiss, sehr schlecht. Es ist mir erst kürzlich wieder hier gesagt worden, „ja die Deutschen haben sich durch ihre ‚Propaganda‘ soviel geschadet, weil sie so von sich eingenommen sind“. Und dieser Ton kommt in der *Rivista* für mein Empfinden doch zu häufig vor. Ich habe mir schon bei der ersten Nummer denselben Einwand erlaubt, wenn Sie sich erinnern.

Vielleicht zu wenig bedeutsam – im Verhältnis zu dem geringen zur Verfügung stehenden Raum – sind solche kurze Notizen, wie die beiden auf S.[eite] 20. Störend sind die zahlreichen Druckfehler. Die Unterschrift zu der Abbildung S.[eite] 2 lautet: *Manuale segreto stampato ... il 7 Luglio 1914...* Liegt da nicht ein Irrtum vor? Gedruckt ausgerechnet am 7. 7/14 steht am Fuss des abgebildeten Blattes, was offenbar

830 *Rivista Illustrata*, WIA, VI.58, Band 2. Das Schlachtschiff *Audacious* wurde im Oktober 1914 von den Deutschen versenkt, Abb. 25. Der britische Botschafter Mansfeld de Cordonell Findlay war angeblich in eine Bestechungsaffäre zur Auslieferung von Sir Roger Casement in Norwegen verwickelt, Abb. 31. „Casino dei Quattro Venti“, Villa Corsini, Abb. 35.

Juli 1914 heissen soll. Ist aus diesem 7/14 nicht der 7. Juli geworden? Ist aber meine Vermutung richtig, dann ist das abgebildete Blatt gar kein Dokument mehr; denn Ende Juli hatte das englische Kriegsministerium doch selbstverständlich die Pflicht, alles vorzubereiten.

Ganz besonders gut gefällt mir das Titelblatt von Beckerath, oder besser gesagt, das Bild darauf. Sie wissen, dass mir die Schrift lange nicht so gut gefällt. Schade, dass das rückwärtige Blatt so scheusslich ausgefallen ist, das Ganze sieht ja aus wie eine Buchhändleranzeige. Ich bin überzeugt, dass diese so wichtige Seite von vielen Lesern überhaupt nicht angesehen wird. Kunstgewerbe des Herrn Broschek!⁸³¹ Beobachten Sie bitte nur, wie vielerlei Typen er auf der einen Seite angebracht hat. Einfach schändlich.

Ich muss jetzt zu schreiben aufhören, vielleicht komm ich nächstens einmal zu einem ausführlicheren persönlichen Brief. Ich hätt manches zu erzählen. Angenehm ist mir nicht sehr zu Mut. Denn das ewige Einerlei ist fürchterlich und eine Änderung vorläufig nicht abzusehen.

Meine Frau und ich grüssen Sie Alle besonders herzlich.

Ihr

8. April 1915

[bis hierher getippt. Das folgende handschriftlich:] Saxl

Ich lege Ihnen Dvořáks Artikel bei. Die Randbemerkungen und Striche hatte nur ich mir seinerzeit gemacht. Ich bitte sie nicht zu beachten.

Ich bitte um ein paar Exemplare der Rivista 1 und 2.

Gewisser Bedenken gegen die Abb.[ildung] auf S.[eite] 16 aus der *New-York Tribune*⁸³² kann ich mich nicht erwehren. Hoffentlich ist sie nicht apokryph. Ich bin gegen Journalisten sehr skeptisch.

© The Warburg Institute. Copyright Reserved. Permission to reproduce this material must be obtained from the Warburg Institute.]

831 Albert Vincent Broschek, Verleger des *Hamburger Fremdenblattes*, 1858–1925.

832 In *Rivista Illustrata*, Nr. 2, 1914/15, Bild auf S. 16. Ein belgischer Beobachtungsposten auf einem Kirchturm in Antwerpen. Abbildung ohne Datumsangabe.

4. Brief von Warburg an Saxl, 15. 4. 1915

[Maschinenschrift.] WIA, GC.

Mein lieber Saxl!

Herzlichen Dank für Ihren Brief, durch den ich endlich einmal etwas von Ihnen erfuhr. Hoffentlich haben Sie bald wieder ein bisschen Fieber, sodass Sie mir einmal recht ausführlich schreiben können. Bei welcher Waffengattung sind Sie eigentlich?

Mit gleicher Post bekommen Sie 4 Exemplare der Rivista zugesandt. Es freut mich, dass Ihnen die Nummer im ganzen gut gefällt. Über die Echtheit der Photographie des Beobachtungspostens auf dem Turm von Antwerpen können Sie sich beruhigen; ich habe den amerikanischen Journalisten gesehen, der die Photographie gemacht hat. Ich kann Ihnen nicht zugeben, dass der Passus Seite 9 zu viel Eigenlob enthält; die Leute sagen es ja nicht von sich selbst sondern der oberste Kriegsherr von seinen Truppen und dazu hat er doch wahrlich recht. In solchem Augenblick nicht zu loben wäre servile Duckmäuserei. Es ist richtig, dass die Unterschrift unter dem Geheimbuch lauten müsste „im Juli 1914“. Das war doch auch noch der Monat, als England so ängstlich die Neutralität bewahren wollte. Vor allem aber haben wir ausdrücklich darunter gesetzt, dass derartige Handbücher schon, wie die Norddeutsche Allgemeine Zeitung (299, 1914) nachgewiesen hat, im Jahre 1912 gedruckt wurden. Die Schrift auf der Rückseite und die Anordnung ist gewiss nicht sehr schön. Dass sie gelesen wird, glaube ich aber doch. Ich hätte Herrn von Beckerath aufgefordert, uns auch die Schrift dazu zu liefern, aber er war so mit andern Dingen beschäftigt, dass ich ihn knapp dazu bewegen konnte, auch nur das Titelblatt bis zum richtigen Zeitpunkte umzuschreiben. Sie würden mich zu großem Danke verpflichten, wenn Sie eins der übersandten Exemplare in Bezug auf Druckfehler ansehen und mir korrigiert zurückschicken würden.

Dr. C.⁸³³ ist wieder in Italien, es soll mich wundern, was er berichten wird. Dr. v. M.⁸³⁴ ist es gelungen, auf den 17. eine zweite Sitzung des kunsthistorischen Instituts anzusetzen. Hoffentlich verläuft sie ebenso anständig wie die erste. Je mehr ich mir unser Verhältnis zur *Sorella italiana* überlege, desto mehr scheinen mir die verschiedenen persönlichen Anschauungen und Regierungsgrundsätze, die persönliche Freiheit betreffen, der innerste Grund gegenseitigen Missverständnisses. Darüber später einmal mehr.

833 Giulio Panconcelli-Calzia, 1878–1966, Professor und Direktor des phonetischen Laboratoriums an der Hamburgischen Universität.

834 Kurt Nikolaus Zoege von Manteuffel, 1881–1941, Direktor des Kunsthistorischen Institutes in Florenz, Direktor der Grafikensammlung, Staatliches Kupferstichkabinett, Dresden.

Von dem sehr interessanten Brief von Dvořák habe ich mit Vergnügen Kenntnis genommen; sein vornehmer und feiner Geist präzisiert das Problem deutlich insofern die allzudünne Schicht der wissenschaftlich Gebildeten in Frage kommt. Aber die andere Schwierigkeit, dass die oberste Regierung und das unterste Volk einander verstehen, ist in ganz anderen Luftschichten anzutreffen. Damit will ich nichts gegen die allzuschwach bevölkerte mittlere Zone der Gebildeten gesagt haben, im Gegenteil, ihnen werden wir vielleicht noch zu verdanken haben, wenn in Europa nicht alles drunter und drüber gehen wird.

Vor ungefähr einer Woche war der Bibliothekar Dr. Hauber⁸³⁵ aus Tübingen bei mir. Ich hatte ihn dazu veranlasst, erstens seine Handschrift⁸³⁶ einmal herzuschicken und zweitens selbst zu kommen, da es mir klar geworden war, dass sein Interpretationsmaterial zu ganz erheblichen Teilen noch in meinen bzw. unseren Notizen steckt. Er hat dann hier auch acht Tage lang energisch und verständig gearbeitet und den Nachweis der Erfurter, Karlsruher und Stuttgarter Handschriften mitgenommen. Wir sind durch gemeinsame Überlegungen dahin gekommen, eine astrologisch interessierte Schreibstube in der Gegend von Schwäbisch Gmünd anzunehmen; sicher ist die Tübinger Handschrift von allen die allerinteressanteste. Ich will sie photographieren lassen und werde Ihnen gelegentlich die Hauptphotographien schicken. Ich freue mich, dass wir in Dr. H.[Hauber] jemanden haben, der sich ebenfalls an die schwierigen Aufgaben unserer Forschungsrichtung heranwagt. Es gibt zu wenige davon auf dieser Welt.

Schreiben Sie mir jetzt bald einmal ganz ausführlich über Ihre militärische Tätigkeit und auch, wie es Ihnen als Privatmann und Familienvater geht.

Ihrer lieben Frau und dem kleinen Fräulein⁸³⁷ die schönsten Grüsse von uns allen.

[© The Warburg Institute. Copyright Reserved. Permission to reproduce this material must be obtained from the Warburg Institute.]

835 Anton Hauber, 1879–1917, Bibliothekar an der Universitätsbibliothek Tübingen.

836 „seine Handschrift“ bezieht sich auf das Manuskript „Eine astrologisch-medizinische Kalenderhandschrift der Universitätsbibliothek Tübingen“, 1914.

837 Tochter Hedwig Saxl.

5. Max Dvořák. „Ein Brief an die italienischen Fachgenossen“, in Die Entführung von Wiener Kunstwerken nach Italien. Eine Darlegung unseres Rechtsstandpunktes. Von Hans Tietze. Wien: Kunstverlag Anton Schroll & Co., 1919, 3–9.

Es war kein schöner Impuls, meine Herren, der Euch bewogen hat, die Wiener Bilder und Kodices zu verlangen. Denn Ihr seid die geistigen Urheber dieser Requisition fremder Kulturgüter, ohne Euren Rat wäre Eure Regierung kaum auf den Gedanken gekommen, in dieser Weise ihre Macht zu mißbrauchen. Und ich will Euch mit aller Offenheit sagen, warum Eure Handlung ein Unrecht war, nicht nur der Rechtslage nach, woran nicht gezweifelt werden kann, sondern nicht minder, wie ich darlegen möchte, vom Standpunkte jener ungeschriebenen Gesetze einer loyalen und vornehmen Gesinnung, die bei gebildeten Völkern ebenso hoch zu halten sind wie die geschriebenen.

„Alla terra madre d’Italia“ lautet die Widmung, die kurz vom dem Kriege ein österreichischer Forscher seiner kritischen Aufgabe [! statt Ausgabe] der Kommentare Lorenzo Ghibertis vorangestellt hat, Empfindungen Ausdruck gebend, die uns durch viele Jahrzehnte mit der alten italienischen Kunst verbunden haben und denen Eure Heimat viel zu verdanken hat.

Von ihren Anfängen an, seit Winckelmann und Rumohr kannte die deutsche Kunstgeschichte, soweit sie sich nicht den griechischen Denkmälern zugewendet hat, kein höheres Ziel, als selbst unter Hintansetzung der heimatlichen Kunst den Inhalt und historischen Sinn der italienischen Kunstentwicklung zu erforschen.

Das wißt Ihr meine Herren ebensogut wie ich, dennoch möchte ich Euch an einige Tatsachen erinnern, die geeignet sind, Euer Vorgehen im richtigen Lichte erscheinen zu lassen.

Damals als neapolitanische Klöster eine Reihe von Handschriften dem kaiserlichen Hofe schenkten, weil sie für die Besitzer wertlos geworden waren, und später als aus den vernachlässigten, kaum unter Aufsicht stehenden Bilderdepots von Venedig, aus welchen, wie uns Ludwig⁸³⁸ belehrte, soviel spurlos verschwunden ist, eine Anzahl von Gemälden nach Wien überführt wurde – es sind dies die Kunstwerke, die Ihr nun zurückverlangt – damals war es in Eurem Lande schlecht bestellt um die Erforschung seiner alten Kunst und um das Verständnis für die Bedeutung ihrer einstigen Blütezeiten. Eine lokalgeschichtliche, in den Überlieferungen des 17. und 18. Jahrhunderts wurzelnde Kunstliteratur, kritiklos und ohne höhere Gesichtspunkte, war das einzige

838 Gustav Ludwig, 1853–1905, Privatgelehrter. 1907 ging die Sammlung Ludwig aus Venedig an das Kunsthistorische Institut in Florenz.

dürftige Band, das Euch noch mit jenen Blütezeiten verknüpfte und die verhältnismäßig beste kunstgeschichtliche Leistung jener Periode in Italien, Lanzis⁸³⁹ *Geschichte der italienischen Malerei*, war kaum mehr als eine Sammlung solcher Lokalgeschichten. Nicht diesen traurigen Epigonen Vasaris und der übrigen alten Vitenschreibern, sondern dem deutschen Gelehrten Jacob Burckhardt habt Ihr es zu verdanken, dass der Begriff der italienischen Renaissance als eines Höhepunktes und zugleich Wendepunktes in der geistigen Geschichte der Menschheit eine so große Bedeutung für das historische Denken gewonnen hat und Eure alte Kunst in einem neuen Glanze erstrahlen ließ.

Erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, nachdem Burckhardts Schriften überall direkt oder indirekt eingewirkt haben, begann man sich allgemeiner für die Geschichte der Renaissancekunst neu zu interessieren, wobei jedoch charakteristische Unterschiede beobachtet werden können. So war man in Frankreich stets vor allem auf den Ruhm der eigenen Vergangenheit bedacht und die Bemühungen der französischen Kunsthistoriker gingen, soweit es sich nicht um archivalische Forschungen wie bei Eugen Müntz handelte, in erster Linie dahin, die Verdienste der Erneuerung der Kunst nach dem Ablauf der klassischen für Frankreich allein in Anspruch zu nehmen. Es war vor allem der Bedeutendste unter den französischen Kunstgelehrten, Louis Courajod, der sich bemühte, die Renaissance als eine Schöpfung des französischen Ingeniums hinzustellen und seine Lehren haben sich bei seinen Schülern und Nachfolgern bis auf den heutigen Tag erhalten.

Scheinbar wärmer, in der Wirklichkeit jedoch noch weit einseitiger und eigennütziger waren englische und amerikanische Beziehungen zur italienischen Kunst. Wie die Franzosen, so nahmen auch die Engländer die alte italienische Kunst für sich in Anspruch, freilich nicht für die englische Vergangenheit was nicht möglich war, wohl aber für die englische Gegenwart, als Quelle eines raffinierten Kunstgenusses, wie er von Ruskin dem Reisepublikum gepredigt oder von betriebsamen Kaufleuten in Handelsartikel umgesetzt wurde, in eine Ware, durch die man dank der wirtschaftlichen Überlegenheit die Früchte einer fremden künstlerischen Kultur in englische Schlösser und Paläste verpflanzen konnte. Dies wurde später auch von den Amerikanern mit noch größeren Geldmitteln nachgeahmt und es entwickelte sich daraus jener entsetzliche Kunstschacher, der eine Schmach unserer Zeit bedeutet und dessen Kosten vor allem der italienische Kunstbesitz zu tragen hatte.

Was nach Österreich kam, ist kaum der Erwähnung wert, dem gegenüber, was Euch die Engländer und Amerikaner entführt haben. Umsomehr bemühte man sich aber in Wien, die wissenschaftliche Erschließung der italienischen Kunst weiter aus-

839 Luigi Lanzi, 1732–1810, italienischer Kunsthistoriker und Archäologe.

zubauen. Es ist sicher kein Zufall, dass Werke, die zu den höchsten Ruhmestiteln der österreichischen Kunstforschung gehören, Wickhoffs Geschichte der römischen Kunst und Riegls Betrachtungen über die Entwicklung der italienischen Barockkunst den schöpferischen Anteil Italiens an der allgemeinen Evolution der Kunst auch für Perioden dargelegt haben, die bis dahin in dieser Bedeutung von den Italienern selbst nicht erkannt wurden. Während für die ältere Archäologie die Kunstwerke des römischen Altertums nur als eine Nachahmung der Griechen gegolten haben, zeigte Wickhoff zum ersten Male, mit welcher Wucht und Genialität sich in den Schöpfungen der römischen Kaiserzeit neue künstlerische Anschauungen durchgerungen haben und mag auch früher bereits zuweilen die italienische Barockkunst Beachtung gefunden haben, so waren es doch erst Riegls Studien, durch die sie als eine allem Vorangehenden gleich berechnete Frucht der italienischen Kunstentwicklung für die Gegenwart und Zukunft dauernd gewonnen wurde. Ich nenne diese Beispiele, weil sie besonders deutlich zeigen, wofür sich auch sonst die zahlreichsten Belege anführen ließen. In Österreich hat man auf Eitelbergers Anregung begonnen, die alten italienischen Kunstschriftsteller systematisch neu zu veröffentlichen, in Österreich ist die falsche Theorie von der Rückständigkeit der italienischen Kunst im Mittelalter zuerst bekämpft, der erste wissenschaftliche Katalog einer Sammlung italienischer Handzeichnungen veröffentlicht worden. Einem Österreicher verdanken wir ein monumentales sechsbändiges Corpus der römischen altchristlichen und mittelalterlichen Wandgemälde und unmittelbar vor dem Kriege ist ein groß angelegtes Unternehmen zum Zwecke der Veröffentlichung sämtlicher Archivalien und Quellenschriften zur Geschichte der römischen Barockkunst von österreichischen Gelehrten begründet worden. Auch sonst bemühen sich seit mehr als einem halben Jahrhundert fast alle österreichischen Fachgenossen mehr oder weniger um das, was Eure Aufgabe gewesen wäre. Viele Namen und Untersuchungen könnten da genannt werden. Doch das Gesagte genügt wohl – nur noch eines möchte ich berühren, so peinlich es Euch sein dürfte.

Es sind dies Eure Arbeiten.

Die ihnen zugrunde liegende Methode und Auffassung der Probleme berührt sich viel mehr mit der deutschen und österreichischen Kunstforschung als mit der französischen und englischen. Dies ist kein Zufall, sondern erklärt sich aus den engen Beziehungen, die uns einst verbunden haben. Es ist nicht Überhebung, wenn ich behaupte, dass Ihr viel von uns gelernt und übernommen habt nicht nur an wissenschaftlichen Ergebnissen, sondern in der ganzen Organisation der kunstgeschichtlichen Arbeit. Wissenschaftlich seid Ihr nicht nur unsere Bundesgenossen, sondern auch unsere Schüler gewesen und nun setzt Ihr Handgranaten in Bewegung, die die Türen unserer Museen und Bibliotheken sprengen sollen.

Ihr könnt Euch nicht auf irgendwelche Prinzipien berufen, denn nie ist es Euch eingefallen z. B. die kostbaren Manuskripte Lionardos, die Euer rechtmäßiges, von Napoleon geraubtes Eigentum sind, von den Franzosen zurückzuverlangen.

Auch ein Hinweis auf die Pflichten der Vaterlandsliebe kann Euch nicht entschuldigen, denn die Bilder, die Ihr uns genommen habt, bedeuten für Euch nichts oder wenig und die Mehrzahl wird wiederum in die Gruft eines Bildermagazines wandern. Ihr habt bessere Cimabue, Tintoretto, Paolos als die geraubten. Uns sind sie aber unersetzlich. Man könnte glauben, dass Ihr, die offiziellen Vertreter der alten Kunst, Bekenner und Propheten jener unter Euren Künstlergruppen geworden seid, die in der Wertschätzung der alten Meister eine künstlerische Verirrung sieht und von der Vernichtung ihrer Werke das Heil der Kunst erwartet, und ihr Programm an uns erproben wollt.

Nein, es gibt keine Gründe, auf die Ihr Euch stützen könnt, weder rechtliche noch ideelle. Es war einzig und allein die Gelegenheit, die Euch verführte, Eurer Regierung etwas zu empfehlen, was man allgemein als Plünderung zu bezeichnen pflegt.

Es ist wahr, auch in Euren Städten im Friaul wurde geplündert; es ist jedoch ein großer Unterschied, ob arme halbverhungerte Soldaten, Disziplin und Verbote mißachtend, Unentbehrliches aus verlassenen Privathäusern holen, um ihr Leben zu fristen, oder ob Gelehrte, die das Gewissen und die edelsten Eigenschaften der Nation verkörpern sollten, ein wehrloses Volk durch offizielle Gewalt zwingen, Kunstwerke auszuliefern und es dadurch aus Eitelkeit oder um der blinden aufgeregten Menge zu schmeicheln, künstlerisch und kulturell schädigen.

Als wir in Eurem Lande waren, lag uns nichts ferner, als in dieser Weise unsere Erfolge auszubeuten. Ich kenne so ziemlich genau die Gesinnung der österreichischen Kunstforscher und Kunstfreunde und weiß, dass es unter ihnen keinen einzigen gab, der auch nur einen Augenblick daran gedacht hätte, Euren Kunstbesitz anzutasten. Keiner, der nicht immer und überall den Standpunkt vertreten hätte, dass Eure Kunstwerke ebenso mit allen Mitteln vor jeder Beschädigung und Verschleppung zu schützen sind wie unsere eigenen. Ihr habt uns bereits in den Kriegsjahren in Euren Büchern und Aufsätzen mit Schmähungen und Verleumdungen überschüttet, wir führten aber nie Krieg gegen Eure Kultur, Kunst und Wissenschaft. In uns blieb der Geist lebendig, dem einst einer Eurer größten Söhne, der Politiker und Kunstforscher Morelli⁸⁴⁰, in folgenden schönen Worten Ausdruck gab: „Die erhabene Kunst, die reine Wissenschaft, zu denen das deutsche und das italienische Volk mehr als andere Völker vom Himmel angewiesen zu sein scheinen, haben sie gegenseitig selbst in den

840 Giovanni Morelli, 1816–1891, italienischer Kunstkritiker.

Zeiten vereint gehalten, in denen das wüste Getriebe der Mächtigen es für zweckmäßig fand, die blutige Fackel der Zwietracht zwischen sie zu schleudern.“

Euch, meine Herren, ist dieser Geist verloren gegangen und das bedeutet nicht Sieg, sondern Niederlage.

PROF. DR. MAX DVOŘÁK
Professor der Kunstgeschichte an der Universität in Wien

6. Fritz Saxl. „Demokratie und Pflege der bildenden Kunst“

[Unvollständiges Typoskript von 9 Seiten, wobei Seiten 6, 7 und 8 fehlen, undatiert, ca. 1919. Rechtschreibung und Interpunktion stillschweigend korrigiert. Handschriftliche Bleistifteinschübe.] WIA, Saxl Papers, Box „Vienna lectures“.

Es scheint vielleicht allzu früh und ganz unwichtig, heute über das Thema von „Kunst und Demokratie“ nachzudenken, heute, wo uns Nahrungssorgen bedrücken wie noch nie. Aber lehren nicht gerade unsere größten Denker [„Vorbilder“ durchgestrichen], dass wir auch in den Zeiten schwerster körperlicher Bedrückung, in den Zeiten ärgster Wirren, politischer und militärischer Natur, nie an das Geistige vergessen dürfen? So müssen auch wir versuchen, uns zu sammeln, das reine Denken unabhängig zu machen von dem Gebraus, das um uns ist, müssen versuchen, uns auf die großen geistigen Probleme einzustellen, die sich dem neuen freien Staate eröffnen.

Diese Fähigkeit des geistigen Menschen, sich zurückzuziehen von dem Treiben der Welt, ist nicht bloß etwa sein ästhetischer Vorzug, ist ihm nicht bloß eine Quelle des Genusses. Die Fähigkeit, sich zurückzuziehen, ist eine Forderung an ihn, und gerade die heutige Zeit fordert sie imperatorisch. Denn niemand zweifelt doch daran, dass bald eine Zeit kommen wird, wo das Problem „Demokratie und Kunst“ weite Kreise beschäftigen muss, soll es aber dann nicht zu ähnlich gewaltigen Bahnstockungen auf diesem Gebiete kommen, wie heute auf anderem, dann müssen wir bis dahin klare Programme haben, nach denen wir handeln wollen. Darum ist es für alle, die an jenem Aufbau mitwirken wollen, ein ernstes Gebot, dass sie trotz des Weltenwirbels, der sie zu verschlingen droht, mit aller Kraft, die sie in sich fühlen, sich auf das Geistige konzentrieren, damit sie dann, wenn ihre Zeit gekommen ist, klare, sichere Wege der Entwicklung weisen können.

Es ist ein Gedanke, der uns in jedem Augenblick durchdringen muss: Der Sieg der Demokratie, der erfochten wurde, war ein Sieg des Geistigen; nur durch die in der Geschichte der Menschheit fast einzig dastehende Geistesarbeit, die die Massen und ihre Führer in den letzten Jahrzehnten geleistet haben, ist es gelungen, Umwälzungen von dieser Weite durch die Kraft der Idee allein zu vollziehen, nicht durch die Kraft des Schwertes. Eine große Etappe auf unserem Wege ist erreicht, nun müssen wir einen Augenblick Halt machen und uns die neuen Mittel und Wege suchen, zur Sicherung des Erreichten und zu weiterem Fortschreiten. Bisher hat es sich lediglich darum gehandelt, die Stoßkraft der Masse, die Stärke der Minorität auf ein Höchstmaß zu bringen. Dazu war eine doch mehr oder weniger einseitige politische Schulung notwendig. In der Zukunft, der wir heute entgegengehen, liegen die Verhältnisse ganz an-

ders. Sind wir doch keine Minorität mehr, sondern die große gebietende Masse, nicht mehr Kritiker, sondern Schöpfer, nicht wie bisher bloss Zerstörer des Bestehenden, sondern die Erbauer des Künftigen. Und um diese neue größte Mission zu erfüllen, müssen Führer und Masse den Kreis ihrer geistigen Aufgaben ins Größte erweitern, soll nicht die Höhe der geistigen Kultur, die vom alten Österreich bereits erreicht war, nicht nur nicht gemindert, sondern wesentlich gesteigert werden.

Welche spezielle Bedeutung und welche Möglichkeiten haben nun die Probleme der bildenden Kunst für uns? Die Bedeutung der bildenden Kunst für eine Demokratie ist nicht hoch genug zu veranschlagen: alle bildende Kunst ist Ausdruck eines Seelischen, das im Kunstwerk Form gewinnt. Das Erfassen dieser Form, das Erkennen des schöpferischen Wollens, gibt dem Beschauer das Gefühl der Erhebung, die Steigerung seiner Lebenskräfte, erzeugt in ihm das, was wir kurz als das Glücksgefühl bezeichnen. Viele, ja die meisten, finden nun den Weg nicht, der zum Erleben des Kunstwerkes führt. Sie finden ihn nicht einmal: weil es für sie eine fremde Sprache ist, die der Künstler spricht, die sie nicht verstehen, die Sprache der Formen, der Linien, Farben, Proportionen und Massen. Und dann, weil oft das, was der Künstler sagt, aus Gedankenkreisen stammt, die ihnen zu fremd sind. Und doch wollen, begehren diese Vielen heiss nach dem Verständnis, denn sie fühlen, dass hier ganz Große zu ihnen reden, die ihrem Leben, wenn sie sie verstehen würden, einen neuen Inhalt geben könnten [„würden“ durchgestrichen].

Die große Aufgabe, der Masse den Weg zu bahnen zum Verständnis des Kunstwerks, ist die erste Aufgabe der Demokratie auf dem Gebiet, von dem wir sprechen. Nur allzu wenig hat hier das alte Österreich bisher geleistet. Bei den Lehrern der Schule muss die Arbeit beginnen. Wir müssen eine große Anzahl von Kräften heranzubilden, die imstande sind, in klarer, dauernder Arbeit, die Augen und Sinne der jungen Menschen empfänglich zu machen. Die erste Forderung also ist: Lehrerkurse für künstlerische Erziehung.

Nun braucht es aber wohl keiner besonderen Erörterung darüber, dass der Jugend nur ein geringer Teil der Kunstwerke verständlich ist. Durch die Forschungen der letzten Jahre ist der innige Zusammenhang, der zwischen Sexualität und schöpferischer und künstlerischer Kraft besteht, aufs Schärfste beleuchtet worden. Dieser weite Komplex des Sexuellen z. B. ist dem Jugendlichen nahezu unzugänglich, und schon damit ein großer Teil des künstlerischen Schaffens. Darum darf diese Erziehungsarbeit nicht etwa bei der Jugend Halt machen, sondern muss noch in ganz anders erweitertem Maße in der großen Masse der Volksbildungsarbeit fortgesetzt werden.

Die Volksbildungsarbeit, die hier bisher geleistet wurde, war nicht bloß in ihren Mitteln gänzlich unzulänglich, sondern hat auch Methoden angewendet, die zu kei-

nem Ziele führen konnten. Das Bild war in der Regel folgendes: Ein überfüllter Saal. Ein Vortragender, der pro Stunde eine Unzahl Bilder gezeigt hat, mit etwas verbindendem Text; und der Erfolg – die Zuhörer haben am Schluss von der Unzahl Bilder gar nichts behalten und von dem Wortwissen höchstens ein paar Brocken, die sie nur zu falschem Selbstvertrauen verleitet haben. Das war nicht [„keine“ durchgestrichen] Volksbildung, sondern Volksverbildung. Was wir brauchen, ist etwas ganz anderes. Kunsterziehung ist nicht bloß Verstandeserziehung, sondern in erster Linie seelische Erziehung, und die kann nur in kleinem Kreise geleistet werden. Und sie kann auch nicht geleistet werden durch Vorträge, die alle heiligen Zeiten mal gehalten werden [Einschub: „und zu denen immer anderes Publikum kommt“], sondern [Einschub: „nur“] durch intensive, dauernde Arbeit mit immer denselben Menschen. Wenn bei einer Führung, wie sie bisher war, hundert Leute sind, dann haben höchstens zwanzig etwas davon, die übrigen achtzig gehen nicht bloß leer aus, sondern fühlen sich gelangweilt und werden abgestoßen. Es ist meines Erachtens das Grundprinzip aller Volkserziehung auf dem Gebiete der bildenden Kunst, dass sie vornehmlich in Fachgruppen geleistet wird. Gewiss, es werden auch große Einführungsvorträge gehalten werden müssen, um das Interesse in weitem Masse [sic!] zu wecken, aber es wird eben die Kunst des Vortragenden sein, seine Hörer hinzuführen in die engere Organisationsarbeit der Kunstgeschichte. So wird sich ein Kräftestamm bilden, von Menschen, die der Kunst bewusst dienen und die ihre Kräfte widmen, dem Dienst des Formschönen.

Welche Aussichten bietet uns das für eine fernere Zukunft! Wenn einmal eine solche Kerntruppe der Kunsterziehung gebildet ist, durch die mühsame Arbeit unserer und der nächsten Generation, wenn die Menschen, die um das Verstehen der Kunst ringen, nicht mehr isoliert dastehen werden, sondern im geschlossenen Heer derer marschieren werden, denen die Kunst mehr geworden ist als Wort und Schall: Geistiger Besitz. Welche Wirkungen werden von diesem Kulturheer ausstrahlen! Hier stecken höchste Aufgaben und Möglichkeiten der Demokratie.

Er ist klar, dass zu diesem Beginn eine vollständige Reorganisation unserer Kunstsammlungen notwendig ist. [Einschub am Rand: „Bode ‚Heizmöbel‘. Leihausstellungen. Zweiteilung. Dreiteilung“. Es folgt eine Zeile Stenogramm, das unleserlich blieb]. Sie waren für die Masse bisher nur allzu totes Kapital. Das war nicht die Schuld des einzelnen Leiters, sondern Schuld des Systems. Wir brauchen an unseren Sammlungen nicht wie bisher bloß den Wissenschaftler – der selbstverständlich immer eine entscheidende Rolle wird spielen müssen – wir brauchen neben ihm den Pädagogen. Der wird seine Sammlung genau so gut kennen müssen wie der wissenschaftliche Leiter, aber er wird die Kunstwerke, die in seine Verwaltung gegeben sind, unter ganz anderen Gesichtspunkten werten. Ihm wird es sich nicht darum handeln, zu konservieren, son-

dern das Konservierte zu lebendigem geistigen Gut zu machen. Seine Aufgabe wird es sein, heute diese, morgen jene Gruppe seiner Sammlungen zu immer neuen wechselnden Ausstellungen zu vereinigen, den künstlerischen Gütern alter Kultur immer neue anregende Gesichtspunkte abzugewinnen und er wird es sein, der mit seinen Helfern die Masse empfängt und durch kluge Dauerarbeit vor allem dazu bringt, davon abzustehen, sinnlos und gedankenlos durch die weiten Säle zu gehen. Es ist doch einfach unfassbar, dass in unserer größten Sammlung es nicht einmal Sitzgelegenheiten gegeben hat, von denen aus man die Kunstwerke in Muße hätte betrachten können. Führungen, immer wieder Führungen abzuhalten, mit immer neuen Gedankengängen, nicht zum Zwecke, Kenntnisse zu vermitteln, sondern das Auge zu schulen, [Einschub am Rand: „Engster Anschluss des Vorlesungswesens an die Museen“] sei es nun an den Stätten alter Kunst oder neuer, bei [„dem“ durchgestrichen] modernen Kunstgewerbe oder bei der Plastik der Antike, das ist die dringendste Aufgabe der Museen in unserem Zeitalter. Und wie es Einführungsvorträge wird geben müssen, die vor vielen gehalten werden, so wird es auch mit den Führungen sein. Doch hier wie dort wird es die Kunst des Führers bilden, diese Vielen zum Verständnis dessen zu bringen, das erst durch Gliederung der Masse in kleine Teile gedeihliche Arbeit geleistet werden kann.

Neben dieser unmittelbaren Kunsterziehungsarbeit erstehen der Demokratie weitere nicht weniger wichtige und dankbare Aufgaben auf dem Gebiete des Städtebaues. Vom Elend unserer Architektur ist in den letzten Jahrzehnten nur allzuviel gesprochen worden. Und es war das Erbitternde, dass ihr im alten kapitalistischen Staate einfach nicht geholfen werden konnte. Der Unternehmer wollte sein Ka

[Weiter auf Typoskriptseite 9. Seiten 6, 7 und 8 fehlen.]

... [photogra]phischer Wiedergabe zeigte, man hat den Menschen angewöhnt, statt einzelne Bilder genau sich tausende und tausende oberflächlich zu betrachten. Man hat ihn entwöhnt, die Plastik zu genießen, deren Hauptproblem in der Allseitigkeit, von der sie besehen werden kann, liegt usw. Eine Gesundung kann zweifellos nur eintreten, wenn eine Reduktion dieses Abbildungswahnwitzes eintritt. Der Staat darf in Hinkunft keine einzige derartige „populäre“ Ausgabe mehr unterstützen, sie ist reines Augengift. Aber erst, wenn es gelungen sein wird, durch unermüdliche Propagandarbeit die Masse von der Erkenntnis dieses Krebschadens zu überzeugen, durch Vorträge, Nebeneinanderstellung von Original und Reproduktion und vor allem: Schulung des Auges, erst dann wird dieser „Kulturwahnsinn“ der Vergangenheit verschwinden.

Um alle diese Aufgaben zu lösen, wird es einer straffen und wohldurchdachten Organisation bedürfen. Keime zu dem, was wir leisten wollen, liegen bereits in der Ver-

gangenheit. Nun wird es sich darum handeln, diese Keime zum Blühen zu bringen. Wir brauchen unbedingt einen Kunstkommissär, dessen Aufgabe es in erster Linie sein wird, die richtigen Kräfte zu finden, die die einzelnen Zweige zu organisieren haben, eine Aufgabe, die zwar auf sehr große Schwierigkeiten stoßen wird, sich aber doch lösen läßt. Und wenn einmal diese Organisation fest und geschlossen dastehen wird, geführt im Geist der lebendigen Entwicklung [„Jugend“ durchgestrichen] und der Freiheit, dann können wir auch sicher sein, dass sie von Jahr zu Jahr, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt an Größe, Macht und Schönheit gewinnen wird.

[© The Warburg Institute. Copyright Reserved. Permission to reproduce this material must be obtained from the Warburg Institute.]

7. Brief von Saxl an Dr. Hugo Stern, 25. 11. 1920

[Maschinenschrift.] WIA, GC.

Den 25. Nov. [192]0

Mein lieber alter Dr. Stern⁸⁴¹,

Sie sind doch ein unglaublicher Mensch, so etwas habe ich noch gar nicht gesehen. Heute bekomme ich vom Regierungsrat Ritter⁸⁴², dem Bibliothekar des Österreichischen Museums, einen 3 Seiten langen Brief: ich hätte ihm [Carl] Justi, Velazquez und Meyer⁸⁴³, Spanische Malerei, nicht zurückgegeben, u.s.w. Lieber Dr. Stern, warum sind Sie so ein Mensch, dass Sie einem so unangenehme Dinge antun! Ich bitte Sie: sind Sie so gut, nehmen Sie die Bücher – gegen Ihre Gewohnheit – sofort und tragen Sie sie, persönlich womöglich, dem guten alten Mann, dem Ritter zurück. Sagen Sie: ich hätte sie Ihnen vor 7 Monaten übergeben, Sie aber hätten – in unerhörter Weise – die Sache verschlampt. So! Nachdem ich diesen unangenehmen Appell losgelassen habe, kann ich Ihnen von mir nur berichten, dass es mir sehr gut geht, dass ich froh bin, weg zu sein, und dass ich sehr traurig bin über die Entwicklung der Verhältnisse in dem lieben Österreich. Wollen Sie nicht einmal die Freundlichkeit haben, mir ein paar Zeilen zu schreiben, wie es Ihnen denn geht, was unsere gemeinsamen Dinge, als da sind Volksbildung, Kunsterziehung etc. machen, ob die „Bildungsarbeit“ und „Licht übers Land“ noch existieren u.s.w. Ich würde mich sehr freuen, von Ihnen zu hören; auch ob Sie eine Wohnung haben, was Frau und Kind machen, ob Sie mit Ihrer Arbeit zufrieden sind, was [Julius] Braunthal⁸⁴⁴ macht u.s.w.

Ich bin mit aufrichtigem herzlichem Gruß

In alter Freundschaft

Ihr

[Saxls Unterschrift fehlt]

[© The Warburg Institute. Copyright Reserved. Permission to reproduce this material must be obtained from the Warburg Institute.]

841 Hugo Stern, Wiener Logopäde und Laryngologe, 1877–1941.

842 Franz Ritter, Direktor der Bibliothek des Österreichischen Museums für Angewandte Kunst, Wien, 1851–1932.

843 Richtig: August L. Mayer, deutscher Kunsterzieher, Experte für spanische Malerei, 1885–1944.

844 Julius Braunthal, sozialdemokratischer Journalist in Österreich in der Zwischenkriegszeit, 1891–1972.

8. Brief von Warburg an Saxl, 1. 7. 1921

[Ein sogenannter „Kartenbrief“, eine gefaltete Karte mit Kleberändern, handschriftlich.] WIA, GC.

Mein lieber Saxl,

1 Juli 1921

Die Antworten auf m.[eine] Schrift fließen ja überraschend mächtig und machen mir Freude; der B[rief] v[on] Cassirer interessiert mich z. B. sehr und ich bitte ihm auch zu sagen, dass ich seine Studie über das Symbol mit Spannung erwarte. [Hier ein „x“ eingeschoben, „x“ Zeichen auch am Rand, aber ohne Text]. Witkowskis B[rief] ist auch sehr freundlich und ebenso Stuhlfauths Anerbieten. Ich verstehe dass Schmeidler und Gunkel zunächst nicht besprechen wollen, denn dies (Kunstgeschichte und Reformationsgesch.[ichte] [Endklammer fehlt] ist doch gar nicht ihr Fach!! Warum haben Sie gerade bei Ihnen angefragt? Es sind doch noch genug andere da. Dagegen bitte ich Sie Minister [Carl Heinrich] Becker ein Ex[em]p[ar] für ihn und seine Frau in Erinnerung an d[en] 28 Apr[il] zu schicken, auch Frau Dr. Elsa Melchior⁸⁴⁵, Leinpfad.

Sobald meine Frau von Festenburg zurück ist, sollen Sie sie mit meiner Lutherschrift in der Hand bei uns im Garten zus.[ammen] mit Clara Hertz photographieren und ebenso Sie mit m.[einer] Frau ([zwei Worte unleserlich] dann Clara H.[ertz]). Sonst komme ich aus den Identitätszweifeln nicht heraus. Tietzes B[rief] freute mich auch. Aber kein Wort von meinem Bruder Max darüber. Auch fehl[t] jede Äußerung von Thilenius und was mich am meisten wundert von O.[tto] Franke. Ich bin ganz wirr und verzagt wenn ich mir überlege, dass z. B. Franke mir gar nicht mehr seit Weihnachten geschrieben hat. Es ist alles unerklärlich. Auch die Anschaffungsliste der BW 1921 ist noch nicht da. Ich erwarte sie mit Ungeduld.

Herzlichste Grüße
Ihnen, Ihrer l.[ieben] Frau
und Clara Hertz
Ihr
dankbarer und getreuer
Warburg

845 Elsa Melchior, geb. Warburg, 1875–1949.

An: Herrn Dr. Fritz Saxl

Bibliothek Warburg
Hamburg
114 Heilwigstraße

Von: Aby Warburg
Bellevue, Kreuzlingen

[Zusätzlich unleserliche stenografische Eintragungen von Saxl.]

[© The Warburg Institute. Copyright Reserved. Permission to reproduce
this material must be obtained from the Warburg Institute.]

9. Brief von Saxl an Paul Warburg, New York, 5. 8. 1926

[Maschinenschrift, handschriftliche Unterschrift.] WIA, GC.

Sehr geehrter Herr Warburg,

5. August 1926

Es ist jetzt zwei Jahre her, dass Ihr Bruder wieder zu uns zurückgekommen ist.

Gestatten Sie mir, Ihnen möglichst kurz über die beiden Jahre zu berichten.

Diese Jahre haben der Bibliothek eine ungeahnte Vorwärtsentwicklung gebracht und wir haben allen Grund, dem Schicksal dafür besonders dankbar zu sein, da diese Entwicklung Symptom und Ergebnis der Gesundung Ihres Bruders ist.

Gewiss, man hatte in Kreuzlingen die Empfindung, dass der Kranke nicht mehr länger von seiner Arbeitsstätte ferngehalten werden durfte, wenn die Genesung rasch fortschreiten sollte. Man sagte sich, der Kranke wird – und das schien fast die Hauptsache – in der häuslichen Umgebung, gegen die er im Grund doch kein Misstrauen hegte, oder jedenfalls viel geringeres Misstrauen als gegen die Umgebung in Kreuzlingen, schneller zur Ruhe kommen, als unter fremden Menschen. – Die Übersiedlung ging auch glatt von statten, aber man konnte nicht sagen, dass die erste Zeit in Hamburg nach aussen hin schon eine vollkommene Änderung brachte. Ihr Bruder fand sich in einer durch seine jahrelange Abwesenheit gewandelten und daher fremden Umgebung wieder, und in dem Fremden schien ein Stück Feindliches zu stecken. Er hatte das Gefühl, von dem Platz, der ihm zukommt, verdrängt zu sein; die Menschen um ihn wollten seine Herrscherqualitäten nicht anerkennen, weil sie sie noch für die Gelüste eines Kranken hielten. Es waren die Monate schwerster persönlicher Auseinandersetzungen, Monate z. T. voll Bitternis und Missverständnissen auf beiden Seiten. Das Sachliche trat nicht in den Vordergrund, neue wissenschaftliche Probleme tauchten nur langsam auf; zur Einleitung und zum Schluss der monatlichen Vorträge in der Bibliothek sprach Ihr Bruder und versuchte vor grösserem Publikum die grundlegenden Ideen, die ihn seit den ersten Semestern seiner Studienzeit beschäftigten, den Hörern auseinanderzusetzen. Aber die Signatur dieser Zeit war, dass zwar ein immenser Trieb sich zu äussern, bestand, doch noch ohne dass der Trieb des Forschers zur Erfassung neuer Phaenomene gleich mächtig gewesen wäre. In einem großen Vortrag bei der Gedenkfeier für seinen verstorbenen Freund Boll wurde von ihrem Bruder der Versuch gemacht, die Ergebnisse auch der eigenen Lebens-Arbeit zusammenzufassen und den Hörern ein einheitliches Bild seines bisherigen Schaffens zu geben. Das Wesentliche für die Freunde war, dass dieser Vortrag zwar in so fern eine gewaltige Leistung bedeutete, als es gelungen war, das Vielteilige zu einer Einheit zusammenzufassen, dass es aber doch noch nicht gelungen war, neues Material zu verarbeiten.

Eine neue Zeit begann dann mit dem Haus-Bau und zwar erstens deswegen, weil eine äussere Aufgabe gelöst werden musste, die Ablenkung gegen das Innere gab und zweitens, weil die Beobachtung, dass hier etwas vom Denken Geschaffenes eine sichtbare Form erhielt, eben das Haus, das Jahrzehnte lang dienen sollte, dem labilen Organismus des Rekonvaleszenten Festigkeit, Stolz und damit Beruhigung gab. In diesen Monaten verringerte sich langsam die Empfindlichkeit des Selbstbewusstseins, das Gleichgewicht war nicht mehr gleich gefährdet wie früher und es begann das Gefühl der gesunden Kraft des Herrschaftsberechtigten den ganzen Organismus zu durchströmen. Und das ist nun auch jene Zeit gewesen, in der der Rembrandtvortrag entstand, der im Mai dieses Jahres gehalten wurde.

Wenn ich jetzt an Kreuzlingen zurückdenke, erscheint es mir wie ein vollkommenes Wunder, dass dieser Vortrag zu Stande gekommen ist. Denn hier war nun wirklich erreicht, was gefordert werden musste, wenn man sagen wollte, dass die Gesundheit des Geistes wiedergekehrt sei: vorher ganz unbekanntes Material wurde bearbeitet und mit jenem gleichen wunderbaren Erfolg, der die Arbeiten der Jahre vor der Krankheit ausgezeichnet hat.

Die Genesis dieses Vortrags ist recht merkwürdig. Ich erinnere mich an ein Gespräch aus dem Jahre 1913, in dem mir, der damals eben erst von der Universität kam, Ihr Bruder „die Pistole auf die Brust setzte“ und sagte: entweder Sie beschäftigen sich mit meinen astrologischen Sachen, oder mit Rembrandt. Beides geht nicht. – Ich habe damals die Beschäftigung mit Rembrandt auch wirklich aufgegeben. Im Jahre 1922, nicht lange also bevor Ihr Bruder zurückkam, habilitierte ich mich trotzdem mit einer Rembrandt-arbeit, die erst im Juli 1924 erschien. Bei der Rückkehr konnte ich sie Ihrem Bruder überreichen und tat das „mit der Bitte um eine baldige Gegengabe“. Er war damals viel zu unruhig, um die Arbeit lesen zu können, aber er sah darin Bilder, die plötzlich zu ihm sprachen. Das war im August 1924. Im September / Oktober desselben Jahres und in den folgenden Monaten beschäftigte er sich ein wenig mit Rembrandt-Themen, liess vor allem große, zerstörte und sehr hässliche Bilder in Amsterdam aufnehmen, die mit Rembrandt zusammenhängen, die aber keiner von uns bisher genau zu besehen Lust gehabt hatte. Es kostete viel Mühe, die Photographien zu stande zu bringen; aber mit eiserner Energie setzte er es durch. In jenen ersten Monaten kam es zwar noch zu keiner Verarbeitung des Materials, aber der Zurückgekehrte war schon froh und glücklich damit, dass er diese Photographien herstellen zu lassen die Kraft hatte.

Die Anschaffungen dieses ersten Jahres gingen in sehr hohe Ziffern. Man hatte das Gefühl, dass die Hand das Steuer vielleicht noch nicht vollkommen sicher führte, dass aber in diesen großen Anschaffungen etwas von der rückkehrenden Kraft sich äusserte. Unter diesen Anschaffungen war vor Allem eine ganze Bibliothek von holländi-

schen Büchern, die das 17te Jahrhundert betrafen; nicht eine Bibliothek, die geschlossen angekauft, sondern die nach und nach erworben wurde, und die einen scheinbar sehr merkwürdigen Charakter trug. Es war da neben vielem über Rembrandt allerlei Festwesen-Literatur, manches Geschichtliche, manches Kunstgeschichtliche etc. Am Ende des ersten Jahres hatten wir eine schöne holländische Bibliothek, ein Werkzeug zur Bearbeitung von kulturgeschichtlichen Problemen aus der Rembrandt-Zeit, wie es in keiner anderen Bibliothek Deutschlands so vereinigt ist. Noch immer aber fehlte der Antrieb, oder war nicht stark genug, dieses Werkzeug nun zu ergreifen und die scheinbar noch sehr dunklen aber durchaus originellen Ideen über die Zusammenhänge Rembrandts mit dem Festwesen seiner Zeit, über die Stellung Rembrandts in der großen offiziellen Kunstübung der Höfe zu klären und darzustellen.

In den Wochen vor dem 29ten Mai dem Tag, an dem Ihr Bruder seinen Vortrag über Rembrandt halten wollte, vollzog sich jedoch das, was wir recht eigentlich als ein Wunder bezeichnen müssen: zum ersten Mal wieder seit dem April 1918, seit dem Vortrag in Berlin über Luther, also zum ersten Mal seit acht Jahren, verlor dieser Geist wieder das Sprunghafte seines Denkens, zum ersten Mal wieder gelang es ihm eine feste große Form für den Bau neuer Gedanken zu finden. Über zwei ein halb Stunden hat dieser Vortrag gedauert, der ganz frei gehalten wurde, und der allen denen, die ihn gehört haben, und die Empfindung für menschliche Werte haben, etwas für ihr Leben bedeuten wird.

Auch das neue Bibliotheks-Haus steht fertig da und bewährt sich; und der, der um diesen Bau sein Leben lang gerungen und ihn gegründet hat, ist gesund geworden und füllt äusserlich und innerlich die Stelle aus, die ihm seinem Wesen und seinem Können gemäss zukommt. Wir haben im Augenblick nur eines zu wünschen: dass das, was jetzt so Wunder-voll erreicht ist, Bestand haben möge.

Ps. Im Betrieb bewährt sich Ihr Ratschlag, das Stiegenhaus zu kassieren, ausserordentlich. Die enge Stiege genügt selbstverständlich für die paar Leute des Betriebs vollkommen, denn nur diese Leute haben sie ja zu benutzen. Der „Bücherturm“ ist mit das Beste, was dieses Haus an Einrichtungen hat; denn damit bekommt die Aufstellung einmal etwas ganz Organisches und alles findet sich doch zum Ganzen zusammen. Überhaupt haben wir [Einschub „uns bemüht“] Ihrer Anregung auf Raumsparen auch auf anderen Gebieten zu folgen und der Effekt ist, dass das Haus heute wie ein Schiff wirkt, so ist jeder Winkel ausgenutzt. Wir alle sind erlöst, seitdem wir dieses Haus bezogen haben, denn nun ist keiner dem anderen innerhalb der Räume und innerhalb der Arbeit mehr im Wege.

Saxl

[© The Warburg Institute. Copyright Reserved. Permission to reproduce this material must be obtained from the Warburg Institute.]

10. Rezension von Guido Calogero zu Fritz Saxls „Antike Götter in der Spätrenaissance“, Leipzig: B. G. Teubner, 1927, in *La Cultura. Rivista Mensile di Filosofia, Lettere, Arte*, già diretta da Cesare de Lollis. Firenze/Roma/Ginevra: Leo S. Olschki Editore, Anno VII (1927/28), 286/87.

JACOPO ZUCCHI. – In uno dei sontuosi volumi delle *Studien der Bibliothek Warburg* (Heft 8: *Antike Götter in der Spätrenaissance*, Leipzig, Teubner, 1927, pp. 138, con 4 tavv. e un facs. Mk. 8) F. SAXL si occupa dell'opera di Jacopo Zucchi, scolaro del Vasari, i cui affreschi nel Palazzo Firenze, a Roma, erano già stati studiati da H. Voss⁸⁴⁶. Il Saxl prende invece in esame quelli eseguiti nel Palazzo Rucellai, al Corso, e ripubblica (dalla prima stampa, del 1602, ritrovata nella Nazionale di Roma) il *Discorso sopra li Dei de' Gentili, e le loro imprese*, che lo Zucchi stesso compose per chiarire e giustificare i soggetti di quelle sue composizioni, secondo un esempio già offerto dal suo maestro. L'ampio studio introduttivo illustra ottimamente i presupposti culturali, generici e specifici, di tale tendenza, invalsa nel tardo Rinascimento, di porre accanto alla pittura una sua interpretazione letteraria. Lo Zucchi a differenza del Vasari, non ha tanto interesse ad allegorizzare quanto, più semplicemente, a chiarire: è assai più pittore che letterato, e non sente più profondamente il fascino di quella mitologia, che era stata così idealizzata nel pieno Rinascimento. È già l'uomo della Controriforma, e tuttavia dipinge l'antico: forma e contenuto restano quindi in lui paralleli e non fusi. Donde il carattere arido e superficiale del suo *Discorso*, che si dilunga anche, in fine, in un *trattato delle attioni de li dodici Cesari, con le dichiarazioni delle loro medaglie antiche*.

Seguono in appendice, a cura di H. Meier, una raccolta di fonti per la biografia dello Zucchi, alcune notizie su Orazio Rucellai, e il testo, con la versione tedesca, di un capitolo dell' *Idea del tempio della pittura* di G. P. Lomazzo (Bologna 1590), sulla „forma“, interessante per i presupposti culturali ed estetici dell'arte del tempo, specialmente sottoposti dal Saxl al suo minuto ed acuto esame. Il volume è corredato di tavole e di ricchi indici, a cura di Gertrud Bing, ed è stampato non solo coll' eleganza propria delle pubblicazioni della Biblioteca Warburg, ma anche con un' accuratezza tipografica assai notevole per un testo composto, in Germania, per la maggior parte in italiano cinquecentesco. Il più degli errori, infatti, contenuti nella ristampa del *Discorso* dello Zucchi (talora assai curiosi e anche ostacolanti la retta comprensione), debbono certo provenire dal proposito dell' assoluta fedeltà della riproduzione: proposito, in questo caso, die *Genauigkeit* forse eccessiva, per l' incomodità che ne risulta specie per il lettore straniero, e che avrebbe potuto facilmente essere evitata.

g. c.

846 Hermann Voss, deutscher Kunsthistoriker, 1884–1969.

Anhang

[Derselbe Autor gab im selben Band eine Zusammenstellung über die
Bibliothek Warburg auf den Seiten 438/39.]

[Veröffentlicht mit Bewilligung von Casa Ed. Leo S. Olschki.]

11. Englische Zusammenfassung des auf französisch geschriebenen Artikels von Fritz Saxl, „Une grande institution d'histoire de l'art: La library Witt“

[In *Museion*, hrsg. von Société des Nations. Institut de Coopération Intellectuelle. Office International des Musées. Dez. 1928, Nr. 6, 216–223; der Name des Autors der hier folgenden Zusammenfassung unter dem Titel „The Witt Library“ auf S. 260 wurde nicht genannt.]

This is not a library of books but the most important collection known of photographic reproductions of paintings, and has been gathered together by Sir Robert and Lady Witt. It also contains photographs of engravings from the end of the Middle Ages to the present day. The collection has been made in a mechanical manner but is the result of many years of intelligent labour and love. Much pain and knowledge has been necessary to constitute this unique library for art historians. Besides famous copies of originals, there are reproductions of bad copies, which sometimes better illustrate doubtful points than so-called authoritative copies. The Witt Library should become the most effective Institute of Art History in the future, if the same care, which has been its lot till today, is continued. From this point of view it has an international significance. The second part of the article is devoted to suggestions by the author of certain measures which would increase the usefulness of the library for future students. The reproductions now existing with the growth of the art of photography have to be re-placed by better and more exact copies. The author advises that all doubtful points should be marked on an index-card, otherwise the collection would be deficient as a centre of research. An iconographic register should be included in the catalogue; thereby helping a study of the historical growth and the changing treatment of subjects. Engraving and sculpture should complete the collection. A periodical bulletin should inform the world of new acquisitions, etc. Emphasis is laid on the necessity of a photographic service which could at little cost supply copies to scholars outside England.

12. Rezension von Hubert Przechlewski, genannt Pruckner, zu Fritz Saxls „Verzeichnis astrologischer und mythologischer illustrierter Handschriften“, 1927

[Der Text der Rezension im Brief von Pruckner an Saxl, GC, 7. 11. 1928, die hier folgende gedruckte, leicht geänderte Rezension erschien in *Historisches Jahrbuch*, München, Januar 1929, 211/12.]

Nur in ganz geringem Masse [sic!] sind uns bisher astrologische Handschriften des lateinischen Mittelalters erschlossen worden. Und doch findet sich in ihnen unendlich viel Material für die Geschichte des mittelalterlichen Geistes- und Kulturlebens aufgespeichert. Dieses fast gänzliche Ausserachtlassen einer so bedeutungsvollen Seite der mittelalterlichen Geistes- und Kulturgeschichte hat vornehmlich darin seinen Grund, dass es uns bislang an einem systematischen wissenschaftlichen Verzeichnis der astrologischen Handschriftenbestände des latein.[ischen] Mittelalters mangelt. Ehe aber diese Arbeit getan ist, wird es kaum möglich sein, von grösseren Gesichtspunkten an die Auswertung der Handschriftenbestände selbst heranzugehen, geschweige denn eine erschöpfende Darstellung des Einflusses der Astrologie auf das mittelalterliche Geistesleben zu geben.

Mit klarem Blick hat das der kleine Kreis der Forscher, die auf diesem Gebiete tätig sind, erkannt. Vor allem ist es F. Saxls unbestreitbares Verdienst, hierin die ersten, grundlegenden Arbeiten geschaffen zu haben. In weiser Beschränkung hat er es unternommen, zunächst einmal das wertvollste Material der Forschung zugänglich zu machen und Verzeichnisse der astrologischen illustrierten und mythologischen Hss. [Handschriften] des latein.[ischen] Mas [Mittelalters] herauszugeben. Wer jemals mit solchen astrologischen Hss. zu tun gehabt hat, weiss es wohl zu schätzen, welch schwierige und mühevollere Arbeit hier von Saxl geleistet ist und noch heute geleistet wird. Bereits im Jahre 1915 erschien der erste Band seines Verzeichnisses, der die Hss. aus den römischen Bibliotheken umfasste. Durch die Not der Zeit bedingt, konnte erst jetzt der zweite Band, der die Hss. der Nationalbibliothek in Wien enthält, erscheinen. Fr. Boll, der seinerzeit die Anregung zu diesem Bande gegeben, sollte sein Erscheinen nicht mehr erleben.

S.[axl] hat sich nun keineswegs damit begnügt, einen eingehenden Katalog der in Betracht kommenden illustrierten Hss. der Wiener Nationalbibliothek in geradezu mustergültiger Weise herzustellen, sondern er hat gleichzeitig in seiner Einleitung die in den Hss. enthaltenen Sternbilderdarstellungen einer genauen Untersuchung unterzogen. Der Forscher kommt dabei zu dem Ergebnis, dass sich die untersuchten Traktate und ihre Miniaturen in vier Gruppen scheiden lassen: I. Die Arateagruppe, die

aus der römischen Antike schöpft; II. Die Scotusgruppe⁸⁴⁷, die sowohl Elemente der Arateagruppe wie solche der hellenistisch-orientalischen Überlieferung in sich birgt; III. Die orientalisierten Sternbilderdarstellungen; IV. Die astrologischen Genrebilder, der Bonattihandschrift⁸⁴⁸ u. a., die eine Erfindung spätmittelalterlichen Geistes darstellen und mit der antiken Bildtradition in keinerlei ersichtlichem Zusammenhang stehen. Von dem vielen Neuen und für die Kulturgeschichte Wichtigem, das uns S.s [Saxls] Einleitung bietet, sei nur hervorgehoben, dass es ihm geglückt ist, das Verwandtschaftsverhältnis von Dürers Sternkarte zu der des Cod. Vind. 5415⁸⁴⁹ klarzulegen. Da aber letztere ganz deutlich auf eine orientalische Vorlage zurückgeht, so eröffnen uns die Feststellungen S.s Ausblicke von ungeahnter Weite.

Neben der so aufschlussreichen Einleitung hat der Verf.[asser] dem Werke noch ein ausführliches Schema über die in den einzelnen Hss. vorkommenden Sternbilderdarstellungen, sowie reiche Bildbeilagen dem Werke hinzugefügt. Die verschiedenen Indices endlich erleichtern dem Benützer ungemein eine rasche Einsichtnahme in S.[axl]s Buch.

Wir wünschen und hoffen, dass dem Verf.[asser], der sich augenblicklich zwecks Aufnahme der in englischen Bibliotheken befindlichen illustrierten Hss. des latein. [ischen] Mittelalters in London aufhält, auch in England eine ähnlich gute Ausbeute für die Kulturgeschichte glücken möge.

Breslau
Przechlewski

[Veröffentlicht mit Bewilligung.]

847 Michael Scotus, Astrologe, 1175?–1234?, scholastischer Philosoph und Übersetzer von arabischen Werken auf Latein, Hofastrologe im Dienst Friedrichs II. von Sizilien.

848 Guido Bonatti, italienischer Astronom und Astrologe, Autor des Werkes *Liber Astronomiae*, gest. zwischen 1296 und 1300.

849 Astronomische Sammelhandschrift mit Federzeichnungen und astronomischen Zeichnungen, Wien?, 1435.

13. Zwei Briefe zum museologischen Konzept Sauerlandts:

- a. Max Sauerlandt an Saxl, 20. 6. 1928. Handschrift. WIA, GC.
- b. Saxl an Max Sauerlandt, 21. 7. 1928. Maschinenschrift. WIA, GC.

[Eine Korrespondenz zwischen Fritz Saxl und Max Sauerlandt, dem Direktor des Museums für Kunst und Gewerbe Hamburg, wirft Licht auf die gegenseitige Einschätzung der beiden Fachleute. Die Korrespondenz dreht sich um Sauerlandts museologisches Konzept, das er in der Broschüre *Aufbau und Aufgabe des Hamburgischen Museums für Kunst und Gewerbe* im Jahre 1927 niedergelegt hatte. Sauerlandt mußte ihn mahnen, doch zur neuen Broschüre Stellung zu nehmen, was Saxl schließlich von London aus tat. Die beiden Fachleute kannten sich gut, allerdings blieb Saxls Stellungnahme unerwidert.]

- a. Max Sauerlandt an Fritz Saxl. 20. 6. 1928

Hochverehrter Herr Professor!

Ich habe Ihnen das kleine Heftchen freilich schon einmal gesandt, aber unpersönlich. Nun möchte ich es noch einmal tun, nachdem Sie Einblick genommen haben wenigstens in die eine Provinz des Reiches, über das ich hier als Schatten-, Geister- und Seelenkönig gesetzt bin mit dem Motto: der König ist der erste Diener seines Volkes.

Mit bestem Gruß bin ich Ihr erg[ebener]
M. Sauerlandt

[Veröffentlicht mit Bewilligung.]

- b. Fritz Saxl an Max Sauerlandt. London, 21. 7. 1928

Sehr verehrter Herr Professor!

Ich habe ein sehr schlechtes Gewissen, dass ich mich erst heute für die Zusendung Ihrer neuen Schrift über das Museum für Kunst und Gewerbe bedanke. Es ist auf der Reise oft so schwierig, die ruhige Stunde zu finden, die man zum Briefschreiben braucht.

Ich lebe seit einigen Monaten in den Londoner Museen und Ihre Arbeit erscheint mir als Dokument einer, der hiesigen in vielem entgegengesetzten Ansicht vom Aufbau und von der Aufgabe eines Museums. Keines der hiesigen Museen will selbst Kunstwerk sein, sondern alle nur der Aufbewahrung dienen. Dass sie es in meist un-

künstlerischer Weise tun, ist ein Jammer. Ob aber die Forderung, dass das Museum auch „in sich selbst den Charakter des Kunstwerkes darstellen“ soll, richtig ist, scheint mir fraglich. Doch weiss ich nie, ob ich Sie hier nicht missverstehe, wenn ich annehme, dass damit gemeint ist, dass das Museum selbst ein Kunstwerk sein soll. Durch eine solche Forderung entstünde m. E. leicht mehr Übel als Gutes. Denn der Künstler muss Vieles seiner Konzeption opfern, das von einem anderen Standpunkt als dem des Künstlers zu opfern Sünde wäre.

„Einheit“ ist Kategorie des Kunstwerks und so wünschen Sie, dass jeder Besucher zuerst seine Aufmerksamkeit darauf richtet, das Museum „als etwas nach einem vorbewussten Plan organisch Gewachsenes“ zu erkennen. Ich glaube, dass dieser Wunsch unerfüllt bleiben wird, ja, ich hoffe es. Denn lebendiges künstlerisches Interesse beginnt doch jeweils bei der Betrachtung des einzelnen Kunstwerkes und die Gewinnung des Interesses am Allgemeinsten, an der Gesamtheit des Kunstwerke eines Museum, ist die letzte Phase unserer Erziehung.

Damit sind wir beim entscheidenden Punkt: Ihr Büchlein wendet sich zwar an „jeden Besucher“, dennoch sind die darin empfohlenen Betrachtungsweisen die, die nur einer ganz kleinen Schicht zugänglich sind. Nur Künstler, Kunsthistoriker und ein paar Laien vermögen Ihren Anweisungen zu folgen, etwa sich „immer von neuem die Frage vorzulegen, wie weit – vom nächstliegenden Gebrauchszweck ganz abgesehen – die künstlerische Form eines Gegenstandes dem ursprünglichen Charakter des Bildstoffes wirklich gerecht wird, wie weit sie eine Folge überfeinerter Technik oder freien Formerfindungsdranges ist“.

Worauf Sie verzichten – und meines Erachtens kann man hierauf nur zum Schaden der Sache verzichten – ist, den Fremden anstatt an das Museum als Gesamtheit zuerst an das einzelne „interessante“ Stück heranzuführen. Was ist interessant? Das kann ich nicht definieren, das eine Stück erweckt allgemeines Interesse, weil es einem Kaiser gehört hat, das andere wegen seiner Form, das dritte wegen seiner Technik, seines Materials u.s.w. So schwer es ist, diesen Begriff zu definieren, so leicht ist es meist im einzelnen Fall zu beurteilen, was zu einem bestimmten Zeitpunkt als interessant allgemein empfunden wird.

Es scheint mir durchaus natürlich, dass der Mensch von heute aus seiner Zeitung erfährt, das Museum habe dies und dies besondere Stück; er geht hin und findet es interessant. So geht er beim nächsten Appell wieder hin und wird langsam ein Freund der Sammlung – also nicht aus einem allgemeinen Bildungsstreben heraus, das Gegenwärtige im Spiegel der Vergangenheit, das Vergangene im Spiegel des Gegenwärtigen zu sehen oder Ähnlichem – sondern weil er dort Nahrung für seine Neugierde, erst primitiv und im Einzelnen und – in wenigen, besonderen Fällen – zuletzt am Universalen gefunden hat.

Dieser Weg erscheint mir wenigstens als der „natürliche“. So – und vielleicht nur so – gelangen wir auch dazu Freunde dem Museum zu gewinnen, die ihm Schenkungen großen Stiles machen.

Gekränkt hat mich die äussere Form der Schrift. Ich glaube, wir sind uns darüber einig, dass Bruno Karberg⁸⁵⁰ ein braver Mann dritter Klasse ist, d. h. einer der mitteligut erlernt hat, für kommerzielle Zwecke anzuwenden, was die Schöpfer der modernen Schrift aus der Leidenschaft des Erlebens geformt haben. Dieser Umschlag „An Alle“ beweist mir dies wieder. Das A und A erinnert an die Reklame irgend eines Warenhauses. Die Mittelgruppe „FB“ in Aufbau ist hart und gewollt mit den Horizontalen auf verschiedener Höhe, das letzte U von Ausbau so breit, dass das gesamte Wortbild nach rechts gleichsam abschwimmt u.s.w. Doch dies Alles sind Einzelheiten, das Wesentliche ist, dass man anstatt „Museum für Kunst und Gewerbe“ nur die Worte „Aufbau und Aufgabe“ liest, die in uns unweigerlich die Assoziation an Plakate des Großhandels und der Industrie wecken, deren Schlagworte aus dem politischen Leben genommen sind und das Rot des Umschlages wirkt so hart und eindringlich, dass jedermann froh ist, wenn er diesen Titel nicht betrachten muss. Und das der Titel einer Arbeit, die Wege zur Betrachtung weisen will. Zu einem solchen Titelblatt hat Karberg m. E. weder die Kunst noch die Bescheidenheit.

Nehmen Sie bitte diese Notizen als Sonntagsbetrachtungen Eines, der Ihr Museum als eine wirkliche Leistung zu betrachten gelernt hat, nicht zuletzt durch den Vergleich mit den englischen Museen.

[© The Warburg Institute. Copyright Reserved. Permission to reproduce this material must be obtained from the Warburg Institute.]

850 Bruno Karberg, Gebrauchsgrafiker in Hamburg, 1896–1967.

14. Fritz Saxls Nachruf „A. Warburg“, in *Frankfurter Zeitung*, 9. 11. 1929

Am 26. Oktober ist Aby Warburg im 64. Lebensjahr gestorben.

In drei Perioden scheint sich uns sein Leben zu gliedern. Die erste bildet die Jugend und der Arbeitsbeginn, die zweite ein Aufenthalt in Florenz und der Bibliotheksaufbau in Hamburg bis zum Kriegsende, die dritte umfasst die Krankheitsjahre und ihnen folgend die Zeit der Reife und der Lösung.

Wenn Warburg aus seiner Jugend erzählt, kam aus der Erinnerung ein Reigen von Erscheinungen vielfältiger Art herauf. Und die Gestalten dieses Reigenes kamen dem Hörer nahe, denn die Erinnerung an die Gefühle des Kindes ergriffen stets von neuem den Geist des Mannes.

Bei wenigen Denkern mag die Erinnerung an die Kindheit die gleiche Rolle gespielt haben, in nicht vielen hat sich die immense Eindrucksfähigkeit des Kindes, Menschen und Schöpfungen gegenüber, das ganze Leben hindurch in gleich unverminderter Heftigkeit erregbar gehalten. Warburgs Bereitschaft und Trieb zur Imagination – zur bildhaften Erfassung des Gegenstandes wie zu seiner phantasieerfüllten denkerischen Verarbeitung – ist der des Kindes wie der Künstler und Religiösen durchaus verwandt.

Aber seine Entwicklung führt ihn nicht zum künstlerischen und religiösen Amt, sondern – nachdem er kurze Zeit geschwankt und Medizin zu studieren versucht hatte – wurde das Künstlerische wie das Religiöse das Objekt seines historischen Denkens.

Seinem Daimonion folgend ist er zuerst nach Florenz gegangen, dort die Fortsetzung des Weges zu suchen, den Jacob Burckhardt eingeschlagen hatte. Hier erarbeitet er sich eine Anschauung vom mediceischen Florenz, indem er die Urkunden für die Epoche des Wiederauflebens der Antike, die Dokumente der bildenden Kunst, verbunden mit denen der Literatur und Archive bewusst einseitig sammelte und befragte; und eben dadurch erwarb er – sich und uns – ein überraschend neues lebendiges und vielseitig gültiges Bild jener Epoche.

Warburg war in besonderer Weise von der Florentiner Kunst des Quattrocento ergriffen worden. Die Werke der Botticelli und Ghirlandajo hatten seit den Tagen der Präraffaeliten viele Bewunderer und manche Bearbeiter gefunden, aber keiner vor Warburg hatte das dramatische Moment, das in der Art ihres Verhaltens zur Antike liegt, als den Schlüssel dazu erkannt; ihre Kämpfe zu verstehen, ihre Universalität zu erfassen.

Für den Warburg, der nach Florenz ging, war Lessing Meister gewesen: aus dem Laokoon hatte er die Gewissheit geschöpft, dass der antiken Kunst solche Bannkraft der Gefühle innewohnte, dass sie selbst höchsten Schmerz unausgesprochen auszusprechen vermochte. Die florentinische Kunst des Quattrocento, die Warburg nun entgegentrat,

bedrohte jene Ruhe, die Lessings Lehre seinem Leben geben zu können schien. Denn die Kunst der Florentiner Meister war vom Antikischen erfüllt, dennoch dem klassisch Massvollen [sic!] fremd und verschlossen. Welches Wollen und welche Not lassen gerade diese anticlassischen antiken Momente im Florentiner Quattrocento emportauschen? war die nächste Frage, und hinter ihr liegt, Warburg damals erst halb bewusst, jene andere, größere: was gibt der Menschheit überhaupt den Antrieb, aus der Vergangenheit Symbole hervorzuholen und sie zu neuer Wirksamkeit gelangen zu lassen?

Die Verantwortung suchte er zunächst als Historiker anzubahnen, indem er einerseits jenen Übernahmen im einzelnen nachging, sie in Gruppen verzeichnete und zusammenfaßte und andererseits sich, auf Burckhardts Weg fortschreitend, die Gestalten der Renaissance von ihren Taten, ihrer Gesellschaftsstellung, ihren Aufzeichnungen, ihren Festen her anschaulich machte, um Denken und Gefühl jener Individuen verstehen zu können, in denen die religiösen und künstlerischen Ausdrucksformen ihrer antiken Voreltern aufs neue lebendig werden konnten.

Im Jahre 1901 übersiedelte Warburg nach Hamburg, und es erfolgte die natürliche Lösung von dem zu engen Florentiner Kreis, die Erweiterung seiner Forschungsgebiete. Warburg begann zugleich die Errichtung der Bibliothek.

Die Bibliothek Warburg, die er seit Jahren der Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat und die auch im Dienste der allgemeinen wissenschaftlichen Arbeit steht, ist das Werkzeug und das Ergebnis von Warburgs Studien seit jenen Florentiner Jahren. Das florentinische Einzelproblem, die Frage nach der bewegungssteigernden Wirkung der Antike auf die Gesellschaft des 15. Jahrhunderts, trat zurück und eine Fülle verwandter Fragen aus anderen Kulturkreisen taucht auf. Alle verbindet ein Grundgedanke: wir beobachten, dass unter gewissen Voraussetzungen es der Menschheit gelingt, bildhafte Ausdrücke ihres Gefühls zu prägen, die solchen Charakter und solche Stärke haben, dass sie, überpersönlich geworden, im sozialen Gedächtnis aufbewahrt werden. Welcher Art sind diese Prägungen, dass sie solche Lebenskraft besitzen, und wie vollzieht sich ihr Lebenslauf in der Geschichte?

Durch diese Problemstellung wuchs die Bibliothek Warburg, wurde sie vielteilig und behielt ihre Einheit. Das Problem greift weit über das Gebiet von Religion und Kunst hinaus, ist universell, ist das Problem der Sprache ebenso wie des Rechts und der Geschichtsschreibung. Dies klar erkennend, hat Warburg seine Bibliothek weiter angelegt, als er hoffen konnte, sie selbst noch auszuwerten. In Bücherreihen konnte er zwar nicht die Lösung der Einzelprobleme versuchen, aber doch das Problemgebäude einheitlich errichten und dem Benützer durch die Bücherauswahl und die Art ihrer Zusammenfassung Werkzeug und Wegrichtung zur Lösung seiner Fragen geben.

1918 erkrankte Warburg und blieb jahrelang seiner Arbeitsstätte fern, aber nicht seiner Arbeit, denn das Denken über diese hat fast in keinem Augenblick geruht. In

diesen Jahren begann das Wesen und die Bedeutung von Warburgs Problemstellung und Lösungsversuchen Verständnis zu finden, und eine Anzahl von Forschern erkannte und bearbeitete Warburgs Problem als das eigene. Durch die Bibliothek wurde eine Schriftenreihe herausgegeben, die zu dem allgemeinen Problem ebenso wie zu dessen einzelnen Fragestellungen Materialien, Übersichten und Lösungen beisteuerte.

Warburg ist aus der Krankheitskrise seines Lebens als ein wesentlich anderer hervorgegangen, als er vorher war. Er war um die Erfahrungen über das Dämonische, das jenseits vom Gesunden, bereichert, gelöst vom Streben nach der Erkenntnis des bloß Einzelnen, erfüllt von einer besonderen Kraft, nach dem letzten Grund seiner Probleme zu fragen. Er verkörperte dann in sich die Forderung und den Willen zu vollkommener Konzentration im Erleben jedes Augenblicks, ihn bestimmte eine Wertung des Leidens und eine Kraft des Mitleids, die die Wirkung seines Wesens auf die Welt, die ihn umgab, verständlich macht. Diese Konzentration des Seins und diese Weite der Menschlichkeit ließen ihn da zum erstenmal zu umfassender abschließender Arbeit gelangen. Ein Bilderatlas von mehreren Bänden soll die Ausdrucksformen, die die Antike für das gesteigerte menschliche Gefühl geschaffen hatte, deren Nachleben, Wiederaufnahme und Umformung, vom Mittelalter bis zu Rembrandt und Rubens, bis in die Spielkarten der Neuzeit und die heutigen Briefmarken, vor Augen stellen, der Text zum Atlas, das allgemeine Phänomen wie die einzelnen historischen Tatsachen deuten. Der größte Teil der Tafeln dieses Werks ist fertig, den Text hat Warburg zum kleineren Teil dem müden Körper abgerungen. Dieser Atlas soll und wird das Instrument für jene werden, denen Warburgs Fragen wie ihm selbst Lebensfragen bedeuten.

Warburg, der die Kindesängste im späteren Leben so intensiv erinnert und neu erlebt hat, dem sie dämonische Gestalt gewonnen hatten, durchläuft in seiner Entwicklung die Stadien der Entwicklung der Menschheit. Warburg befreit sich aus jenen primitiv-gewaltsamen Ausdrucksformen durch die Mittel der theoretischen Einsicht. Indem er die Pathosformeln der Antike als die klassischen Erben jener Formen erkennt und ihre geschichtliche Wirkung verfolgt, wird Warburg der Historiker der „*mémoire social*“, der Historiker des historischen Bewußtseins.

Über die Türe seiner Bibliothek hat er das Wort „*Mnemosyne*“ gesetzt.

Er hat sein Leben darangegeben, den Akt zu erfassen, in dem die pathetischen Gewalten geformt, dargestellt und damit „entgiftet“ werden. Diese Einsicht zeigt ihm die Verkettung von Apollinischem und Dionysischem: die klare Besonnenheit, den dunklen Gewalten abgerungen, bleibt immer noch von ihnen bedroht und muss vor ihnen gesichert werden. Warburg hat die Bibliothek errichtet, um allen Gefährten in diesem Befreiungskampf des menschlichen Bewusstseins, ein treuer Freund und Helfer zu bleiben.

F. Saxl.

15. Fritz Saxl. „Die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg in Hamburg“

[In *Forschungsinstitute, ihre Geschichte, Organisation und Ziele*, hrsg. von Ludolph Brauer, A. Mendelssohn Bartholdy und Adolf Meyer. Hamburg: Paul Hartung Verlag, 1930, Band II, 355–358.]

Die Bibliothek Warburg ist sowohl Bibliothek wie Forschungsinstitut. Sie dient der Bearbeitung *eines* Problems, und zwar so, dass sie erstens durch Auswahl, Sammlung und Anordnung des Bücher- und Bildmaterials das Problem, das sie fördern will, *darstellt* und zweitens die Resultate der Forschungen, die sich auf dieses Problem beziehen, *veröffentlicht*.

Das Problem ist das vom Nachleben der Antike. Die europäischen wie die vorderasiatischen Kulturen der christlichen Zeit haben das Erbe an geprägten Formen, das die Antike hinterließ, übernommen, und zwar auf allen Gebieten, sei es in der Kunst, sei es in den Naturwissenschaften oder auf dem Gebiet der religiösen und literarischen Formen. Unsere Aufgabe ist einmal, die geschichtlichen Tatsachen der Überlieferung zu untersuchen, die Wanderstraßen der Tradition aufzuzeigen, und zwar so allseitig als möglich, dann aber aus solcher Erkenntnis allgemeine Schlüsse auf die Funktion des sozialen Gedächtnisses der Menschheit zu ziehen: Welcher Art sind die von der Antike geprägten Formen, *dass* sie nachleben? Warum kommt es in bestimmten Zeiten zu der Erscheinung einer „Renaissance“ der Antike, während andere Epochen, denen dasselbe Bildungserbe eignet, es nicht zu ihrem lebendigen Besitz machen?

Solche Betrachtungsweise der nachklassischen Perioden führt einerseits an das zentrale Problem der Kulturgeschichte des Mittelmeerbeckens und des westlichen Europa heran, andererseits an das allgemeine geschichtsphilosophische Problem der Prägung von gesteigerten und daher nachwirkungsfähigen Ausdrucksformen durch die klassische Antike sowie des zeitweiligen Auftauchens und Wiederverschwindens dieser Formen im Mittelalter und Neuzeit bis zu unseren Tagen. Eine Bibliothek, die sämtliche Bücher zur Bearbeitung dieses Problems besäße, müßte den Umfang des British-Museums haben. Denn fast jedes Werk eines mittelalterlichen Autors, eines Juristen des 19. Jahrhunderts oder naturwissenschaftlichen Schriftstellers der Renaissance läßt sich nutzvoll daraufhin betrachten, welche antiken Elemente darin verarbeitet sind und wie deren Verarbeitung erfolgt. Immer wird solche Untersuchung gleiches Licht auf die Wege der klassischen Tradition wie auf das Neue werfen, zu dessen Erhellung überlieferte Formeln verwendet werden.

Aber nicht alle Epochen werden sich dieser Betrachtungsweise als gleich ergiebig erweisen, da das von ihr in den Blickpunkt gerückte Problem für einige von ihnen

ein zentrales Problem darstellt, für andere ein bloß peripheres. Schon daher kann es die Aufgabe der Bibliothek Warburg nicht sein, mit den universellen Bibliotheken in der Vollständigkeit der Bücherbestände zu wetteifern. In der Bevorzugung derjenigen Zeiten und Gebiete, in denen das Nachleben der Antike besondere kulturgeschichtliche Bedeutung gewinnt, in der entsprechenden Benachteiligung derjenigen Epochen, in denen diese Bedeutung zurücktritt, wird sie die durch die Wahl ihres Problems ihr auferlegte Schranke erkennen müssen. Die Philosophie der Hochscholastik muß in ihr wesentlich schlechter vertreten sein als die des Florentiner Platonismus der Frührenaissance, die Geschichte der Entstehung der christlichen Theologie aus dem späten Heidentum besser als die der Zeit GREGOR DES GROSSEN usw.

Muß gemäß dieser Proportion, die durch das Problem selbst vorgezeichnet ist, das Streben nach überall gleichmäßiger Vollständigkeit der Gebiete von vornherein aufgegeben werden, so tritt dafür die Reichhaltigkeit der Problemstellung auf jedem einzelnen Gebiete ein. Um ein Beispiel zu geben: Der Forscher, der über Bildungsgeschichte des Mittelalters arbeitet, findet hier als Abteilungen neben den üblichen – Geschichte der Universitäten und Schulen – auch die „Geschichte der Bildungsstoffe und -formen“: Diese umfaßt ebenso Geschichte der antiken Götterlehre im Mittelalter – im allgemeinen und im speziellen (etwa „Nachleben der Ovidianischen Metamorphosen“) – Geschichte der Satire, des Dialoges, des Briefes, wie auch die Konversationslexikons, von der spätantiken Enzyklopädie des ISIDORUS⁸⁵¹ bis zu der des VINCENZ VON BEAUVAIS.⁸⁵²

Die Bibliothek Warburg ist also in gewissem Sinne mehr als *Problemsammlung*, denn als Bücherreservoir für die Erforschung des Nachlebens der Antike angelegt, und dieser Charakter soll ihr in Zukunft gewahrt bleiben, wenn auch die gleichmäßige Fortsetzung der Sammeltätigkeit durch die Jahrzehnte hindurch notwendig zu steter Verbreiterung der Bestände führt.

* * *

Auch insofern soll die Bibliothek keinen gleichmäßigen Charakter haben, als in ihr nicht nur einzelne Epochen stärker berücksichtigt sind als andere, sondern auch darin, dass in ihr das *bildhafte Element* immer einen besonderen Platz einnimmt. Dies ergibt sich aus dem spezifischen Charakter ihrer Problemstellung. Wer das Nachleben von der Antike geprägter Formen verfolgt, wird hierfür naturnotwendig in erster Linie auf die Formeln der bildenden Künste gewiesen. Die Gestalten der Mänade, des Apollon, eines

851 Isidor (geb. um 560, gest. 4. April 636), Heiliger, Erzbischof von Sevilla, Autor der Enzyklopädie *Etymologiarum sive originum libri XX*.

852 Französischer Gelehrter (geb. zwischen 1184 und 1194, gest. um 1264), Verfasser des *Speculum Maius*, der umfassendsten Enzyklopädie des Mittelalters.

Triumphbogens, des Laokoon usw. kommen dem heutigen Menschen wohl zuerst in den Sinn, spricht man vom Nachleben antiker Form im Gedächtnis der nachantiken Menschheit. WARBURG'S eigene Forschungen gingen daher auch vom Bildhaften aus, und zwar von der Malerei jener Epoche, der das Wiedererwachen antiker Formen das charakteristische Gepräge gegeben hat, von der Malerei der Florentiner Renaissance.

Wie aber WARBURG selbst durch das Studium der Florentiner Kulturgeschichte auf die astrologischen Bildquellen als einen der wichtigsten Träger des antiken Erbgutes geführt wurde, so sammelt auch die Bibliothek die Bild- und Textdokumente der Astrologie als Material für das Studium der Wandlung antiker Mythologeme. Dadurch erfährt der Begriff der Bildgeschichte eine Erweiterung, indem das über seinen künstlerischen Gehalt hinaus zur religions- und wissenschaftsgeschichtlichen Quelle wird.

Das notwendige Korrelat zu der Sammlung der Bücher bildet daher die Sammlung der *Photographien*. Diese umfaßt:

1. Allgemeines Material, das nach ähnlichen Kategorien geordnet ist, wie die Büchersammlung, z. B., „Antike im Festwesen der Renaissance und des Barock“, „Darstellung der Sibyllen“, „Illustrationen zum OVID in der gedruckten Buchkunst“ und dgl. Diese Sammlung erstrebt ebenfalls nicht Vollständigkeit;

Eine Sammlung von Photographien sämtlicher mythologischer und astrologischer Darstellungen aus den Handschriften des Mittelalters. Diese Abteilung der Bibliothek ist vor mehr als 15 Jahren in Verbindung mit der Heidelberger Akademie der Wissenschaften begonnen worden und umfaßt bereits den Besitz der meisten großen europäischen Bibliotheken, Rom, Wien, London, Paris, usw. In wenigen Jahren wird es möglich sein, hier jede Darstellung eines antiken Mythologems oder einer zum Sterndämon gewordenen antiken Gottheit aus den mittelalterlichen Handschriften in öffentlichem Besitz in Photographie zu finden.

Diese in Büchern und Bildern gesammelten Materialien der Forschung verarbeitet zugänglich zu machen und zu weiterer Forschung anzuregen, dienen die *Veröffentlichungen der Bibliothek*. Sie zerfallen in zwei Reihen, „Vorträge“ und „Studien“, die seit 1922 erscheinen.

Seit 1921 werden in der Bibliothek von Gelehrten verschiedener Disziplinen während der Universitätssemester allmonatlich Vorträge gehalten, die entweder während eines Jahres ein Gesamtproblem behandeln, z. B. das Problem der Himmelsreise der Seele oder einzelne Probleme aus dem Gesamtkreis. Die Vorträge erscheinen jährlich in einem Band gesammelt, zumeist in erweiterter Form, mit wissenschaftlichem Apparat und reichem Abbildungsmaterial versehen.

Neben dieser Serie besteht die der „Studien“, die größere Arbeiten umfaßt. Bisher erschienen:

- E. CASSIRER: Die Begriffsform im mythischen Denken. Leipzig 1922.
- E. PANOFSKY u. F. SAXL: Dürers „Melencolia I“. Eine quellen- und typengeschichtliche Untersuchung. Leipzig 1923.
- E. NORDEN: Die Geburt des Kindes. Geschichte einer religiösen Idee. Leipzig 1924.
- H. LIEBESCHÜTZ: Fulgentius Metaforalis. Ein Beitrag zur Geschichte der antiken Mythologie im Mittelalter. Leipzig 1926.
- E. PANOFSKY: Idea. Ein Beitrag zur Begriffsgeschichte der älteren Kunstgeschichte. Leipzig 1924.
- E. CASSIRER: Sprache und Mythos. Ein Beitrag zum Problem der Götternamen. Leipzig 1925.
- R. REITZENSTEIN u. H. H. SCHAEDELER: Studien zum antiken Synkretismus. Leipzig 1926.
- F. SAXL: Antike Götter in der Spätrenaissance. Ein Freskenzyklus und ein „Discorso“ des Giacomo Zucchi. Leipzig 1927.
- F. SCHMIDT-DEGENER: Rembrandt und der holländische Barock. Leipzig 1928.
- E. CASSIRER: Individuum und Kosmos in der Philosophie der Renaissance. Leipzig 1928.
- P. LEHMANN: Pseudo-antike Literatur des Mittelalters. Leipzig 1927.
- P. E. SCHRAMM: Kaiser, Rom und Renovatio. Studien und Texte zur Geschichte des römischen Erneuerungsgedankens vom Ende des Karolingischen Reiches bis zum Investiturstreit. Leipzig 1929.
- H. LIEBESCHÜTZ: Das allegorische Weltbild der heiligen Hildegard von Bingen. Leipzig 1930.
- E. PANOFSKY: Hercules am Scheidewege und andere antike Bildstoffe in der neueren Kunst. Leipzig 1930.

In den nächsten Jahren werden sowohl Publikationen größerer unedierter Texte erscheinen, so die des kosmologischen Hauptwerkes des 13. Jahrhunderts, des liber introductorius des MICHAEL SCOTUS, wie eine Reihe von Abhandlungen über bildungsgeschichtliche, religions- und kunstgeschichtliche Themen.

Außerdem gibt die Bibliothek Warburg in den nächsten Jahren den umfangreichen Nachlaß von Professor WARBURG heraus, der die wissenschaftliche Grundlage ihrer Tätigkeit bildet.

Durch diese Vortrags- und Publikationsreihen versucht die Bibliothek, die Föhlung mit der Gelehrtenwelt Deutschlands und Außerdeutschlands zu gewinnen und so reichere Hilfe für ihre Aufgaben zu finden.

Um jüngere Mitarbeiter zu fördern und heranzuziehen, ihnen die Möglichkeit zu Reisen, Herbeischaffung von Photographienmaterial usw. zu erleichtern, stehen ihr außerdem kleinere Stipendien zur Verfügung.

Die Bibliothek umfaßt etwa 60 000 Bände und 25 000 Photographien, hat ein eigenes Haus mit Lesesaal für etwa 25 Leser, der zugleich als Vortragssaal für 200 Hörer dient. Sie verfügt über ein gut eingerichtetes photographisches Atelier und eigene Buchbinderei. Ihr Lesesaal ist täglich von 9–2 und 4–9 geöffnet.

Die Bibliothek ist das Werk von Professor WARBURG, der vor mehr als 30 Jahren mit ihrer Aufstellung begonnen hat. WARBURG ging dabei von dem Gedanken aus, dass in Deutschland ein Institut, welches – ohne Rücksicht auf die Wissenschaftsgrenzen – das Material zur Geistesgeschichte der nachklassischen Zeit unter einem einheitlichen historischen Gesichtspunkt sammelte, fehlt und vom Staat auch nicht geschaffen würde, da dieser in erster Linie die Einzelinstitute förderte. Dieses Institut zu schaffen, betrachtete er als seine Aufgabe. Er selbst hat einmal „den seelischen Ort, an dem sich innerhalb der forschenden Welt die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg befindet“, mit folgenden Worten präzisiert:

„Sie bedeutet in dem noch ungeschriebenen Handbuch der Selbsterziehung des Menschengeschlechts ein Kapitel, das den Titel haben könnte: Von der mythisch-fürchtenden zur wissenschaftlich-errechnenden Orientierung des Menschen sich selbst und dem Kosmos gegenüber.“⁸⁵³

Die methodische Eigenart der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg würde dabei nach zwei Richtungen hin zutage treten:

1. dadurch, dass dies Kapitel illustriert ist, d. h. dass dieser Pendelgang zwischen mythischer und wissenschaftlicher Auffassung im Spiegel der künstlerischen Gestaltung – vom Fetisch bis zum Drama – durch etwa drei Jahrtausende hindurch systematisch-historisch verfolgt und in einer ausgewählten Reihe von Reproduktionen wiedergegeben wird.

853 Siehe auch: GC, Warburg an William Dunlop, 1. 2. 1927 oder GC, Warburg an Max Warburg, 25. 8. 1928.

2. dadurch, dass diese seelische Pendelschwingung realgeographisch als Mittelmeerbecken-Vorgang aufgefaßt wird, indem die betrachteten Ausdruckswerte in Sprache, Bildwerk oder Drama auf ihre zentrale oder periphere Bezogenheit zu jenen schöpferischen Kraftfeldern, die wir Babylon, Athen, Alexandrien, Jerusalem, Rom nennen, untersucht, Einblick gewähren in das Urprägework europäischer Mentalität.“

Die Bibliothek spiegelt in allem WARBURGS universellen Geist, das „Problemgebäude“ ist in allen seinen Stockwerken und Gemächern von ihm errichtet. Aufgabe der Zukunft ist es, dieses Gebäude nicht nur zu erhalten, sondern dauernd zu bereichern und auszubauen.

16. Brief von Saxl an James Loeb, 18. 1. 1932

[Maschinenschrift.] WIA, GC.

Herrn Dr. James Loeb

18. Januar 1932.

Murnau a/Staffelsee.

Hochverehrter Herr Loeb,

Herr Max Warburg ermutigt mich, Ihnen ausführlich darzulegen, warum uns eine Weiterführung der Bibliothek Warburg in Rom als möglich, ja in vieler Beziehung sogar als wünschenswert erscheint. Um die Frage zu klären, ob Rom als eine Station auf unserem Entwicklungsweg angesehen darf, muss ich etwas auf die Geschichte der Bibliothek eingehen, und bitte nur, es zu entschuldigen, wenn ich dabei auch Ihnen allzu Bekanntes vorbringe:

Betrachtet man die Reihe von Warburgs Schriften, dann erkennt man, dass sich seit 1907/8 ein neuer Kurs darin bemerkbar macht. Im Jahre 1907 erschien der Aufsatz über „Sassetti“ als der erste Versuch Warburgs zur Charakteristik der florentinischen Kultur der Renaissance. Dieser Aufsatz hatte einen abschliessenden Charakter, denn Warburg hat darin seine Anschauung von der Psychologie des Florentiner Frührenaissance-Menschen in abgerundeter Form niedergelegt.

Seitdem ist Warburg kaum noch an Florentiner Spezial-Probleme herangegangen: Es finden sich nur mehr die beiden kleinen Aufsätze – sie haben zusammen etwa 4 Seiten – über den Palazzo Medici, der auf Arbeiten von 1901 zurückgeht, und die Kuppel von San Lorenzo, und selbst diese waren 1911, also 18 Jahre vor Warburgs Tod, abgeschlossen.

In den beiden letzten Dezennien seines Lebens hat Warburg vielmehr den Versuch gewagt, von dem auf dem Florentiner Boden Erarbeiteten aus zu weiteren Fragestellungen zu gelangen. Denn es folgen, nachdem schon 1905 in dem Aufsatz über Dürer deutsche Kunst in Hinblick auf die am italienischen Material gewonnenen Resultate untersucht wurde, 1912 der Aufsatz über den Schifanoja, 1918 das Luther-Buch, der Vortrag über die Pueblo-Indianer und der ganz allgemeine Vortrag über den Eintritt der Antike in die Malerei der Frührenaissance. Warburg hat also seit 1908 einerseits sein Arbeitsfeld geographisch erweitert – der Schifanoja führt von Indien bis Spanien und Italien, der Luther von Neapel nach Wittenberg, der Indianer-Vortrag versucht, den Weg von den Schlangentänzen der Primitiven zu der antiken Laokoon-Gruppe zu kennzeichnen – und andererseits versucht, auf Grund einer sozial-psychologischen Methode über das bloß [sic!] florentinische Problem zu den Problemen vom Einfluss

der Antike auf die italienische und nordische Kunst im allgemeinen hinauszugehen. Die letzten Lebensjahre waren gerade dem Studium der bildgeschichtlichen Überlieferungsfragen im weitesten Rahmen gewidmet. In dem „Atlas“ wird versucht, die Einfluss-Sphäre der Antike auf das Mittelmeergebiet, bis in die Zeit des römischen und des nordischen Barock, abzugrenzen.

Was es bedeutet, dass Warburg nach Jahren, in denen er durch Krieg und Krankheit gehemmt war, die Probleme des „Atlas“ nur sehr weit gefördert, im einzelnen formuliert, aber im Zusammenhang nicht fertiggestellt hat, brauche ich nicht zu sagen.

Dasjenige Werk dagegen, das Warburg vollendet hinterlassen hat, sowohl in Bezug auf Gedankenreichtum als auch, so sonderbar die Bezeichnung in diesem Zusammenhang klingt, in Bezug auf Präzision des Ausdrucks, ist die Bibliothek. Denn in deren Beständen erscheint die Überlieferungsgeschichte des antiken Erbgutes im Osten und im Westen, von frühchristlicher Zeit bis ins 18. Jahrhundert. Als Büchersammler konnte Warburg vielleicht am deutlichsten seine Problemstellungen aufzeigen und seine Wege zu ihrer Beantwortung weisen. Seine stupende Universalität, die oft im Gespräch noch deutlicher zu Tage trat als in dem, was er gedruckt hat, kam, ebenso wie seine historische Fantasie und Kombinationsgabe, wenn irgendwo in seinem Werk, eben in der Art der Anlage seiner Bibliothek zum Ausdruck.

* * *

Die Aufgabe, vor der die Brüder und Helfer standen, als Warburg von Hamburg nach Kreuzlingen ging, war ihnen deutlich vorgezeichnet. War bis dahin die Bibliothek Sammlung eines Einzelnen, die wesentlich dessen eigenen Arbeiten diente, so sollte sie nun das Werkzeug aller jener werden, die die Lösung der Probleme, die ihnen Warburg gewiesen hatte, versuchen. Es war also einerseits notwendig, aus der „Handbibliothek“ eine nach bibliothekarischen Gesichtspunkten geordnete Sammlung zu machen, die aber noch weiter deutlich die Grundansichten Warburgs und seine Methode aufzeigte, und andererseits Forscher heranzuziehen und durch Lehre an der Universität heranzubilden, die die Helfer der Zukunft werden sollten.

Wir haben damals von allen Seiten die bereitwilligste Unterstützung gefunden, reichliche finanzielle von Seiten der Brüder, – es waren die Jahre von 1921–24 – ideelle von Seiten der deutschen Wissenschaft, wo immer wir baten, von Wilamowitz wie von Norden, von Goldschmidt, Dölger⁸⁵⁴ und Cassirer wie von Panofsky. Die „Vorträge“ wurden ebenso eine regelmässige Institution wie das Erscheinen der „Studien“, in denen u. a. versucht wurde, die Dinge, die Warburg seit vielen Jahren beschäftigten, in

854 Franz Dölger, deutscher Byzantinist, 1891–1968.

einwandfreier Form zu publizieren, z. B. den *Picatrix*, an dem heute nach zehn Jahren noch gearbeitet wird, oder den alten Warburg-Problemen nachzugehen, wie z. B. die „*Melencolia*“ es war. Die Bibliothek erhielt ein äusserlich verändertes Gesicht. Sie wurde damals um ein Drittel des Bestandes vermehrt, und eingehende Realkataloge wurden angelegt; denn an die öffentliche Bibliothek werden andere Anforderungen gestellt, als an die private.

Warburg, der 1924 von Kreuzlingen zurückkehrte, fand sich überraschend schnell in die neue Situation. Er empfand mit uns, dass das, was sich in diesen Jahren verändert hatte, die logische Fortsetzung des von ihm begonnenen und nur vorübergehend unterbrochenen Werkes war, wie er selbst bereits 1905 die Entwicklung seiner Privatbibliothek zu einem öffentlichen Institut als eine notwendige vorausgesehen hatte.⁸⁵⁵ Er hat die letzten Jahre seines Lebens wie einen Augenblick der „Heuernte bei Gewitter“ empfunden und hat danach gelebt. Es war das Faszinierende, wie dieser vom Leben und Leiden erschöpfte Körper diesen Geist, wenn er auch nach aussen oft fremd erschien, nicht nur nicht geschwächt hat, sondern ihn, im Gegenteil, zu Leistungen befähigte, ja zwang, die der kräftige Körper diesem Geist nicht abringen konnte. Wenn die Bibliothek heute ein Instrumentarium hat, wie kaum ein anderes kulturwissenschaftliches Institut, so verdanken wir es nicht zuletzt der Energie, die Warburg in diesen Jahren an sein Werk gewendet hat. Dabei muss immer betont werden, dass selbst damals Warburg vor großen Summen für einzelne Werke zurückgeschreckt ist. Sein Bestreben war vielmehr, das wichtige unansehnliche Buch in solcher Fülle herbeizuschaffen, dass die, die nach ihm kamen, den Anstoss und die Möglichkeit zur Arbeit in seinem Sinne fänden. Jede Bibliothek ist ein subjektiver Ausschnitt aus der Gesamtliteratur, und nur wenige haben das Glück, einen Leiter gehabt zu haben, der wie Warburg eine phänomenale Fähigkeit dafür besass, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden.

Seit Warburgs Tod sind wir in ein stilles Fahrwasser gelangt. Wir haben keine Expansionspolitik betrieben, auch nicht mehr treiben können, sondern wir haben es

855 Saxl weist hier möglicherweise auf den Brief von Warburg auf seinen Bruder Paul Warburg in New York hin, in dem er eine Bilanz der Bücherankäufe aus dem Jahr 1903 anführte und damit die Frage stellte, ob er weiterhin in Florenz bleiben oder sich in Hamburg niederlassen solle. GC, 4. I. 1904. Ernst H. Gombrich sah in dieser Frage Warburgs Vorbehalt gegenüber dem Institut für Kunstgeschichte in Florenz, das vom deutschen Staat finanziert wurde. Ob er mit einer Übersiedlung und einer Einrichtung einer eigenen Bibliothek in Hamburg eine Initiative setzen wollte, um mit dem Institut in Florenz „konkurrieren“ zu können, geht aus den vorliegenden Quellen nicht hervor. Dass er dem kunsthistorischen Institut zeitweilig höchst kritisch gegenüberstand, ist erwiesen. Vgl. Ernst H. GOMBRICH, 1981, 178.

als unsere Aufgabe angesehen, das, was aus den letzten Jahren von Warburgs Leben da war, zu vollenden. In erster Linie alle damals angefangenen Publikationen, deren Druck sich selbst jetzt noch durch mehrere Jahre hindurch ziehen wird. Zweitens den Nachlass, von dem eben die beiden ersten Bände abgeschlossen vorliegen, – sie erscheinen in den nächsten Monaten – und endlich drittens die Pflege der überkommenen Institutionen, also der Vorträge, der Verbindung mit der hiesigen Universität und einer möglichst gleichmässig auf die verschiedenen Abteilungen verteilten Buchanschaffung. Ich würde glauben, dass diese Politik einer ruhigen Fortführung das Richtige gewesen ist. Wir hatten natürlich viel weniger Mittel als vorher, aber sie reichten aus, um das in den letzten Lebensjahren Warburgs Erreichte zu vollenden und zu konsolidieren. Das Problem vom Nachleben der Antike wurde weiter in seiner *Gesamtheit* bearbeitet. Religionsgeschichtliches stand neben Kunstgeschichtlichem im Vordergrund.

Im ersten Jahre nach Warburgs Tod hielten wir keine Vorträge, im zweiten Jahr behandelte der Zyklus als Einheitsthema den englischen Klassizismus, dessen Werden und Entstehen durch die Jahrhunderte verfolgt wurde. Zum ersten Mal haben damals englische und deutsche Gelehrte bei uns gemeinsam ein Thema behandelt, und wir hoffen, dass es uns dadurch gelungen ist, auch auf dem englischen Boden Interesse für das Problem zu schaffen. Männer wie [Richard Winn] Livingstone oder J. A. [James Alexander Kerr] Thomson und [Ernest de] Selincourt haben wir zu Freunden gewonnen.⁸⁵⁶ Wenn der Vortragsband jetzt erscheint, dürfte er in beiden Ländern Interesse erwecken.

Diese lange Vorrede erschien mir notwendig, um die jetzige Situation geeignet beleuchten zu können. Es scheint mir unmöglich, etwa zu dem Rahmen zurückzukehren, den die Bibliothek ausfüllte, als ich im Jahre 1913 hier zuerst angestellt wurde. Der damalige Betrieb war durch Warburgs Persönlichkeit fruchtbar, dadurch, dass er die Voraussetzung für Warburgs eigenes Werk bildete. Heute kann die Bibliothek nur als öffentliches Institut fundieren und muss daher einen Problemkreis umfassen, der so weit ist, dass auf Jahrzehnte hinaus weder ein Mangel an Mitarbeitern, noch etwa gar an Problemen, entstehen könnte. Das Problem vom Nachleben der Antike ist hierfür geeignet, nach Warburgs eigener Ansicht, wie nach der jener Freunde der Bibliothek, die uns bisher beraten haben, und, wie ich glaube und hoffe, auch der Ihren. Denn dieses Problem ist wirklich das kulturwissenschaftliche europäische Problem, – darum hat übrigens Warburg auch immer darauf bestanden, dass die Bibliothek den Titel „Kulturwissenschaftliche Bibliothek“ trägt – und so lange es eine Kulturwissenschaft gibt, wird sie um das Problem vom Nachleben der Antike mit sei-

856 J. A. K. Thomson, englischer Altphilologe, 1970–1959, und E. de Selincourt, englischer Literaturhistoriker, 1870–1943.

nem unendlichen Reichtum nicht herkommen. Das Florentiner Problem, von dem Warburg seinerzeit ausgegangen ist, bietet keine Basis für ein Institut, und so lange Warburg – eben bis ungefähr 1907, und bevor er Boll kennen gelernt hatte – bloß [sic!] die florentinischen Studien betrieb, wäre es undenkbar gewesen, dass aus seiner Bibliothek ein allgemeines kulturwissenschaftliches Institut entstehen konnte.

Wenn wir weiter wirken wollen, wie wir bisher gewirkt haben, dann müssen wir dreierlei Forderungen erfüllen:

1, Wir müssen die Bibliothek auf den verschiedenen Gebieten gleichmässig weiter pflegen können.

2, Wir brauchen Angestellte, die die Bücher unserer wissenschaftlichen Systematik entsprechend aufstellen, die die Leser im Sinne der Problemstellung der Bibliothek beraten können, und die selbst wissenschaftlich tätig sind.

3, Wir brauchen die Möglichkeit, unabhängig vom Verlagsgeschäft und seiner jeweiligen Konjunktur das publizieren zu können, was an wesentlichen Resultaten aus unserer eigenen Arbeit und der unserer Freunde sich entwickelt.

Wenn diese drei Forderungen nicht erfüllt werden, bleibt die Bibliothek nicht lebendig. Denn: entweder werden ihre Sammlungen unvollständig, dann ist sie als Arbeitsinstrument nicht mehr brauchbar. Oder es fehlen die Leute, um die Sammlungen, die da sind, auszuarbeiten; dann nützen diese Sammlungen nichts. Oder endlich, wenn sie keine Publikationen mehr erscheinen lassen kann, hat sie keinen Resonanzboden und ist auf den viel zu engen Kreis Hamburg angewiesen. Mit den im Augenblick bewilligten Mitteln lässt sich jedoch diesen drei Forderungen trotz Einschränkung und Anstrengung nicht mehr voll genügen.

Wenn wir nun heute vor der Notwendigkeit stehen, für diese uns innerlich so völlig klare wissenschaftliche Aufgabe um die äusseren Mittel zu werben, dann haben wir uns zu fragen, ob wir sie in Hamburg erhalten können, und für den Fall, dass dies nicht möglich sein sollte, wohin wir uns nach auswärts wenden sollen.

I. Für das Verbleiben in Hamburg spricht sehr vieles:

1) Die Tradition, die nicht nur Warburg selbst, sondern seine ganze Familie mit Hamburg verknüpft. Er hat sich immer dankbar als der Sohn dieser Stadt empfunden; ihre Eigenart hat ihm den Blick für die Struktur der bürgerlichen Gesellschaft und den Zusammenhang ihrer kulturellen Erzeugnisse geschärft, der seine historischen Forschungen so originell und lebendig macht. Wenn Warburg imstande war, dem Einfluss des „grünen Tisches“, der Weltfremdheit des Gelehrten zu entgehen, so ist das nicht zum mindesten seinem Aufwachsen in einer nicht-akademischen, praktisch bewegten Umgebung zu danken.

2) Die Aufgabe, gerade im Norden einen „Beobachtungsturm nach Süden und Westen“ zu bilden in einer Atmosphäre der Aufgeschlossenheit für internationalen Austausch, den die Bibliothek in ihrer Auffassung historischer Phänomene widerspiegeln soll.

3) Der Wunsch Warburgs, mit seiner Bibliothek Hamburgs Bildungsgut zu vermehren und im Zusammenhang mit der Universität die Eigenart Hamburgs als Handelszentrum auch für junge Wissenschaftler zu ihrer Ausbildung nutzbar zu machen.

4) Die günstige Konstellation der Zusammenarbeit mit Cassirer und Panofsky, die beide in erster Linie eben durch die K.B.W. hier festgehalten worden sind.

Das Ziel aber, das Warburg im Auge hatte, konnte niemals durch ihn allein noch durch die Bibliothek allein erreicht werden. Daher sein konsequenter Kampf für die Universität. Erst wenn durch diese, wie er und die übrigen Befürworter des Hochschulprojektes es wünschten, Hamburg auch ein wissenschaftliches Zentrum geworden wäre, war auch der Dank, den er seiner Vaterstadt mit dem Geschenk seiner Bibliothek abstatten wollte, sinnvoll. Wenn jetzt unter dem Druck der Krise – sei es noch so vage – davon gesprochen wird, dass mit den ersten der Einsparungen auf kulturellem Gebiet die Universität fallen soll, so ist dies ebenso symptomatisch für die ursprünglich spröde Atmosphäre der Wissenschaft gegenüber, wie das Faktum, dass es auch in den vergangenen Jahren weder Warburgs persönlicher Initiative noch der Anziehungskraft der Bibliothek gelungen ist, das Geisteswissenschaftliche [sic!] Leben Hamburgs zu konsolidieren. Es sind im Laufe des letzten 12 Jahre ausgezeichnete Wissenschaftler nur zu bereitwillig Rufen nach auswärts gefolgt, andere haben Berufungen nach Hamburg trotz grösster Anerkennung der K.B.W. nicht angenommen. Wenn die Universität wirklich geschlossen werden sollte, so wäre die Bibliothek völlig isoliert und ihres unmittelbaren Wirkungsfeldes beraubt. Deshalb erscheint es auch als ausgeschlossen, die großen Mittel, die wir brauchen, von hamburgischer Seite oder überhaupt für eine in Hamburg befindliche Bibliothek Warburg zu gewinnen, besonders bei den Zuständen, die uns nicht nur der Augenblick, sondern doch auch wahrscheinlich die Zukunft beschert. Denn es ist niemand da, für den ein Anreiz dazu bestände, ein kulturwissenschaftliches Institut gerade in Hamburg großzügig zu unterstützen. Vom Hamburger Senat namhafte Zuschüsse zu bekommen, erscheint ebenso utopisch, wie von privater Seite.

II. Deshalb wird es notwendig, sich nach auswärts zu wenden, und der Vorschlag hat innere Logik, die Bibliothek dahin zu verlegen, wo ihr historisches Zentrum liegt: Nach Italien. Gewiss, es ist das Nachleben Platos mindestens ebenso sehr wie das des Cicero und Seneca, das uns beschäftigt, aber die historische Situation hat es ja mit sich gebracht, dass der Weg von Athen nach Paris und Augsburg über Rom führt. So scheint es sinnvoll, wenn die Bibliothek nach Rom verlegt werden könnte.

Zu diesen ideellen Überlegungen kommt eine praktische: Von den deutschen Instituten in Rom dient das Archäologische den Untersuchungen der Antike und der altchristlichen Zeit, die Hertziana im wesentlichen den Untersuchungen der Renaissance und des Barock in Rom. Es fehlt also hier ein Institut, das gleichsam die Probleme, die von der antiken Kunstgeschichte und Kulturgeschichte, die das Archäologische Institut behandelt, hinüberführt nach dem Mittelalter und der Neuzeit, und das die Wege weist, die von Rom über Italien hinausführen nach dem übrigen Europa. Würde die Bibliothek Warburg in einen mehr oder weniger organischen Zusammenhang mit diesen beiden Instituten gebracht, so würde sowohl das Archäologische Institut davon gewinnen insofern seine Interessen sich nach dem Mittelalter zu und nach dem Wiederaufleben der Antike erstrecken, wie die Hertziana dadurch wesentlich gewinnen würde, dass sie eine Bibliothek neben sich hätte, die über den römischen Bezirk hinausblickt. Dazu kommt, dass die Bibliothek Warburg doch gerade dadurch pädagogisch zu wirken versucht, dass sie den Forscher in die Lage setzt, das Problem des Bildes im Rahmen des allgemeinen Kulturhistorischen zu sehen, und dass sie die Kunstgeschichte einer Zeit in Verbindung mit ihrer Religionsgeschichte, Literaturgeschichte, Theatergeschichte etc. bringt. Sie ähnelt darin dem Archäologischen Institut, das so eine Fortsetzung nach den späteren Perioden hin fände, und sie würde dem, der in der rein kunstgeschichtlichen Bibliotheca Hertziana arbeitet, die einzige Arbeitsstätte bieten, wo er über den bloß formalen Gedankenkreis hinausblicken kann.

So scheint uns Rom in vieler Beziehung eine ausgezeichnete Stätte der zukünftigen Arbeit der Bibliothek im Rahmen der dortigen deutschen Institute.

Was die italienischen Institute betrifft, so liegt es wohl im Bereich des Möglichen, dass der jeweilige Leiter der Bibliothek, wie hier in Hamburg, so auch in Rom, Honorarprofessor der Universität werden könnte, und dort im Zusammenhang mit den Venturi, Toesca⁸⁵⁷, Bertoni⁸⁵⁸, usw., die Aufgabe erfüllen könnte, Mitarbeiter aus dem Kreis der jungen Italiener zu gewinnen.

Durch Übungen und Vorträge, die, wie dies in Hamburg der Fall ist, an der Bibliothek selbst gehalten würden, liesse sich ferner ohne Zweifel ein enger Rapport mit den historischen Instituten der anderen Nationen in Rom herstellen. Wir haben z. B. schon heute sehr interessierte Freunde an der Ecole Française.

III. Wenn nun die Frage auftaucht, ob es günstiger wäre, die Bibliothek statt nach Rom nach Florenz zu verlegen, da ja Warburg von hier ausgegangen sei, so scheint uns das bisher Dargestellte notwendig zu der Antwort zu führen, dass dem nicht so

857 Pietro Toesca, italienischer Mediävist, 1877–1962.

858 Giulio Bertoni, italienischer Kunsthistoriker, 1878–1942.

ist. Warburg ist von Florenz, vom Speziellen, ausgegangen, und durch sein Werk zum Allgemeinen, nach Rom gelangt. Diese Entwicklung können und dürfen wir nicht rückgängig machen. Gerade weil wir die Pflicht haben, eine Institutsform zu finden, die Dauer haben muss, dürfen wir nicht uns auf den schmalen Florentiner Boden stellen, der für den jungen Warburg so reiche Frucht getragen hat. Schon daran, wodurch sich das Florentiner deutsche Institut von den gleichartigen römischen unterscheidet, lässt sich dies erkennen. Das Florentiner Institut ist in erster Linie für jüngere Stipendiaten bestimmt, die während ihres Studiums oder gleich nach Abschluss desselben ihre erste Bekanntschaft mit italienischer Renaissancekunst an der Stätte machen sollen, wo diese selbst ihren Ursprung hat. Der viel reichere und komplizierter geschichtete römische Boden erschliesst sich vor allem dem reiferen Wissenschaftler, der Florenz bereits kennt. Vollkommen folgerichtig hat deshalb die Bibliotheca Hertziana Stipendien für Professoren eingerichtet, die, mit italienischer Kunst vertraut, dort speziellen Studien nachgehen sollen. Ebensolche Gelehrte zieht das Archäologische Institut und – zumal durch ihre Handschriftenschatze – die Biblioteca Vaticana heran. Wenn wir uns überlegen, welche Fülle von Anregung daher von den Mitarbeitern und Benutzern allein dieser drei Institute auch für uns ausgehen könnten, dann erscheint es unzweifelhaft, dass wir nicht nach Florenz dürfen, sondern nur nach Rom. Wir müssen wohl immer wieder nach Florenz gehen, immer wieder die dortigen Museen, Archive und Bibliotheken benutzen, aber den natürlichen Schwerpunkt bildet für uns Rom als das *caput mundi*, von dem eben die Nachwirkung der Antike ausgegangen ist. Es ist daher auch historisch begründlich, dass die uns interessierenden Schwester-Institute in Rom und nicht in Florenz sind.

So ist es aus der innersten Natur unseres Problem zu erklären, dass wir nicht mehr mit dem jungen Warburg nach Florenz dürfen, sondern infolge unserer Entwicklung nach Rom gehen müssen. Es ist kein Zufall, dass Warburg selbst, der Florenz wie seine zweite Heimat liebte, bei seinem letzten Aufenthalt in Italien immer wieder sagte, wenn er nicht zu krank dafür sei, würde er die Bibliothek nach Rom verlegen. So dürfen wir uns auch darin als Vollstrecker seines Willens fühlen.

Sehr verehrter Herr Loeb, entschuldigen Sie diesen langen theoretischen Exkurs zu der scheinbar rein praktischen Frage, ob das Institut besser in Rom oder in Florenz am Platze wäre. Mir erschien es aber unmöglich, die Eindeutigkeit der Entscheidung anders als in dieser theoretischen und etwas langatmigen Weise zu kennzeichnen.

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie dankbar ich Ihnen wäre, wenn Sie mich wissen liessen, ob Sie mit diesen Ausführungen einverstanden sind. Es fände sich für mich gewiss auch ein Weg, nach München zu kommen, wenn Sie es vorzögen, die Fragen zu besprechen, anstatt sie schriftlich zu erörtern.

In alter Verehrung
Ihr sehr ergebener
[Unterschrift fehlt].

[© The Warburg Institute. Copyright Reserved. Permission to reproduce
this material must be obtained from the Warburg Institute.]

17. Lehrveranstaltungen nach den Vorlesungsverzeichnissen der Hamburgischen Universität, 1922/23 bis 1933

Wintersemester 1922/23

„Schriftquellen zur Kunstgeschichte des Mittelalters und der Renaissance (mit Übungen)“. Zweistündig nach Verabredung privatissime und unentgeltlich.

Sommersemester 1923

„Übungen über Schriftquellen zur frühmittelalterlichen Kunstgeschichte, II. Teil“. Zweistündig nach Verabredung privatissime und unentgeltlich.

„Übungen über die niederländische Graphik des 16. und 17. Jahrhunderts“. Ein-stündig nach Verabredung privatissime und unentgeltlich. Teilnehmerzahl auf 10 beschränkt.

Wintersemester 1923/24

„Die italienische Kunst des Mittelalters“ (Vorlesung).

Sommersemester 1924

„Italienische Kunst im hohen Mittelalter“ (Vorlesung).

Wintersemester 1924/25

„Übungen über mittelalterliche Kunstwerke Italiens“. Privatissime und unentgeltlich, Di[enstag] und Fr[eitag] 15–16.45 Uhr in der Bibliothek Warburg.

Sommersemester 1925

„Rembrandt und seine Vorläufer“ (Vorlesung).

„Übungen über die künstlerische Kultur der Florentinischen (sic!) Frührenaissance“. Gemeinsam mit Warburg in der Bibliothek Warburg (ein Nachtrag am Ende des Vorlesungsverzeichnisses weist darauf hin, daß die Veranstaltung ausfällt).

Wintersemester 1925/26

„Übungen zur niederländischen Kunstgeschichte“ in der Bibliothek Warburg.

Sommersemester 1926

„Die geistlichen und weltlichen Bilderzyklen des Mittelalters“ (Vorlesung).

Wintersemester 1926/27

„Die Blütezeit der vlämischen Kunst I“ (Vorlesung).

Sommersemester 1927

„Spanische Maler des 16. und 17. Jahrhunderts“ (Vorlesung).

Wintersemester 1927 / 28

„Stern Glaube und Sterndeutung in der bildenden Kunst“ (Vorlesung).

Sommersemester 1928, Wintersemester 1928 / 29, Sommersemester 1929, Wintersemester 1929 / 30

keine Veranstaltungen (im Namensverzeichnis der Dozenten So[mm]er[se]m[es]ter 1928 „liest nicht, – WS 1928 / 29, SoSe 1929, WS 1929 / 30 „beurlaubt“).

Sommersemester 1930

„Kunstgeschichtliche Übungen für Vorgeschrittene (Kenntnis des Lateinischen und Griechischen erforderlich): Prof. Panofsky mit Prof. Saxl“. Privatissime, auf 15 Teilnehmer beschränkt, Do 20–22.00 Uhr, Bibl. Warburg.

Wintersemester 1930 / 31

„Einführung in die Kunstgeschichte“ (Vorlesung).

Sommersemester 1931

„Frühmittelalterliche Kunst Italiens“ (Vorlesung).

„Übungen zur Quellenkunde der Kunstgeschichte (Kenntnis des Lateinischen und Italienischen unerlässlich): Prof. Panofsky mit Prof. Saxl“. Privatissime und unentgeltlich, auf 15 Teilnehmer beschränkt, Do[nnerstag] 20–22.00 Uhr, Bibl.[iothek] Warburg.

Wintersemester 1931 / 32

„Geschichte der venezianischen Malerei“ (Vorlesung).

„Spanische Malerei im Zeitalter des Greco und Velazquez“ (Vorlesung).

Sommersemester 1932

„Übungen zur Quellenkunde der Kunstgeschichte II (Renaissance und Barock), Kenntnis des Lateinischen und Italienischen erforderlich: Prof. Panofsky mit Prof. Saxl“. Privatissime und unentgeltlich, auf 12 Teilnehmer beschränkt, Do[nnerstag] 20–22.00 Uhr, Bibl. Warburg.

Wintersemester 1932 / 33

„Übungen über Geschichte der venezianischen Malerei“.

Sommersemester 1933

„Kunstgeschichtliche Übungen für Vorgeschriftene (zum enzyklopädischen Bilderkreis). Kenntnis des Griechischen, Lateinischen und Italienischen erforderlich: Prof. Panofsky in Gemeinschaft mit Prof. Saxl“. Privatissime und unentgeltlich, auf 12 Teilnehmer beschränkt, Do 20–22.00 Uhr, Bibliothek Warburg.

18. Fritz Saxls Doktoranden nach dem Doktoralbum der philosophischen Fakultät der Hamburgischen Universität

SCHEMA: L[au]f[en]d[e]. N[umme]r.; Name; Titel der Arbeit; Erst- und Zweitgutachter; Datum und [Note] d.[er] m[ün]d[lich]en Prüfung.

Saxl bei Erstnennung als Prüfer **fett** hervorgehoben.

71; Robert Meyer, *Das Werk Rembrandts in Auffassung und Beurteilung von seinen Zeitgenossen bis heute*; Panofsky, Saxl (Pauli durchgestrichen), 2. 8. 1924 [genügend].

237; Herta Schubart, geb. Müller, *Die Bibelillustration des Bernard Salomon*; Saxl, Panofsky; 27. 7. 1929 [sehr gut].

242i; Claire Lachmann, geb. Ullmann, *Die Geschichte der ersten Menschen in der Kunst des 1. bis 13. Jahrhunderts*; Saxl, Panofsky; 22. 3. 1930 [sehr gut].

242v; Adelheid Heimann, *Der Meister der „Grandes Heures de Rohan“ und seine Werkstatt*; Panofsky, Saxl; 17. 5. 1930 [sehr gut, sehr lobenswert].

247; Dorothee Klein, *Ikonographie der Lukas-Madonna*; Panofsky, Saxl; 19. 7. 1930 [sehr gut, sehr lobenswert].

296; Kurt Dingelstedt, *Die Stilströmungen in der mitteldeutschen Plastik des späteren XIV. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung des böhmischen Einflusses*, Panofsky, Saxl; 4. 7. 1931 [genügend].

302; Marie Louise Mez, *Daniele da Volterra*; Panofsky, Saxl; 25. 7. 1931 [gut].

305; Günter Arnolds, *Santi di Tito*; Panofsky, Saxl (Pauli durchgestrichen); 25. 7. 1931 [gut].

326; Albert Oberheide, *Über den Einfluß Marcantonio Raimondis auf die nordische Kunst des 16. Jahrhunderts*; Saxl, Pauli; 13. 2. 1932 [genügend] --- aberkannt 17. 7. 1942 [aufgrund § 2 Heimtückegesetz; KZ – s[iehe] Eckart Krause u. a. (Hrsg.): *Hochschulalltag im „Dritten Reich“*].

337; Lothar Freund, *Studien zur Bildgeschichte der Sibyllen in der neueren Kunst. Die lactanzische Sibyllenreihe in den Bilddarstellungen des Mittelalters und der Frührenaissance*; Saxl, Snell; 27. 2. 1932 [sehr gut].

402; Dr. jur. Adolf Katzenellenbogen, *Die Psychomachie in der Kunst des Mittelalters von den Anfängen bis zum 13. Jahrhundert*, Panofsky, Saxl; 1. 7. 1933 [sehr gut].

403; Hugo Buchthal, *Codex Parisinus graecus 139*; Panofsky, Saxl; 1. 7. 1933 [sehr gut].

424; Walther Horn, *Die Fassade von St. Gilles: Eine Untersuchung über die Frage des Antikeneinflusses in der südfranzösischen Kunst des 12. Jahrhunderts*. Panofsky, Saxl; 14. u. 15. 7. [sehr gut].

[zusätzlich die Dissertation von Karl Kaufmann, *Tier-Symbolismus in der kirchlichen Architektur*. Dresden, Nov. 1933. Als Typoskript aufbewahrt in der Bibliothek des Warburg Institutes mit der Widmung:
,Herrn Prof. Fritz Saxl, dem Förderer dieser Arbeit, in Dankbarkeit gewidmet vom Verfasser, Karl Kaufmann'.]

19. Drei Briefe zum Projekt der Übersiedlung nach London

[Die drei Briefe sind getippte Kopien aus dem Archiv
MMW & Co, Hamburg, der letzte mit Unterschrift.]

a. Bing an Eric M. Warburg, 18. September 1933.

Herrn Erich M. Warburg
Hamburg

Lieber Herr Warburg,

Ich schicke Ihnen die erwünschte Abschrift des Memorandums, das mit Mr. Gibson zusammen aufgesetzt wurde. Ich habe gar nichts dazu hinzuzufügen ausser dass bei dem Memorandum, das Ihr Vater⁸⁵⁹ vorgestern aufgesetzt hat, selbstverständlich nicht im entferntesten daran gedacht war, an den Zahlen irgend etwas zu ändern. Wir sind Sonnabend lediglich von der Voraussetzung ausgegangen, dass wenn unsere vier Gehälter von dem Fonds in Paris übernommen würden, der Restbetrag des englischen Anteils M 20.000.- betragen würde. Wieso eine Zahl von £ 3000,- in das Memorandum vom Sonnabend eingedrungen ist, ist mir völlig unklar. Ich nehme an, dass dieser Irrtum lediglich auf einem Schreibfehler beruht. Dieser Restbetrag von M 20.000,- ist es, den Ihr Vater als von einem „Syndikat“ herkommend bezeichnete. Die Voraussetzung dafür ist, dass es Saxl gelingt, die Pariser Vertreter der Rockefeller Foundation zu überzeugen, dass sie ihr Angebot auch dann aufrecht erhalten, wenn es sich nicht lediglich um die Unterstützung einzelner ausgewiesener Intellektueller handelt (das betrachten sie nämlich als ihre eigentliche Aufgabe), sondern um die Mitwirkung an einem grösseren Plan, wie es die Verlegung der Bibliothek wäre.

Das Memorandum, das Ihr Vater am Sonnabend diktierte, sollte, soweit ich es verstanden habe, lediglich die Art zeigen, in der ein formeller Vertragsentwurf zwischen den vier in Frage kommenden Parteien aufgesetzt werden sollte. Das Einzige, was sich in der Unterredung am Sonnabend gegenüber den bisher formulierten Plänen geändert hat, war, dass Ihr Vater versprach, für diesen Restbetrag von M 20.000,- in London selbst mitwerben zu wollen. Dass man diese Mithilfe den Engländern wenigstens in Aussicht stellt, scheint mir berechtigt und erwünscht, da sich durch die Weigerung der Rockefeller-Leute, die Publikationen zu finanzieren, die Aufbringung des englischen Anteils eher erschwert als erleichtert hat. Nur aus dieser Erschwerung kann ich mir

859 Max M. Warburg, Bruder von Aby M. Warburg, Bankier, 1867–1946.

nämlich erklären, dass, wie es tatsächlich der Fall gewesen zu sein scheint, Gibson überhaupt auf die Möglichkeit eingegangen ist, dass nur wir vier besoldet, nicht aber auch die Bibliothek verlegt werden sollte.

Mit den besten Grüßen
Wie immer Ihre
[Unterschrift fehlt]

b. Bing an Eric M. Warburg, 28. September 1933.

Lieber Herr Warburg,

Den persönlichen Teil dessen, was ich Ihnen schreiben wollte, habe ich Ihnen heute bereits am Telefon gesagt. Ich möchte Ihnen deshalb nur kurz berichten, wie die Sachen in England augenblicklich stehen.

Ich habe die Tatsache der amerikanischen Zustimmung bereits an Saxl weitergegeben, der damit bei unseren englischen Freunden große Freude und verdoppelten Eifer, die Angelegenheit zu fördern, hervorgerufen hat; auch dass Sie bereit sind, in der zweiten Hälfte Oktober nach London zu fahren um den Vertrag dort in festere Formen zu bringen, ist drüben bekannt.

Die Rockefeller-Leute in Paris sind nun leider von ihrem Angebot, die Gehälter zu übernehmen, definitiv zurückgetreten, weil sie es zunächst für ihre Pflicht halten, einzelne erwerbslose deutsche Gelehrte unterzubringen. Sie würden eventuell für die Bibliothek noch etwas tun, wenn sie erst definitiv in England untergebracht ist und mit der London University in festem Zusammenhang steht.

Ich möchte Ihnen bei dieser Gelegenheit sagen, dass es unserer Meinung nach sehr unratsam wäre, wenn Saxl jetzt nach Hamburg zurückkehrte. Er ist derjenige, der in erster Linie das Vertrauen von Gibson und Constable hat, und es hat sich gezeigt, dass seine Anwesenheit dort dringend vonnöten ist. Gibson wäre den Rockefeller-Leuten gegenüber bereit gewesen, auf den Plan einzugehen, dass nur wir vier und nicht auch die Bibliothek nach London übersiedeln, und ich fürchte es wäre eine große Konfusion entstanden, wenn nicht Saxl dagewesen wäre, um dieses Missverständnis sofort durch persönliche Verhandlungen in Ordnung zu bringen. Auch hat Saxl jetzt Einfluss auf die Tätigkeit des Councils⁸⁶⁰ überhaupt gewonnen, und er wird zu Rate gezogen bei den Berufungen oder Anstellungen deutscher Gelehrter,

860 Gemeint ist das Academic Assistance Council in London siehe Kap. 17, 18, 20.

die als Haupttätigkeit des Councils eigentlich jetzt erst erfolgen. Die Auswahl dieser Gelehrten ist ja, wie wir alle wissen, von der grössten Wichtigkeit in Bezug auf die Bibliothek. Cassirer's Berufung nach Oxford steht jetzt fest. Es besteht eine Möglichkeit, dass Dr. Wind eine Lectureship für Logik und Erkenntnistheorie in Cambridge bekommt, in Edinburgh ist eine Fine Arts Professorship frei, für die Panofsky genannt ist, und es ist sehr wichtig, dass Saxl bei allen diesen Verhandlungen anwesend ist, um zu Rate gezogen zu werden, besonders da Wind ja nun bis auf weiteres in Hamburg bleibt. Wer zur Mitarbeit an der Bibliothek nach London berufen werden kann, steht noch nicht fest. In Bälde wird ein Committee gebildet, das sich um die Beschaffung des Hauses für die Bibliothek bemühen soll.

Hier ist alles in bester Ordnung. Wir haben unserer Verabredung gemäss alles vorbereitet, um am 1. Oktober die Bibliothek für die Öffentlichkeit zu schliessen. Die vorgesehenen sechs Mitarbeiter werden uns am 1. Oktober verlassen. Wir haben zu unserer Genugtuung noch einigermaßen für ihre Unterkunft an anderen Stellen sorgen können. Das Haus 116 wird diesen Winter nicht geheizt und nicht beleuchtet, und wir, der Restbestand der Belegschaft, ziehen uns in die drei Parterreräume des Privathauses zurück. Die Schliessung des Lesesaals macht mir umso weniger Sorge, als wir erstens selbstverständlich für unsere alten Leser, soweit sie noch in Hamburg sind, weiter sorgen werden. Wir werden die Bibliothek zweimal die Woche zur Einsichtnahme von Nachschlagewerken und Zeitschriften offen halten und ermöglichen auch noch einen beschränkten Leihverkehr mit unseren Beständen und denen auswärtiger Bibliotheken. Ausserdem haben wir im alten Haus auch noch etwa vier bis sechs Plätze für Leser, die im Hause arbeiten wollen, eingerichtet. Zweitens aber ist nun die Verbindung mit der Universität wohl endgültig gelöst. Das neue Vorlesungsverzeichnis ist heraus, und es wird Sie vielleicht interessieren, die Namen der jüdischen Dozenten zu erfahren, die zunächst noch weiter lesen werden. Es sind:

In der juristischen Fakultät: [Ernst] Bruck (Versicherungswissenschaft)

In der medizinischen Fakultät: [O. H.] Kästner [für Kestner!] und [W. E.] Griesbach

In der philosophischen Fakultät: [Richard] Salomon und [Hans] Liebeschütz

und Frau Professor Agathe Lasch, die niedersächsische Sprachkunde treibt, mit der wir amtlich nie etwas zu tun gehabt haben.

Für die restlichen Mitarbeiter der Bibliothek ist die Arbeit ganz klar vorgeschrieben. Ich bereite in erster Linie den nächsten Band der Nachlassveröffentlichungen vor, Herr Dr. Meier bearbeitet die im Druck befindlichen anderen Publikationen und arbeitet gewisse Rückstände im inneren Betrieb der Bibliothek auf, die zur Übersiedlung notwendig sind und zu denen wir bisher, solange der Lesesaalbetrieb so viele Kräfte erforderte, nicht gekommen sind.

Vielleicht sind Sie so freundlich, diesen Bericht gelegentlich Ihrem Vater vorzulegen, damit er sich davon erzeugt, dass seine Befürchtung, die Bibliothek würde in dieser Zwischenzeit zu disziplinos geführt, unbegründet ist.

Mit bestem Dank für alles und den besten Grüßen

Ihre

[Unterschrift fehlt]

c. Erich Warburg an Bing, 28. September 1933.

MMWarburg & Co.
Telegramm-Adresse:

Hamburg 1, 28. September 1933
Postschiessfach 744
Warburgum.
Sekretariat

Liebes Fräulein Dr. Bing,

Mein Freund, Prof. Dr. Jaffé schreibt mir in der Angelegenheit einer Frau Prof. [Margarete] Bieber, Giessen,⁸⁶¹ den einliegenden Brief, den ich mir nach Durchsicht zurückerbitte. Ich möchte der Frau gern helfen; aber ich bin nicht ganz sicher, was ich am besten tun kann, und vor allem möchte ich Ihre Verhandlungen in London keinesfalls komplizieren. Ich hoffe, Ihre stimmliche Behinderung ist wieder behoben, sodass wir uns bald einmal eingehend unterhalten können.

Mit bestem Gruss

Ihr

Erich Warburg [handschriftliche Unterschrift]

Fräulein Dr. Gertrud Bing,
Heilwigstraße 116,
Hamburg 20.
F: Bas

[Veröffentlichung mit Bewilligung.]

861 George Cecil Jaffé, deutscher Physiker, 1880–1965, und Margarete Bieber Giessen, erste Professorin der Klassischen Archäologie in Deutschland, 1879–1978.

Anhang

20. Vorlesungszyklen und Vorträge 1934/35:

[WIA, Ia.2.2.1. *Annual Report* 1934/1935, 5.]

Roger Packman Hinks „Allegorical Representations in Ancient Art“;

Robin E. W. Flower „Methods of Research in Mediaeval Manuscripts“;

Jean Seznec „Renaissance Mythography in Humanism and Art“;

F. Saxl „Humanism in Venetian Art“;

Ernst Cassirer „The New Ideal of Truth in the Seventeenth Century“;

Edgar Wind „Doctrines of Wit and Enthusiasm in Eighteenth Century English Art and Philosophy“.

Vorträge:

Pater Gabriel Théry „Les Byzantins en France à l'Epoque de Louis le Pieux“;

Adolph Goldschmidt „The Influence of English Art on the Continent in the Middle Ages“.

21. Vorlesungszyklen und Vorträge 1936

[WIA, Ia.2.2.4. *Annual Report* 1936.]

Raymond Klibansky „Readings in Medieval Philosophy“;

Richard Salomon „A Practical Introduction to Latin Paleography, for Students of History, Art History and Philology“.

Vorträge:

Niels Bohr „Some Humanistic Aspects of Natural Science“;

Gabriel Théry „La Restauration des Lettres à l’Epoque de Charlemagne“;

Elias Avery Lowe „Roman Culture before and after the Carolingian Reform, as reflected in Latin Manuscripts“;

William George Constable „Classical Anticipations of the Romantic View of Nature in England“;

Ernst Cassirer „Critical Idealism as a Philosophy of Culture“;

Jurgis Baltrušaitis „L’Architecture Arménienne et l’Art Gothique“;

Francis Wormald „English Medieval Calendars as Liturgical Documents“;

Edgar Wind „The Religious Symbolism of Michelangelo“.

22. Brief von Saxl an Lord Lee, 12. 7. 1936.

[Maschinenschrift. Unterschrift fehlt, Name angefügt. WIA, GC.]

13th July 1936

Dear Lord Lee,

I don't think that I can make any practical proposals with regard to the collaboration between the two institutes without first trying to define the aims of each.

Courtauld Institute. As the Courtauld Institute is an art historical institute which, according to the intentions of its founders, aims at giving a university training, as well as instruction to those interested in art history, but not specialising in it, I may begin with the latter type of student, as the problem of catering for this type is in some ways the more difficult to tackle.

Lay education. I leave the question open as to the means by which the teaching of the layman should be externally separated from the specific university training. That definite separation is necessary seems to be beyond doubt. Let us assume that his main interest in life is, or will be one day, banking, medicine or business. A general knowledge of the works of Raphael—the originals of which he will perhaps never see— or of the development of French sculpture from Moissac to Chartres and Rheims, will be a dead letter to him. A quantity of facts, of the kind which can easily be checked by examination, is of no use.

I therefore maintain that the layman should first of all confine his attention to the intimate study of a few works of art. He should be made to feel where his sympathies lie; if his training has made him conscious of his inclinations, it can provide him with the intellectual means of enlarging the number of works of art with which he can naturally be in sympathy. This can be done by carefully chosen general lectures, but mainly by a close collaboration between teacher and pupil. With the help of the historical method the student may be enabled to remove some of the obstacles which stand in the way of understanding a work of art created centuries ago in surroundings entirely different from our own; it will teach the student to observe details, and thus not only will his intellectual capacities be developed, but at the same time his mind will be enriched with artistic values in a natural, unsentimental way. He will be prevented from talking generally about things which he does not understand thoroughly. He will instead be encouraged to approach works of art, and this is something he could never learn through the mere teaching of facts. The dangers of examinations would then cease to be a spare-time topic of conversation.

Should one or the other decide after such a training to go on with his studies, the time spent in the above-mentioned manner would by no means be lost.

Relations with other University Departments. I now turn to the second group of students—those who are interested in studying art history to supplement the knowledge acquired through other historical studies. In my experience, it is impossible during the few short years a man studies at a university to gain thorough historical knowledge in more than one branch; yet the contact with historians of a different field is, I think, of great importance for the Courtauld Institute to establish. Here again I think it is obvious that universal knowledge must not be aimed at, but the student can be taught to include art in his study of the special period which forms his own main subject: (e. g. a theologian should learn something of Early Christian art, a student of Racine and Corneille should study Poussin, etc.) and he may acquire the faculty for using works of art as historical documents. He will gain acquaintance of the method of comparison of forms, a good general bibliographical knowledge, and familiarise himself with those authorities who have already successfully inter-related art history with their own subject.

Training of art historians. I now come to the Courtauld Institute as the centre of art historical training in the University. The experience of the last three years has shown, I think, that one cannot hope to cover the whole ground of art history through lectures, and that it is indispensable to leave it to the serious student to supplement by private study the knowledge acquired in lectures. This is important with regard to the lecturer as well as to the student. If the lecturer is inspiring—and he will more easily be so if he is doing research in the subject he teaches in stead of being forced to repeat the same general course every two or three years—the student will naturally concentrate all his energies on the subject he deals with; and if, in addition to this, a Seminar on quite a different subject is given, let us say, at the National Gallery, he will easily become aware of his lack of knowledge in other fields, and have the desire to fill the gaps. The main thing is to train the student in the historical method of thinking and in the method of handling the different sources of information; and not to dictate all the relevant facts which, if he is of normal intelligence, he can find out from any textbook.

Art historical research. But the Courtauld Institute ought to be something more than an educational institute, in so far as it should become the central art historical institute in England. It must therefore also concentrate on contributing to the international world of art history by giving access to the purely English historical material. In recent years it has been realised on the Continent that an adequate history of European art cannot be written before the essential facts of English art history have been made clear, and they are far from being clear at present. Our whole attitude towards the history of Romanesque sculpture on the Continent depends on the decision as to

the dates of the early English sculpture. If these dates are really as early as the 7th and 8th centuries, then English sculpture precedes all sculpture on the Continent. We are slowly realising the great importance which the so-called Winchester School had for Continental miniature painting after 1000. „Winchester School“ is only a term covering various schools, which up till now have not been separated. Very little is known with regard to the Westminster School of the 13th century and its relation to Paris—the archives in Paris and in this country have not even been examined systematically. Christopher Wren’s activities in England are sufficiently clear, but a great deal of work must be done with regard to the investigation of his sources in France and Italy. The sketch books of Reynolds’ journeys in Italy are preserved but have not been investigated, though they would be the normal source of information with regard to the genesis of his style. I mention these few problems to show that the more English the programme of the Courtauld Institute as a research institute is, the more important will be its contribution in the view of the foreign historian.

* * *

Warburg Institute. Before I try to make a rough sketch of the way in which the Warburg Institute could assist the Courtauld Institute in carrying out the above-mentioned programme, I shall try to define the aims of the Warburg Institute.

Lay education. I shall start here again with the layman. Experience in Hamburg and in London has taught us that we attract quite a considerable number of laymen both to our lectures and to our reading-room. Our policy with regard to the layman is to teach him and give him the knowledge of certain facts illustrating the continuity of European thought and humanism. Through these lectures and courses, and the facilities afforded by the Library, the layman acquires a definite awareness of the continuity of European intellectual life, a conviction which in our present situation is of the greatest importance.

Relations with other University Departments. Our attitude to the student coming from other branches of the university is very different from that which should be adopted by the Courtauld Institute. We must assume that the student has already tried his hand in one or another specialised field of learning, but what we can add is an indication of methods of approach to the whole range of historical knowledge. This can only be done by practical advice, not by lecturing. The student has to spend a certain, not too limited, time in the Institute on working out a single detailed problem. By so doing, he learns how to handle books containing very different information, and how to co-ordinate his own method with the methods of other historical sciences. It is a matter of learning a method rather than of acquiring many facts.

Training and research in relation to the history of civilisation. I will not bother you with a repetition of what we mean by wanting to promote research into the history of European civilisation. A good working knowledge of facts in one field of history is necessary, and a familiarity with the current methods of criticism in that field. If the post-graduate student then sets out to study one subject from various angles not previously familiar to him, and going beyond his training, if he wants to go into the religious, literary or artistic aspects of a given subject, the idea of the survival of the classical tradition is suggested to him by the materials collected at the Institute, as the guiding principle which unites the different aspects. Only after a great number of these studies have been carefully elaborated may it be possible some day to write a history of European civilisation which combines infinite variety with strict unity of thought.

Conclusion re collaboration of the two Institutes. The first conclusion to be drawn from these only too theoretical considerations is that a unification of the two institutes would be harmful to both. Although art history is an essential part of the studies of the Warburg Institute, it is only a limited part. Complete amalgamation cannot therefore be contemplated, whereas collaboration seems to be the obvious course of action.

Educational staff: lectures. The principle of education in art history, as I see it, is that the students are taught by a small body of teachers using the same method, and whose personnel would not often change, so that there is the possibility of close contact between pupil and teacher. On the staff of the Warburg Institute there are three art historians at present—two of them could give two hours weekly each term, or almost each term, for lecturing, and the third could give a weekly Seminar of two hours. (These are maximum figures). It would be of no importance whether the lectures and courses were held at the Courtauld Institute or at the Warburg Institute, as the institutes should have a common plan of work. For instance, if the main subject for the term at the Courtauld Institute were Gothic art, the courses and lectures at the Warburg Institute that term should deal with problems of the history of philosophy or theology connected with the rise of Gothic art. But whereas the lectures at the Courtauld Institute would be given mainly by its permanent staff and would go on regularly from week to week, the lectures at the Warburg Institute would remain as they are now, viz. only once a month and for the most part given by external lecturers; and the courses arranged at varying intervals, as formerly. Whereas the staff of the Courtauld Institute would devote itself mostly to the undergraduate, and to art historical studies, the Warburg Institute would reserve itself for the post-graduate, but the fact that members of the Warburg Institute will teach at the Courtauld Institute and members of the Courtauld Institute lecture at the Warburg Institute will ensure that no artificial barriers will be erected between the two institutes, and true collaboration will be

achieved. Such collaboration we hope would have a good influence also with regard to contact with other university institutions. Students interested in art history would be led through the Courtauld Institute to the Warburg Institute, and people interested in the history of civilisation through the Warburg Institute to the Courtauld Institute.

Publications. The adequate expression of such collaboration in the field of higher research would be the publications made in common by the two institutes. A series of publications is absolutely necessary to make both of them known in this country and outside it. It seems most desirable that there should be these publications in book form, and also a periodical in which could be published the results of their regular research. England at present has no publication of the kind. It might not pay its way at the moment, but it would be of outstanding importance to the position of the institutes as learned institutions.

Scholarships. There is one other means of furthering the collaboration which is essential. We must encourage the student who leaves the Courtauld Institute to continue his studies on broader lines at the Warburg Institute. A certain proportion of the latter's budget should therefore be set aside for scholarships for those preparing for work on a larger scale.

Administration. With regard to the administration, some important improvement could be made through working together. The main features should not be altered, so that the two institutes would continue to have separate budgets, over which the directors would have control, except in so far as the duties of the institutes towards the university are concerned. The budget of the Courtauld Institute, which has an income from students' fees, and no considerable expenses for research, is naturally quite different from that of the Warburg Institute, which can and must be handled in a freer way, as it has to be adjusted to the ever-changing needs of research. But technically a simplification of the accounts could be brought about.

Photographic Studio and Collections. The same is true of the Photographic Department. Whereas the Courtauld Institute has its scientific department, all the photographic work (except the slides for lectures) could be done by the Warburg Institute staff. Considerable improvement could be achieved by common administration of the collections of photographs of both institutes. The general collection and the special English collection would remain at the Conway Library⁸⁶²; the specialised iconographical collection at the Warburg Institute, but both collections could come under Dr. Wittkower's administration, so that overlapping would be avoided.

862 Die Privatsammlung von Lord Conway of Allington kam 1932 in die Bibliothek des Courtauld Institutes.

Library. In a similar way the Librarian of the Warburg Institute would administrate both libraries. The advantage would be that for both collections—books as well as photographs—one specialised administrator would suffice. If sufficient personnel were available, the iconographical index of the Warburg Institute could be enlarged, and we could start to index the Witt Library,

Witt Library: Photographical thus coming nearer to our ideal of creating something similar in the field of modern art history to what Princeton has done for the period of the Early Middle Ages.

Yours very sincerely
(gezeichnet) Saxl

The R. Hon.
The Viscount Lee of Fareham, P. C., G. C. B., etc.,
Old Quarries,
AVENING, Glos.

[© The Warburg Institute. Copyright Reserved. Permission to reproduce this material must be obtained from the Warburg Institute.]

23. Vorlesungsprogramm Sommersemester 1937

[WIA, I.14. Lectures, Classes, Courses.]

Konrad Lorenz „Biological Aspects of Play“;

Henri Focillon „La Règle et le Jeu dans les Arts Plastiques“;

Johan Huizinga „The Play Element in Culture“;

W. G. Constable „English Dilettanti and Art Collectors“;

Jacob Isaacs „Literary Wit in the Seventeenth and Eighteenth Centuries“;

Ernst Kris „Principles of Caricature“;

Violet Alford „Carnival and Saturnalia“;

Kenneth de Burgh Codrington „Play and Ritual“;

Vorlesungszyklen: Henri Focillon „Forme et Histoire“;

Otto Brendel „Roman Emperor Worship“;

Raymond Klibansky „Religion and Science in the Twelfth Century“;

Alexandre Koyré „Galileo“;

Paul Schrecker „Mathematics and the Vision of God in the Philosophy of Malebranche“;

Richard Salomon und Fritz Saxl „An Introduction to the Criticism of Historical Sources (for students of Art History)“.

24. Vorlesungsprogramm Sommersemester 1939

[WIA, Ia.2.2.7. *Annual Reports*, Vorlesungen Februar bis Juli 1939.]

Fritz Saxl „The Classical Heritage“ und „The Christian Transformation“;

Edgar Wind „The School of Athens“, „The ‚Parnassus‘ and the ‚Disputa‘“ und „The Concordance of Justice and Peace“;

Anthony Blunt „The Encyclopaedists and Their Predecessors“, „Diderot and the Encyclopaedists“ und „Diderot’s Literary and Artistic Theories“;

E. K. Waterhouse „Sir Joshua Reynolds and his Discourses“, „Gainsborough in the Light of the Encyclopaedists“ und „The Conception of Nature in British Art of the Eighteenth Century“;

R. Wittkower „Medieval Schemes of History“, „Italian Picture Chronicles of the Renaissance“ und „Illustrated Cosmographies“.

25. Entwurf von Fritz Saxl: Biography of Warburg. Ca. 1944

WIA, Schrank 8, Saxl Papers, Box Saxl/Bing: Warburg Biography, 1944.
„Saxl's Biography of A. Warburg“, 71 Seiten.
Maschinenschrift mit handschriftlichen Ergänzungen. Auszug S. 1–3.

The growing library needed attention. He had two assistants now, one for the library, one for research; and both had to be guided. Night after night, when the day's work was done, he had to sit up reading booksellers' catalogues and the wider his interests developed the more difficult it was to decide what should be purchased. Neither space nor finance allowed of unlimited buying. Warburg had not an exceptionally good memory for book-titles—he had little of the scholar whose brain holds a neatly arranged encyclopedia of learned literature—and bibliographical lists were hardly ever used in building up the library. Since he had begun research he had noted every book-title that interested him on a separate card and the cards were filed in a system which became more and more complicated as the number of boxes grew. They grew from twenty to forty to sixty, and so on and when he died there were more than ... [Drei Punkte im Original] cards. Of course, a great number of entries became obsolete in the course of the years, and it was often easy to establish in a few minutes a more up-to-date bibliography of a subject from modern standard lists than from Warburg's cards. Yet apart from the fact that they contained so much out-of-their way material never included in standard lists, this vast card-index had a special quality: the titles noted down were those which had roused Warburg's learned curiosity, while he was engaged on a piece of research. They were all interconnected in a personal way, were the bibliographical sum total of his own activity. These lists were therefore his guide as a librarian; not that he consulted them every time he read book-sellers' and publishers' catalogues. They had become part of his system and scholarly existence. This explains how it came about that a man whose purchases were so much dictated by his momentary interests yet eventually collected a library which had the generally used books for a subject plus a quite exceptional number of other and often rare and highly interesting publications. Often one saw Warburg tired and distressed standing with a packet of index-cards bent over his boxes trying to find for each one the best systematic spot and one felt pity thinking that this was a waste of energy. Better bibliographical lists were in existence than he could ever hope to assemble himself. But one did not realise then that he never aimed at anything bibliographical. This was his method of defining the limits and contents of his world of learning and the experience gained here became decisive in selecting books for the library. His friends used to admire his „instinct“ for the interesting and valuable book, his quick grasp for what was essential and what unimportant. In

Warburg's system of values, the instinct did not rank highly; he valued the experience gained by the heavy and painstaking work of making innumerable notes in writing and arranging them into a system.

One thing made life especially burdensome to Warburg: his supreme lack of interest in library technicalities. He had wooden, old fashioned book-cases; cataloguing was not done according to fixed rules; business with booksellers not efficiently organized; everything had the character of a private book-collection, where the master of the house had to see in person that the bills are paid in time, that the book-binder choose the right material, that neither he nor the carpenter when delivering a new shelf overcharged etc. To combine the office of a patriarchal librarian with that of a scholar, as Warburg did, was a hard undertaking. This extremely personal method produced the present Warburg Institute, yet unfortunately it was to undermine Warburg's health.

[© The Warburg Institute. Copyright Reserved. Permission to reproduce this material must be obtained from the Warburg Institute.]

Anhang III. : Varia

1. Trust Deed, 28. 11. 1944. Handschriftlich. WIA.

Dated 28th November 1944

Major E. M. Warburg
and Another
and
University of London.

Trust Deed

[Drei Stempelmarken:]

Five Shillings

Duplicate of Counterpart
Original stamped with

Ten Shillings

This Trust Deed is made the twenty eighth [date handwritten] day of November [month handwritten] one thousand nine hundred and forty four BETWEEN ERIC MAX WARBURG of 52 William Street New York City United States of America a Major in the Army of the United States on behalf of the WARBURG FAMILY of the first part VISCOUNT LEE OF FAREHAM on behalf of the WARBURG SOCIETY of the second part and the UNIVERSITY OF LONDON a body corporate by Royal Charter (hereinafter called „the University“) of the third part

WHEREAS:

(1) The Warburg Library containing about Eighty thousand books and a large collection of photographs are dedicated to the study of the classical tradition in European culture and are available for research into this subject on comparative lines and

(2) The Warburg Society being desirous of providing for the preservation maintenance use and further development of the Society and its Library offered to hand over the Library to the University upon the terms hereinafter set forth

(3) The University recognising the world wide reputation in its special fields of culture and research which the Warburg Library has already established accepted such offer and having received delivery of the Library is desirous of declaring in conjunction with the donors the trusts upon which it is to be held

NOW IT IS HEREBY AGREED AND DECLARED as follows:

A. THE University will maintain and preserve the Warburg Library in perpetuity in accordance with this Deed and will accordingly as soon as practicable house the same in a suitable building in close proximity to the University centre at Bloomsbury and will keep it adequately equipped and staffed as an independent unit the whole to be known as „The Warburg Institute“ without regard to contributions from outside sources which shall not be taken into consideration for the purposes of this Clause.

B. THE management and control of the Institute (and Library) shall be vested in the University and the University shall appoint to advise it on all matters connected therewith a Committee of Management which shall include so far as reasonably appropriate two representatives of the Warburg Family and in the constitution whereof the University shall have regard to the special character of the Institute as a body dependent on the collaboration of persons of goodwill living in this country or abroad whose interests lie in the direction of the fields of study and research to which the Institute is dedicated.

C. SUBJECT to the regulations made by the University and for the time being in force Members of the University together with all persons engaged in research or in any branch of public administration or genuinely interested in the objects of the Warburg Institute shall have access to and be at liberty to use the Institute and Library.

D. THE present Director of the Institute and his successors shall be of professorial standing in the University.

IN WITNESS whereof the said Eric Max Warburg and the said Viscount Lee of Fareham have hereunto set their respective hands and seals and the Seal of the University has been hereunto affixed the day and year first above written.

THE SEAL of the UNIVERSITY OF
LONDON was hereunto affixed in the
Presence of

H.[arold] Cloughton
Principal

D. W. [Douglas William] Logan
Clerk of the Court.

[© The Warburg Institute. Copyright Reserved. Permission to reproduce
this material must be obtained from the Warburg Institute.]

2. E. H. Gombrich, „Introduction“, in *A Heritage of Images*

A Selection of Lectures by Fritz Saxl. Edited by Hugh Honour and John Fleming, Harmondsworth: Penguin, 1970, 9–12.

The reader who takes up this volume will no doubt be immediately struck by the range and variety of the illustrations. Chronologically they range from ancient Sumeria to the time of Cézanne; in subject matter they reach far beyond the history of art to the study of religion, of medieval science and Renaissance scholarship. Versatility of interest was indeed one of Fritz Saxl's outstanding characteristics, but what is rarer still, this love of variety never tempted him into superficiality. In the course of a long career in research his technique had become so subtle and so flexible that he could explore in depth any problem he had set himself. Those who will read and ponder these lectures will find moreover that their diversity lies in the subject rather than in the underlying theme. They are united by Fritz Saxl's conviction that visual images should and could be used as historical documents and that the insights they may give us are in no way inferior to those derived from the study of written sources. The questions Saxl asked in his lectures are ultimately concerned with the beliefs, the aspirations and the dreams of the people who made and who used these images. Research always meant for Saxl the attempt to transcend generalities and to establish *rapport* with the people of the past.

I remember sitting with him in his house at Dulwich [in South London], late one evening during the war. To reach the front door one had to bypass a large crater made by a bomb which had miraculously spared the house. Yet he did not even consider interrupting his work and leaving his upstairs study when the sirens were sounding. He was preparing a lecture on Rembrandt and was showing me a map of Amsterdam, tracing the streets through which the artist may have walked when visiting the Jewish quarter. When aircraft were heard overhead, he merely said casually, „*Erschrecken Sie nicht, es wird jetzt da krachen*“—the „bangs“ for which he wanted me to be prepared being from the anti-aircraft battery nearby—and immediately slipped back into seventeenth-century Amsterdam, where I found it less easy to follow until the „All Clear“ had been sounded.

It was this degree of absorption that enabled Saxl, even in less dramatic circumstances, to find in the past a refuge from the pressures and perplexities of the present. His trust in visual documents was closely connected with this longing for immediacy. To know the streets through which Rembrandt walked might make one understand the man a little better.

If Saxl had lived in the eighteenth century he might thus have become a great antiquarian, happy in his work among the parchments, seals and monuments of a manor house. But he was born into a more self-conscious period in which problems of historical method were ceaselessly debated, particularly in German-speaking countries. The tension between his spontaneous bent and the theoretical claims of rival schools of research are reflected in Saxl's development as a scholar.⁸⁶³

Born in 1890 in Vienna, he there studied the History of Art under Max Dvořák, who advocated the interpretation of artistic styles as symptoms of changing spiritual attitudes. He also spent a few terms in Berlin under Heinrich Wölfflin, the pioneer of a more formalistic approach. Saxl graduated with a thesis on Rembrandt, but even then his interests were catholic, and some observations he had made as an undergraduate about medieval astrological illustrations promoted him to consult Aby Warburg, who had assembled a large specialized library on such esoteric problems in his private house in Hamburg.

Discovering in the older scholar a great expert in a field which only marginally interested him, Saxl wanted to hand over his finds to Warburg and to forget about them. But it was not so easy to leave the orbit of that imperious personality, who saw in the young man of twenty-one a companion in his lonely researches. Saxl became Warburg's librarian and assistant and when Warburg fell temporarily ill after the war, he carried out the transformation of Warburg's library into a research institute of which he became the Director from Warburg's death in 1929 until his own in 1946.

Saxl's unconditional loyalty to Warburg as a person and as a scholar was tested in many a crisis. He identified himself with Warburg's creation, which he made more widely known and ultimately helped to save from the Nazis. But it would be misleading to see in Saxl's career principally that of a devoted follower. Rather his temperament and his approach complemented that of Warburg, who was as selective in his interests as Saxl was omnivorous. Warburg was never concerned with the past for its own sake. His aim was to establish a *Kulturwissenschaft*, or „science of culture“ that would allow us to apply the lessons of the past to the present. It was in this light that he studied certain traditions deriving from pagan Greece and Rome with which, in his view, Western civilization had to come to terms. A subject such as the history of astral symbolism illustrated for Warburg the ambivalent nature of this heritage. It had helped science to map out the heavens, but it had also been the instrument by which men's minds had been seduced to the degrading superstitions of astrology.

863 „For a much fuller account the reader is referred to the masterly Memoir by Gertrud BING in *Fritz Saxl, 1890–1948*, ed. by Donald J. GORDON, London, 1957, pp. 1–46.“

When, in his lecture on the revival of late-antique astrology, Saxl comes to speak of the belief in stellar influences, it is with the detached sympathy of the intellectual historian who looks with understanding and compassion at astrology as fulfilling the religious needs of the uneducated. Anxious though he is not to distort Warburg's message, his concluding words transform the warnings of the prophet into the statement of an historical fact, the fact that both Western rationalism and Western irrationalism have their roots in the intellectual heritage of classical antiquity.

What applies to the study of beliefs also applies to that of art. Warburg's preoccupation with the influence of classical motives in the artists of the Renaissance sprang from an intense response to what Nietzsche had called the „Dionysiac“ element in Greek civilization. Contact with the „pathos“ of ancient statuary had both made and marred the new art of the Renaissance, inspiring the artist to a new expressive eloquence but also seducing him to empty theatricality. Saxl's interpretation of these contacts was perhaps less intense, but it was wider. His sympathy lay with the scholars and artists of the Renaissance who had endeavoured to recover classical culture for its own sake. It is no accident, therefore, that Warburg's spiritual home was the Florence of the Renaissance, the cradle of Michelangelo, while Saxl felt particularly attracted to Venice and Northern Italy, where the art of Giovanni Bellini and of his beloved Titian had taken shape. Perhaps the most personal of his lectures in this volume celebrates the „humanist dreamland“ of Titian's paintings for Alfonso d'Este—it was written in the last months of the war and delivered in Washington in May, 1945.

Saxl prepared his lectures with meticulous care, leaving nothing to improvisation, but I do not think he enjoyed lecturing any more than he enjoyed other formal occasions. Even as a teacher he never liked to assume the role of authority, much preferring the informal give and take of scholarly conversation. He probably felt happiest in the self-effacing work of compiling catalogues of medieval manuscripts or similar tools of research that could be of use to others.

All but one of the lectures in this volume date from the last years of Saxl's life, after Warburg's foundation had been completed to leave Hamburg and he was confronted with the task of establishing it afresh in England. He considered it his duty, both before and after its incorporation in the University of London, to demonstrate by example rather than by dogma what the Warburg Institute stood for. He certainly succeeded in making converts to a wider conception of art-historical studies, extending beyond the traditional confines of connoisseurship to the study of images in their cultural context. But Saxl never thought that these silent documents yielded their answer easily. He distrusted any method and any formula, and most of all even his own tentative interpretations. To those of us who still knew this extraordinary man, no passage in this

book is more characteristic of his outlook than the concluding paragraph of his lecture on Petrarch in Venice, which might so easily be misread as an expression of conventional modesty but which really sums up the true purpose of his lecturing:

I shall not hide from you the fact that the conception I have gained of the nature of Venetian art in the fourteenth century in relation to Petrarch and his circle does not quite satisfy me. Are we entitled to see a connexion between their literary and their artistic expressions? I would rather give no answer than present a short unjustified formula; and I shall be quite content if you feel that I have presented some facts clearly, leaving it to you to draw your own conclusions or, as they say in German, *„sich einen Vers darauf machen“*. I shall be only too glad if any of you can help me to define the problem more closely.

The ball is in the reader's court.

E. H. Gombrich

[Veröffentlicht mit Bewilligung. © Literary Estate of E.H. Gombrich.]

Anhang IV.

Liste der Rezensionen zu Warburgs Buch *Heidnisch-antike Weissagungen*

- 1, Anonym: Anzeige des Vortrages von Aby Warburg im „Verein für Hamburgische Geschichte“, 12. 11. 1917, in *Hamburgischer Correspondent*, 11. 11. 1917, Morgenausgabe, 2.
- 2, Anonym: Bericht über den Vortrag von Aby Warburg im „Verein für Hamburgische Geschichte“, 12. 11. 1917, in *Hamburgischer Correspondent*, Nr. 582, 15. 11. 1917, Morgenausgabe, 3.
- 3, Paul Hildebrandt, „Im Zeichen des Saturn. Aberglaube im Zeitalter der Reformation“, in *Vossische Zeitung*, Nr. 167, 18. 6. 1918, Morgenausgabe A.
- 4, Arnold E. Berger besprach das Buch in seiner Sammelbesprechung „Deutsche Kulturgeschichte“, in *Zeitschrift für Deutschkunde*, 48, (1921), 487/88.
- 5, Rudolf Bernoulli, „Heidnisch antike Wahrsagung zu Luthers Zeiten“, in *Psychische Studien*, 48 (1921), 518–521.
- 6, Hugo Gressmann, „Warburg, A.: Heidnisch antike Weissagung in Wort und Bild zu Luthers Zeiten“, in *Theologische Literaturzeitung*, 46 (1921), 234.
- 7, Paul Hildebrandt, „Die Weisheit der Sterne“, in *Literarische Umschau*, 4. Beilage zu *Vossische Zeitung*, Nr. 260, 5. 6. 1921.
- 8, Rudolf Hoecker, „A. Warburg: Heidnisch-antike Weissagung“, in *Münchener Neueste Nachrichten*, 6. / 7. 8. 1921.
- 9, Heinrich Sieveking, „Sternen- und Wunderglaube“, in *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 1597, 9. 11. 1921, Erstes Morgenblatt.
- 10, Hans Tietze, „A. Warburg, Heidnisch antike Weissagung in Wort und Bild zu Luthers Zeiten“, in *Mitteilungen der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst*, Wien, 1921, 51.
- 11, Erica Tietze Conrat, „A. Warburg, Heidnisch antike Weissagung in Wort und Bild zu Luthers Zeiten“, in *Kunstchronik*, Wien, N.F. 31 (1920/21), 843/44.
- 12, Wilhelm Waetzoldt, „Kunstwissenschaftliche Sterndeutung“, in *Frankfurter Zeitung*, Nr. 504, 10. 7. 1921.

- 13, Franz Kampers, „Warburg, A., Heidnisch antike Weissagung in Wort und Bild zu Luthers Zeiten“, in *Historisches Jahrbuch der Görres Gesellschaft*, 42 (1922), 355–6.
- 14, Walter Köhler, „Heidnisch antike Weissagung zu Luthers Zeiten“, in *Sonntagsblatt der Basler Nachrichten*, Nr. 43, 15. 10. 1922, 168.
- 15, Otto Scheel, „A. Warburg, Heidnisch antike Weissagung in Wort und Bild zu Luthers Zeiten“, in *Zeitschrift für Kirchengeschichte*, 40, N. F. 3, (1922), 261/62.
- 16, Albert Malte Wagner, „Der Glaube an die Sterne“, in *Hamburger Fremdenblatt*, Nr. 116, 9. 3. 1922, Abendausgabe, Titelseite.
- 17, Leopold Zscharnack, „Nach den Reformationsjubelfeiern. Ein literarischer Bericht“, in *Volkskirche*, Berlin, 4 (1922), Nr. 1, 1. 1. 1922, 10.
- 18, Carl Meinhof, „Astrologie zu Luthers Zeit“, in *Unterhaltungsblatt des Reichsboten*. Berlin, 19. 7. 1922, 234.
- 19, Rudolf Hoecker, „A. Warburg: Heidnisch-antike Weissagung“, besprach das Buch zum zweiten Mal in seiner Rezension von Karl Schottenloher's *Flugblatt und Zeitung* (Berlin 1922), in *Deutsche Literaturzeitung*, 44 (1923), 236.
- 20, Georg Stuhlfauth, „A. Warburg, Heidnisch-antike Weissagung in Wort und Bild zu Luthers Zeiten“, in *Zeitschrift der Bücherfreunde*, N.F. 15 (1923), 34/35.
- 21, Heinrich Wölfflin, „Zur Interpretation von Dürers Melancholie“, in *Jahrbuch für Kunstwissenschaft*, 1923, 175–181, besonders 179/80.
- 22, Philipp Schmidt, „A. Warburg, Heidnisch-antike Weissagung in Wort und Bild zu Luthers Zeiten“, in *Schweizerisches Archiv für Volkskunde*, hrsg. von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Basel, 1923, 24. Band, 203/4.
- 23, Robert Eisler besprach das Buch in seiner Sammelbesprechung „New Books on the History of Astrology“, in *The Quest. A Quarterly Review*, hrsg. von G. R. S. Mead. London: John M. Watkins. Band XVI, Nummer 4, Juli 1925, 553–555. [Eisler besprach die Bücher von Wilhelm Gundel, *Stars and Constellations and the Beliefs of Ancient and Modern Times concerning them*; Erwin Pfeiffer, *Studies in Ancient Astral Religions*; Abr.[aham] Warburg, *Paganist Prophecies in Words and Pictures in Luther's Time*. Die drei genannten Bücher waren – laut Eisler – dem großen Forscher Franz Boll gewidmet. Diese Information stimmt nicht: Warburg hat auf Veranlassung seines Freundes Boll „in die Drucklegung des vorliegenden Fragmentes eingewilligt“ (Aby Warburg *Gesammelte Schriften II*, 489), gewidmet war es aber seiner Frau Mary.]

[GC, Saxl an Warburg, 6. 6. 1921. Saxl teilte Warburg mit, dass:

Gressmann in der *Theologischen Literaturzeitung*, Zscharnack in *Zeitschriften des Evangelischen Bundes*, veröffentlicht in *Volkskirche*, Hildebrandt in *Vossische Zeitung* und Waetzoldt in *Frankfurter Zeitung* Rezensionen veröffentlichen würde, was geschah.

Die angesagte Rezension von Bernoulli in *Berliner Tageblatt* erschien in *Psychische Studien*, von Hoecker in *Münchener Neueste* erschien in *Deutsche Literaturzeitung* Wilhelm Dibelius sollte in *Literaturblatt* und Karl Ludwig Schmidt in *Theologisches Kartellblatt* schreiben, was beides nicht geschah.

Eine lange gründliche Würdigung von Rudolf Kautzsch findet sich in seinem Brief an Warburg, 21. 9. 1921.]

Danksagung

Seit vielen Jahren trug ich mich mit dem Gedanken einer Saxl-Biografie, war doch Saxl bahnbrechend wichtig für die organisatorische und intellektuelle Arbeit in der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg in Hamburg wie in der Transferierung der Bibliothek nach London und der neuerlichen Aufbauarbeit dort. Saxl, der mit Hunderten von Wissenschaftlern in Kontakt stand, dessen Amtskorrespondenz erhalten ist, ließ aber fast keine privaten Papiere zurück, was die Arbeit an einer Biografie natürlich äußerst erschwerte. Ein Buch hat die Aufgabe, wesentliche Tatsachen der Öffentlichkeit vorzustellen, sodass ich die Entscheidung traf, eine Biografie auf nur einer Quelle, dem Material im Warburg Institute Archive, aufzubauen. Umso mehr bin ich Kollegen und Freunden dankbar, die mich im Laufe der Jahre auf verstreutes Quellenmaterial aufmerksam machten. Ohne diese Erweiterung hätte das Buch nicht geschrieben werden können. Mein Dank geht daher an eine Reihe von Kollegen, allen voran Univ. Prof. Dr. Gerhardt Plöchl und Dr. Martin Tremml, die nicht nur mit Rat zur Seite standen, sondern zum Typoskript wertvolle Verbesserungsvorschläge und Kommentare machten.

Über die Jahre hinaus gaben mir Dr. Björn Biester, Professor Michael Diers, Rainer Donandt, Robert Anthony Döry, Dr. Karin Hellwig, Ian Jones, Erika Klingler, Doz. Dr. Wolfgang Maderthaner, Professor Nicholas Mann, Mag. Wilhelm Pfeistlinger, Birgit Raffl-Gottsmann, Dr. Werner Rappl, Dr. Hans Michael Schäfer, Dr. Georg Symamken, Dr. Claudia Wedepohl und Graham Whitaker immer wieder wichtige Informationen, wiesen mich auf Lücken hin, halfen mir fachlich, sachlich und sprachlich. Ihnen allen statue ich hiermit meinen Dank ab.

Ich bin dem Direktor des Warburg Institutes, Professor Charles Hope, und seinem Nachfolger, Professor Peter Mack, dankbar für die Bewilligung, aus den Archivalien in London zu zitieren, weiters John Prag, „titular head of the family of Aby Warburg“, sowie dem Bankarchiv MMWarburg & Co in Hamburg. Mein Dank geht an Ian Jones für die hervorragende Arbeit an den Abbildungen.

Sehr viel durfte ich von den vielen Archivbesuchern lernen, die an der Fülle und Qualität des Materials im Archiv des Warburg Institutes Freude hatten und mit mir immer wieder fachsimpelten und Ideen aufwarfen, die ich im Aufspüren der Persönlichkeit von Saxl verfolgen konnte. So ist dieses Buch eine Gemeinschaftsproduktion geworden, für die ich dankbar bin in der Hoffnung, dass sie zum Verständnis von Saxls Leben und Werk beitragen kann.

Abbildungsnachweis

Abbildungen 1–17 und 19–36 © The Warburg Institute.

Copyright Reserved. Permission to reproduce this material must be obtained from the Warburg Institute.

Abb. 18: Otto Heinrich Strohmeyer, ‚Idea Vincit‘, 1926. Harvard Art Museum, Fogg Art Museum, Gift of Paul J. Sachs, M3027. Photo: Allan Macintyre © President and Fellows of Harvard College.

Literaturverzeichnis

Hauptkatalog, Jahresbericht. K. k. Maximiliansgymnasium, Wien, 1908.

Handschriftenabteilung der österreichischen Nationalbibliothek, Wien.

Universitätsarchiv der Universität Wien.

Österreichisches Staatsarchiv, Kriegsarchiv Wien, Personalevidenzunterlage. Grundbuchblatt Dr. F. Saxl.

Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Heidelberg, Heid.Hs. 2108 und 2109.

Archiv der Bank MMWarburg & Co. in Hamburg.

Archiv der Universität Hamburg.

Warburg Institute Archive, London, Bestände:

Jahresbericht / Annual Reports

General Correspondence

Family Correspondence

Kopierbücher

Aby Warburg private Tagebücher

Bibliothekstagebuch

Warburgs Arbeitspapiere

Saxls Arbeitspapiere

The National Archives, Public Record Office, Kew, London. HO 213/1661.

Cassirer Papers, Yale University.

Evelyn ADUNKA, „Ein Pionier der Menschenrechtsgesetze“, in *David, Jüdische Kulturzeitschrift*, Wien, Juli 2000, Heft 45, 11–22.

Anonym, „Library Notes. The Warburg Institute in London“, in *The Times Literary Supplement*, London, 11. 1. 1936.

Anonym, „Fritz Saxl“, in *Isis: An international review devoted to the history of science and its cultural influences*, 39. Washington, DC: History of Science Society, 1948, Heft 3, 174.

- Giulio Carlo ARGAN, „Fritz Saxl“, Nachruf in der Abteilung „Necrologi“, in *Bollettino d'Arte*, Rom: Istituto Poligrafico e Zecca dello Stato, 1948, Band 33, 180/81.
- Kurt BADT, „Besprechung von F. Saxl: *Lectures*“, in *Kunstchronik. Monatsschrift für Kunstwissenschaft, Museumswesen und Denkmalpflege*, München: Zentralinstitut für Kunstgeschichte, 13, 1960, 70–77.
- Johan BARA, *Herstelde vorst, ofte, Geluckigh ongeluck*, Amsterdam: Voor Lodowijck Spillebout, 1650.
- Cora BENDER, Thomas HENSEL, Erhard SCHÜTTEPELZ (Hrsg.), *Schlangenritual. Der Transfer der Wissensformen vom Tsu'ti'kive der Hopi bis zu Aby Warburgs Kreuzlinger Vortrag*. Forschungskolleg 435 der Deutschen Forschungsgemeinschaft „Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel“. Band 16, Berlin: Akademie Verlag, 2007.
- P. BETHAUSEN, P. H. FEIST, C. FORK (Hrsg.), *Metzler Kunsthistoriker Lexikon: zweihundert Porträts deutschsprachiger Autoren aus vier Jahrhunderten*. Stuttgart: Metzler, 1999, „Fritz Saxl“ 337–339.
- Rudolf BIENENFELD, *Deutsche und Juden*, publiziert unter dem Pseudonym Anton van MILLER, 1934. Englische und französische Übersetzungen erfolgten 1939.
- Björn BIESTER, *Der innere Beruf zur Wissenschaft: Paul Ruben (1866–1943)*. Studien zur deutsch-jüdischen Wissenschaftsgeschichte. Berlin/Hamburg: Dietrich Reimer, 2001.
- Gertrud BING (Hrsg.), *Lectures*. 2 Bände. London: Warburg Institute, University of London, 1957 a.
- Gertrud BING, „Fritz Saxl. 1890–1948“, in Donald James Gordon (Hrsg.), *A Volume of Memorial Essays from his Friends in England*. London: Nelson, 1957 b, 1–46.
- Gertrud BING, „Saxl, Fritz“, in *Dictionary of National Biography 1941–50*, hrsg. von L. G. Wickham LEGG und E. T. WILLIAMS. London: Oxford University Press, 1959, 761–2.
- Gertrud BING, Fritz ROUGEMONT (Hrsg.), *Aby Warburg. Gesammelte Schriften. Die Erneuerung der heidnischen Antike. Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Geschichte der europäischen Renaissance*. Leipzig/Berlin: B. G. Teubner, 1932, 2 Bände. Neu aufgelegt von Horst BREDEKAMP, Hrsg., *Gesammelte Schriften: Studienausgabe/Aby Warburg*, Berlin: Akademie Verlag, 1998.
- Franz BOLL, *Sphaera: Neue griechische Texte und Untersuchungen zur Geschichte der Sternbilder. Mit einem Beitrag von Karl Dyroff*. Leipzig: B. G. Teubner, 1903.

- Franz BOLL mit Carl BEZOLD, *Stern Glaube und Sterndeutung: die Geschichte und das Wesen der Astrologie*. Leipzig: B. G. Teubner, 1926.
- Antony BLUNT, „Professor Fritz Saxl“, in *The Times*, London, 27. März 1948, 7.
- Ludolph BRAUER, Albrecht MENDELSSOHN BARTHOLDY, Adolf MEYER-ABICH, Johannes LEMCKE (Hrsg.), *Forschungsinstitute. Ihre Geschichte, Organisation und Ziele*, Hamburg: Paul Hartung, Band 1, 1930, 355–358.
- Horst BREDEKAMP, „Du lebst und thust mir nichts‘. Anmerkungen zur Aktualität Aby Warburgs“, in Horst BREDEKAMP, Michael DIERS, Charlotte SCHOELL-GLASS (Hrsg.), *Aby Warburg. Akten des internationalen Symposions Hamburg 1990*. Weinheim: VCH, Acta Humaniora, 1. Abt., Bd. 1–2, 1991, 1–7.
- Brockhaus Enzyklopädie*, „Aby Warburg“, Wiesbaden: F. A. Brockhaus, 1974, 20. Band, 18.
- Lucas BURKART, „Die Träumereien einiger kunstliebender Klosterbrüder...‘: Zur Situation der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg zwischen 1929 und 1933“, in *Zeitschrift für Kunstgeschichte*, Deutscher Kunstverlag, 63. Band, Heft 1, 2000, 89–119.
- Conrad BURSIAN (Hrsg.), *Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthums-wissenschaft*, Göttingen: Vandenhoeck, Berlin: Calvary, ab 1873.
- Bernhard BUSCHENDORF, „Auf dem Weg nach England – Edgar Wind und die Emigration der Bibliothek Warburg“, in Michael DIERS (Hrsg.), *Porträt aus Büchern. Bibliothek Warburg und Warburg Institute, Hamburg – 1933 – London*. Hamburg: Dölling und Galitz, 1993, 85–128.
- Ernst CASSIRER, *Die Begriffsform im mythischen Denken*. Leipzig/Berlin: B. G. Teubner, *Studien der Bibliothek Warburg I*, 1923.
- Ernst CASSIRER, *Individuum und Kosmos in der Philosophie der Renaissance*, Leipzig/Berlin: B. G. Teubner, *Studien der Bibliothek Warburg*, 10, 1927.
- „Census of Antique Works of Art and Architecture known in the Renaissance“, <https://www.census.de>.
- Benedetta CESTELLI-GUIDI, Nicholas MANN (Hrsg.), *Grenzerweiterungen. Aby Warburg in Amerika 1895–96*. Hamburg: Dölling und Galitz, 1999.
- ch, „Neue Kunstwissenschaft“, in Berlin, *Vossische Zeitung*, 18. 11. 1933, Nr. 536, 20.
- André CHASTEL, „Nachruf“, in *Bulletin de la Société Poussin*, Paris: Floury, 3, 1950, 86.

- Claudia CIERI VIA, *Nei dettagli nascosto: per una storia del pensiero iconologico*. Rom: Nuova Italia Scientifica, 1994.
- Kenneth CLARK, „Scholarship and Humanity. British Art and the Mediterranean by Fritz Saxl and R. Wittkower“, Buchrezension, in *The Listener*, London, 6. Mai 1948, 749.
- Ray COOPER, *Retrospective Sympathetic Affection. A Tribute to the Academic Community*, Leeds: Moorland Books, 1996.
- Franz CUMONT, *Die Mysterien des Mithra: ein Beitrag zur Religionsgeschichte der römischen Kaiserzeit*. Leipzig: B. G. Teubner, 1903.
- Frank Hamilton CUSHING, *Zuñi breadstuff*. New York: Museum of the American Indian, Heye Foundation, 1920.
- Michael DIERS (Hrsg.), *Porträt aus Büchern: Bibliothek Warburg und Warburg Institute, Hamburg – 1933 – London*, mit Beiträgen von Bernhard Buschendorf sowie Texten von Fritz Saxl und Aby Warburg. Kleine Schriften des Warburg-Archivs im kunstgeschichtlichen Seminar der Universität Hamburg, Heft 1. Hamburg: Dölling und Galitz, 1993.
- Heinrich DILLY (Hrsg.), *Altmeister moderner Kunstgeschichte*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 1990.
- Rainer DONANDT, „Saxl, Fritz, 1890–1848“, in *Hamburgische Biografie. Personenlexikon*, hrsg. von Franklin KOPITZSCH und Dirk BRIETZKE, Band 1, Hamburg: Christians, 2001, 265–267.
- Johann Peter ECKERMANN, *Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens*. Leipzig: F. A. Brockhaus, 1909.
- Robert EISLER, *Orphisch-Dionysische Mysteriengedanken in der christlichen Antike*. In *Vorträge 1922–1923/II. Teil*. Leipzig/Berlin: B. G. Teubner, 1925.
- Vincenzo FARINELLA, „Saxl, Saturno e Benevento“, Rezension von Saxls *La Storia delle immagini*, Rom: Laterza, 1982, in *Prospettiva. Rivista di storia dell'arte antica e moderna*, 40, Florenz, 1985, 68–71. [Zusammenfassung von Saxls drei Vorlesungen „Petrarca a Venezia“, „L'antichità classica in Jacopo Bellini e nel Mantegna“ und „Tiziano e Pietro Aretino“, gehalten 1935.]
- Jesse Walter FEWKES, „A comparison of Sia and Tusayan snake ceremonials“, in *The American Anthropologist*, Washington: American Anthropological Association, 8, 1895, 180–241.

- Jesse Walter FEWKES, *Tusayan Snake Ceremonies, Extract from the Sixteenth Annual Report of the Bureau of American Ethnology*, Washington: Government Printing Office, 1897.
- Uwe FLECKNER, Robert GALITZ, Claudia NABER, Herwart NÖLDEKE (Hrsg.), *Aby M. Warburg: Bildersammlung zur Geschichte von Stern Glaube und Sternkunde im Hamburger Planetarium*, Hamburg: Dölling und Galitz, 1993. Katalog der Ausstellung „Aby Warburg, Mnemosyne“, Wien, Akademie der Bildenden Künste, 1993.
- Carl FÖRSTER, *Rime. Francesco Petrarca's italienische Gedichte übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet*. Wien: Chr. Fr. Schade, 1827.
- Walter FRIEDLAENDER (Hrsg.), *The Drawings of Nicolas Poussin: Catalogue Raisonné*, in collaboration with R. WITTKOWER and A. BLUNT. London: The Warburg Institute, *Studies of the Warburg Institute*, 5, 1939.
- Robert GALITZ, Brita REIMERS (Hrsg.), *Aby M. Warburg. „Ekstatische Nymphe... trauernder Flussgott“*. *Portrait eines Gelehrten*. Schriftenreihe der hamburgischen Kulturstiftung, 2. Hamburg: Dölling und Galitz, 1995.
- Alejandro GARCÍA AVILÉS, „Two Astromagical Manuscripts of Alfonso X“, in *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes*, Band 59, London: The Warburg Institute 1996, 14–23.
- Karl GIEHLOW, „Dürers Stich ‚Melencolia I‘ und der maximilianische Humanistenkreis“, in *Mitteilungen der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst*, Nr. 2, Wien: Gesellschaft für vervielfältigende Kunst, 1903, 29–56.
- Karl GIEHLOW, „Die Hieroglyphenkunde des Humanismus in der Allegorie der Renaissance, besonders der Ehrenpforte Kaisers Maximilian I.: ein Versuch“. Mit einem Nachwort von Arpad Weixlgärtner, in *Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses*. Wien: F. Tempsky, Leipzig: G. Freytag, 32, 1, 1915.
- Gustav GLÜCK, *Peter Bruegels des Älteren: Gemälde im kunsthistorischen Hofmuseum zu Wien*. Brüssel: G. van Oest, 1910.
- Franz GOERKE, „57. Projektionsabend am 16. März 1897 – [...] Dr. phil. A. Warburg, Bilder aus dem Leben der Pueblo-Indianer in Nordamerika“, in *Photographische Rundschau. Zeitschrift für Freunde der Photographie*, Halle, XI, 1897, 61.
- Ernst H. GOMBRICH, Ernst KRIS, *Caricature*. Harmondsworth: Penguin, 1940.
- Ernst H. GOMBRICH, „Fritz Saxl zum Gedächtnis“, in *Neue Auslese*, 3, London: Foreign Office, 1948, Heft 6, 126/127.

- Ernst H. GOMBRICH, „Gertrud Bing zum Gedenken“, in *Jahrbuch der Hamburger Kunstsammlungen*, Band 10, Hamburg: Hauswedell, 1965, 7–12.
- Ernst H. GOMBRICH, „Aby Warburg zum Gedenken. Festansprache vom 13. Juni 1966 in der Universität Hamburg zum Gedächtnis an Aby Warburgs 100. Geburtstag“, in *Jahrbuch der Hamburger Kunstsammlungen*, Band 11, Hamburg: Hauswedell, 1966, 15–27.
- Ernst H. GOMBRICH, „Introduction“, in Hugh HONOUR, John FLEMING (Hrsg.), *A heritage of images: a selection of lectures by Fritz Saxl*. Harmondsworth: Penguin, 1970, 9–12.
- Ernst H. GOMBRICH, *Aby Warburg. An Intellectual Biography*. London: Warburg Institute, 1970, mit Saxls Exkurs „The History of Warburg’s Library, 1886–1944“, 325–338.
- [Die Übersetzung von Matthias FIENBORK, *Aby Warburg. Eine intellektuelle Biographie*. Frankfurt/Main: Europäische Verlagsanstalt, 1981, mit Saxls Exkurs „Die Geschichte der Bibliothek Warburg“, 433–450.]
- Ernst H. GOMBRICH, *Tributes. Interpreters of Our Cultural Tradition*. Oxford: Phaidon, 1984.
- Ernst H. GOMBRICH, „Aby Warburg: His Aims and Methods. An Anniversary Lecture“, in *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes*, Band LXII, London: The Warburg Institute, 1999, 268–282.
- Joist GROLE, „Percy Ernst Schramm – Fritz Saxl. Die Geschichte einer zerbrochenen Freundschaft“, in Horst BREDEKAMP, Michael DIERS, Charlotte SCHOELL-GLASS (Hrsg.), *Aby Warburg. Akten des internationalen Symposions Hamburg 1990*. Weinheim: VCH, Acta Humaniora, 1991, 95–114.
- Anton HAUBER, „Eine astrologisch-medizinische Kalenderhandschrift der Universitätsbibliothek Tübingen“, in *Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften*, XIII. Band, Nr. 1, 1914, Leipzig/Hamburg: Verlag Leopold Voss, 8–13.
- Carl Georg HEISE, *Persönliche Erinnerungen an Aby Warburg*. New York. Copyright Eric M. WARBURG, 1947. 2. Auflage Hamburg: Gesellschaft der Bücherfreunde, 1959.
- Carl Georg HEISE, *Persönliche Erinnerungen an Aby Warburg*, Hrsg. und kommentiert von Björn BIESTER, Hans Michael SCHÄFER. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2005.
- Karin HELLOWIG, „Spanische Kunst an der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg: Fritz Saxls Forschungsaufenthalt in Madrid im Frühjahr 1927“. Imprint Hei-

- delberg: Arthistoricum.net. 2008. ULR: <https://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2008/492> [10. 4. 2008].
- Karin HELLWIG, „Das *El Greco-Album* von Fritz Saxl (1927): Einordnung des extravaganten Malers in eine künstlerische Tradition“, in *Zeitschrift für Kunstgeschichte*. Berlin/München: Deutscher Kunstverlag, 2012. Bd. 75, 75–92.
- Roger HINKS, „Microcosm and Memory“, Buchbesprechung von Fritz Saxls *Lectures*, 1957, in *The Times Literary Supplement*, London, 23. 5. 1958, 277–278.
- Rudolf HOECKER, „Eine kunstwissenschaftliche Studienbibliothek: Die Bibliothek Prof. A. Warburgs in Hamburg“, *Zentralblatt für die Deutsche Kunst*. Berlin. April 1917, 8–10.
- Johannes HUNGER, Hans LAMER (Hrsg.), *Altorientalische Kultur im Bilde*. Leipzig: Quelle & Meyer, 1912.
- Martin JESINGHAUSEN-LAUSTER, *Die Suche nach der symbolischen Form: Der Kreis um die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg*, Baden-Baden: Verlag V. Koerner, Saecula spiritalia 13, 1985.
- Carl JUSTI, *Diego Velazquez und sein Jahrhundert*, Bonn: M. Cohen, 1888.
- Immanuel KANT, „Was heißt: sich im Denken orientieren?“, in *Werkausgabe*, hrsg. von Wilhelm Weischedel, Band V, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1978, 267.
- Roland KANY, *Die religionsgeschichtliche Forschung an der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg*. Gratia, Heft 19. *Bamberger Schriften zur Renaissanceforschung*. Bamberg: Stefan Wendel, 1989.
- Raymond KLIBANSKY, Ernst PANOFKY, Fritz SAXL, *Saturn and Melancholy. Studies in the History of Natural Philosophy, Religion and Art*. London: Nelson, 1964.
- Joseph Leo KOERNER (Hrsg.), *Aby Warburg. Le rituel du serpent: récit d'un voyage en pays pueblo*. „Introduction“ von J. L. KOERNER, 7–54; „Le voyage de Warburg au Nouveau Mexique“, von Fritz SAXL, 149–162, (1930) und „La collection pueblo d'Aby Warburg“ von Benedetta CESTELLI-GUIDI, 163–192; übersetzt aus dem Deutschen von Sibylle MULLER, aus dem Amerikanischen von Sibylle MULLER und Philip GUITON, aus dem Italienischen von Diane H. BODART. Paris: Macula, 2003.
- Hermann KONSBRÜCK, *Großer Bilderatlas des Weltkrieges*, München: F. Bruckmann, 1919.
- Friedrich KÖPP, „Saxl, Fritz: Mithras. Typengeschichtliche Untersuchungen“, Rezension in *Göttingische gelehrte Anzeigen*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1933, Heft 7/8, 233–257.

- Carl Hollis LANDAUER, *The Survival of Antiquity: the German Years of the Warburg Institute*. Ungedruckte Dissertation, Yale University, 1984.
- Hans LIEBESCHÜTZ, *Fulgentius Metaforalis. Ein Beitrag zur Geschichte der antiken Mythologie im Mittelalter*. Leipzig: B. G. Teubner, 1926. *Studien der Bibliothek Warburg*, 4.
- Hans LIEBESCHÜTZ, „Obituary“, in *The Synagogue Review*, London, Mai 1948, 138.
- Kristen LIPPINCOTT, „Aby Warburg, Fritz Saxl and the astrological ceiling of the Sala di Galatea“, in Horst BREDEKAMP, Michael DIERS, Charlotte SCHOELL-GLASS (Hrsg.), *Aby Warburg. Akten des internationalen Symposions Hamburg 1990*. Weinheim: VCH, Acta Humaniora, 1991, 213–232.
- John LOWDEN, „Professor Hugo Buchthal“, in *The Independent*, London, 19. 11. 1996.
- J. Philip MACALEER, „The eleventh-century façade of Lincoln cathedral: Saxl’s theory of Byzantine influence, reconsidered“, in *Architectura. Zeitschrift für Geschichte der Baukunst / Journal of the History of Architecture*. München: Deutscher Kunstverlag, 14, 1984, 1–19.
- Chantal MARAZIA, Davide STIMILLI (Hrsg.), *Die unendliche Heilung. Aby Warburgs Krankengeschichte. Ludwig Binswanger – Aby Warburg*. Zürich / Berlin: Diaphanes. 2007.
- Maslama ibn Ahmad MAJRĪTĪ, *Picatrix: Das Ziel des Weisen, von Pseudo-Magriti*. Hrsg. v. Hellmut RITTER. Arabischer Text. Leipzig: B. G. Teubner, 1933, *Studien der Bibliothek Warburg*, 12.
- Maslama ibn Ahmad MAJRĪTĪ, *Picatrix: Das Ziel des Weisen, von Pseudo-Magriti*. Übersetzt aus dem Arabischen ins Deutsche und herausgegeben von Hellmut RITTER und Martin PLESSNER, London: *Studies of the Warburg Institute*, 27, 1962.
- Giovanni MASTROIANNI, „Il buon Dio di Aby Warburg“, in *Belfagor*, Firenze: Casa Editrice Leo S. Olschki, Band LV, 328, Juli 2000, 413–442.
- August L. MAYER, *Dominico Theotocopuli El Greco. Kritisches und illustriertes Verzeichnis des Gesamtwerks*, München: F. Hanfstaengel, 1926.
- Giuseppe MAZZATINTI, *Inventari dei manoscritti delle biblioteche d’Italia*, Forlì: Luigi Bordinandini, ab 1890, Florenz: L. S. Olschki, ab 1912.
- Dorothea McEWAN, „Magie, Mythos und Metapher. Betrachtungen über die satirische Graphik“, Übersetzung ins Deutsche von Ernst H. GOMBRICHS „Magic, Myth and Metaphor: Reflections on Pictorial Satire“, in *Wilhelm Busch-Jahrbuch 1994. Mitteilungen der Wilhelm-Busch-Gesellschaft*, Nr. 60, Hannover: Wilhelm-Busch-Gesellschaft, 35–77.

„Archives“, *The Warburg Institute Newsletter*, London, Nr.1, Autumn 1994, 1–2.

„Archives“, *The Warburg Institute Newsletter*, Nr. 2, Spring 1995 a, 2.

„Archives“, *The Warburg Institute Newsletter*, Nr. 3, Autumn 1995 b, 2.

„From the Archives“, *The Warburg Institute Newsletter*, Nr. 4, Spring 1996 a, 1–2.

„From the Archives: Saxl on the Italian Front“, *The Warburg Institute Newsletter*, Nr. 5, Autumn 1996 b, 1–2.

„Aby Warburg und die Figur des Nikolaus im ‚Russischen Struwelpeter‘“, *German Life and Letters*, Oxford: Blackwell, vol. L, Nr. 3, 1997 a, 354–364.

„Arch and Flag. Leitmotifs for the Aby Warburg Ex-Libris“, *Bookplate International*, London: The Primrose Academy, vol. 3, Nr. 2, 1997 b, 95–109.

„Archives. Public Spirit and Civil Service“, *The Warburg Institute Newsletter*, Nr. 6, Spring 1997 c, 2.

„Lectures in the library and a link to the university“, *The Warburg Institute Newsletter*, Nr. 7, Winter 1997 d, 2.

Das Ausreiten der Ecken. Die Aby Warburg – Fritz Saxl-Korrespondenz 1910–1919. Kleine Schriften des Warburg Institute London und des Warburg Archivs im Warburg Haus Hamburg. Heft 1. Hamburg: Dölling und Galitz, 1998 a.

„Mein lieber Saxl! – ‚Sehr geehrter Herr Professor!‘ Die Aby Warburg – Fritz Saxl-Korrespondenz zur Schaffung einer Forschungsbibliothek 1910 bis 1919“, in *Archiv für Kulturgeschichte*, Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag, 80. Band, Heft 2, 1998 b, 417–433.

„Millennium-feuilles from half-eaten wafers“, *The Warburg Institute Newsletter*, Nr. 8, Summer 1998 c, 2.

„Plus ça change“, *The Warburg Institute Newsletter*, Nr. 9, Winter 1998 d, 2.

Transkription sowie Übersetzung aus dem Deutschen von Ulrich RAULFF „The Seven Skins of the Snake. Oraibi, Kreuzlingen and back: Stations on a Journey into Light“, 64–74, und Transkription sowie Übersetzung aus dem Deutschen „Excerpts from Aby Warburg’s Diary“, 150–155; beide Kapitel in Benedetta CESTELLI GUIDI and Nicholas MANN (Hrsg.) *Photographs at the Frontier. Aby Warburg in America 1895–1896.* London: Merrell Holberton Publishers in association with The Warburg Institute, 1998 e.

„... wahrscheinlich latenter Antisemitismus“, in *Montfort. Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs*, Dornbirn: Vorarlberger Landesverlag, 51. Jg., Heft 2, 1999 a, 197–98.

„A Tale of One Institute and Two Cities: The Warburg Institute“, in *German-Speaking Exiles in Great Britain*, ed. by Ian WALLACE, The Yearbook of the Research Centre for German and Austrian Exile Studies, Amsterdam / New York: Rodopi, 1999 b, 25–42.

„Have Grant, Will Travel“, *The Warburg Institute Newsletter*, Nr. 10, Spring 1999 c, 2.
Transkription „Auszüge aus Aby Warburgs Tagebuch“, in Benedetta CESTELLI-GUIDI und Nicholas MANN (Hrsg.) *Grenzerweiterungen. Aby Warburg in Amerika 1895–1896*, Hamburg / München: Dölling und Galitz Verlag in Zusammenarbeit mit The Warburg Institute, 1999 d, 150–155.

„Written in the Stars“, *The Warburg Institute Newsletter*, London, Nr. 11, Winter 1999 e, 2–3.

„Façetten einer Freundschaft: Aby Warburg und James Loeb. Verwandte, Freunde, Wissenschaftler, Mäzene“, in Brigitte SALMEN (Hrsg.), *James Loeb, 1867–1933. Kunstsammler und Mäzen*. Ausstellungskatalog, hrsg. vom Schloßmuseum des Marktes Murnau am Staffelsee, 2000 a, 75–98.

„Making a Reception for Warburg: Fritz Saxl and Warburg’s book *Heidnisch-antike Weissagung in Wort und Bild zu Luthers Zeiten*“, in Richard WOODFIELD (Hrsg.), *art history as cultural history. Warburg’s projects*, Amsterdam: G+B Arts International, 2000 b, 93–120.

„From the Archives“, *The Warburg Institute Newsletter*, Nr. 13, Autumn 2001, 2–4.

„Corrispondenze zodiacali e personali. I commenti di Warburg in margine alla conferenza su Palazzo Schifanoia.“ Italienische Übersetzung des englischen Originals „Correspondences: Personal and Zodiacal. Warburg’s comments on the Palazzo Schifanoia lecture, 1912“ von Gianfranco MALAFARINA, in Marco BERTOZZI (Hrsg.), *Aby Warburg e le metamorfosi degli antichi dèi*, Modena: Franco Cosimo Panini Editore, 2002 a, 99–113.

„Mapping the Traderoutes of the Mind: The Warburg Institute“, in Edward TIMMS und Jon HUGHES (Hrsg.), *Intellectual Migration and Cultural Transformation. Refugees from National Socialism in the English-Speaking World*, Wien / New York: Springer Verlag, 2002 b, 37–50.

„From the Archive“, in *The Warburg Institute Newsletter*, Nr. 14, Winter 2003, 4.

Wanderstraßen der Kultur. Die Aby Warburg – Fritz Saxl-Korrespondenz von 1920 bis 1929. Mit einem Vorwort von Martin WARNKE. Kleine Schriften des Warburg

Institute London und des Warburg Archivs im Warburg-Haus Hamburg, hrsg. v. Nicholas MANN und Martin WARNKE. Heft 2. München/Hamburg: Dölling und Galitz Verlag, 2004 a.

„Aby an Gisela Warburg“ und „Gegen die ‚Pioniere der Diesseitigkeit‘“, hrsg. und kommentiert von Dorothea MCEWAN und Martin TREML, in *Trajekte. Zeitschrift des Zentrums für Literaturforschung*, Berlin, 2004 b, 4. Jg., Heft 8, 4–8 und 9–11.

„Der Palazzo Potetje. Zum Triptychon von Mary Warburg“, in *Zeitschrift des Vereins für hamburgische Geschichte*, Hamburg: Verlag Verein für hamburgische Geschichte, Band 90, 2004 c, 75–95.

„Idea Vincit‘, the ‚Victorious, flying Idea‘. An Artistic Commission by Aby Warburg“, italienische Übersetzung des englischen Originals von Benedetta CESTELLI-GUIDI, „Idea Vincit‘, la volante e vittoriosa Idea. Una commissione artistica di Aby Warburg“, in Claudia CIERI VIA and Pietro MONTANI (Hrsg.), *Lo sguardo di Giano. Aby Warburg fra tempo e memoria*, Torino: Nino Aragno Editore. 2004 d, 345–376.

„The Enemy of Hypothesis‘: Fritz Saxl as Acting Director of The Warburg Library“, in J. A. S. GRENVILLE, Raphael GROSS (Hrsg.), *Leo Baeck Institute. Yearbook 2004*. Oxford – London – Jerusalem – New York: Berghahn Books, 2004 e, XLIX, 75–86.

„Fritz Saxl und Aby Warburg: Würdigung einer Zusammenarbeit“, in Maria THEISEN (Hrsg.), *Wiener Schule. Erinnerung und Perspektiven*. Wien / Köln / Weimar: Böhlau Verlag, Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte, Band LIII, Wien. 2004 f, 139–151.

„Exhibitions as Morale Boosters. The Exhibition Programme of The Warburg Institute, 1938–1945“, in Shulamith BEHR and Marian MALET (Hrsg.), *The Yearbook of the Research Centre for German and Austrian Exile Studies*, Band 6, Amsterdam / New York: Rodopi, 2004 g, 267–299.

„IDEA VINCIT – Die siegende, fliegende ‚Idea‘. Ein künstlerischer Auftrag von Aby Warburg“, in Sabine FLACH, Inge MÜNZ-KOENEN, Marianne STREISAND (Hrsg.), *Der Bilderatlas im Wechsel der Künste und Medien*, München: Wilhelm Fink Verlag, Reihe Trajekte, 2005, 121–151.

„Aby Warburg’s (1866–1929) Dots and Lines. Mapping the Diffusion of Astrological Motifs in Art History“, in Diethelm PROWE (Hrsg.), *German Studies Review*. Band XXIX, Nr. 2, Mai 2006 a, 243–268.

„Der gute Bischof Nikolaus. Aby Warburgs Interpretation der russischen Übersetzung von *Struwwelpeter* und die politischen Parodien *Struwwelhitler – A Nazi Story Book* und *Schicklgrüber*“, in Deutsche Gesellschaft für Volkskunde (Hrsg.), *Zeitschrift für Volkskunde*. Münster / New York / München / Berlin: Waxmann, 2006 / I b, 67–90.

„Zur Entstehung des Vortrages über das Schlangenritual / Motiv und Motivation / Heilung durch Erinnerung“, in Cora BENDER, Thomas HENSEL und Erhard SCHÜTTELPELZ (Hrsg.), *Schlangenritual. Der Transfer der Wissensformen vom Tsu,ti,kive der Hopi bis zu Aby Warburgs Kreuzlinger Vortrag*. Forschungskolleg 435 der Deutschen Forschungsgemeinschaft „Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel“. Band 16, Berlin: Akademie Verlag, 2007 a, 267–281.

„Ein Kampf gegen Windmühlen. Warburgs pro-italienische publizistische Initiative“, in Gottfried KORFF (Hrsg.), *Kasten 117. Aby Warburg und der Aberglaube im Großen Krieg*. Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen im Auftrag der Tübinger Vereinigung für Volkskunde. 105. Band, Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde, 2007 b, 135–163.

„Die Pospisil – Warburg Korrespondenz im Warburg Institute“ und „Korespondence Pospíšil – Warburg uložena ve Warburgově institutu“, in Hana DVOŘÁKOVÁ (Hrsg.), *Hanák na Pacifiku. Zapomenutá osobnost Františka Pospíšila. A Man from Haná on the Pacific Coast. The forgotten figure of František Pospíšil*. Brno: Moravské zemské museum, 2008, 183–206.

‘Aby Warburg’s and Fritz Saxl’s Assessment of the “Wiener Schule”’, in *Journal of Art Historiography*, ed. by Richard Woodfield, vol. 1, 2009, 1-AL / <http://jurnsearch.wordpress.com>.

Database of ‘The Aby Warburg Correspondence Archive in the Warburg Institute Archive. Abstracts, 1866–1929’. 37.845 Abstracts. 2010. <http://calmview.Warburg.sas.ac.uk/calmview>

‘Saxl and Boll’, in *Journal of Art Historiography*, ed. by Richard Woodfield, vol. 5, 2011. <http://arthistoriography.wordpress.com>

In Vorbereitung: *Tilting at the Windmills of History. Aby Warburg and his journalistic enterprise La Rivista Illustrata* (mit Alessandro Scafi). Einleitung zur Faksimileausgabe von *Rivista Illustrata*.

HANS MEIER, RICHARD NEWALD, EDGAR WIND (Hrsg.), *Kulturwissenschaftliche Bibliographie zum Nachleben der Antike*. Herausgegeben von der Bibliothek Warburg. Erster Band: Die Erscheinungen des Jahres 1931. Leipzig: B. G. Teubner, 1934. „Einleitung“ von Ed. WIND, V–XVII.

- A bibliography on the survival of the classics*. First volume: The publications of 1931 / the text of the German edition with an English introduction by Edgar Wind, edited by the Warburg Institute. London: Cassell, 1934.
- A bibliography on the survival of the classics*. Second volume: The publications of 1932/1933 / edited by the Warburg Institute. London: Warburg Institute, 1938.
- Thomas MEYER, Martin TREML, „Gertrud Bing – ein intellektuelles Porträt“, in *Trajekte. Zeitschrift des Zentrums für Literaturforschung*. Berlin 5 (2004/05), H. 10, 18–22.
- Karen MICHELS, Charlotte SCHOELL-GLASS (Hrsg.), *Aby Warburg. Tagebuch der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg; mit Einträgen von Gertrud Bing und Fritz Saxl*. Berlin: Akademie Verlag, 2001.
- Carl NEUMANN, „Zur Theorie der Geschichte und Kunstgeschichte“. Buchbesprechung von Hans TIETZE, *Die Methode der Kunstgeschichte. Ein Versuch*“, Leipzig: E. A. Seemann, 1913, in *Historische Zeitschrift*, München: Oldenbourg, 116, 3. F., 1916, 484–494.
- Richard NEWALD, „Nachleben der Antike“, 1920–1929, Beiträge in Conrad BURSIAN, *Jahresbericht über die Fortschritte der Altertumswissenschaft*, Band 232, 1931.
- G. Domenico OTTONELLI, *Della christiana moderazione del teatro libro*, Florenz: Stamperia di L. Fransceschini & A. Logi, 1646.
- OXFORD UNIVERSITY PRESS, „Saxl, Fritz“, in *The Concise Dictionary of National Biography*, vol. III, N–Z, Oxford: Oxford University Press, The Softback Preview, 1994, 2660–2661.
- Erwin PANOFSKY, „Idea“. *Ein Beitrag zur Begriffsgeschichte der älteren Kunsttheorie*. Leipzig: B. G. Teubner, 1924. *Studien der Bibliothek Warburg*, 5.
- Erwin PANOFSKY: *Hercules am Scheidewege und andere antike Bildstoffe in der neueren Kunst*. Leipzig: B. G. Teubner, 1930. *Studien der Bibliothek Warburg*, 18.
- M. PASTORE STOCCHI, „Iconologia e storia della cultura“, in *Lettere Italiane*, Florenz: Leo S. Olschki, Anno XII, Nr. 3, Luglio-Settembre 1960, 338–347. [Würdigung von Saxls Schriften und Nachrufe auf ihn.]
- Francesco PETRARCA, *Rime. Canzoniere Rerum vulgarium fragmenta*. Florenz: Leo S. Olschki, 2008.
- David Edwin PINGREE (Hrsg.), „Between the *Ghaya* and *Picatrix*. I: The Spanish Version“, in *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes*. Band 44, London, 1981, 27–56.

- David Edwin PINGREE (Hrsg.), *Picatrix. The Latin Version of the Ghayat al-hakim*. London: Warburg Institute, Band 39 der *Studies of the Warburg Institute*, 1986.
- Andrea PINOTTI, „La sfida del Batavo monocolo. Aby Warburg, Fritz Saxl, Carl Neumann sul Claudius Civilis di Rembrandt“, in *Rivista di storia della filosofia*, Milano, Neue Serie, LX, 2005, 493–524.
- Krzysztof POMIAN, „Livre-montage: Raymond Klibansky, Erwin Pnaofsky, Fritz Saxl: Saturne et la mélancholie“, in *Revue Le Débat*, Librairie Gallimard, Paris, 29, 1984, 115–138.
- Steffen PROSS, „In London treffen wir uns wieder“. *Vier Spaziergänge durch ein vergessenes Kapitel deutscher Kulturgeschichte nach 1933*. Berlin: Eichborn, 2000. Einträge zu Fritz Saxl, Gertrud Bing, Edgar Wind, Raymond Klibansky, Ernst Hans Josef Gombrich, Karl Raimund Popper im Kapitel ‚Das Warburg Institute‘, 77–82.
- Hubert PRZECHLEWSKI, später PRUCKNER (Hrsg.), *Heinrich von Langensteins „Quaestio de cometa“ und der astrologische Irrwahn seiner Zeit*. Breslau: Hochschulverlag, 1924.
- Edna PURDIE, Rudolf WITTKOWER, „Fritz Saxl 1890–1948“, *Addresses by Professor Edna Purdie, Chairman of the Committee of Management, and Dr. Rudolf Wittkower at the Opening of the Photographic Exhibition [British Art and the Mediterranean] in Memory of Fritz Saxl in the Warburg Institute on 15th June, 1948*. London: The Warburg Institute. Gedrucktes Faltblatt. WI Bibliothekssignatur CIO 590. WIA, Annual Report, Ia.2.2. 15., 1947/48, 15–18.
- Bernard RACKHAM, „Obituary. Fritz Saxl“, in *The Burlington Magazine*, London, Juli 1948, Band XC, Nr. 544, 209–210.
- Werner RAPPL, „Fritz Saxls Ausstellungen nach dem Ersten Weltkrieg in Wien“, in Herbert POSCH, Gottfried FLIEDL, Alexandra MAYERHOFER, Clemens MOSCH, Irene NAWROCKA (Hrsg.), *Politik der Präsentation. Museum und Ausstellung in Österreich 1918–1945*. Arbeitsgruppe für theoretische und angewandte Museologie/Institut für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung der Universitäten Innsbruck, Klagenfurt und Wien. Wien: Turia + Kant, 1996, 40–51.
- Ulrich RAULFF, „Von der Privatbibliothek des Gelehrten zum Forschungsinstitut. Aby Warburg, Ernst Cassirer und die neue Kulturwissenschaft“, in *Geschichte und Gesellschaft*, Band 23, Nr. 1, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1997, 28–43.
- Alois RIEGL, *Filippo Baldinucci's Vita des Gio. Lorenzo Bernini*. Wien: A. Schroll, 1912.
- Hellmut RITTER, „*Picatrix*, ein arabisches Handbuch hellenistischer Magie“, in *Vorträge der Bibliothek Warburg, I, 1921–22*, Leipzig: B. G. Teubner, 1923, 94–124.

- Bernd ROECK, *Der junge Aby Warburg*. München: C. H. Beck, 1997.
- Fritz ROUGEMONT, „Wesen und Geschichte der Astrologie. Zum Vortrag Prof. Dr. Fritz Saxls in der Patriotischen Gesellschaft“, in *Hamburger Fremdenblatt*, Nr. 54, 1931, ohne Seitenangabe.
- Balduin SARIA, „Fritz Saxl, Mithras“, Rezension in *Germania. Anzeiger der römisch-germanischen Kommission des deutschen archäologischen Instituts*. Sonderdruck aus dem Jahrgang 16, Berlin: Walter de Gruyter, Heft 4, Oktober 1932, 325–327.
- Max SAUERLANDT, *Aufbau und Aufgabe des Hamburgischen Museums für Kunst und Gewerbe*, Hamburg: Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, 1927 a.
- Max SAUERLANDT, *Das Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg, 1877–1927. Neuerwerbungen aus den Jahren 1919–1927*. Hamburg: Martin Riegel Verlag, 1927 b.
- Hedwig SAXL, „Histology of Parchment“, in *Technical Studies*, VIII, Juli 1939, Harvard, 1–10.
- Ignaz SAXL, *Ueber die Beziehungen des preußischen Landrechts zur Codification unseres Civilrechts*, Wien: Hölder, 1893.
- Ignaz SAXL, „Eine alte Quelle des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches“, in *Zeitschrift für das Privat- und öffentliche Recht der Gegenwart*. Band 24. Wien: Hölder, ca. 1897.
- Ignaz SAXL, Felix KORNFELD, *Quellenausgabe des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches: samt vollständigem amtlichen Register. Allgemeines Bürgerliches Gesetzbuch für die gesammten deutschen Erbländer der Österreichischen Monarchie, I.–III. Teil*, Wien: Szelinski, 1906.
- Hans Michael SCHÄFER, *Die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg. Geschichte und Persönlichkeiten der Bibliothek mit besonderer Berücksichtigung der Bibliothekslandschaft und der Stadtsituation der Freien und Hansestadt Hamburg zu Beginn des 20. Jahrhunderts*, Berlin: Logos, 2005, Berliner Arbeiten zur Bibliothekswissenschaft, Band 11.
- Gustav SCHIEFLER, *Eine hamburgische Kulturgeschichte, 1890–1920. Beobachtungen eines Zeitgenossen*. Bearbeitet von Gerhard AHRENS, Hans Wilhelm ECKARDT und Renate HAUSCHILD-THIESEN. Hamburg: Verlag Verein für hamburgische Geschichte, 1985. Veröffentlichungen des Vereins für hamburgische Geschichte, Band 27.
- Julius von SCHLOSSER (Hrsg.), *Lorenzo Ghibertis Denkwürdigkeiten (I commentarii) / zum erstenmal nach der Handschrift der Biblioteca Nazionale in Florenz vollständig herausgegeben und erläutert*, Berlin: B. J. Bard, 1912.

- Julius von SCHLOSSER, „Vom modernen Denkmalkultus“, in *Vorträge der Bibliothek Warburg, 1926–27*, Leipzig: B. G. Teubner, 1930, 1–21.
- Julius von SCHLOSSER, *Die Wiener Schule der Kunstgeschichte. Rückblick auf ein Säku- lum deutscher Gelehrtenarbeit in Österreich*. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner, 1934, Ergänzungsband XIII, Heft 2 der Mitteilungen des österreichischen Institu- tes für Geschichtsforschung, 145–228.
- Charlotte SCHOELL-GLASS, *Aby Warburg und der Antisemitismus: Kulturwissenschaft als Geistespolitik*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch, 1998.
- Percy Ernst SCHRAMM, *Kaiser, Rom und Renovatio. Studien und Texte zur Geschich- te des römischen Erneuerungsgedankens vom Ende des karolingischen Reiches bis zum Investiturstreit*. Leipzig: B. G. Teubner, *Studien der Bibliothek Warburg*, Band 17, 1929.
- Percy Ernst SCHRAMM, „Saxl, Fritz: Lectures“, Buchbesprechung in *Göttingische ge-lehrte Anzeigen*, Jg. 212, Göttingen, 1957, 72–77.
- Jean SEZNEC, *The Survival of the Pagan Gods. The Mythological Tradition and its place in Renaissance Humanism and Art*, Bollingen Series XXXVIII, Princeton: Princeton University Press, 1981.
- Esther SIMPSON, *Refugee Scholars*, Leeds: Moorland Books, 1992.
- Charles SINGER, „Review“, in *Times Literary Supplement*, London, 21. 2. 1929, Über- sichtsartikel von fünf Büchern, jeweils eines von Franz Boll und Aby Warburg und drei von Fritz Saxl, 139.
- Michael P. STEINBERG (Hrsg.), *Images from the Region of the Pueblo Indians of North America*. Übersetzung und Einleitung des Textes von Aby M. Warburg. Itha- ca / London: Cornell University Press, 1995.
- Fr. STELÈ, „Dr. Fritz (Friedrich) Saxl“, in *Zbornik za umetnostno zgodovino*, 8. (Jour- nal of Slovenian Art History), Ljubljana, 1970, 261–62.
- Davide STIMILLI (Hrsg.), *Ludwig Binswanger. Aby Warburg. La Guarigione infinita. Storia clinica di Aby Warburg*. Vicenza: Neri Pozza Editore, 2005.
- Tilman von STOCKHAUSEN, *Die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg. Architek- tur, Einrichtung und Organisation*. Hamburg: Dölling und Galitz, 1992.
- David THIMME, *Percy Ernst Schramm und das Mittelalter: Wandlungen eines Geschichtsbildes*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006.

- Lynn THORNDIKE, „Notes upon some Medieval Latin Astronomical, Astrological and Mathematical Manuscripts at the Vatican: Part 1“, *Isis*, Chicago: University of Chicago Press. History of Science Society, Band 47, 1956, Nr. 4, 391–404. Part 2 in Band 49, 1958, Nr. 1, 34–49.
- Hans TIETZE, *Zur Methode der Kunstgeschichte: ein Versuch*, Leipzig: E. A. Seemann, 1913.
- Hans TIETZE, *Die Entführung von Wiener Kunstwerken nach Italien. Eine Darlegung unseres Rechtsstandpunktes. Mit einem offenen Brief an die italienischen Fachgenossen von Dr. Max Dvořák*. Wien: Kunstverlag Anton Schroll & Co., 1919.
- J. B. TRAPP, „Aby Warburg, his library and the Warburg Institute“, in *Theoretische Geschiedenis. Cultuurgeschiedenis in veranderend perspectief*. Amsterdam, 12, Nr. 2, 1986, 169–186.
- J. B. TRAPP, „Saxl and His Friends in England“. Unpubliziertes Typoskript, WIA, Folder „Archive Seminars“: „Fritz Saxl 50 Years on“, Konferenz am 20. Nov. 1998.
- Martin TREML, „Erich Auerbach und die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg: Geschichte einer verhinderten Zusammenarbeit“, in *Trajekte. Zeitschrift des Zentrums für Literaturforschung*. Berlin 5 (2004/05), H. 10, 25–28.
- Joost van den VONDEL, *Batavische Gebroeders; of, Onderdruckte vryheit: treurspel*. Amsterdam: Voor J. de Wees, 1690.
- Aby WARBURG, „Arbeitende Bauern auf burgundischen Teppichen“, in *Zeitschrift für bildende Kunst*, N. F., XVIII, 1907, 41–47; dann G. BING und F. ROUGEMONT, I, 1932, 221–229 und 383.
- Aby WARBURG, „Heidnische-antike Weissagung in Wort und Bild zu Luthers Zeiten“, in *Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften*, 26, Heidelberg, 1920. Als Einzelband im Mai 1921 gedruckt; dann G. BING und F. ROUGEMONT, II, 1932, 487–558 und 647–656.
- Aby WARBURG, „Italienische Kunst und internationale Astrologie im Palazzo Schifanoia zu Ferrara“, erstmals in *Italia e l'Arte Straniera, Atti del X. Congresso internazionale di storia dell'Arte, 16–21 Ottobre 1912*. Rom: Maglione & Strini (succ. E. Loescher), 1922 a, 179–193; dann G. BING und F. ROUGEMONT, II, 1932, 459–481 und 627–644.
- Aby WARBURG, „Piero della Francesca's Constantinschlacht in der Aquarellkopie des Johann Anton Ramboux“, erstmals in *Italia e l'Arte Straniera, Atti del X. Congres-*

- so internazionale di storia dell'Arte, 16–21 Ottobre 1912*. Rom: Maglione & Strini (succ. E. Loescher), 1922 b, 326/27; dann G. BING und F. ROUGEMONT, I, 1932, 251–254 und 389–391.
- Aby WARBURG, „A Lecture on Serpent Ritual“, in *Journal of the Warburg Institute*, II (1938/39), 222–292. Ins Englische übersetzt von W.F. MAINLAND und bearbeitet von Gertrud BING.
- Aby WARBURG, *Schlangenritual: Ein Reisebericht*. Mit einem Nachwort von Ulrich Raulff. Berlin: K. Wagenbach, 1988.
- Aby WARBURG, *The Renewal of Pagan Antiquity: Contributions to the Cultural History of the European Renaissance*. Einleitung von Kurt W. FORSTER, Übersetzung von David BRITT. Los Angeles, CA: Getty Research Institute for the History of Art and the Humanities, 1999.
- Aby M. WARBURG, „*Per mostra ad sphaeram*“: *Sternglaube und Bilddeutung: Vortrag in Gedenken an Fanz Boll und andere Schriften*. Davide STIMILLI, Claudia WEDEPOHL (Hrsg.), München/Hamburg: Dölling und Galitz. Kleine Schriften des Warburg Institute London und des Warburg Archivs im Warburg Haus Hamburg. Heft 3, 2008.
- Eric M. WARBURG, „The transfer of the Warburg Institute to England in 1953“, in *Warburg Institute, Annual Report 1952–53*, Archivsignatur Ia.3.3.5., 13–16.
- Max Adolf WARBURG, „De Plurali Austriaco“, in *Essays Presented to Fritz Saxl on the Completion of his 25th Year at the Warburg Institute*, Typoskript, unveröffentlicht. London, 1937, 348–351. Bibliothekssignatur CFC 365.E77ms.
- WARBURG INSTITUTE, *Festschrift for Fritz Saxl on his 46th birthday, 8 January 1936, from members and associates of the Warburg Institute*. Mit Beiträgen von Victor FLEISCHER, Edgar WIND, Gertrud BING, Rudolf WITTKOWER, Albrecht ROSENTHAL, Ernst H. GOMBRICH, Erna MANDOWSKY, Max Adolf WARBURG. Typoskript, unveröffentlicht, London: The Warburg Institute, 1936. Archivsignatur: Warburg Institute Archive.
- WARBURG INSTITUTE, *Essays Presented to Fritz Saxl on the Completion of his 25th Year at the Warburg Institute*. Typoskript, unveröffentlicht. London: The Warburg Institute, Dezember 1937. Mit Beiträgen von Arthur LEE OF FAREHAM, Margaret RICKERT, Hilde und Otto KURZ, Roger HINKS, Richard KRAUTHEIMER, Hugo BUCHTHAL, Adelheid HEIMANN, Otto PÄCHT, Ernst KITZINGER, Francis WORMALD, Enriquetta HARRIS, George CLUTTON, Charles MITCHELL, Edgar WIND, Lotte LABOWSKY, Elsbeth JAFFÉ, Albrecht ROSENTHAL, Raymond KLIBANSKY, Hans MEIER, Jean ADHÉMAR, Ursula HOFF, Alfred SCHARF, Jean SEZNEC,

Gertrud BING, Rudolf WITTKOWER, William HECKSCHER, Anthony BLUNT, Erna MANDOWSKY, Elizabeth SENIOR, Franz RAPP, Ernst GOMBRICH, Walter WHITEHILL, Eva von ECKARDT, Margot WITTKOWER, Max Adolf WARBURG. Bibliothekssignatur CFC 365.E77ms.

WARBURG INSTITUTE, *Selection of essays written in honour of Fritz Saxl by his friends in London and presented to him in Manuscript Form on the completion of his 25th year at the Warburg Institute*, in *Journal of the Warburg Institute* I, 1937/38, Heft 4, 263–351. Zur Auswahl aus den *Essays* siehe Fußnote 705.

WARBURG INSTITUTE, „Fritz Saxl. January 8th, 1890 – March 22nd, 1948“, in *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes*, Band X, London, 1948, ohne Seitenangabe, gedruckt auf den beiden ersten Seiten.

WARBURG INSTITUTE:

Jahresberichte aus der KBW, Hamburg, ungedruckt.

Studien der Bibliothek Warburg, 1923–1932.

Vorträge der Bibliothek Warburg, 1923–1932.

Annual Reports aus dem Warburg Institute, London.

Journal of the Warburg Institute.

Journal of the Warburg and Courtauld Institutes.

Newsletter of The Warburg Institute.

Warburg Studies and Texts.

Studies of the Warburg Institute.

Warburg Institute Surveys and Texts.

Warburg Institute Colloquia.

Special Publications.

Mediaeval and Renaissance Studies.

Census of Antique Works of Art and Architecture known to the Renaissance. Photographic Repertories.

Martin WARNKE, „Vier Stichworte. Ikonologie. Pathosformel. Polarität und Ausgleich. Schlagbilder und Bilderfahrzeuge“, in Werner HOFMANN, Georg SYAMKEN, Martin WARNKE, *Die Menschenrechte des Auges: Über Aby Warburg*. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt, 1980, 75–83.

Martin WARNKE, Claudia BRINK (Hrsg.), *Aby Warburg (1866–1929). Gesammelte Schriften. Studienausgabe. 2. Abt. Band 2.1. Der Bilderatlas Mnemosyne*. Berlin: Akademie Verlag, 2000.

Claudia WEDEPOHL, „Ideengeographie. Ein Versuch zu Aby Warburgs ‚Wanderstraßen der Kultur‘“, in Helga MITTERBAUER und Katharina SCHERKE (Hrsg.), *Ent-*

grenzte Räume. Kulturelle Transfers um 1900 und in der Gegenwart. Wien: Passagen Verlag, 2005, 227–254.

Ulrike WENDLAND, *Biographisches Handbuch deutschsprachiger Kunsthistoriker im Exil. Leben und Werk der unter dem Nationalsozialismus verfolgten und vertriebenen Wissenschaftler.* München: K. G. Saur, Teil 2, L–Z, 1999. „Saxl, Fritz“: 586–592.

Hans WERNER, „Fritz Saxl zum Gedächtnis“, in *Sternenwelt*, Sonderdruck, Heft 4. Bad Wörishofen: Verlag Hans Holzmann, April 1950, ohne Seitenangabe.

Friedrich Freiherr von WIESER, *Die Lehren des Krieges*, in *Flugschriften für Österreich-Ungarns Erwachen*. 1. Heft, Warnsdorf in Böhmen: Verlag Ed. Strache, 1915.

Graham WHITAKER, „Bringing *Nachleben* to Britain“; unveröffentlichtes Typoskript.

Rudolf WITTKOWER, Fritz SAXL, *British Art and the Mediterranean*. London/New York: Oxford University Press, 1948.

Dieter WUTTKE, „Die Emigration der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg und die Anfänge des Universitätsfaches Kunstgeschichte in Großbritannien“, in Horst BREDEKAMP, Michael DIERS, Charlotte SCHOELL-GLASS (Hrsg.), 1991, 141–163.

Dieter WUTTKE (Hrsg.), *Erwin Panofsky. Korrespondenz 1910 bis 1936*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, Band I, 2001; Band II, 2003; Band III, 2006; Band IV, 2008.

Namensverzeichnis

- Abu Ma'shar, Ja'far ibn Muhammad, auch
Albumasar 113
Adams, Walter 175, 176
Adhémar, Jean 329
Adler, Bruno 68
Adler, Nettie 175
Adunka, Evelyn 19, 312
Ahlborn, Richard E. 13
Ahrens, Gerhard 326
Ahrens, W. 101
Aktäon 109
Albricus oder Neckam, Alexander 21, 29,
32, 103
Albumasar, siehe Abu Ma'shar
Alfonso X. 113
Alford, Violet 297
Alighieri, Dante 39, 43, 233
Amery, Leopold Stennett 184
Andersen, Robin Christian 48, 49
Anonymus Ticinensis, später Opicinus de
Canistris 33
Antal, Friedrich 96
Aratus 27, 104
Aretino, Pietro 224, 226, 315
Argan, Giulio Carlo 313
Armstrong, Charles Arthur John 154
Arnold (Hafenarbeiter) 149
Arnolds, Günter 283
Ascher, Felix 56
Asín Palacios, Miguel 116
Aurelius, Cornelis 98
Baden, Prinz Max von 130
Badt, Kurt 313
Baldass, Ludwig 219
Balseiro, Maria Luisa 225
Baltrušaitis, Jurgis 290
Bara, Johan 108, 313
Barb, Alfons A. 185, 190
Barrientos, Lope de 115
Bartsch, Adam von 188
Bascour, Hildebrand 192
Bauer, Ignacio 116
Beauvais, Vincenz von 266
Becker, Carl Heinrich 21, 101, 249
Beckerath, Willy von 102, 235, 236
Beer, Dora H. de 193
Beer, Esmond Samuel de 193, 194, 198
Beer, Mary L. de 193
Behr, Shulamith 322
Bellini, Giovanni 305
Bellini, Jacopo 195, 224, 226, 315
Bender, Cora 73, 74, 313, 323
Benesch, Otto 95
Berger, Arnold E. 307
Berger, Hans 52, 107
Bernoulli, Rudolf 69, 307, 309
Bernstein, Barbara 175
Bertoni, Giulio 277
Bertozzi, Marco 321
Betthausen, Peter 313
Bevan, Christina 173
Beyer, Hermann Wolfgang 178
Bezold, Carl 67, 82, 103, 314
Bieber, Margarete 288
Bienenfeld, Bianca 19
Bienenfeld, Franz Rudolf, siehe auch Pseu-

- donym Anton van Miller 18, 19
 Bienenfeld, Heinrich 19
 Bienenfeld, Otto 19
 Bienenfeld, Rudolf 18, 19, 313
 Biester, Björn 10, 67, 156, 158, 310, 313, 317
 Billanovich, Giuseppe 192
 Bing, Gertrud 9, 10, 15, 18, 23, 24, 52, 61, 62, 65, 66, 74, 75, 76, 77, 79, 81, 84, 93, 94, 98, 100, 101, 102, 109, 119, 120, 121, 124, 125, 126, 135, 139, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 156, 157, 158, 160, 161, 162, 163, 164, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 180, 181, 182, 185, 187, 192, 193, 196, 197, 198, 211, 217, 221, 224, 254, 285, 286, 288, 299, 304, 313, 317, 324, 325, 328, 329, 330
 Binswanger, Ludwig 52, 72, 74, 76, 77, 196, 319, 327
 Birchenough, Edwyn 154
 Blaszc, Ilka 18
 Blome, (Hafenarbeiter) 149
 Blunt, Anthony 171, 173, 181, 197, 298, 314, 316, 330
 Bober, Harry 126, 188, 193, 195, 223
 Boccaccio, Giovanni 43
 Bodart, Diane H. 318
 Bode, Anna von 128
 Bode, Wilhelm von 22, 108, 128, 229, 245
 Bodmer, Heinrich 59
 Boer, Emilie 60
 Böhm, J. D. 94
 Bohr, Niels 160, 290
 Boll, Franz 9, 14, 16, 20, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 32, 33, 34, 35, 36, 41, 43, 44, 45, 50, 51, 55, 60, 61, 65, 67, 68, 82, 89, 100, 103, 113, 125, 135, 136, 196, 203, 251, 257, 275, 308, 313, 314, 323, 327, 329
 Boll, Jürgen 60
 Bonatti, Guido 258
 Borchling, Conrad 75
 Borck, Sophus 109
 Bormann, Eugen 15
 Botticelli, Sandro 108, 191, 262
 Braden, Peter Paul 133
 Brauer, Ludolph 54, 84, 221, 265, 314
 Braun, Felix 40
 Braunthal, Julius 248
 Bredekamp, Horst 66, 313, 314, 317, 319, 331
 Brendel, Otto 297
 Brietzke, Dirk 315
 Brink, Claudia 41, 102, 103, 330
 Britt, David 329
 Brockhaus, Heinrich 10, 80, 314, 315
 Broschek, Albert Vincent 235
 Bruck, Ernst 287
 Bruckmann, Franz 102, 318
 Bruno, Giordano 85
 Bryan, William 97
 Buchthal, Hugo 154, 165, 175, 188, 283, 319, 329
 Burckhardt, Jacob 38, 102, 229, 230, 239, 262, 263
 Burkart, Lucas 135, 143, 314
 Bursian, Conrad 163, 314, 324
 Buschendorf, Bernhard 140, 314, 315
 Buschendorf, Christa 225
 Calderón de la Barca, Pedro 114
 Calogero, Guido 107, 192, 254
 Cappelle, Wilhelm 59
 Caravaggio, Michelangelo Merisi da 114
 Carion, Johann 65
 Carl V., siehe Karl V.

- Casement, Roger, Sir 234
 Cassirer, Ernst 9, 16, 57, 59, 61, 68, 74,
 78, 79, 81, 82, 85, 99, 100, 109, 110,
 128, 133, 139, 140, 144, 147, 152, 153,
 154, 160, 178, 220, 222, 223, 249, 268,
 272, 276, 287, 289, 290, 312, 314, 325
 Cassirer, Toni 128, 160, 174, 193, 196
 Cestelli-Guidi, Benedetta 314, 318, 321,
 322
 Cézanne, Paul 48, 303
 Chastel, André 314
 Cieri Via, Claudia 315, 322
 Cima, Giovanni Battista 241
 Clapham, Sir Alfred William 223
 Clark, Kenneth 160, 176, 191, 315
 Claughton, Harold 302
 Clutton, George 171, 329
 Codrington, Kenneth de Burgh 297
 Cohn, Carl 82
 Colasanti, Arduino 137
 Colin, Jean 192
 Constable, William George 145, 151, 152,
 159, 167, 168, 286, 290, 297
 Conway, William Martin 295
 Coo, Jozef de 180
 Cooper, Ray 161, 315
 Corneille, Pierre 292
 Cornelius Nepos 14
 Correggio, Antonio da 217
 Cotarelo y Mori, Emilio 116
 Cottrell, Hector A. 188
 Courajod, Louis 229, 239
 Courtauld, Samuel 59, 117, 127, 145,
 152, 153, 167, 168, 172, 173, 179, 181,
 182, 183, 184, 186, 189, 219, 223, 291,
 292, 293, 294, 295, 316, 317, 324, 330
 Creswell, Keppel Archibald Cameron 221
 Cumont, Franz 54, 138, 139, 315
 Curie, Marie 123
 Curtius, Ernst Robert 83, 164
 Cushing, Frank Hamilton 74, 315
 Cyriacus von Ancona 15, 192
 Daniele da Volterra 283
 Darlington, Reginald Ralph 192
 David, Percival, Sir 158, 166, 167, 182,
 324
 Demus, Otto 185, 189
 D'Este, Alfonso 305
 Deutsch, Bertha 18
 Dibelius, Wilhelm 68, 309
 Diderot, Denis 298
 Diehn, (Hafenarbeiter) 149
 Diers, Michael 12, 67, 310, 314, 315, 317,
 319, 331
 Dikshit, Kashinath Narayan 183
 Dilly, Heinrich 87, 315
 Dingelstedt, Kurt 283
 Doderer, Heimito von 14
 Dodgson, Campbell 178
 Dölger, Franz 272
 Dollmay[e]r, Hermann 231
 Donandt, Rainer 133, 310, 315
 Doren, Alfred 77
 Döry, Emil 18
 Döry, Gabor 19
 Döry, Heini 18
 Döry, Ivan 18
 Döry, Marianne, geb. Saxl, genannt Mizi
 18
 Döry, Robert Anthony 120, 310
 Douie, Decima 154
 Dunlop, William W. C. 269
 Durand-Bogaert, Fabienne 225
 Dürer, Albrecht 53, 78, 87, 88, 89, 136,
 188, 191, 207, 219, 224, 226, 258, 268,
 271, 308, 316

- Dvořák, Max 12, 15, 16, 22, 37, 38, 39, 44, 45, 89, 90, 95, 96, 180, 227, 228, 235, 237, 238, 242, 304, 328
 Dvořáková, Hana 323
 Eckardt, Eva von 135, 144, 148, 152, 153, 330
 Eckardt, Felix von 82, 98
 Eckardt, Hans Wilhelm 326
 Eckermann, Johann 25, 315
 Eddenbüttel, (Hafenarbeiter) 149
 Ehrle, Franz 11, 28, 113
 Eisler, Robert 91, 95, 308, 315
 Eißfeld, Otto 68
 Eitelberger von Edelberg, Rudolf 231, 240
 El Greco, siehe Theotokopoulos, Domenikos
 Elsheimer, Adam 191, 224
 Embden, Heinrich 62, 77, 78
 Erasmus, Desiderius 223
 Erbse, Hartmut 192
 Ettlinger, Leopold 175
 Evrard, Louis 225
 Falcone, Aniello 117, 221, 223
 Falk, Adolf 18
 Falk, Irma 18
 Falk, Wilma [auch Wilhelmine] 18
 Farinella, Vincenzo 315
 Farinelli, Arturo 137, 144
 Federici, Renzo 225
 Fein, Otto 135, 144, 145, 146, 151, 185, 188
 Feist, Peter H. 313
 Fewkes, Jesse Walter 76, 315, 316
 Ficino, Marsilio 222
 Fienbork, Matthias 225, 317
 Findlay, Mansfeldt de Cordonnell 234
 Finiguerra, Maso 222
 Flach, Sabine 322
 Fleckner, Uwe 82, 221, 316
 Fleischer, Victor 329
 Fleming, John 42, 157, 226, 303, 317
 Flemming, Paul 67, 68, 69
 Fliedl, Gottfried 325
 Flinck, Govaert 98
 Flower, Barbara 194
 Flower, Robin Ernst William 154, 289
 Focillon, Henri 297
 Fontana, Oskar Maurus 68, 69
 Fontius, Bartholomaeus 223
 Fork, Christiane 313
 Förster, Carl 316
 Forster, Kurt Walter 329
 Forsythe, D. K. 172
 Franke, Otto 249
 Frankfort, Henri 180, 193, 198
 Frankl, Paul 60
 Franz Ferdinand, Thronfolger 22
 Franz Joseph I., Kaiser von Österreich und König von Ungarn 14
 Freud, Jean Martin 14
 Freud, Sigmund 14
 Freund, Lothar 130, 283
 Frey, Dagobert 51, 59, 60, 64, 78, 79, 80, 89, 90, 91, 128
 Freyhan, Robert 154
 Friedländer, später Friedlaender, Walter 121, 130, 131, 156, 179, 192, 197, 221
 Friedmann, Robert 56
 Friedrich II., König von Sizilien 258
 Friend, Albert 154
 Frizzoni, Gustavo 232
 Fulgentius 30, 32, 268, 319
 Fürth, Salomon 148, 149
 Gabetti, Giuseppe 140
 Gainsborough, Thomas 298
 Galilei, Galileo 297
 Galitz, Robert 12, 82, 221, 316
 Gall, Ernst 60

- García Avilés, Alejandro 113, 316
 Garin, Eugenio 224
 Garofalo, Benvenuto Tisio da 222
 Gaster, Moses 85
 Gauffin, A. 99
 Gauricus, Lucas 65, 66
 Geffcken, Johannes 85
 Gelder, Jan Gerrit van 192
 Geller, (Hafenarbeiter) 149
 George VI., König von Großbritannien und Irland 176
 Ghiberti, Lorenzo 38, 228, 238, 326
 Ghirlandajo, Domenico 262
 Gibson, Charles Stanley 145, 159, 285, 286
 Giehlow, Karl 87, 88, 316
 Gilbert, Felix 192
 Giorgione oder Giorgio Barbarelli 44, 217
 Girard-Lagorce, Sylvie 221
 Glück, Gustav 15, 20, 108, 316
 Glück, Heinrich 60
 Goebbels, Joseph 146
 Goerke, Franz 73, 316
 Goethe, Johann Wolfgang von 25, 49, 57, 74, 81, 140, 171, 219, 230, 315
 Goldschmidt, Adolph 59, 65, 67, 133, 155, 180, 272, 289
 Gombrich, Ernst Hans, Sir 9, 12, 35, 42, 50, 52, 61, 75, 85, 154, 157, 158, 159, 170, 171, 174, 175, 186, 188, 190, 197, 225, 226, 273, 303, 306, 316, 317, 319, 325, 329, 330
 Gordon, Donald James 52, 157, 196, 217, 304, 313
 Grabar, André 191
 Gregor der Große, Gregor I., Papst 266
 Grenville, John Ashley Soames 322
 Gressmann, Hugo 307, 309
 Griesbach, Walter Edwin 287
 Grolle, Joist 61, 164, 317
 Gronau, Carmen 173
 Grondijs, Lodewijk Hermen 192
 Gross, Raphael 322
 Guiton, Philip 318
 Gundel, Wilhelm 65, 95, 104, 154, 308
 Gunkel, Hermann 68, 69, 249
 Habich, Georg 100
 Hahn, Kurt Martin 130
 Hahn, Lola, geb. Warburg 130
 Hahn, Rudo 130
 Hamlet 98
 Harris, Enriqueta 154, 171, 329
 Harris, Henry 224
 Hauber, Anton 237, 317
 Hauschild-Thiessen, Renate 326
 Heckscher, William Sebastian 171, 185, 192, 330
 Heimann, Adelheid 171, 173, 175, 283, 329
 Heise, Carl Georg 10, 53, 220, 317
 Hellwig, Karin 96, 116, 117, 310, 317, 318
 Hensel, Thomas 73, 74, 313, 323
 Herbig, Gustav 60
 Hermanin de Reichenfeld, Federico 80, 232
Hermia, (Dampfer) 144, 148, 149, 213
 Hertz, Clara 58, 61, 62, 100, 106, 109, 135, 196, 249
 Hertz, Mary, siehe Warburg, Mary
 Hertz, Wilhelm 42
 Herz, J. 172
 Hess, Jacob 185, 194
 Heydenreich, Heinz 122
 Hildebrandt, Paul 110, 307, 309
 Hill, George, Sir 154
 Hinks, Roger Packman 16, 154, 171, 197, 289, 318, 329
 Hirsch-Reich, Beatrice 192
 Hoare, Samuel 181

- Hoecker, Rudolf 58, 307, 308, 309, 318
 Hoff, Carl 122
 Hoff, Ursula 171, 329
 Hofmann, Werner 330
 Holbein, Hans, d. J. 90, 106, 107, 113, 191, 220, 221, 223, 224, 226
 Holl, Karl 68
 Holst, Niels von 121
 Honour, Hugh 42, 157, 226, 303, 317
 Hope, Charles 310
 Horatio 98
 Horb, Felix 91
 Horn, Walter 284
 Horne, Herbert Percy 191, 224
 Hübner, Paul 68
 Hughes, Jon 321
 Huizinga, Johan 140, 297
 Hunger, Johannes 41, 318
 Isaacs, Jacob 297
 Isidor von Sevilla, Hl. 266
 Jacobsthal, Paul 192
 Jacoby, Berthold 147
 Jaffé, Elsbeth 82, 175, 329
 Jaffé, George Cecil 288
 Janson, Horst Woldemar 192
 Jesinghausen-Lauster, Martin 82, 318
 Jess, Wolfgang 123
 Jones, Ian 310
 Jönsson, Helga 146
 Junker, Heinrich 57, 59
 Justi, Carl 106, 114, 248, 318
 Kahn, Ludwig 153
 Kallab, Wolfgang 231
 Kampers, Franz 308
 Kant, Immanuel 99, 100, 318
 Kantorowicz, Ernst Hartwig 192
 Kany, Roland 85, 318
 Karberg, Bruno 132, 261
 Karl V., König von Frankreich 44
 Katzenellenbogen, Adolf 283
 Kaufmann, Karl 284
 Kautzsch, Rudolf 96, 309
 Kendrick, Thomas Downing, Sir 190
 Kepler, Johannes 119, 125
 Kestner, Otto Heinrich 287
 Khosro II., sassanidischer Herrscher 136
 Kitzinger, Ernst 171, 185, 329
 Klein, Dorothee 283
 Klein, Emil 95
 Kleinschmit von Lengefeld, Wilhelm, Freiherr 146, 147
 Klibansky, Raymond 144, 152, 153, 178, 180, 188, 190, 192, 222, 225, 290, 297, 318, 325, 329
 Klingler, Erika 22, 146, 310
 Knipping, John Baptist 192
 Koch & Stenzel 122
 Koehler, Wilhelm Reinhold Walter 192
 Koerner, Joseph Leo 318
 Koetschau, Karl 17
 Köhler, Walter 60, 308
 Kokoschka, Oskar 184
 Konsbrück, Hermann 102, 318
 Kopitzsch, Franklin 315
 Köpp, Friedrich 318
 Korff, Gottfried 323
 Kornfeld, Felix 14, 326
 Koyré, Alexandre 297
 Kramrisch, Stella 182, 183
 Krause, Eckart 283
 Krautheimer, Richard 192, 329
 Kris, Ernst 159, 160, 161, 170, 297, 316
 Kristeller, Paul Oskar 192
 Krull, Sophie 18
 Kruse, John 43
 Kurino, Yasukazu 226

- Kurth, Betty 89
 Kurz, Hilde 329
 Kurz, Otto 154, 174, 175, 182, 185, 188, 223, 329
 Kutzbach, Karl August 122
 Labowsky, Lotte 329
 Lachmann, Claire, geb. Ullmann 151, 152, 283
 Lago, Alessandro dal 225
 Lamer, Hans 41, 318
 Landauer, Carl Hollis 319
 Langenstein, Heinrich von 115, 325
 Lanzi, Luigi 239
 Larisch, Rudolf 104
 Larsson, Carl 218
 Lasch, Agathe 287
 Lastman, Nicolaas 217, 227
 Lastman, Pieter 219
 Lauffer, Otto 177
 Laun, Rudolf 94
 Lee of Fareham, Arthur, Lord 127, 145, 150, 159, 167, 168, 171, 185, 189, 192, 291, 296, 301, 302, 329
 Legg, Leopold George Wickham 313
 Lehmann, Paul 268
 Lemcke, Johannes 84, 314
 Lenzini, Luca 222
 Lessing, Gotthold Ephraim 262, 263
 Liebeschütz, Hans 32, 185, 191, 268, 287, 319
 Lienau, Arnold 52
 Lionardo da Vinci 241
 Lippincott, Kristen 319
 Livingstone, Richard Winn 159, 274
 Loeb, James 59, 60, 61, 97, 142, 143, 271, 278, 321
 Loeb, Nina, siehe Warburg, Nina
 Logan, Douglas William 302
 Lomazzo, Giovanni Paolo 254
 Longhurst, Margaret Helen 182
 Lope de Vega, Félix 113, 114
 Lorenz, Konrad 297
 Lowden, John 165, 319
 Lowe, Elias Avery 290
 Ludwig, Gustav 238
 Lullies, Reinhard, fälschlich Luleys 192
 Luther, Martin 62, 65, 66, 67, 72, 78, 88, 96, 103, 115, 125, 126, 171, 177, 249, 253, 271, 307, 308, 321, 328
 Lynkeus, (ein luchsäugiger Mensch) 81
 Lyons, J. 172
 MacAleer, John Philip 319
 Mack, Peter 310
 Maclagan, Eric 160
 Maderthaler, Wolfgang 17, 310
 Mainland, William Faulkner 66, 329
 Majriti, Maslama ibn Ahmad, auch Al-Magriti 28, 29, 319
 Malafarina, Gianfranco 321
 Malebranche, Nicolas 297
 Malet, Marian 322
 Mandowsky, Erna 175, 329, 330
 Mann, Nicholas 310, 314, 320, 321, 322
 Mantegna, Andrea 29, 224, 226, 315
 Manteuffel, Kurt Nikolaus Zoege von 236
 Marazia, Chantal 52, 196, 319
 Marc, Paul 28
 Martens, Bella 89, 207
 Mastroianni, Giovanni 85, 319
 Matsueda, Itaru 226
 Maurits, Prinz 98
 Maxentius, römischer Kaiser 72
 Maximilian I., deutscher Kaiser 87, 101, 316
 Mayer, August Liebmann 96, 220, 248, 319
 Mayerhofer, Alexandra 325
 Mazzatinti, Giuseppe 28, 319

- McEwan, Dorothea 10, 17, 23, 36, 51, 52, 54, 60, 65, 67, 73, 81, 83, 87, 97, 98, 100, 102, 105, 111, 125, 128, 141, 146, 152, 161, 166, 175, 182, 184, 187, 319, 322
- McGurk, Patrick 188, 225
- Mead, George Robert Stow 308
- Meier, Hans 117, 121, 126, 135, 144, 145, 146, 151, 153, 164, 165, 175, 187, 188, 195, 223, 254, 287, 323, 329
- Meinhof, Carl 70, 308
- Melanchthon, Philipp 65, 66
- Melchior, Elsa 249
- Melle, Werner von 83
- Mendelssohn Bartholdy, Albrecht 84, 221, 265, 314
- Menéndez Pidal, Ramon 116
- Merck, Carl Baron von 53, 128
- Mesnil, Jacques 191, 192, 224
- Messersmith, George 145
- Meyer, Adolf 84, 221, 265, 314
- Meyer, Anne Marie 121, 154, 165, 188, 192
- Meyer, Robert 283
- Meyer, Thomas 324
- Mez, Marie Louise 283
- Michaud, Philippe Alain 154
- Michelangelo di Lodovico Buonarroti 290, 305
- Michels, Karen 62, 93, 99, 119, 324
- Miller, Anton van 19, 313
- Miller, Oskar von 119
- Millet, Gabriel 124
- Mitchell, Charles 154, 171, 329
- Mithras, orientalischer Sonnengott 99, 135, 136, 137, 138, 190, 195, 213, 221, 222, 224, 318, 326
- Mitterbauer, Helga 330
- Moldenhauer, Gerhard 116
- Momper, Joos de 119
- Mond, Henry Ludwig, 2nd Lord Melchett 150, 166
- Monneret de Villard, Ugo 192
- Montani, Pietro 322
- Morelli, Giovanni 232, 241
- Morey, Charles Rufus 192
- Mosch, Clemens 325
- Moschetti, Andrea 68
- Mozley, John Henry 154
- Muller, Sibylle 318
- Müntz, Eugen 229, 239
- Münz-Koenen, Inge 322
- Münz, Ludwig 93, 96, 175, 185, 322
- Murray, David Leslie 125
- Mynors, Roger 154
- Naber, Claudia 82, 221, 316
- Nawrocka, Irene 325
- Neumann, Carl 60, 91, 99, 219, 324, 325
- Neumeyer, Alfred 180
- Newald, Richard 163, 164, 323, 324
- Newton, Isaac 125
- Nietzsche, Friedrich Wilhelm 82, 305
- Nogara, Bartolomeo 113
- Nöldeke, Herwart 82, 221, 316
- Norden, Eduard 89, 268, 272
- Norman, Frederick 154
- Oberheide, Albert 283
- Obermair, Hugo 116
- Ogilvy, Christina 175
- Olschki, Leo S. 254, 255
- Orbaan, Johannes Albertus Franciscus 42
- Ottonelli, Giovanni Domenico 115, 324
- Ovid recte Publius Ovidius Naso 266, 267
- Oxenstierna, Eric O. Graf von 192
- Paatz, Walter 163
- Pächt, Otto 89, 175, 182, 329
- Pagenstecher, Rudolf 60, 136
- Paläologus, Johannes 72

- Panconcelli-Calzia, Giulio 236
- Panofsky, Erwin 9, 13, 17, 53, 54, 57, 87, 88, 89, 90, 95, 96, 109, 110, 117, 121, 122, 133, 140, 144, 147, 151, 152, 153, 154, 165, 177, 178, 179, 180, 188, 190, 197, 219, 220, 221, 225, 268, 272, 276, 281, 282, 283, 284, 287, 318, 324, 331
- Pantin, William Abel 154
- Paolo, Veronese 241
- Parkinson, Grace 224
- Pastor, Ludwig 63
- Pastore Stocchi, Manlio 324
- Paton, Herbert James 222
- Pauli, Gustav 54, 59, 63, 107, 133, 220, 283
- Petersen, Carl 140
- Petersen, Peter 68
- Petrarca, Francesco 38, 233, 315, 316, 324
- Pettazzoni, Raffaele 192
- Pfeiffer, Erwin 308
- Pfeistlinger, Wilhelm 37, 310
- Philipp II., König von Spanien 98
- Piero della Francesca 72, 328
Constantinschlacht 72, 328
- Pingree, David Edwin 101, 324, 325
- Pinotti, Andrea 325
- Pisano, Giovanni 137
- Planiscig, Leo 220
- Plessner, Martin 101, 188, 319
- Plöchl, Gerhardt 310
- Poggi, Giovanni 232
- Pomian, Krzysztof 325
- Pope-Hennessy, John 197
- Popper, Karl Raimund 325
- Porché, François 192
- Pordes, Fritz 123
- Posch, Herbert 325
- Pospíšil, Frantisek 323
- Posse, Hans 122, 123
- Poussin, Nicolas 171, 192, 197, 292, 314, 316
- Prag, John 14, 310
- Presles, Raoul de 44
- Printz, Wilhelm 35, 50, 58, 62, 106, 196
- Pross, Steffen 325
- Prowe, Diethelm 322
- Przechlewski, Hubert, später Pruckner, Hubert 125, 126, 257, 258, 325
- Puech, Henri Charles 192
- Purdie, Edna 192, 325
- Puschmann, Theodor 112
- Qazwîni, Zakarya ibn Mohammed al-30, 32
- Raby, Frederic 226
- Racine, Jean 292
- Rackham, Bernard 191, 325
- Raffael da Urbino, auch Raffaello Santi, auch Raphael 110, 181, 291
- Raffl-Gottsmann, Birgit 37, 310
- Raimondi, Marcantonio 110, 283
- Ramboux, Johann Anton 72, 328
- Rapp, Franz 330
- Rappl, Werner 49, 310, 325
- Rasch, Martin 164
- Rathe, Kurt 91
- Raulff, Ulrich 73, 85, 320, 325, 329
- Reimers, Brita 12, 316
- Reinhardt, Karl 57
- Reinhardt, Karl Ludwig 57
- Reitzenstein, Richard 55, 268
- Rembrandt van Rijn 15, 16, 43, 79, 83, 97, 98, 99, 101, 106, 107, 108, 109, 110, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 122, 123, 130, 133, 195, 217, 218, 219, 221, 223, 224, 227, 252, 253, 264, 268, 280, 283, 303, 304, 325
Claudius Civilis 11, 79, 97, 98, 99, 109, 119, 325

- Das Opfer von Manoah* 123, 130, 223
Das Bad der Diana mit Actäon und Kallisto 109
Pluto oder Der Raub der Proserpina 109
- Reuss, H. J. A., richtig Ruys, Hilletje Jacoba Adolphina 85
- Reynolds, Joshua, Sir 293, 298
- Ribera, Jusepe de 114
- Ricci, Corrado 232
- Rickert, Margaret 329
- Ridewall, John 32
- Riegl, Alois 13, 87, 93, 135, 180, 230, 231, 240, 325
- Ritter, Franz 248
- Ritter, Hellmut 57, 59, 63, 101, 154, 188, 319, 325
- Rivista Illustrata* 36, 39, 40, 102, 234, 235, 236, 323
- Rockefeller, Rockefeller Foundation, Rockefeller Institution 151, 152, 153, 154, 172, 285, 286
- Roeck, Bernd 326
- Röntgen, Wilhelm Conrad 123
- Rosenau, Helen 154
- Rosenbaum, Eduard 101
- Rosenberg, Marc 68
- Rosenthal, Albrecht 329
- Ross, Edward Denison, Sir 145, 159
- Rothacker, Erich 124
- Rougemont, Fritz 10, 23, 65, 102, 126, 135, 169, 313, 326, 328, 329
- Rousseau, Jean Jacques 67
- Rovati, Pier Aldo 225
- Rowe, Colin 192
- Ruben, Paul 85, 156, 158, 168, 313
- Rubens, Peter Paul 108, 116, 118, 264
- Rubinstein, Nicolai 192
- Rucellai, Orazio 62, 63, 254
- Rumohr, Karl Friedrich 228, 238
- Ruprecht von der Pfalz, Prinz 217
- Ruskin, John 229, 239
- Salandra, Antonio 40
- Salazar, Abdon M. 194
- Salerno, Luigi 192
- Salmen, Brigitte 321
- Salomon, Richard 57, 63, 140, 155, 287, 290, 297
- Sánchez Cantón, Francisco Javier 116
- Sánchez Pérez, José Augusto 114, 116
- Saria, Balduin 138, 139, 326
- Sauerlandt, Max 131, 132, 259, 326
- Saxl, Elise, geb. Bienenfeld 17, 18, 34, 81, 120, 193, 205
- Saxl, Georg 18
- Saxl, Hedwig 17, 18, 119, 193, 237, 326
- Saxl, Ignaz 14, 18, 201, 326
- Saxl, Peter 17, 18, 119, 185
- Saxl, Wilhelm 18
- Scafì, Alessandro 36, 323
- Schaeder, Hans Heinrich 268
- Schäfer, Hans Michael 10, 52, 56, 130, 133, 310, 317, 326
- Scharf, Alfred 329
- Scheel, Otto 308
- Scherke, Katharina 330
- Schiefler, Gustav 52, 326
- Schilling, Jörg 112
- Schilpp, Paul Arthur 223
- Schlosser, Julius von 15, 38, 63, 64, 89, 93, 94, 108, 114, 174, 180, 220, 231, 327
- Schmarsow, August 230
- Schmeidler, Bernhard 68, 69, 249
- Schmidt-Degener, Frederik 268
- Schmidt, Eugen 52
- Schmidt, Karl Ludwig 57, 68, 309

- Schmidt, Max Georg 103, 104
 Schmidt, Philipp 308
 Schmidt-Ott, Friedrich 124
 Schoell-Glass, Charlotte 62, 93, 99, 119, 314, 317, 319, 324, 327, 331
 Scholem, Gershom 83
 Schongauer, Martin 217
 Schramm, Percy Ernst 23, 60, 61, 69, 89, 106, 126, 163, 164, 268, 317, 327
 Schrecker, Paul 297
 Schubart, Herta, geb. Müller 85, 121, 283
 Schubert, Hans von 14, 121, 130
 Schubert, Carl 99
 Schüttpelz, Erhard 73, 74, 313, 323
 Schwedeler-Meyer, Ernst 23
 Scotus, Michael 258, 268
 Sedlmayr, Hans 89, 91
 Selincourt, Ernest de 274
 Selver, David 172
 Senior, Elizabeth 330
 Settis, Salvatore 226
 Seznec, Jean 21, 155, 171, 192, 289, 327, 329
 Sieveking, Heinrich 94, 307
 Simpson, Esther 161, 175, 327
 Singer, Charles 125, 160, 327
 Sittig, Matilda 153, 172
 Smalley, Beryl 154
 Snell, Bruno 283
 Solmitz, Walter 135, 148, 151, 213, 220
 Sondheimer, Grete 188
 Sonnino, Giorgio Sidney 40
 Spitzweg, Carl 212
 Stechow, Wolfgang 93, 99
 Steinberg, Michael P. 73, 327
 Steinmann, Ernst 64
 Stelè, France 327
 Stern, Hugo 51, 248
 Stimilli, Davide 52, 196, 319, 327, 329
 Stockhausen, Tilmann von 12, 97, 327
 Streisand, Marianne 322
 Strohmeyer, Otto Heinrich 100, 209, 311
 Strong, Eugénie 82, 84
 Strzygowski, Josef 13, 20, 22, 60, 89, 90, 182, 183, 227
 Stuhlfauth, Georg 249, 308
 Sudhoff, Karl 111, 112
 Swarzenski, Hanns 117, 189, 192, 193, 223
 Swoboda, Karl 93
 Syamken, Georg 310, 330
 Talbot, Charles Hugh 192
 Telfer, M. 188
 Tempesta, Antonio 109, 110
 Teubner, Benedictus Gotthelf 57, 64, 65, 78, 124, 163, 164, 254, 323, 325
 Thausing, Moriz, auch Moritz 232
 Theisen, Maria 322
 Theotokopoulos, Domenikos, auch Theotocopuli, Dominiko 96, 107, 114, 116, 220, 318, 319
 Théry, Gabriel 155, 289, 290
 Thieme-Becker oder Thieme, Ulrich und Becker, Felix 44
 Thilenius, Georg 249
 Thimme, David 61, 327
 Thomas, Hylton A. 192
 Thomson, James Alexander Kerr 274
 Thorndike, Lynn 328
 Tietze, Erika 93, 95, 307
 Tietze, Hans Karl 39, 64, 91, 92, 93, 228, 231, 238, 249, 307, 324, 328
 Tillich, Paul 68
 Timms, Edward 321

- Tintoretto, Jacopo 114, 241
 Tizian, auch Vecelli, Tiziano 117, 195, 230, 315
 Toesca, Pietro 277
 Tolnay, Karl von 121
 Tracey, J. 172
 Trapp, Joseph Burney 154, 197, 198, 328
 Treml, Martin 49, 105, 310, 322, 324, 328
 Ullmann, Claire, siehe Lachmann
 Vagts, Alfred 85
 Vasari, Giorgio 239, 254
 Velázquez, Diego 106, 107, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 191, 248, 281, 318
 Veneziani, Giulio 224
 Venturi, Adolfo 232, 277
 Venturi, Lionello 232, 277
 Vergil, auch Publius Vergilius Maro 29
 Veth, Jan 16
 Vöge, Wilhelm 180
 Vondel, Joost van den 98, 108, 328
 Voss, Hermann 254
 Waetzoldt, Wilhelm 59, 110, 133, 307, 309
 Wagner, Albert Malte 69, 308
 Waley-Singer, Dorothea 182
 Wallace, Ian 321
 Warburg, Aby M. 9–13, 16, 17, 20–48, 50–58, 60–83, 85–126, 128–130, 132–146, 148, 151, 152, 154–156, 162, 166–171, 177–180, 186, 187, 190, 191, 193, 195–198, 201, 203, 204–206, 211, 212, 213, 219–221, 224, 225, 228, 234, 236, 249, 250, 262–264, 267, 269–278, 280, 285, 299–302, 304, 305, 307–310, 312, 316, 327–329
 Warburg, Anita 175
 Warburg, Anna 66
 Warburg, Bettina 144, 145
 Warburg, Edward M. 159
 Warburg, Erich, auch Eric 82, 133, 139, 144, 147, 148, 150, 151, 158, 162, 167, 220, 285, 286, 288, 301, 302, 329
 Warburg, Felix 70, 73, 80, 144, 145, 159, 161, 162
 Warburg, Fritz 54, 58, 62, 66, 74, 144, 145
 Warburg, Jimmy 144, 145
 Warburg, Mary 48, 49, 50, 53, 57, 58, 62, 63, 70, 75, 76, 77, 78, 79, 103, 104, 105, 128, 129, 149, 213, 322
 Warburg, Max Adolf 45, 78, 106, 128, 130, 133, 144, 145, 171, 196, 329, 330
 Warburg, Max M. 50, 51, 57, 61, 62, 69, 70, 78, 82, 83, 99, 105, 133, 139, 141, 144, 146, 147, 148, 158, 159, 162, 164, 166, 178, 269, 271, 285
 Warburg, Moritz 10
 Warburg, Nina, geb. Loeb 59, 60, 73, 97, 141, 142, 143, 271, 278, 321
 Warburg, Paul M. 70, 71, 73, 101, 144, 145, 251, 273
 Warnke, Martin 12, 41, 102, 103, 321, 322, 330
 Waterhouse, Ellis Kirkham 181, 298
 Webb, Geoffrey Fairbank 194
 Wechsler, Eduard 59, 67
 Wedepohl, Claudia 17, 105, 310, 329, 330
 Weischedel, Wilhelm 100, 318
 Weixlgärtner, Arpad 87, 88, 220, 316
 Wells, William 173
 Wendland, Ulrike 331
 Werner, Hans 191, 331
 Westphal, Otto 68
 Whinney, Margaret Dickens 182

- Whitaker, Graham 164, 310, 331
 Whitehill, Walter 330
 Wickhoff, Franz 15, 93, 135, 230, 231, 240
 Wiedmann, Gebhardt 123
 Wieser, Friedrich Freiherr von 42, 331
 Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich von 82, 272
 Williams, Edgar Trevor 313
 Wilpert, Josef 231
 Winckelmann, Johann Joachim 67, 228, 238
 Wind, Edgar 105, 130, 135, 139, 140, 144, 145, 146, 147, 151, 153, 154, 155, 164, 171, 172, 175, 181, 182, 185, 287, 289, 290, 298, 314, 323, 324, 325, 329
 Wind, Ruth 105
 Winning, Walter 147
 Witt, Mary, Lady 127, 256
 Witt, Robert Clermont, Sir 127, 145, 159, 184, 192, 256
 Wittkower, Margot 330
 Wittkower, Rudolf 153, 171, 172, 181, 182, 187, 191, 192, 223, 295, 298, 315, 316, 325, 329, 330, 331
 Wolff, Emil 139
 Wölfflin, Heinrich 15, 87, 90, 304, 308
 Woodfield, Richard 321, 323
 Wormald, Francis 154, 171, 194, 290, 329
 Worringer, Robert Wilhelm 60
 Wren, Christopher 293
 Wtewael, Joachim 108, 109
 Das Bad der Diana mit Actaeon- und Callisto-Szene 109
 Hochzeit von Peleus und Thetis 108
 Wuttke, Dieter 13, 117, 143, 144, 147, 157, 164, 180, 331
 Yates, Frances 154, 188
 Zaragoza, Federico 225
 Zimmermann, Heinrich Franz Josef 64
 Zscharnack, Leopold 70, 308, 309
 Zucchi, Jacopo 62, 63, 64, 107, 125, 220, 254, 268

Fritz Saxl studierte Kunstgeschichte an der Universität Wien, habilitierte sich in Hamburg und ein zweites Mal in London. Im Zuge seiner Anstellung bei dem Kunsthistoriker und Kulturtheoretiker Aby Warburg spezialisierte er sich auf den Gebieten der Kunst Rembrandts und seiner Zeit, mittelalterlicher Astrologiegeschichte und spätantiker Religions- und Kunstgeschichte. Gezwungen durch die politischen Umwälzungen in Europa ging er nach London, wo er 1934 das Warburg Institute gründete.

